

Die vergessenen „Schönbornfranken“ in der Region Mukatschewo/Ukraine
-Zur Geschichte und Volkskultur einer deutschsprachigen Minderheit-

I. Teil

Inaugural-Dissertation
in der Fakultät: Geschichts- und Geowissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von

Rudolf Distler

aus

Eggolsheim

Bamberg, den 17. Januar 2002

Tag der mündlichen Prüfung: 3.6.2002

Dekanin: Universitätsprofessorin Dr. Kerkhoff-Hader

Erstgutachter: Universitätsprofessor Dr. Klaus Guth

Zweitgutachter: Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Protzner

Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort	8
Einleitung	10
Zur Quellenlage–Forschungsstand	12
I. Teil: Die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo im Spiegel der Geschichte	15
1. Raum	15
1.1. Territorium	15
1.2. Bevölkerung im Überblick	16
1.3. Bodengestalt und Klima	17
2. Geschichte der Besiedlung im Karpatenraum	18
2.1. Früheste Zeugnisse der Besiedlung	18
2.2. Die ansässigen ukrainischen Stämme	20
2.3. Besiedlung durch deutsche Auswanderer seit dem 11. Jahrhundert	27
3. Fränkische Auswanderer auf dem Weg in die Karpaten	31
3.1. Zur Darstellungsweise der Siedlungsgeschichte	31
3.2. Die Auswanderungspolitik der Schönborn-Bischöfe	34
3.3. Gründe für die Auswanderung im 18. Jahrhundert	38
3.4. Auswanderungsbewegungen aus Mainfranken nach Südosteuropa ab1718	42
3.5. Die Werbung durch den Grundherrn auf die erworbenen Gebiete um Mukatschewo	45
3.6. Personenkreis	61
3.7. Der Weg nach „Oberungarn“	64
3.8. Weitere Auswanderungen nach 1733	70
4. Die „Schönbornfranken“ - eine deutsche Minderheit unter verschiedenen Herrschaften im Karpatenraum	80
4.1. Das Geschlecht der Schönborn als Grundherren	80
4.2. Das Herrschaftsgebiet und seine Verwaltung	84
4.3. Die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo	91

4.4.	Schule und Bildungswesen bis zum Ersten Weltkrieg	97
4.4.1.	Die Anfänge einer Schulbildung bei den Karpatendeutschen	98
4.4.2.	Das Nationalitätenproblem in Oberungarn	101
4.4.3.	Die Schulpolitik unter ungarischer Herrschaft	104
4.5.	Die „Tschechoslowakische Zeit“ - Blüte deutscher Kultur	111
4.5.1.	Religiöses Leben	113
4.5.1.1.	Zur Kirchengeschichte	113
4.5.1.2.	Die konfessionellen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg	114
4.5.1.3.	Zur Seelsorge in den Karpatendörfern	116
4.5.2.	Schule und Bildungswesen nach 1919	118
4.5.2.1.	Maßnahmen zur Beseitigung der ungarischen Assimilationspolitik	118
4.5.2.2.	Die Aktivitäten des deutschen Kulturverbandes	121
4.5.3.	Pater Cyprian Fröhlich, „Sozialapostel und Volksmissionar“	124
4.5.4.	Die deutsche Bürgerschule	128
4.5.5.	Auseinanderbrechen der Tschechoslowakei	130
4.5.6.	Wiedereingliederung der Karpatenukraine nach Ungarn	132
4.5.7.	Die Auswanderer nach Amerika	142
4.5.8.	Die interethnischen Beziehungen zur tschechoslowakischen Zeit	145
4.6.	Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen: Die Deportation der deutschstämmigen Bevölkerung am Beispiel der Dörfer Oberschönborn, Unterschönborn und Pausching	157
4.6.1.	Zur Situation bis 1944	157
4.6.2.	Einberufung der Karpatendeutschen	159
4.6.3.	Evakuierung der Karpatendeutschen nach Deutschland	160
4.6.4.	Internierung der deutschen Kriegsgefangenen	162
4.6.5.	Schicksal der Daheimgebliebenen	163
4.6.6.	Heimkehr der deutschen Flüchtlinge	164
4.6.7.	Verschleppung der Karpatendeutschen nach Sibirien	167
4.6.8.	Rückkehr der Karpatendeutschen nach Transkarpatien	173
4.6.9.	Beginn des Exodus in den Westen	174

II. Teil:	Deutsche Kultur im Umbruch nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des fränkischen Dorfes Pausching (1945-2001) -eine volkskundliche Mikroanalyse	179
1.0.	Einleitung	179
1.1.	Ziele der Mikroanalyse	179
1.2.	Quellen und Vorgehen	180
2.	Pausching- ein fränkisches Dorf - identitätsstiftende Faktoren	183
2.1.	Traditionelle Strukturen	183
2.1.1.	Besiedlung	183
2.1.2.	Hofanlage	195
2.1.2.1.	Wohnhaus	195
2.1.2.2.	Teilflächen und Nebengebäude	201
2.1.3.	Dörfliches Leben früher und heute	205
2.2.	Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umfeld	218
2.2.1.	Die politische Gemeinde	218
2.2.2.	Minderheit am Rande: Die Zigeunersiedlung	221
2.2.3.	Wirtschaftliche Lage	223
2.2.4	Einrichtungen zur Infrastruktur	228
2.2.5	Das Gesundheitswesen	228
2.2.6.	Die Bildungseinrichtungen	230
2.2.6.1.	Kindergarten	232
2.2.6.2.	Grundschule	234
3.	Elemente zum Erhalt der kulturellen Identität	239
3.1.	Diskriminierung im sozialistischen System nach 1944	240
3.2.	Der deutsche Kulturverein- Pflege des wiedererwachten Selbstbewusstseins	246
3.3.	Religiöses Leben	251
3.3.1.	Praktizierung des Glaubens im Stalinismus	251
3.3.2.	Religiöses Leben nach der Wende: Die Kirche als Stütze der Bleibenden	254
3.3.3.	Projekte für die Zukunft: „Zentrum Nazareth“, Paramentenstickerei „St. Klara“, Hostienbäckerei	261
3.3.4.	Kirche als Träger der Fest- und Brauchkultur - Das Kirchenjahr	265

3.4.	Deutsche Sprache als Identität	280
3.4.1.	Zur Entwicklung der Sprache seit der Besiedlung	281
3.4.2.	Möglichkeiten zur Wiederbelebung der Sprache: Zeitung „Deutscher Kanal“, deutschsprachiges Fernsehen	284
3.5.	Kulturelle Identität im Spiegel der Selbsteinschätzung - Zum Selbstbild der Volksgruppe	288
4.	Pausching im Umbruch: Anbindung an Westeuropa	294
4.1.	Situation und Perspektiven	294
4.2.	Bleiben oder Gehen	303
4.3.	Hilfen für die Karpatendeutschen	307
4.3.1.	Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA)	307
4.3.2.	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)	309
4.3.3.	Arbeitskreis „Schönbornfranken“ in der Katholischen Landvolkbewegung Bamberg (KLB)	313
4.3.4.	Volksschule Ebermannstadt: Humanitäre Hilfe und Schulpartnerschaft	316
4.3.5.	Bezirkspartnerschaft Oberfranken-Transkarpatien als Beispiel und mögliche Initiativen	320
4.4.	Gegenwärtige Rückwanderung in die Bundesrepublik	322
4.5.	Zur Lage der Spätaussiedler in der Bundesrepublik	327
4.5.1.	Zur Problematik der Integration und Akkulturation	327
4.5.2.	Hilfen durch die Kirchen am Beispiel der Beratungsstelle für Aussiedler in der Erzdiözese Bamberg	331
4.5.2.1.	Arbeitsschwerpunkte der Einrichtung	331
4.5.2.2.	Akkulturationsbemühungen nach dem Sechs-Phasen-Modell von Tolksdorf	332
	Ergebnisse	342
	Abkürzungen	352
	Quellen und Literatur	353

Anhang

1.	Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Familie Schönborn	1
1.1.	Zur Geschichte der Familie	3
1.2.	Die Namensführung der Familie „von Schönborn-Buchheim“	4
1.3.	Das Wappen des Hauses Schönborn	5
1.4.	Beschreibung des Wappens	5
1.5.	Stammtafel des Hauses Schönborn	8
2.	Struktur des Reiches und Behördenaufbau des Hochstifts Bamberg	13
3.	Auswandererverzeichnisse	15
3.1.	Auswandererverzeichnis von 1718	15
3.2.	Auswandererverzeichnis von 1730	16
4.	Herkunftsorte fränkischer Auswanderer	18
5.	Auflistung der nach Mukatschewo registrierten Aussiedler	20
6.	Zusammenstellung der Gemeinden mit deutschem Bevölkerungsanteil	29
7.	Pausching- Einwohnerverteilung, Einwohnerentwicklung, Ethnien, Familiennamen	40
8.	Pausching- Einwohnerverzeichnis nach Straßen	43
9.	Pauschinger Kleidungsformen	73
10.	Hochzeit in Pausching 1997	76
11.	Mundart in Pausching	78
12.	Ahnentafel von Leonhard Kowatsch	80
13.	Fragebogen und Auswertung	81
14.	Auszüge aus Schulbüchern	115
15.	Zeitung „Deutscher Kanal“	131
16.	Rechtsgrundlagen von 1941 bis 1993 für die Deutschen in der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten	135
17.	Bundesvertriebenengesetz und Wohnortzuweisungsgesetz (Auszüge)	141
18.	Maße	152
19.	Zeittafel	154
20.	Karten und Abbildungen	164

Vorwort

Das Interesse, mich mit der Geschichte der deutschen Volksgruppe in den Transkarpaten, ihrer mehr als 250jährigen Siedlungsgeschichte und der gegenwärtigen Rückwanderung in die Bundesrepublik näher zu beschäftigen, wuchs nach einer ersten Informationsreise in die Ukraine im Oktober 1997.

Überwältigt von den zahlreichen Zeugnissen fränkischer Kultur boten sich für die volkskundliche Forschung reichhaltige Quellen. Hinzu kam die beeindruckende Gastfreundschaft und die spürbare Verbundenheit der Karpatendeutschen mit der alten Heimat.

Vertieft wurden die Beziehungen zwischen den deutschstämmigen Transkarpatenbewohnern und ihrer fränkischen Heimat durch gegenseitige Besuche von Schülerinnen und Schüler der Volksschule Ebermannstadt und der Allgemeinbildenden Schule in Kroatendorf. Seit 1998 unterstützt die Volksschule Ebermannstadt Hilfslieferungen in die Siedlungsgebiete um Mukatschewo, fördert das Kinderkrankenhaus in Mukatschewo und pflegt außerdem eine Schulpartnerschaft mit der Allgemeinbildenden Schule in Kroatendorf.

Der Verfasser arbeitet in dem Arbeitskreis „Schönbornfranken“ der Katholischen Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg und erhält für die Projektarbeit die nötige Unterstützung. Dementsprechend gilt der besondere Dank allen Verantwortlichen, Herrn Diözesansekretär Adam Bucher, den beiden Vorsitzenden des Arbeitskreises „Schönbornfranken“, Frau Vroni Kaul und Herrn Franz Och, ebenso Herrn Hans Meißner für seine Fotoarbeiten.

In kompetenter und engagierter Weise pflegt die Deutschlehrerin an der Schule in Kroatendorf, Frau Oktavia Kainz aus Plankendorf, die bestehenden Kontakte und erweist sich als kompetente und zuverlässige Ansprechpartnerin. Besonders für die Durchführung der Fragebogenaktion sei ihr herzlich gedankt. Nicht alle können namentlich erwähnt werden, so die zahlreichen Zeitzeugen aus den Karpatendörfern oder die schon in die Bundesrepublik ausgesiedelten Karpatendeutschen. Sie erteilten mir bereitwillig und in fürsorglicher Weise alle nötigen Auskünfte.

Herrn Dipl.-Ing. (FH) Lorenz Bieger gebührt mein Dank in seiner Eigenschaft als Berater für fränkische Bauweise. Er unterstützte mich durch das fachmännische und zeitaufwendige Anfertigen der Zeichnungen zum Themenbereich „Wohnen“. Für das Korrekturlesen und die kompetenten Hilfestellungen und Ratschläge danke ich Frau Diplomhistorikerin Karin Amtmann ganz herzlich.

Für die computertechnischen Arbeiten und das Layout bin ich dem Programmierer und Historiker Herrn Albert Pfeffermann M.A. zu großem Dank verpflichtet.

Abschließend gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Klaus Guth für die wissenschaftliche Betreuung der Arbeit und die wertvollen Hilfestellungen. Als Fachvertreter für Volkskunde hat er bereits zu den Zeiten meiner Lehramtsausbildung in mir das Interesse an der heimatkundlichen Forschung geweckt.

Die Forschungsarbeiten machten mehrere Fahrten in die Ukraine notwendig. Meiner Familie danke ich deshalb für die Nachsicht und das entgegengebrachte Verständnis der dafür geopfert Zeit.

Eggolsheim, Januar 2002

Einleitung

Die vorliegende Arbeit soll im Teil I einen Beitrag zur Erforschung der Auswanderung aus Franken nach Südosteuropa leisten. Die Transkarpaten¹ waren das Ziel vor allem fränkischer Bauern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das in der damaligen Zeit politische wie menschliche Großereignis, welches in der volkskundlichen Forschung bisher kaum Beachtung gefunden hat, verdient deshalb eine besondere Würdigung, weil die Volksgruppe durch alle widrigen Zeitumstände hinweg weitgehend ihre Identität bewahrt hat und sich zu ihrer deutschen beziehungsweise fränkischen Abstammung bekennt. Hinzu kommt, dass durch die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Niedergang des sozialistischen Regimes der Sowjetunion mittlerweile die Nachkommen dieser fränkischen Pioniere in der Bundesrepublik Deutschland und teilweise wieder in Franken ihre neue Heimat gefunden haben. Ein Großteil verließ und verlässt weiterhin die Heimat in der Hoffnung auf eine bessere Existenz in der Bundesrepublik.

Vor mehr als 250 Jahren gingen nicht nur ein paar abenteuerlustige „Desperados“ aus ihrer fränkischen Heimat weg, sondern mit ihnen zog ein Stück Frankens in die Ferne mit dem Ziel, eine bessere Lebensperspektive zu sichern.

Es mag daher nicht verwundern, wenn die Menschen dort heute neben anderen deutschen Dialekten noch fränkisch reden, ihre Sprache mit Stolz aber fälschlicherweise als „schwobisch“ bezeichnen und sich nach wie vor deutsch fühlen. Sicherlich auch deshalb, um sich, eingedenk ihrer Geschichte und ungebrochenen Traditionen und Lebensformen, von anderen mit ihnen in Gemeinschaft lebenden Volksgruppen abzuheben.

Seit dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie haben die Bewohner der Karpatenukraine mehrfach ihren Herrn gewechselt².

¹ Im heutigen Sprachgebrauch der westlich vom Karpatenkamm gelegene Teil der Ukraine.

² Müller, Anton: Karpaten- Ruthenien, S. 10: „Wie oft dieses kleine Ländchen seinen Besitzer wechselte mögen die folgenden Angaben zeigen: Bis zur Schlacht von Mohacs (1526) gehörte es zu Ungarn. Ab 1526 zu Siebenbürgen, aber auf Grund der ‚diploma Leopoldianum‘ (1671) kam es wieder zu Ungarn. Von 1919 bis 1939 war das Land dem tschechischen Staate einverleibt. 1939 bis 1944 gehörte es wieder zu Ungarn und ab 1945 ist es als Zakarpatska Oblast ein Teil der

Sie waren gezwungen, die Taktik des Überlebens immer wieder neu zu erproben, sie mussten schlimmste Demütigungen hinnehmen und Enteignungen überstehen, sie mussten in einer Zeit, als in Westdeutschland mit der freien Marktwirtschaft die wirtschaftliche Blüte begann, für die Grausamkeiten des Naziregimes Tribut zahlen. Als deutsche Volksgruppe waren sie der Willkür stalinistischer Terrorpolitik ausgesetzt. Zeugen und Betroffene von jahrelanger Verschleppung, Zwangsarbeit, Folterungen und Gewaltverbrechen aller Art berichteten sie unter Tränen ihren deutschen Landsleuten, fragten interessiert den Besucher aus dem Westen nach „Daheim“. Sie fragten nach dem Staat im fernen Westen, der im Zuge der Wiederherstellung seiner Einheit auf sie, so die Aussagen vieler Karpatendeutscher¹, völlig vergaß. In Deutschland sind uns deutschstämmige Siedler aus Bessarabien, der Bukowina, der Zips oder Wolgadeutsche bekannt, aber die Franken in den Transkarpaten hat man beinahe vergessen. Sie gerieten im Zuge einer oft unsinnigen von Großmachtdenken geprägten Politik in ein Niemandsland. Nur der Besucher vor Ort kann sich in die Situation, in die Seele dieser um Mukatschewo in der heutigen Ukraine lebenden Menschen hineindenken, die sich selbst als die „stolzen Deutschen“ bezeichnen und betonen, noch nie im Leben eine andere Sprache als ihre deutsche Muttersprache gesprochen zu haben². Eine Vielzahl von Karpatendeutschen, teilweise schon seit Kriegsende in der Bundesrepublik beziehungsweise in der ehemaligen DDR lebend, beschäftigte sich mit der Geschichte, vor allem mit dem Leidensweg ihrer verschleppten Landsleute unter der stalinistischen Gewaltherrschaft.

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.“ Vgl. Zeittafel Anhang 19: Staatliche Souveränität 1990 und Proklamation des Staates Ukraine 1991.

¹ Ziegler, Walter: Die Vertriebenen vor der Vertreibung, S. 643: „Der Name ‚Karpatendeutsche‘ geht auf den österreichischen Historiker Raimund Kaindl zurück (Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern, 3. Bd., 1907-1911). Unter den Karpatendeutschen verstand er, auf die damalige politische Landkarte Europas bezogen, alle in der ungarischen Hälfte der Doppelmonarchie, in den österreichischen Kronländern Galizien und Bukowina, in Bosnien sowie in Rumänien beheimateten Deutschen.“

² Vogel, Emil. Bürgermeister in Pausching von 1991 bis 1996.

In der Forschung fand, ganz im Gegensatz zu anderen deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa, das Leben der Karpatendeutschen in der Nachkriegszeit bis zum Zerfall der Sowjetregimes 1989 kaum Beachtung. Zu geringes Interesse zeigte nach Aussagen vieler Karpatendeutscher die Bundesregierung für die derzeitige schwierige Situation der Volksgruppe, bedingt durch die zunehmend desolate wirtschaftliche Lage der jetzt selbstständigen Ukraine im Staatenbund der GUS.

Auch mit den nachkommenden Generationen beschäftigt sich Teil II der Arbeit. Vor allem soll anhand einer Befragung den Jugendlichen¹ eine besondere Beachtung zuteil werden, inwieweit diese sich mit ihrer Herkunft und Vergangenheit identifizieren, inwieweit sie als Minderheit noch Perspektiven für eine Zukunft sehen, als Nachfolgegeneration einer einst blühenden und geachteten deutschen Volksgruppe.

Zur Quellenlage - Forschungsstand

Die äußerst lückenhaften Quellen der Staatsarchive Würzburg und Bamberg, die sich auf die Auswanderung in die Schönborngüter in Oberungarn beziehen, bestehen aus Regierungsakten, Hofratsakten und Hofratsprotokollen, aus dem Adelsarchiv der Grafen von Schönborn zu Wiesentheid im Staatsarchiv Würzburg und Amtsrechnungen aus dem Amte Iphofen².

„Sehr lückenhaft sind die Rechnungen des Staatsarchivs Bamberg ...“, weil die Einträge häufig zu allgemein und unbestimmt gehalten sind. Statt einer klaren Zielangabe liest man allzu oft: „Außer Landes, aus der Bamberger Jurisdiktion, extra Territorium gebracht“³.

¹ Siehe Anhang 13: Fragebogen und Auswertung

² Pfreuzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den Österreichischen Erbländern im 18. Jahrhundert, S. 5. Die rund 5 000 Namen des anhängenden Verzeichnisses können nur einen Bruchteil der mainfränkischen Auswanderer erfassen. Pfreuzinger listet bis 1941 die quellenmäßig erfassbaren Namen aus den genannten Archiven auf.

³ Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 5.

Andreas Sas veröffentlichte als „Chronist der Karpatendeutschen“ von 1912 bis 1933 wertvolle wissenschaftliche Beiträge zum Deutschtum in verschiedenen Zeitschriften. Auf seine Quellenangaben und Recherchen berufen sich die folgenden Autoren.

Als zuverlässige Quellen sind die Forschungen von Alfons Pfrenzinger zu bezeichnen. Bis 1942 erforschte er aus den oben genannten Archiven die erhaltenen Dokumente und trug rund 5000 Namen von Auswanderern nach Osteuropa zusammen.

Der Archivar und Regierungsoberinspektor Anton Müller wertete in jahrelanger Arbeit die Quellen des Schönbornarchivs in Mukatschewo aus und stellte eine 250 Seiten umfassende Dokumentation zusammen, die ihren besonderen Wert dadurch erhält, dass sie sich neben den Aussagen seiner befragten Landsleuten auf die Archivalien des herrschaftlichen Schönbornarchivs im Stadtarchiv Munkatsch stützt, die nach fast 50 Jahren heute nicht mehr auffindbar sind. Wiederholt suchten heimatinteressierte Karpatendeutsche, zuletzt 1998 im Auftrag des Verfassers, nach dem 44 Faszikeln umfassenden Dokumenten, jedoch ohne Erfolg. Im Zuge der Säuberungsaktionen wurden in der Sowjetunion alle Spuren der Deutschen als ethnische Minderheiten beseitigt und deren Existenz geleugnet, so auch in Munkatsch. Das 1954 in Maschinenschrift erschienene Werk machte der in Ludwigsburg wohnende Karpatendeutsche Anton Müller, dessen Vorfahren aus dem Frankenwald auf die Schönborngüter umsiedelten, nur einem kleinen Kreis seiner Landsleute zugänglich. Eine besondere innige Verbundenheit mit seinen fränkischen Vorfahren und Landsleuten kommt dabei in den Recherchen des Heimatvertriebenen in beeindruckender Weise zum Ausdruck. Seine zuverlässigen und exakten Quellenangaben veranlassten weitere seiner Landsleute, ihre Erinnerungen für die Nachwelt festzuhalten.

Nikolaus Kozauer, als junger Emigrant nach Amerika übergesiedelt, verfasste 1955 eine Dissertation unter besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte der deutschen Volksgruppe für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Unter Zuhilfenahme vor allem der Dokumente des Archivars Anton Müller betrieb Kozauer vor Ort keine Forschungen, sondern hatte mit in Europa und den USA lebenden Landsleu-

ten enge Korrespondenz und verwendete für seine Arbeit vor allem amerikanische Literatur. Die Arbeit erschien 1979 in deutscher Sprache.

Leonhard Kowatsch schreibt als ein vom Leidensweg der Deportation Betroffener, den wie vielen seiner Landsleute das Schicksal der Vertreibung traf. Er musste nach Kriegsdienst mit anschließender Verschleppung, nach jahrelanger Zwangsarbeit in Sibirien, dem stalinistische Terrorregime Tribut geben. Sein umfangreiches 1992 erschienenes Werk über die „Wanderwege der Karpatendeutschen“, geprägt vor allem von persönlichen und beeindruckenden Erlebnissen, gilt als bisher einmalige Quelle aufgrund der namentlichen Auflistung fast aller der ab 1944 verschleppten Bewohner der deutschen Dörfer.

Die Veröffentlichungen der in der Bundesrepublik lebenden Karpatendeutschen stehen in ihren Aussagen im häufigen Widerspruch¹ dazu, da vieles aus der Erinnerung und aufgrund von Befragungen und Vergleichen niedergeschrieben wurde. Georg Melika als Dozent für Germanistik an der Universität Ushgorod stützt sich in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen über das Deutschtum in der Karpatenukraine vor allem auf Ergebnisse von Befragungen und eigenen statistischen Erhebungen. Melika hat nach der politischen Wende mit seinen im Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde erschienenen Aufsätzen als einziger in der Ukraine lebender Wissenschaftler die Geschichte der Karpatendeutschen erforscht und in verdienstvoller Weise zum Bekanntwerden dieser ethnischen Minderheit beigetragen. In jahrelangen Recherchen über volkskundliche Bereiche und durch Veröffentlichungen sensibilisierte er viele deutschstämmige Studentinnen und Studenten aus der Karpatenukraine zu einem Germanistikstudium oder Studium der deutschen Sprache. Deren Zulassungs- und Diplomarbeiten sind wiederum wertvolle Ergänzungen zur Geschichte der „Munkatscher Sprachinsel“.

¹ Nikolaus Kozauers „Karpaten-Ukraine“ entstand in den USA größtenteils aus Korrespondenz mit in Westeuropa lebenden Karpatendeutschen. Kozauer verließ als Kind 1944 sein Heimatdorf Sophiendorf in der Karpaten-Ukraine. - Leonhard Kowatsch erlebte als Karpatendeutscher Kriegsdienst und Verschleppung und schreibt über eigene Erlebnisse, Erinnerungen und Aussagen weiterer Karpatendeutscher. Viele Aussagen der Autoren, zum großen Teil aus der Erinnerung verfasst, stimmen nicht überein.

Zuverlässig und wahrheitsgetreu erweisen sich die Aussagen der Zeitzeugen, welche von August 1998 bis August 2001 dem Verfasser in Pausching, in den Nachbargemeinden und als Aussiedler in der Bundesrepublik die entsprechenden Informationen gaben.

Nachdem in der Gemeindeverwaltung Pausching keinerlei Dokumente aus der Zeit vor 1989 mehr existieren, war der Verfasser auf die Aussagen der Gemeindeglieder angewiesen, die bereitwillig zu oft persönlichen Fragen Stellung bezogen. Vorliegende Arbeit stützt sich auf Anton Müllers „Karpaten-Ruthenien“ mit dem Ziel, das Weiterleben der deutschen Volksgruppe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erfassen.

I. Teil: Die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo im Spiegel der Geschichte

1. Raum

1.1. Territorium

An der Nahtstelle zum wohlhabenderen Teil Europas, im äußersten Westen der Ukraine¹, liegt Transkarpatien. Unter dem Namen Karpato-Rußland, Rusinien, Ruthenien und Zakarpatskaja Oblast ist dieses 12 800 Quadratkilometer umfassende Gebiet mit rund 1,3 Millionen Einwohnern am Fuße der Waldkarpaten in die Geschichte eingegangen. Mit seinen Grenzen zu Polen, der Slowakei, Ungarn und Rumänien war das Land jahrhundertlang Spielball der Mächtigen².

Die Karpatenukraine ist heute ein eigenständiges Verwaltungsgebiet innerhalb der Ukraine mit der Hauptstadt Ushgorod. Weitere Städte sind Mukatschewo, Sevljus,

¹ Brockhaus Enzyklopädie. Bd. 22, 1993, S. 522: „Mit Ukraine („Grenzland“; von „vkraj“, dt. „am Rande“) bezeichnete man zunächst die ostslawischen Regionen an der Grenze zur Steppe (Trennlinie zwischen sesshaften und nomadisierenden Völkern). Erstmals taucht dieser Begriff in einer Chronik des 12. Jahrhunderts auf und bezieht sich auf die Grenzgebiete des Kiewer Reichs in der heutigen Ukraine.“

² Aus: Akzente. Zeitschrift der GTZ, Sonderheft, Nr. D 13139 F, S. 22.

Chust und Bereghovo. Die Karpaten erreichen eine Höhe bis 1800 Meter, die bedeutendsten Flüsse sind die Theiß und die Latoriza¹.

Der Hauptkarpatenkamm war zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1730 bis 1918 die Grenze zwischen Oberungarn und Galizien. Während dieser Zeit war das Gebiet in die Komitate Ung, Bereg und Marmarosch aufgeteilt.

So wie die Krim hebt sich landschaftlich der karpato-ukrainische Teil des Landes ab. Hohe Bergmassive mit dunklen Fichtenwäldern wechseln mit Wiesen und Weiden auf sanften Hängen, die im Zentral- und Westteil in landwirtschaftlich kultivierte Täler auslaufen. Kleine Bergseen, Gebirgsbäche, Wasserfälle, Schluchten erinnern an den Schwarzwald. In den Karpaten haben sich ukrainische Stämme mit besonderen Dialekten, Trachten und Lebensgewohnheiten erhalten, ebenso eine traditionelle Bauweise von Kirchen und Häusern auf dem Lande².

Der Name Schönborn ist eigentlich nur mit dem Komitat Bereg und den Städten Mukatschewo und Szent Miklos verbunden. Die Fläche des Komitats betrug 3 727 Quadratkilometer. Der südliche und südwestliche Teil ist fruchtbare Ebene, der Teil von Mukatschewo bis zur galizischen Grenze ist stufenweise ansteigendes überwiegend bewaldetes Bergland. Die höchsten Erhebungen sind der Szinjah (1032 Meter), der Buszora (1097 Meter), die Hußla (1405 Meter), die Oßtra Hora (1408 Meter), die Polonina Runa (1433 Meter) und der Stoj mit 1679 Metern³.

1.2. Bevölkerung im Überblick

Nördlich der ukrainisch-rumänischen Grenze, an den Nordosthängen der Karpaten und am Oberlauf des Sereth bis ins Gebiet von Ivano-Frankivs'k erstreckt sich das Siedlungsgebiet der Huzulen, westlich davon bis zur polnischen Grenze und zum Quellgebiet des San und nach Norden bis zum Dnister das der Boiken; nach Südwesten und Westen zur ungarischen, slowakischen und polnischen Grenze, und im

¹ Wagner, Rudolf: Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine, S. 18.

² Lüdemann Ernst: Ukraine, S. 25.

³ Schönborn-Archiv Göllersdorf, nicht geordnete Schriftstücke.

Zakarpattja¹ siedeln Lemken. Die Huzulen galten schon seit alters her als Schafzüchter, bis heute ist die Bergweide bestimmend für den Lebensrhythmus dieses Stammes. Die Bojken und Lemken befassen sich mit dem Ackerbau und der Holzwirtschaft. Hervorstechende Relikte der Baukunst im Karpatengebiet sind hölzerne Dorfkirchen mit mehreren Dachgeschossen, die mitunter auf Holzpfeiler gestützt stufenförmig aufragen².

Wie schon aus dem Namen des Landes entnommen werden kann, sind seine Bewohner hauptsächlich Ukrainer, die seit der österreich-ungarischen Monarchie Ruthenen genannt wurden. Mit ihren Stammesbrüdern in Galizien, in der Bukowina, vor allem mit dem Stamm der Huzulen, bilden sie eine sprachliche und volkspolitische Einheit. Wiederholte Versuche der Ungarn, Polen und Rumänen diesen Tatbestand zu leugnen, führten letztlich über den Panslawismus russischer Prägung zum ukrainischen Nationalismus. Nach der Volkszählung aus dem Jahre 1930, durchgeführt von der Regierung in Prag, der dieses Gebiet unter der Bezeichnung „Karpato-Rußland“ in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unterstand, hatte die Karpato-Ukraine damals insgesamt 725 357 Einwohner, davon 446 916 Ukrainer. Hinzu kamen als Volksgruppen noch Ungarn, Juden, Rumänen, Deutsche, Tschechen, Slowaken, Polen und Zigeuner³.

1.3. Bodengestalt und Klima

Das Grenzgebirge besteht überwiegend aus Karpatensandstein und stellenweise etwas Schiefer. Bei Mukatschewo und verschiedenen anderen Stellen treten Eisen- und Steinkohlelager auf. Außerdem kommen zahlreiche Quellen, auch Mineralquellen zu Tage.

Die Siedlungsgebiete um die Stadt Mukatschewo liegen am Übergang der ungarischen Puszta in die reich bewaldeten Karpaten. Die warmen Regenwinde aus dem

¹ dt.: jenseits der Karpaten

² Lüdemann, Ernst: Ukraine, S. 25/26.

³ Wagner, Rudolf: Die Deutschen, S. 18. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 97 ff.

Westen und Südwesten des ungarischen Flachlandes bringen Regen in die waldreichen Berge. „Im Sommer wird das Klima von den hohen Temperaturen in der ungarischen Ebene beeinflusst, im Winter bilden die Karpaten einen Schutzwall gegen die kalten Winde aus dem Norden“¹. Infolge dieser günstigen klimatischen Verhältnisse war das Land im Süden von Mukatschewo sehr fruchtbar, besonders für den Anbau von Weizen, Mais und Obst. Die Ebene macht nur zwei Neuntel des Gebietes Karpaten-Rutheniens aus, den Rest bilden Gebirge und Vorgebirge. Sie sind mit Ausnahme der Almen in den niederen Zonen mit Buchenwald, in den höheren Lagen mit Fichten bedeckt².

Die Weinberge an den Berghängen brachten über 200 Jahre reiche Erträge, fruchtbare Felder und weite Obstgärten machten die Bauern dieser Gemeinden wohlhabend. Andere Verhältnisse herrschten dagegen nördlich von Mukatschewo am Fuße der Karpaten. Der Boden eignete sich nicht für den Ackerbau, so dass die einzige Erwerbsquelle in der Waldarbeit bestand. Mit dem Rückgang der Nachfrage nach Holz während der tschechischen Zeit kamen wirtschaftlich schwere Zeiten für diese Region³.

Insgesamt bietet der beschriebene Raum alle günstigen Siedlungsbedingungen mit gemäßigten Sommern und Wintern, ausreichend Niederschlägen, fruchtbaren Flächen im Übergang von der großen ungarischen Tiefebene zu den Ausläufern der Karpaten und somit alle Voraussetzungen für eine existenzfähige Landwirtschaft⁴.

2. Geschichte der Besiedlung im Karpatenraum

2.1. Früheste Zeugnisse der Besiedlung

„Die Besiedlung der Karpaten prägte einen neuen ukrainischen Menschentyp“⁵, der insgesamt die Bezeichnung Ruthenen erhielt, sich in die drei Gebirgsstämme der

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 108.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 4.

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 108.

⁴ Mukatsch liegt auf der gleichen geographischen Breite wie Augsburg.

⁵ Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 14.

Lemken, Bojken und Huzulen und den im Tal lebenden Stamm der Dolina gliedert. Neuere historische Forschungen gehen davon aus, dass die Ruthenen zu den ostslawischen Völkern gehören, die sich zwischen der Ostsee und dem Asowschen Meer von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts niedergelassen haben¹.

Die Geschichte der Karpatenukraine im Mittelalter ist nur in Fragmenten überliefert. Madjarische Stämme unter Führung von Fürst Arpad strömten im 9. Jahrhundert über die niedrigen und leicht zu überwindenden Karpatenpässe ein. Das ansässige Volk der Ruthenen lebte unter Fürst Laborets bereits in einem Gemeinwesen nach russischer Art in der Umgebung der Hauptstadt Ushgorod. Arpad führte seine Stämme in die fruchtbaren Täler der Donau und Theiß und drängte die Ruthenen in das bergige Gebiet der südlichen Karpaten².

Um das 10. Jahrhundert standen die Ruthenen unter Führung voneinander unabhängiger Fürsten. Ihre bedeutendsten Fürstentümer waren Halicz und Lodomeria. Das Land wurde bald zum Kriegsschauplatz, auf dem die Ungarn und Polen ihre Streitigkeiten austrugen. Im 11. Jahrhundert wurde König Bela von Ungarn, der das Fürstentum Halicz in Besitz genommen hatte, von den Ruthenen unter Mithilfe der Polen vertrieben. Daraufhin vereinigte der einheimische Fürst Roman die Fürstentümer Halicz und Lodomeria. Unter der Herrschaft seines Sohnes Daniel wurde Halicz durch Koloman von Ungarn besetzt, den Daniel später als obersten Herrscher anerkannte³.

Die Arpad-Dynastie (1000 bis 1301) machte keinen Versuch, Sitten und Bräuche, Religion und Sprache der Ruthenen gewaltsam zu ändern. Infolgedessen bewahrten die Ruthenen eine Art Selbstständigkeit mit eigener Verwaltung und Rechtsprechung. Dokumente aus dieser Zeit gingen größtenteils verloren, als die Tataren 1241 bis 1243 das Gebiet durchzogen und alles zerstörten. Im Jahre 1340 starb die Linie der regierenden ruthenischen Fürsten aus, und der König von Polen, Casimir III., gliederte Halicz und Lemberg in sein Reich ein.

¹ Kann, Robert: The Multinational Empire, S. 319. Vgl. Kozauer: Die Karpaten-Ukraine, S. 13.

² Wanklyn, Harriet: Czechoslovakia, S. 408. Vgl. Kozauer: Die Karpaten-Ukraine, S. 13.

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 14.

Die nachfolgenden Fürsten, die nach dem Aussterben der Arpad-Dynastie an die Macht kamen, respektierten die Rechte der ruthenischen Bevölkerung nicht. Petro Petrovich, der Zupan von Ushgorod und Zemplin, führte einen blutigen Aufstand zur Verteidigung seines Volkes, fiel aber in einem aussichtslosen Kampf vor der Burg Mark. Um 1360 zog der ruthenische Fürst Fedir Koriatovich nach einem Streit mit der zentrallitauischen Regierung mit Erlaubnis König Ludwigs des Großen von Podolia in die Karpatenukraine. Er wurde Fürst von Mukatschewo und Herrscher über das ganze Land. Unter seiner Regierung erhielt das ruthenische Volk weitgehend persönliche und politische Freiheit. Fürst Koriatovich gründete in Mukatschewo das St. Nikolaus-Kloster, mit seinem Tod endete allerdings auch die Freiheit der Ruthenen.

1370 fielen die Gebiete Halicz und Lemberg an Ludwig den Großen von Ungarn, der aufgrund früherer Verträge König von Polen wurde. 1382 heiratete die Tochter Ludwigs des Großen Ladislas II. von Polen, und Halicz, dessen Zugehörigkeit zu Ungarn endgültig beschlossen schien. Halicz wurde erneut Polen angegliedert. Von diesem Zeitpunkt blieben nur diejenigen Ruthenen unter ungarischer Herrschaft, die im südwestlichen Teil des Karpatengebietes einschließlich der Karpatenukraine lebten. Die Ruthenen in den bergigen nordöstlichen Gebieten Ungarns waren aufgrund der politischen und geographischen Verhältnisse streng von ihren Landsleuten in Galizien und der Bukowina getrennt. Es bestanden demnach keinerlei soziale und kulturelle Beziehungen. Die ungarischen Ruthenen hatten aus diesem Grunde keine Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit ihren Brüdern, die jenseits des Gebirges lebten, eine eigene Kultur und eine gemeinsame Schriftsprache zu entwickeln. Bis ins 20. Jahrhundert blieb die Karpatenukraine ein Teil Ungarns¹.

2.2. Die ansässigen ukrainischen Stämme

Von allen Völkern (Rumänen, Polen, Slowaken, Deutsche, Tschechen), die sich an der Besiedlung im östlichen Teil der Karpaten beteiligten, hatten die Ukrainer den

¹ Ders.: Die Karpaten-Ukraine, S. 13-15.

größten Erfolg. Sie besiedelten die Waldkarpaten fast in ihrer gesamten Länge und Breite und machten sie schließlich zu einem ukrainischen Gebirge. Die ukrainische Hirtenkolonisation der Waldkarpaten dauerte vom 14. bis 17. Jahrhundert. Sie begann unter der Bezeichnung des walachischen Rechts (*ius Valachorum*), einer Abwandlung des deutschen Rechts. Die Heimat des walachischen Rechts war Siebenbürgen, wo dieses seit dem 13. Jahrhundert in Gebrauch war. „Es regelte das Verhältnis der rumänischen Bauern zum deutschen und ungarischen Adel. Im 14. Jahrhundert breitete sich die walachische Form der Hirtenwirtschaft auch in der Moldau, in der Marmarosch und am Südhang der Karpaten aus, wo sich die ukrainischen und rumänischen Wohngebiete berührten“¹.

In der Karpatenukraine bestand die Oberschicht der Gesellschaft zum größten Teil aus ungarischen Gutsbesitzern, die die meiste Zeit außer Landes waren, und die einheimischen Ruthenen² hatten als Angehörige der untersten Gesellschaftsschicht keine Möglichkeiten, auf politischem oder militärischem Gebiet Bedeutung zu erlangen³. Sie arbeiteten als Holzfäller und Stallknechte für die ungarischen Lehensherren⁴.

Die Ruthenen lebten vergleichsweise mit ihren späteren deutschen Nachbarn in ärmlichen Verhältnissen. Da sie mit hohen Abgabepflichten gegenüber der Komitatsherrschaft¹ und dem Staat belastet waren, konnten sie lebensnotwendige Gegenstände und Nahrungsmittel nicht kaufen oder durch Warenaustausch besorgen.

¹ Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 12.

² Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i. Br. 1964. Bd. 9, S. 125: „Name eines slawischen Volkes von lat. Rutheni, slaw. Rusini oder Rusyny. Als Ruthenen wurden früher alle Ostslawen in den ehemaligen Königreichen Polen und Ungarn sowie in den Nachfolgestaaten bezeichnet. Diese Benennung dauerte in Galizien und der Bukowina bis 1918, in der Tschechoslowakei bis 1945. Den Namen Ruthenen im ethnischen Sinn gebrauchen nur Bewohner von Karpato-Ruthenien, der Slowakei und nach Nordamerika ausgewanderte Ostslawen.“

³ Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg 1964. Bd. 9, S. 126: „Um 1750 wanderten mehrere tausend katholische Karpato-Ruthenen aus dem Gau Zemplin und anderen Gegenden in den Gau Batschka aus... . Nach 1880 emigrierten mehrere hunderttausend Karpato-Ruthenen nach Nordamerika.“

⁴ Wanklyn, Harriet: Czechoslovakia, S. 408.

Von zehn bis zwölf in einer Familie geborenen Kindern erreichten nur drei oder vier das Erwachsenenalter².

Die Frauen bauten auf spärlichen und unfruchtbaren Böden Kartoffeln und Hafer an, denn andere Kulturen wie Mais, Gemüse und Obst gediehen hier kaum. Sie sammelten Pilze, Beeren und verschiedene Kräuter in den Wäldern und auf Lichtungen, sie züchteten Schafe, Ziegen und Geflügel. Eine Kuh und Schweine besaßen nicht alle. Die Männer arbeiten in der Waldarbeit als Holzfäller oder Gehilfen, als Hirten auf den Almen und waren somit meist für längere Zeit von zu Hause weg. Die vereinzelt stehenden Holzhäuser der Ruthenen bestanden in der Regel aus einem Raum ohne Rauchfang, mit einem winzigen Fensterchen und mit einer niedrigen Tür. Hier lebte oft die Familie mit dem Vieh zusammen³.

Die Ruthenen bewohnten vor allem die bergigen Regionen der Karpatenukraine. Um 1910 betrug die Zahl der Stammeszugehörigen 319 361; um 1930 war sie bereits auf 446 916 angewachsen. Der Volksstamm sprach über 20 verschiedene Dialekte, aber im Laufe der Jahrhunderte gingen die meisten trennenden Merkmale, auch die sprachlichen Eigenheiten, verloren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterschied man die Ruthenen in der Karpatenukraine nur noch in drei Gebirgstämme der Lemken, Bojker und Huzulen und der im Tal wohnenden Dolina⁴.

Lemken

Der Stamm der Lemken bewohnte „den westlichen Teil der Karpaten vom Poprad-Fluss bis zum Oberlauf des San. In diesem Raum gründeten ukrainische Siedler aus dem Raum von Przemysl, Dyniv und Sanok in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zahlreiche Dörfer als Neugründungen nach walachischem Recht. Die Ukrainer drangen auch in das Innere der Karpaten vor und kamen bis in die Mährische Walachei, wo sie in slowakischer und tschechischer Nachbarschaft eigene

¹ Verwaltungsbezirk in Ungarn, Grafschaft.

² Melika, Georg: Deutsch-Ruthenische Wechselbeziehungen. In: JbfOstdVk, Bd. 37, S. 201. Hodinka, Anton: Die Ruthenen, S. 401-418.

³ Ders.: Deutsch-Ruthenische Wechselbeziehungen, S. 201-202. Abb. 9-12.

⁴ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 98. Ballreich, Hans: Karpatenrußland, S. 4.

Dörfer gründeten. Nach 1945 wurden die Lemken aus ihren Heimatorten am Nordhang der Karpaten mit Gewalt vertrieben“¹.

Bojken

„Die Bojken bewohnten den Mittelteil der Ukrainischen Karpaten: Vom San-Fluss im Westen bis zur Bystrycja Nadvirnjans'ka im Osten. Am Südhang der Karpaten erreichten sie die Teresva an der rumänischen Grenze. Die Besiedlung dieses großen Gebietes begann um 1475 aus dem Raum Przemysl und Sanok am oberen San und aus dem Raum Belz, Cholm und Hrubesiv am unteren Bug. Die Mehrzahl der ukrainischen Siedler nutzte hier die Vorteile der beiden Rechtsformen, des walachischen und des deutschen Rechts, indem sie Ackerbau mit Gebirgshirtentum verband. Die Bojken unternahmen Rodungen bis in 1 000 Meter Höhe. Sie stießen dabei über die flachen Gebirgskämme der Waldkarpaten auf die ungarische Seite vor, wo sie mit ihren Landsleuten in der Karpato-Ukraine zusammenkamen“².

Sie wohnten in primitiv gebauten Holzhütten, die zum Teil nur aus einem Raum bestanden, nur wenige Hütten hatten getrennte Anbauten für die Tiere. Die Fenster waren sehr klein und ließen kaum Licht in die Räume hinein. Kamine gab es nicht, der Rauch zog durch die Türe, Fenster oder das Dach.

Die Einrichtung eines typischen Boiki-Hauses bestand aus einigen behelfsmäßigen Möbelstücken, die entlang der Wände standen: Holzbett, eine klobige Holzbank unter dem Fenster mit einem Tisch davor und eine große Kiste, die als Kleidertruhe und als Sitzgelegenheit genutzt wurde. Auf dem blanken Fußboden lag verstreut Stroh, mit einem Holzstoß neben dem Fenster und einem Berg Kartoffeln daneben. So diente der Raum zugleich als Küche, Wohnzimmer, Speisekammer und Schlafzimmer. Die gängige Mahlzeit bestand aus saurer Milch und Kartoffeln, die sie zum Essen in Salzwasser tauchten³.

Die wenigen unfruchtbaren Felder in den engen Tälern, die im Schatten der Berge nur eine kurze Zeit über Mittag Sonne hatten, brachten nie genügend Ertrag, um

¹ Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 15.

² Ders.: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 15.

³ Kozauer, Niklaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 98. Abb. 9-12.

die Bewohner zu ernähren. Für die meisten Boiki war das ungefähr 40 Ar große eigene Ackerland nur eine untergeordnete Erwerbsquelle. Fast alle verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Waldarbeit. Vor dem Ersten Weltkrieg fanden noch viele eine Saisonarbeit in den ungarischen Ebenen. Unter der tschechoslowakischen Regierung versiegte dann diese zusätzliche Einnahmequelle, und viele der Bergbewohner hatten es schwer, auch nur das Notwendigste zum Leben herbeizuschaffen¹. Das Analphabetentum war unter den Boiki weit verbreitet. Obwohl während der tschechischen Zeit Schulpflicht bestand, blieben die Kinder aus den Bergdörfern meist der Schule fern, wenn dringende Arbeiten auf den Feldern zu verrichten waren².

Im Südosten der bergigen Verchovina waren die Berge noch höher, die Wälder noch ausgedehnter und undurchdringlicher. Die großen Waldgebiete jenseits von Sinovir waren nahezu unberührt und mit Urwäldern vergleichbar. Am Rande dieser Wälder waren Tausende der Boiki das ganze Jahr über als Holzfäller beschäftigt. Die meisten von ihnen schliefen während der ganzen Woche hindurch in den Wäldern in rohen Holzhütten. Nur am Wochenende kehrten sie zu ihren Familien zurück.

Die gefälltten Baumstämme mussten oft sehr weit transportiert werden. Dabei war die Art der Beförderung verschieden. An manchen Orten wurden sie auf spezielle Ochsenkarren verladen und damit zur nächsten Sägemühle gebracht. In den meisten Fällen aber erfolgte die Beförderung auf sogenannten Wassergleitbahnen hinunter ins Tal, wo sie zum weiteren Transport auf den reißenden Flüssen aufgeschichtet wurden. Vor 1918 kam auf diese Weise ein großer Teil des Holzes und teils mit dem Schiff in die ungarischen Ebenen. Während der tschechischen Herrschaft blieb dieser Markt verschlossen, so dass die Nachfrage nach Holz aus der Karpatenukraine stark zurückging. Dieser Umstand brachte für viele Boiki Arbeitslosigkeit, Armut und Elend bis zur Gefahr des Verhungerns mit sich³.

¹ Bachur, G.: The Tragedy of the Carpatho-Ukraine, S. 26. Kozauer: Die Karpaten-Ukraine, S. 99.

² Mossalsky, Prince Nicholas: A Foreigner Sees Sub-Carpathia, S. 445. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 99.

³ Kozauer, Nikolaus: Karpaten-Ukraine, S. 100.

Huzulen

Die Huzulen, auch Horiany oder Hochlandbewohner genannt, bewohnten den überwiegend östlichen Teil der Karpatenukraine. „Das huzulische Wohngebiet südlich der Karpaten besteht nur aus einem Bezirk, der Rachiv heißt und geographisch zur Karpatenukraine gehört“¹. Diese unterschieden sich sehr stark von den Boiki aus der Verchovina, wie sie überhaupt mit der übrigen ruthenischen Bevölkerung recht wenig gemeinsam hatten. Das lässt sich zum größten Teil auf den völlig anderen Charakter der Landstriche, in denen sie lebten, zurückführen. Die Wälder waren undurchdringlicher, die Berge höher und felsiger, die Hochweiden ausgedehnter, das Klima rauher.

„Als echte Hirten lebten die Huzulen von Viehzucht und Viehprodukten. Die Almwirtschaft und die Wanderung der Huzulen mit den Viehherden zwischen den Dauersiedlungen und den Hochweiden waren das prägende Merkmal ihrer Hirtenkultur... Die Hochgebirge und die Wälder waren ihr Lebenselement. Sie schonten die Wälder und verehrten sie wie ein Heiligtum“².

Da sich die Huzulen in völlig isolierter Wohnlage und somit außerhalb des Einflussbereiches der Gutsbesitzer befanden, was vor allem zu Zeiten des Feudalismus von Bedeutung war, hatten sie in der wilden Einsamkeit der Svidevek-Berge, der Meramaros-Alpen oder im Gebiet des Oberlaufes der Theiß ihre ethnische Individualität wahren können³. Die Salzbergwerke von Slatina boten ihnen hinreichend Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie waren daher wirtschaftlich besser gestellt als ihre armen Nachbarn in der Verchovina. Überdies galten sie als lebensfreudiger und unternehmungslustiger⁴.

Die Huzulen, als geschickte Handwerker bekannt, bauten sich ihre Häuser selbst, saubere Hütten mit zwei Räumen aus festen geschlagenen Stämmen mit Schiefer- oder Schindeldächern. Auch ihre Möbel zimmerten sie eigenhändig, solide Betten, einfache Tische, Kommoden, Truhen, Stühle und Bänke. Nicht selten bedeckten

¹ Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 7.

² Ders.: Die Hirtenkultur der Huzulen, S. 1.

³ Kozauer: Karpaten-Ukraine, S. 100. Abb. 13/14.

⁴ Bachur, George: The Tragedy, S. 26.

selbstgefertigte Wollteppiche den sauber geschrubbten Holzboden. Ähnliche Decken lagen auf den Betten, wo sie als Matratzen oder Zudecke dienten. Bemalte Teller, Schüsseln, Krüge und Tassen schmückten als Ziergegenstände die Wohnungen. Eigene Gestelle mit Schnitzereien bewahrten die Küchenutensilien. Alles das zeigte das hohe Niveau und den guten Geschmack des örtlichen Handwerks¹. „Das prägende Merkmal der Huzulen kristallisiert sich im 17. und 18. Jahrhundert heraus. Sie blieben reine Hirten“². Da die Huzulen sehr stolz auf ihre ethnische Eigentümlichkeit waren, bemühten sie sich stets um ihre nationale Selbstständigkeit. Sie widersetzten sich strikt der Madjarisierung und stellten während des Zweiten Weltkriegs den größten Prozentsatz der einheimischen Partisanen³.

Dolina

Eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Ruthenen lebte im Tal. Die sogenannten Talbewohner, wie die Dolina auch genannt wurden, waren ein ruhiges und friedliches Volk, das das Leben gelassen und fatalistisch hinnahm. Ihr Körperbau war nicht so kräftig wie der ihrer Stammesbrüder in den Bergen. Als Behausung dienten ihnen strohgedeckte Lehmhütten mit erdigen Böden, und ihre Nahrung bestand fast ausschließlich aus Kartoffeln, Mais, Gemüse und Milch. Fleischspeisen waren selten. Im Sommer gingen sie barfuß und im Winter trugen sie selbstgemachte Holzschuhe. Ihre Kleidung, die im Vergleich zu ihren Stammesbrüdern in den Bergen eintönig und düster wirkte, fertigten sie aus Hanf und Schaffellen. Die meisten Talbewohner hatten große Familien, aber wenig Land. Daher verdingten sie sich zu-

¹ Heisler/Mellon: Under the Carpathians, S. 49.

² Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, S.15.

³ Heisler/Mellon: Under the Carpathians, S. 49. Kozauer: Die Karpaten-Ukraine, S.101. Ebd. S. 15: „Tatsächlich war die Armut während der Zugehörigkeit der Karpaten-Ukraine zu Ungarn das Los der Ruthenen. Oscar Jaszi beschreibt das ruthenische Volk als das zweifellos rückständigste Element in der österreich-ungarischen Monarchie, als Stiefkind behandelt, dem Verhungern nahe, vom Alkoholismus befallen, mit einem hohen Prozentsatz an Analphabeten und der Mentalität des finstersten Mittelalters.“

sätzlich als Landpächter oder Landarbeiter bei reicheren ungarischen und später deutschen Nachbarn¹.

2.3. Besiedlung durch deutsche Auswanderer seit dem 11. Jahrhundert

In den Waldkarpaten gab es am Oberlauf der Theiß bedeutende Salzvorkommen. Hier wurden bei archäologischen Ausgrabungen Siedlungen aus der mittleren Bronzezeit beiderseits der Theiß entdeckt.

In diesem wasser- und sumpfreichen Gebiet dürften sich seit dem 11. Jahrhundert auch deutsche Bergleute und Handwerker angesiedelt haben. Der Großteil dieser Ansiedler gründete flussabwärts Lamprechtsachsen (ukr. Luprechtsachsen) Bereghovo, Sachsendorf (ukr. Sassovo) und andere Ortschaften².

Durch den Einfall der Tataren in der Mitte des 13. Jahrhunderts litt das Land unter Verwüstung und Entvölkerung, die gleicherweise die ruthenische, die madjarische, die wallachische und die deutsche Bevölkerung betraf³.

Die deutsche Besiedlung geschah in einem ununterbrochenen Vorgang vom 12. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie wurde erst durch den Einfall der Hussiten (1425) rückläufig gemacht. Ihre Anfänge reichen schon in die Zeit vor dem Mongolensturm (1242 bis 1248) zurück. Allerdings setzt der Hauptzug erst nachher ein. Um die schnelle Wiederbevölkerung zu erreichen, ließ König Bela IV. (1235 bis 1270) auch deutsche Ansiedler kommen¹.

Zu dieser Einwanderungswelle Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts gehörten die Deutschen, die sich dann in den neuangelegten Ortschaften Chust, Vyskovo, Tjacevo und anderen ansiedelten, zu denen auch Solotvyno (ung. Szlatina) mit seinen Salzgruben zu rechnen ist. Wie viele Deutsche sich am Oberlauf der Theiß angesiedelt und wie sie sich weiterentwickelt haben, ist nicht bekannt. Ihre Anzahl muss aber ausgereicht haben, um deutsche Ansiedlungen bilden zu kön-

¹ Kozauer. Die Karpaten-Ukraine, S. 102.

² Melika, Georg: Deutsch-Ruthenische Wechselbeziehungen, S. 195.

³ Brachetti/Falk: Allgemeine Weltkunde, S. 906.

nen, zum Beispiel Tjacevo, ung. Tecsö, vom deutschen Teuschau- „Deutsche Aue“. Doch im Laufe der Zeit ging das Deutschtum in der umgebenden ruthenischen und ungarischen, beziehungsweise rumänischen Bevölkerung auf. Spuren finden sich noch in Orts- und Familiennamen².

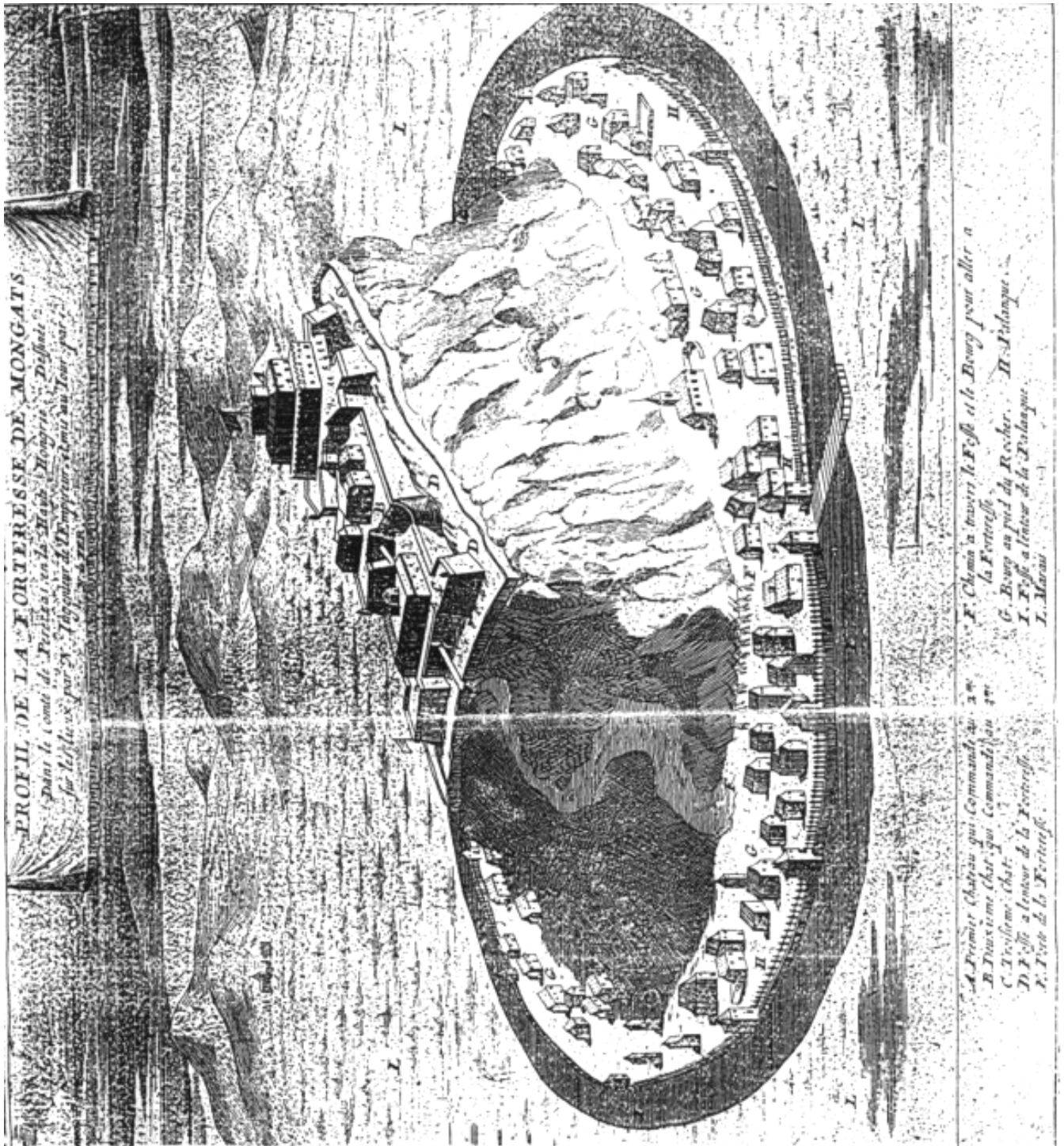
Dreimal riefen die Habsburger durch Kolonisationspatente zu umfangreichen Ansiedlungsvorhaben auf, die unter die karolinische, theresianische und josephinische Ansiedlungsperiode in die Geschichte eingingen³.

Als älteste deutsche Siedlungen gelten Plankendorf (ukr. Palanok) und Kroatendorf (ukr. Pudhorod) südlich von Mukatschewo. Es waren ursprünglich Maurer- und Soldatenkolonien, die Ende des 17. Jahrhunderts von Gräfin Zriny unter der Festung angelegt wurden. Das große deutsche Siedlungswerk Karpatenrusslands ist aber mit dem Namen der Grafen Schönborn verknüpft. Nach dem Grunderwerb machte ab 1711 diese Grundherrschaft deutsche Siedler ansässig. Auf diese Weise hatten an der Besiedlung um Mukatschewo zwei Kolonistenströme Anteil. Einmal der sogenannte „Schwabenzug“ von Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts und zum anderen das ausklingende josephinische Kolonisationswerk seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

¹ Wolfgramm, Eberhard: Die deutsche Besiedlung der Karpatenländer. In: SudJb., 1938, S. 300.

² Melika, Georg: Deutsch-Ruthenische Wechselbeziehungen, S. 195.

³ Senz, Ingomar: Die Ansiedlungsgebiete der Deutschen im Königreich Ungarn während des 18. und 19. Jahrhunderts, S. 160. „In der karolinischen Ansiedlungsperiode (1722-27) fanden rund 60 000 Kolonisten vornehmlich aus Schwaben, Franken, Hessen und der Pfalz in einzelnen Inseln rings um das zentrale Theißtiefland ihre neue Heimat... Während die Ansiedlung in der frühtheresianischen Zeit (1749-62)... nur stockend vorankam, erreichte sie in der hochtheresianischen Phase ihren absoluten Höhepunkt. Der Staat erkannte jetzt in der ‚Impopulation‘ eine seiner Hauptaufgaben, da er in der großen Menschenzahl eine Grundlage für Wohlstand und Macht sah... Die josephinische Kolonisation von 1782-87 gestattete entsprechend dem Toleranzedikt auch Protestanten die Fahrt nach Ungarn... Ergebnis dieser rund 100 Jahre dauernden privaten und staatlichen Siedlungstätigkeit waren eine neue Existenzgrundlage für etwa 150 000 Kolonisten in Ungarn, der Wiederaufbau des ungarischen Städtewesens und die Rekultivierung des wiewenteils verödeten Landes.“



Profil der Festung Munkatsch von 1695 (Schönborn-Archiv Schloss Göllersdorf)

Zum Umkreis der ersten fränkisch-schwäbischen Siedlungswelle gehören die Dörfer Oberschönborn, Unterschönborn, Birkendorf, Deutsch-Kutschowa und Pausching¹.

Alle diese Dörfer liegen in der Niederung und im hügeligen Vorland unter den Karpaten. Ihre Bewohner sind Bauern und Handwerker. Zwischen ihnen hinein drangen die Wellen der späten josephinischen Siedlungsepoche, an der neben den Pfälzern vor allem Deutschen aus den Alpen und den Sudetenländern und auch aus den deutschen Volksinseln der Slowakei (Zips) teilhatten. Es handelt sich dabei um eine Nachsiedlung, die teilweise von deutschen Kolonisten aus Galizien getragen wurde. In den Gebirgstälern dagegen, in Dorndorf, Unter-Hrabnitz, Sinjak, Hrabowo und Pusnjak sind Böhmerwäldler angesiedelt. Sie wurden in der Zeit von 1827 bis 1878 aus der Gegend von Winterberg und Prachatitz als Waldarbeiter hierher gerufen. Holzhauer aus Österreich siedelten in Erwinsdorf, Nordmährer seit 1898 in Polischte. Auch die Deutschen des Tereschwatales in den Dörfern Königsfeld, Deutsch-Mokra, Russisch-Mokra und Dubove lebten von der Waldarbeit und Almwirtschaft. Sie wurden 1775 unter Kaiserin Maria Theresia aus der Gegend von Ischl ins Marmaroscher Land gerufen und haben ihre alpenländische Lebensweise lange erhalten².

Im Gegensatz zu den Ruthenen und Walachen erwiesen sich die Deutschen als wirtschaftlich und sozialkulturell wesentlich erfolgreicher. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für ihr gewinnbringendes Wirtschaften ist in den Begünstigungen zu suchen, die den Kolonisten später Kaiserin Maria Theresia und die Hofkammer gewährten: Sie erhielten Steuerfreiheit, bekamen unentgeltlich Baumaterialien für ihre Häuser, die sie nach eigenen Entwürfen bauten und die ihre Kinder erben durften. Schließlich konnten sie einen Pfarrer, einen Lehrer, eine Hebamme beanspruchen. Diese günstigen Bedingungen sicherten Wachstum und Wohlstand der deutschen Bevölkerung in den Waldkarpaten, die auch vereinzelt Deutsche aus anderen Regionen, aus Galizien und der Bukowina, aus der Zips und Österreich anlockten³.

¹ Abb. 15, 17, 18.

² Wolfgramm, Eberhard: Die deutsche Besiedlung. In: SudJb, 1938, S. 298-299.

³ Varady, Gabriel: Das Bereger Komitat, S. 418-439. Melika, Georg: Deutsch-Ruthenische

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass schon Jahrhunderte vor der großen Kolonisation im 18. Jahrhundert es zu keinen Konflikten zwischen bereits in den Karpaten und deren Ausläufern ansässigen Stämmen und den Aussiedlern aus Westeuropa kam. Ausreichend Siedlungsfläche in einem weiten, menschenarmen und unbekanntem Land mit einem fruchtbaren Boden waren vorhanden. Hinzu kam das Bestreben der Grundherrschaften, verbunden mit oft günstigen Siedlungsbedingungen, das Land nach immer wieder eintretenden Verwüstungen urbar zu machen und zu sichern.

3. Fränkische Auswanderer auf dem Weg in die Karpaten

3.1. Zur Darstellungsweise der Siedlungsgeschichte

Vorweg bedarf es einer Erläuterung, warum die Geschichte der Karpatendeutschen, von der Auswanderung aus Franken bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs, schwerpunktmäßig durch Sekundärquellen dargestellt werden muss. Die bisherigen Forschungen die mainfränkische Auswanderung betreffend beschränken sich im Gegensatz zu anderen deutschen Siedlungsgebieten in Südosteuropa auf einige wenige Veröffentlichungen meist durch Vertreibung oder Aussiedlung betroffener ehemaliger Karpatendeutscher.

Alfons Pfrenzinger leistete in der Zeit von 1934 bis 1941 zum Forschungsbereich des Auslandsdeutschtums wertvolle Beiträge über die Auswanderung aus Mainfranken nach Ungarn und in die österreichischen Erbländer im 18. Jahrhundert. Seine Forschung haben schwerpunktmäßig die bäuerliche Auswanderung und die Haltung der Territorialherrschaft zum Inhalt. Die von Pfrenzinger etwa 5 000 erfassenden Auswanderer sind die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten im Adelsarchiv der Grafen von Schönborn, damals Wiesentheid, und in den Staatsarchiven Würzburg und Bamberg. Die Namensverzeichnisse (Anhang 3 und 5) mit den üblichen Angaben über Vermögen, Beruf, Familienstärke u.ä. können sozialgeschichtlich nur einen ungefähren Abriss geben, da nicht selten wichtige Angaben, zum Beispiel

Wechselbeziehungen, S. 203.

Herkunftsort und Reiseziel, fehlen und ein weiterer Teil der Aussiedler überhaupt nicht aktenkundig gemacht wurde, beziehungsweise die archivalischen Nachweise nicht mehr vorhanden sind. Die einmaligen volkskundlichen Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Verhältnisse des fränkischen Raums in den Arbeiten Pfrezingers dürfen nicht geschmälert werden, wenngleich die Forschungen in einer Zeit der Überbewertung des Auslandsdeutschtums entstanden sind.

Als zweite wissenschaftlich zuverlässige Sekundärquelle gilt das umfangreiche Werk „Karpaten-Ruthenien“ des Karpatendeutschen Anton Müller aus Birkendorf, nach 1944 in Ludwigsburg lebend. Als Regierungsoberinspektor mit entsprechender Qualifikation für archivalische Arbeiten stellte er 1954 seine als Manuskript vervielfältigte Arbeit nur einem auserwählten Kreis seiner Landsleute zur Verfügung. Diese einmalige Dokumentation ist deshalb von größtem Stellenwert, da der Anton Müller die Archivalien des herrschaftlichen Schönbornarchivs von Mukatschewo erst- und letztmalig erforscht. Wertvolle Recherchen sind neben den Auswandererverzeichnissen in die auch die Forschungsergebnisse von Pfrezinger mit einfließen, die Dorfbeschreibungen der deutschen Sprachinselgruppen nach dem Stand von 1944, wobei die fränkischen Dörfer mit genauen Namensverzeichnissen und Besitzständen besondere Berücksichtigung finden.

Ein Verzeichnis aller Siedlungen mit deutschstämmigen Einwohner¹ findet sich ebenso wie eine durch eigene Nachforschungen erstellte Statistik über alle ausgewanderten Karpatendeutsche von 1944 bis 1954. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurden viele Versuche unternommen, die von Anton Müller benutzten Archivalien ausfindig zu machen. In den Archiven von Mukatsch finden sich keine Spuren einer ehemals deutschen Besiedlung, im Zuge der Säuberungsaktionen und der Leugnung der ethnischen Minderheiten im Stalinismus wurden alle Nachweise vernichtet, auch in den Gemeindearchiven. Umso mehr gewinnt die Arbeit von Anton Müller an Bedeutung.

Nikolaus Kozauer, geboren in Mukatschewo, aufgewachsen in Sophiendorf, als Jugendlicher 1944 nach Österreich geflohen, später in die USA übergesiedelt, sah als Historiker die Geschichte der Karpatenukraine sehr vernachlässigt und wollte

¹ Vgl. Anhang 6

vor allem die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen der Nachwelt erhalten. Seine Dissertation von 1964 wurde erst 1979 ins Deutsche übersetzt. Schwerpunkte dieser Arbeit sind die Sozialgeschichte unter Berücksichtigung aller weiteren Ethnien, das religiöse Leben, Brauchtum und eine Beschreibung der Dörfer mit deutschem Bevölkerungsanteil. Der Anhang mit Karten und Fotografien aus der erforschten Zeit ist volkskundlich von größter Bedeutung. Kozauer verwendet dabei auch die Arbeit von Anton Müller und amerikanische Literatur. Die Zitate mussten dabei, auch wenn es sich um ursprünglich deutsche Quellen und Texte handelte, aus dem Englischen ins Deutsche übertragen werden und können daher keinen Anspruch auf wörtliche Übereinstimmung mit dem Urtext erheben.

Leonhard Kowatsch aus Oberschönborn war als einziger der bisherigen Autoren über das Karpatendeutschtum neben Kriegsdienst in der Deutschen Wehrmacht ein Opfer des stalinistischen Gewaltregimes mit jahrelanger Verschleppung und Zwangsarbeit in Sibirien. Von dieser schlimmen Zeit geprägt schreibt er seine Erlebnisse in seinem 1992 erschienenen Werk „Wanderwege der Karpatendeutschen“ nieder. Er erwähnt als einzige literarische Quelle Alfons Pfrenzingers „Die Mainfränkische Auswanderung...“ und beruft sich ansonsten auf jahrelange persönliche Nachforschungen über seine Landsleute. Bis 1960 stellt er Nachforschungen über die Verschleppten in die verschiedenen Waldlager an. Ihm gelingt es in der „echten und wahrheitsgetreuen Dokumentation“ Namenslisten der Deportierten für jedes einzelne Lager zu erstellen. Skizzen, Zeichnungen und Fotos vermitteln ein beeindruckendes Bild aus einer Zeit, mit der der Untergang einer damals über 200 Jahre alten blühenden deutschen Kultur eingeläutet wurde.

Das Auswanderungspatent vom 22. April 1730 mit dem Aufruf durch Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn zur Besiedlung der Herrschaften Munkatsch und Szent Miklos dient im folgenden Kapitel als Grundlage der Siedlungsmaßnahmen aus den fränkischen Bistümern.

3.2. Die Auswanderungspolitik der Schönborn-Bischöfe

Das Recht auf Erteilung der Auswanderungserlaubnis nahmen allein die Fürstbischöfe selbst in Anspruch. Allenfalls die ärmeren Teile der Bevölkerung kamen in den Genuss der Freizügigkeit, weil durch die Dezimierung von „dergleichen ohnnützigem Gesindt“ den Hochstiften mehr Nutzen als Schaden entstand. Waren im 16. und 17. Jahrhundert die Ursachen der Auswanderung mehr religiöser Art, so vollzog sich auf Grund der sich verschlechternden sozialen Lage im 18. Jahrhundert ein Wandel in der Motivation der Auswanderer: Die religiösen Gründe traten in den Hintergrund, es galt, eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen zu erreichen - ein Ziel, das eigentlich nur außerhalb der Reichsgrenzen zu erreichen war¹.

Die Forderung nach Freizügigkeit und Auswanderungsfreiheit als eine der elementaren Freiheitsrechte reicht weit zurück in die Geschichte der Entwicklung der bürgerlichen Freiheiten. Auswanderungsfreiheit „als das Recht auf das Verlassen eines Staatsgebietes zum Zwecke des dauernden Aufenthaltes in einem anderen; Freizügigkeit als das Recht auf freie Wahl eines dauernden Aufenthaltsortes innerhalb eines Gebietes als moderne Grundrechte sind das Ergebnis einer langen Verfassungsentwicklung vom mittelalterlichen Personenverbandsstaat zum Verfassungsstaat des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Untertanen zum modernen Staatsbürger“².

Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert brachten Reformation und der Beginn des Zeitalters der Glaubenskämpfe die Auseinandersetzung um Freizügigkeit und Auswanderungsfreiheit in Gang. Die Entwicklung der Auswanderungsfreiheit trat in eine neue Phase. Das „ius emigrandi“ aus Gründen der Religionszugehörigkeit wurde für Katholiken im Augsburger Reichsabschied 1530 anerkannt, 1544 wieder

¹ Selig, Robert: Rätige Schafe und geringe Hirten, S. 11.

² Gerteis, Klaus: Auswanderungsfreiheit und Freizügigkeit, S. 164. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 12.

aufgehoben, 1548 im Landfrieden wieder festgesetzt und 1555 im Augsburger Religionsfrieden endgültig reichsrechtlich abgesichert¹.

Das „ius reformandi“ musste das „beneficium emigrandi“ aus „religiösen Gründen auch für Leibeigene gewähren, wenn es die Glaubenseinheit von Landesherr und Untertanen herstellen und den Frieden der Territorien garantieren sollte“. Auch Martin Luther als Befürworter des „ius reformandi“ hat immer wieder auf das „Recht der Emigration“ hingewiesen. „Wo die Obrigkeit feindlich ist, da weichen wir, verkaufen wir, verlassen wir alles und fliehen von einem Staat in den anderen, denn um des Evangeliums willen ist nicht durch Widerstande Unruhe zu verursachen, sondern man muss alles ertragen“². In einem Staat, dessen Regent das „ius reformandi“ für sich beanspruchte, blieben „Flucht und Emigration oft der einzige Ausweg, den persönlichen Überzeugungen gemäß leben zu können“³.

Nachdem im Religionsfrieden von 1555 der Grundsatz des „cuius regio, eius religio“ anerkannt worden war, blieb den Ständen jetzt die Entscheidung, ob in ihren Gebieten die katholische oder evangelische Religion herrschen sollte, den Untertanen die Entscheidung auf Emigration oder Konversion. „Mit dem Dreissigjährigen Krieg ging das Zeitalter der Glaubenskämpfe zu Ende... Der Westfälische Friede und die kriegsbedingten Verwüstungen ließen wirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Bevölkerungspolitik in den Vordergrund treten“⁴.

Der Untertan hatte als politischer und wirtschaftlicher Faktor zur Stärkung der ökonomischen und militärischen Macht des Staates eine Aufwertung seiner Stellung erfahren. Emigrationsverbote und Kolonisationsmaßnahmen waren die Kennzeichen einer Entwicklung, in der religiöse Gesichtspunkte eher hinderlich für den inneren Landesausbau waren. Im Absolutismus herrschte das Machtmonopol des Staates fast uneingeschränkt, „die Interessen einzelner wurden nur insofern berücksichtigt, als sie der Staatsräson nicht zuwider liefen. Ob ein Untertan aus poli-

¹ Schmauss, Johann Jacob: Sammlung der Reichsabschiede, Bd. 3, S. 315, Bd. 4. S. 15. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 12.

² Möhlenbruch, Rudolf: Freier Zug, Ius Emigrandi, S. 58.

³ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 13.

⁴ Ders: Rätige Schafe, S. 14.

tischen, religiösen oder wirtschaftlichen Gründen auswandern durfte, unterlag selbstverständlich auch diesen Bewertungskriterien“¹.

„Staatsrechtlich wurde das Wanderungsrecht erst relevant mit dem Ausbau der Landeshoheit, die die Identität von Leib-, Grund- und Gerichtsherrn mit der gemeinsamen Religion anstrebte... Beim Ausbau der Landesherrschaft wurden oft lehensrechtliche Bindungen, grundherrschaftliche Rechte... und Rechtsnormen auf das neue Verhältnis Landesherr-Untertan übertragen und begründeten ein fast vasallitisches Treueverhältnis auch für Freie, das allein der Landesherr aus eigener Machtvollkommenheit und nach eigenem Ermessen lösen konnte“².

„Im sogenannten Zeitalter des Merkantilismus verfolgte man in Europa zum ersten Mal mehr oder weniger eine von theoretischen Grundsätzen geleitete Wirtschaftspolitik.“ Die Politik des Staates wird „vom Streben nach Autarkie im Innern und möglichst hohen positiven Handelsbilanzen gegenüber den Wirtschaftspartnern nach außen geleitet. Dem Untertan als Arbeitskraft und Konsumenten kam in diesem vorindustriellen Wirtschaftssystem entscheidende Bedeutung zu: hohes Arbeitskräfteangebot bedeutete niedere Löhne, hohes Steueraufkommen, militärische Macht. Die meisten Landesregierungen verboten die Auswanderung ihrer Untertanen, bemühten sich oft, die Einwanderung von Ausländern zu fördern und richteten das Wanderungsrecht nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten aus“³.

„Beginnend mit Johann Philipp Franz von Schönborns Verordnung vom 24.4.1724 unterschied man klar zwischen der Militärwerbung und der nun einsetzenden Kolonistenwerbung. Während die Militärwerbung weiterhin verboten blieb, erlaubte man aus bevölkerungspolitischen Gründen die Anwerbung von Siedlern vor allem seitens Österreichs“⁴.

„Prinzipien, Ziele und formalrechtliche Grundlagen der Auswanderungspolitik... wurden somit bereits unter Johann Philipp Franz von Schönborn festgelegt, Prinzipien, von denen nur der Schönbornneffe Seinsheim um die Mitte des Jahrhunderts kurz-

¹ Ders.: Rätige Schafe, S. 15/16.

² Ders.: Rätige Schafe, S. 17.

³ Vgl. Bog, Ingomar: Der Reichsmerkantilismus. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 20.

⁴ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 21.

fristig abweichen sollte. Die erste Phase planmäßiger Auswanderungsgesetzgebung im Hochstift Würzburg fiel mit dem Regierungsantritt Johann Philipp Franz' zusammen. Ihr Kennzeichen war die liberale Haltung sowohl gegenüber fremder Kolonistenwerbung, vor allem Habsburgs, als auch den zur Auswanderung bereiten Untertanen. Einschränkung der Wanderungsfreiheit seitens der Regierung in Würzburg treffen wir unter den Schönbornbischöfen, wie unter allen ihren Nachfolgern bis Adam Friedrich von Seinsheim... , nicht an. Eine solche Politik berücksichtigte sowohl die Bevölkerungsentwicklung innerhalb des Hochstifts als auch Entwicklungen an den Reichsgrenzen: militärische und wirtschaftspolitische Entscheidungen im Grenzgebiet zum Osmanischen Reich betrafen sowohl die Schönborndynastie selbst als auch die von ihr regierten geistlichen Wahlstaaten des Reiches“¹.

Vor dem wirklichen Abzug hatten die Auswanderungswilligen beim Dorfgericht als Ortsbehörde „reinen Tisch zu machen“, das heißt ihre Schulden zu begleichen und etwaige Streitigkeiten zu schlichten, worauf sie einen „ehrlichen Abschied“ erhielten. „Von dem reinen Vermögen, das sie dann noch in Händen behielten und außer Landes brachten, mussten sie die überall und allgemein übliche Nachsteuer oder das Abzugsgeld an die Herrschaft entrichten“. Die Nachsteuerpflicht galt für Freie als auch für Leibeigene. „Letztere hatten freilich noch die Verpflichtung, zuvor ihre Manumission, das heißt die Entlassung aus der Leibeigenschaft zu erkaufen“. Die Gebühren dafür waren willkürlich, oft in der Höhe des Wertes eines Leibhuhnes. „Als Mindestsatz galten zwei Königstaler, wenn die Gebühr nicht im Gnadenwege bei Armut oder aus sonstigen Gründen nachgelassen wurde“².

„Unbemittelte Leute wurden vielfach, doch nicht regelmäßig, gratis entlassen, manchmal sogar unter Nachlass der Taxe, wie Hans Hornig samt Familie aus Birkenfeld 1724, ebenso Nikolaus Hein aus Neustadt am Main, der mit seiner Frau 1752 nach Oberungarn zog; desgleichen 1765 Johann Schwindt mit Familie aus Marienbrunn. Die gleiche Vergünstigung erfuhren wiederholt Leute im kaiserlichen

¹ Milleker, Felix: Die erste organisierte deutsche Kolonisation, S. 115-120. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 21/22.

² Prenzinger, Alfons.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 13.

Heeresdienst, so zum Beispiel 1791 Feldwebel Kaspar Lampert aus Birkenfeld, ... trotz eines Vermögens von 200 fl...“¹.

3.3. Gründe für die Auswanderung im 18. Jahrhundert

„Nicht Leichtsinn oder Abenteuerlust, aber auch nicht ausgeprägte Hilflosigkeit und Verzweiflung haben damals die Leute fortgetrieben, sondern ein gesunder Selbsterhaltungstrieb und die begründete Aussicht auf Verbesserung ihrer vielfach bedrängten wirtschaftlichen Lage“. Alfons Pfrenzinger hat sich in den vierziger Jahren eingehend mit der mainfränkischen Auswanderung befasst und nennt als weitere Ursachen der einsetzenden Auswanderung anfangs des 18. Jahrhunderts Truppendurchzüge, Missernten, Viehseuchen, Einschränkung der freien Weide in den herrschaftlichen und gemeindlichen Wäldern, dazu steuerliche Ansprüche. Alles das erzeugte wirtschaftliche Not und Missstimmung und ließ das Bestreben wachsen, der Heimat den Rücken zu kehren. Dazu kamen oft noch die in Aussicht gestellten wirtschaftlichen Vorteile².

„In der Mitte von Deutschland gelegen, in seinem ansehnlichsten Teile mit überaus fruchtbaren Getreidegegenden versehen, in Teilen mit fruchtbaren Weingebirgen und dichten Waldungen bedeckt, von mehreren Flüssen, als dem Main, der Saale, der Sinn und kleineren Flüssen allenthalben durchströmt, im Besitze einer reichlichen Ernte der vorzüglichsten Naturprodukte und fähig, die noch mangelnden mit geringem Aufwand von Kosten und Mühen annoch zu erzielen, in ferneren Besitz einer nicht unbeträchtlichen Viehzucht, (...ist das Hochstift Würzburg) bevölkert von teils reichen Ackerleuten, teils von minderwohlhabenden Landleuten, die sich von dem Feldbaue nicht wohl allein nähren können..., die nur auf unternehmende Männer zu warten scheinen, welche sie mit dem Webstuhle und anderer Manufakturen und Fabrikarbeiten beschäftigen wollen“³.

¹ Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 15/16.

² Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 23/24.

³ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 109. Das Zitat aus einem Gutachten Gross von Trockau: BSW

Hinter dem „wohl nicht allein nähren“ stand jedoch meist bitterste Not und Armut. „Des vortrefflichen Bodens ungeachtet sind die Einwohner der Bistümer Würzburg und Bamberg im ganzen genommen doch sehr arm. Der Feldbau wird gar nicht vernachlässigt, allein es fehlt dem Landvolk an Sparsamkeit, und dann kann der Ackerbau in so volkreichen Ländern auch nicht alle Hände hinlänglich beschäftigen. Die Erziehung und Gewohnheit sind die Hauptursache, dass man in diesen Ländern, wo die Natur sich so freigebig gegen die Menschen zeigte, so viele Bettler sieht“¹.

„Zehntabgaben an den Zehntherrn, leibherrliche Abgaben an den Leibherren, grundherrliche Abgaben an den Grundherren, Landessteuern an die Zentralregierung sowie oft ungemessene Frondienste belasteten die Untertanen schwer. Beinahe jeder bäuerlicher Untertan verrichtete Zehntabgaben: Groß- und Kleinzehnt von Früchten, Blutzehnt vom Vieh, Wein- und Heuzehnt, Kartoffel- und Tabakzehnt“². Aus dem Bayreuthischen berichtete ein Zeitgenosse, die Bauern könnten wegen der vielen Frondienste, Hand- und Spanndienste ihren Boden nicht intensiv bebauen. Der Grund für die drückenden und steigenden Steuerlasten und Herrendienste lag in der „wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Situation des absolutistischen Staates. Die Steuererträge konnten bei der nur unzureichenden Erweiterung der ökonomischen Basis... mit dem Finanzbedarf nicht Schritt halten“³.

„Nicht der wohlhabende oder gar reiche Bauer von einem stattlichen Gehöft“ war typisch für Franken. Der überwiegende Teil der Bevölkerung „hauste in armseligen kleinen ‚Selden‘ mit gestampfter Erde als Fußboden und strohgedecktem Dach, oft ohne Schornstein“, und auf Grundstücken mit oft weniger als 50 Quadratmetern,

Handelsstand zu Würzburg contra die Juden, Hausierer und sonstige Unberechtigte 1790/91. Admin. 184/1441, verbrannt, nach Gustav Kreutzer, Immigration fremder Kaufleute nach Würzburg im 18. Jahrhundert, Würzburg 1925, S. 12. Vgl. Bundschuh, Geographisch-Statistisch-Topograph. Lexikon von Franken, 6 Bände, Ulm 1799-1804.

¹ Riesbeck, Johann Kaspar: Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris, 2 Bände, Zürich 1783, Band 2, S. 260. Bauer, Hans: Die Kulturlandschaftliche Entwicklung, S. 378. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S.109/110.

² Selig, Robert: Rätige Schafe, S.110.

³ Nach Schubert, Ernst: Arme Leute, S. 43. Dazu: Selig, Robert: Rätige Schafe, S.110 -112.

die schon ein „mittleres Hochwasser davonschwemmen konnte. Ackerland war rar im fürstbischöflichen Franken des 18. Jahrhunderts“, lag doch in manchen Gemarkungen fast die Hälfte öde, da die Bischöfe große Flächen für ihre Jagdleidenschaft beanspruchten¹.

Missernten und Viehseuchen, begünstigt durch klimatische Verhältnisse, führten zwangsläufig zu höheren Nahrungsmittelpreisen und einer weiteren Verschärfung der Ernährungslage. „Explosives Bevölkerungswachstum“ bedingte ein „Überangebot an Arbeitskräften“. Dies führte „explizit zu sinkenden Löhnen bei steigenden Preisen, implizit zu fallendem Lebensstandard, da ein immer größerer Teil des Einkommens für Nahrungsmittel ausgegeben werden musste“. Folgen waren wiederum Unterernährung und höhere Kindersterblichkeit².

„Untertanen eines Grundherren im Stand der Leibeigenschaft waren besonders belastet. Jede Veränderung des Standes..., ob durch Heirat oder Auswanderung, war mit Gebühren belegt: bei der Ledigzahlung (im Zusammenhang der Heirat oder bei Abzug innerhalb oder außerhalb des Hochstifts), dann bei Aufgabe seiner Leibeigenschaft als Verheiratete(r) beziehungsweise Unverheiratete(r). Je geringer das Vermögen des einzelnen war, um so höher fielen Abgaben und Ledigzahlungsgebühr aus. Bei einem Vermögen von 40 Gulden konnten diese bis auf 41 Prozent steigen (einschließlich Ledigzahlungsgebühr, Kanzleigebühren, Abzugsgeld, Nachsteuer usw.)“³.

„Franken blieb eine reine Agrarlandschaft, Weinland, in dem sich fast zwei Drittel der Bevölkerung vom Weinbau ernährte. Die starke Parzellierungen der besonders witterungsanfälligen Weinberge zur Versorgung nachgeborener Kinder als Folge der Realteilungssitte zwang zum Anbau auf kleinsten Flächen“⁴, so dass viele Familien nicht mehr als einen bis zwei Morgen (= ½ Hektar) besaßen⁵.

¹ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 114.

² Ders: Rätige Schafe, S. 116.

³ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 137. Vgl. Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 83.

⁴ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 116.

⁵ Meiners, Christoph: Kleine Länder und Reisebeschreibungen, S. 168.

Die Hofgrößen waren im Ackerbau ebenso wie im Weinbau längst unter die „Rentabilitäts- und Subsistenzgrenze gefallen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte sich in Franken die für die Bauern günstige Erbzinsleihe durchzusetzen begonnen, das Land konnte ihnen nun nicht mehr willkürlich entzogen werden. Die Abgaben hatten, mit Ausnahme der im Südwesten fortbestehenden Leibeigenschaft, realen Charakter angenommen“¹. „Definiert man Arme als Leute, die trotz aller Anstrengungen keinerlei Rücklagen bilden können und bei Missernten, Arbeitslosigkeit oder Krankheit der Armenpflege zur Last fallen müssen, dann erreichte diese Bevölkerungsgruppe im Gebiet zwischen Aisch und Rezat rund 52 Prozent der Gesamtbevölkerung“².

Pfrenzinger nennt als weitere wichtige Gründe unter Bezugnahme auf die Würzburger Hofkammerprotokolle die Tatsachen, dass durch einen außergewöhnlichen Kälteeinbruch zwischen dem 23. und 25. Mai 1723 fast überall die Reben völlig erfroren und die Roggenernte bis zur Hälfte vernichtet wurde. „Aber nicht nur Brotfrucht und Weinstock litten unter dem ungewöhnlichen Frost, auch der Futterertrag wurde so schwer beeinträchtigt, dass der Bauer aus der Viehhaltung keinen Ausgleich erzielen konnte. Zu allem Unglück trat die Maul- und Klauenseuche stellenweise verheerend auf.“ Außerdem „brachte der hitzige Sommer schwere Gewitter und in ihrem Gefolge häufige Hagelschläge. Was aber davon verschont blieb, wurde am 24. Juli von einem solch heftigen Sturmwind heimgesucht, dass das auf dem Halm stehende Getreide, besonders der Weizen, zum guten Teil ausgeschlagen wurde“³.

„Sicherlich überwog bei den Auswanderergruppen bis zu Mitte des 18. Jahrhunderts die Hoffnung auf ein sozial gesichertes Auskommen und auf politisch erträgliche Verhältnisse, ob im zaristischen Russland, in den englischen Kolonien Nordamerikas, in Preußen oder Guyana. Das Zielland Ungarn und die österreichischen Erbländer lockten jedoch auch durch eine besondere Motivation: durch die perso-

¹ Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 117. Vgl. Schubert, Ernst: Arme Leute, S. 32.

² Rechter, Gerhard: Das Land zwischen Aisch und Rezat, S. 340. In: Selig, Robert: Rätige Schafe, S. 123/124.

³ Pfrenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 22.

nalpolitische Verknüpfung zu Österreich-Ungarn über die genannten Prälaten aus dem Geschlecht der Schönborn und deren ambivalenten Politik gegenüber den Auswanderern aus ihren fränkischen Territorien. Ein Bevölkerungsschwund widersprach der Modernisierungspolitik im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus, die in den fränkischen Hochstiften Bamberg und Würzburg sicher mit der Regierungszeit Friedrich Karls von Schönborn (1729 bis 1746) anzusetzen ist. Die Auswanderung qualifizierter Handwerker und Landwirte schwächte die Wirtschafts- und Steuerkraft des zentral gelenkten Staates, stärkte jedoch den fürstlichen Eigenbesitz im Ausland, der, wie im Fall der kaiserlichen Schenkungen an die beiden Schönborn-Fürsten, die Auswanderung nach Ungarn förderte. Diese Spannung zwischen Eigennutz und Staatsräson verdeutlichen Mandate aus den fränkischen Hochstiften der genannten Epoche¹.

Als weitere wichtige Gründe für die deutsche Auswanderung nach Südosteuropa kommen hinzu, dass Deutschland keine Kolonien in Übersee wie andere europäische Staaten besaß, „wohin der Bevölkerungsüberschuss seinen natürlichen Ausweg hätte finde können“. Deutschland verfügte über kein unbebautes Hinterland „für die innere Kolonisation wie Russland oder verwüstetes wie in Südosteuropa nach der Türkenzeit. Andererseits war die deutsche Industrie noch wenig entwickelt, und die Städte konnten damals noch nicht den bäuerlich-ländlichen Bevölkerungsüberschuss aufnehmen. Im Westen und Süden von Deutschland war aber ein solcher Überschuss immer vorhanden gewesen“².

3.4. Auswanderungsbewegungen aus Mainfranken nach Südosteuropa ab 1718

Die siegreichen Kriege der Habsburger gegen das Osmanenreich seit 1683, die mit dem umfangreichen Landgewinn mit dem Frieden von Karlowitz 1699 erste große Dauererfolge zeitigten, veranlassten sehr bald Überlegungen, die neuerworbenen fast menschenleeren Territorien zu besiedeln und damit zugleich gegen erneuten

¹ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 135.

² Protze, Helmut: Zur Erforschung deutscher Sprachinseln in Südost- und Osteuropa, S. 77/78.

Zugriff besser abzusichern. Bereits 1689 begann deshalb eine „kaiserliche Impopulationskommission“ ihre Arbeit¹, gleichzeitig setzte die Siedlerwerbung privater Herrschaften ein.

Es muss auch in Franken sehr rasch bekannt geworden sein, dass in Ungarn fruchtbares, menschenleeres Land zu besiedeln sei. Jedenfalls setzte, ohne dass irgendwelche Nachrichten über vorausgegangene Werbungen vorhanden wären, „bereits im Frühjahr 1718 der Zustrom bäuerlicher Familien aus Süddeutschland ein, wobei auch die mainfränkische Bauernbevölkerung erstmals von der Wanderbewegung erfasst wurde. Die mainfränkische Bauernauswanderung nach Südosteuropa beginnt mit dem Jahre 1718 und nimmt sofort einen gewissen Umfang an, indem sich mehr als 30 Familien aus allen Teilen des mainfränkischen Raumes daran beteiligen, ähnlich wie im angrenzenden Fuldischen an die 50 Familien abgezogen sein sollen“².

„Die Bauernauswanderung aus Mainfranken war bereits im Gange, sie flaute allerdings in den nächsten Jahren wieder ab. Das ist vielleicht der Grund, weshalb die ungarische Hofkammer und private Grundherren zu großzügigen Werbungen übergingen. Die Handhabe dazu boten ihnen die Beschlüsse des ungarischen Landtages von 1722/23, der das Verlangen nach Impopulation durch Beiziehung deutscher Kolonisten aus dem Reich zu einer allgemeinen Landesforderung erhob“³.

Das ungarische Parlament bat Kaiser Karl VI., bei der Anwerbung behilflich zu sein. „Um deutsche Siedler anzulocken, bot das Parlament den Siedlungswilligen finanzielle Hilfe, kostenloses Baumaterial, Steuerfreiheit für drei Jahre und nur geringe Besteuerung für weitere drei Jahre, ferner den kostenlosen Bau von Kirchen und die Bezahlung der Geistlichen an“⁴.

¹ Hippel, Wolfgang v.: Auswanderung aus Südwestdeutschland, S. 38.

² Pfreninger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 28. Vgl. Auswandererverzeichnisse Anhang 3, 4.

³ Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 28.

⁴ Kaindl, Raimund: Geschichte der Deutschen in Ungarn, S. 43. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 103.

„Erstmals im Herbst des Jahres 1722 wurde durch einen eigenen Abgesandten, den kaiserlichen Leutnant... Johann Franz Albrecht Kraus, einen geborenen Pfälzer, in Würzburg, wie auch in Mainz, ein kaiserliches Handschreiben überreicht. Es enthielt das Ersuchen, wenn Leute aus dem Hochstift Würzburg in das Banat oder Temeschwar, welches jetzt mit Leuten notwendig besetzt werden müsse, hineinziehen wollten, selbigen nicht allein allen behörigen Willen zu erweisen, sondern auch selbige aller Beschweris und Nachsteuer frei passieren zu lassen“¹.

„Im Gegensatz zu Kurmainz... konnte sich die hochstiftlich würzburgische Regierung gegen den Wunsch des Landesherrn, Johann Philipp Franz von Schönborn, zu keiner Einschränkung des uralten Freizügigkeitsrechts entschließen. Sie sah im Abzug gering bemittelter, mit vielen Kindern gesegneter Familien eines stellenweise überfüllten Landes keinen wirtschaftlichen Nachteil, sondern eher eine Entlastung“².

Etwas später als in Würzburg und Mainz setzte im Hochstift Bamberg die Werbeaktion ein. Am 28. April 1724 erreichte ein Regierungsbericht den Fürsten Lothar Franz von Schönborn, zugleich Kurfürst von Mainz, mit einem „Verzeichnis auswanderungswilliger Untertanen“. Anlass dazu bot eine Anfrage des Amtsverwalters von Höchstadt a.d. Aisch, der Verhaltensbefehl wünschte, weil sich ein „Mensch“ zu Schlüsselfeld aufhalte, welcher sich für einen „kaiserlichen Kommissarius“ ausbe. „An diesen hätten sich etliche Bürger und Bauern des Amtes versprochen, die sich nach Ungarn in die Stadt Juliam (Gyula) begeben wollten“. Schon wenige Tage später wurde die Regierung angewiesen, „nach der kurmainzischen Verordnung zu verfahren, wonach nur Untertanen mit einem Vermögen bis zu hundert Gulden der Abzug zu gestatten sei. Demnach hat von den größeren mainfränkischen Territorien das Hochstift Würzburg die ungarische Kolonisationsbestrebun-

¹ Pfreninger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 28.

² Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 29: „Sie (die hochstiftlich würzburgische Regierung; d. Verf.) lehnte es ab, nach kurmainzischem Vorbild mit Vermögensbeschlagnahme gegen Besserbemittelte vorzugehen und beschloss nur, den nach Ungarn ziehenden Leuten nichts an ihren Schuldsigkeiten nachzulassen und sie für den Fall der Rückkehr mit Landesverweisung zu bedrohen.“

gen am meisten gefördert beziehungsweise ihnen die geringsten Hemmnisse bereitet“¹.

„Unter den Bamberger Verordnungen die Auswanderung betreffend (1565 bis 1769) erlaubt das Dekret des Fürstbischofs Lothar Franz zum gleichen Jahr (26. Mai 1724) die Auswanderung nach Ungarn, verbietet aber jede spätere Remigration zurück ins Hochstift. Damit entledigte sich der absolutistische Staat des Sorge-rechts für seine sozial schwächsten Untertanen, die er bei einem geringen Vermögen von 100 Gulden aus dem Untertanenverband entließ“². Knapp drei Monate später, am 5. August 1724, sah sich der Kurfürst veranlasst, auf das Verbot der Rückwanderung nochmals hinzuweisen: „... keinem mehr, er seye viel oder wenig vermögend, gestattet werde zu dem etwa absichtlichen Zug in die Kayserlichen Ungarischen Lande auß dem Hochstift sich zu begeben...“, bei Misslingen seines Vorhabens, er aber den Rückweg in die Heimat nicht mehr in Betracht ziehen könne, weil dadurch er „dem Land... zum Last und Schaden aufliegen muß“³. „Rückwanderer fielen als Bettler und Landstreicher nicht nur dem Staat, sondern der ganzen Bevölkerung zur Last. Daher hatten Remigranten das Recht auf eine Bleibe in ihrer früheren Heimat durch den Akt der Auswanderung verwirkt“⁴.

3.5. Die Werbung durch den Grundherrn auf die erworbenen Gebiete um Mukatschewo

Lothar Franz von Schönborn, 1655 bis 1729, war Kurfürst von Mainz und Reichskanzler, vom „Bauwurm“ besessen, dem Kaiser ergeben und auf die Mehrung seines Ansehens bedacht. Seine Stunde schlug nach den Türkenkriegen, als die Heere des Sultans vor Wien gescheitert waren und sie Prinz Eugen von Donau und Theiß vertrieb. Der mächtige Ungarnfürst Franz Rakoczy II. hatte zu allem Unheil gegen den Kaiser geputscht (1704 bis 1708). Mit den Friedensschlüssen von Karlo-

¹ Ders.: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 29.

² Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 135.

³ StAB B 26 c, 55: Decretum Bamberg, den 5. August 1724.

⁴ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 135.

witz 1699 und Passarowitz 1718 war die 150jährige Okkupation beendet, zurück blieben verwüstete Felder und zerstörte, leere Felder. In der Not des Reiches beorderte Lothar Franz von Schönborn das Regiment Schönborn aus Mainz und das Regiment Wolfskehl aus Würzburg an die ungarische Front. Die beiden Regimenter vertrieben die aufsässigen Madjaren, was dem „treuen Gefolgsmann Lothar Franz fürstlich durch den Kaiser entlohnt“ wurde: In der Karpatenukraine beschlagnahmten die Habsburger nach dem Zusammenbruch der Rakoczy-Rebellion im Frieden von Szatmar 1711 alle Besitzungen von Franz Rakoczy II. in Nordungarn¹.

Die Habsburger begünstigten während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überwiegend die Kolonisten-Ansiedlung privater Herrschaften. Außerdem „wirkten seit 1718 auch wiederholt Werber im Reich für die Besetzung der kaiserlichen Kameralherrschaften insbesondere im Banat“².

„Durch kaiserliches Handschreiben vom 31. Juli 1728 waren die Herrschaft Munkatsch, 1729 die Herrschaft Szent Miklos auf Lothar Franz beziehungsweise Friedrich Karl übertragen worden. Die Einkünfte aus diesen beiden Herrschaften sollten den privat hoch verschuldeten Kurfürsten und dessen Erben bei ihren Anstrengungen unterstützen, den Schuldenstand zu mindern. Fürstbischof Friedrich Karl avancierte dadurch zum zweitgrößten Landbesitzer mit 2 300 Quadratkilometer im Ungarn des 18. Jahrhunderts“³.

¹ Sterzl, Anton: „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ Manuskript der Rundfunksendung 13.7.1995, Bay. Rundfunk in Bayern II mit dem gleichnamigen Titel. Vgl. dazu Artikel „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ In: St. Heinrichsblatt, 4.9.94, S. 6/7.

² Hippel, Wolfgang v.: Auswanderung aus Südwestdeutschland, S. 86/87.

³ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 133. Vgl. Selig, Robert: Rätige Schafe, S.27.

Müller, Anton: Karpathen-Ruthenien, S. 17/18: „Wälder bedeckten mehr als 90 Prozent des herrschaftlichen Gebietes, die Bevölkerung war spärlich und zurückgeblieben, die Einkünfte im Verhältnis zum Flächeninhalte gering. Endlich verschenkte man die Herrschaft Munkatsch zusammen mit dem Nachbargut Szent Miklos im Jahre 1728 an den greisen Kurfürsten von Mainz, Friedrich Lothar Schönborn, der vier Monate nach der Belehnung starb. Diese Fideikommißherrschaft Munkatsch und Szent Miklos umfasste 40 Quadrat-Meilen (etwa 2 300 qkm; d. Verf.) mit

Durch das Dekret vom 4. Februar 1729 erhielt Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn nach dem Tod seines Onkels Lothar Franz am 30. Januar 1729 vom Kaiser auch die Herrschaft von Szent Miklos zu seiner Herrschaft Munkatsch durch Schenkung¹.

Schon 1714 erlaubte Lothar Franz allen Untertanen in seinen Fürstbistümern Bamberg und Mainz die Auswanderung nach Ungarn wenn sie weniger als 100 Gulden besaßen, die Rückkehr war ausdrücklich ausgeschlossen. Angesichts der wohlwollenden Haltung bezüglich der Auswanderung kann es nicht wundernehmen, dass die würzburgische Regierung wenige Jahre nachher, um 1730, ein neues Ersuchen um Abzugserlaubnis im gleichen Sinne behandelte. Diesmal kam der Antrag von Reichsvizekanzlers Friedrich Karl von Schönborn, der kurz vorher zum Fürstbischof von Bamberg und Würzburg gewählt worden war. „Er ersuchte im Frühjahr 1730 von Wien aus die Regierungen seiner beiden Hochstifte um die Genehmigung, dass etwa 100 bäuerliche Familien sich auf die kürzlich erworbenen Familienbesitzungen um Mukatschewo in Oberungarn niederlassen“ sollten².

„Betonten die Fürsten Lothar Franz wie Johann Philipp Franz von Schönborn in Bamberg oder Würzburg allein das Staatsinteresse als Richtschnur ihrer Auswanderungspolitik, so änderte der Nachfolger Friedrich Karl die Auswanderungsgesetzgebung in beiden fränkischen Hochstiften. Das kurz nach seiner Wahl zum Fürstbischof von Bamberg und Würzburg am 26. Mai 1729 erlassene Verbot der Auswanderung aus beiden Hochstiften im Sinne der Staatsräson wird schon ein knappes Jahr später dem Familien- und Eigeninteresse geopfert. Der Familienbesitz in Oberösterreich, die kaiserlichen Schenkungen in Ungarn, besonders aber

40 000 Einwohnern, 1 Stadt, 6 Flecken, 3 Schlösser und 181 Dörfer.“ Vgl. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 104.

¹ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg, S. 134. StAW Rep. 26, 90: Schönbornkorrespondenz. Ebenda S. 134: „Bereits 1728 waren die ungarischen Herrschaften Surtschin und Surduck in Syrmien in den Besitz Friedrich Karls gekommen. Sie umfassten 48 bewohnte Orte, die namentlich im Schenkungsbrief aufgeführt sind. Die jährlichen Einkünfte daraus belaufen sich laut Schenkungsurkunde auf 85 709 Gulden.“

² Pfrenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 29/30.

in Transkarpatien, waren ohne qualifizierte Bedienstete, Handwerker und Kolonisten nicht erfolgreich zu bewirtschaften“¹.

Schon 1730 ersuchte Friedrich Karl noch von Wien aus seine Regierungen in Bamberg und Würzburg, 100 fränkischen Familien die Auswanderung nach Ungarn zu erlauben. Ein Hinweis auf ein Vermögen von mindestens 100 Gulden bezog sich noch auf die Auswanderungspraxis seiner beiden Vorgänger. „Der Erfolg dieses Aufrufes, der bis zum Ende des Jahres 1730 etwa 200 Personen zur Auswanderung nach Ungarn bewog, bestätigt die Übervölkerung in den ländlichen Gebieten des Hochstiftes Würzburg, aber auch die soziale Notlage der Auswanderungswilligen“².

Am 20. Mai 1730 verhandelte das Kabinett in Würzburg über den Antrag des Fürsten, den etwa „50 Familien von Ackers-, Häckers- und Handwerksleuten die Erlaubnis zum Einwandern in seine Privatherrschaft nach Oberungarn zu erteilen“³.

Das gleiche Ersuchen vom 22. April 1730 lief aus Wien nach Band 19 der Bamberger Regierungsakten in Bamberg ein⁴.

Die Würzburger Regierung bezog die gleiche Stellung wie die Bamberger. In der Kabinettsitzung vom 20. Mai berichtete Hofkammerrat Hartmann über zwei an ihn erlassene Schreiben. Der Fürst erbot sich darin den auswandernden Familien, „nach Maßgabe ihres beibringenden Vermögens genugsame Güter mit besonderen Freiheiten und Bedingungen zu übergeben“. In erster Linie sollten dabei auswanderungswillige Untertanen aus seinen beiden Hochstiften in Betracht kommen. Deshalb sollte Hofkammerrat Hartmann nach Einverständnis der Hofkammer und Regierung im Hochstift Würzburg ein mitfolgendes, „offenes Patent“, das die angebotenen Vorteile und Begünstigungen enthalten sollte, öffentlich bekannt machen lassen. Das gleiche sollte in Bamberg durch den dortigen Kammerrat Dietz gesche-

¹ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften, S. 136.

² Ders.: Auswanderung aus den Hochstiften, S. 136.

³ StAW Gebr. Prod. 1730, Hofkammerprotokoll 1730. In: Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

⁴ StAB Reg. Akten Bd. 19, Prod. 17, 20.

hen. Demnach war die Zusammensetzung einer Liste von „auswanderungslustigen Personen“ beabsichtigt, die an den Fürsten zu schicken war¹.

Dieses Patent vom 22. April 1730 über die neu zu besiedelnden Herrschaften Munkatsch und Szent Miklos, die „Seine jetzt glorwürdigst regierende Kayserliche Majestät Carolus VI.“ dem Fürsten Friedrich Karl geschenkt hat, verkündet das Anliegen des neuen Besitzers:

„Nun aber beede Herrschaften von denen letzteren Hungarischen Unruh- und Kriegs-Zeiten zum grossen Theil und an denen fruchtbahristen Landereyen so an Felderen als Wein-Gebürgen ohngebaut erliegen geblieben/jedoch von so stattlichen Grund und Boden seynd/ daß ein guter fleißiger Acker- und Weinbergs-Bau - verständiger Ansaß und Unterthan seine reichliche Nahrung und Auskommen daselbsten finden und gewinnen kann...“ so kommt der Beschluss, die beschriebenen Ländereien auch mit geeigneten Untertanen zu besiedeln, die eine Gewähr für einen wirtschaftlichen Aufschwung bieten. Natürlich waren dafür Fachleute und qualifizierte Handwerker vonnöten, die in der Gemeinschaft sich gegenseitig ergänzen konnten. Unter diesem Aspekt nennt das Patent folgende Berufe:

„... biß 50 Familien/ die den Feld- und Acker-Bau verstehen/ dann 10 Familien des Wein-Bau wohlkundige Häcker sambt 4 Zimmerleuthen/ die zugleich den Mühl- und Brucken-Bau verstehen/ ingleichen 4 den Wasser- Mahl- und Schneid-Mühl-Bau verständige Müller/ vier Maurer/ 2 Schmied/ 2 Schlosser/ 2 Wagner/ 2 Schuhmacher/ einen guten Brod-Becker/ 2 Kiesser oder Büttner/ einen Tischler/ einen Schneider/ 2 Roth- und Weiß-Gärber/ einen Häffner/ einen Glaser/ und endlich einen guten Baader oder Chirurgum.../ diesem nebst 3 gute Forst-Knechte... aus Teutschland nacher Ober-Hungarn in obgedachten Unseren beeden Herrschaften Munkacs und Szent Miklos an und häuslichen niederzusetzen entschlossen/ worinnen Wir unsere Hochstiffts-Untertanen/ welche allenfalls dahin zu gehen Lust bezeigen/ den Vorzug... wollen gestattet haben“².

¹ Pfreninger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

² StAB B26 c Nr. 55.

Christian Friedrich Sall von Salfes Stadten Bischoff zu Bamberg und Würzburg, des Heil. Römischen

Reichs Fürst / Herzog zu Franken / der
Kays. Majestät wirklicher Geheimer Conferenz - Rath, und
Reichs - Hoff - Vice - Kanzler / Probst zu St. Alban bey Maynz,
Ehru fund und zu wissen Jedermännlich / denen es zu wissen nöthig / und
daran allenfalls gelegen ist / daß / nachdem Seine jetzt glorwürdigst regie-
rende Kayserliche Majestät Carolus VI. Unser Allergnädigster Kayser und
Herr in Anbetracht deren vielen sowohl von Unseren letzteren Hohen Herren
Regierungs, Vorwärtz Weyland des Hochwürdigsten Churfürsten zu Maynz
und Bischoffens zu Bamberg Eibden Fürst, milden Andenkens / als auch von
Uns Derofelben und Ihrem Durchleuchtigsten Erb, Haug / dem Gesambten
Reich und Teutschland geistlichen Fürst, Patriarchlichen Diensten und
daher erworbenen Verdiensten aus Kayserl. Großmuth und Erkenntnis be-
woogen worden seynd / Hochged. Weyl. Er. Eibden / Uns und Unserem Erb,
lichen Haug die beide in Dero Erb, Königreich Ober, Hungarn gelegene
Herrschaften Munfacs und Szent Miklos Allergnädigst zu schencken und Erb,
rechtlich zuzueignen; Nun aber beide Herrschaften von denen letzteren Hun-
garischen Landereyen; Nun aber beide Herrschaften von denen letzteren Hun-
garischen Landereyen so an Geldern als Wein, Gebürgen ohngehauert erliegen
geblieben / jedoch von so stattlichen Grund und Boden seynd / daß ein gutet
fleißiger Acker, und Weinbergs, Bau, verständigter Anlag und Unterthan sei-
ne reichliche Nahrung und Aufkommen dafelbsten finden und gewinnen kan /
Wir auch zu dem Ende entschlossen haben / bis 50. Familien / die den Geld, und
Acker, Bau versehen / dann 10. Familien des Weins, Bau wohlfründige Dia-
cker sambt 4. Zimmerleuthen / die zugleich den Mühl, und Brucken, Salt
versehen / ingleichen 4. den Wasser, Mahl, und Schneid, Mühl, Bau ver-
ständige Müller / vier Maurer / 2. Schmied / 2. Schloffer / 2. Wagner / 2.
Schuhemacher / einen guten Brod, Becker / 2. Kieffer oder Bütner / einen
Fischer / einen Schneider / 2. Roth, und Weiß, Gärtler / einen Häfner / ei-
nen Glaser / und endlich einen guten Baader oder Chirurgum, deme man
aus der Herrschaft jährlich auch pro Salario sambt Platz zum Haus, Bau /
hierzü das Holz / auch zu Geld und Weisen anbauen Grund und Boden an-
weisen wird / dieselben 3. gute Forst, Knechte / so die Waldungen und Wild,
Bahn

Bahn versehen / denen jährlich ihre Besoldung und genugamer Grund zu
Acker und Weisen sambt freyer Wohnung verabreiget und assigniret / anbey
denenfelben sowohl für roth als schwarz Wildpreth / als auch für Lup, Beh-
ren / Wölff, Fuchs, Marder und Wild, Katzen / das übliche Schutz, Geld ge-
gen Diefferung des Bels, Werks verabsolget werden solle / aus Teutschland
nacher Ober, Hungarn in obgedachten Unseren beiden Herrschaften Munfacs
und Szent Miklos an und häußlichen niederzulegen entschlossen / worinnen Wir
Unsere Hochschiffits Unterthanen / welche allenfalls dahin zu gehen Lust begie-
gen / den Vorzug / und zwar mit folgender Bedingnus und gnädigster Zulag
wollen gestattet haben,

Erstlich wird ein, solcher Unterthan oder Handwerks, Mann / so nebst
seiner Familie sich auf Unseren beiden Herrschaften anlässig zu machen in
Willens ist / für einen gangen Hoff verprochen zu seiner Behaltung / Hoff
und Scheuer ein Platz von 120. Schuhs breit / und 180. Schuhs lang / dann
zweys wenigstens 50. Morgen Acker oder Geld / jeder Morgen à 180. Schu-
hs breit / und 180. Schuhs lang,

zweys 6. Tagwerk Weisen à 200. Schuhs lang / und 200. Schuhs breit,

4tens für ein haltendes Viehe freye Weid und zwar umsonst dergestalt,
ten / als wann er alles umbs baare Geld erkaufft hätte / wegen dieses ihm
ohnentgeltlich überlassenden Haus, Platz / Acker / Weisen und freyen Weid
wird dem gangen / halben und viertel Hoff, Bauern nach Proportion seiner
Mittel und Vermögen / daß er sich zu einem gangen / halben oder viertel Hoff /
Viehe und Geschirre anschaffen kan / ein gleichmäßiger Distrikt an Grund und
Boden angewiesen werden,

5tens solle demselben an Bau, Holz / so viel er vornöthigen / ohnentgeltlich
und umsonst

6tens einem jeden à Proportion eines gangen / halben oder viertel Hoffes
auf nächstkünftigen Winter ein gewisses zu seiner Verbrodung an Korn / und
das nöthige Brenn, Holz aus Gnaden ertheilet werden,

7tens das Wiesel, Recht auf solchen Waldungen der Herrschaft jederzeit
vorbehalten / so viel

8tens die Wasser Transport Unkosten von Regensburg bis nach der Offen
auf der Donau betrifft; solle jeder dahin reisender Familie 1. fl. von Herr,
schafts wegen beygetragen / im übrigen aber wird man dahin gnädigst besorgt
seyn / damit sie für ihre bey sich habende Mobilien und Hausgerethschaften al-
lenthalbigen Zoll, Mauth und Aufschlag und von dertley Aufschlagen frey und
ungeshindert passirt werden;

9tens werden solthane Familie Catholisch, seyn / wie sie dann auch mit eh-
nem

dem Catholischen Guel. Sorger sowohl zu Munfacs als Bererhsag versehen seyn werden / diefernecht

10tens sonderlich erfordert wird / das / weilen jede Familie sich mit nöthigen Viehe / Wagen und anderer zum Geld, Bau nöthiger Bereitschaft vorberiff zu versehen hat / selbige dahin bedacht seyn / hiez zu wenigstens 100. fl. in Vermögen mit dahin zu bringen / damit aber

11tens ein solcher dahin ziehender Untertan wissen möge / was derselbe an Uns jährlich zu prästiren habe / wird ein jeder gangter Bauer oder gangen Hoff besitzender Untertan das Jahr hindurch mit 4. Ochsen oder 4. Pferden alle Woche einen Tag zu robathen oder frohnen / und über das gewöhnliche Landb. Contributionale das gewöhnlich, (identliche Robath und Zins. Geld der Herr. schaff das Jahr hindurch zu zahlen verbunden seyn / nach dieser Proportion der halbe Hoff, oder Halb-Bauer die Helfter, dann der viertel Bauer den viertel Theil obiger Prästationen an die Herrschaft zu entrichten haben / und es in der Herrschaftlichen Willkühr bestehen wird / anstatt einer Robath mit Viehe zwey zu Fuß anzunehmen ;

12tens auf 6. Jahr lang sollen die dahin sich anfügig machende teutsche Familien von aller Steuer und so genannter Contribution befreyet bleiben / von denen andern Herrschaftlichen Prästationen als Robath in natura - dann Robath, und Zins, Geldern / gewöhnlichen tod, und lebendigen Zehnd aber auf 3. Jahr lang exempt und frey gelassen werden.

13tens denen Häckers, und Weingarts, Leuthen / wird man so viel ode Wein, Gärten / als jeder sich angubauen getrauet und nöthig hat / einraumen / und ihne hiervon die Steuer und Contributions-Freyheit auf 6. Jahr / die Zehnd, Freyheit auf 8. Jahr / auch jedem einen viertel Hoff / wie oben gedacht / an Geld, Bau / Wiesen und Wald einräumen / und allen teutschen Familien den Herrschaftlichen Schutz nebst dene, versprochenen Frey, Jahren vorzüglich angedeyhen lassen / auch denen Handwerks, Leuthen eben so viel an Grund, Stücken zu gangen / halben oder viertels Güthern oder Höffen anzuweisen / im übrigen aber denen selbst die freye Handwerks, Ererbang gestatten / einfolglich all diesen aus Frankem sich auf Unsere Herrschaft Munfacs und Egent Milios niederlassenden Familien zu ihrem guten Aufnahm alles Förderliche genießen lassen / worauf dieselbe sicher bauen und vollkommen vertrauen können; Schlieslichen

14tens haben sich diejenige / welche aus Unsern Hochstiftern sich obgedachter massen auf Unseren breeden Herrschaften in Ober, Hungarn nieder zu lassen gemeinet seynd / zu Bamberg bey Unserem Hoff, Cammer, Rath Diez, zu Würzburg aber bey Unserem Hoff, Krieg, und Cammer, Rath Hartmann anzu

anzumelden / also se die Zeit ihrer Abreys / und wann sie sich zu Regensburg eigentlich einzufinden / und wie sie sich sonst zu verhalten haben / die mehrere Auskunft erhalten; Urkund dessen haben Wir gegenwärtiges Unser offenes Patent eigenhändig unterschrieben / und Unser größeres Insigel mit bedrucken lassen. So geschehen Wien den 22. Aprilis 1730.

8. 9. 10. zu 11. u. 12.
P. zu 8.



Die gräfliche Familie bot damals durch den Mund des Vizekanzlers den mainfränkischen Aussiedlern ganz außerordentliche Vorteile. Das fürstliche Patent zählt in 13 Punkten die feierlich „mit folgender Bedingnuß und gnädigster Zusag“ gewährten Vergünstigungen auf¹:

Einem Vollbauern wurden unentgeltlich ein Platz 120 Schuh breit und 180 Schuh lang für die Hofanlage² zur Verfügung gestellt, dazu das nötige Bauholz, 12 fränkische Morgen³ an Wiesen, die freie Weide und Eichelmast in den herrschaftlichen Wäldern, ferner 30 Morgen Acker oder Feld, jeder Morgen 180 Schuh breit und 180 Schuh lang. Die Halb- und Viertelsbauern erhielten entsprechend weniger. Ferner wurden Brotgetreide und Brennholz für den ersten Winter gewährt. Für mitzubringende Gerätschaften wurde allenthalben Zollfreiheit zugesichert beziehungsweise erwirkt. Jede Familie erhielt für den Wassertransport ab Regensburg einen Gulden, es kamen nur katholische Familien in Betracht. Gleich großzügig war man gegenüber den „Häckers- und „Weingartsleuten“, denen so viele öde Weinberge angewiesen wurden, wie sie bebauen konnten. Handwerker sollten ihr Handwerk frei treiben dürfen und noch obendrein eine entsprechende Zahl von Grundstücken zu viertels, halben oder ganzen Höfen bekommen⁴. Hinzu kamen noch weitere großzügige Vergünstigungen: Befreiung von Steuern und Kontributionen auf sechs Jahre, kostenloses Holz zum Hausbau, Saatgut für das erste Jahr, zeitlich unbegrenztes Beholzungsrecht in den herrschaftlichen Wäldern⁵.

Aus diesen großzügigen Vergünstigungen wird deutlich, den Ansiedlern mit allen möglichen Hilfen und Vergünstigungen den wirtschaftlichen Aufstieg zu ermöglichen.

¹ StAB B26 c Nr. 55. Vgl. Pfreuzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 30.

² Vgl. Verdenhalven, F.: Alte Mess- und Währungssysteme, S. 53: Würzburg: 1 Schuh = 29,2 cm. Daraus ergibt sich eine Größe für einen ganzen Hof von etwa 35 Metern Breite und 52 Metern Länge, 1 820 Quadratmetern Hoffläche.

³ Ders.: Alte Mess- und Währungssysteme, S. 38: Franken: großer Morgen 30,7 Ar=3070 Quadratmeter. Nach Pfreuzingers Angaben von einem Morgen mit 180 Schuh im Quadrat und 29,2 cm für ein Schuh ergäbe dies für 12 Morgen Wiesen etwa 3,32 ha, für 30 Morgen Ackerland 8,23 ha.

⁴ Pfreuzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 30.

⁵ Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

In den Artikeln 11 bis 14 des Auswanderungspatents behält sich die Grundherrschaft die folgenden Frondienst vor: Ein „gantzer Bauer oder gantzen Hoff besitzender Unterthan“ steht in der Pflicht, während des ganzen Jahres mit vier Ochsen oder zwei Pferden jede Woche einen Tag zu fronen und soll das „gewöhnliche Robath und Zins-Geld der Herrschaft das Jahr hindurch zu zahlen verbunden seyn“¹. Weiter enthält Artikel 12 die Befreiung von der Landessteuer für alle deutschen Familien während der ersten sechs Jahre, vom Grundzins, Naturalrobot, von Robotgeldern und vom Zehnt für drei Jahre. Den Weinbauern, den Häckersleuten wird eine Zehentfreiheit auf acht Jahre eingeräumt. Die Handwerksleute erhalten an Grundstücken ebensoviel wie die Landwirte.

Im Vergleich der Bedingungen in diesem Patent mit der Ankündigung des kaiserlichen Populationskommissärs Josef Anton Vogel aus Donaueschingen im Jahre 1736 mit dem Ziel, Kolonisten nach Niederrungarn zu werben, erscheinen die Schönbornschen Bedingungen günstiger. Die ins Banat abgehenden Siedler sollten nämlich im Besitz von 200 Gulden Barvermögen sein und nur fünf Jahre Steuerfreiheit haben².

Artikel 13 beinhaltet das Recht auf freie Ausübung des Handwerks und die Zusicherung auf alle mögliche Hilfe und Schutz für die neuen Siedler. Abschließend regelt der letzte Artikel alle nötigen Reiseformalitäten³.

Es ist sehr verständlich, „dass dieses vorteilhafte Angebot starken Anklang fand und dass den ersten Kolonisten immer neue folgten“, da ihnen auch die Nachsteuer erlassen wurde. Außerdem erleichterte den Leuten die Tatsache, „dass sie unter ihrer bisherigen vertrauten Herrschaft blieben, den Abzug in die Ferne“⁴.

Der fürstliche Antrag fand einhellige Zustimmung, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die geringe Zahl der in Betracht kommenden Familien und durch die Tatsache, dass das „Hochstift mit Bauers-, Häckers- und Handwerksleuten ohnehin übersetzt sei“⁵.

¹ Vgl. Müller, Anton: Karpaten- Ruthenien, S. 30

² SbAM A 12. Fasz. 80 Nr. 2.

³ STAB B 26 c Nr. 55.

⁴ Pfrenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 30.

⁵ Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

Eine Auswirkung dieser jedenfalls Ende Mai erfolgten öffentlichen Einladung zur Einwanderung auf die Schönborn'schen Domänen war, dass drei Familien aus Neubronn, Amt Homburg am Main, die ohnehin nach Ungarn hätten aussiedeln wollen, sich nunmehr entschlossen, nach Munkatsch zu ziehen. Als sie diese Absicht verwirklichten, erhielten sie zehn Prozent Nachsteuer (38 Gulden) zurückvergütet und nach Wien überwiesen. Demnach besaß jede Familie ein Durchschnittsvermögen von 130 Gulden, damals ein Wert von sechs bis sieben Paar Zugochsen. Ebenso bekam Anfang August Nikolaus Zipf aus Steinbach, Amt Grünfeld, eine Befreiung von der Nachsteuer, als er sich zur Auswanderung nach Munkatsch entschied¹.

Jedenfalls konnten bereits am 18. August 1730 acht Kolonistenfamilien auf ihrer Durchreise in Wien registriert werden. Insgesamt ließen sich bis Ende des Jahres 1730 insgesamt 183 nach Ungarn übersiedelnde Personen im Schönbornpalast von Wien ihr Reisegeld auszahlen².

Die Amtskeller erfassen nicht die Namen aller Auswanderer. Einzelne Einträge, wie in der Ebenhausener Amtsrechnung von 1730, geben wertvolle Aufschlüsse über die in verstärktem Maße beginnende Auswanderungsbewegung: „Notatum: Hans Jörg Götz von Oberwern und Johann Fenn von Pfersdorf seind zwar von hier hinweg und nacher Mongaz gezogen, von ihrer sonst schuldig gewesenen Nachsteuer aber in Gnaden entlassen worden vermög gnädigster Resolution.“ Die Rechnung des folgenden Jahres enthält dazu: „Nikolaus Göpferth, Hans Vierheilig und Georg Weber aus Eltingshausen, dann Leonhard Werner und Johann Pöppelein von Örlenbach seind zwar von hier nacher Mongaz in Ungarn gezogen, von ihrer sonst schuldig gewesenen Nachsteuer aber in Gnaden erlassen worden.“ In der Amtsrechnung von Werneck heißt es 1730: „Denen von hiesigem Amt in die hochfürstliche Privatherrschaft Mongatz ziehenden Untertanen ist die Nachsteuer gnädigst erlassen worden...“³.

¹ Pfreuzinger, A.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7. Vgl. Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 21.

² Sas in Pfreuzinger: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7. Vgl. Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 21. Müller nennt die gleichen Daten.

³ StAW Amtsrechnungen (Ebenhausen A.R. 1730, Werneck 1730). In: Müller, Anton: Karpaten-

Nach dem Aufruf im öffentlichen Auswanderungspatent meldeten sich im Hochstift Bamberg „zwischen dem 16. Mai und 17. Juni 1730 18 Bauers- und Ackersleute, weiters 14 Handwerker und Professionsgenossen zur Übersiedlung in die hochfürstlichen Güter nach Munkatsch und Szent Miklos“. In einem Verzeichnis vom 14. Juni 1730 aus Würzburg sind Auswanderer aufgelistet, die sich bei Hofkammerrat Hartmann für „Ober- Hungarn“ meldeten hatten und Aufnahme fanden¹.

Das Bamberger Verzeichnis² beinhaltet die Auflage von 100 Gulden Barvermögen für jede auswanderungswillige Familie. Der erstgenannte Pancratz Schum³, 40 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern, aus einem Dorf des Domkapitels beabsichtigte, allen Grundbesitz, Haus und Scheune, drei Äcker und eine Wiese im Wert von 350 Gulden zu verkaufen, und nach Rückzahlung seiner 200 Gulden Schulden sich mit einem Barvermögen von 150 Gulden auf den Weg zu machen. Er könne sich nicht nur als Bauer nützlich erweisen, sondern „machtet auch profession von Klaib- und Stickwerck zu denen neuen Wohnhäußern“. Ein kaiserlicher Untertan aus Mittelweilersbach im Amt Forchheim hofft die vergeschriebenen 100 Gulden von Vettern und anderen guten Freunden zu erhalten. Peter Münster meldet sich mit nur 50 Gulden Barvermögen mit der Begründung, das Land als Soldat zu kennen, da er als solcher in kaiserlichen Diensten in Munkatsch gegen den aufständischen Grafen Rakoczy II. kämpfte. Im Auswandererverzeichnis von Anton Müller taucht der in Kassel geborene Schleifer Peter Münster allerdings nicht auf. Der Bauer Georg Eberth aus Stappenbach, Lehensmann des Baron von Pöllnitz, meldet sich als ausgedienter Soldat nach zwölf Jahren Dienst als Dragoner unter Graf Johann Palfy. Der Schneidmüller Pancratz Raab, Domkapitel-Lehensmann aus Lauf, Vogteiamt Zapfendorf, bewirbt sich auch als in der Zimmermannsarbeit erfahrener Bauverständiger und damit für das Urwaldgebiet der Karpaten gefragter

Ruthenien, S. 21/22.

¹ SbAM A 8 Nr.2: Acta Germanicarum coloniarum. Conscriptio alphabetica Colonistarum ad anno 1730 usque 1766 in Dominia advententium cum Passualibus, Attestatis et consignationibus eorundem, Fasz. 78, Nr.1 Littera DD und Fasz. 80, Nr.14,17. In: Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 22.

² StAB: Bamberger Regierungsakten Bd. 19, Produkt 17 und 20; 21; 112.

³ Vgl. Anhang 4.

Holzfachmann. Erwähnenswert sind Begründungen für nicht ausreichend vorhandenes Barvermögen durch vorausgegangene Wanderjahre. Der zünftige Zimmermannmeister Hans Georg Weis aus Brechberg, Amt Lichtenfels, könne deshalb 100 Gulden nicht aufbringen, habe aber genug zur Zehrung und gutes Werkzeug, das er mitzunehmen gedenke. Ebenso in seiner Profession gewandert sei der Bamberger hirschgerechte Jäger Andreas Uselmann, zwei Jahre in Italien und zwei Jahre in Ungarn. Der ebenfalls hirschgerechte Jäger Johann Paulus, zur Zeit dienstlos bei seinem Bruder auf dem Kaulberg lebend, erlernte den hohen Schuss in Willersdorf, den niederen Schuss zu Pommersfelden und diene als Fourierschütze zu Fuß in einem fränkischen Kreisregiment. Zu den erwähnten Bewerbern zählen: Hanns Wolf, Bäcker aus Schweinbach, Amt Schlüsselau; Simon Kren, Schmied aus Künsfeld, Amt Hollfeld; Hochfürstlicher Privatuntertan Simon Kramer, Wingersdorf bei Pommersfelden; Ackermann Georg Petz aus Lauf; Rotgerber Christian Merket aus Neukirchen, Amt Marloffstein; Jäger und Knecht Hanns Georg Müller aus der Schwarzenbergischen Herrschaft; Metzger Hanns Georg Schmidt aus Neunkirchen; Leinweber und Drechsler Hans Bartholomäus Wittmann aus Sand, Amt Zeil; Weber Hanns Michael Krampert aus Zell, Amt Zeil; Bäcker Caspar Kraus aus Herzogenaaurach, Büttner Andreas Kraus¹.

Die von Hofkammerrat Hartmann zu Würzburg konsignierten 26 Untertanen verfügen über ein Vermögen von 100 bis 700 Gulden. Aber nicht alle der Bewerber wanderten tatsächlich aus, manche erhielten keine Erlaubnis, andere traten zurück. Viele Namen finden sich jedoch in den Akten der Herrschaft Munkatsch als Siedler wieder².

Die erste Gruppe von Siedlern traf am 9. September 1730 in Mukatschewo ein: Acht Familien mit 55 Personen aus dem Hochstift Bamberg. Neben den Familien des Jägers Andreas Uselmann und des Müllers Pancratz Raab sind weiter aufgeführt „ein Jäger, zwei Bauern, ein Bettler, ein Schuhmacher und ein Schleifer. Am 29. September folgen den Bambergern über Kaschau in drei Wagen die ersten elf

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 22/23.

² Ders.: Karpaten-Ruthenien, S. 23.

Würzburger Untertanen: ein Müller, sechs Landwirte, ein Wagner, ein Fleischhauer, ein Weber und ein als Instruktor empfohlener Einwanderer“¹.

Die Ankömmlinge erhielten während der ersten Tagen nach ihrem Eintreffen in Mukatschewo und dessen unmittelbarem Nachbardorf Orosveg in Privathäusern und in einem herrschaftlichen Gebäude eine vorläufige Unterkunft. Es folgen am 30. Oktober acht Familien, am 10. November sieben Familien, und am 6. Dezember zwei Familien. In diesen letzten Gruppen waren Maurer, Tischler, Schneider und Bierbrauer vertreten. Der Zuzug im ersten Siedlungsjahr 1730 betrug 40 Familien mit 199 Personen, es folgen 1731 in fünf Einwanderungswellen 150 Personen, 1732 26 Aussiedler und 1733 noch fünf Personen².

Aus verschiedenen Aktenstücken des gräflichen Schönbornarchivs zu Wiesentheid, jetzt im Staatsarchiv Würzburg, konnte Pfreuzinger ein Verzeichnis³ von 66 Auswanderern zusammenstellen, die teils noch 1730, spätestens 1738 nach Oberungarn auswanderten:

„1731: Specificatio deren Unterthanen, so am 25. Aprilis bis 6. Mai 1731 zu Würzburg mit paßporten nach Oberungarn abgefertigt worden, als:

Valentin Herbert aus Ginolfs (Bauer) mit Frau und drei Kindern;

Johann Herbert von Oberelsbach (Bauer) mit Frau und drei Kindern;

Valentin Trescher aus Oberelsbach (Bauer) mit Frau und einem Kinde;

Valentin Paul aus Oberelsbach (Bauer) mit Frau und fünf Kindern;

Johann Hayd aus Hausen bei Fladungen mit Frau und fünf Kindern;

Mathes Schraud aus Hausen (Schulmeister) mit Frau und fünf Kindern;

Nikolaus Keßler aus Oberebelsbach (Bauer) mit Frau und vier Kindern;

Johann Groll aus Oberebelsbach (Bauer) mit Frau, zwei Kindern und Schwägerin;

¹ SbAM A3 Fasz. 20: Expensae in familias Germanas Munkacsini et adjacentibus possessionibus illocatas. In: Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 23/24.

² SbAM A3 Fasz. 20: Expensae in familias Germanas Munkacsini et adjacentibus possessionibus illocatas. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 24. Vgl. Anhang 3-5.

³ Pfreuzinger nennt in „Die Schönborn'schen Domänen“ auf S. 8 als Quellen: Gräfliches von Schönborn'sches Archiv. Bestand: Friedrich Karl, Produkt 96 und 97. STAB: Bamberger Regierungsakten Bd. 19, Prod. 17 und 20; 21; 112.

Martin Fisch aus Oberelsbach (Zimmermann) mit Frau und sieben Kindern;
Nikolaus Glüber aus Oberelsbach (Bauer) mit Frau und vier Kindern;
Heinrich Holzinger aus Großeibstadt mit Frau und vier Kindern;
Heinrich Gernet aus Unteretzfeld (Schreiner) mit Frau und ohne Kinder;
Balzer Kast aus Unteretzfeld mit Frau und einem Kind¹.

Als Auswanderer nach Oberungarn in die gräflichen von Schönborn'schen Besitzungen um Mukatschewo und Szent Miklos sind genannt:

„Johann Prach (oder Brach) aus Kützberg 1730; Hans Münch aus Hammerbach (1731), Amt Herzogenaurach; Nikolaus Kreutzer aus Augsfeld 1731; Balthasar Pfaff aus Hausen bei Arnstein 1730 ; Peter Kitzmann aus Geldersheim 1731; Nikolaus Burkerth aus Geldersheim 1731; Peter Gogger aus Sand bei Zeil 1731“².

Bei den weiteren Namen mit lückenhaften Angaben, teilweise ohne Jahreszahl der Auswanderung oder Herkunftsort, muss davon ausgegangen werden, daß es sich um Aussiedler handelt, die zwar nach Ungarn, aber nicht unbedingt auf die Schönborn-Domänen siedelten, da auch Jahreszahlen von vor 1730 genannt werden:

„Hans Martin Rösch aus Sand bei Zeil -; Hans Neder aus Oberleiterbach bei Staffelsein 1729; Barbara Krausin aus Geldersheim -; Johann Günter aus ? und Frau geb. Dauser aus Füttersee; Johann Wien aus dem Amt Ebenhausen 1731; Georg Petz aus Lauf im Amt Zapfendorf 1728; Johann Schmitt aus „Kitzka“(Knetzgau) im Amt Zeil; Jörg Kirchner aus Merkershausen vor 1730; Pankraz Raab aus Knetzgau 1732; Simon Brodwurm aus Eschenbach bei Nürnberg 1738; Kaspar Reiter (oder Reuther) aus Kützberg im Amt Werneck -; Margareta Heigerthin aus Herzogenaurach -; Johann Münch aus Bayersdorf im Amt Weißmain -; Peter Rottmann aus Rimpar 1735; Fennische Erben aus dem Amt Erbenhausen (oder Ebenhausen) - ; Margaretha Genzlerin aus Lebenhan 1733; Michael Rösch aus Sand im Amt Zeil -; Hans Walter aus Herschfeld bei Neustadt an der Saale; Hans Michael Scheffer aus Zeil vor 1736; Hans Georg Rösch aus Sand im Amt Zeil 1730; Kaspar Leis aus dem Amt Zeil - ; Reichard Betzel aus ? - ; Kilian Pfeiffer aus ? -; Peter Manger aus

¹ Pfreninger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8

² Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8

? – ; Albert Neuhofer aus ? – ; Georg Göbl aus ? – ; Georg Stahl, Kirchners Schwager aus ? – ; Hans Wolf Daum aus Marktzeuln 1732¹.

„Zu den Listen kommen als Ergänzung mehrere Schriftstücke der Bamberger Regierungsakten, hauptsächlich in Band 21 (1732)², hinzu. Sie bestätigen die auf die Domänen einsetzende großzügige, weitausschauende Siedlungstätigkeit. Neben der Hauptmasse einwandernder Bauern kamen 1731/33 auch Handwerker, wie Zimmerleute, Glaser, Schreiner, Büttner, Förster, Jäger, Rotgerber, Bierbrauer, Weber, Schneider, Schuster, Schmiede, Schneidmüller und hauptsächlich Flößer. Die Auswanderer des Jahres 1733 aus dem Hochstift Bamberg verstanden sich, wie die Herkunft aus den Frankenwalddörfern zeigt, ausnahmslos auf Waldarbeit und wussten mit der Flößerei umzugehen, was bei dem Reichtum an Wäldern sehr wesentlich war“³.

„Designation deren nacher Munkaczs zu ziehen sich angegebenen Haushaltungen.

Bamberg 29. Mai 1733⁴.

Name	Wohnort	Abzugssteuer(fl)	Personenzahl
Hans Müller	Steinberg	100	7
Kaspar Schneider	Hesselbach	75	9
Hans Schneider	Hesselbach	185	6
Hans Schneider, Knecht	Hesselbach	25	1
Nikolaus Fidler mit Knecht	Hesselbach	130	6
Andreas Engelhard	Hesselbach	125	4
Michael Wich	Hesselbach	185	9
Hans Müller, Krämer	Hesselbach	30	9
Hans Wachter, jun.	Hesselbach	185	7

¹ Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 16.

² STAB Reg. Akten Bd. 21

³ Pfrenzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

⁴ StAB: Bamberger Regierungsakten Bd. 19, Prod. 17 und 20; 21; 112. Vgl. Pfrenzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 16 und Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 24/25.

Hans Wachter, sen.	Hesselbach	185	6
Hans Wunder	Hesselbach	185	3
Andreas Grieß	Birnbaum bei Teuschnitz	135	4
Martin Detsch	Birnbaum bei Teuschnitz	125	2
N.Detsch, sein Vetter als Knecht	Birnbaum bei Teuschnitz	50	1
Otto Reisig	Birnbaum bei Teuschnitz	60	5
Hans Eberth	Birnbaum bei Teuschnitz	185	5
Hans Müller	Friesen bei Kronach	60	6
Konrad Zinkh, ledig	Friesen bei Kronach	185	1
		2210 fl	88

Die Auswertungen dieser Designation von Müller und Pfrenzinger stimmen überein, wobei Müller die auswandernden Personen genauer auflistet: 15 Männer mit Familie, ein lediger Mann, drei ledige Dienstknechte, 15 Ehefrauen, 29 Söhne und 25 Töchter.

Bis 1746 war die Mitwirkung von besonderen Werbern bei der Kolonisierungsarbeit nicht nötig, weil für die Werbung die Landesorgane Friedrich Karls in seinen beiden fränkischen Hochstiften sorgten. Später fanden sich für die Werbearbeit geeignete Leute aus den Reihen der schon angesiedelten Kolonisten. 1750 erhält Peter Kisemann aus Oberschönborn „Discretion“ für die von ihm nach Pausching gebrachten Deutschen. Am 10. Mai 1731 begleitete ein „ungarischer Dolmetsch“, der aller Wahrscheinlichkeit auch Vermittlungsdienste leistete, einen Transport aus Bamberg. 1760 reist der Landwirt Peter Moser aus Oberschönborn ins Ausland zur Abholung seines Erbschaftsanteils, auch mit dem Ziel der Werbung deutscher Kolonisten. „Der Metzger Adam Hundemer aus Wien erhält 1764 einen Betrag für die Anwerbung deutscher Kolonisten nach Mukatschewo“¹.

Rückblickend auf die bisherige Werbung für das erworbene Land in Oberungarn wird offenbar, dass „der aufgeklärte geistliche Fürst“ fränkische Auswanderer bevorzugte, mit dem Ziel die „Landwirtschaft und Handwerksbetriebe auf seinen

¹ SbAM A 7 Fasz. 78 Nr. 1 und A 13 Fasz. 81 Nrn. 221/228/ 247. In: Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 29.

Gütern zum Wohl des Landes wieder aufzubauen. Damit entlastete er seine beiden fränkischen Territorien von sozial schwachen Untertanen“. Durch große Begünstigungen und „Freiheiten von Abgaben und Hilfen durch die Herrschaft förderte er den Vorgang der Entwurzelung und den wirtschaftlichen Erfolg der Siedler. Er diente damit seinem privaten Interesse ebenso wie dem Wohl der Kolonisten“¹.

3.6. Personenkreis

„Was die Vermögensverhältnisse dieser auf die Schönborn'schen Domänen übersiedelnden fränkischen Landsleute betrifft, so ergibt sich ungefähr dasselbe Bild wie bei den übrigen Kolonisten“. Ein überwiegender Teil war, zumindest am Anfang, wenig bemittelt, „zumal die Auswanderung für wohlhabende Leute gesperrt war. Aber diese Verordnung wurde gegen die auf die Schönborn'schen Güter auswandernden Familien nicht so streng gehandhabt. So kommt es, dass allmählich auch Bemitteltere auswanderten, für welche die in Aussicht gestellten steuerlichen und materiellen Vorteile... einen starken Anreiz bildeten“².

Die ersten Auswanderer bedurften der landesherrschaftlichen Hilfe, um in dem neuen Lande vorwärts zu kommen. Folgender Bericht vom 29. Mai 1733 sei dafür exemplarisch gewählt: „Gegenwärtige wollen nacher Munkacz in seiner hochfürstlichen Gnaden Privatlanden ziehen, bitten aber, unterthänigst sie, gleich wie die Vorige mit dem Transport bis Regensburg und Diätgeld zu begnädigen, mit dem einwenden, daß, wenn sie das Ihrige auf dem Marsch verzehren sollten, (sie) keinen fundum mehr übrig hätten sich zu stabilisieren“³. Daraus wird ersichtlich, dass die Aussiedler die Kosten für die vier bis fünf Wochen dauernde Reise nach Oberungarn zum größten Teil selbst zu finanzieren hatten.

Allmählich ließen sich, „wahrscheinlich infolge der milderer Handhabung der Auswandererverordnung, auch vermögendere Leute zur Ansiedlung“ nach Mukatsche-

¹ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften, S. 139.

² Pfrezinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7.

³ Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8.

wo und Umgebung veranlassen. Es besaßen beispielsweise die 15 Familien, die nach Bericht vom 29. Mai 1733 auswandern wollten, zusammen ein Barvermögen von 2025 Gulden, also durchschnittlich je 130 Gulden. Die ledigen Knechte besaßen ein Kapital von je 70 Gulden. Im Durchschnitt kamen auf jede Auswandererfamilie 3,6 Kinder¹.

Was die Qualifikation der Aussiedler betrifft, fallen die wenigen vorhandenen Beurteilungen recht positiv und aussagekräftig aus. Die Beschreibung des Stadtvogts von Kronach 1733 drückt dies deutlich aus: „Soviel mir diese Emigranten bekannt, so seind selbige alle arbeitsame Leuth, sambtlich Catholisch, zu dem vorhabenden Flößwerckh und Holzarbeit höchst nöthig“².

Ähnlich anerkennend äußert sich ein Verwaltungsbeamter zu Mukatschewo in einem Verfahren über rückständige Forderungen der deutschen Untertanen bezüglich eines Anleihegesuches. Der Siedler Johann Günter beantragt wie andere ein Darlehen von 20 Gulden, wobei die Gewährung mit folgender Begründung empfohlen wird: „Dann an diesen hereingezogenen jungen Leuthen wäre alles wohl angewendet...“³.

„Es war in erster Linie der gesunde Selbsterhaltungstrieb, der diese Menschen zum Auswandern veranlasste, um für sich und die mitgenommenen Familienmitglieder einen erträglichen Lebensunterhalt zu sichern. Im Grunde waren es strebsame, Arbeitswillige und anspruchslose Menschen, die ihr Los mit eigener Kraft zu verbessern suchten“⁴. Vor allem „kleine Landwirte und Tagelöhner“, die mit ihren meist kinderreichen Familien sich auf den oft verschuldeten und viel zu kleinen „Gütchen kärglich fortbrachten, griffen zuerst zum Wanderstab“, um sich in einem neuen Land niederzulassen unter besseren wirtschaftlichen Bedingungen. Unter anderem führt Anton Müller in seinem Werk „Karpaten-Ruthenien“ Auswandererbriefe vom

¹ Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 35. Vgl. Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8.

³ Pfreuzinger Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 35.

⁴ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege der Karpatendeutschen, S. 24.

Jahre 1739 auf: „Denn unser Ziehen besteht nicht darinnen, daß wir aus unserem Lande ziehen, als wenn wir lose und verdächtige Leute seien, sondern nur unsere Nahrung für Weib und Kinder besser zu suchen, weil das Frankenland voller Menschen steckt“¹.

Die Aussiedler setzten natürlich voraus, in der neuen Heimat bessere Lebensgrundlagen anzutreffen als im Frankenland. Kaspar Dill beschreibt dazu ein gewisses Unbehagen, weil in dieser Zeit der Weg donauabwärts zugleich eine Reise ohne Rückkehr war: „Es sei zwar etwas Hartes mit Weib und Kindern aus einem Lande zu ziehen, darinnen man erzogen und geboren worden, und in ein anderes, unbekanntes zu gehen, da man erst wagen müsse, ob man dasjenige bekomme, was einem zugesagt und versprochen worden; aber es treibe ihn die äußerste Not zu dieser gefaßten Resolution, maßen die Armut aller Orten bis aufs Blut gedrucket und niemanden geholfen werde.“ Außerdem klagte Kaspar Dill, „der Arme werde überall benachteiligt und zurückgesetzt, so dass er, wenn er nicht stehlen wolle, unmöglich mit den Seinigen in Ehren länger leben könne“².

Nicht politische, sondern fast ausschließlich wirtschaftliche Gründe, für den Entschluss auszuwandern, waren entscheidend. „Die Menschen des 18. Jahrhunderts verließen ihre Scholle nicht verbittert von Groll und Hass gegen politische Unterdrücker, sie gingen nicht mit Gefühlen der Rache von dannen, sondern mit einer ausgeprägten Anhänglichkeit an die alte Heimat. Die Bande der Freundschaft zerrissen nicht trotz der damals weiten Entfernung, sie blieben mindestens in der ersten Generation bestehen“. Beweise dafür sind die zahlreichen Fälle, „wo Ausgewanderte in die alte Heimat zurückkehren, sei es, um ihren Erbteil persönlich in Empfang zu nehmen oder um wirtschaftliche Angelegenheiten zu ordnen, sei es Bekannte mitzunehmen oder sich eine Braut zu holen“. Besonders während der ersten Jahre war das „Sesshaftwerden mit großen Schwierigkeiten, Entbehrungen und Gefahren verbunden. Besser hatten es die Nachzügler, die durch ihre Bekannten und Verwandten schriftlich, mündlich oder persönlich bei deren gelegentlicher Anwesenheit in der alten Heimat aufgefordert wurden, ihnen nachzuziehen“. Um

¹ Müller,A.: Karpaten-Ruthenien, S. 34. Vgl. Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 24.

² Müller,A.: Karpaten-Ruthenien, S. 35.

den Start bestmöglichst zu erleichtern, erwarben die schon ansässigen Siedler für die Neuankömmlinge vorweg Grund und Boden, besorgten ihnen Arbeitsstellen und gingen ihnen nach besten Kräften an die Hand. „1741 baten fünf Familien aus dem Amt Aura-Trimberg (Hans Kayser und Jakob Pfister aus Euerdorf, Hans Christ, Hans Zwiefel und Hans Lehn aus Machtilshausen) in einer gemeinsamen Eingabe um die Erlaubnis, zu ihren Verwandten ziehen zu dürfen, die vor vier Jahren nach Ungarn auf die Schönbornschen Besitzungen ausgewandert waren und dort große Zufriedenheit und Nahrung gefunden und ihnen geraten hatten, sich zu ihnen hinunterzugeben“. Die Kolonisten waren keineswegs Abenteurer, die leichtsinnig ihre Heimat aufgaben und in die Ferne zogen. Viele Auswanderer verhielten sich sehr vorsichtig und brachen die Brücken hinter sich nicht gleich ab. Mancher unternahm eine Erkundungsfahrt und überzeugte sich vor Ort. Der Verkauf des Eigentums in der alten Heimat erfolgte bei vielen erst dann, als sie im neuen Land eine sicheres Auskommen sahen. „So übergab der Kolonist Daum, als er bereits sesshaft war, in Mukatschewo eine Bescheinigung über seinen Hausanteil in der Heimat und bat seine vorgesetzte Dienststelle, das Haus zu verkaufen“. Für die nüchterne Überlegung und kühle Vorsicht der Auswanderer sprechen auch einige Nachrichten über die getroffenen Reisevorbereitungen für den Weg nach Oberungarn¹.

3.7. Der Weg nach „Oberungarn“

Die Auswanderungsvorbereitungen begannen mit der Zusammenstellung der erforderlichen Reisedokumente. „Neben dem Manumissionschein, den Zeugnissen der Dorfgerichte, den Taufscheinen und Geburtsbriefen der Pfarreien führten die Kolonisten gewöhnlich auch noch ein Führungszeugnis des zuständigen Amtes mit sich“².

¹ Ders.: Karpaten-Ruthenien, S. 34-36.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 37.

Als einmalige Quelle sei das Leumundszeugnis des Amtes Zeil vom 31.8.1730 für Hans Jörg Rösch aus Sand genannt, der um die Erlaubnis zur Auswanderung in die Herrschaft Munkatsch ersuchte. Der Stadt- und Amtsvogt Jacob Heinrich Potschka bestätigt in diesem Schreiben die Aussagen der Zeugen: „Deß Hochwürdigsten, deß Heiligen Römischen Reichs Fürsten, und Herrn Friedrich Karl, Bischoffen zu Bamberg und Würtzburg, auch Herzogen zu Francken... Vorgesetzter Statt- und Amtsvogt zu Zeyll.

Ich Jacob Heinrich Potschka, Thue kund, und bekenne hirmit allermänniglich, daß auf heut Dato unten bemeld Vor mir Kommen, und Erschienen seye der Ehrsame Hanns Jörg Rösch, Inwohner, und Mitnachbar zu Sandt, Vorbringendt, und gebührend zu Erkenen gebendt, weillen ob höchstgedacht Ihro Hochfürstlichen Gnaden... einige Teutsche Familien... in dero beeden Herrschaften Munkacs, und Szent Miklos in Oberungarn anzunehmen, gnädigst gewillet, Er auch dahin zu gehen, und sich an- und Häuslichen niederzusetzen entschlossen: Wann Ihme dan daselbst Kundschaft seiner ehlichen Geburth, und Verhaltens von Jugenth auf vonnöthen wäre, dieses aber, und wie sich seine Eltern in der Ehe verhalten, in allhiesig Ampts Dorf Sandt bestens bekannt seys, als bittet Er, dass ich hirvon behörige Kundschaft einziehen, uns ihme alsdan glaubwürdigen Schein, und uhrkund darüber mitteyllen mögte. Wie nun Kundschaft der Wahrheit niemandt zu Versag, und ich seine Hanns Jörg Röschens bitt vor billich erachte, Als habe demnach von denen mir gnädigst anvertrauten Ampts Unterthanen zu Sandt die erforderliche Kundtschaft deswegen einzuziehen auch ohnermanglet welche dann nach zuvor beschehener Ermahnung an Aydes Statt die Wahrheit zu sagen, darauf einhelliglich ausgesaget, daß Sie des Impetranten Eltern, als Niclaus Rösch in Sandt, und Mariam sein Eheliche Hausfrau alle beede wohl kennen, und daß Seine Ehestandt, wie frommen christlichen Eheleuthen geziemet, beyeinander gewohnet, auch sich in der Zeit ehrlich und unvorweislich gehalten, so das Ihnen Niemandt was anderst, als Ehr und gutes nachsagen können, und in wehrenden Ehstand hätten Sie gedachten Hanns Jörg Röschen, neben mehr anderen Kindern aus einen rechten reinen Ehebett Erziehlet; So hat sich auch besagter Hanns Jörg Rösch von Jugendt auf, solange Er zu Sandt gewesen, sowohl im ledig, als verheirathen Stand, wie

einem fromen, ehrlichen Menschen gezieme, ehrbar, und aufrichtig Verhalten, so das ihme niemandt etwas unwahres nachsagen können. Über dieses bekenne auch ich eingangs benanter Vogt, daß mehr erwehnde Hans Jörg Rösch ein fleisig -wahrhaft- undt der Bauerey wohl erfahrner Mann seye, und wenigstens noch 400 fl. Vermögen habe, auch freyledig, und niemandt mit leibaigenschaft, oder anderer Dienstbarkeit zugethan seys. Alles sonder gefährde, und arglist. Zu Urkunt dessen habe diesen Brief nebst beytruckung meines gewöhnlichen Pittschaffts aigenhändig unterschrieben, und Ihme Röschen wissentlich zugestellet. So geben den 31. August 1730. Jacob Heinrich Potschka, Vogtt“¹.

Martin Kuhn², nach dem Zweiten Weltkrieg Pater in der „Gesellschaft der Heiligen Engel“ in Kloster Banz, hat aus Quellen das für die damalige Zeit aufregende Großereignis der Auswanderung beschrieben: „Jeder Familienvater hatte einen Pass mit Namen, Wohnort, Geburtsdatum, Kopfzahl der Familie, Mobiliengewicht... in Händen, entweder in der Reichsvizekanzlei von Wien, in Bamberg oder Würzburg ausgestellt... wendet sich der Pass an des Heiligen Römischen Reiches Kurfürsten und Stände und bittet, den Inhaber sambt dem Bagage, ihrem Werk-Zeuch und höchstnotwendigem Kleydung und betzeuch nicht allein aller orthen Zoll, Mauth und anderen Beschwärdten frey, und ungehindert passieren, sondern auch auf bedürffenden Fall allen... guten Willen und behördlichen Vorschub erweisen las-sen“³.

Die Auswanderer sammelten sich in Schlüsselfeld, damals würzburgisches Gebiet, zogen von da mit zwei- oder vierspännigen Planwagen nach Ulm⁴ oder Donau-

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 27/28. Vgl. Pfrenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 48/49.

² Kuhn, Martin: Franken wandern aus. Zur Siedlung der Untertanen aus den fürstbischöflichen Ämtern in Polen und Ungarn im 18. Jahrhundert. In: Colloquium Historicum Wisbergense 3 (1965/66), S. 104-127.

³ Vgl. Sterzl, Anton: „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ Manuskript der Rundfunk-sendung vom 13.7.1995, Bay. Rundfunk in Bayern II mit dem gleichnamigen Titel. Vgl.: Sterzl, A.: „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ St. Heinrichsblatt, 18.9.1994, Nr. 36, S. 6/7.

⁴ Vgl. Hacker, Werner: Südwestdeutsche Auswanderer nach Ungarn als Durchwanderer in den Kirchenbüchern von Ulm und Günzburg im 18. Jahrhundert. In: Südostdeutsches Archiv 22

wörth, später auch nach Regensburg. Fuhrlohn und Reisegeld für die Gruppe übernahm der Bischof. Auf dem Wasserweg bis Pest fuhren sie auf Flößen, den „Ulmer Schachteln“¹, die Donau hinunter. Eine Floßfahrt war im Gegensatz zur sonstigen Schifffahrt nur mit dem Strom möglich und nicht ungefährlich, da besonders die großen Flöße nur schwer steuerbar waren².

In Wien³ angekommen, meldeten sie sich im Schönbornpalast in der Renngasse und erhielten pro Kopf einen rheinischen Gulden als Reisegeld. Am 18. August 1730 meldeten sich dort acht Familien mit 36 Personen. Im gleichen Jahr erhielten insgesamt 183 „transmigrierende Personen“ in Wien ihr Reisegeld⁴.

Dann ging die noch etwa 14 Tage dauernde Fahrt bis Waizen oder Pest weiter, wo die Kolonisten durch einen Offizial⁵ der Herrschaft Munkatsch im Empfang genom-

(1969), S. 118- 199. In den Tauf-, Ehe- und Sterberegistern zwischen 1763 und 1803 der katholischen und evangelischen Pfarreien der beiden Städte finden sich keine Eintragungen über fränkische Auswanderer. Daher liegt die Vermutung nahe, dass die fränkischen Auswanderer nicht Ulm oder Günzburg als Hafenstädte gewählt haben, sondern die für sie verkehrsgünstigeren Städte Donauwörth und Regensburg.

¹ Vgl. „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“, Katalog zur Landesausstellung, S. 312: „Schiffbautechnisch hatten sich über die Jahrhunderte an der oberen Donau spezielle Schiffsformen entwickelt, die in zwei Grundtypen eingeteilt werden können: die ‚Zille und ‚Platte‘... Beide Typen haben keinen Kiel, sondern einen flachen Boden.“ Dazu S. 306: „Der populäre Spottname ‚Ulmer Schachtel‘ lässt sich erst ab dem 19. Jahrhundert belegen.“ Vgl. Abb. 6.

² Vgl. Neweklowsky, Ernst: Die Schifffahrt und Flößerei im Raum der oberen Donau, Bd. 1, S. 541 ff, S. 609-619; Bd. 3, S. 233 ff, S. 272 ff. Vgl. „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“, Katalog zur Landesausstellung, S. 309: „In der Regel waren Baumflöße im Einsatz, in geringerer Zahl auch Brettflöße. Besonders Wien und Pest/Budapest bezogen auf diesem Weg über Jahrhunderte Unmengen an Holz von der oberen Donau. Die Tragfähigkeit der Flöße ermöglichte auch die Mitnahme von Handelswaren und von Passagieren.“

³ Vgl. „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“, Katalog zur Landesausstellung, S. 314: „Problemlos... verlief die Grenzkontrolle für die Emigranten des 18. Jahrhunderts nicht immer. Seit dem Massenandrang von Auswanderungswilligen 1712 gestatteten ihnen die oberösterreichischen Regierungsbehörden das Passieren der Grenze nur mit in Wien ausgestellten Sammelpässen. Eine Hauptsorge galt dabei einer möglichen Einschleppung von ansteckenden Krankheiten.“

⁴ Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 441.

⁵ Beauftragter der Gutsverwaltung

men“. Mit Lohnfuhrwerken, die anfangs über Kaschau vom Westen, später über Tokai oder Beregszasz aus südlicher Richtung, erreichten die Aussiedler die Gutsverwaltung in Munkatsch¹. Die Fahrtdauer aus Franken bis zum Reiseziel, von den Witterungsverhältnissen und dem Aufenthalt in Wien, Ofen und Pest abhängig, dauerte etwa fünf bis sechs Wochen².

„Der Kanzlist Podscheider fährt im Jahre 1746... einem Transport aus den Hochstiften bis Pest entgegen, der Heyduckenkorporal Georg Eckmann empfängt ankommende Franken im Jahre 1757 in Tokai, wohin man den schon anvisierten Kolonisten auch herrschaftliche Wagen entgegenzusenden pflegte“. Georg Heygerth, Fleischhauer zu Mukatschewo, selber ein Kolonist, rechnet der Herrschaft im Jahre 1757 die Kosten auf, die er zwischen dem 31. August und dem 24. September gehabt hat, als er nach Pest „umb der deutsche Nation“ geschickt wurde³.

Der letzte Abschnitt der Übersiedlung, der etwa 370 Kilometer lange Landweg, war sicherlich nach Wochen größter Entbehrungen vor allem für Frauen und Kinder beschwerlicher als alle Etappen vorher⁴.

Dem Stadtvogt von Kronach oblag alle Organisation und die damit zusammenhängenden Arbeiten bezüglich des ganzen Transports von Menschen und Material. Dieser berechnete die Kosten für einen vierspännigen Wagen ab Schlüsselfeld bis Regensburg auf 25 Reichstaler und nahm für die Kolonisten, „so gegen 50 Zentner Effekten und Handwerkszeug haben, zwei bis drei Wagen als notwendig an“, dazu noch ein weiterer Wagen für den „Transport von Eisenwerk für die Errichtung zwei-

¹ Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7. Siehe Abbildung 4 (Wanderweg)

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 28. Vgl. Hippel, Wolfgang v.: Auswanderung aus Südwestdeutschland, S. 39: Um 1800 dauerte donauabwärts die Fahrt „auf Ulmer Schachteln ab Ulm oder Günzburg bis Wien mit den erforderlichen Wartezeiten im Schnitt etwa eine Woche; die Fahrtkosten betragen je Meile und Kopf 1 kr, so dass eine fünfköpfige Familie für die Reise bis Wien etwa 8 fl entrichten musste.“

³ SbAM A 15 Fasz. 82 Nr. 214/217/257. In: Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 28.

⁴ Kowatsch, Leonhard schreibt in „Wanderwege“ S. 23 von Flößen als Transportmittel. Eine Erklärung liegt sicherlich in der Tatsache, dass es sich bei den Aussiedlern aus dem Frankenwald überwiegend um Flößer handelte.

er herrschaftlicher Schneidmühlen“¹. Über die Höhe der Tagegelder findet sich kein Nachweis, da dies im Ermessen des Fürsten lag².

Unter dem Herzogenausracher Amtmann als neuen Verwaltungschef in Mukatschewo trafen die ersten Planwagen mit fränkischen Siedlern am 9. September 1730 aus dem Bambergischen ein. Es waren acht Familien mit 55 Personen, nach 20 Tagen folgten elf Würzburger Familien, dann zwei weitere Kontingente. Im Jahr 1730 insgesamt 40 Familien mit 199 Personen. 1731 waren es schon 150, 1732 und 1732 nur 31 Personen aus dem Bambergischen, in den ersten drei Siedlungsjahren demnach 280 registrierte Auswanderer aus Franken. Sie wurden in der neuen Heimat auf verschiedene Gemeinden verteilt, auf Mukatschewo, Oberschönborn, Unterschönborn, Pausching, Birkendorf, Mädchendorf und andere Dörfer³.

Es gehörte viel Mut dazu, sich mit der meist kinderreichen Familie zur Auswanderung zu entschließen, denn niemand kannte zum Beispiel die Beschaffenheit und Güte des Ackerbodens, die anzutreffenden Wohnbedingungen oder die ansässigen Volksstämme, mit denen ein Zusammenleben notwendig wurde. Eine Rückkehr war unmöglich, weil das Reisegepäck, der persönliche Besitz, nur stromabwärts zu befördern war, niemals aber stromaufwärts⁴.

„Dass die Einwanderer nicht mit leeren Händen abzogen, sondern in der Regel alle möglichen Hausgeräte und Werkzeuge mit sich führten, ergibt sich aus der Zusage, dass man sie mit ihren Gerätschaften allenthalben zollfrei passieren lassen wolle“. In der Regel mieteten die Kolonisten zur Beförderung ihres Gepäcks Fuhrleute bis Regensburg oder Donauwörth. „Eine Ausnahme macht dabei 1803 Kaspar Holzmeister aus Straßbessenbach, der seine zwei Pferde vor den Planwagen spannte und damit nach Ungarn kutscherte“. Neben bäuerlichem Handwerkszeug wie Sensen, Sägen, Hauen, Äxten, neben Haushaltsgeräten wie Fässern und

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 35.

² Pfrezinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 8.

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 24.

⁴ Vgl. Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 23.

Zubern, Kupfer-, Zinn- und Messinggeschirr sowie „Schreinzeug“, führten die Auswanderer auch „erheblichen Vorrat an flächsernem und hanfenem Tuch“ mit sich¹.

3.8. Weitere Auswanderungen nach 1733

Die Kolonisation im größeren Stil begann. Drei Werbepatente versuchten im Jahr 1730, 1749 und 1761² Kolonisten für das alte Oberungarn zu werben. Zahlreiche Familien sind besonders in den Jahren 1731, 1732, 1734, 1741 und 1746 auf die Herrschaften Munkatsch und Szent Miklos eingewandert³.

Die Größen der Gruppen der Übersiedelnden war verschieden. Von 50 bis 100 Personen in den Anfangsjahren bis zur Familiengröße in späterer Zeit. Nach einer Konsignation von 1746 rekrutierten sich die Aussiedler schwerpunktmäßig aus folgenden Amtssprengeln Frankens: Arnstein, Bamberg, Dettelbach, Klingenberg, Klosterschwarzach, Mainberg, Mergentheim, Neustadt an der Saale, Rimpar, Sulzheim, Trimberg, Volkach, Werneck und Würzburg. Die Ansiedlung im neuen Land geschah immer gruppenweise, nie verstreut⁴.

Es scheint, dass sich infolge der feierlich zugesicherten Vorteile während der ganzen Regierungszeit Friedrich Karls von Schönborn (1730-1746) die Hauptmasse der Auswanderer aus beiden Hochstiften auf den Schönbornschen Familiengütern in Ober- und Niederungarn angesiedelt hat. Leider lassen sich Namen der ausgewanderten Familien nur lückenhaft feststellen, weil den betreffenden Auswanderern die sonst allgemein übliche Nachsteuer von zehn Prozent ihres reinen Vermögens, welches sie „aus dem Land brachten, auf dem Gnadenwege“ erlassen wurde, „so dass sich die meisten Rechnungsbeamten die Arbeit sparten, sie namentlich in ihren Rechnungen aufzuführen“⁵.

¹ Pfreuzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 49

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 29.

³ Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 7. Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 441.

⁴ Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 442 und 445.

⁵ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 20.

Die Munkatscher Kolonisten haben den Begriff der „Leibeigenschaft“ in dem Text ihres Treueeides so gedeutet, „als wollte sie Friedrich Karl zu leibeigenen Untertanen machen. Der Reichsfürst erlässt, um den Sinn des Wortes aufzuklären, eine prinzipielle Erläuterung und erklärt das Wort Leibeigenschaft dahingehend, dass seine Kolonisten in Munkatsch erbgeschuldigte, treue Untertanen laut den ungarischer Reichsgesetze sein sollen. Er teilt diese Feststellung 1734 seinem oberungarischen Plenipotentarius¹, dem k. und k. Kammerrat Johann David Uhlein schriftlich mit“².

Die Pionierarbeit im verwüsteten ungarischen Land hat in den ersten Jahrzehnten neben Krieg und häufigen Seuchen so viele Menschenleben gekostet, so dass immer neuer Zuzug nötig war, um die entstandenen Lücken zu schließen. Da die benötigte Zuwanderung nicht in dem erwünschten Maße von selbst erfolgte, sah sich die kaiserliche Hofkammer 1737 veranlasst, wieder einen eigenen Werber nach Franken zur Beiziehung neuer bäuerlicher Arbeitskräfte zu schicken. Wie die Bamberger Verordnung vom 16. März 1737 ausweist, war Joseph Anton Vogel vom Hofkriegsrat als kaiserlicher Kommissar nach Bamberg abgeordnet, um „unbewohnt und unbebaut liegende fruchtbare Ländereien mit eigenen Ackerbauleuten und sonstigen guten Haushaltungen, wohlerfahrenen und geübten Hausleuten mittels der ihnen zustehenden Freiheiten zu besetzen...“. Die bambergischen Beamten hatten den Befehl, dieses Angebot überall bekannt zu machen, die Listen der sich meldenden Leute mit ihrem Gutachten einzuschicken und ihnen auch zu erklären, dass der Landesherr sie gerne entlassen und sie „samt dem bei sich habenden Hausgerät, auch anderen zugehörigen Sachen... zu Wasser und zu Land frei, sicher... ohne einigen Mautzollaufschlag... passieren und abziehen, denselben auch... alle mögliche Hülfe und Vorschub angedeihen“ lassen wolle³. Da die Listen der damals betroffenen Auswanderer nicht mehr vorhanden sind, lässt sich der Erfolg dieser Werbemaßnahme nicht näher nachprüfen.

¹ Bevollmächtigter

² SbAM A 12 Fasz. 80. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 30/31.

³ Pfrenginger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung, S. 31.

„Der sicher geleitete Weg in die Siedlungsgebiete, das Nichterheben von Ausfuhrzöllen auf Handwerks- und Hausgerät, das freie Abzugsrecht und jede nur mögliche Amtshilfe durch die fürstliche Beamtenschaft sollten die Ungarnauswanderung nur fördern“¹.

1741 baten fünf Familien aus dem Amt Aura-Trimberg um Auswanderungserlaubnis auf die Schönbornschen Besitzungen. Nach einer Kolonisationspause von knapp fünf Jahren verließ am „24. Mai 1746 eine Siedlergruppe ihr Heimatland Franken und erreicht die Stadt Pest am 29. Juni“. Die etwa 25 bis 30 Familien finden in Beregszasz eine Aufnahme².

Auch nach dem Ableben von Friedrich Karl 1746 ließ der Strom der Auswanderung nicht nach³.

„Die im Patent von 1730 auf 90 Familien kontingentierte Kolonisation und der Zuzug von weiteren Kolonisten bis 1746 waren aber nicht hinreichend, die Lösung der Populationsfrage auf den ungarischen Herrschaften bedeutend zu steuern“. Deshalb erlässt die verwitwete Gräfin von Montfort⁴ in ihrer Eigenschaft als Vormund ihres minderjährigen Sohnes Eugen Erwein in Wien am 8. Dezember 1749 ein Siedlungspatent, mit der Zusage einer sechsjährigen Befreiung von der Landessteuer und aller übrigen Abgaben für alle Neusiedler. „Hausgrund, Bauholz, das notwendige Ausmaß an Äckern und die nötigen Früchte bis zur ersten Aussaat erhalten die Kolonisten“ ohne Gegenleistung. Brennholz ist für alle Zeiten kostenfrei. Eine wesentliche Abweichung von dem 1730er Patent enthält der erste Punkt des Erlasses von 1749, „wonach alle Kolonisten in ihrem freien und mit keinerlei Leibeigenschaft behafteten Stand und Kondition erhalten“⁵.

¹ Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften, S. 136.

² SbAM A 12 Fasz. 80. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 25.

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 25. Vgl. Auswandererverzeichnisse Anhang 3-5.

⁴ Stammtafel der Schönborn Anhang 1.5. Vgl. Kap. 5.1.

⁵ SbAM A 12 Fasz. 80 Nr. 2 ff. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 31.

In Folge der großzügigen Begünstigungen dieses sogenannten zweiten Siedlungspatents siedeln im Jahre 1750 acht Würzburger Familien nach Pausching und 19 Familien nach Beregszasz. In den Jahren 1758 und 1759 siedeln sich 21 Familien auf Werbung der Gräfin aus Vorderösterreich im Theresiental an¹.

„Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) mit seinem gewaltigen Bedarf und Verschleiß an Männern und alle seine Lasten, Nöten und Sorgen“ konnte vorübergehend die Auswanderung etwas eindämmen. Nach seinem Ende nutzten jedoch sowohl die „dienst- und verdienstlos gewordenen Soldaten als auch die vielen verarmten und gedrückten Bauern- und Handwerkerfamilien jede sich bietende Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Lage“.

Den dritten Aufruf der Schönborn im Interesse der Besiedlung ihrer ungarischen Güter zeichnete der Sohn von Gräfin Montfort und nun volljährige rechtmäßige Erbe, „Kämmerer und Reichshofrat, Panierherr des Heiligen Römischen Reiches und der österreichischen Erbkönigreiche, Erbtruchseß des Herzogtums Österreichs, Graf Eugen Erwein von Schönborn“, in Wien am 22. November 1761. „Dieser offene Brief enthält eine begeisterte Beschreibung der Naturschätze und Schönheiten seiner nordungarischen Herrschaft und spricht von der projektierten Ansiedlung mehrerer tausend Kolonisten auf dem an fruchtbaren Feldern, Wiesen, Weinbergen und Waldungen reichen Territorium“. Am Anfang des kulturhistorisch und wirtschaftsgeschichtlich interessanten und wertvollen Manifestes steht die Tolerierung der protestantischen und reformierten Religionen, mit dem Ziel auch Siedler aus den „protestantischen Provinzen des Reiches“ zu gewinnen. Neben Bauern werden auch „Professionisten und Handwerker“ geworben, „als Tuch, Wollen- und Strumpfweber, Zeuchmacher, Seiden- und andere Tüchel, auch Cotton Manufakturirs nebst denen darzu gehörigen Spinner und Spinnerinnen, dann Lederer, Weiß- und Rotgerber und andere Fabricanten“².

Die Textil- und Lederwarenindustrie versprachen einen großen Profit, weil die nötigen Rohmaterialien in Überfluss vorhanden waren zu weit billigeren Preisen als im Reich. Den Kolonisten wird der Rat erteilt, ihre Hausgeräte, die zu einem geringe-

¹ SbAM A 9 Fasz. 78. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 26. Vgl. Anhang 5.

² SbAM A 12 Fasz. 80 Nr. 2 ff. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 31.

ren Preis hier anzuschaffen sind, „zu verkaufen und nicht mehr als das unumgänglich Notwendige mitzunehmen“. Die Nachkommen der Kolonisten sind ebenso von allen Frondiensten befreit, Eigentumsrecht und Freizügigkeit sind garantiert, Hausgründe erhalten sie zu gleicher Größe wie zu Zeiten Friedrich Karls. In ihrer Verbodung wird pro Kopf ein Metzen Korn verabfolgt. An Grund erhalten die Siedler 30 Morgen teils urbares, teils unbebautes gutes Ackerfeld (jeder Morgen 180 Schuh breit und 180 Schuh lang), dazu sechs Tagwerk Wiesen (1 Tagwerk 200 Schuh breit und 200 Schuh lang) zu freiem Eigentum. Weide, Brenn- und Bauholz sind ebenso frei. Es wird kein Barvermögen zur Anschaffung von Haustieren gefordert, das nötige Geld kann entweder aus der herrschaftlichen Kasse vorgeschossen oder Vieh aus den herrschaftlichen Meiereien gegeben werden. Die Bezahlung erfolgt erst dann, wenn der Kolonist dazu im Stande ist. Von der Landessteuer, welche drei bis vier Gulden beträgt, bleiben die Siedler sechs Jahre befreit. Wollten einige später Steinhäuser bauen, so erhalten sie die Bewilligung, Ziegel- und Kalköfen anzulegen oder Steine zu brechen. „Die Handwerker oder Manufakturisten, welche sich in den Städten niederlassen wollen, können dort Häuser um einen wohlfeilen Preis erkaufen. Aber ein Neubau ist auch vorteilhaft, weil man ihnen einen Grund umsonst anweisen wird, und die Baumaterialien dort keinen großen Preise haben“. Sollte eine beträchtliche Anzahl von Manufakturen in den Gebirgstälern sich ansässig machen und sich dort entsprechend entwickeln, so kann für diese Ortschaften das Markt-, beziehungsweise das Stadtrecht erwirkt werden. 1761 siedeln als Folge dieser aktiven Werbearbeit Graf Eugen Erweins von Schönborn zunächst zwei Familien von den Schönborngütern in Österreich nach Munkatsch, 1762 15 Familien, 1763 neun Familien, 1764 23 Familien, 1765 61 Personen. 1766 fünf Personen, 1767 fünf Personen, 1769 sechs, 1773 33 und 1774 33 Personen¹.

„Die ausgesogenen Kleinstaaten sahen sich bei dem allgemeinen Niedergang von Handel und Gewerbe kaum mehr in der Lage, die täglich wachsende Zahl der durch Krieg, Missernten, Seuchen und Unglücksfälle verarmten Familien durch Arbeitsbeschaffung im Lande zu halten“. In Bamberg beantragte beispielsweise am 7.

¹ SbAM A 12 Fasz. 80 Nr. 2 ff. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 26-32.

Mai 1764 die Regierung bei dem jeder Auswanderung widerstrebenden Fürsten „eine Anzahl von Familien nach Polen oder Ungarn abziehen zu lassen mit der viel-sagenden Begründung, dass man, was doch sehr zu wünschen wäre, den Leuten nicht so viel Arbeit und Verdienst schaffen könne, dass sie sich samt Weib und Kind ehrlich ernähren und so zur Bevölkerung und Besserung des Landes beitragen könnten“¹.

„Während Kurmainz im Februar 1766 jede Abwanderung in fremde Länder mit Zuchthaus- und Leibesstrafe bedrohte,...“ empfahl die Würzburger Regierung dem Landesherrn am 17. März des gleichen Jahres, einer Reihe auswanderungswilliger Familien aus den Ämtern Aschach, Haßfurt, Rothenfels und Grünsfeld die Erlaubnis zu erteilen mit der Begründung: „Es wäre wohl zu wünschen, dass der nun ziemlich stark sich äußernden Emigration durch schickliche Mittel gesteuert werden möge; da es aber eine richtige Sache sei, dass in sämtlichen Ortschaften von 30 bis 40 Jahren her sich die Untertanen merklich vermehrt haben, zu deren Ernährung die Güter einer jeden Markung nicht mehr hinlänglich (seien), hiernächst auch im fürstlichen Hochstift keine Fabriken oder Manufakturen, mittels deren denen Untertanen eine sichere Arbeit und Nahrung angewiesen werden könnte, vorhanden seien, so sehe man diesseits die Emigration derlei wenig oder gar nicht bemittelte Leute allerdings für fürträglich an, dahero (sie) auch seiner hochfürstlichen Gnaden untertänigst einzuraten wäre...“².

Aus den oben angeführten Stellungnahmen wird offensichtlich, dass sich viele bäuerliche Familien aus der um 1770 in Mainfranken herrschenden Notlage³ durch

¹ Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 32.

² Ders.: Die Schönborn'schen Domänen, S. 32/33.

³ Vgl. Schubert, Ernst: Arme Leute, S. 16/17: „Eine Gefahr machte die Menschen in jedem Jahr stets von Neuem besorgt: das Verhängnis einer Missernte. Bei der so knappen Nahrungsdecke hatten Ernteaussfälle nicht nur Teuerung, sondern auch eine erhöhte Sterblichkeit im Gefolge. Die schlimmste Missernte und Teuerung... brachten während des 18. Jahrhunderts die Jahre 1770 und 1771, deren Notzeit sich in vielen Landstrichen noch in die folgenden beiden Jahre hinzog... Katastrophal hatte sich die Hungerzeit für die kleinen Leute ausgewirkt, die bei ihrem kargen Lohn keinen Rücklagen bilden konnten.“ Heinle, Adolf: Die Sterblichkeit in Bamberg von 1660 bis 1870, S. 25 ff: In Bamberg brachte das Jahr 1772 die höchste Sterbeziffer seit Menschengeden-

Auswanderung nach Ungarn entzogen haben. „Mit der Wiederkehr besserer Zeiten hörte die Massenflucht wieder auf, um allerdings im Jahre 1784 aus ähnlichen Ursachen zunächst im Vizedomat Aschaffenburg und im angrenzenden Hanauischen ebenso ruckartig wieder aufzuleben“. Die heimliche Auswanderung dauerte noch in den Jahren 1786 und 1787 an. „Die verarmten Leute ließen lieber das wenige nicht versilberbare Vermögen im Stich... Unter der Einwirkung der durch die französischen Revolutionskriege entstandenen Notlage kam eine neue Auswanderungswelle, wobei allerdings auch abermalige ungarische Werbungen mit sehr vorteilhaften Angeboten eine bedeutsame Rolle spielten“¹.

Während in den Jahren um 1785 nirgends von Werbern und Agenten die Rede ist, wird mit Beginn der Säkularisation, der Drang auszuwandern, im Vizedomat Aschaffenburg von zwei Seiten genährt: Die ungarische Hofkammer sucht unter großen Versprechungen neue Ansiedler zu gewinnen und gleichzeitig werden von der Herrschaft Schönborn in Munkatsch nicht minder große Vorteile geboten. Aus dem an Hessen-Darmstadt gefallenen Ort Geiselbach wollen im Januar 1804 nicht weniger als sieben Familien mit mindestens 45 Köpfen abziehen, veranlasst durch die günstige Lage ihrer früher dorthin abgewanderten Landsleute und Verwandten. Sie erklären in ihrer Bittschrift, sie hätten sich nur nach reiflicher Überlegung zu diesem für ihre Zukunft entscheidenden Schritt entschlossen: Es sei nicht Unzufriedenheit mit der Verfassung ihres Vaterlandes, sondern die sichere Aussicht auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage „in einem Grade, wie es in der Heimat unmöglich“ sei. Zum Beweis dient eine Abschrift der Aufnahmebedingungen für die Begründung der neuen Ortschaft Sophiendorf.

Sie lauten:

1. Jeder Kolonist muss gerichtlich beweisen, dass er wenigstens 250 fl. Vermögen hat.
2. Erhält jeder derselben 12 Joch Feld zu 1000 Quadratklaffer, größtenteils urbar.
3. Ein der Landessitte angemessenes Haus nebst Stallung und Scheuer, wovon er das hineingesteckte Kapital mit landesüblichen Zinsen so lange zu verinteressieren hat, bis

ken, die erst bei viermal so großer Bevölkerung im 20. Jahrhundert wieder erreicht wurde.

¹ Pfreuzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 34-36.

er das Erbauungskapital wird abgetragen haben, wozu ihm die äußerste Frist von 10 Jahren bestimmt wird.

4. Die ersten drei Jahre ist derselbe sowohl von allen Komitats- als herrschaftlichen Abgaben frei, zahlt in diesen Jahren auch keine Interessen für das Haus, jedoch hat er die Reparatur desselben selbst zu bestreiten.
5. Nach Verlauf dieser drei Jahre hat jeder Kolonist an Grundzins, Roboten (Fron) Zehnten und Neuntel 15 fl. jährlich in Abgaben an die Herrschaft zu entrichten.
6. Derselbe hat nach Verlauf dieser Jahre die Komitatslasten zu tragen, welche ohngefähr folgendes betragen:

	Kontributionskasse	Komitatskasse
Der Kolonist mit Frau	1 fl.	1 fl.
2 Knaben	1 fl.	1 fl.
1 Magd	20 xr	20 xr
2 Zugochsen	1 fl.	1 fl.
1 Kuh	30 xr	30 xr
1 Kalb	6 xr	6 xr
1 Haus	30 xr	30 xr
12 Joch Acker und Wiesen	1 fl. 12 xr	1 fl. 12 xr
Seine Profession	1 fl.	1 fl.
Holz zum eigenen Gebrauch	4 xr	4 xr
Summa	13 fl. 24 xr	13 fl. 24 xr

7. Er erhält jährlich sechs Kurrentklafter Holz frei, welches der Untertan von dem Ort, wo es ihm forstmäßig angewiesen werden wird, auf seine Kosten herbeiführen muss.
8. Alle Handlung mit Holz ist verboten.
9. Die erste Umzäunung ihrer Felder wird ihnen unentgeltlich gegeben.
10. Alle Regalien gehören der Herrschaft, d.h. sie dürfen keine Getränke ausschenken, kein Fleisch aushacken usw.
11. Die Kolonisten haben keine Viehweide, sondern sie können die Stallfütterung einführen.

12. Jeder Ankömmling erhält für eine erwachsene Person drei Kübel¹ Frucht für das erste Jahr zu seiner Nahrung, ferner erhält er zur Besamung seiner Felder das nötige Getreide als Vorschuss, welches er nach dem ersten Jahr der Herrschaft zurückzusetzen hat².

Auch die gräflichen Regierungen mussten in Anbetracht der günstigen Vorteile zugeben, es sei „nicht zu verkennen, dass, wenn diesen Leuten das alles gehalten werde, was darin zugesichert werde, sie ihre Lage verbessern würden“. Die Siedler aus Geiselbach waren zwischen 900 und 3 000 fl. stark verschuldet, der Boden dort von geringer Ergiebigkeit und Bonität, die freie Weide im Wald als wichtiges Nutzungsrecht entzogen. Außerdem war Geiselbach bei 76 Häusern, aber 95 Familien erheblich überbevölkert. Deshalb erhielten diese Familien im April 1804 die Erlaubnis zur Ausreise nach Sophiendorf³.

„1807 rief der Graf deutsch-böhmische Bergarbeiter aus der Zips nach Friedrichsdorf. Auf gleiche Weise kamen sudetendeutsche Holzschläger 1827 nach Dornsdorf. Durch den weiteren Zustrom aus den benachbarten Volksinseln wie auch aus Galizien nahm die Einwohnerzahl dieser deutschen Siedlungen in großem Umfang zu, dass das vorgesehene Siedlungsgebiet nicht mehr ausreichte. „Mehrere ruthenische Dörfer erhielten auf diese Weise deutsche Zuwanderer“. Deshalb wiesen die Dörfer „Blaubart seit 1833, Erwindsdorf seit 1856, Polischte seit 1898 und Schwalbach einen hohen Prozentsatz an deutschen Siedlern auf“. Den Ort Unterrechendorf bevölkerten 1837 über 50 Prozent Deutsche, 1836 gründeten zwölf deutsch-böhmische Familien den Ort Neudorf. 1855 kamen neun Familien nach Zdenovo und 1877 weitere 15 nach Unterrechendorf. 1878 siedelten 18 deutsch-böhmische

¹ Vgl. Verdenhalven, Fritz: Alte Mess- und Währungssysteme, S. 30: Hohlmaß in Litern: 1 Kübel = 7,348 Liter.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 33/34: 1/StAW Ger. Alzenau 24/ 2118-Akten sind 1945 verbrannt. Vgl. Pfrenzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen, S. 36/37.

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 34. Lehoczky Theodor: Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. V. Wien 1900, S. 418.

Familien nach Puzniak. Damit fand die große Siedlungstätigkeit in den Raum Mukatschewo ihren Abschluss¹.

„Auf der Tiefebene und auf urbarem Boden“ wird nicht mehr kolonisiert, „denn die Bevölkerungszunahme gestaltete sich nach den napoleonischen Kriegen immer günstiger und öde Gründe waren kaum mehr vorhanden. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wird schon mit der in absehbarer Zeit erfolgenden Abtrennung der Untertanenhöfe von den Allodiatoren² gerechnet.“ Ein anhaltender Zustrom von Kolonisten hätte einen weiteren Verlust von grundherrlichem Boden bedeutet. „Die Neukolonisierung im 19. Jahrhundert blieb deshalb nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutung hinter der Siedlungstätigkeit des 18. Jahrhunderts zurück“³.

Eine Statistik der Besiedlung stellte das Oberamt der Herrschaft 1788 auf. Danach haben sich in der Stadt Mukatschewo und in deren Umgebung zwischen 1730 und 1774 197 deutsche Familien mit 874 Angehörigen angesiedelt, in Beregszasz 71 Familien mit etwa 350 bis 400 Personen, ergibt bis 1774 268 Familien mit ungefähr 1350 Personen⁴. Diese Zahl entspricht zehn Prozent der Gesamtbevölkerung des Herrschaftsgebietes der Grafen von Schönborn bezogen auf das Jahr 1730. Unter Friedrich Karl erhält die Siedlung einen gänzlich fränkischen Charakter, unter seinen Nachfolgern siedeln Kolonisten auch aus anderen Teilen des Reiches und aus Österreich. Etwa die Hälfte der Siedler fand ein Unterkommen in den 28 Kilometer entfernten Städten Beregszasz und Mukatschewo, die andere Hälfte wurde um Mukatschewo in die Dörfer innerhalb einer Zehn- bis Zwölf-Kilometerzone verteilt. Während dieser Siedlungsperiode verteilen sich die erfassbaren fränkischen Auswanderer auf folgende Städte und Dörfer: Munkatsch 64 Familien; Beregszasz 71; Unterschönborn 28; Barthaus 28; Pausching 22; Deutsch-Kutschowa 15; Leanyfalva 10; Klucsarka 2; Kendereske 2; Kustanfalva 2⁵.

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 34.

² Im mittelalterlichen Recht der persönliche Besitz, das Familienerbgut.

³ Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft, S. 97/98.

⁴ Lehoczky Theodor: Die österreich-ung. Monarchie in Wort und Bild. Bd. V. Wien 1900. S. 418.

⁵ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 26. Vgl. Haselsteiner, Horst: Die Beurteilung der Deutschen aus magyarischer Sicht, S. 124: „Gesicherte Größen über die Bevölkerungszahl der Deutschen in Ungarn stehen erst seit den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts zur Verfügung. In der

Die durch die Kriege der Habsburger Monarchie und dem osmanischen Reich über weite Teile leergefegten und verwüsteten Gebiete Ungarns verursachten einen enormen Menschenmangel¹. Im Untersuchungsgebiet war die Familie von Schönborn der Initiator einer Privatkolonisation. Daneben versuchte der Staat durch Anwerbung von Kolonisten auf die gleiche Weise das Land zu bevölkern und wirtschaftlich zu nutzen.

Hohe Abgaben an die Grundherren, wachsende Bevölkerungszahl, Missernten, Viehseuchen und viele weitere Gründe erleichterten die Auswanderung der überwiegend kinderreichen und gering bemittelten Familien aus den ärmsten Gebieten Frankens mit dem Ziel auf eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen. Ab 1730 begann die gelenkte Auswanderung auf die Schönborn-Domänen mit angeworbenen Handwerkern, Bauern und Häckern. Dabei bildeten sich Aussiedlungsschwerpunkte aus dem Umkreis von Bad Neustadt, Bad Kissingen, Eltmann und Kronach. Die Auswanderung aus Franken ebnete bis 1761 ab.

4. Die Schönbornfranken-eine Minderheit unter verschiedenen Herrschaften

4.1. Das Geschlecht der Schönborn als Grundherren

Die Herrschaft der Schönborn in Oberungarn bestand aus der Burgherrschaft von Mukatschewo und dem Großgrundbesitz Szent Miklos. Erstere erhalten die Schönborn am 13. Oktober 1728, letzteren am 5. Februar 1729².

„Der greise Lothar Franz von Schönborn hatte noch rechtzeitig am 29. September 1728 die Erbfolge bezüglich dieser Erwerbung an die Kammer gemeldet“, wonach er seinen Neffen, den Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, als Nach-

Zeit zwischen 1880 bis 1910 schwankte die Zahl der deutschen Einwohner Ungarns um die Zweimillionen-Marke... Nach dem Ausweis der Volkszählung des Jahres 1910 gab es im gesamten Königreich Ungarn 2 037 435 Deutsche. Dies waren 9,8 Prozent der Gesamtbevölkerung.“ Vgl. Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft, S. 41

¹ Kiss, Istvan: Die deutsche Auswanderung nach Ungarn aus neuer Sicht, S. 3.

² Hofkammerarchiv Wien; Vorbereitungsakte der Belehnung ohne genauere Angabe durch in Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 38. Genaue Größenangaben siehe Teil I, Kap. 4.2.

folger im Besitz der Herrschaften bestimmte. „Die Schenkung geschah in einem unveränderten Zustand, wie die Kammer die Herrschaften besaß, aber der Kaiser schrieb am 4. Januar 1728 eigenhändig auf die Vorbereitungsakte: Ita tamen, ut arx Mongatsch integraliter reservetur cum jam curia adjacens sufficientem in se continet habitationem“¹. So wird aus der Burgherrschaft mit ihren Jahrhunderte hindurch verknüpften territorialen Vorrechten ein „entmilitarisiertes Latifundium, dessen Sitz, das caput bonorum, aus der Festung in das in der Stadt Mukatschewo befindliche Landhaus² der Grundherren verlegt. Von 1729 bis 1746 bestätigte sich Friedrich Karl von Schönborn als Grundherr“ und Initiator der Kolonisation, bis ihm sein Neffe Eugen Erwein in der Grundherrschaft folgt³.

Fürstbischof Lothar Franz förderte „seine beiden weltlichen Neffen Rudolf Franz Erwein (1678-1754) und Anselm Franz (1681-1726) nach seinen Möglichkeiten. Rudolf Franz Erwein, der vierte in der Folge der Brüder, setzte die Familie fort...“ Sein jüngerer Bruder Anselm Franz, der spätere Erbe der oberungarischen Besitzungen, „stand zunächst in Diensten des Kaisers; 1703 erhielt er das kaiserliche Generaladjutantendekret und zog 1704 mit der kaiserlichen Armee nach Italien. 1705 übertrug ihm Lothar Franz als Obristleutnant Kurmainzer Dragoner, die 1710 an den Kaiser verkauft wurden; Anselm Franz behielt das Kommando und wurde 1716 zum Feldmarschall-Leutnant und Hofkriegsrat bestellt. 1717 kämpfte er mit seinem Dragoner-Regiment unter Prinz Eugen in der Schlacht bei Belgrad gegen die Türken; 1723 wurde er Kaiserlicher General. Außerdem befehligte er im Oberrheinischen Kreis ein Regiment zu Fuß. Lothar Franz übertrug ihm den Titel eines

¹ Ebenda in Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 38. Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpaten (1728- 1746), S. 416/417: „Franz Lothar hatte als Erzbischof von Mainz einen Kirchenstaat von 167 Quadratmeilen mit 350 000 Einwohnern und im Bistum Bamberg 65 Quadratmeilen mit 150 000 Einwohnern. Er verfügte über ein stehendes Heer von 8 000 Soldaten... und sandte ein Dragonerregiment in das Lager Eugens von Savoyen.“

² Die sogenannte „Schönbornresidenz“, erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann, liegt an der Fußgängerzone unweit des Rathauses und wird als Schule für Malerei und Museum genutzt. Vgl. Pläne des Fürstbischöflichen Amtsgebäudes von Balthasar Naumann 1746. In: Kuhn, Martin: Franken wandern aus, S. 122/123.

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 38.

Kurmainzer Geheimen Rats und machte ihn zum Oberamtmann zu Steinheim, das seit mehr als 60 Jahren in Schönbornschem Besitz war. Am 16. März 1717 heiratete Anselm Franz Maria Theresia Gräfin Montfort von Tettwang und Langenargen“¹.

1711 erhielt Melchior Friedrich, der Bruder von Lothar Franz, die Grafschaft Buchheim von dem letzten Spross der Familie Franz Anton, gestorben 1718, mit den österreichischen Besitzungen Göllersdorf, Mühlberg und Aspersdorf, die sogleich vom Reichsvizekanzler in Wien Friedrich Karl genutzt wurden. Nach weiteren Erwerbungen stellte sich für Lothar Franz die Aufgabe, Vorsorge dafür zu treffen, dass der Familienbesitz erhalten blieb. Lothar Franz und sein Neffe Friedrich Karl fassten den Plan, ihn in einem Fideikommiss² zusammenzufassen und auf diese Weise zu sichern. Nach dem Willen der Stifter waren die in das Fideikommiss eingebrachten Güter unveräußerlich und nur an männliche Nachkommen vererbbar. 1711 unterzeichneten in Bamberg Lothar Franz und sein einziger noch lebender Bruder Melchior Friedrich mit seinen sieben Söhnen dieses Fideikommiss. Darin wurde die Besitzverteilung auf zwei geplante fideikommissarische Linien geregelt. Rudolf Franz Erwein, Begründer der Linie Schönborn-Wiesentheid, fielen die Besitzungen im Reich zu, sein damals noch unverheirateter jüngerer Bruder Anselm Franz war für die zweite Linie vorgesehen und sollte nach seiner Heirat die österreichischen Güter erhalten. Diese Bestimmungen kamen nach der Heirat von Anselm Franz 1717 zum Tragen. Nach seinem Tode 1726 setzte die Linie sein 1727 posthum geborener Sohn Eugen Franz Erwein (1727-1801) fort.

Am 26. Juli 1746 starb Friedrich Karl von Schönborn. Nachfolger auf die Schönborn-Domänen in Oberungarn wurde sein Neffe Eugen Erwein von Schönborn, der Sohn des Kavalleriegenerals Franz Anselm von Schönborn und dessen Frau Gräfin Maria Theresia von Montfort von Tettwang und Langenargen am Bodensee. Während der Zeit der Minderjährigkeit Eugen Erweins bis zum Jahre 1751 führten sein

¹ Maue, Hermann: Die Grafen von Schönborn, S. 55.

² Sondervermögen (meist Grundbesitz), das nach Bestimmung des Stifters unveräußerlich mit der Familie verbunden ist und sich nach festgesetzter Erbfolge an den Ältesten im Mannesstamm vererbt.

Onkel, der Erzbischof von Trier, Franz Georg Schönborn, und seine Mutter, die Gräfin Montfort, die Aufgaben des Erblässers fort. Gräfin Montfort verfügte über gute wirtschaftliche Kenntnisse und besuchte als erstes Familienmitglied ihre fürstlichen Domänen in Munkatsch¹, wobei sie nicht versäumte, ihren Sohn in seine neuen Aufgaben einzuführen. Nach dem Tod der Gräfin 1751 übernahm der inzwischen volljährige Sohn Eugen Erwein alle Besitzungen in den Karpaten, „setzte die Überlieferung des begabten Onkels und der rührigen Mutter fort“ und leitete als Obergespan² das Komitat Bereg, in dem alle Ländereien der Schönborns lagen. Er sorgte daher für sein Gut nicht nur als Grundherr, sondern auch als „Haupt der unmittelbar übergeordneten Gerichts- und Verwaltungsbehörde“. Eugen Erwein bevorzugte Wien als ständigen Wohnsitz und war deshalb auch geographisch seiner Herrschaft näher verbunden als sein Onkel. Während seiner Grundherrschaft beginnt der Anbau von Futterpflanzen und erstmals in der Region von Kartoffeln. Er gründet ein Gestüt und eine Schweizelei, der Begriff „fabrica“ taucht erstmals für die gegründeten Textilmanufakturen auf. Er stellt Gutsverwalter mit zeitgemäßer ökonomischer Bildung an. Trotz großer wirtschaftlicher Krisen ab 1764 hinterließ der Graf nach seinem Tode 1801 seinen Nachfolgern eine für die damalige Zeit blühende „echte Gutsherrschaft mit landwirtschaftlichem Großbetrieb“³.

Eugen Franz Erwein war in erster Ehe mit Elisabeth Fürstin von Salm-Salm und in zweiter Ehe mit Maria Theresia von Colloredo verheiratet. Dieser Ehe entstammten fünf „im Sinne des Fideikommisses“ nicht erberechtigte Töchter, so dass nach dessen Tode im Jahre 1801 das Fideikommiss an die Linie Schönborn-Wiesentheid fiel⁴.

¹ Vgl. Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft, S. 37: „Diese deutsche Gräfin ist nachweislich die erste Person, von der wir wissen, dass sie volkskundliche Interessen den hiesigen Ruthenen gegenüber an den Tag legte. Sie kaufte ganze Trachten des ruthenischen Bauers und der ruthenischen Bäuerin...“

² Verwaltungsbeamter in Ungarn

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 38/39. Vgl. Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft, S. 37.

⁴ Maue, Hermann: Die Grafen von Schönborn, S. 57. Vgl. Anhang 1.5. (Stammtafel d. Schönborn)

Der Vertreter dieser Linie, Hugo Damian Erwein (1738-1817) vereinte somit beide Fideikommiss in einer Hand, hatte außerdem 1794 die ehemals Hatzfeldschen Besitzungen in Böhmen geerbt und entschloss sich zu einer Neuordnung des Familienbesitzes. Im Vertrag vom 13. Mai 1811 einigte man sich schließlich auf drei Linien. „Folgende Besitzverteilung legte das am 17. März 1829 durch kaiserlich österreichische EntschlieÙung anerkannte Fideikommiss fest: Die seit 1701 bestehende Linie von Schönborn-Wiesentheid übertrug ihre Besitzungen in der Steiermark an die österreichische Linie und erhielt dafür die Herrschaft Heusenstamm. Damit war die Bezeichnung von Schönborn-Heusenstamm für die österreichische Linie gegenstandslos geworden, weswegen sie sich nun von Schönborn-Buchheim nannte... Die böhmische Linie erhielt die 1794 ererbten, ehemals Hatzfeldschen Besitzungen...Die Begründung dreier Linien im Familienvertrag von 1811 hat bis heute Bestand. Alle heute lebenden Mitglieder des Hauses Schönborn lassen sich auf Hugo Damian Erwein, den letzten regierenden Grafen und Herrn zu Wiesentheid zurückführen. Während die reichsländische Linie und die österreichische Linie ihre Stammschlösser Wiesentheid und Göllersdorf noch bewohnen, hat die böhmische Linie aufgrund der politischen Verhältnisse ihre Besitzungen verloren“¹. Dies trifft auch für die ehemals oberungarischen Besitzungen der österreichischen Linie Schönborn-Buchheim in der heutigen Ukraine zu.

4.2. Das Herrschaftsgebiet und seine Verwaltung

Die 145 Jahre dauernde Türkenherrschaft in Ungarn warf die Entwicklung des Landes um Jahrhunderte zurück und zog dauerhafte Verzerrungen in der Politik, in der Wirtschaft und in der Geschichte nach sich². Das zur Zeit der Regierung Matthias Corvinus vier Millionen Einwohner zählende Land dezimierte sich auf noch 3,5 Millionen Einwohner, während die Bevölkerung Europas im gleichen Zeitraum

¹ Ders.: Die Grafen von Schönborn, S. 58/59. Vgl. Anhang 1 (Stammtafel des Hauses Schönborn)

² Schödl, Günter: Land an der Donau, S. 91. Bd. 5. In: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Berlin 1995.

von 80 auf 130 Millionen Menschen anwuchs. Vor allem in der Tiefebene und in den Flusstälern waren die Bevölkerungsverluste am stärksten¹.

Nach 1686 betrachteten sich sowohl der „ungarische Adel als auch die habsburgische Staatsmacht als rechtmäßige Besitzer der zurückeroberten Gebiete“. Die entscheidende Macht lag jedoch in der Hand des Kaisers, „der die gewonnenen Gebiete als mit Waffengewalt eroberte Provinzen betrachtete und auf dem Recht beharrte, sich dort nach Belieben einzurichten. Das durch die kaiserlichen Truppen eroberte Terrain wurde der Wiener Hofkammer anvertraut“².

„Kaiser Leopold I. ließ von österreichischen und auch von ungarischen Politikern Pläne zum Aufbau des politischen und wirtschaftlichen Lebens in Ungarn ausarbeiten, nachdem die ungarischen Stände auf dem Landtag in Preßburg (1687 bis 1688) das Erbkönigtum der Habsburger in Ungarn auch de jure anerkannt hatten und nachdem die Macht der Casa d’Austria in Ungarn für die Zukunft gesichert war.“ Kaiser Leopolds Berater in ungarischen Fragen, Bischof Graf Leopold Kollonich, erhielt den Auftrag, entsprechende Pläne zum Wiederaufbau auszuarbeiten. „Nach fünfzehnmonatiger Arbeit legte der aus Wirtschafts- und Militärberatern bestehende Ausschuss einen 500 Seiten starken Entwurf vor. Im Mittelpunkt stand der ökonomische Aufbau des Landes. Kollonich, selbst Mitglied des ungarischen Hochadels, kritisierte die Mängel und die Rückständigkeit der Ständestaatlichkeit und wollte auch die Regalienechte des Adels und seine Privilegien in der Rechtsprechung abschaffen.“ Um die Belastbarkeit des Landes zu erhöhen, sollten Handel und Industrie gefördert und mit der Wiederurbarmachung des Landes begonnen werden. Kollonich beabsichtigte die Versendung von Einladungsschreiben, um so möglichst viele Kolonisten für Ungarn zu gewinnen. Er verfolgte das Ziel, vor allem deutsche Kolonisten anzuwerben, „damit das Königreich oder wenigstens ein großer Theil dessen nach und nach germanisiret, das hungarische zu Revolutionen und Unruhen geneigte Geblüt mit dem teutschen temperiret und mithin zur bestän-

¹ Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, S. 90.

² Schödl, Günter: Land an der Donau, Bd. 5, S. 104.

digen Treu und Lieb ihres natürlichen Erbkönigs und Herrn aufgerichtet werden möchten“¹.

„Die Besiedlung erfolgte dennoch in erster Linie durch Katholiken, die der Wiener Hof in Deutschland angeworben hatte“ mit dem schon erwähnten politischen Ziel, „die ungarischen Elemente zu schwächen“².

Kollonich wollte den Kolonisten, die durch den langen Reiseweg höhere Ausgaben zu bestreiten hatten als die Binnenwanderer, fünf Jahre Steuerfreiheit gewähren, den Ungarn drei Jahre. Sowohl die aus- als auch die inländischen Kolonisten sollten ohne Entgelt Boden und Hausgrund erhalten, auch das Recht auf freien Wegzug. Das „Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn“ von Graf Kollonich stieß jedoch mit seinen „antiständischen Bestrebungen des Absolutismus auf heftigen Widerstand bei den ungarischen Ständen“³.

Die rechtliche Grundlage für die Besiedlung „der entvölkerten Gebiete bildeten die von Kaiser Karl VI. (1711 bis 1740) sanktionierten Gesetzesartikel des ungarischen Landtags von 1722/23“. Somit war die Verordnung beseitigt, „wonach die Ansiedlung von ausländischen Kolonisten ohne Einwilligung beziehungsweise Unterstützung des Wiener Hofkriegsrates und der Hofkanzlei nicht möglich war. Die rückeroberten Prädien... wurden zunächst der Wiener Hofkammer unterstellt. Ihr Organ, die Ofener Kameraladministration, hatte bis 1709 die Aufgabe der praktischen Durchführung der Wiederbevölkerung auf ärarischem Boden“⁴.

Auf dem Dominium Munkatsch-Szent Miklos im ungarischen Komitat Bereg lebten nach der statistischen Landesaufnahme von 1720 etwa 14 000 Menschen, pro

¹ Ders.: Land an der Donau, Bd. 5, S. 99.

² Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, S. 90.

³ Schödl, Günter: Land an der Donau, S. 99/101.

⁴ Ders.: Land an der Donau, S. 110/101. Vgl. Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 91: „Infolge der Ansiedlung und des Zustroms von Flüchtlingen erhöhte sich die Einwohnerzahl Ungarns gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf acht Millionen, das Ungarntum geriet jedoch in die Minderheit. Im Mittelalter betrug es 80 bis 85 Prozent, jetzt nur noch 40 Prozent. So entstand ein multinationaler Staat, und diese Situation bestimmte die weitere Entwicklung des Landes.“

Quadratkilometer sechs Einwohner. Die Ökonomie galt als schwach, die Bruttoeinnahmen betragen 1728 12 000 Gulden, davon Reinertrag 8 500 Gulden¹.

Nach herrschaftlichen Berechnungen beliefen sich die Ausgaben zwischen 1730 und 1774 für die 197 angesiedelten Familien in und um Mukatschewo zusammen auf 4 821 Gulden 51 Kreuzer, das sind pro Familie 24 Gulden 28 $\frac{3}{4}$ Kreuzer. In Beregszasz im gleichen Zeitraum für 71 Familien 3 277 Gulden 16 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, das sind 48 Gulden 29 $\frac{4}{5}$ Kreuzer für jede Familie. Demgegenüber stehen Einnahmen der Grundherrschaft von jeder Familie von 12 Gulden jährlich aus 4 Gulden Taxe, 6 Gulden Frucht- und Schweinezehnt, weiter aus Grundzins und geleisteten Holzfuhrten. Den Einnahmeverlust nach sechs Freijahren von 72 Gulden eingerechnet, ergeben sich Gesamtkosten für die Kolonisation im 18. Jahrhundert von 15 641 Gulden 13 $\frac{3}{4}$ Kreuzer. „Das Ärar (Finanzbehörde; d.Verf.) hielt die Kostenaufrechnung für zu hoch und ging nur auf die Bezahlung eines hommagiums (Huldigung, Ehrerbietung; d. Verf.) von 40 Gulden pro Familie ein“².

Die vielfältigen örtlichen Verwaltungs- und Wirtschaftsaufgaben wie die Erhebung von „Kriegssteuern, des Zehnten und der Regalien, die Belieferung der kaiserlichen Truppen, der Bau von Straßen und Brücken, die Verwaltung der Kameralgüter und die Ansiedlung von Migranten und anderes mehr oblag den lokalen Dreissiger - und Provisorämtern“³. Diese Funktionen übernahm auch der Administrator⁴ der Schönborn Güter mit dem Sitz in der Schönbornresidenz in Mukatschewo. Als oberster Beamter und Leiter der herrschaftlichen Verwaltung entschied er, „wie der Buchstabe

¹ Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 419/420. Die Allodiatoren (Familienerbgut; d. Verf.) umfassten beim Tode Friedrich Karl Schönborns 559,5 Joch Acker, 208 Joch Wiesen und 50 Joch Weingärten. Die Ausdehnung der Wälder war selbst im Jahre 1801 noch nicht genau bekannt. Nach Informationen über die Herrschaft von 1728 waren ein Drittel des Gebietes Flachland mit ziemlich guter Erde, der übrige Teil Gebirgsboden.

² SbAM A 5 Fasz. 29 Arcensia. In: Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 58/59.

³ Schödl, Günter: Land an der Donau, S. 104.

⁴ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trug der Güterdirektor den Titel Oberinspektor, seit der Zeit der Napoleonischen Kriege die Titel des Präfekten.

der Siedlungspatente der Schönbornschen Privatkolonisation in die Wirklichkeit umgesetzt wurde“¹.

Die Kameralherrschaft von Munkatsch leitete als erster Provisor Johann Josef Duschek, der sogleich den Titel eines kurfürstlichen Administrators erhielt. Die Kameralverwaltung ergänzten ein Rechnungsbeamter (Rationista) und ein Anwalt (Fiskal). Nachdem der Schenkung die bis dahin selbstständig verwaltete Kameralherrschaft Szent Miklos angegliedert wurde, unterstand auch der dortige Provisor dem Administrator von Munkatsch. Die beiden Herrschaften unterteilten sich in neun Distrikte mit je einem Gespan als Vorsteher, der in erster Linie die Leistungen der Untertanen kontrollierte².

Die Güterdirektoren waren durchwegs deutsche Beamte:

1728 - 1738: Administrator Johann Josef Duschek, vormals im Kameraldienst tätig;

1738 - 1745: Oberinspektor Heinrich Breyer, vormals in württembergischen Diensten;

1746 - 1753: Karl Roßhirt, ehemaliger Amtmann aus Franken;

1753 - 1758: Josef Bindershoven;

1760 - 1766: Präfekt Andreas Schmalzer;

1767 - 1773: Wirtschaftssekretär Johann Christian Kobold, vormals Wiener Zentralverwaltung der Schönborn;

1754 - 1775: Wenzel Hayßler, aus Mähren, aus der Sassinger Herrschaft Franz von Lothringen;

1775 - 1792: Fiskal Ladislaus Detrich;

1792: Inspektor Johann Meißlik, später Fiskal Samuel Neipaur;

1792 - 1806: Präfekt Johann von Böcz;³

Die Kolonisierung vollzog sich nicht immer problemlos parallel zum technischen oder administrativen Teil der bürokratisierten Gutsverwaltung. Die Administratoren, Inspektoren und Präfekten, „mit weiten Vollmachten ausgestattete Wirtschafts- und Verwaltungsbeamte“, verstanden es, zu ihren persönlichen Vorteilen zu wirtschaften und handelten nach dem Prinzip, an dem Bestehenden wenig oder nichts zu

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 53.

² Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 425.

³ Ders.: Karpaten-Ruthenien, S. 53/54.

verändern. Neuerungen hätten eine Lawine von notwendigen Veränderungen in Bewegung gesetzt, deren Mehrarbeit sie kaum gewachsen gewesen wären. „Als Beispiel mag die Erstellung eines Generalinventars der Jahres 1801 gelten mit fehlenden Angaben über die Größe der Wälder, da diese nie vermessen oder begangen wurden“. Die mehr theologisch und juristisch gebildeten Güterdirektoren des 18. Jahrhunderts hatten mit Wirtschaftspolitik wenig zu schaffen, ihre ökonomischen Fähigkeiten galten als gering¹.

Die Aufforderungen Friedrich Karls von 1739, „die Kolonisten mit christlicher Milde zu behandeln“ und Anordnungen Eugen Erweins 1757, „den ankommenden Deutschen so an die Hand zu gehen“, dass auch weitere Auswanderungswillige nachzögen, zeigten kaum eine Wirkung².

Nach Rückgabe der durch den Staat beschlagnahmten Schönborngelände 1792 erwachte Eugen Erweins Interesse an der weiteren Population. Im Februar 1793 schrieb an seinen Präfekten Johann von Böcz: „Unter den Verbesserungsgegenständen auf den Herrschaften Munkatsch und Szent Miklos ist die Bevölkerung der vorzüglichste und es ist die Pflicht des Oberamtes sie auf jede Art zu fördern“³.

Hinsichtlich der Eigentumsformen lassen sich auf dem Herrschaftsgebiet drei Arten von Grundbesitz unterscheiden: 1. Das eigentliche domaniale Territorium, unterteilt in Herrenland (Allodiatoren) und Rustikalland. 2. Bürgerliches Land der vier Marktflecken mit den in den Gemarkungen liegenden Feldern, „das die Stadtbewohner, ‚oppidani‘ genannt, eine zu Beginn des 18. Jahrhunderts meistens Landbau betreibende Schicht..., besaßen“. 3. Die sogenannten Kurien in den Marktflecken und Dörfern des südlichen Flachlands, Sitz des mittleren und kleinen Landadels⁴.

Nach diesen drei Eigentumsformen gliederte sich die Bevölkerung nach folgenden Klassen: Die überwiegende Mehrzahl der Leibeigenen mit einem Besitzstand zwischen einer ganzen und einem Achtel Ansässigkeit. Eine „Ansässigkeit oder Session bestand aus einer intravillanen Hausstatt samt Hof, Tenne und Küchengarten

¹ Ders.: Karpaten-Ruthenien, S. 54/55.

² SbAM A 20 Fasz. 157 Nr. 62 und A 26 Fasz. 160 Nr. 1. In: Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 55.

³ SbAM A 28 Fasz. 169 Nr. 7, 117. In: Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 59.

⁴ Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 421.

und aus den dazugehörigen Feldern und Wiesen, den Appertinentien“¹. Im Kreise der Leibeigenen stellten in den Bergdörfern die Schulzen und die griechisch-katholischen Geistlichen eine privilegierte Schicht dar. Letztere hatten durch Schenkung und Erbschaft größere Ländereien angesammelt².

Der kleine und mittlere Adel lebte auf eigenem Herrenland, stellenweise vor allem im Stadtgebiet auf Rustikalland. Die Adeligen, auch Taxalisten genannt, waren persönlich frei und nicht robotpflichtig, jedoch forderte die Herrschaft die Robotablösung durch Geld und den Kontributionsbeitrag³.

Wirtschaftlich eine bedeutende Rolle spielte der jüdische Bevölkerungsanteil auf dem Dominium der toleranten Landesherrn. Sie bildeten eine „Gruppe geduldeter Fremder“, die gewisse bürgerliche Privilegien besaß und „auf der Domäne eine Art Insel des bürgerlichen Handelskapitals und der Geldwirtschaft bildete“. Sie waren keine homogene Gruppe reicher Kaufleute, sondern zu ihnen zählten ebenso „arme Diener und Lehrer, Witwen... Man hielt die Juden aber für nützlich,... weil sie das einzige Element des Handels bildeten, mit ihrer Regsamkeit etwas Bewegung in diese schwerfällige und feudal-verknöcherte Hauswirtschaft brachten und die Renten des Dominiums, den ersehnten Geldbetrag steigerten“⁴.

Der Umfang und die Durchführung der weiteren Kolonisation im 19. Jahrhundert zeigte gravierende Abweichungen von den Maßnahmen des 18. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der Siedler kam nun aus Böhmen, weil die in Wien lebenden Besitzer „die alten Bande zum Reich teilweise lösen und neue in den Erbländern anknüpfen“. Die neu angelegten Kolonien beherbergten vorwiegend Holzarbeiter, weil die Nutzung der Waldgebiete und die Verwertung des Holzmaterials zwischen 1788 und 1792 zum zentralen zukunftssträchtigen Wirtschaftszweig wurde und die Holzwirt-

¹ Ders.: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpaten (1728-1746), S. 421/422. „Die Appertinentien einer ganzen Session bildeten 20 bis 28 Joch Ackerboden und 8 bis 12 Joch Wiesen. Man rechnete die Felder nach dem zum Anbau eines Joches notwendigen Samenquantums. Als Einheit diente der Pressburger Kübel. Dieser genügte für Anbau eines ungarischen Joches (1 100 bis 1 200 Quadratklaftern der in Betracht kommenden Zeit).“ Vgl. Anh. 18.

² Ders.: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 421/422.

³ Ders.: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 423.

⁴ Ders.: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 435.

schaft mit dem zunehmenden Aufschwung des Verkehrs immer größere Einnahmen sicherte. Die Holzarbeiterkolonisation verlor aber immer mehr an Bedeutung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, weil der Ausbau von Eisenbahnlinien die Freizügigkeit der Arbeiter förderte und diese auch ohne Bindung an die Walddorfkolonien an den Produktionsorten zur Verfügung standen. Die Neukolonisation im 19. Jahrhundert bleibt deshalb nicht nur an Ausmaß, sondern auch an Bedeutung hinter der Siedlungstätigkeit des 18. Jahrhunderts zurück.

Historisch von größter Bedeutung für die Schönborn-Siedlungen des 19. Jahrhunderts ist das Ende der feudalen Leistungen der Kolonisten im Jahre 1848¹. Nach der Befreiung der Leibeigenen blieben den Besitzern 37,4 Prozent des Komitatsgebietes, zur Zeit der Schenkung besaßen sie volle zwei Drittel davon, etwa 2300 Quadratkilometer².

4.3. Die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo

„Sprachinseln sind vom eigenen zusammenhängenden Sprachverband durch fremde Sprachen und Kulturen getrennte Reste. Sie führen in sprachlicher und oft auch kultureller Hinsicht ein vielfältiges Eigenleben, das meist nur geringe Beziehungen zum Mutterland einerseits wie zum umgebenden Staatsvolk andererseits aufweist. Auf dieser Tatsache beruht ihre mehr oder weniger lange Existenz als Sprachinseln. Sie sind somit von ihrer Umgebung leicht abgrenzbar“¹.

Im vorliegenden Untersuchungsfall treffen diese Definitionen mit leichten Abstrichen zu, da die Kontakte zum Mutterland kaum mehr von Bedeutung waren, wohl aber aus wirtschaftlichen Gründen die Beziehungen zu den umwohnenden Ethnien zwingend notwendig waren.

Ganz im Norden der ungarischen Ebene liegt die größte Stadt der Karpatenukraine, Mukatschewo. Das Wahrzeichen der Stadt, die Burg auf einem 75 Meter hohen

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 60.

² Die Österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. V, 2. Abt., Wien 1900. S.418/424. Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 418.

Felsen, wurde Hauptfestung von Emmerich Tököly, dessen Frau, Helene Zrinyi, den Streitkräften des Kaisers drei Jahre lang erfolgreich Widerstand leistete, bevor die Kaiserlichen am 14. Januar 1688 die Festung einnahmen. Unter Franz Rakoczy II. wurde die Burg erneut ein „Bollwerk des Aufruhrs“ und 1708 erneut von den Truppen des Kaisers unter Führung von Nigrelli erobert. Im Jahre 1726 übernahm dann das Haus Schönborn die Herrschaft über das ganze fast vollständig verwüstete Gebiet. In Mukatschewo gab es etwa nur noch 150 Häuser².

Die Bevölkerungsverhältnisse der Schönbornbesitzungen zu Beginn der deutschen Kolonisation um 1730 lassen sich nur schätzungsweise feststellen. Volkszählungen wurden in Ungarn 1715 und 1720 durchgeführt. Adel, Geistlichkeit und Juden blieben bei den demographischen Erhebungen unberücksichtigt. Das *Dominium camerale* Munkacs war seit 1681 in das Bereger Komitat inkorporiert. Das herrschaftliche Gebiet zum nichtherrschaftlichen Komitatsterritorium stand im Verhältnis von ungefähr zwei zu eins. Das gesamte Komitatsgebiet einschließlich der Herrschaft Munkatsch seit dem 18. Jahrhundert bis zu den letzten Messungen vor dem Ersten Weltkrieg unverändert³. Der Statistiker Fenyés⁴ bezeichnet die Größe des Komitats Bereg mit 67 Quadratmeilen, der Wirtschaftshistoriker Acsady⁵ auf 42. Die Größe der Herrschaften setzt Anton Müller für die Zeit vor 1848 auf 2 300 Quadratkilometer oder 430 000 Katastraljoch an. Die Bevölkerung zählte um 1720 nach Acsady mit Hinzurechnung der Adelligen, der Priester und der Juden (7 Prozent der Gesamtbevölkerung) im Komitat 22 480 Einwohner, die Zahl der Haushalte 3 482. Die auf die Schönbornherrschaft entfallenden zwei Drittel zählten „14 bis 15 000 Seelen mit etwa 2 300 Haushaltungen. 14 000 Einwohner auf einem Flächeninhalt

¹ Protze, Helmut: Zur Erforschung deutscher Sprachinseln in Südost- und Osteuropa, S. 55.

² Durach, M.: Aus der deutschen Sprachinsel von Munkacs, S. 621. In: Kozauer, Nikolaus: Karpaten-Ukraine, S.106/107. Vgl. Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft, S. 80: „...in Beregszasz war die Zahl etwas größer, aber auch die Zahl der öden Gründe um etliches mehr.

³ Sas, Andreas: Deutsche Kolonisten, S. 34.

⁴ Fenyés, Alexius: Magyarország leírása (Die Beschreibung Ungarns), Teil II, Pest 1847. S. 320.

⁵ Acsady, Ignaz: Die Bevölkerung Ungarns zur Zeit der pragmatischen Sanktion, 1720-1721. Ungarische Statistische Mitteilungen, Bd. XII. Budapest 1896. S. 312 und S. 315.

von 2 300 Quadratkilometern bedeutet eine Bevölkerungsdichte von sechs Einwohnern je Quadratkilometer“¹.

„Das aus dem Mittelalter stammende Urbar regelte zum Teil noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rechtsverhältnisse zwischen Grundherren und Untertanen und bestimmte die Einkünfte aus Grund und Boden. Am Ende der dreissiger Jahre galt das Urbar noch für ein Viertel des Grund und Bodens in Ungarn. Das übrige landwirtschaftlich genutzte Land war aufgeteilt in Dominien (Herrschaftsgebiete) und freie Besitzungen. Die Zahl der mittleren landwirtschaftlichen Betriebe war, bezogen auf die Gesamtfläche, gering. Der größte und fruchtbarste Teil des Bodens gehörte den Großgrundbesitzern. Durch Gesetze (1836 und 1848) wurde das Urbarialrecht der Entwicklung und den Gegebenheiten angepasst, zum Beispiel der politischen Selbstständigkeit Ungarns, der Aufhebung der Leibeigenschaft und des Kirchenzehnts, der Neuregelung der Dienstleistungen und der Freiheitsrechte. Viele Fragen blieben noch ungelöst, da sich die Gesetze nicht auf Rodungen, Weiler, gepachtete Grundstücke und andere von den Untertanen genutzte Flächen und Gebäude bezogen“. Die Überwindung der Rückständigkeit in der Landwirtschaft begann mit der „Anbringung der Eisenschar an den Holzpflug, der Nutzung der Pferde neben den Kühen und Ochsen als Zugkraft und dem Übergang von der wenig leistungsfähigen Sichel zur Sense. Allgemein war noch die Dreifelderwirtschaft (Blatt, Halm- und Fruchteanbau) verbreitet“².

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 37. Der Flächeninhalt des Bereger Komitates war 3 727 Quadratkilometer. Vgl. Die Österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. V, 2. Abt., Wien 1900, S. 418. Vgl. Abb. 6,16,17.

² Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert der Karpatendeutschen in der Slowakei. Stuttgart 1992. S. 178/179. Ebenda: „Der größte Besitzer der Waldgebiete (Gesamtfläche 8,7 Millionen Hektar) war der Staat. Eine allgemeine Datensammlung über die Landwirtschaft in Ungarn liegt erst aus dem Jahre 1895 vor. Nachher gab es in Ungarn (ohne Kroatien und Slowenien): 1 279 718 Zwergwirtschaften (0-5 Joch) mit 1 240 893 Hektar Gesamtfläche; 1 085 129 kleine Wirtschaften (5-100 Joch) mit 9 861 699 Hektar Gesamtfläche; 19 867 Mittlere Wirtschaften (100-1 000 Joch) mit 3 259 308 Hektar Gesamtfläche; 3 768 Grundbesitzer (über 1 000 Joch) mit 6 848 818 Hektar Gesamtfläche.“ Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten, S. 418/419.

In der Region Munkatsch war die Stadt und die unmittelbare Umgebung bis zu einer Entfernung von zehn bis zwölf Kilometern der Schauplatz der Besiedlung, in Beregszasz die Stadt selbst, obwohl hier die Kolonisation für die Erneuerung der vernachlässigten aber hervorragenden Weinberge bestimmt war. Für Mukatschewo-Stadt war in ersten Linie der Bedarf an Handwerkern am größten¹.

1730 wurde das 4,5 Kilometer von Mukatschewo entfernte Dorf Koropec zu Oberschönborn, das fünf Kilometer entfernte Dorf Nove Selo zu Unterschönborn umbenannt und beide Orte mit Deutschen besiedelt. 1732 wird das auf den Hügeln des Hatgebirges hinter Oberschönborn liegende Dorf Beresinka der Kolonisation angeschlossen. 1758 kommt in demselben Gebiet das ganz in den Bergen liegende Dorf Kocsova, das spätere Kutschowa, hinzu, 1771 entsteht als neue Siedlung einen Kilometer südlich von Oberschönborn Lalovo, das spätere Mädchendorf. Auf der Tiefebene südlich der Stadt folgt der Besiedlung von Unterschönborn im Jahre 1750 Posahaza, das spätere Pausching, und 1763 bis 1764 Barthaza, das spätere Bardhaus. Um ankommenden Kolonisten Platz zu schaffen, wurden ansässige ruthenische Bauern in andere Dörfer umgesiedelt und mit Steuerbegünstigungen entschädigt. Um Mukatschewo wurden deshalb ruthenische Bauern angegesiedelt, in Beregszasz bezogen deutsche Kolonisten ungarische Häuser, die die Herrschaft für „Kolonisationszwecke“ erworben hatte².

„Die deutschen Kolonisten aus den Hochstiften Würzburg und Bamberg bezogen Siedlungsplätze, die um einen Breitengrad südlicher lagen als die Wohnstätten der alten Heimat“. Überall dehnten sich „Urwälder“ aus, nördlich der Stadt Mukatschewo Buchenwälder und südlich Eichenwälder. Gelegentlich kleine Rodungen und verwüstete Siedlungsplätze gab es in diesem Waldgebiet. Außer Bauern waren in dieser waldreichen Gegend besonders „Floßleute und Schneidmüller, für die Weingärten Häckersleute, für die Städte Handwerker, für eine Glashütte und ein Eisenwerk Facharbeiter notwendig“. Der bedeutende Unterschied in der „wirtschaftlichen Bildung der Ankömmlinge“ war, dass sie in ihrem Herkunftsland in althergebrachter

¹ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 40.

² SbAM A 25 Fasz. 159 Nr. 152 und A 7 Fasz. 78 Nr. 1. In: Müller, A.: Karpaten- Ruthenien, S. 40.

Tradition nach der Dreifelderwirtschaft bauten und die Flur entsprechend aufgeteilt war¹.

Nach Abschaffung der Fronarbeit 1848 und Auflassung der davon abhängigen Güter, zeigten die Schönborns immer geringeres Interesse an der Stadt Mukatschewo, womit auch das wirtschaftliche Emporstreben der Stadt endete. „Abgelegen von den Hauptverkehrslinien konnte sich die Stadt industriell nicht entfalten und wurde bald zu einem verlassenen Nest“. Die deutschstämmige Bevölkerung nahm stetig ab, die verbleibenden deutschen Familien „übernahmen die ungarische Lebensweise und fühlten sich kaum mehr als Deutsche“. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Juden als eine weitere Einwanderergruppe die wichtigsten Ämter, Funktionen und Geschäfte übernommen, weshalb Mukatschewo auch den Beinamen als das „Jerusalem der Karpaten-Ukraine“ erhielt².

Obwohl sich die deutschen Kolonisationsbemühungen in Munkatsch als „Fehl-schlag“ erwiesen hatten, blieb die Stadt dennoch das Zentrum der deutschen Sprachinsel.

Die deutschen Siedlungen bestanden aus zahlreichen langgestreckten Reihendörfern, die an kleinen Quellen, in Tälern oder auf Hügeln in der Umgebung entstanden waren. Die Gemeinden unterschieden sich in zwei Gruppen: Die Siedlungen im Flachland, bewohnt von wirtschaftlich gutsituierten und wohlhabenden Bauern und Handwerkern, die Siedlungen in den Bergdörfern im Norden von Munkatsch, bewohnt von ärmeren Waldarbeitern³.

Für die deutschen Siedlungen finden sich bis 1750 die Bezeichnungen „Germani ex Franconia advenae“ oder „Franken“, Gräfin Montfort nennt die unter ihrer Grundherrschaft angeworbenen Kolonisten nach ihrem Herkunftsland „Vorderösterreicher“ oder „Schwaben“⁴. Die Ruthenen nannten die deutschen Siedler im Gebiet um Mukatschewo „Schwabski“, obwohl unter den „nicht weniger als 15 verschiede-

¹ Müller, A.: Karpaten- Ruthenien, S. 41. Vgl. Auswandererlisten der fränk. Siedler in Anhang 3,4,5.

² Boleslavski, F.: Munkatsch als Mittelpunkt des Bärenlandes, S. 2. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 107.

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 107/108.

⁴ SbAM A 12 Fasz. 80 Nr. 2 ff; A 24 Fasz. 158 Nr.144(1748). Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S.41.

nen Dialekten“ kein „Schwäbisch“ vertreten war. Älteste deutsche Dörfer Plankendorf und Kroatendorf südlich von Mukatschewo waren ursprünglich „Maurer- und Soldatenkolonien, die Ende des 17. Jahrhunderts von Gräfin Zriny unter ihrer Festung Palanok (Burg von Mukatschewo) angelegt wurden“¹.

Zum Umkreis der ersten fränkisch-schwäbischen Siedlungswelle gehören die Dörfer Oberschönborn, Unterschönborn, Birkendorf, Deutsch-Kutschowa, Pausching. Diese Dörfer liegen in der Niederung und im hügeligen Vorland vor den Karpaten.



Die Festung von Mukatschewo um 1900
(Die Österreichisch- Ungarische Monarchie in Wort und Bild, Ungarn Bd. 5; Wien 1900; S. 419)

¹ Wolfgramm, E.: Die deutsche Besiedlung der Karpathenländer. In: SudJb. 1938, S. 298. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 109.

„Zwischen sie hinein drangen auch schon die Wellen der späten josephinischen Siedlungsepoche, an der neben den Pfälzern vor allem Deutsche aus den Alpen und Sudetenländern und auch aus den deutschen Volksinseln der Slowakei wie der Zips teilhatten. Es handelt sich demnach um eine Nachsiedlung“, teilweise mitgetragen von deutschen Kolonisten aus Galizien¹.

4.4. Schule und Bildungswesen bis zum 1. Weltkrieg

Die „Institution Schule“ spielte in Regionen mit verschiedenen nebeneinander lebenden Völkern, wie in Ungarn und Siebenbürgen, eine ganz besonders große Rolle. „Jede Volksgruppe tritt aus dem Bestreben, ethnisch weiterexistieren zu können, für die Erhaltung von Schulen ihrer Muttersprache ein, um den Schülern in dieser Bildung und Wissen zu vermitteln. Diesen Wünschen stehen die Forderungen anderer Nationalitäten entgegen, die ihre Sprache zur Unterrichtssprache für alle Minderheiten machen wollen. Die daraus resultierende Konfliktsituation führte im 19. Jahrhundert zu zahlreichen schulpolitischen Auseinandersetzungen..., die ihren Ausdruck in der Magyarisierung fand, ein Prozess, der vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte in den meisten Fällen den Verlust des Minderheitsschulwesen nach sich zog“².

Auch die Deutschen auf den Schönborn-Domänen in Oberungarn „erkannten die Bedeutung der Schulen als notwendige Voraussetzung für die Erhaltung der eige-

¹ Ders.: Die deutsche Besiedlung, S. 298/299: „In die Gebirgstälern dagegen, in Dorndorf, Unter-Hrabonitz, Sinjak, Hrabowo und Pusniak sind die Böhmerwäldler zu Hause.

Sie wurden in der Zeit von 1827 bis 1878 aus der Gegend von Winterberg und Prachatitz als Waldarbeiter hierher gerufen. Holzhacker und Heger sind auch die Österreicher in Erwinsdorf und die Nordmährer, die seit 1898 in Polischte leben. Auch die Deutschen des Tereschwatales in den Dörfern Königsfeld, Deutsch-Mokra, Russisch-Mokra und Dubove, finden ihren Lebensunterhalt hauptsächlich im Walde. Sie wurden 1775 unter Kaiserin Maria Theresia aus der Gegend von Ischl ins Marmaroscher Land gerufen und haben ihre alpenländische Art erstaunlich frisch erhalten. An Kindern herrscht hier kein Mangel...“

² Schödl, Günter: Land an der Donau, Bd. 5, S. 262.

nen Sprache, für die Teilhabe am deutschen Geistes- und Kulturleben und für die Wahrung der nationalen Eigenart. So wurden ihre Schulen von Beginn an ein wesentlicher Bestandteil deutschen Gemeinschaftslebens. Dabei war das Schulwesen der Deutschen Angelegenheit ihrer Gemeinden, Kirchen und des Volkes, auch wenn der Staat in der zweiten Hälfte der 18. Jahrhunderts durch allgemeine Schulordnungen stärkeren Einfluss auf das Bildungswesen gewann“¹.

Bis zum Ersten Weltkrieg führten die Deutschen in der Karpatenukraine, aus Schwaben, Franken, Bayern, Österreich und Böhmen ausgewandert, „ein in Dörfern abgeschlossenes Eigendasein“. Ihr gutes Auskommen mit den umwohnenden Ethnien hielt sie davon ab, ihre Eigenart besonders hervorzukehren. „Ebenso wie die Juden waren auch sie in der ungarischen Zeit loyale Staatsbürger, ebenso loyal aber auch gegenüber den Tschechen in der Zwischenkriegszeit. Da 96 Prozent von ihnen römisch-katholisch und nur 1,9 Prozent evangelisch waren, ergab sich auch in kirchlicher Hinsicht ein gutes Einvernehmen mit den zumeist griechisch-katholischen Ukrainern und den 12 777 ebenfalls griechisch-katholischen Rumänen. Die 115 805 Ungarn hingegen waren zu 60 Prozent evangelisch“².

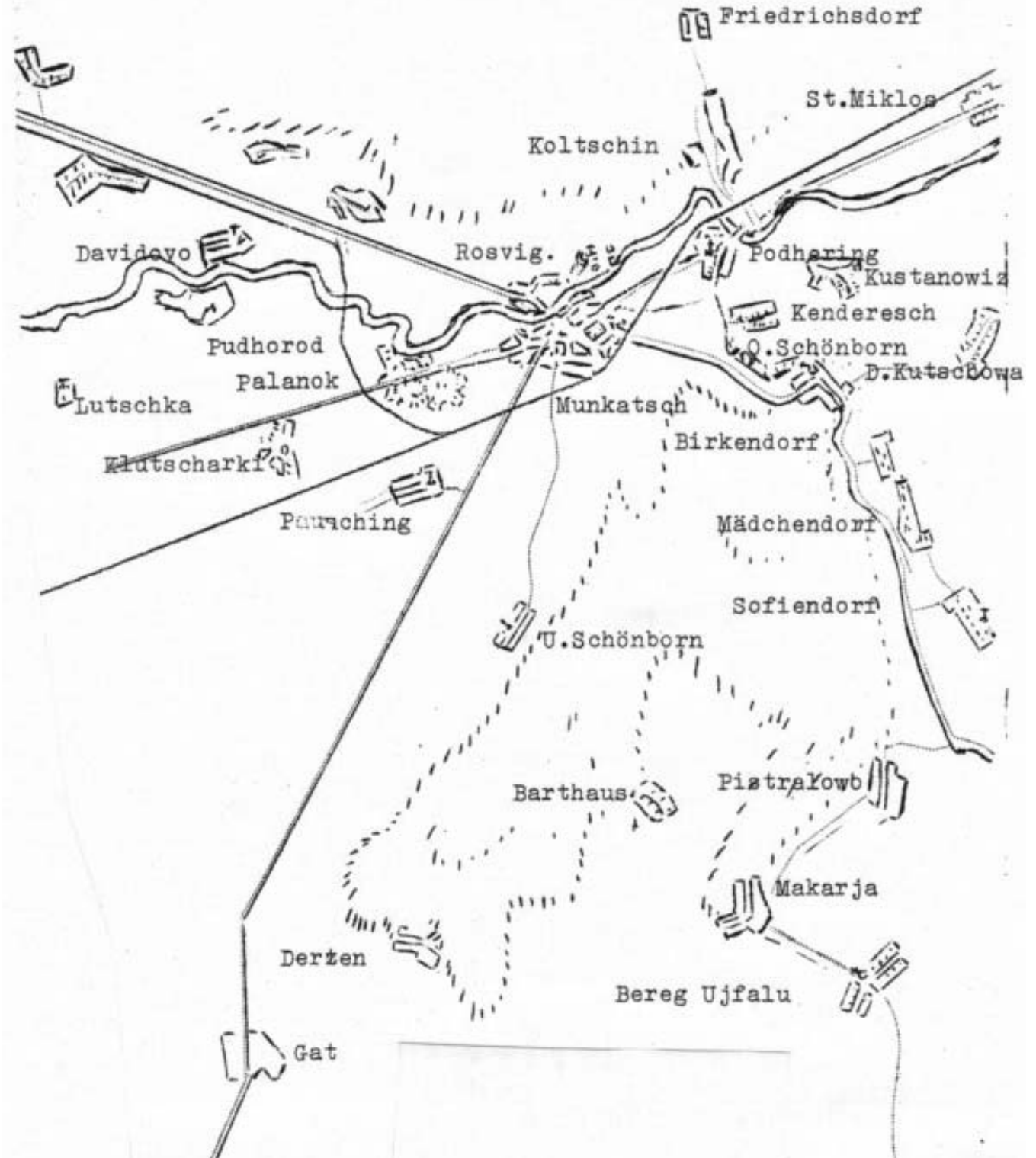
4.4.1. Die Anfänge einer Schulbildung bei den Karpatendeutschen

Die Kinder der im 18. Jahrhundert eingewanderten deutschstämmigen Pioniere hatten zum überwiegenden Teil keine Möglichkeit eine eigene Schule zu besuchen oder Unterricht von deutschen Lehrern zu genießen. Man muss davon ausgehen, dass nur ein Teil der Ausgewanderten des Lesens und Schreibens kundig war. Zwar gab es einige Gemeinden, die in der glücklichen Lage waren, einen Lehrer und Pfarrer in ihren Reihen zu haben, die gemeinsam mit den Siedlern aus der alten Heimat ankamen, so etwa in Deutsch-Mokra. Der Großteil der Gemeinden,

¹ Ders.: Land an der Donau, Bd. 5, S. 264.

² Wagner, Rudolf: Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine, S. 20. Die Zahlenangaben beziehen sich auf das Jahr 1914.

Plan von Munkatsch und Umgebung
 (Maßstab 1: 200 000)



Die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo (Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 67)

vor allem die „Dörfer in der Umgebung von Munkatsch, deren Bewohner aus verschiedenen Teilen Süddeutschlands und Österreichs stammten, besaßen keinen eigenen Lehrer“. Der überwiegende Teil der Gemeinden aber löste das Problem dadurch, dass sie aus ihren Reihen einen Dorfbewohner, dem man die entsprechende Qualifikation für das Lesen und Schreiben zusprach, „als sogenannten Schulmeister“ einstellten. Der Unterricht dürfte zunächst in der Wohnstube des Schulmeisters oder in verschiedenen geeigneten Wohnhäusern des Dorfes stattgefunden haben, so wie es die Siedler aus ihrer Heimat kannten. Dementsprechend dürfte auch die Besoldung des Schulmeisters überwiegend durch Naturalien erfolgt sein. Mit wachsendem Wohlstand und zunehmender Einwohnerzahl bauten verschiedene Gemeinden ihre eigene Schulen, so dass immer mehr Kinder in den Genuss einer gründlicheren Schulbildung kamen¹.

1744 beklagten sich die Bewohner von Oberschönborn in einem Schreiben an Friedrich Karl von Schönborn, dass für ihre zahlreichen Kinder keine Schulen und keine Lehrer vorhanden seien und diese weder lesen noch schreiben könnten. Hinzu komme, „was noch viel schlimmer sei“, dass die Kinder keinen Religionsunterricht erhielten. Viele hätten „geheiratet und seien nicht gefirmt gewesen, weil es keinen Bischof gab“².

Die deutschen Lehrer hatten sicherlich keinen leichten Start, denn sie erteilten nicht nur in allen Fächern, sondern auch in größtenteils überfüllten Klassen Unterricht, an fast allen Schulen fehlte es an „grundlegendstem Lernmaterial“. Im Winter hatten die Kinder das Brennholz für den in der Mitte des Klassenzimmers stehenden Kachelofen mitzubringen. Das Einkommen der Lehrer war sehr gering und in vielen Gemeinden war der Schulmeister gezwungen, „jeden Tag im Hause eines anderen Schülers das Mittagessen“ einzunehmen³.

Kaiserin Maria Theresia führte 1774 die Allgemeine Schulordnung ein. Im Geist des aufgeklärten Absolutismus sollten „möglichst breite Schichten des Volkes zu rechtschaffenen Menschen und zu tüchtigen Untertanen herangebildet werden“. War die

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 159.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 26.

³ Kozauer, Nikolaus: Karpaten-Ruthenien, S. 163.

Berücksichtigung der verschiedenen Muttersprachen eine „praktische Notwendigkeit, so sollte die deutsche Sprache auch die Einheit der Donaumonarchie stärken. Hierbei war die praktische Umsetzung nicht immer einfach“ und auch abhängig von qualifizierten Lehrern¹.

4.4.2. Das Nationalitätenproblem in Oberungarn

Als am 29. November 1780 Maria Theresia verstarb, bestieg ihr 39jähriger Sohn Joseph II. den Thron. „Er trug seit dem Tod seines Vaters im Jahre 1765 den Titel eines römisch-deutschen Kaisers, was damals aber kaum mehr ein Titel war... Josephs kirchliche und soziale Reformen führten dazu, dass sich Klerus und Adel gegen ihn stellten, und als er, im Interesse der Einheit des Reiches, 1784 Deutsch zur Amtssprache machte, wurden alle Ungarn zu seinen Feinden...“².

„Der Wiener Zentralismus und die Einführung der deutschen Sprache als Amtssprache durch Joseph II. stieß auf Ablehnung bei allen nichtdeutschen Nationalitäten des Habsburger Reiches, die sich daraufhin ihrer eigenen Geschichte, Kultur und Sprache zuwandten“. Als Reaktion verabschiedeten die Madjaren 1830 am

¹ Schellack, Fritz: Hajos- Ein ungarndeutsches Dorf im Umbruch, S. 47: „Jedoch ist zu bemerken, dass es bereits vor 1774 deutsche Schulen in Ungarn gab, zum Beispiel im Banat. Die Trivial-, Haupt- und Normalschulen waren in nichtdeutschen Gebieten zweisprachig. Hier galt bis Ende des 18. Jahrhunderts Latein als Hauptunterrichtssprache.“ Vgl. Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 92/93: „Am 20. Oktober 1740 starb Kaiser Karl VI... Auf dem Thron folgte ihm seine Tochter Maria Theresia... Sie war bestrebt, ihre Länder zu einer Einheit zu verschmelzen, sie wollte eine einheitliche Donaumonarchie schaffen... In ihren Maßnahmen war ein Hauch der Aufklärung zu spüren... Die Herrschaft Maria Theresias war für Ungarn die Zeit der großen Kräftesammlung; das Land wurde nach den Verwüstungen der anderthalb Jahrhunderte währenden Türkenherrschaft wieder aufgebaut.“

² Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 97: „Im Interesse eines einheitlichen Reiches hob er die Autonomie Ungarns auf, von nun an ernannte der Kaiser die Beamten, er teilte das Land in zehn Distrikte ein, an deren Spitze königliche Kommissare standen... er liquidierte die Patrimonialgerichte..., er verbot die Prügelstrafe, garantierte den Leibeigenen die Freizügigkeit und schaffte sogar die Bezeichnung ‚Leibeigener‘ ab. Gleichzeitig traf er Vorbereitungen zur Besteuerung des Adels...“

Reichstag zu Preßburg das Gesetz, „nach dem der Rat des königlichen Statthalters und der Kurie im Verkehr mit untergeordneten ungarischen Behörden die madjarische Sprache benützen mussten. Nach dem Gesetz von 1834 konnte nur derjenige ein Staatsamt bekleiden, der die madjarische Sprache in Wort und Schrift beherrschte... Den Nationalitäten wurde das Recht, eine historische Nation zu sein, abgesprochen. Dies löste vor allem unter den Slowaken heftige Unruhen aus, die ... als selbstständiges Volk mit eigener Sprache oder als tschechoslowakischer Stamm gelten wollten. Die Auseinandersetzungen mit den Nationalitäten erreichten einen ersten Höhepunkt in den Maiprogrammen der Slowaken, Serben und Rumänen... Die Zeit war reif für eine Revolution“¹.

Die Kämpfe zwischen den Madjaren und Österreichern „nahmen einen wechselvollen Verlauf und zogen sich zunächst ohne Entscheidung hin. Am 14.4.1849 beschloss der Debreziner Reichstag die Unabhängigkeit Ungarns, die Absetzung der Habsburger und wählte Kossuth zum Reichsverweser (Gouverneur)... Franz Joseph I. bat Russland um Hilfe“, das mit zwei Heeren die Madjaren im Osten schlug. Die kaiserlichen Truppen griffen im Westen an, am 13.8.1849 kapitulierte das madjarische Revolutionsheer².

„Vom Erfolg oder Versagen der innenpolitischen Maßnahmen, die Wien nach der Beruhigung und Normalisierung der Verhältnisse in Ungarn durchführen musste, hing nicht nur das Verhältnis der Völker zur Monarchie, sondern das Schicksal des Vielvölkerstaates ab. Die ersten Maßnahmen waren überwiegend vielversprechend und im Grunde richtig. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten, wie sie in der Schwarzenbergschen Verfassung vom 5. März 1848 vorgesehen war, wurde von allen Nationalitäten begrüßt, da sie autonome Aktivitäten, besonders im kulturellen Bereich, ermöglichte“. Die Verfassung sicherte allen Volksstämmen Gleichberechtigung zu, beispielsweise die Zulassung der Muttersprache bei Behörden und Gerichten, in Schulen und Kirchen. Der Kaiser gab die Zusicherung: „Kein Volk dürfe von nun an über ein anderes herrschen“³.

¹ Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 15.

² Ders.: Das letzte Jahrhundert, S. 16.

³ Ders.: Das letzte Jahrhundert, S. 17.

„Die Aufhebung der Märzverfassung von 1849 durch Schwarzenberg am 31.1.1851 und die Übernahme der Regierung durch Alexander Bach nach dem Tode Schwarzenbergs 1852“ hatten zunächst in Oberungarn keine Auswirkungen. „Die innerpolitische Entwicklung und der Sardinisch-Französische Krieg führten zur Entlassung des Ministers Bach (1859). Mit dem Oktober-Diplom (1860) sagte sich Franz Joseph I. vom Absolutismus los und versprach unter Wahrung der Einheit der Habsburger Monarchie den Ländern die Rückkehr zu ihren historischen Rechten... Die Rückkehr zum historischen Recht begünstigte allein die Madjaren, die ihre Zukunft auf die schöpferische Kraft der Geschichte aufbauten“¹.

„Die Niederlage 1866 im Deutschen Krieg und die Verluste im Italienisch-Österreichischen Krieg begünstigten den von Madjaren angestrebten Ausgleich 1867 zwischen Österreich und Ungarn. Die Österreich-Ungarische Monarchie wurde eine Realunion (Dualismus) mit gemeinsamen k. und k. Außen-, Finanz- und Heeresministerium und jeweils getrennten souveränen Verfassungen und Regierungen. Der Reichsrat in Österreich und der Reichstag in Ungarn waren die gesetzgebenden Körperschaften. Die Ministerien, in Wien vom Kaiser und in Budapest vom König ernannt, bildeten die Regierung. Nach dem Gesetzesartikel 12/1867 bestand Österreich aus acht Nationen, 15 Kronländern und 17 Parlamenten. In Österreich waren alle Nationen aufgrund ihrer historischen Rechte gleichberechtigt, in Ungarn gab es nur eine Nation, die Madjaren, denen historische Rechte zustanden. Franz Joseph I. war Kaiser von Österreich und König von Ungarn. Die konsequente Madjarisierung begann in den siebziger Jahren der 19. Jahrhunderts besonders unter den Ministerpräsidenten Kalman Tisza (1875-1890) und Istvan Tisza (1903-1905 und 1913-1917). Ihr politisches Ziel war die Ausschaltung der Opposition und auf gesellschaftlichem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet die Assimilierung. Das angestammte Nationalbewusstsein sollte soweit zurückgedrängt werden, dass das Aufgehen im Madjarentum aus Überzeugung vollzogen werden konnte. Sogar die Staatsverwaltung sah, ausgehend von der Überbewertung der madjarischen Kultur, des madjarischen Lebensstils und der Überschätzung des erreichten Herrentums,

¹ Ders.: Das letzte Jahrhundert, S. 18-20.

ihre vordringliche Aufgabe in der Anhebung der nichtmadjarischen rückständigen Masse auf das höhere Bildungsniveau der Madjaren“¹.

4.4.3. Die Schulpolitik unter ungarischer Herrschaft

Seit dem frühen Mittelalter lebten in Ungarn sieben Nationen zusammen: Neben den Ungarn Slowaken, Ruthenen, Rumänen, Deutsche, Serben, Kroaten und kleinere ethnische Gruppen. Doch das gutnachbarliche Zusammenleben der verschiedenen Völker im Habsburgerreich zerbröckelte „vor allem von Ende es 18. Jahrhunderts an, als das nationale Bewusstsein der Völker erwachte... und die Herausbildung der Nationen unaufhaltsam voranschritt“².

„Das Ziel der ungarischen Assimilationspolitik war eine einheitliche ungarische Nationalität“, wobei die nicht-ungarischen Volksgruppen dazu gedrängt wurden, „auf

¹ Ders.: Das letzte Jahrhundert, S. 21/22. Vgl. Franze, H.: Die deutschen Siedlungen in Karpatenrußland, S. 49: „Karpathenrußland ist eine willkürliche Schöpfung der Friedensverträge (von Trianon Teil II, Art. 27). Es stellt weder geographisch noch besiedlungsmäßig ein klar begrenztes Gebiet dar. Es ist ein Ausschnitt aus dem die ungarische Ebene umgrenzenden Karpathenbogens... Die Bevölkerung dieses kleinen Gebietes ist sehr vielgestaltig.“ Nach der Volkszählung von 1921 bilden die Ruthenen mit 62,3% das Mehrheitsvolk. Die Ungarn leben als Bauern in der Ebene und als Kleinbürger in den Städten, 17,3%. Die Juden mit 13,3% haben hier ein Zentrum der Orthodoxie... Die Tschechoslowaken mit 3,3% setzten sich zusammen aus tschechischen Beamten und einigen slowakischen Sprachinseln. Die Deutschen bilden 1,7%, die Rumänen etwa 1%.“ Franze gibt die Gesamtzahl der Deutschen in Karpatenrusland mit 10 326 an. Daraus errechnet sich eine Bevölkerung Karpatenruslands von 607 412 Einwohnern.

² Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 166. Vgl. Haselsteiner, Horst: Die Beurteilung der Deutschen aus magyarischer Sicht, S. 134: „Beim konkreten Vorgang der Assimilation unterscheidet Hanak drei Phasen. Die erste Phase besteht aus der Niederlassung und beruflichen Etablierung. Der Neuankömmling sucht zunächst eine neue Wohn- und Wirkungsstätte... Er lernt unter Umständen schon... die Sprache des Wirtsvolkes, passt sich dessen Gebräuchen an... Die zweite Stufe ist dann die Phase der zweifachen Bindung. Der Assimilant wird zweisprachig, ist beiden (nationalen) Gemeinschaften gegenüber loyal... Die Vollassimilierten wurden bereits in Sprache und vor allem im Geist der neuen internationalen Gemeinschaft erzogen... In der Regel aber kommt es zu einer vollen Einschmelzung.“

ihre eigenen nationalen Sitten und Gebräuche zu verzichten, ungarische Namen und die ungarische Sprache als Muttersprache anzunehmen“. Die ungarische Bevölkerung war in der Karpatenukraine eine Minderheit, bildete aber aufgrund der Komitatsherrschaft eine einflussreiche Oberschicht. Während der Zeit der Österreich-Ungarischen Monarchie war sie sehr bestrebt, sich politisch zu etablieren. „Die Unterrichtssprache war, mit Ausnahme der 34 uniert-katholischen Konfessionsschulen mit ruthenischer Unterrichtssprache, ungarisch“. Dies war das Ergebnis der „systematischen Madjarisierungsbemühungen der ungarischen Regierung im Laufe des 19. Jahrhunderts“¹.

Der erste offizielle Schritt auf dem Wege der Assimilationspolitik erfolgte im Jahre 1839 mit der Verabschiedung einer Verordnung, wonach alle Petitionen an den König sowie alle von der Regierung veröffentlichten Dokumente künftig nur in ungarischer Sprache abgefasst werden durften. Der Klerus sollte sich bei Verhandlungen mit Staatsbeamten der ungarischen Sprache bedienen, auch sollten nur noch ungarisch sprechende Männer die Priesterweihe erhalten dürfen. In der ungarischen Armee galt nur noch Ungarisch als die offizielle Sprache².

„Mit dem Ausgleich 1867 endete auch der richtungsgebende Einfluss Österreichs auf das ungarische Schulwesen. Die Ära der staatlichen Lehrpläne, eingeleitet von Kultusminister Baron Josef von Eötvös, begann. Das Volksschulgesetz (Gesetzesartikel 38 v.J. 1868) erweiterte die allgemeine Schulpflicht vom 6. bis zum 15. Lebensjahr. Die Lehrpläne schrieben nur die Unterrichtsfächer vor, nicht die Stoffgebiete, was den Schulen jeden Freiraum für die Gestaltung des Unterrichts gab. Wo Madjarisch nicht Unterrichtssprache war, galt Madjarisch und Deutsch als Pflichtfach. Der Staat behielt die Aufsicht über die Konfessionsschulen“³.

Die Verwendung von Ungarisch als Unterrichtssprache beschränkte sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts auf die höheren Schulen. 1844 wurde die ungarische Sprache alleinige Amtssprache und 1879 verpflichtend an den Volksschulen ein-

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 153.

² Willscher, Gustav: Das Schulwesen der Karpatendeutschen Siedlungen, S. 10. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 153.

³ Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 99.

geführt¹. Das Schulgesetz von 1879 mit dem Gesetzesartikel 18 führte Madjarisch als Unterrichtssprache an allen Schulen Ungarns ein. Seit 1902/1903 wurde Madjarisch alleinige Unterrichtssprache an allen staatlichen Schulen. Das Schulgesetz mit dem Gesetzesartikel 26 vom Jahre 1907 des Kultusministers Graf Albert Apponyi leitete zudem das Ende der noch bestehenden nichtmadjarischen Schulen ein. „Nach § 19 dieses Gesetzes musste jedes nichtmadjarische Kind seine Gedanken am Ende der 4. Volksschulklasse fließend und verständlich in Wort und Schrift in madjarischer Sprache ausdrücken können“².

Die vorangegangenen Freiheitskämpfe und die Assimilierungspolitik verstärkten die allgemeine Verwendung der ungarischen Sprache und erste Namensmadjarisierungen. Die ungarische Sprache sollte die Einheit der ungarischen Bevölkerung und ihre Freiheitspolitik fördern. Mit der Schulgesetzgebung von Kultusminister Graf Albert Apponyi³ 1907 setzte die Forderung nach einer Madjarisierung der deutschen Minderheiten ein. Mit der Verabschiedung dieses Gesetzes, welches unter dem Namen „Apponyi-Schulgesetz“ in die Schulgeschichte einging, erreichte die Assimilationspolitik ihren Höhepunkt und leitete das Ende der noch bestehenden nichtmadjarischen Schulen ein. Die wichtigsten Aussagen sind im folgenden zusammengefasst⁴:

¹ Schellack, Fritz: Hajos, S. 48. Vgl. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S.154: „Ein anderes 1844 veröffentlichtes Gesetz ging sogar noch weiter“ und hatte zum Inhalt, dass an allen Schulen innerhalb der Grenzen Ungarns, mit Ausnahme Kroatiens und Transsylvaniens, die ungarische Sprache als alleinige Unterrichtssprache zu gelten habe. Diese Bestimmung erfuhr aber 1868 mit der „Verabschiedung des Nationalitäten-Gesetzes“ insofern eine Abschwächung, als „künftig an höheren Schulen wieder andere Sprachen als Unterrichtssprachen zugelassen sein sollten.“

² Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 99.

³ „Die ungarische Magnatenfamilie Apponyi, benannt nach der 1393 erworbenen Herrschaft Apponyi, seit 1739 im Grafenstand, zählte zum habsburgtreuen konservativen Adel. Graf Albert (29.5.1846-7.2.1933) war seit 1878 Führer der gemäßigt-oppositionellen Nationalpartei, 1901 bis 1904 Präsident des Abgeordnetenhauses. Als Kultusminister (1906 bis 1910 und 1917 bis 1918) modernisierte er das Erziehungswesen mit dem Ziel der Madjarisierung der Minderheiten. 1920 war Apponyi bei den Pariser Friedensverhandlungen und nach 1924 im Völkerbund Leiter der ungarischen Delegation“ (Brockhaus Enzyklopädie, Mannheim 1986, Bd.1. S. 694).

⁴ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 154.

„§ 18:1. Wenn in einer Schule, in der ungarisch nicht gelehrt wird, die Eltern eines Schülers fordern, dass ihr Kind ungarisch lernen soll, so hat die Schule dieser Forderung Rechnung zu tragen.

2. Wenn in einer Schule der Anteil ungarischer Schüler mehr als 20 Prozent beträgt, muss ungarisch als Fach eingeführt werden.

3. Wenn der Anteil der ungarischen Schüler in einer Schule 50 Prozent erreicht, muss die Unterrichtssprache in allen Fächern ungarisch sein, auch wenn später der Anteil der ungarischen Schüler von 50 Prozent unterschritten wird.

4. Alle Fächer, die ein Schüler wiederholen muss, müssen in ungarischer Sprache abgeleistet werden.

§ 19: Alle nichtungarischen Schüler müssen ab der 4. Klasse ihre Gedanken auf ungarisch ausdrücken können.

§ 20: Die Lehrer in privaten und kirchlichen Schulen erhalten für ihre Lehrtätigkeit und für ihre Pension nur dann staatliche Zuschüsse, wenn an ihrer Schule ungarisch die Unterrichtssprache für Mathematik, Erdkunde und Sozialkunde ist und wenn ihre Schule nur die von der Regierung anerkannten Bücher benützt“¹.

In der Karpatenukraine war das Bestreben der ungarischen Regierung, die dort ansässigen Volksgruppen zu madjarisieren so groß, „dass um 1919 mit Ausnahme der bereits erwähnten 34 uniert-katholischen Schulen nur noch ungarische Schulen“ existierten. „Hier erfolgte der Unterricht nicht nur ausschließlich in der ungarischen Sprache, sondern es war das Bestreben der Lehrer die ungarische Mentalität und Lebensweise zu vermitteln“².

„Die deutsche Unterrichtssprache sollte ganz aus dem Lehrplan gestrichen werden“. Im selben Jahr erfolgte als Reaktion darauf der politische Zusammenschluss der „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“ mit dem Ziel, die „deutsche

¹ Zitiert aus: Willscher, Fritz: Das Schulwesen, S. 12. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 154/155.

² Moundry, Vladimir: Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia, S. 35. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 155.

Sprache und den deutschen Geist“ zu erhalten. Als Folge entstanden „verstärkt nationalistisch orientierte Gruppierungen“¹.

Die Bestrebungen um ein „einheitliches Vorgehen aller Deutschen in Ungarn gegen die Madjarisierung und um einen Zusammenschluss aller, die auf kulturellem Gebiet tätig waren, erhielten einen neuen Anstoß durch Raimund Friedrich Kaindl (1866 Czernowitz - 1930 Graz)“. In seinem Werk „Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern“² forderte er den Zusammenschluss der im Karpatenbogen lebenden drei Millionen Deutschen, aufgrund gleicher Herkunft, geschichtlicher Entwicklung und gemeinsamer Kultur und Wirtschaft, und die Pflege der alten Beziehungen zum Mutterland. Er prägte den Begriff „Karpatendeutscher“, der nach 1920 nur noch im Zusammenhang mit den Deutschen gebraucht wurde, die in den Nordkarpaten angesiedelt waren. „Die deutsche Bewegung in Ungarn fand immer größeres Verständnis in Österreich und Deutschland, nicht bei den Regierungen, sondern bei der Bevölkerung“. In Wien wurde 1880 „der Deutsche Schulverein“ gegründet, aus dem sich 1908 über den „Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland“ sich der „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) entwickelte³.

Die Wirkung des „ungarischen Chauvinismus“ erfuhr allerdings dadurch eine Einschränkung, da nur wenige Leute ihre Kinder in die Schule schickten, es keine Schulpflicht gab und der Schulbesuch besonders von den sozial niedrigeren Schichten nicht unbedingt für notwendig erachtet wurde. Daher lag die Zahl der Analphabeten in der Karpatenukraine sehr hoch. 1915 waren es 57,6 Prozent⁴. „Diejenigen aber, die eine Schule besuchten, wurden in der Regel völlig madjarisiert, und dies wiederum bedeutete, dass die nichtungarischen Volksgruppen Jahr für

¹ Schellack, Fritz: Hajos, S. 48.

² Kaindl, Raimund Friedrich: Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern. Gotha, 3 Bde., 1907-1911.

³ Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 28/29.

⁴ Thomson, Harrison: Czechoslovakia, S. 344.

Jahr an ihrer Intelligenzschicht verloren und mehr die gefügigen und leicht lenkbaren Massen zurückblieben“¹.

Nach der Verabschiedung des Apponyi-Schulgesetzes von „1907 ordnete der Beauftragte des ungarischen Erziehungsministeriums für die Karpatenukraine an, in den Volksschulen der beiden deutschen Sprachinseln von den insgesamt 26 Wochenstunden nur vier bis fünf Stunden in deutscher Sprache zu unterrichten, ohne Rücksicht, ob die Schüler den Großteil des Unterrichts in ungarischer Sprache verstanden oder nicht“².

Das Ergebnis dieser Regelung war eine permanente Sprachverwirrung. In der Schule lernten die Kinder ungarisch, zu Hause sprachen sie deutsch und mit ihren Nachbarn mussten sie meist ruthenisch sprechen. Dies führte schließlich dazu, dass sie keine dieser Sprachen, zumindest als Schriftsprache, in überzeugender Weise beherrschten³. Die Qualität des Deutschunterrichts in der Schule war nach Aussagen von älteren Personen sehr mangelhaft, da die ungarischen Lehrer selber über ganz unzureichende Deutschkenntnisse verfügten. Somit dürfte der Deutschunterricht die zu Hause gesprochene deutsche dialektgefärbte Umgangssprache kaum beeinflusst haben⁴.

Wie weit die Madjarisierung in den Alltag und die Privatsphäre der Karpatendeutschen eindrang, beweisen madjarische Vornamen (Bela, Arpad, Erzsi, Feri, Gyula, Imre, Jancsi, Julie, Karcsi, Laci, Miska, Geza...) in der Umgangssprache. „Weniger haben die Eheschließungen mit einem Madjaren oder Madjarin zur Madjarisierung beigetragen. Gemischte Ehepaare haben sich, mindestens soweit es die Nachkommen betraf, der nationalen Mehrheit der Gemeinde angeschlossen, in der sie lebten. In den deutschen Siedlungen Oberungarns war es die Mundart, die wesentlich zur Erhaltung der deutschen Eigenart beigetragen hat“. Eine „Assimilation oder Umvolkung“ mag in „Grenzbereichen von Nationalstaaten normal sein“, auch die

¹ Moundry, Vladimir: Soviet Seizure, S. 35. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 156.

² Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik, S. 260. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 160.

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 160.

⁴ Aussagen von Gewährsperson Adalbert Gerber im Dezember 1997.

freiwillige Madjarisierung kann als ein natürlicher friedlicher Vorgang bezeichnet werden. Eine „gesetzlich erzwungene Madjarisierung“ kann jedoch nicht gerechtfertigt werden. „Wie total und rücksichtslos man vorging, zeigt schon eine Aufzählung von Gesetzen und Regierungsverordnungen über den Gebrauch des Madjarischen: bezüglich Reichstag, Behörden und Schulen, Anstellung im Staatsdienst, Namensänderung, Volks- und Mittelschulgesetz, Verordnung über Lehrerdiplom, Förderung von Schulen durch den Staat, Verbot von Vereinen,... Straßenverkehrsschilder, Ortsnamen, Hinweistafeln, Geschäfts- und Firmenbezeichnungen, Grabinschriften, Anschriften, Anstellungsbedingungen für Pfarrer und Diakone und die Führung von Matrikeln. Das Ziel war nach außen wie nach innen verlockende Umvolkung der Nichtmadjaren in Madjaren“¹.

Im Laufe der folgenden Jahre „verschwand die deutsche Unterrichtssprache ganz aus den Schulen, so dass es um 1914 in der ganzen Karpatenukraine keine deutschen Schulen mehr existierten. Viele deutsche Bräuche gerieten somit mehr und mehr in Vergessenheit je weiter die ungarische Assimilationsbewegung fortschritt“. Für die Deutschen als ethnische Gruppe „bedeutete daher die Eingliederung der Karpatenukraine in die Tschechoslowakei die Rettung ihrer Nationalität“².

„Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien (28.7.1914) drängte die Zwistigkeiten der Nationalitäten in den Hintergrund. Überraschend traten alle für die Erhaltung der k. und k. Monarchie ein und folgten der Einberufung in die ungarische Armee... Die Deutschen in Ungarn wollten ihre staatsbürgerliche Pflicht nicht nur aus Treue zur Monarchie und Staat, sondern auch aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Deutschland, der Heimat ihrer Väter, erfüllen“³.

Das ungarische Sendungsbewusstsein kam unter anderem durch die Schulgesetze von 1879, 1883 und 1891 zum Ausdruck, durch welche die ungarische Sprache in Kindergärten, Volks- und Mittelschulen verpflichtend wurde. Durch die vom Unterrichtsminister Graf Albert Aponnyi (1906-1910) durchgesetzten Verordnungen hal-

¹ Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 23/24.

² Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 160.

³ Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert, S. 29.

bierte sich die Zahl der Nationalitätenschulen zwischen 1899 und 1914. „Trotz des magyarischen Sprachchauvinismus... muss man den Ungarn zweierlei zugute halten: Die Magyarisierung oder die Unterdrückung der Nationalitäten war nie rassistisch-völkisch, sondern kulturell bedingt. Das Merkmal des Ungarntums war einzig und allein die Sprache“¹.

4.5. Die „Tschechoslowakische Zeit“ - Blüte deutscher Kultur

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs interessierten sich die Tschechen, die schon in österreichischer Zeit ein Ohr für die Belange der Ukrainer hatten und diese gegenüber den Polen bevorzugten, für die Karpatenukraine, vor allem um eine gemeinsame Grenze mit Rumänien zu erreichen. Diese schien erforderlich zu sein, um im Rahmen der später mit Hilfe der Alliierten gegründeten „Kleinen Entente“ sich ungarischen revisionistischen Bestrebungen mit Erfolg entgegenstellen zu können. Daher übergab Dr. Eduard Benesch am 17.5.1919 dem Völkerbund ein Dokument mit der Zusicherung, die Eigenart der dortigen Bevölkerung zu respektieren, was die Siegermächte veranlasste, die Karpatenukraine der Tschechoslowakei zu überlassen².

Größeren Freiraum als in Polen und Rumänien genossen die etwa 450 000 Ukrainer und ebenso die ethnischen Minderheiten. „Die Verfassung der Tschechoslowakei garantierte die Autonomie der Karpatenukrainer, die allerdings nicht voll verwirklicht wurde. Doch war die Tschechoslowakei eine parlamentarische Demokratie und förderte das rückständige Gebiet im Osten auch wirtschaftlich. Die Bedingungen für die kulturelle Entwicklung waren besser denn je, so dass das ukrainischsprachige Schulwesen und die ukrainische Kultur aufblühten“ ebenso wie die Kultur der Minderheiten³.

¹ Lendvai, Paul: Die Ungarn, S. 337-339.

² Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 30-32.

³ Kapeller, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, S. 213, 214.

„Es herrschte Ordnung und Gleichberechtigung zwischen den verschiedenen Nationalitäten. Niemand wurde wegen seiner ethnischen oder religiösen Herkunft benachteiligt oder an der Ausübung seines Berufes gehindert“. Jede nationale Minderheit besaß ihre eigene Schule und konnte sich in ihrer eigenen Gesellschaftsform verwirklichen. „Nach diesen Grundregeln der freien demokratischen Entwicklung des Landes kam die deutsche Bevölkerungsschicht in den Genuss der Entfaltung ihrer Identität“¹.

Während der tschechischen Zeit betrug die durchschnittliche Klassenstärke der staatlichen Schulen 56,25 Schüler; Forstschulen 146,5 Schüler; Gemeindeschulen 52,5 Schüler; Römisch-Katholische Schulen 77,5 Schüler. Alle deutschen Schulen unterstanden der Oberaufsicht des Erziehungsministeriums in Ushgorod. Die Einteilung der deutschen Schulen erfolgte in drei Bezirke:

1. Bezirk Munkatsch: Dubi, Hrabowe, Friedrichsdorf, Oberschönborn, Deutsch-Kutschowa, Mädchendorf, Bardhaus, Kenderesch, Plankendorf, Pausching, Unterschönborn, Pusnjak.
2. Bezirk Swaljawa: Dorndorf, Erwinsdorf, Sinjak, Unter-Hrabocnitz.
3. Bezirk Chust: Deutsch- Mokra, Russisch-Mokra, Königsfeld, Rachov-Zipserei, Chust².

Für die Deutschen in der Tschechoslowakei gab es nie einen gemeinsamen Namen. „Die Integration der historischen Landesteile, die 1918 zur Tschechoslowakischen Republik zusammengefasst wurden, ist in der kurzen Zeit der zwanzig Jahre des Bestehens der Republik nie gelungen“. Das Schicksal der Republik bestimmte vor allem der Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen in den Sudetenländern, „während die Slowakei und gar Karpatenrussland mehr oder weniger als halbkoloniale Anhängsel vernachlässigt“ wurden. So haben „die rund 150 000 Deutschen in der Slowakei, zusätzlich die 40 000 deutschsprachigen Nationaljuden, oder gar die

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 29.

² Willscher, Gustav: Das Schulwesen der Karpatendeutschen Siedlungen, S. 32. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 163.

13 000 Deutschen in Karpatenrussland zu keiner Zeit eine erhebliche politische Rolle in der Geschichte der CSR gespielt“¹.

4.5.1. Religiöses Leben:

4.5.1.1. Zur Kirchengeschichte

Die Anfänge des Bistums Munkatsch sind unklar. Ein Bischof Johannes ist 1491 in Mukatschewo bekundet. Seit dieser Zeit ist das Kloster des Heiligen Nikolaus als bischöfliche Residenz erwähnt².

„Die unierte Kirche entstand 1646, als die ursprünglich orthodoxen Ruthenen unter Führung des Bischofs von Munkatsch, Basilius Tarasovic, sich auf Forderung der Habsburger der katholischen Kirche anschlossen. Die Vereinigung erfolgte offiziell auf dem Schloss in Ushgorod. Die Zustimmung des Papstes traf 1652 ein. Die hier vollzogene Einigung war eine verhältnismäßig einfache Angelegenheit, da die Orthodoxen von der katholischen Kirche niemals als Häretiker³ betrachtet worden waren wie die Protestanten, sondern nur als Schismatiker. Die Trennung war nicht aufgrund von doktrinären Glaubensunterschieden erfolgt, sondern weil die Orthodoxen sich geweigert hatten, die Oberhoheit des Papstes über die ganze Kirche anzuerkennen. Die Unierten unterwarfen sich nun dem Papst als gemeinsamem Oberhaupt der Kirche, behielten aber in ihrer Liturgie den griechisch-slawischen Ritus bei“. Sie durften auch weiterhin ihre Bischöfe selbst wählen, die aber dann durch den Papst ihre Bestätigung erhielten⁴.

Die Union mit der katholischen Kirche galt bis 1918 uneingeschränkt. „Nach diesem Jahr fielen rund 120 000 Karpato-Ruthenen ins Schisma zurück. Zur Diözese Munkatsch gehörten nicht nur die eigentlichen Karpato-Ruthenen, sondern auch Slowaken, Rumänen und Ungarn. Unter diesen vier Nationen wurde das Territorium der

¹ Bosl, Karl: Die Erste Tschechoslowakische Republik, S. 203.

² Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 6/1961, S. 670.

³ Ketzer; jmd., der von der offiziellen Lehre abweicht.

⁴ Hrushevsky, Michael: The History of the Ukraine, S. 43. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 169.

ehemaligen Diözese aufgeteilt und neue Diözesen errichtet: in der Slowakei Presov (1918), in Ungarn Hajdudorog (1912) und Miskolc (1923), in Rumänien Maramures (1930)¹.

„Die katholische Kirche und die katholischen politischen Parteien hatten es in den ersten Jahren der Tschechoslowakischen Republik nicht leicht. Sie wurden im neuen Staat nicht als ebenbürtiger Bestandteil der nationalen und staatlichen Gemeinschaft betrachtet, sondern für ein fremdes Element im nationalen Körper gehalten... Eine der Ursachen des tschechischen Antiklerikalismus war vor allem die starke Verankerung der Kirche im österreichischen Staatsaufbau... Die nationale und revolutionäre Bewegung des Jahres 1918 war gleichzeitig eine antikirchliche Bewegung...“ Alle Gegner der katholischen Kirche wollten „lediglich den Einfluss der katholischen Kirche zurückdrängen. Das Schlagwort ‚entösterreichern‘ bedeutete in erster Linie die Trennung von Staat und Kirche“².

4.5.1.2. Die konfessionellen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg

Der größte Teil der Bevölkerung gehörte der unierten Kirche an, hinzu kamen als größere Religionsgemeinschaften die orthodoxe Kirche unter Führung des serbischen Patriarchen, die Juden und als viertgrößte Konfession die römisch-katholische Kirche. Unter den zehn verschiedenen protestantischen Richtungen stellten die reformierte, die lutherische und die calvinistische Kirche die stärksten Gruppierungen. Insgesamt kamen die Protestanten nur knapp über zehn Prozent der Gesamtbevölkerung und erlangten aufgrund dieser kleinen Anzahl keine größere Bedeutung in der religiösen Geschichte der Karpatenukraine. „Gegen Ende des Ersten Weltkrieges beanspruchten sowohl die Führer der größeren russischen als auch die der ukrainischen Bewegung die Interessensvertretung des ruthenischen Volkes. Dabei war die Hauptstütze der Russophilen die orthodoxe Kirche. Obwohl ihr nur zehn Prozent aller Ruthenen angehörten, wurde sie von den Tschechen da-

¹ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9/1964, S. 125.

² Bosl, Karl: Die Erste Tschechoslowakische Republik, S. 259.

zu benutzt, die Aktivität der ukrainischen Nationalisten, die fast vollständig Mitglieder der unierten Kirche waren, einzuschränken. Es lag daher im Interesse der Tschechen, die orthodoxe Kirche zu stärken und sie der unierten Kirche ebenbürtig zu machen, um beide Kirchen wirkungsvoll gegeneinander ausspielen zu können und dadurch sowohl die größere russische Bewegung als auch die Bewegung der ukrainischen Nationalisten einzudämmen“¹.

„Eine günstige Gelegenheit zu diesem Zweck ergab sich im Frühjahr 1921, als der serbische Patriarch mehrere hundert Priester in die Karpatenukraine schickte, um neue Anhänger für die orthodoxe Kirche zu werben... Mit heimlicher Unterstützung der tschechischen Beamten“ begannen die Priester Katholiken abzuwerben mit Versprechungen über künftige Abgabefreiheit. Unter derartiger „massiver Beeinflussung wechselten in den Jahren 1924 und 1925 an die 170 Dörfer ihre Glaubenszugehörigkeit“. Die tschechischen Behörden schlossen die unierten Kirchen und übergaben sie orthodoxen Priestern. Erst nach heftigen Protesten des Bischofs von Munkatsch² in Prag gelangten die meisten konfiszierten Kirchen wieder zurück. „Aber die Regierung setzte die Unterstützung der orthodoxen Kirche fort, was sich besonders beim Bau neuer Kirchen“ und der fortlaufenden Unterdrückung der unierten Kirche zeigte³. Erst am 2. Februar 1928 trat eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der Regierung der CSR und der katholischen Kirche ein, nachdem Papst Pius XI. am 2.2.1928 einen vertraglichen „modus vivendi“ zwischen der Republik und dem Heiligen Stuhl ratifizierte⁴.

Bei der nichtruthenischen Bevölkerung zeigte sich im religiösen Bereich folgendes Bild: „Von den 12 777 Rumänen in der Karpatenukraine waren 96 Prozent Katholiken, die fast alle der unierten Kirche angehörten, während nur 2 Prozent der Rumänen Orthodoxe und nur 1,2 Prozent bekenntnislos waren. Von den 34 511 Tsche-

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 169/170.

² Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9/1964, S. 125 : Nach 1918 umfasste das Bistum Munkatsch im wesentlichen das Karpatenrussland.

³ Yuhasz, Michael: Wilson's Principles in Czechoslovak Practice, S. 29.

⁴ Harrison, Thomson: Czechoslovakia in European History, S. 345. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 170.

chen und Slowaken waren 73,4 Prozent Katholiken, die aber im Gegensatz zu den katholischen Ruthenen und Rumänen nicht unierte, sondern römisch-katholisch waren, und 7,9 Prozent Protestanten. 6,4 Prozent gehörten zur tschechoslowakischen Nationalkirche, zehn Prozent waren konfessionslos. „Bei der zweitgrößten nationalen Gruppe, den Ungarn, bot sich im religiösen Bereich ein völlig anderes Bild als bei allen übrigen Nationalitäten. Von den 115 805 Ungarn waren 60 Prozent Protestanten, während nur 34,6 Prozent der katholischen Kirche angehörten. Die Katholiken teilten sich wiederum in die beiden Richtungen der Römisch-katholischen mit 22,2 Prozent und den Unierten mit 12,4 Prozent auf. Die 13 804 Deutschen aus den beiden großen Sprachinseln um Mukatschewo und im Tereschwa-Tal gehörten mit einer „überwältigenden Mehrheit“ von 96 Prozent zur römisch-katholischen Kirche. Nur 90 Gläubige zählten zur unierten Kirche. Die restlichen Deutschen verteilten sich mit 1,9 Prozent auf Protestanten, 0,3 Prozent auf Bekenntnislose und 0,14 Prozent auf Altkatholische¹.

Die deutschen Katholiken gehörten zur Diözese Szatmar, außerdem residierte der apostolische Administrator Monsignore Abraham Tahy als stellvertretender Bischof in der Hauptstadt Ushgorod. Die unierte Kirche übte ohne Zweifel den meisten Einfluss aus, da sie in den dreissiger Jahren die Hälfte der Gesamtbevölkerung umfasste, von denen wiederum 75 Prozent Ruthenen waren. Ende des Ersten Weltkrieges waren ungefähr 90 Prozent aller Ruthenen in der Karpatenukraine Anhänger der unierten Kirche, während etwa 10 Prozent der orthodoxen Kirche angehörten².

4.5.1.3. Zur Seelsorge in den Karpatendörfern

Eine große Bedeutung für die Erhaltung der einzelnen ethnischen Gruppen als eigene Nationalitäten kommt vor dem Ersten Weltkrieg der Kirche zu. Die Teilnahme

¹ Francis. E.: Zur Lage der deutschen Katholiken in der Slowakei und in Karpatenrußland, S. 307/336. In: Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 171/172.

² Kozauer, Nikolaus : Die Karpaten-Ukraine, S. 169-172.

am kirchlichen Leben war in vielen Fällen die einzige Möglichkeit zur Pflege des Brauchtums und damit zur kulturellen Selbstbewahrung. Das deutsche Gebet, das deutsche Kirchenlied und die deutsche Predigt hielten die Erinnerung an die alte Heimat wach und waren für die deutschen Karpatenbewohner oft die einzige Möglichkeit, die hochdeutsche Sprache zu hören. Es bestand zwischen den Gläubigen und ihrem Pfarrer eine derart enge Beziehung, dass es nichts Ungewöhnliches darstellte, wenn der Geistliche seine Pfarrangehörigen zu kulturellen Veranstaltungen führte oder in den dreissiger Jahren seine Gläubigen zu einer „vom Deutschen Kulturverband veranstalteten Feier“ geleitete¹.

Der Mangel an Priestern, vor allem an deutschen Priestern, zur Zeit der tschechoslowakischen Regierung ist damit begründet, weil zum einen die Intelligenzschicht fehlte, aus der Kandidaten für das Priesteramt hätten hervorgehen können, zum andern aber auch keine Ausbildungsstätten vorhanden waren. In der gesamten Karpatenukraine existierte kein einziges deutsches Gymnasium oder Seminar, an welchem Studenten oder Akademiker hätten ausgebildet werden können. Daher waren die meisten Priester in den deutschen Gemeinden keine Deutschen, sondern Ungarn. Um 1926 wuchs der Priestermangel derart an, dass die Pfarrei von Mukatschewo, zu der die meisten Deutschen zählten, für zehn Kirchen und 61 dazugehörige Filialkirchen nur drei Priester zur Verfügung hatte: So besaß die Pfarrei Oberschönborn einen Priester, der 18 Filialen mit fünf Kirchen betreute; in der Pfarrei von Bardhaus versah der Geistliche 37 Filialen und in der Pfarrei Plankendorf ein Priester sechs Filialen. So konnte in vielen Gemeinden jährlich nur drei- oder viermal die Heilige Messe gelesen werden, ersatzweise war der Laiengottesdienst sehr verbreitet. An jedem Sonn- und Feiertag versammelten sich die Dorfbewohner in der Kirche und beteten unter der Führung des Lehrers oder einer älteren Person aus dem „Großen Himmelsschlüssel“ oder einem ähnlichen Andachtsbuch aus Urväterzeiten die Messgebete und sangen dazu Kirchenlieder. Als Folge des Priestermangels nahmen „in den späten dreissiger und frühen vierziger Jahren

¹ Ders.: Die Karpaten-Ukraine, S. 172/173. Vgl. Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S.198.

auch viele Deutsche in nahegelegenen ruthenischen Dörfern an der Heiligen Messe nach dem unierten Ritus teil“¹.

4.5.2. Schule und Bildungswesen nach 1919

4.5.2.1. Erste Maßnahmen zur Beseitigung der ungarischen Assimilationspolitik

„Die größte Leistung der tschechoslowakischen Verwaltung in der Karpatenukraine lag auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung“. Als 1919 die Karpatenukraine zur Tschechoslowakei kam, existierten im ganzen Land 500 Volksschulen mit 900 Klassen und 62 000 Schülern².

„Mit der Eingliederung der Karpatenukraine in die Tschechoslowakei trat allmählich eine Verbesserung im Erziehungswesen ein. Verständlicherweise lag es im Interesse der tschechoslowakischen Regierung, die ungarische Orientierung der Bevölkerung so schnell wie möglich zu beseitigen. Daher war es eine der ersten Handlungen der neuen Regierung, die Verwendung der eigenen (Mutter)-Sprache als Unterrichtssprache in den Schulen wieder zu erlauben. Außerdem wurde die Schulpflicht für sechs Jahre Volksschule und zwei Jahre Sonntagsschule eingeführt“. Die größte Schwierigkeit für die Regierung zum Erreichen dieses Ziels war die Beschaffung einer genügend großen Anzahl von qualifizierten Lehrern. „Von den 674 Lehrern, die unter der ungarischen Herrschaft in der Karpatenukraine unterrichtet hatten, blieben unter der neuen Regierung nur 370. Durch intensive Werbung und eine beschleunigte Lehrerausbildung gelang es der Regierung schließlich, alle freien Lehrerstellen zu besetzen, so dass 1934 die Anzahl der Volksschullehrer in der Karpatenukraine bereits bei 2300 angelangt war“³.

Diese schulpolitischen Maßnahmen verursachten eine große finanzielle Belastung für den Staates, da nur zehn Prozent der Volksschulen von der Kirche unterhalten wurden. Während zu Beginn der tschechoslowakischen Ära nur 25 Prozent der

¹ Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 198. Vgl. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 173.

² Moundry, Vladimir: Soviet Seizure, S. 37. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 153.

³ Ders.: Soviet Seizure, S. 68/69. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 156.

Kinder ihrer Schulpflicht nachkamen, waren es 1933 bereits 90 Prozent. So verringerte sich auch das Analphabetentum von 57,6 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1915 auf 40 Prozent im Jahre 1930¹.

Übersicht über die allgemeine Volksbildung in der Karpatenukraine nach dem Statistischen Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik von 1939:

Höhere Schulen:

	Gesamt	Mädchen- schulen	Gemischte Schulen	Klassen	Gesamt- zahl	Mädchenanteil
Tsche. u. Slo.	15	-	15	100	3 548	1 855
Ruthenisch	18	1	17	126	5 098	2 226
Deutsch	1	-	1	3	140	55
Ungarisch	-	-	-	25	978	517
Insgesamt:	34	1	33	254	9 764	4 653

Volksschulen:

	Gesamt	Knaben- schulen	Mädchen- schulen	Gemischte Schulen	Klassen	Gesamt- zahl	Mädchen- anteil
Tsche. u. Slo.	164	1	1	162	616	21 573	10 759
Ruthenisch	440	2	-	438	2 180	99 672	48 914
Deutsch	17	-	-	17	42	2 021	1 015
Ungarisch	112	2	2	108	363	17 860	9 125
Rumänisch	4	-	-	4	31	1 403	681
Jüdisch	7	-	-	7	16	751	378
Gesamt:	744	5	3	736	3 248	143 280	70 872 ³

Mit Zunahme der allgemeinen Volksbildung wurde auch die Forderung nach dem Ausbau öffentlicher Büchereien laut. Immer mehr Gemeinden sahen sich durch ihre Bürger veranlasst, Büchereien einzurichten.

Statistik von 1935:

Nationalität Der Bücherei	Zahl der Gemeinden	Anzahl der Bücher	Leser pro Jahr	Zahl der Leser in %
Tschech./Slowak.	23	12 624	1 828	7,9
Ruthenisch	401	53 527	18 690	4,2
Deutsch	12	1 081	308	4,3
Ungarisch	96	30 712	7 838	7,1
Rumänisch	4	784	640	5,2
Insgesamt:	536	98 728	29 304	4,9 ¹

¹ Thomson, Harrison: Czechoslovakia, S. 334. In: Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 156.

³ Stat.Jb. der Tschechosl. Rep. 1939, S. 255. In: Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 157/158.

In Ermangelung ausgebildeter deutscher Lehrer mussten die vormaligen ungarischen Lehrer nach einer Umschulung zum Unterricht an deutsche Schulen herangezogen werden, und da diese die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschten, war der Deutschunterricht an den meisten Schulen mangelhaft. Die Verwirklichung eines deutschen Schulsystems, das den gestellten Anforderungen genügte, ging daher nur langsam vor sich. So konnten 1920/21 nur 732 der 1281 deutschen Schüler in fünf deutschen Schulen unterrichtet werden, was einem Anteil von 57 Prozent entsprach. Die restlichen 43 Prozent mussten weiterhin nicht-deutsche Schulen besuchen². In dieser kritischen Situation, die für die künftige Existenz eines ausgebauten deutschen Schulsystems entscheidend war, kam der Deutsche Kulturverband zu Hilfe. Das Schulwesen war wie alle staatliche Dienststellen fest in ungarischer Hand. Dementsprechend fehlte es den deutschen Lehrern an Unterrichtsmaterialien für den Deutschunterricht. „Zu dieser Zeit lebten in der gesamten Tschechoslowakei rund drei Millionen Deutsche, der überwiegende Teil im Sudetenland, mit vorzüglicher Schulbildung“ und höheren Schulen. Aus dieser Gegend „kamen die gut ausgebildeten deutschen Lehrer zu den Schülern ins Karpatenland“. Zu den Pflichten des Lehrers gehörte das Orgelspiel in der Kirche, wofür er eine Zusatzeinnahme genoss. So bildeten Pfarrer und Lehrer in der Gemeinde das „kulturelle Rückgrad“ und übernahmen viele Funktionen, die eigentlich nicht in ihrem Tätigkeitsbereich lagen. Auch im Gemeinderat übernahm der Lehrer meist die Schriftführung, war „in der Gemeinde hochgeachtet und es gab kaum eine Hochzeit, zu der er nicht mit seiner Frau als Ehrengast eingeladen worden wäre“².

¹ Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik, 1939, S. 260. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 156-159.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 202.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 31. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 203/204.

4.5.2.2. Die Aktivitäten des Deutschen Kulturverbandes (DKV)

Der Übergang von einer multinationalen Orientierung im Karpatenland zu einer vorwiegend deutschnationalen Orientierung innerhalb weniger Jahre war nicht die Frucht der Nationalitätenpolitik der jungen tschechoslowakischen Republik. Der Umschwung, die deutschnationale Erfassung eines großen Teils der Bevölkerung, war nicht so sehr ein Produkt von parteipolitischer Arbeit, sondern vielmehr von Verbände- und Vereinsarbeit.

Zu den wichtigsten organisatorischen Trägern des sich rasch entwickelnden deutschen Nationalbewusstseins gehörte zweifellos der „Deutsche Kulturverband“, der am 2. November 1919 als Nachfolger des österreichischen „Großdeutschen Schulvereins“ in den Sudetenländern entstanden war. Der sudetendeutsche Gustav Willischer war in den folgenden Jahren maßgeblich beim Aufbau von Ortsgruppen des Deutschen Kulturverbandes tätig. Die Durchdringung der Bevölkerung mit Nationalbewusstsein wurde außerdem auch von Turnvereinen, rasch sich ausbreitenden Jugendbünden, nationalen Feuerwehr-Organisationen, die für das dörfliche Gemeinschaftsleben eine beträchtliche Rolle spielten, und zahlreichen anderen Vereinen vorangetrieben¹. Dr. Ludwig Krieg und eine Gruppe von Männern, die vorher dem Deutschen Schulverein des Sudetenlandes angehörten, gründeten in Prag am 2. November 1919 den Deutschen Kulturverband. Die Ziele des Kulturverbandes waren folgendermaßen formuliert:

„Streng auf der Rechtsgrundlage verbleibend und unter Berücksichtigung anderer Rechte, aber zugleich unsere eigenen Rechte verteidigend, wollen wir die deutsche Sprache, die deutsche Schule und die deutsche Kultur unterstützen“. Zunächst um das Wohlergehen der Sudetendeutschen bemüht, errang der Kulturverband nach bescheidenen Anfängen innerhalb des ersten Jahres seiner Gründung so große Bedeutung, „dass er 1920 bereits 1013 örtliche Zweigstellen besaß... Diese sprunghafte Entwicklung war der selbstlosen und gewissenhaften Arbeit der Mitglieder

¹ Bosl, Karl: Die Erste Tschechosl. Republik als multinationaler Parteienstaat, S. 213.: Dieser Deutsche Kulturverband griff mit sudetendeutscher Hilfe im Frühjahr 1921 auf Preßburg über. Im Oktober 1923 entstanden Ortsgruppen in der Zips und schließlich 1925 auch im Hauerland.

sowie der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Sudetendeutschen zu verdanken. Bereits 15 Jahre nach seiner Gründung unterhielt der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei 27 Schulen mit 34 Klassen, 105 Kindergärten und 31 Säuglingsheime. In zahlreichen anderen Schulen stellte der Kulturverband deutsche Lehrer, das Lehrmaterial und sogar Kleidung und Nahrungsmittel für bedürftige Kinder zur Verfügung. 1933 umfasste der Kulturverband bereits 3 100 Zweigstellen“¹.

Aufgrund dieser überragenden Erfolge, die dem Kulturverband nur durch die finanzielle Unterstützung der Sudetendeutschen möglich waren, beschlossen nun seine Verantwortlichen, über das Sudetenland hinaus nunmehr auch den „isoliert lebenden Deutschen in der Slowakei und in der Karpatenukraine Hilfe zukommen zu lassen“. Die ersten Vertreter des Verbandes kamen 1921 zu Erkundungen in die Karpatenukraine, „fanden aber bei den madjarisierten Deutschen zunächst wenig Anklang. Das Verdienst, die deutsche Bevölkerung schließlich doch für die Ziele des Kulturverbandes gewonnen zu haben, gebührt in erster Linie den Lehrern und Mitgliedern des Kulturverbandes Johann Thomas und Stephan Ostie, die von Dorf zu Dorf zogen und die Bewohner von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem Kulturverband überzeugten“. In den folgenden Monaten entstanden dann Ortsgruppen des Kulturverbandes, zuerst in den Dörfern um Mukatschewo, so in Plankendorf, Ober- und Unterschönborn, Pausching, Birkendorf, Mädchendorf, Sophiendorf, Deutsch-Kutschowa und Bardhaus, aber auch in den weiter entlegenen Bergdörfern, wie Dubi, Sinjak, Erwinsdorf, Dorndorf, Unter-Hrabonitz, Pusniak, Hrabovo, Friedrichsdorf, später auch in Chust, Deutsch- und Russisch-Mokra, Königsfeld, Dubowe und schließlich in Rachov-Zipserei“². Der für die blühende Kultur und als Förderer des Deutschtums bekannte Johann Thomas umriss in einem Gespräch mit Nikolaus Kozauer die Arbeit des Deutschen Kulturvereins folgendermaßen: „Die erste Aufgabe des Kulturvereins war die Ausbildung von Lehrern. Gustav Willscher, ein Kulturverbandslehrer, führte eigene deutsche Sprachkurse durch, um

¹ Funke, Rudolf: Wie der deutsche Kulturverband entstand, S. 53/54. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 161.

² Ders.: Die Karpaten-Ukraine, S. 161.

einheimische Lehrer zu befähigen, in deutscher Sprache zu unterrichten. Außerdem schickte der Kulturverband, erstmals 1927, deutsche Lehrer aus dem Sudetenland in die Karpatenukraine. Im Laufe der Zeit sollten immer mehr kommen. Der Kulturverband half auch beim Bau neuer Schulen in Unter-Hrabonitz, Dorndorf, Oberschönborn, Deutsch-Kutschowa, Deutsch-Mokra, Dubowe, Swaljava, und Zdenxowa, sowie bei der Renovierung der bestehenden Schulen in Sinjak, Erwinsdorf und Dorndorf. In Oberschönborn, Bardhaus, Pausching, Deutsch-Kutschowa und Sophiendorf war der Kulturverband auch beim Bau und bei der Ausstattung neuer Klassenzimmer behilflich. In fast allen deutschen Schulen stellte der Kulturverband deutsche Lehrbücher sowie anderes Lehrmaterial zur Verfügung. In den Gemeinden, in denen die Deutschen in der Minderheit waren und keine eigenen Schulen unterhalten konnten, sorgte der Kulturverein für kostenlosen Privatunterricht in deutscher Sprache“.

Anton Müller erstellte eine Gesamtübersicht für das deutsche Volksschulwesen des Jahres 1928. Es bestanden 16 Volksschulen mit 18 Klassen und 1358 Schülern, die sich folgendermaßen untergliederten: 6 Staatsvolksschulen mit 8 Klassen und 450 Schülern; 2 Gemeindevolksschulen mit 2 Klassen und 150 Schülern; 2 forstärarische Volksschulen mit 2 Klassen und 293 Schülern; 6 Volksschulen der römisch-katholischen Gemeinden mit 6 Klassen und 464 Schülern¹.

Bis 1936 nahm die Zahl der Schulen um acht auf 24 zu, die Klassenzahl stieg auf 44 und die Gesamtschülerzahl auf 2021². Die „neuen Lehrkräfte“ aus dem Sudetenland brachten nach Aussagen ihrer noch lebenden ehemaligen Schüler mit viel Idealismus „frischen Wind“ in den Schulalltag, sie lehrten die deutsche Sprache an ihre ebenfalls deutschsprechenden Landsleute nun fachgerecht und verständlich im Ge-

¹ Ders.: Wie der deutsche Kulturverband entstand, S. 54. Vgl. Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 203-207. Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 161/162.

² Müller, A.: Karpaten-Ruth., S. 203: „Nach der Volkszählung von 1930 gab es insgesamt 2 632 deutsche Kinder im Alter von fünf bis 14 Jahren. Die deutsche Schüleranzahl betrug 1920: 834; 1930: 1 231; 1931: 1 554; 1932/33: 1 865; 1933/34: 1 928; 1934/35: 2 001; 1935/36: 2 021;

gensatz zu ihren vorherigen ungarischen Kollegen, die nur mangelhafte Deutschkenntnisse besaßen¹.

„Im Rahmen der außerschulischen Tätigkeit und im Dienste des DKV oblagen dem deutschen Lehrer unterschiedlichste Aufgaben: Lichtbildervorträge, Schulveranstaltungen, Volkslieder- und Volkstanzabende, Sprachförderkurse, Orchesterproben, Theatervorführungen, Organistendienst, Einüben von Weihnachts- und Krippenspielen... Mancher sudetendeutsche Lehrer musste sich etwa 1 000 Kilometer von der Heimat entfernt recht sauer sein Brot verdienen. Sein Arbeitsfeld, eine niedrig organisierte Schule, lag weit weg vom heimischen Kulturzentrum, zur weiteren Umgebung bestanden wenige Beziehungen“. Als Lehrer hatte er die Anliegen der Dorfgemeinschaft, „wie die des Gemeindeamtes, der Feuerwehr, der Vereine, der Kirchenverwaltung, den Organistendienst und private Angelegenheiten“ der Mitbürger zu erledigen. Ziel seiner Arbeit war es, im Einklang mit der Zielsetzung des DKV, „der bodenständigen Jugend den Weg der Ausbildung zu tüchtigen Lehrern, Kindergärtnerinnen und Priestern“ zu ermöglichen².

4.5.3. Pater Cyprian Fröhlich, „Sozialapostel und Volksmissionar“

Während in den deutschen Siedlungsgebieten der Tschechoslowakei bis 1930 immer mehr deutsche Schulen errichtet wurden, gab es in der gesamten Karpaten-ukraine nicht eine einzige deutsche höhere Schule. Die nächstgelegenen weiterführenden deutschen Schulen befanden sich in der Slowakei oder im Sudetenland. Für die meisten Eltern war der Besuch ihrer Kinder an einer höheren Schule außerhalb des Wohnorts nicht finanzierbar³. Zwar konnte der Kulturverband jährlich einer

¹ Aussagen des Zeitzeugen Adalbert Gerber im Dezember 1997.

² Schmid-Egger, Hans: Deutsch-Mokra-Königsfeld, S. 128: „Manche überlieferte Spiele wurden auch aufgezeichnet: Unvergesslich bleibt die Goethefeier 1936 im Munkatscher Staatstheater, zu der ein in deutscher, tschechischer, russischer, ungarischer und hebräischer Sprache gedrucktes Plakat einlud. Die „Wiener Sängerknaben“ kamen bis in diesen östlichsten Winkel des Landes, zur Freude der ganzen Bevölkerung ohne Unterschiede der Nationalität...“

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 163/164.

bestimmten Anzahl von Schülern eine höhere Bildung ermöglichen, für den überwiegenden Teil der Bevölkerung war der Besuch einer weiterführenden Schule jedoch nicht möglich. In dieser schwierigen Zeit unzureichender Bildungsmöglichkeiten verbunden mit gravierendem Priester- und Lehrermangel stieß unerwartet 1925 ein Seelsorger aus Franken zu seinen vergessenen Landsleuten. Es war der Kapuzinerpater Cyprian Fröhlich¹, geboren am 20. 3.1853 als Lehrersohn in Eggolsheim und aufgewachsen in Herzogenaaurach².

Als Begründer des „Seraphischen Liebeswerkes“³ für heimatlose Kinder und als der eigentliche Anstifter für die Gründung des Caritasverbandes in Deutschland ging er als „Sozialapostel“ und „Volksmissionar“ in die Sozialgeschichte ein.

Nach seinem Eintreffen am 23.12 1925 in Koropec beginnt er mit der Mission in Sophiendorf, Pausching, Plankendorf, Königsfeld, Deutsch-Mokra, Deutsch-Kutschowa, Beresinka, Unterschönborn, Kroatendorf. Nach dem Wegzug von Pfarrer August Richter bezog Pater Cyprian für sein zweijähriges Wirken das Pfarrhaus in Plankendorf⁴. „Die Gegend hier ist schön, nicht kalt. Es ist ein Weinland an den Ab-

¹ Abb. 19.

² Glasschröder, Emmeram: 50 Jahre im Dienste des göttlichen Kinderfreundes, S. 41-65: Franz Xaver Fröhlich, der spätere Pater Cyprian, wurde am 20. 3.1853 in Eggolsheim als erstes Kind der aus Herzogenaaurach stammenden Eheleute Theresia und Melchior Fröhlich geboren. Nach drei Jahren zog die Familie nach Herzogenaaurach zurück, wo der Vater an der dortigen Schule eine Lehrstelle bekam. Durch den frühen Tod seiner Mutter lernte Franz die Not einer entbehrensreichen Jugend kennen. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Erlangen und Bamberg studierte er auf Wunsch seines Vaters Architektur, aber schon nach einem Jahr trat er ins Priesterseminar über. Am 5.8.1877 zum Priester geweiht, bat er zwei Monate später um Aufnahme in den Kapuzinerorden in Altötting. Vgl. Guth, K.: Konfessionsgesch. in Franken 1555-1955, S.170.

³ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6/1961, S. 1046: Pater Cyprian Fröhlich gründete 1889 in Ehrenbreitstein das „Seraphische Liebeswerk“ als sein Lebenswerk, eine Einrichtung für „christliche Erziehung sittlich und religiös gefährdeter und verwahrloster katholischer Kinder“ und zur „Hilfe für Berufsausbildung und Förderung über die Schul- und Lehrzeit hinaus.“ Dazu Bd.4/-1960; S. 396: „Mit den Anstalten des Liebeswerkes verband er seit 1894 auch Exerzitienhäuser, er gründete den Mädchenschutzverein, aus dem die katholische Bahnhofsmision hervorging und war Mitbegründer des deutschen Caritasverbandes.“

⁴ Glasschröder, Emmeram: 50 Jahre im Dienste des göttlichen Kinderfreundes, S. 64/65.

hängen der Karpaten, vorläufig bleibe ich hier ein halbes Jahr in Karpato-Rußland, am liebsten blieb ich ganz hier“. In beeindruckenden Briefen¹ von 1926 an den Stadtrat von Herzogenaurach beschreibt er die Munkatscher Sprachinsel und die Situation ihrer Bewohner.

Der Priestermangel hielt bis zum Zweiten Weltkrieg an, wenn auch Maßnahmen zu seiner Behebung eingeleitet wurden. 1934 studierten bereits drei deutsche Jugendliche in höheren und eine unbestimmte Anzahl in niederen Seminaren.

Zu diesem Priesterstudium waren die betreffenden Jugendlichen durch Pater Cyprian Fröhlich gekommen, der talentierte Jungen² förderte und ihnen ermöglichte, höhere deutsche Schulen im Sudetenland zu besuchen und dort entweder Theologie oder das Lehramt zu studieren. Um ein Studium zu absolvieren, mussten die meisten dieser Studenten über 1 000 Kilometer von ihrer Heimat entfernt leben. Bei der ersten Gruppe von Studenten, die der in Plankendorf wohnende Pater ins Sudetenland schickte, handelte es sich um Michael Kiesmann aus Pausching (Priester), Peter Seiler aus Deutsch-Kutschowa (Priester), Anton Müller aus Birkendorf (Lehrer), Vinzens Reisenbüchler aus Deutsch-Mokra (Lehrer), Wilhelm Ostie aus Plankendorf (Lehrer), Anton Resch aus Mädchendorf (Lehrer), Josef Schmidt-Kowatsch aus Deutsch-Kutschowa (Dr.phil.), Franz Zepezauer aus Deutsch-Mokra (Lehrer) und Lois von Scharközy aus Deutsch-Mokra (Lehrer)³. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrten sie zurück, so dass nun einige Stellen besetzt werden konnten. Das Geld zur Finanzierung der Studien besorgte sich Pater Fröhlich vom Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen. Er trat auch dem Deutschen Kulturverband in Prag bei und besuchte wiederholt in Berlin „höchste Reichsstellen, bei denen er... weitgehendes Verständnis und Entgegenkommen fand“. Der zuständige Bischof Tiburtius Boromisza von Sathmar krönte sein priesterliches und soziales Wirken mit der Verleihung des Titels eines „Erzbischöflichen Konsistorialrates“. Nach einer fortschreitenden Zuckererkrankung kehr-

¹ Abb. 21.

² Abb. 20.

³ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 199.

te er im Juli 1927 in Kloster St. Anton nach München zurück, wo er noch sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte und am 6.2.1931 verstarb¹.

Da jetzt die Aussicht bestand, dass nunmehr jährlich mehrere neuausgebildete Priester und Lehrer nachkommen würden, sah es für die Zukunft der katholischen Kirche und des Deutschunterrichts und damit für das deutsche kulturelle Leben insgesamt äußerst positiv aus. Unglücklicherweise zerstörte dann der Krieg das ganze Vorhaben². Die meisten Schüler, die eine über die Volksschule hinausgehende Weiterbildung anstrebten, mussten deshalb eine nichtdeutsche Ausbildungsstätte in der Karpatenukraine besuchen.

1930/31 besuchten deutsche Mädchen und Buben folgende nichtdeutsche höhere Schulen in der Karpatenukraine:

„1. Deutsche Schüler in nichtdeutschen höheren Schulen:

- a) ruthenische höhere Schulen 72 Schüler; b) tschechische höhere Schulen 58;
- c) ungarische höhere Schulen 3;

2. Deutsche Schüler in nichtdeutschen Gymnasien:

- a) ruthenische Gymnasien 32; b) tschechische Gymnasien 13; c) ungar. Gymnasien 3;

Zehn deutsche Studenten besuchten ruthenische und fünf deutsche Studenten tschechische Lehrerbildungsanstalten³.

¹ Glasschröder, Emmeram: 50 Jahre im Dienste, S. 65.-68: Aus der bischöflichen Kurie von Ushgorod erhielt Pater Cyprian am 9. Dezember 1927 folgendes Dankeschreiben: „Die heilige Mission, mit der Euer Hochwürden das deutsche Volk in Karpathorußland im Glauben gestärkt und durch Ihr apostolisches Wirken vielfach getröstet haben, Ihre aufopfernde Liebe, mit der Sie sechzehn Kindern die Wege zum Priestertum ebneten und so für den Priesternachwuchs in Karpathorußland sorgten, sowie Ihre neuerlich mildtätige Hilfe, mit der der Schulbau der römisch-katholischen Schule in Unter-Hrabonitz gefördert und beendet wurde, veranlasst mich, Ihnen meine besondere Anerkennung und meinen herzlichen Dank auszusprechen.“

² Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 174.

³ Willscher, G.: Das Schulwesen, S. 60. In: Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 164.

4.5.4. Die deutsche Bürgerschule

Eine Möglichkeit, den deutschen Kindern über die herkömmliche Volksschulbildung hinaus eine Weiterbildung zu ermöglichen, war die Errichtung von Sonntagschulen in den dreissiger Jahren¹. Eine andere Form der vertieften Bildung bestand in der Anstellung von Privatlehrern während der Sommerferien. Seit etwa 1920 nutzten vermögende Eltern diese Art des Unterrichts mit Pädagogen aus Tschechien und der Slowakei, für die sich durch diesen „Ferienjob“ ein willkommener Nebenerwerb in der erholungsreichen und attraktiven Karpatenlandschaft eröffnete. In den zwanziger und dreissiger Jahren existierte in den Transkarpaten für die deutsche Volksgruppe weder eine Bürgerschule, noch ein Gymnasium oder ein Seminar. Es blieb für begabte Kinder nach Beendigung der deutschen Volksschule nur die Möglichkeit eine nichtdeutsche und nicht deutschsprachige Lehranstalt zu besuchen².

Der Ruf nach einer deutschen höheren Schule in der Karpatenukraine wurde immer lauter und dringender. Als Standort bot sich Mukatschewo an, weil sich um diese Stadt der Großteil der deutschstämmigen Bevölkerung rekrutierte. Da die staatlichen Mittel zur Errichtung einer neuen Schule nicht ausreichten, machte sich der Deutsche Kulturverband zum großen Wegbereiter für dieses einmalige Projekt. Aktive Mitglieder unter Führung von Johann Thomas, Lehrer in Unter-Hrabownitz, machten sich als Bittsteller auf den Weg, besuchten jede Familie auch in den entlegendsten Karpatensiedlungen, warben unermüdlich für das geplante Projekt und sammelten schon die ersten Gelder zur Finanzierung³. Sie fanden ebenso Unter-

¹ Kulja, F.: Deutsche Schulen in Transkarpatien, S. 27: Kulja nennt die Jahre von 1920 bis 1930 die Zeit der geistigen und kulturellen Wiedergeburt. In Städten und Dörfern werden über 100 Schulen neu gebaut. „Der Unterricht wurde in sechs Sprachen durchgeführt, und zwar ukrainisch, tschechisch, ungarisch, deutsch, rumänisch und jüdisch. Gleichwohl wurden die Unterrichtsprogramme für die Schulen der nationalen Minderheiten nach dem Unterrichtsplan der tschechoslowakischen Volksschulen zusammengestellt. Dies hatte zur Folge, dass dennoch an den Schulen der ethnischen Minderheiten tschechische Kultur und Tradition Einfluss nahm.“

² Ders.: Deutsche Schulen in Transkarpatien, S. 31.

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 164.

stützung für das Bauvorhaben bei „Ukrainern, Slowaken, Juden und anderen Nationalitäten“¹.

Schon bald war durch die große Spendenfreudigkeit der Karpatendeutschen und ihrer Nachbarvölker die Finanzierung gesichert und mit Mukatschewo als Standort, der „Alten Trikotage“² in der Nähe des Bahnhofs, konnte endlich eine eigene höhere Schule³ gebaut werden. Aus allen Teilen der Region trafen nun die Bewerbungen an die neue Schule ein. Johann Thomas, der die Leitung der Schule übernahm, wurde die schwierige und „undankbare Aufgabe“ zuteil, viele der zahlreichen Bewerber wieder abzuweisen, da nicht genügend Platz für alle Anmeldungen vorhanden war. Mit dem weiteren Ausbau der Anstalt wurde die Aufnahmekapazität deutlich erweitert, wie die folgenden Zahlen zeigen: 1933/34: 45 Schüler (1. Schuljahr); 1934/35: 96 Schüler; 1935/36: 140 Schüler⁴. Die Zahl der Lernwilligen überstieg auch weiterhin die Kapazitäten. Viele Schüler kamen aus Tjatschewo, Rachowo, Woliwez und Swaljawa⁵. Um auch begabten Kindern aus entlegeneren Siedlungen den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen, errichteten die Verantwortlichen am 1. März 1934 ein Internat⁶. Im ersten Jahr war Franz Hocke der Leiter des Schülerheims, 1935 folgte Anton Ulrich auf seine Stelle. Die Zahl der Heimschüler lag anfangs bei 17, stieg 1935 auf 32 im Schuljahr 1937/38 schließlich auf 52. Die Schüler kamen aus folgenden Gemeinden:

Deutsch-Kutschowa: Schülerzahl: 5; Entfernung von der Schule in Kilometern: 9; Mädchendorf: 8; 9. Sophiendorf: 6; 12. Unter-Hrabonitz: 1; 13. Bardhaus: 2; 15. Erwinsdorf: 1; 16. Zahatja: 1; 18. Ober-Wisnitz: 1; 18. Sinjak: 1; 25. Pusnjak: 1; 30; Lisicove: 1; 60. Pasowec: 1; 70. Dubowe: 1; 167. Königsfeld: 8; 187. Russisch-Mokra: 3; 190. Deutsch-Mokra: 4; 197. Brustura: 1; 197. Rachov: 5; 200⁷.

¹ Kulja, F.: Deutsche Schulen in Transkarpatien, S. 32/33.

² Umgangssprachlich für eine nicht mehr genutzte Lagerhalle.

³ Abb. 22.

⁴ Willscher, Gustav: Das Schulwesen der Karpatendeutschen Siedlungen, S. 61. In: Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 165.

⁵ Kulja, F.: Deutsche Schulen, S. 33.

⁶ Abb. 23.

⁷ Kreysler: Zahlen aus dem karpatendeutschen Schulwesen. In: Der Weg, Jg.1931, S.358-362. In:

Die durchschnittliche Entfernung der 52 Heimschüler zu ihren Wohngemeinden betrug 79,5 Kilometer. Die Unterhaltung des Heimes kostete dem Deutschen Kulturverband als Träger jährlich 97 000 tschechische Kronen¹. Die deutsche Bürgerschule trug als höhere Bildungseinrichtung in den nächsten fünf Jahren sehr zur Blüte des Deutschtums im Karpatenland bei. Schulabgänger erwarben sich die Qualifikation, auf Lehrerbildungsseminaren und über das Gymnasium auf Universitäten weiter zu studieren. Sie standen später ihren Landsleuten als dringend benötigte Seelsorger und Lehrkräfte zur Verfügung².

4.5.5. Auseinanderbrechen der Tschechoslowakei

Ende der dreissiger Jahre nahm das Nationalbewusstsein der Deutschen, angetrieben von den wirtschaftlichen Erfolgen des nationalsozialistischen Deutschlands, immer mehr an Bedeutung zu. Der Aufschwung spornte auch die deutschstämmige Bevölkerung im Karpatenland zu „einem gewissen untergründigen nationalen Denken an“³. Die „braven Bauernsöhne“ aus den karpatendeutschen Dörfern erwiesen sich unter k. und. k.-Regierung als „treue kaiserliche Soldaten und unter der tschechoslowakischen Regierung als gehorsame Mitstreiter dieses Systems“. Ein nach Unabhängigkeit strebendes Denken war bis dahin unbekannt. Dieses plötzliche Erwachen des Deutschtums⁴ vor allem bei der Jugend registrierten alle anderen hier

Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 165. Vgl. Müller, A.: Karpaten-Ruthenien, S. 205.

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 166.

² Vgl. Kap. 4.5.3. Pater Cyprian Fröhlich.

³ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 77.

⁴ Vgl. Tilkovszky, L.: Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“, S. 21/22: „Die außerhalb des Deutschen Reiches als Staatsbürger anderer Länder lebenden Deutschen wurden als ‚Volks-Deutsche‘ bezeichnet, im Unterschied zu den im Ausland lebenden ‚Reichsdeutschen‘. Diese beiden Kategorien bilden zusammen das ‚Auslandsdeutschtum‘. Die Volksdeutschen betrachteten sich nicht mehr als eine nationale Minderheit, die das Gastland ‚nach Belieben‘, das heißt im Rahmen seiner souveränen Nationalitätenpolitik, behandeln kann, sondern als eine deutsche Volksgruppe... In der nationalsozialistischen deutschen Rechtswissenschaft hatte sich das Volksgruppenrecht zu einem gesonderten Rechtszweig entwickelt, der die ‚Forderungen‘ der Selbst-

lebenden Volksschichten mit einem gewissen Unbehagen. Die ungarische Bevölkerung, die bei allen politischen Verwirrungen vorbehaltlos zu Deutschland hielt, bewunderte die „Großmannssucht des von hier noch weit entfernten Führers“. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 machte sich sofort antideutsche Stimmung breit. „Die Ruthenen, Juden und vor allem die Tschechen verhielten sich plötzlich sehr zurückhaltend uns Deutschen gegenüber. Das friedliche, freundschaftliche, mancherorts sogar kameradschaftliche Verhältnis untereinander war im Begriff zu Grunde zu gehen. Man beäugte sich mit Argwohn und Intoleranz, sobald über Politik gesprochen wurde“. Die Skepsis und Zurückhaltung der tschechischen Bevölkerung gegenüber den Deutschen wuchs umso mehr, als Ende April der sudetendeutsche Parteiführer Konrad Henlein das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen in der Tschechoslowakei forderte. „Mit dem 20. September 1938 kam das Ende der bis dahin friedlich miteinander lebenden Völker in der Tschechoslowakei“¹.

„Die Zerschlagung durch das nationalsozialistische Deutschland führte im Oktober 1938 zur Ausrufung der Autonomie in Transkarpatien. Entgegen ukrainischer Hoffnungen auf Selbstständigkeit sprach Hitler die Karpatenukraine jedoch Ungarn zu. Zwar erklärte sich die Karpatenukraine im März 1939 als unabhängiger Staat, doch wurde sie kurz darauf von ungarischen Truppen besetzt“².

verwaltung der deutschen Volksgruppe, der Volksgruppenautonomie, bereits bis ins einzelne ausgearbeitet hatte.“

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 77/78.

² Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, S. 214.

Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 24/1994; S. 189: Die Wiener Schiedssprüche beinhalten „die von den Achsenmächten Deutschland und Italien gefällten Entscheidungen über die seit dem Frieden von Trianon (1920) von Ungarn erhobenen Gebietsansprüche an die Tschechoslowakei und Rumänien: Der 1. Wiener Schiedsspruch (2.11.1938) teilte im Anschluss an das Münchener Abkommen (29./30.9.1938) die südlichen Randgebiete der Slowakei und der Karpaten-Ukraine (12 000 qkm mit 1,04 Millionen Einwohnern, davon 590 000 Ungarn) Ungarn zu.“

4.5.6. Wiedereingliederung der Karpatenukraine nach Ungarn

„Die ungarische Reichspolitik, die auf die territoriale Revision setzte, war bereit, die Achsenmächte zu unterstützen und Berlin innenpolitische Zugeständnisse zu machen, um die verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Und das konnte zwischen 1938 und 1941 auf friedlichem Wege erreicht werden“¹.

Bereits am 20. September 1938 meldete auch Ungarn seinen Anspruch auf die Rückgabe der Karpatenukraine. „Die ungarische Minderheit in der Karpatenukraine forderte am 8. Oktober 1938 eine unabhängige Regierung... und die Slowaken eine selbstständige Republik mit Regierungssitz in Preßburg. Von nun an kam die Bevölkerung des kleinen Landes² nicht mehr zur Ruhe“. Ein Teil bejubelte den Zerfall der Tschechoslowakei, andere „wiegelten sich gegenseitig auf auch mit dem Ziel, an Ungarn angeschlossen zu werden“³. „Nach dem Münchner Abkommen sprach der erste Wiener Schiedsspruch (2. November 1938) Ungarn einen Teil der Slowakei (11 927 Quadratkilometer) mit überwiegend ungarischer Bevölkerung und mit den Städten Komorn, Neuhäusel, Losontz und Kaschau zu“⁴.

Ungarische Truppen besetzten ab dem 8. Oktober 1938 bis auf Huszt alle Gebiete, in denen mehrheitlich ungarisch gesprochen wurde, auch Mukatschewo mit der deutschen Bürgerschule. Damit entstand eine völlig unnatürliche Grenze zwischen den nördlich gelegenen Ortschaften und der Stadt. Leider fand auch das Bildungswesen durch die widrigen Zeitumstände, bedingt durch den aufkommenden Nationalismus, ein schnelles Ende. Nach der ungarischen Besetzung wurde der Lehrbetrieb in der Bürgerschule sofort eingestellt, das gesamte Lehrerkollegium ergriff die Flucht in Richtung Nordosten in das 25 Kilometer entfernte Swaljava unter Zu-

¹ Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 242.

² Verteilung der Ethnien in der Karpatenukraine nach dem Statistischen Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik 1939, S. 8: „Gesamtbevölkerung bezogen auf 1930: 725 357; davon Tschechen/Slowaken 4,76%; Ruthenen 62,17%; Deutsche 1,90 %; Ungarn 15,96 %; Juden 13,1%; Polen 0,08%; Zigeuner 0,20 %; Rumänen 1,76%; Jugoslawen 0,03%; Sonstige 0,04%.“

³ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 79.

⁴ Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 243.

rücklassung des kompletten Schulinventars. Es ging den Lehrkräften darum, den Schulbetrieb in der herkömmlichen Form soweit möglich aufrechtzuerhalten.

Ein altes Backsteinhaus in Swaljawa diente als Ausweichquartier. Mit viel Improvisation verstanden es Lehrerin Resch, Lehrer Pöhl und Hocke und Internatsleiter Greiner aus Hrabowniz den Schul- und Internatsbetrieb weiterzuführen. Für die Kinder aus Mukatschewo, Plankendorf, Pausching, Unterschönborn und Bardhaus aus dem südlichen „ungarischen Sektor“ gab es keine Möglichkeit die Bürgerschule in Swaljawa zu besuchen¹.

Nachdem sich der tschechische Staatspräsident E. Hacha von der neugegründeten autonomen Regierung der Karpatenukraine unter Ministerpräsident Boroschin



Slowakei und Karpato-Ukraine (Hampel: Spurensuche in die Zukunft, S.15)

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 79/80.

gütlich getrennt hatte, nahmen die Ungarn den restlichen nördlichen Teil der Karpatenukraine bis 6. März 1939 ohne großen Widerstand ein¹.

„Im Eilverfahren“ erstellten Schulleiter Johann Thomas mit seinen Lehrkräften für alle Kinder die Jahresabschlusszeugnisse über das verkürzte Schuljahr. Nach dem Aushändigen und der herzlichen Verabschiedung von ihren Schülerinnen und Schülern flüchteten alle Lehrkräfte sofort in ihre Heimat, das Sudetenland. Mit dem 6. März 1939 endete die sechsjährige Existenz der einzigen deutschen Bürgerschule in der Karpatenukraine. Alle Internatsschüler kehrten mit einem gültigen Schulzeugnis in ihre Elternhäuser zurück. Nach dem gänzlichen Anschluss der Karpatenukraine nach Ungarn begann für die Bevölkerung, wenn auch unter neuen Machthabern mit neuer Währung, allmählich wieder der gewohnte Alltag: Handelsbeziehungen von Nord nach Süd kamen in Gang, Eisenbahnverbindungen nach Polen und zur Slowakei ermöglichten wieder den zwischenstaatlichen Handel und Güterverkehr, auch die Versorgung der Stadtbevölkerung durch Zulieferer aus dem Norden war wieder möglich².

Der Schulbetrieb der jetzt „Ungarisch Königlichen Staatlichen Koedukativen Bürgerschule mit Deutscher Muttersprache in Munkacs“³ begann erstmals im September 1939 im 3. Stock eines neuen vierstöckigen Gebäudes in Mukatschewo. Das Gebäude lag in der Nähe der früheren Bürgerschule, darin war auch die Gewerbeschule integriert.

In großräumigen und hellen Klassenzimmern mit neuen Schulmöbeln begann der Unterricht nach ungarischem Lehrplan, auch mit neuen Pädagogen. „Das gesamte

¹ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22/1993, S. 381: „Am 9.11.1935 trat Masaryk als Staatspräsident zurück, sein Nachfolger wurde Benes (18.12.1935)...“ S. 382: „Um den weiteren Zerfall des Staates aufzuhalten, erhielten die Slowakei (eigenständig proklamiert am 6.10.1938) und die Karpato-Ukraine im Oktober 1938 Autonomierechte... Am 30.11.38 wurde E. Hacha Staatspräsident, am 1.12.1938 R. Beran Ministerpräsident...“

² Kowatsch, L.: Wanderwege, S. 80-82.

³ Jahresbericht der ungar. Bürgerschule für das 2. Schuljahr 1940/41 verfasst durch den Schulleiter Direktor Adalbert Brenner, S. 45: „a) Zahl der Schulzimmer 4, Grundfläche der einzelnen Schulzimmer 65 qm, b) Nebenräume: Direktorskanzlei 25,6 qm, Professorenzimmer 25,6 qm, Festsaal 153,24 qm, c) Grundfläche des Hofes 750 qm.“

Lehrerkollegium stammte aus Ungarn“, sprach die „deutsche Sprache nur als Zweitsprache“, beherrsche die deutsche Rechtschreibung weniger als ihre Schulkinder und unterrichteten nach bisher ungewohnten Lehrmethoden. Mangels deutscher Lehrbücher beschränkte sich der Unterricht auch für die folgenden Schuljahre auf Diktieren und Mitschreiben. In dieser „ungarischen Zeit“ bis 1944 stand die ungarische Sprache mit drei Wochenstunden auf dem Lehrplan¹, alle übrigen Fächer wurden von den ungarischen Lehrern in deutscher Sprache unterrichtet².

Klassenstufen und Übertrittsmöglichkeiten:

- 4 Jahre Grundschule - mit Aufnahmeprüfung in die 1. Klasse der Bürgerschule oder Übertritt in das achtklassige Gymnasium
- 5. oder 6. Klasse Volksschule - ohne Aufnahmeprüfung in die 1. Klasse der Bürgerschule
- 5. oder 6. Klasse Volksschule - mit Aufnahmeprüfung in die 2. Klasse der Bürgerschule
- 7. oder 8. Klasse Volksschule - mit Aufnahmeprüfung in die 3. Klasse der Bürgerschule
- 1. Klasse Mittelschule - mit Aufnahmeprüfung in die 2. Klasse der Bürgerschule
- 2. Klasse Mittelschule - mit Aufnahmeprüfung in die 3. Klasse der Bürgerschule³

Nach erfolgreicher Beendigung der Bürgerschule bot sich für die Absolventen die Möglichkeit in ein Lehrerbildungsseminar (Lyceum) zu wechseln, zum Beispiel nach Budapest oder Sächsisch Regen. Eine weitere Schullaufbahn bestand im Übertritt in die 5. Jahrgangsstufe des achtklassigen Gymnasiums. Nach erworbener Hochschulreife stand ein Studium an einer Universität offen⁴.

Das Schuljahr 1940/41 nach dem Jahresbericht der Bürgerschule

Als einmalige Quelle erweist sich der Jahresbericht des zweiten Schuljahres von 1940/41 in ungarischer und deutscher Sprache, beginnend mit folgendem Gebet:

¹ Ebenso war in der „tschechischen“ Zeit die tschechische Sprache als Zweitsprache Pflichtfach.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 82/83.

³ Jahresbericht, S. 49-51.

⁴ Nach Aussagen der ehemaligen Absolventin Maria Kainz.

„Hiszek egy Istenben. Hiszek egy hazaban,
Hiszek isteni örök igazsagba,
Hirzek Magyarorszag Feltamadasaban. Amen.
Ich glaube an einen Gott. Ich glaube an ein Vaterland,
Ich glaube an eine göttliche ewige Gerechtigkeit,
Ich glaube an die Auferstehung Ungarns. Amen¹.

Der Jahresbericht gliedert sich in zwölf Kapitel:

I. Die Geschichte des Schuljahres

Das Schuljahr begann am 9. September 1940 mit einer Lehrerkonferenz, voraus gingen noch für 16 Schüler Nachprüfungen und Nachtragsprüfungen. Die Zahl der eingeschriebenen ordentlichen Schüler lag bei 114 Knaben und 78 Mädchen, zusammen 182 Schüler.

Die feierliche Eröffnung des Schuljahres erfolgte am 9. September mit einem Gottesdienst, danach schloss sich ein Schulfest an, dabei nützte der Direktor die Gelegenheit, die Schulregeln bekannt zu geben. Der Unterricht begann allerdings wegen Soldateneinquartierung erst am 16. September.

Das ganze Schulgeld zahlten lediglich 40 Knaben und 23 Mädchen, die übrigen Schüler erhielten je nach Vermögenslage der Eltern Vergünstigungen. Der Bericht betont besonders die pädagogische Arbeit des Lehrkörpers: insgesamt 15 Lehrerkonferenzen, Beschäftigung mit pädagogischen belehrenden Fragen, methodische Konferenzen. Die Studienzeit erfuhr lediglich „eine Pause wegen Holzmangel eine Woche lang“².

„Der Lehrkörper arbeitete mit großem Eifer und war bestrebt, dass die Schüler alles Schöne, Gute und Edle sich aneignen... Wir trachteten, dass unsere Schüler eine religiöse und patriotische Erziehung gewinnen. Der Unterricht wurde mit einem Gebet begonnen und beendet. Die Schüler besuchten sonntäglich den Gottesdienst ..., nahmen oft teil an Festlichkeiten, welche von der Schule oder von der Stadt ver-

¹ Jahresbericht 1941, S. 3 ff.

² Jahresbericht 1941, S. 7.

anstaltet wurden, um ihre patriotischen, religiösen und nationalen Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Die röm. kath. und griech. kath. Schüler gingen oft zur heiligen Kommunion. Die vorgeschriebenen Exerzitien hielt Herr Geistlicher, Geheimrat Johann Szegedi von Felsökerepec, vom 17. bis 19. März 1941. Die reformierten Schüler nahmen oft das heilige Abendmahl“¹.

Direktor Brenner blickt in dem Bericht auf die Veranstaltungen der Schule zurück: den Tier- und Pflanzenschutztag mit einem Ausflug nach Friedrichsdorf, Faschingsveranstaltungen, Besuche der Klassenvorstände (Klassensprecher) bei Eltern, Elternversammlungen, Filmvorführungen zusammen mit den Schülern der Gewerbeschule im gleichen Hause, „dadurch vermehrten unsere Schüler ihre Kenntnisse“, die rege Teilnahme des Lehrkörpers am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt².

Verständlicherweise feierten auch in der Bürgerschule unter ungarischem Träger die deutschen Kinder die zahlreichen ungarischen Gedenk- und Nationalfeiertage mit: „Am 6. Oktober widmeten wir unsere Sitzung den 13 Märtyrern von Arad³. Diese heldenmütigen Männer zeigten das schönste Beispiel der Opferwilligkeit: Sie opferten den größten menschlichen Schatz, das Leben für das Vaterland... 15. März ist der Tag der Jugend. Dieser Tag ist ein Jubel der Freiheit. Unsere Jugend verstand das Wehen des freiheitsbringenden Frühlingslüftchens und sang aus vollem Herzen das Lied ‚Varad und Kolozsvar gehört wieder uns‘“. Hervorragende Leistungen werden mit namentlicher Erwähnungen von Schülerinnen und Schülern herausgestellt: In freiwilligen Arbeitskreisen hielten die Schulkinder „ernste und selbstbildende Arbeit ab“ mit Themen aus dem Wirtschaftsleben, Zeichnen, der

¹ Jahresbericht 1941, S. 9.

² Jahresbericht 1941, S. 11.

³ Vgl. Hutterer, Claus Jürgen: Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: Nelde, Peter: Deutsch als Muttersprache in Ungarn, S 36: „Im Zusammenhang mit der ungarisch bürgerlichen Revolution des Jahres 1848 und dem Freiheitskampf 148/49... durchdringt der ungarische Patriotismus nicht nur das deutsche Städtebürgertum, sondern erstreckt sich auch auf das Land... Nach der Niederwerfung des Freiheitskampfes, am 6. Oktober 1849, wurden in Arad 13 Honvedgeneräle hingerichtet, darunter fünf ungarländische Deutsche, Österreicher bzw. Reichsdeutsche.“

Volkskunde und „schönliterarischen Vorlesungen“ und „in dem freien Vortrag“ über „Goethe, Schiller, Uhland, Lenau, Petöfi“¹.

Zu den amtlichen Besuchen zählen die Visitationen durch den Schulrat, durch den Schulinspektor für körperliche Erziehung und durch den Bezirksoberdirektor. Das Schuljahr findet schließlich seine Beendigung am 21. Juni durch die „klassifizierende Konferenz“ und durch das „Beendigungsfest“ am 25. Juni 1941².

Als weitere Hauptkapitel folgen:

- „II. Die obere Behörde des Unterrichtswesens
- III. Der Lehrkörper
- IV. Bibliotheken und Lehrmittelsammlungen
- V. Die Klassen (mit klassenweise Auflistung aller Namen in ungarisch und deutsch, dazu alle Noten und das gezahlte Schulgeld)
- VI. Statistik (Anzahl, Geburtsjahr, Religion, Muttersprache)
- VII. Der Studienerfolg des Betragens, Ordnungsliebe und der Gegenstände
- VIII. Ausweis über die Schulgeld-Ermäßigung
- IX. Ausweis über die geprüften ordentlichen und Privatschüler
- X. Wert der Schulsachen
- XI. Anzahl der Schüler und Angaben über das Schulgebäude
- XII. Zur Beachtung auf das 1941/42 Schuljahr (Stoff und Gegenstand der Unterscheidungsprüfung = Aufnahmeprüfung, Hinweise für Privatschüler)“³

Der 1938 gegründete „Volksbund der Deutschen in Ungarn“⁴ wurde ab 1940 rechtliche Organisation der Deutschen Volksgruppe in Ungarn¹. Die „Volksbundschaften“

¹ Jahresbericht 1941, S. 11.

² Jahresbericht 1941, S. 15.

³ Jahresbericht 1941, S. 37-55.

⁴ Tilkovszky, Lorant: Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“, S. 17: „Durch die Volkszählung 1930, deren Zahlen die zunehmende Assimilierung anzeigten und bei der deutschen Nationalitätenbewegung große Erregung auslösten, trat auf einmal die ganze Problematik der Assimilation in den Vordergrund... Die Verhinderung der... weiteren Madjarisierung wurde zum kämpferischen Streben... Die Idee einer selbstständigen Partei... reifte in dieser Zeit...“ S. 41: Einen Tag,

waren dem Schulamt des Volksbundes unterstellt und konnten Einrichtungen des „Volksbundes der Deutschen in Ungarn“ oder der „Schulstiftung der Deutschen Volksgruppen in Ungarn“ sein. „Unter dieser Führung wurden die parteipolitisch orientierten nationalistischen Einflüsse auf das Schulsystem unverkennbar“².

Als die Karpatenukraine nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der kurzen Existenz der Slowakei als selbstständiger Staat wieder zu Ungarn kam, waren sich die deutschstämmigen Karpatenbewohner ihrer Nationalität stärker bewusst als je zuvor. Der Volksbund der Deutschen in Ungarn, der jetzt das politische Schicksal sowie die kulturelle Entwicklung der Deutschen in der Karpatenukraine in die Hand nahm, dehnte nun seinen Einfluss auch auf die deutschen Schulen der Karpatenukraine aus³. An den „Volksschulen blieb dieser Einfluss sehr begrenzt, da die einzelnen Schulen für die Durchführung eines organisierten Programmes zu klein waren und zu sehr verstreut“ lagen⁴.

bevor sich Horthy am 27. November 1938 für die Fortführung der Regierung Imredy entschied-am gleichen Tage, an dem Tiso in Bratislava Karmasin empfing und nach geringfügigen Änderungen dem Gesetzesentwurf zur Regelung der Lage der deutschen Volksgruppe in der Slowakei zustimmte- wurde in Budapest ohne jede Behinderung die von der volksdeutschen Kameradschaft geforderte deutsche ‚Volksorganisation‘, der Volksbund der Deutschen in Ungarn (VDU) gegründet.“

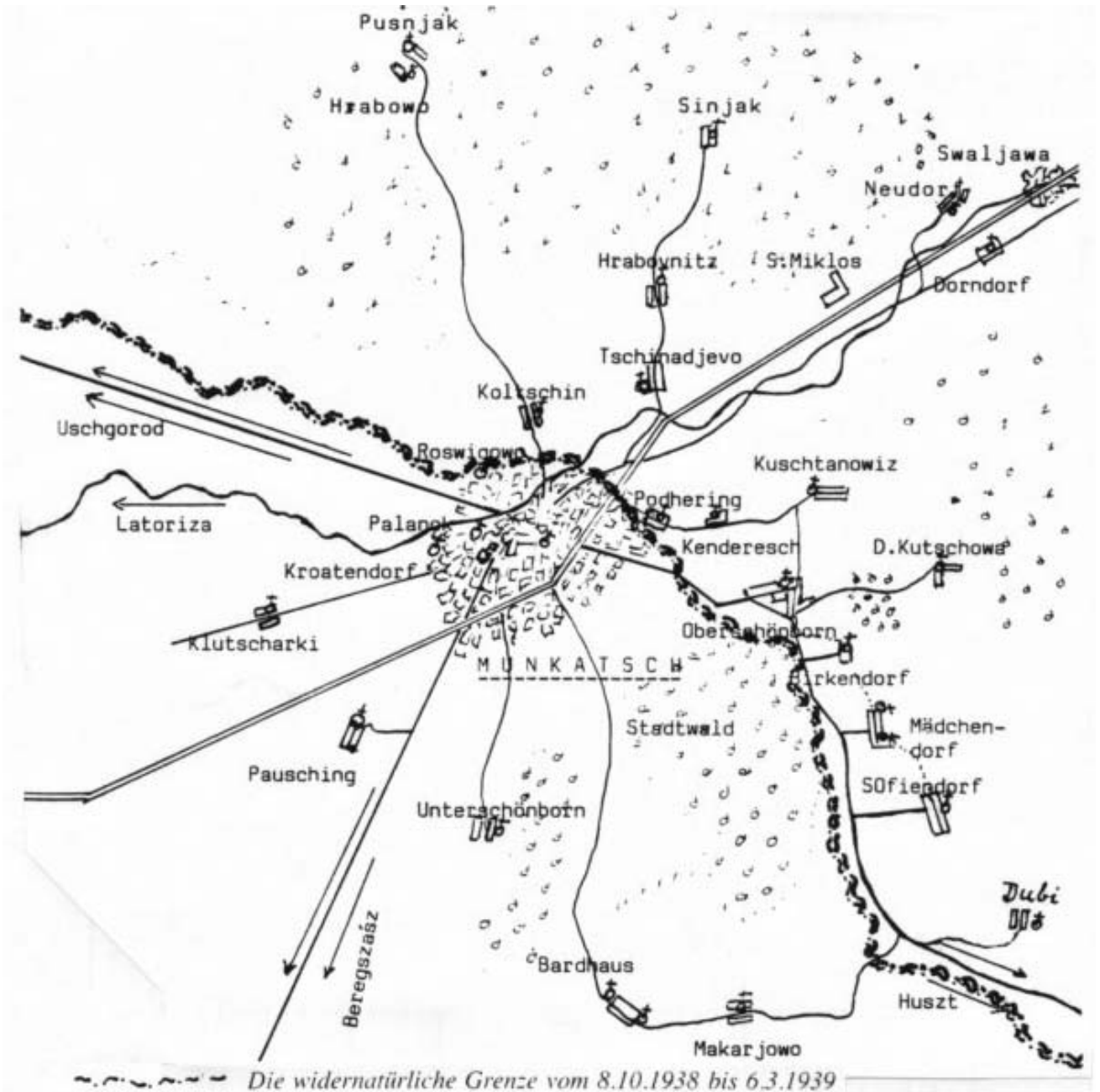
¹ Ders.: Ungarn und die deutsche „Volksgruppe“, S. 7: „Nach der Volkszählung von 1910 lebten in Ungarn 1 903 357 Einwohner deutscher Muttersprache, das waren 10,4% der Gesamtbevölkerung... Nach dem Ersten Weltkrieg kamen durch die im Friedensvertrag von Trianon (4.6.1920) festgelegten Gebietsveränderungen insgesamt 70 % der Ungarndeutschen unter die Oberhoheit der Nachbarländer...“

² Schellack, Fritz: Hayos, S. 49.

³ Tilkovszky, Lorant: Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“, S. 207: „Die vom ungarischen Staat unterhaltenen Bürgerschulen in Munkatsch... (und drei weiteren Städten) entsprachen nach Ansicht des Volksbundes nicht den ‚deutschen Erziehungsforderungen‘, denn wie sie sagten, ‚in unseren Schulen müssen wir unsere Jugend im nationalsozialistischen Geiste erziehen‘... In diesen Anstalten wurde der nationalsozialistische Führernachwuchs der Volksgruppe im militärischen Geist herangezogen.“

⁴ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 166.

Anders verhielt es sich mit der deutschen Bürgerschule in Mukatschewo und dem angeschlossenen Schülerheim. Hier war es dem Volksbund möglich, die nationalsozialistische Ideologie zu verbreiten: Die Schüler trugen die HJ-Uniform und die Erziehung erfolgte als vormilitärische Ausbildung. Durch die ständige Agitation des Volksbundes verbreitete sich das nationalsozialistische Gedankengut immer mehr:



Die ungarische Grenze durch die deutsche Sprachinsel (Kowatsch: Wanderwege, S. 81)

Organisation und Aufbau der Schule und des Schülerwohnheimes erfuhren eine Umstrukturierung nach den Richtlinien der Hitlerjugend. Unter Jugendscharführer Löschli als Internatsleiter lernten die „Pimpfe“ in einem veränderten Tagesablauf, von Morgen- bis Abendappell das Absingen von entsprechenden Liedern, vor allem auch Abhärtung durch die übliche paramilitärische Ausbildung im Gelände vom Laufen bis zum Boxen. Durch den Volksbund der Deutschen in Ungarn lernten die Schülerinnen und Schüler deutsche Volkslieder und Volkstänze, führten Theaterstücke auf. Ihre Schulungen zu Führungsfunktionen in der Hitlerjugend und Jungmädelschar erhielten die Jugendlichen in Ausbildungslagern in der Batschka¹. Manche Zeitzeugen bezeichnen den Volksbund als radikal, dessen Ziel es einzig und allein war, die jungen wehrpflichtigen deutschen Männer auf den Militärdienst vorzubereiten und zur Waffen-SS zu bringen². Antisemitismus und Judenhass kamen allerdings erst durch die Propagandafilme wie „Jud Süß“ und die Wochenschauen in den Munkatscher Kinos auf, deren Auswirkungen auch vor der Bürgerschule nicht Halt machten: An der Schulhaustüre hing das hetzerische Schild „Juden unerwünscht“³. Anfang 1944 traten fast alle Schüler der Oberklassen und die meisten Heimschüler, sofern sie noch keinen Militärdienst leisteten, „gemeinsam der Waffen-SS“ bei. „Wenige Monate später fielen sie alle im sinnlosen Kampf mit den Russen um Budapest. So erwies sich zuletzt die höhere Schule von Munkatsch, die eine Krönung des deutschen Erziehungswesens in der Karpatenukraine darstellen sollte, als Produktionsstätte für russisches Kanonenfutter“⁴.

¹ Gewährsperson Maria Kainz, früher Kroatendorf, wurde bis 1943 als Jungmädelführerin ausgebildet (Befragung März 1998).

² Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung März 1998).

³ Aussagen der Zeitzeugen Milan Schien und Leonhard Kowatsch (Befragung März 1998).

⁴ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 166. Maria Kainz: „Die Leute gingen deshalb zur Waffen-SS, weil sie dann unter Deutschen waren, in den Krieg mussten sie so und so.“

4.5.7. Die Auswanderer nach Amerika

„Am Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer massenhaften Auswanderung. In den 25 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wanderten etwa zwei Millionen Menschen, in erster Linie Kleinbauern und Landproletarier, aus. Zunächst versuchten sie Geld zu sparen, um dann im Heimatland ein Stück Land kaufen zu können. Ein Viertel der Ausgewanderten kehrte auch heim, und unter ihnen gab es auch solche, die Boden oder ein Haus gekauft haben. Aber anderthalb Millionen Menschen wanderten endgültig aus, größtenteils in die Vereinigten Staaten und nach Kanada. Lediglich ein Drittel dieser Menschen waren ungarischer Nationalität, die anderen waren Slowaken, Ruthenen, Deutsche und Kroaten“¹.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfallsprozess der österreichisch-ungarischen Monarchie brachte die Angliederung Transkarpatiens an die Tschechoslowakei für die Bevölkerung bessere Entwicklungsmöglichkeiten. Die Karpatendeutschen verloren zwar durch die Bodenreform 1919² und der Enteignung der Schönborn-Grafen³ gewisse Privilegien¹, behielten aber als Bauern ihren Besitz und wurden wirtschaftlich kaum benachteiligt.

¹ Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 176.

² Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 144: „Die tschechoslowakische Regierung erließ 1919 ein Gesetz zur Landreform, wonach alle großen Landgüter in der Republik, die mehr als 150 ha Ackerland oder mehr als 250 ha Land überhaupt umfassten, enteignet wurden ... Der Hauptgrund für die Landreform bestand darin, das Unrecht wieder rückgängig zu machen, das nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) während der Gegenreformation geschehen war, als der prohabsburgische Adel das Land unter sich aufgeteilt hatte... Nach der Konfiszierung verteilte die Regierung das freigewordenen Land in erster Linie an tschechische und slowakische Bauern. So wurden in der gesamten Tschechoslowakei nur 2,9% des konfiszierten Landes an Deutsche vergeben, obwohl diese 1920 23,4% der Gesamtbevölkerung ausmachten... In der Karpatenukraine selbst wurde das meiste Land ungarischen Großgrundbesitzern weggenommen... Vom Inkrafttreten der Landreform bis 1938 wurde etwa 59 531 ha Land unter 34 415 Familien aufgeteilt und weitere 148 655 ha Land verblieben in Händen der Regierung, während über 6 000 Antragsteller kein Land erhielten.“

³ Ders.: Die Karpaten-Ukraine, S. 233: „Unter den 175 Gütern mit mehr als 500 ha konnte nur eines als wirklich groß bezeichnet werden. Es war der Besitz des Grafen von Schönborn mit

Doch „die Weltwirtschaftskrise und die Handelshemmnisse durch die neuen Grenzen“ trafen die Bewohner der Region hart. Es fehlte an Arbeit auch in den Karpatendörfern bei der deutschstämmigen Bevölkerung². Jede Möglichkeit des Geldverdienens war gefragt. Viele suchten daher ihr Glück, resp. ihren Arbeitsplatz, im Ausland. Die Auswanderungen begannen in größerem Maße schon vor 1920, denn das sogenannte „Auswandererkreuz“ neben der Kirche von Unterschönborn erinnert mit folgender Inschrift an die heimgekehrten Söhne der Gemeinde: „Andenken der aus Amerika rückgekehrten Dorfbewohner von Unterschönborn Jahr 1920“³.

In der Zeit der Hauptauswanderungswelle von „1920 bis 1930 wanderten Tausende“, darunter ein hoher Anteil Deutschstämmiger, „in die USA, nach Kanada, Australien, Argentinien, aber auch nach Frankreich und Belgien aus“⁴.

Die Auswanderungswilligen holten sich verständlicherweise ihre Informationen von schon zurückgekehrten „Gastarbeitern“. Verlockend waren vor allem die Berichte über die hohen Verdienstmöglichkeiten jenseits des großen Teiches. Der Tageslohn in der Karpaten, soweit jemand überhaupt eine gut bezahlte Arbeit fand, lag bei 15 tschechischen Kronen, in Südamerika verdiente ein Bauarbeiter umgerechnet 75 Kronen am Tag⁵.

Erleichternd für eine Auswanderung war zunächst, dass die tschechischen Behörden für alle Staatsangehörige unabhängig ihrer Ethnie keinerlei Auflagen machten,

341 280 acres (1acre=40,5 ar) =138 218 Hektar.

¹ Durch eine Bodenreform 1920 verloren viele Grundherrschaften, darunter auch die gräfliche Familie von Schönborn-Buchheim, den größten Teil ihrer Besitzungen.

² Melika, Georg: Entstehung, Entwicklung, Auflösung. Karpatenjahrbuch 1995, S. 39: „Wenn gegen Ende des Ersten Weltkrieges die Deutschen in 40 Orten des Gebietes ansässig waren, so sind sie im Jahre 1930 in 81 Ortschaften wohnhaft... Trotz der Verluste durch Auswanderung und Übergang in andere Volksgruppen, etwa durch Mischehen, war die Gesamtzahl der Deutschen in der Karpatenukraine 1930 auf nahezu 15 000 angewachsen.“

³ Vgl. Abb. 27.

⁴ Melika, Georg: Entstehung, Entwicklung, Auslösung, S. 39.

⁵ Nach Aussagen von Martin Demling (Befragung August 1998).

sondern die Antragsteller in vollem Umfang unterstützten, die Ausreiseanträge zügig bearbeiteten und alle Papiere zusammenstellten¹.

Die deutschen Auswandereragenturen machten viel Werbung, in Mukatschewo saßen die Mitarbeiter der Agentur Schmitt. Diese wickelten problemlos die kompletten Formalitäten für die Überfahrt ab: In Kleingruppen fuhren die meist jungen Männer nach Dresden, dort erwartete sie ein Vertreter der Agentur.

Ein weiterer Agent des Unternehmens betreute dann die Gruppe und begleitete sie bis Hamburg auf das Schiff. Mit an Bord der „General Mitre“ war 1926 Martin Demling², geboren 1905 in Unterschönborn. Er wagte zusammen mit sechs weiteren jungen Männern³ aus den umliegenden Dörfern den Aufbruch in das große Abenteuer und arbeitete bis 1930 bei einer Baufirma in Buenos Aires.

Hauptmotiv für den gelernten Maurer war das Geldverdienen. Nach seinen zuverlässigen Aussagen hing die Aufenthaltsdauer von der Arbeitslage und der Bezahlung ab. Man lebte zusammen mit weiteren „Gastarbeitern“⁴ aus Europa, lernte neue Arbeitskollegen auch aus der Tschechoslowakei kennen, bekannte Arbeiter aus der Heimat zogen weiter in die USA, von deren weiteren Lebensweg Martin Demling nie wieder etwas hörte.

Das hart verdiente Geld, meist im Akkord auf dem Hochbau, konnte sicher und gewinnbringend auf deutschen Filialbanken, beispielsweise der „Banca Germanica“ in Buenos Aires angelegt werden. Von dort erfolgte das Überweisungsverfahren auf die deutschen Banken nach Mukatschewo problemlos⁵.

Viele Arbeiter kehrten entgegen ihren Planungen nicht mehr in die Heimat zurück, sondern zogen nach Nordamerika, weil dort auch leicht Arbeit zu finden war, andere ließen nach gesicherter Existenz in Amerika ihre Frau oder Familie aus der Heimat nachreisen. Viele fanden auch dort den Partner fürs Leben. Hauptgründe dort

¹ Ders.

² Abb. 26.

³ Mit Martin Demling in der Gruppe wanderten nach seinen Angaben nach Südamerika folgende Männer aus: Josef Weiß, Michael Weiß, Josef Tadler, Anton Proster, Johann Eder, Michael Kreiz. Sie kamen aus den umliegenden Karpatendörfern.

⁴ Martin Demling hat sich als solcher bezeichnet.

⁵ Nach Aussagen von Martin Demling (Befragung August 1998).

zu bleiben waren fast immer die fehlenden Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in der alten Heimat¹.

Nach Aussagen älterer Pauschinger Dorfbewohner trennte sich mancher Familienvater leicht von seiner vielköpfigen Kinderschar, zehn Kinder in einer Familie waren in dieser Zeit keine Seltenheit, zog für einige Jahre zum Geldverdienen in die Ferne mit der Gewissheit, zumindest für die Zeit seiner Abwesenheit den florierenden Kindersegen zu unterbinden.

Nach der Rückkehr reichte das kleine Vermögen für viele junge Männer, ein Grundstück zu kaufen, ein Haus zu bauen und eine Familie zu gründen, wie der Maurer Martin Demling in Unterschönborn und viele Männer in dieser Zeit, die nach seiner Erinnerung meist aus Pausching und Oberschönborn, weniger aus Unterschönborn, auswanderten und wieder in die Heimat zurückkehrten².

4.5.8. Die interethnischen Beziehungen zur tschechoslowakischen Zeit

Deutsche

„Um 1930 lebten die Deutschen in der Karpatenukraine in 84 verschiedenen Gemeinden, von denen zwölf nahezu zu hundert Prozent deutsch waren“. Über 90 Prozent konzentrierten sich auf die zwei Sprachinseln um Mukatschewo und im Tereschwatal. Deutsche Minderheiten in nichtdeutschen Gemeinden verschmolzen gewöhnlich in der zweiten und dritten Generation mit den dominierenden Volksgruppen³.

Anders in den Siedlungsgebieten mit überwiegend deutschem Anteil. Allein die fünf fränkischen Gemeinden⁴ führten ihr Eigenleben. Die Bewohner sprachen den ein-

¹ Nach von Frau Maria Kainz aus Plankendorf sind zwei ihrer Onkels um 1920 ausgewandert und in Amerika geblieben.

² Nach Aussagen von Martin Demling (Befragung August 1998).

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 105/106.

⁴ Oberschönborn, Unterschönborn, Birkendorf, Deutsch-Kutschowa, Pausching. Vgl. Seite 99.

heitlichen unterfränkisch gefärbten Dialekt¹ und „blieben unter sich“, das heißt, sie haben soweit möglich untereinander geheiratet, was durch die Struktur der Familiennamen leicht zu belegen ist. Deshalb blieb auch die fränkische Sprache erhalten².

Bezeichnenderweise zeigt sich hier ein fränkisches Stammesbewusstsein zu anderen deutschen Volksstämmen, denn in anderen deutschen Dörfern entwickelte sich ein Dialektgemisch aus bayerischen, österreichischen und böhmischen Mundarten³. Dies ist in unmittelbarer Nachbarschaft zu Pausching und Unterschönborn beispielsweise in den nach Mukatschewo eingemeindeten Dörfern Plankendorf und Kroatendorf hörbar. Am Beispiel des Dorfes Pausching sollen im zweiten Teil der Arbeit die Besonderheiten des „fränkischen Separatismus“ belegt werden.

Einheimische können heute schwer diese sprachlichen Eigenheiten unterscheiden, da sich in der jetzt lebenden Generation Ukrainisch als Umgangssprache immer mehr durchsetzt, beziehungsweise durch die Rückwanderung in die Bundesrepublik die deutsche Sprachinsel gegenwärtig in der Auflösung begriffen scheint. Erst recht konnten die heimischen Ruthenen mit dem verschiedenen deutschen Sprachgewirr nichts anfangen und nannten alles Deutschklingende einheitlich „schwobisch“. Genauso fälschlicherweise bezeichnen alle Karpatendeutschen ihre Sprache, aber niemals als „deutsch“⁴.

¹ Vogel, Emil (Aussagen April 1998): Eine Frau aus Pausching war zum ersten Mal in Würzburg zu Besuch. Als Gast in einem Weinlokal vernahm sie den Dialekt der einheimischen Gäste und war erstaunt, dass sie entgegen ihrer anfänglichen Bedenken über mögliche Sprachprobleme alles Gesprochene verstand.

² Vgl. Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 43-45 und S. 48-50: Auffallend sind die gleichen Familiennamen innerhalb eines Dorfes.

³ Vgl. Melika, Georg: Die sprachliche Verkehrsaktivität der deutsche Minderheit in Mukacevo. In: JbfOstdVk. Bd. 34 (1991), S. 176. Ders.: Deutsch-Ruthenische Wechselwirkungen. In: JbfOstdVk. Bd. 37 (1994), S. 194/195.

⁴ Die Ruthenen prägten zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie die Bezeichnung „Schwabski“ für alle im Gebiet um Munkatsch lebenden deutschen Siedler. Dabei wurde nach der Herkunft der Deutschen nicht unterschieden, gleichgültig ob es sich um Donauschwaben, Banater Schwaben oder Karpatendeutsche handelte. Aus der einheitlichen Stammesbezeichnung „Schwabski“ entwickelte sich auch „schwobisch“ als Synonym für die deutsche Sprache. Vgl.

Die Aussagen von Zeitzeugen aus tschechoslowakischer Ära stimmen immer überein: „Die Tschechen waren ein Kulturvolk!“ Alle ethnischen Minderheiten genossen während dieser zwanzig Jahre größte persönliche und politische Freiheiten: Wahlrecht, Recht auf Gründung politischer Parteien, Freizügigkeit, Recht auf Vereinsgründungen und vieles andere mehr¹.

Der deutschen Minderheit kam die großzügige Unterstützung durch den „Deutschen Kulturverband“ aus Prag zugute, in ungarischer Zeit ab 8.10.1938 die Unterstützung durch den nationalsozialistisch geprägten „Volksbund der Deutschen in Ungarn“. Somit konnte die deutsche Kultur gelebt werden: Gesangvereine, Blaskapellen, Tanzgruppen, Theatergruppen entstanden überall, Vereinsheime wurden eingerichtet und großzügig gefördert².

Die deutsche Volksgruppe blieb weitgehend abgeschottet unter sich. „Man hat nichts übernommen, weil man nichts gebraucht hat“³. Neben Essgewohnheiten, Tracht, Wohnformen bis hin zum Liedgut und dem kirchlichen Leben blieb an deutscher Kultur nicht nur alles erhalten, sondern wurde noch gefördert. Wirtschaftlich bestens abgesichert waren diejenigen Deutschen, die bei der gräflichen Familie von Schönborn bis 1944 eine Anstellung fanden. Alle männlichen Arbeitskräfte aus Neudorf arbeiteten auf den Ländereien, in den Waldungen oder in den Verwaltungsgebäuden, für die damalige Zeit schon mit fortschrittlichem modernstem Arbeitsgerät, nämlich mit Traktoren⁴.

Wer in der heimischen Landwirtschaft als Hofbauer keine Existenz fand, musste flexibel sein und mindestens drei Sprachen sprechen oder zumindest verstehen. Häufigste Verkehrssprachen waren ungarisch, ruthenisch, tschechisch, deutsch. Diese Sprachkenntnisse erhöhten die Chancen bei der Arbeitsplatzsuche, beim Fortkommen im Militär oder beim Handel auf dem Markt. Die Plankendorfer Maurer nutzten diese Sprachkenntnisse, um als Saisonarbeiter für zwei bis drei Monate bis

Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 109.

¹ Zum Beispiel nach Aussage von Adalbert Gerber (Befragung März 1998).

² Nach Aussagen von Adalbert Gerber (Befragung März 1998).

³ Zeitzeugin Maria Kainz (Befragung März 1998).

⁴ Zeitzeuge Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

nach Moskau auf Baustellen ihr Geld zu verdienen. In dieser Zeit verrichteten Frauen und Kinder die gesamte Feldarbeit¹.

Insgesamt konnte die Volksgruppe unterstützt von der gräflichen Grundherrschaft Eigenständigkeit bewahren, hob sich durch ihre strebsame Lebensweise von anderen Volksgruppen ab, erweckte auch Neid und Hassgefühle².

Ungarn

„In dem fruchtbaren Übergangsgebiet von der Puszta in die bewaldeten Hügel der Karpaten... lebten die Ungarn. Vom Ende des 9. Jahrhunderts bis zur Beendigung des Ersten Weltkrieges stellten die Ungarn kontinuierlich die privilegierte Klasse in der Karpatenukraine dar... Ausgedehnte Wälder und große Landgüter lagen im Eigentum der ungarischen Großgrundbesitzer, die im allgemeinen nicht selbst in der Karpatenukraine wohnten“³.

1919 war mit dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie die Zeit der ungarischen Vorherrschaft beendet. Die Zahl der ungarischen Bewohner nahm nun ständig ab, weil viele auswanderten. „Während 1910 noch 169 434 Ungarn in der Karpatenukraine lebten, waren es 1930 nur noch 109 427“⁴.

Die meisten der abwesenden ungarischen Gutsbesitzer verloren ihre Landgüter, auch der ansässige niedere ungarische Adel wurde in seinem Grundbesitz beschränkt⁵. Die kleineren Bauern behielten ungeschmälert ihre Höfe und wurden loyale Bürger des neuen Staates⁶.

Die ungarischen Händler konnten sich ebenso nur mehrsprachig auf dem Markt behaupten, wollten sie konkurrenzfähig bleiben. Aus der ungarischen Besatzungszeit von 1939 bis 1944 haben ältere Bewohner die Besatzungssoldaten nicht in bester

¹ Zeitzeuge Adalbert Gerber (Befragung März 1998).

² Zeitzeuge Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

³ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 130.

⁴ Ballreich, Hans: Karpatenrussland, S. 4.

⁵ Auch die gräfliche Familie von Schönborn verlor durch die Bodenreform von 1920 den größten Teil ihrer Besitzungen und Privilegien.

⁶ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 131.

Erinnerung: „Sie galten als rauh und grob und fluchten viel“¹. Die ansässigen ungarischen Familien waren nicht sonderlich begütert², viele zogen noch zur Zeit der Monarchie in die Karpatenukraine zum Geld verdienen, wohnten auch in deutschen Wohngebieten und sind mit anderen Ethnien verschmolzen.

Bulgaren

Sie traten nur in einer Minderheit auf dem Markt als Gemüse- und Obsthändler in Erscheinung. Gefragt waren die Melonen, Tomaten und Paprika. Auch in Mukatschewo betrieben sie Gemüse- und Obstgeschäfte, beziehungsweise waren Zulieferer. Aufgrund ihrer guten Qualität der Waren galt in der Region die Redensart für jemand, der frisches Obst oder Gemüse kaufen wollte: „Geh zu den Bulgaren!“³

Tschechen

Mit der Übernahme der Regierung durch die Tschechoslowakei 1919 fand eine Umbesetzung in den Behörden statt. In Verwaltung, Post und Bahn übernahmen tschechoslowakische Beamte ausnahmslos alle höheren Positionen und Funktionen, nur vereinzelt blieben ungarische Beamte auf ihren Stellen. Aufgrund ihrer Stellung und ihres höheren Verdienstes galten die „tschechischen Staatsdiener“ in der Gesellschaft als angesehen und wohlhabend. Sie bezogen bessere Wohnungen, vor allem die deutschen Kinder spürten die sozialen Unterschiede, wenn ihre neuen Spielkameraden gut gekleidet waren und sich mehr leisten konnten⁴.

„Tschechische Lehrer waren gerecht und hatten keine Vorurteile gegen den Deutschen!“⁵ Die Schulen genossen weitgehend ihre Selbstständigkeit mit muttersprachlichem Unterricht als Erstsprache. Die zwei bis drei Wochenstunden tschechischer Sprachunterricht in der Volksschule und in den weiterführenden Schulen waren in späteren Jahren für die deutschstämmigen Männer beim tschechischen

¹ Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

² Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

³ Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

⁴ Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

⁵ Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

Militär eine große Hilfe und ebneten oft die Laufbahn zum Unteroffizier¹. Viele tschechische Beamte sprachen deutsch, auch bedingt durch ihre Herkunft aus zweisprachigen Siedlungsgebieten Böhmen und Mähren, aus dem friedlichen Zusammenleben miteinander entstanden viele Freundschaften. Nach der Zerschlagung der ersten Tschechischen Republik verließen fast alle Tschechen, oft mit Ehepartner ukrainischer, ungarischer, deutscher Abstammung, die Karpatenukraine².

Der Verfasser konnte während seiner ganzen Befragung nicht eine negative Aussage über tschechische Beamte oder Tschechen überhaupt registrieren, immer wurde von den Zeitzeugen das innige und freundschaftliche Verhältnis betont, auch deshalb, weil während der „tschechischen Zeit“ alle ethnischen Minderheiten in Autonomie ihre Kultur leben und entfalten konnten.

Slowaken

Während der tschechischen Zeit kamen auch vereinzelt Slowaken, um Arbeit zu finden. Manche ließen sich wohnhaft nieder, verheirateten sich oder siedelten auch wieder zurück³.

Ruthenen

Die Ruthenen übernahmen als ethnische Minderheit in deutschen Dörfern schon immer die unterprivilegierten Gemeindeämter der Hirten und führten ein ärmliches Dasein am Rande der Dorfgemeinschaft. Auf jeweils ein Jahr gedungen, in Naturalien ausbezahlt, hatte beispielsweise der Gemeindegirte in Birkendorf das Recht bei den Dorfgenossen reihum zu Mittag „bei Tische zu sitzen“⁴. Diese Regelungen unterscheiden durch nichts zu den Gepflogenheiten, wie sie in Franken zum Beispiel in den Dorfordnungen geregelt wurden. Doch darüber soll im zweiten Hauptteil eine genauere Analyse anhand des Frankendorfes Pausching erfolgen.

¹ Gewährsperson Adalbert Gerber (Befragung Mai 1998).

² Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

³ Ders. (Befragung Mai 1998)

⁴ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 51-54.

Die Ruthenen aus den Bergdörfern boten oft nach einem Zweitagesmarsch ihre Erzeugnisse auf den Märkten in Mukatschewo an, geringe Einnahmen erwirtschafteten sie auch aus Holzverkauf. Als Saisonarbeiter fanden viele bei deutschen Bauern eine willkommene Einnahme, beim Holzfällen oder als Erntehelfer beim Dreschen. Ruthenische Kinder und Jugendliche verdingten sich als Knechte oder Mägde bei wohlhabenden deutschen Bauersfamilien.

Die ruthenischen Siedlungen unterschieden sich von den deutschen rein äußerlich durch strohgedeckte Häuser und Scheunen.

Leider entwickelte sich in dieser Zeit vor allem bei den in Bergen lebenden Ruthenen, die nur ihre Muttersprache beherrschten, ein großer Neid und Hass auf die in relativem Wohlstand lebenden Deutschen. Aus diesem Grund ist es erklärlich, dass viele Ruthenen schon bevor 1944 die Sowjetarmee einmarschierte sich in die Berge als Partisanen zurückzogen¹.

Der Zeitzeuge Adalbert Gerber, durch Kriegsdienst und jahrelanger Deportation und Zwangsarbeit geprägt, erinnert sich: „Am 26. Oktober kamen die Russen, vorher herrschten Freiheit und Ruhe. Die Faulenzer (d.h. die Ruthenen) sind alle Partisanen geworden. Schon vorher terrorisierten sie die Bevölkerung, zündeten in deutschen Dörfern alle Mühlen an und warteten nur auf den russischen Einmarsch. Sie waren die großen Helden, als die Russen kamen, schossen aber nicht auf uns Deutsche“. Die Distanz mancher Deutschstämmiger zu den Ruthenen, auch mit dem abwertenden Synonym „Russnoken“ bezeichnet, ist heute vor allem bei der älteren Generation noch hörbar und erkennbar. Geprägt durch die Kriegsjahre und die für manche oft schlimmere Zeit danach sind für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration die tiefen seelischen Wunden geblieben².

Zigeuner

Die Zigeuner waren damals wie heute eine weitgehend gemiedene Volksgruppe. Sie tauchten erstmals zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Ungarn auf. „Bis zu den Reformen von 1848 lebten sie in strenger Leibeigenschaft unter den ungarischen

¹ Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998) .

² Zeitzeuge Adalbert Gerber (Befragung Mai 1998).

Grundherren und durften ihren Wohnort nicht verlassen. Nach 1848 führten sie ein Nomadenleben und zogen von Dorf zu Dorf, ohne sich jemals für längere Zeit niederzulassen. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unternahm die tschechische Regierung den Versuch, die Zigeuner sesshaft zu machen. In den Randbezirken größerer Städte entstanden Zigeunerviertel“ mit polizeilicher Registrierung der Ansässigen. Sie konnten ihre eigenen Bürgermeister wählen und erhielten den Status von gleichberechtigten Bürgern¹.

Auch in dieser Zeit gingen die Zigeuner weniger ehrenhaften Geschäften und Tätigkeiten nach, betätigten sich in Mukatschewo als Abdecker und Hundefänger. Bei Diebstählen gerieten sie schnell in Verdacht, heute noch hält sich dort in der Umgangssprache das Synonym für Stehlen: „Zigeiner trogt scho übern Zaun“². Tauchten Zigeuner in Seitenstraßen oder Gassen auf, noch dazu bei Nacht, gerieten sie sofort in den Verdacht böswilliger Absichten. Vor allem nach dem Einmarsch der Roten Armee 1944 umgaben die Grundstücksbesitzer auch auf den Dörfern aus Sicherheitsgründen ihre Anwesen mit zwei Meter hohen Toren und Zäunen. Heute hält sich vor allem auf den Dörfern nahezu jeder Hausbesitzer seinen Wachhund.

Durch ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten auf dem musischen Gebiet konnten die Zigeuner oft ihr negatives Image ausgleichen, waren sie doch bei Feiern und Festlichkeiten gefragte Leute: Auf keiner Kirchweih fehlte eine Zigeunerkapelle. Bekannt und beliebt waren ihre unnachahmlichen Geiger und ihre Tanzkünste, „sie machten eben die beste Musik“³.

Gefragt waren auch ihre Künste des „Kartenschlagens“ oder „Kartenlegens“, natürlich auch ihre magischen und geheimnisvollen Kräfte mit Heilkräutern und Mixturen: Eine Zigeunerin behandelte einen jungen Mann mit Einreibungen an den Beinen, was zu einem gewollten übelriechenden Hautausschlag führte. Erfolgreich konnte er dadurch dem Militärdienst entgehen. Nach der Ausmusterung verabreichte sie ihm das Gegenmittel und der junge Mann erfreute sich bester Gesundheit. In einem

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 134.

² Vom Verfasser im August 1998 in Plankendorf gehört.

³ Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

anderen Fall blieb allerdings die Zigeunerin nach der ersten Behandlung für immer verschwunden und das Beinleiden blieb¹.

Sehr in Verruf gerieten die Zigeuner nach dem Abzug der Tschechen. In die leerstehenden oft luxuriösen Wohnhäuser quartierten die Ungarn ab 1938 Zigeunersippen ein. Die Zigeuner waren aber gewohnt am offenen Feuer zu liegen, richteten deshalb in der Mitte der Wohnzimmer offene Feuerstellen ein und verrusteten dadurch die ganze Wohnung.

Sie hielten sich auch kaum längere Zeit am gleichen Wohnort auf, oft nur ein halbes Jahr, zogen dann weiter, andere Familien siedelten nach².

Es entstanden kaum ernsthafte Konflikte mit Zigeunern, weil es keine Mischehen gab und weil auf den Dörfern immer am Ortsrand die „Ziganie“³, deren abgeschottetes Wohngebiet, entstand. „Während des Zweiten Weltkriegs wurden praktisch alle Zigeuner ausgelöscht“ in die Konzentrationslager der Nationalsozialisten deportiert⁴.

Juden

Die Juden kamen erst im 19. Jahrhundert als letzte ethnische Gruppe in die Karpatenukraine. Eine größere Einwanderungswelle mit Juden aus Polen, vor allem aus Galizien, in den Jahren 1863 und 1864 erreichte die Karpatenukraine, als diese „jenseits der Berge eine neue Heimat suchten. Ungefähr ebenso viele Juden kamen während des Ersten Weltkriegs, dass ihre Zahl um 1930 in Transkarpatien auf etwa 91 000 wuchs“⁵.

¹ Gewährsperson Leonhard Kowatsch (Befragung Mai 1998).

² Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998) .

³ Allgemeine Bezeichnung für eine Zigeunersiedlung am Rande eines Dorfes oder einer Stadt. Abb. 53-55.

⁴ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 135.

⁵ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 231; S. 131/132: „Während des Ersten Weltkriegs hatten die Juden Osteuropas unter den ausgetragenen Kämpfen in ihrer Heimat schwer zu leiden, weil sie von allen Kriegsparteien als Feinde betrachtet wurden. Als Folge wanderten besonders aus Galizien Tausende aus.“

„Die jüdischen Geschäftsleute brachten es aufgrund ihrer Tüchtigkeit schnell zu ansehnlichem Wohlstand“. In jedem Dorf war mindestens ein Laden oder Wirtshaus im Besitz eines Juden. Die Bezahlung in diesen kleinen Geschäften und Gasthäusern erfolgte von den Bauern gewöhnlich in Naturalien, „so dass der Besitzer einen Überschuss an landwirtschaftlichen Produkten, wie Eier, Geflügel, Schafe und auch Holz erzielte, die er dann in der Stadt auf dem Markt verkaufte. Von dem Geld kaufte er wieder Salz, Mehl und alle lebensnotwendigen Produkte ein, die er im eigenen Laden auf dem Dorf mit Gewinn weiterverkaufte... Auf diese Weise brachte es der jüdische Geschäftsmann oder Wirt auf dem Lande zu Besitz und Wohlstand“. Dazu trug auch das nebenbei betriebene Geschäft des Geldverleihens bei, was seine Kunden und Klienten natürlich auch in Abhängigkeit brachte¹.

In Oberschönborn lebten nach dem Ersten Weltkrieg drei jüdische Familien, drei Brüder mit dem Familiennamen Josef. Gemeinsames Kennzeichen war die große Kinderschar einer jeden Familie. Salamon Josef betrieb das Gasthaus Hausnummer 43 und Madcha Josef die Gastwirtschaft auf Hausnummer 101. Die jüdischen Kinder besuchten in Oberschönborn die Volksschule, später auch die Bürgerschule in Mukatschewo. Alle sprachen „schwobisch“ wie ihre Nachbarn und unterschieden sich durch nichts von ihren deutschen Schulkameraden².

Die deutschen Kinder versuchten auch immer in der Schule jüdische Mitschüler als Banknachbarn zu gewinnen, denn diese waren mit Abstand die besten Rechner, was im Unterricht nur von Vorteil sein konnte. Die Redewendung „gscheit wie ein Jud“ hatte ihre volle Gültigkeit³.

Aufgrund ihres mosaischen Glaubens nahmen sie kaum am kulturellen Leben des Dorfes teil. Um ihren Glauben zu praktizieren versammelten sie sich in Deutsch-Kutschowa mit anderen Glaubensbrüdern, dort erhielten die Kinder Unterricht in einer Judenschule. Unterschiede im Tagesablauf zu ihren katholischen Mitbürgern äußerten sich am Sabbat: Die deutschen Kinder warteten sehnhchst, bei der be-

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 132.

² Gewährsperson Kowatsch Leonhard (Befragung Mai 1998).

³ Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

freundeten jüdischen Familie das Herdfeuer mit einem Streichholz entfachen zu dürfen, gab es doch jedes Mal als Belohnung ein Zuckerbonbon¹.

Die gewöhnlichen Landjuden lebten insgesamt ärmer als ihre deutschen Nachbarn. Sie sicherten immer mit Handelsgeschäften ihre Existenz. In bester Erinnerung sind bei der älteren Generation noch die Einkaufsgewohnheiten aus dieser Zeit: „Wenn die Mutter kein Geld hatte zu bezahlen, dann haben sie angeschrieben, weil sie wussten, dass später bezahlt wurde. Das waren wirklich gute Menschen“².

In den fränkischen Dörfern lebten die Bauern in Abhängigkeit, weil die jüdischen Händler die Weintrauben aufkauften und sie im weiten Umkreis weiterverkauften. Der Weinbau war ein Nebenerwerb seit der fränkischen Besiedlung, bis 1944 alle Weinberge unter der neuen Herrschaft brach blieben und bis heute zur Unkennlichkeit verwachsen sind³.

Der größte Teil der eingewanderten „Juden ließ sich in den Städten nieder“. Sie übten die verschiedensten Berufe aus, „das Handeln und Geschäftemachen“ blieb der Haupterwerb. „Die besser gestellten Juden besaßen gut eingerichtete Geschäfte, Restaurants und Hotels oder waren im Großhandel tätig... Der größte Teil der Intelligenzschicht des Landes rekrutierte sich aus der jüdischen Bevölkerungsgruppe. So waren die meisten Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten, Musiker und Künstler in der Karpatenukraine jüdischer Abstammung“⁴. Von den 35 000 Einwohner von Mukatschewo um 1930 zählten 40 Prozent Juden. Sie hatten den gesamten Handel unter sich, vor allem in der Textilbranche zählten ihre Waren zur besten Qualität. Besonders bekannt war der Porzellanhandel, Eisenhandel und die Schuhgeschäfte⁵.

¹ Gewährsperson Kowatsch Leonhard (Befragung Mai 1998).

² Gewährsperson Maria Kainz (Befragung März 1998).

³ Rings um die Munkatscher Burg, einem Vulkankegel, bewirtschaften die Plankendörfer ihre Parzellen mit den jeweiligen Felsenkellern. Sie erhielten von der Schönbornherrschaft das Recht der kostenlosen Nutzung.

⁴ Winkler, Erwin: Die Karpatenländer in der Statistik. In: SudJb. 1938. S. 304. Vgl. Kozauer, N.: Die Karpaten-Ukraine, S. 132.

⁵ Gewährsperson Kowatsch Leonhard (Befragung Mai 1998).

Der Großteil der Bevölkerung beneidete die Juden wegen ihres Ansehens oder ihres Reichtums nicht. Während der Zeit des Nationalsozialismus war im ganzen Land von Antisemitismus kaum etwas spürbar, es kam zu keinen Ausschreitungen. Keiner ihrer Mitbürger wusste, warum sie von der SS aus ihren Häusern geholt wurden, „waren darunter doch auch viele Weltkriegsteilnehmer. Ihre Väter kämpften noch im Ersten Weltkrieg auf deutscher Seite, ihre Kinder gingen mit uns noch zur deutschen Volksschule, saßen in der gleichen Schulbank, halfen uns bei schweren Rechenaufgaben, und dieses Volk will man ausrotten?“¹

Das Schicksal ereilte die jüdischen Mitbürger „am 30. April 1944: Die 15 000 jüdischen Einwohner von Mukatschewo... zusammen mit weiteren 5 000 Juden“ aus der Region wurden in einigen abgesperrten Straßen in Mukatschewo zusammengetrieben, darunter sehr viele Kriegsversehrte, und in die Ziegelfabriken von Kallus und Sajovic deportiert, „von dort fuhr am 10. Mai 1944 der letzte Transport nach Auschwitz in die Gaskammern...“². Mit auf dem Transport war die jüdische Allgemeinärztin Dr. Theresia Braun aus Mukatschewo, die vor allem deutsche Patienten behandelte und schmerzlich vermisst wurde³. Sehr wenige kehrten nach der Befreiung zurück und wanderten nach Israel aus⁴.

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 77.

² Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 133.

³ Gewährperson Maria Kainz (Befragung Mai 1998).

⁴ Dies. (Befragung Mai 1998).

4.6. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen: Die Deportation der deutschstämmigen Bevölkerung am Beispiel der Dörfer Oberschönborn, Unterschönborn und Pausching

4.6.1. Zur Situation bis 1944

„Im Gefolge des Molotov-Ribbentrop-Pakts vom 23. August 1939 besetzten sowjetische Truppen Ost-Galizien, West-Wolhynien und die übrigen Gebiete des östlichen Polen. Im Sommer 1940 wurde Rumänien dazu gezwungen, die nördliche Bukowina und Bessarabien abzutreten... Damit wurden die Ukrainer Galiziens und der Bukowina erstmals Untertanen“ des Sowjetregimes. Alle ukrainischen Gebiete mit Ausnahme der Karpatenukraine gehörten nun zu der Sowjetunion¹.

Mit der Rückeroberung der von den Deutschen besetzten „Ukraine durch die Rote Armee brachte vom August 1943 (Charkiv) über den November 1943 (Kiew) und den August 1944 (Lemberg) bis zum Oktober 1944 alle von Ukrainern bewohnten Gebiete wieder unter sowjetische Herrschaft. Erstmals kam damit auch die Karpatenukraine unter die Herrschaft eines russisch dominierten Staates“².

Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine waren „Teil einer multinationalen Bevölkerung, die nach der Volkszählung von 1930 in Podkarpatska (Subkarpatien) 725 357 Einwohner zählte, davon 450 925 Ruthenen, 115 805 Ungarn, 95 008 Juden, 34 511 Tschechen und Slowaken, 13 804 Deutsche, 12 777 Rumänen, 1442 Zigeuner (Roma), 610 Polen und 475 Vertreter sonstiger Völker“. Diese multinationale Bevölkerung war „nach der Reformpolitik der tschechoslowakischen Republik den verschiedensten politischen Interessen ausgesetzt. Um die Sympathie vor allem der bäuerlichen Bevölkerung warben Vertreter verschiedener Parteien der Tchechoslowakei: ruthenische Intellektuelle, die sich intensiv für eine autonome Karpatenukraine einsetzten, ukrainische Nationalisten und Geistliche sowie russische Weißgardisten und kirchliche Amtsträger, die vor dem ‚Bolschewismus‘ geflohen waren. Durch ihre Überzeugungsversuche spalteten sie die ruthenische Bevölkerung in ‚Ukrainophile‘ und ‚Russophile‘ und vertieften die Abneigung zwischen den Gläubigen der griechisch-katholischen Kirche und der eindringenden russischen Ortho-

¹ Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte, S. 215.

² Ders.: Kleine Geschichte, S. 223.

doxie. Ungarische Separatisten wiederum suchten das Nationalgefühl ihrer Landsleute zu beleben, und schließlich war auch der ‚Deutsche Kulturverband‘, der sich für die Stärkung des Nationalbewusstseins und der Kultur der Karpatendeutschen einsetzte, überaus aktiv“¹.

Nicht unbeteiligt an der Werbung um die Gunst politischer Anhänger waren „die beiden rivalisierenden Mächte“, das Deutsche Reich und die Sowjetunion. „So fanden die Unabhängigkeitserklärung der Karpatenukraine am 11. Oktober 1939 Verständnis bei der deutschen Regierung wie auch die wenige Monate darauf erfolgte Annexion durch das faschistische Regime in Ungarn unter Horthy. Die gewaltsame Auflösung der Karpatenukraine und ihre Aufteilung in Komitate der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie führte zu... Spannungen zwischen allen Ethnien des Gebietes sowie zu quantitativen Veränderungen ihrer Vertretung: die Tschechen kehrten in ihre Herkunftsorte zurück, Tausende von Juden wurden interniert, die Ungarn, Deutschen und Rumänen wurden zu den Fahnen gerufen. Viele junge Ruthenen flohen in die UdSSR, um nicht in der ungarischen Armee oder einem Arbeitslager zu enden. Zwischen den ethnischen Gruppen entstanden Spannungen vorrangig nationalideologischer Natur, die eher von Einzelgruppen als von der Gesamtheit der ungarischen, deutschen oder ruthenischen Bevölkerung getragen wurden: die Mehrheit arbeitete wie gewohnt auf den Feldern oder in Betrieben, ohne dass Konflikte und Auseinandersetzungen mit ethnischem Hintergrund ausbrachen“².

„Die Karpatendeutschen, die sich über ganz Transkarpatien verbreitet hatten, wurden ebenso wie die anderen Volksgruppen“ in das Kriegsgeschehen mit hineingezogen. „Einen traurigen Beitrag dazu leistete in seinen letzten Existenzjahren der ‚Deutsche Kulturverein‘“, der ab 1939 dem ‚Volksbund der Deutschen in Ungarn‘ untergeordnet worden war: In die karpatendeutschen Schulen brachte er die menschenfeindlichen Ideen des Nationalsozialismus. Er bemühte sich, junge Leute für die Hitlerjugend zu werben, die später SS-Freiwillige werden sollten. Andererseits

¹ Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 42.

² Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 42/43. Vgl. Ders.: Interethnische Beziehungen in Transkarpatien. In: Europa Ethnica 3 (1993), S. 141-145.

nutzten die sowjetischen Agenten die feindseligen Gefühle der Ruthenen den Ungarn gegenüber aus, die durch die Annexion ihrer Republik ausgelöst worden waren. „Sie stützten sich auf die im Untergrund arbeitenden 70 000 einheimischen Kommunisten aller Ethnien und suchten diese für ihre Ziele zu gewinnen“¹.

4.6.2. Einberufung der Karpatendeutschen

„Der Krieg, den Hitler gegen Rußland führte, verlangte viel mehr Soldaten, als es von der Wehrmacht geplant worden war. Deshalb wandte sich der Reichsführer-SS Himmler an die Volksgruppenführer der ‚Volksdeutschen‘ im Südosten, dass für die letzteren“² „...aus dem ehernen Gesetz ihres Volkstums heraus, Wehrpflicht bestehe, und zwar vom 17. bis 50., im Notfall 55. Lebensjahr..., dass die Wehrkraft und vor allem die Wehrkraft der SS, gestärkt wird“³. „Während sich 1942 noch zahlreiche junge Männer... aus allen deutschen Ortschaften freudig und siegessicher freiwillig zum Waffengang gegen den Bolschewismus meldeten, waren es 1943 nur noch sehr wenige“... 1944 traf die Zwangsrekrutierung dann „noch ältere Männer und Jugendliche von 17 Jahren“⁴.

„Da Ungarn zum „Südosten“ gehörte und mit Deutschland verbündet war, kam es zu drei Abkommen (1.Februar 1942, 1.Juni 1942, 14.April 1944), nach denen alle ungarndeutschen Männer im Alter von 17 bis 35 (später von 16 bis 60) Jahren in die Wehrmacht (fast ausschließlich in die Waffen-SS) einberufen werden konnten... Nur wenige Ungarndeutsche dienten in der ungarischen Armee. Ab 1944 wurden alle wehrpflichtige Ungarndeutsche nur in die Wehrmacht einberufen“⁵.

„Während in den Kriegsjahren etwa 4 500 Deutsche aus Transkarpatien in die Wehrmacht“ beziehungsweise zum ungarischen Kriegsdienst „gezwungen wurden,

¹ Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 43.

² Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 43.

³ Melzer, Rudolf: Wehrdienst der Karpatendeutschen in der Waffen-SS, S. 61.

⁴ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S.103.

⁵ Vgl. Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 88. Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 43/46.

flüchteten von 1939 bis 1941 etwa 2 000 junge, wehrpflichtige Ruthenen in die UdSSR“, wo der Weg der meisten in den „GULAGS“¹ endete. „Die Überlebenden kamen in das in der Sowjetunion stationierte tschechoslowakische Korps unter Führung von Ludwig Swobota“, mit dem Ziel, für die „Befreiung der Heimat zu kämpfen. Doch das Korps durfte sich bei der ‚Befreiung‘ der Karpatenukraine nicht beteiligen, sondern wurde über Polen zum Sturm von Dukla² getrieben, wo nur wenige überlebten“³.

4.6.3. Evakuierung der Karpatendeutschen nach Deutschland

Im Sommer 1944 war in den Karpaten gerade die letzte Ernte eingebracht, als die Bewohner sich „auf einen Weg ins Ungewisse... vorbereiten mussten, denn die Aktivitäten der Partisanen in den umliegenden Wäldern nahmen furchterregend zu“. Die Befürchtungen vor Racheaktionen durch die Ruthenen, mit denen die Deutschen über 200 Jahre lang in friedlicher Nachbarschaft lebten, wuchsen umso mehr, als die Sowjets mit im Hinterland „abgeworfenen Flugblättern Hass und Feindschaft gegen die Deutschen“ schürten⁴.

„Als die Front im Frühherbst ganz nahe rückte, kamen deutsche beziehungsweise ungarische Soldaten in die ‚schwäbischen‘ Dörfer und drängten ihre Bewohner zur

¹ GULAG (Abkürzung für russisch Glawnoje Uprawlenije Lagerj), Hauptverwaltung des Straflagersystems der Sowjetunion zwischen 1930 und 1955. In dem Lagersystem waren in Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung (1930-1933) und der Tschistka, der „großen Säuberung“ unter Jossif Stalin Millionen von Menschen -genaue Zahlen existieren bisher nicht- inhaftiert. 1953, nach Stalins Tod, wurde der GULAG offiziell aufgelöst. Aleksandr Solschenizyn legte mit seinem dreibändigen Archipel GULAG (1973-1975) einen dokumentarischen Bericht über die Verfolgungen zwischen 1918 und 1956 vor (aus: Microsoft R Encarts R Enzyklopädie 2000).

² Der Duklapass ist ein wichtiger Grenzübergang (502 Meter ü. M.) in den Beskiden zwischen Polen und Slowakischen Republik, südlich des polnischen Ortes Dukla. (aus: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 6/1988, S. 11)

³ Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 46.

⁴ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 103-105.

Evakuierung. In kürzester Zeit waren die wichtigsten Sachen, Dokumente, Kleidung, einiges Geschirr sowie Lebensmittel auf die Wagen zu packen, um vom Dorf zum nächsten Bahnhof zu kommen und dort alles in Waggons zu verladen. Man floh vor der ‚wilden Rache‘, der ‚tollen Wut‘, der ‚roten Gefahr‘. Das betraf ebenso die Deutschen anderer Regionen und Länder, wie etwa zwei Drittel aller Hauer- und Zipserdeutschen“¹.

„Bevor die Russen kamen“, erinnert sich Maria Jarosch aus Sinjak, „kamen in das Dorf SS-Leute. Sie redeten uns ein, nach Deutschland zu fahren, weil von ihnen, den Russen, nichts Gutes zu erwarten ist. In aller Hast mussten wir das Nötigste auf den Wagen -Pferde- oder Ochsespann- aufladen und alles hier lassen und fort.. fahren. Viele Menschen wollten das Dorf nicht verlassen, weil sie ja keinem Menschen nit Weh angetan hatten“².

„Als das Dröhnen der Katjuschas (russische Kanonen) immer näher rückte, geriet die Bevölkerung in Angst und Panik... Nichts Gutes wurde vor allem denjenigen Frauen prophezeit, deren Männer sich als SS-Freiwillige an diesem Krieg beteiligten, sowie auch den Eltern, deren Söhne sich im Kriege befanden...“. Deshalb ergriffen die ersten betroffenen Frauen schon Anfang Oktober die Flucht ins Reich³.

Die Evakuierung betraf alle Dörfer mit deutschen Einwohnern. Die Deutschen des Tereschwatales kamen nach Oberschlesien und Thüringen. „Aus Königsfeld waren es 1356, aus Deutsch-Mokra 1075, aus Russisch-Mokra und anderen Ortschaften des oberen Tereschwatales 824 Personen, im Grunde die gesamte deutsche Bevölkerung des Tereschwatales. Nach der Aussiedlung verloren manche Dörfer ihre deutsche Prägung wie Birkendorf, Mädchendorf, Sophiendorf, Dubi, Hrabovo und Russisch-Mokra, Poliste und andere“⁴.

¹ Steinacker, Ruprecht: Die Karpatendeutschen in der Slowakei, S. 13. In: Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 46. Vgl. Hochberger: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain, S. 59: Die Unterzips musste Ende September bis Ende Dezember 1944 geräumt werden, dann die Oberzips Mitte November 1944 bis Ende Januar 1945.

² Melika; Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 46.

³ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 105.

⁴ Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 46/47.

Nicht allen Flüchtlingen gelang die Flucht in die deutschen Reichsgrenzen, da unterwegs unerwartete Hindernisse auftraten: „zerbombte Eisenbahnstrecken, abgeschnittene und von der vordringenden russischen Armee besetzte Gebiete...“ So erinnert sich Richard Vogel aus Kutschowa: „Viel Familien sind emigriert in 44er Jahr... Die Leut haben müssen die ganze Wirtschaft lassen. ‚Butken‘ (Buden) haben sie gebaut auf die Wagen, die kleine Kinder reingetan... und dann fort mit die Bahn von Mungatsch... Die ganze Nacht haben sie gefahren und früh war’n sie wieder in Mungatsch. Die Streck war g’ruiniert, und sie haben nicht gekonnt weiter...“¹. Die Evakuierung betraf „im September und Anfang Oktober 1944 etwa zwei Drittel der deutschen Bevölkerung von Transkarpatien. Etwa 2 000 Flüchtlinge fanden einzeln und mit Familien eine neue Heimat in Deutschland, eine kleinerer Teil auch in Österreich und in den USA. Doch nicht alle Flüchtlinge erreichten den Westen“. Nach dem Abzug der Amerikaner aus Thüringen und der Besetzung durch Rote Armee, begann für die Evakuierten der größte Leidensweg, die Verschleppung aus der „Ostzone“ in die Arbeitslager nach Sibirien².

4.6.4. Die Internierung der deutschen Kriegsgefangenen

„Bei Kriegsende befanden sich die meisten Deutschen aus Transkarpatien“, die im Dienste der ungarischen Armee und der deutschen Wehrmacht standen, „in der sowjetischen Gefangenschaft. Einer kleinen Zahl von Männern gelang es, nach dem Westen zu den Amerikanern zu fliehen. Das Schicksal der Kriegsgefangenen gestaltete sich unterschiedlich: Die ungarischen Gefangenen kamen meist nach zwei bis drei Jahren zurück. Die Karpatendeutschen, die in der Wehrmacht dienten, gehörten fast ausschließlich der Waffen-SS an. Nicht, weil sie freiwillig hin wollten, sondern, weil sie juristisch nicht anders von der deutschen Wehrmacht angeworben werden konnten. Das heißt, die ‚Volksdeutschen‘ beziehungsweise Ungarndeutschen -als Staatsbürger von Ungarn- konnten legal nur unter die Fahnen des unga-

¹ Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 47.

² Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 49.

rischen Militärs einberufen werden, oder aber... als ‚Freiwillige‘ von der deutschen Wehrmacht in SS-Strukturen rekrutiert werden. Von den russischen Behörden aber wurden ohne Unterschied alle ‚SS-Leute‘ der gleichen Schuld angeklagt und alle zu 25 Jahre Haft verurteilt“. Viele dieser Gefangenen starben unter unmenschlichen Bedingungen schon in den ersten Lagerjahren. „Andere haben diese Zeit überstanden und wurden nach Stalins Tod amnestiert. Sie konnten in den sechziger Jahren nach Westdeutschland ausreisen oder zu ihren Familien zurückkehren“. Nur einigen Verurteilten „gelang es, der Gefangenschaft zu entfliehen und auf Umwegen in ihre Dörfer zurückzukommen, wo sie aber abgefangen und nach Swaljava in das Lager für politische Häftlinge interniert wurden“. Ach hier fanden viele aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen den Tod¹.

4.6.5. Das Schicksal der Daheimgebliebenen

Als Ende Oktober 1944 die Rote Armee die Karpatenukraine besetzte, lebten dort von ursprünglich 17 000 Deutschen noch 12 000. Die Deutsche Wehrmacht hatte die übrigen im August 1944 nach Deutschland evakuiert². Etwa 8 000 sind dann von den Sowjets an den Oberlauf des Ob, ins Tjumenskaja-Gebiet, sowie links und rechts des Irtysch deportiert worden¹.

Die Deutschen, die ihre Anwesen nicht verlassen wollten und sich gegen die Flucht stellten, wie etwa viele Familien in Plankendorf, Kroatendorf, Pausching, Unterschönborn, Bardhaus und Kobalewitz, erwarteten mit Angst und Ungewissheit „den Einfall der Roten Armee, der Partisanen und das Auftreten derjenigen macht- und rachsüchtigen einfachen Soldaten... Diese Deutschen glaubten, dass niemand ihnen etwas anhaben könnte“, da sie sich politisch nicht betätigt hatten, „auch niemandem Schlechtes getan hatten...“ Aber unter den neuen Machthabern gab es viele, die die Gräueltaten der Nazis auch am eigenen Leib erlitten und nach Vergeltung

¹ Ders.: Die Deportation der Deutschen, S. 49/50.

² Nach Auskunft der gefragten Zeitzeugen aus Pausching ließen sich Familienangehörige von SS-Soldaten evakuieren, weil sie größere Gewalttaten durch die Rote Armee befürchteten.

trachteten. Oft waren es „diejenigen, die im Dorf wenig oder kein Ansehen besaßen und voller Gier und Neid waren“. Sie lieferten als Spitzel den Sowjets alle Informationen, die als Beweismaterial für spätere Verurteilungen dienten².

Frau Margarete Schuster aus Kobalewitz beschreibt den Übergang in das neue System folgendermaßen: „Bei uns waren die Partisanen, die im Wald herumgelaufen sind. Und die haben wir, wir Deutsche, müssen füttern. Es waren bestimmt rußnakische (ruthenische) Partisanen, aber keine aus unserem Dorf. Da kamen sie mit dem Pistolet und was der Mensch hatte, musste er weggeben. Da hat man nicht lange gefragt. Alles, Eier und Fett, und Fleisch, und Speck, und Brot... Dann haben sie unsere Männer weggenommen. S' war zu Weihnachten im 44er Jahr. Nach Svaljava sind sie fort... Und alles zu Fuß getrieben... Uns haben sie immer vorgeworfen, dass wir warten auf Amerika und auf Deutschland. Wir waren Sträflinge zu Hause, weil wir Deutsche sind. Und da ist zu uns auch der ‚Holova‘, also der Dorfrichter, und hat gesagt, dass von jetzt an werden wir nur die ruthenischen Feiertage feiern. Und die Kirche hat man uns weggenommen... Und sie, die Rußnaken, haben verstanden, dass nicht wir ihre wahre Feinde waren, sondern die anderen, welche haben auch von ihnen die Äcker, Geräte und die Religion abgenommen“³.

4.6.6. Heimkehr der deutschen Flüchtlinge

Die meisten der von der Wehrmacht Evakuierten befanden sich in Sachsen und Thüringen in Flüchtlingslagern bis Anfang Juli 1945. Auf Anordnung der Sowjets hatten nun die Geflüchteten in ihre angestammte Heimat zurückzukehren. Mit den Karpatendeutschen befanden sich in den Lagern auch viele Sudetendeutsche, die gemeinsam in Personenzügen nach Prag fahren. „Nach einer Woche Aufenthalt ging die Fahrt nach Preßburg und langsam in Richtung Heimat. Nach dreiwöchiger

¹ Kozauer, Nikolaus: Die Karpaten-Ukraine, S. 93.

² Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 50.

³ Ders. Die Deportation der Deutschen, S. 50/51.

Eisenbahnfahrt kamen wir wieder in unserer Heimatstadt an, dort, wo noch vor einem Jahr unsere Episode begonnen hatte“¹.

Eine besondere Gruppe unter den Evakuierten bildeten diejenigen, die sich entschlossen hatten, freiwillig aus den deutschen Gebieten in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Die Unterbringung in Notquartieren und den Flüchtlingslagern waren derart jämmerlich, dass viele wieder, sicherlich aus Heimweh, in ihre alte Heimat strebten².

Bei der Ankunft der Flüchtlinge in den Karpatendörfern waren „die Häuser inzwischen ausgeplündert, Fenster und Türen abmontiert“ oder sogar von neuen einheimischen Bewohnern eingenommen. „So zum Beispiel in Birkendorf, aus dem alle deutschen Bewohner im Herbst 1944 geflüchtet“ waren und in dem im Frühjahr 1945 etwa 30 ruthenische Familien aus einem abgeschiedenen Bergdorf Rodnykova Huta angesiedelt waren³.

„Verachtet, verschmäht und unerwünscht von den neuen Dorfbewohnern, den Huzulen, betraten wir den heimatlichen Boden... wieder. Überall auf den Straßen, bei Behörden und Ämtern wurden wir verachtet. Haus und Hof waren bereits von ruthenischen Familien beschlagnahmt worden. Für uns Rückkehrer war plötzlich alles versperrt. Niemand wollte uns haben, kein Mensch kümmerte sich um uns, von nun an wurden wir heimatlos...“. Als Vorteil für manche Zurückgekehrte erwies sich, in der Verwandtschaft ruthenische Angehörige zu haben, so konnte zunächst vorübergehend eine Unterkunft besorgt werden.⁴

„Die Ansiedlung wurde von einer speziellen Kommission beim Gebietskomitee organisiert, die entschied, aus welchen Dörfern des transkarpatischen Hochlandes, der Verchovina, und in welche deutsche Dörfer wieder ‚Verdiente vor der sowjetischen Heimat‘ - Familien übersiedelt werden können. Der Übersiedlungsprozess ergriff nicht gleich alle Kreise von Transkarpatien“. So konnten... viele deutsche

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 107.

² Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 51. Vgl. Wagner, Rudolf: Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine. In: Hampel, Johannes: Spurensuche in die Zukunft, S. 18-21.

³ Melika, Georg: Die Deportation der Deutschen, S. 51/52.

⁴ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 107.

Heimkehrer ihre Häuser zwar leer und beschädigt, aber unbesetzt wiederfinden“. Doch für viele begann nach der Rückkehr und nach nur einigen Monaten Aufenthalt im Heimatdorf völlig unerwartet ein neuer tragischer Abschnitt ihres Lebens¹.

„Doch hier in der alten Heimat lebten wir Heimkehrer wie Ausgestoßene und mussten zusehen, wie das mühselig aufgebaute Werk unserer Väter und Vorfahren verächtlich abgerissen und verbrannt wurde. Scheunen, Stallungen, ja sogar Zäune wurden zerstört und als Heizmaterial verwendet. Dieses ungebildete Volk, deren Söhne bei den Partisanen gekämpft hatten, waren nun die neuen Herren, die das Sagen hatten“².

Vor allem die Bewohner von Pausching, aber auch vieler Nachbardörfer, mussten „die Grausamkeiten des stalinistischen Regimes gegenüber der zivilen Bevölkerung erleben. Junge Leute von 18 bis 30 Jahren wurden wie verfolgte Tiere auf den Straßen... und in den Dörfern abgefangen und in das Inland verschleppt“³.

Das Abfangen von jungen Leuten dauerte bis 1948. Die zynische Rechtfertigung des Regimes lautete, dass sich alle Abgefangenen „freiwillig bewarben, um mit Ehre am Wiederaufbau der sowjetischen Wirtschaft teilzunehmen.“ Dieser Menschenjagd fielen auch viele Ungarn und Ruthenen zum Opfer⁴.

Nach Anton Müller⁵ fanden im Jahre 1944 2482 Deutsche aus der Karpatenukraine eine neue Heimat im Westen, davon 1920 in der Bundesrepublik, 373 in „Ostdeutschland“, 58 in Österreich und 121 in Übersee, 10 verstarben.

„Es waren die Reste aus 42 Gemeinden, von denen die bedeutendsten Deutsch-Kutschowa, Mädchendorf, Oberschönborn, Dorndorf, Unterrechendorf, Deutsch-Mokra, Königsfeld, Russisch-Mokra, Groß- und Klein-Tarna gewesen sind“⁶.

¹ Melika, Georg: Die Deportation, S. 52.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 110.

³ Melika, Georg: Die Deportation, S. 52.

⁴ Ders.: Die Deportation, S. 53.

⁵ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 217: „Amtliche Angaben über die tatsächliche Anzahl der Personen aus Karpatenruthenien liegen nicht vor.“

⁶ Wagner, Rudolf: Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine, S. 20. In: Hampel, Johannes: Spurensuche in die Zukunft, S.18-21.

4.6.7. Verschleppung der Karpatendeutschen nach Sibirien

„Am 6. März 1946 war für alle Karpatendeutschen ein historischer Tag. Um Mitternacht zum Aschermittwoch wurden sämtliche ‚Heimkehrer‘, die aus Angst während des Krieges in die Frontlinien zu geraten, im Herbst 1944 nach Deutschland geflohen waren und nach dem Kriege wieder zurückkehrten, gefangen genommen.“ Der russische Geheimdienst NKWD (Vorgänger des KGB) brachte in Zusammenarbeit mit ruthenischen Spitzeln die deutschen „Flüchtlinge“ nach Mukatschewo in ein Sammellager, von wo sie am 13. März zum Bahnhof befördert, in Güterwagen gesperrt und nach Sibirien in die Tjumenskaja Oblast abtransportiert wurden. Mit dieser Schicksalsstunde zum Aschermittwoch „war das Ende der deutschen Kolonialisierung eingeläutet worden“. Sämtliche Heimkehrer wurden wie Schwerverbrecher gefangengenommen.

In Form einer Razzia überfielen bewaffnete Milizionäre alle Deutschstämmigen ohne Rücksicht auf Alter oder Gesundheitszustand und transportierten sie nach Mukatschewo in den als Sammellager umfunktionierten Schulhof der ruthenischen Mittelschule. „Kein Mensch wagte ein Wort zu sagen oder gar zu fragen, wo die Reise nun hingehet. Nur mit den allernötigsten Bekleidungsstücken, Schuhwerk, Essgeschirr und den von der Flucht übriggebliebenen Habseligkeiten wurden sämtliche Familienmitglieder in ein Lager gebracht, das einem Ghetto gleichkam“¹.

In dem Lager gab es weder Verpflegung noch Betreuung für alte und kranke Menschen oder Säuglinge und Kleinkinder. „Und so waren sie genauso der Willkür des russischen Geheimdienstes NKWD ausgesetzt, wie vor zwei Jahren die jüdische Bevölkerung den Schergen Hitlers. Daher stand der Verdacht nahe, dass diesem Transport das gleiche Schicksal drohe, wie dem der Juden“².

Johann Maurer, geboren 1917, aus Mädchendorf erinnert sich an diesen Tag: „...alle deutschen Bewohner wurden versammelt und ihnen verkündet, dass in einer Stunde wir nach Munkatsch müssen. Für die Vorbereitung wurde uns weniger von einer Stunde gegeben. Es war der 6. März 1946. In Munkatsch wurden sehr viele

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 119.

² Ders.: Wanderwege, S. 119.

Leute zusammengetrieben. Es waren ganz alte Menschen und Mütter mit Säuglingen, Familien mit acht und mehr Kindern. Auch ich mit meiner Frau Theresia und zwei Kindern, den dreijährigen Karl, der später in den Armen seiner Mutter vor Hunger und Kälte starb, und der ältere Sohn Friedrich... Am 10. April erreichten wir ein Dorf im Kreis Jarkovo in der Tjumenskaja Oblast“¹.

Am 13. März 1946 wurden alle Lagerinsassen auf dem Bahnhof Mukatschewo in mehr als 20 Güterwaggons ohne jede sanitäre Einrichtungen eingepfercht. 40 bis 50 Personen auf engstem Raum, manche Waggons mit etwas Stroh und Heu ausgelegt, sahen einem ungewissem Ziel entgegen, als der Transport sich in Bewegung setzte. Viele Ruthenen und Ungarn, mit denen die Deutschen jahrhundertlang in Frieden und Eintracht zusammenlebten, säumten den Bahnsteig und nahmen Anteil, als der Zug sich in Bewegung setzt. „Alle fanden es schäbig und unverantwortlich, mit uns Deutschen genauso zu verfahren, wie man es mit den Juden getan hat...“².

Von bewaffneten russischen Wachposten begleitet, ging die Fahrt über die Karpaten in das polnische Mittelgebirge. Schon traten die ersten Gerüchte auf, der Transport ginge in die Ukraine zum Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Ortschaften. Aber bald nahm der Zug eine andere Richtung und fuhr über Minsk und Smolensk geradewegs nach Moskau. „Von nun an war uns frierenden Zuginsassen klar geworden, dass diese Fahrt irgendwo in Sibirien enden würde“. Nach dreiwöchiger Fahrt erreicht der Güterzug die Stadt Tjumen. „Kein Mensch wusste, wo dieses Tjumen lag, denn wer hatte sich jemals näher mit Sibirien befasst. Es war der 10. April und hier herrschte noch tiefer Winter“³.

Alle Verschleppten wurden auf teilweise offene Lastwagen verladen und in nordöstliche Richtung nach sechs- bis achtstündiger Fahrt in das Dorf Pokrowskoje gefahren, einem Verteilerlager. Von dort erfolgte die weitere Verteilung: Kinderreiche Familien kamen nach dreitägigem Transport mit Pferdeschlitten oder auch zu Fuß in das 60 Kilometer entfernten Waldlager Schadricha im Kreis Jarkovo.

¹ Melika, Georg: Die Deportation, S. 53/54.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 121/122.

³ Ders.: Wanderwege, S.122.

In diesen als „Todeslager“ bekannten Ghetto mit verseuchten und primitiven Holzbaracken gab es später unter den Deportierten die meisten Hungertoten. Ein kleinerer Teil der Verschleppten, ebenfalls mit vielen Kleinkindern kam mit Pferdeschlitten in das 45 Kilometer entfernte Lager Bajarik, Kreis Jarkovo. „Selbst den dort ansässigen Russen war es ein Gräuel anzusehen, wie wir Karpatendeutsche müde und verdreckt, mit großen Familien hier ankamen. Keine Spur von Hass ging von diesem Volke aus, eher Mitleid und Bedauern...“. Ein verantwortlicher Transportleiter, der die Deutschen zu den Waldlagern brachte, gestand, „dass er keine Kinder und alte Menschen erwartet habe, sondern gesunde Waldarbeiter. Und jetzt wohin mit diesem Volk?... Es bleibt mir nichts anderes übrig, als die kinderreichen Familien in die Waldlager zu schicken“¹.

Nicht alle aus Plankendorf, Pausching, Oberschönborn und anderen deutschsprachigen Dörfern Deportierte kamen in den Kreis Jarkovo. Wenzel Maingast aus Poliste, geboren 1915, berichtet: „In Tjumen waren wir vier Wochen. Dann ladeten uns die Soldaten auf ein Schiff und führten uns weiter in den Bezirk Chanty-Mansijsk am Irtyš, wo wir verteilt wurden. Die Männer sind auf Waldarbeiten unter Null im Winter, 30 Grad Wärme und unzähligen Mückenstichen im Sommer, mussten wir weit vom Lager auf offenen Maschinen (LKWs) zum Holzschlag fahren. Wir arbeiteten ohne Sonntag und Feiertage, per zwölf Stunden am Tag und bekamen dafür nur 600 Gramm Brot. Manche von uns mussten für sich Erdhütten errichten, weil in den Baracken nicht für alle Platz war. Ich mit meiner Frau und den Kindern mussten in so einer Hütte wie Erdkröten hausen. Erst später wurde es mir erlaubt, eine eigenes Holzhäuschen zu bauen, wo es sich besser lebte: drin war's trocken, warm und durch die kleinen Fenster drang Tageslicht“. Das Verhalten der „Sibirjaki“ (bodenständige Einwohner Sibiriens; d. Verf.) war zu den deutschen Häftlingen anfangs zurückhaltend und feindselig. Doch bald erkannten die von der antideutschen Propaganda geprägten Bewohner, „dass wir friedliche, duldsame und vom Elend und Furcht gebrochene Menschen sind und für ein gutes und freundliches Wort unendlich dankbar sein können“. Der Deportierte Johann Maurer erinnert sich: „Anstelle der Gleichgültigkeit kam zu ihnen das Mitleid. Das Gespenst

¹ Ders.: Wanderwege, S. 122-124.

Statistik über Ort und Zahl von Personen, die 1946 in den einzelnen Arbeitslagern angesiedelt wurden

	Schadricha	Bugry	Bajarik	Karban	Artamonovo	Isovka	insges
1. Dubi	86	–	–	13	–	8	109
2. Bardhaus	–	–	55	–	–	–	55
3. Sofiendorf	14	–	2	22	30	–	68
4. Mädchendorf	–	24	–	10	6	–	40
5. Birkendorf	8	–	22	3	21	6	60
6. Dt.-Kutschowa	20	34	–	7	17	–	78
7. Ober-Schönborn	29	–	–	13	4	–	46
8. Swaljawa	2	–	7	9	13	–	31
9. Dorndorf	17	58	11	–	–	–	86
10. Neudorf	17	–	24	–	82	10	133
11. Pusnjak	34	–	–	–	7	9	50
12. Hrabowo	26	–	22	–	21	5	74
13. Sinjak	98	–	–	58	–	25	181
14. Hrabovnitz	14	70	26	18	–	–	128
15. Munkatsch	–	–	7	–	–	–	7
16. Kroatendorf	–	–	–	34	–	–	34
17. Palanka	–	–	8	5	–	–	13
18. Pausching	–	–	10	–	–	3	13
19. Abranka	–	–	–	–	7	–	7
20. Unter-Schönborn	–	–	4	–	–	–	4
insgesamt	365	185	198	194	208	66	1216

(Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 230)

des deutschen Unmenschen fand unter der einheimischen Bevölkerung keinen Boden und es entblößte sich alle Lüge und aller Betrug der Propaganda.“ Dieser Wandel verstärkte sich besonders in den Jahren nach dem Tod von Stalins 1953. „Wir durften aus dem Lager ins Dorf nur auf einfache Meldung gehen, wo wir nach vielen Jahren wieder Eier und Milch für kleineres Geld uns besorgen durften“, erinnert sich Friedrich Maurer, der auf diese Weise für einen festlichen Tisch für die Familie sorgen konnte, als sein Sohn Friedrich den ersten Schultag feierte.

„Nach drei bis vier Jahren der Ansiedlung in Sibirien konnten die Karpatendeutschen ihre Lebensbedingungen einigermaßen verbessern, indem sie eigene Häuser bauten oder diese ankaufen konnten. Von dieser Zeit an begannen die jungen Lagerleute auch Ehen zu schließen und Kinder zur Welt zu bringen. Heiraten durften sie auch dann, wenn Braut und Bräutigam verschiedenen Waldlagern angehörten“. Im Jahre 1956 bekamen die Deutschen erstmals Pässe ausgestellt, wodurch sie den Bürgern der Sowjetunion rechtlich gleichgestellt waren. Mit gültigem Pass konnten sie Sibirien verlassen und jeden beliebigen Ort der UdSSR wählen, nur mit Ausnahme Transkarpatiens, welches noch 1957 Grenzsperrgebiet war¹.

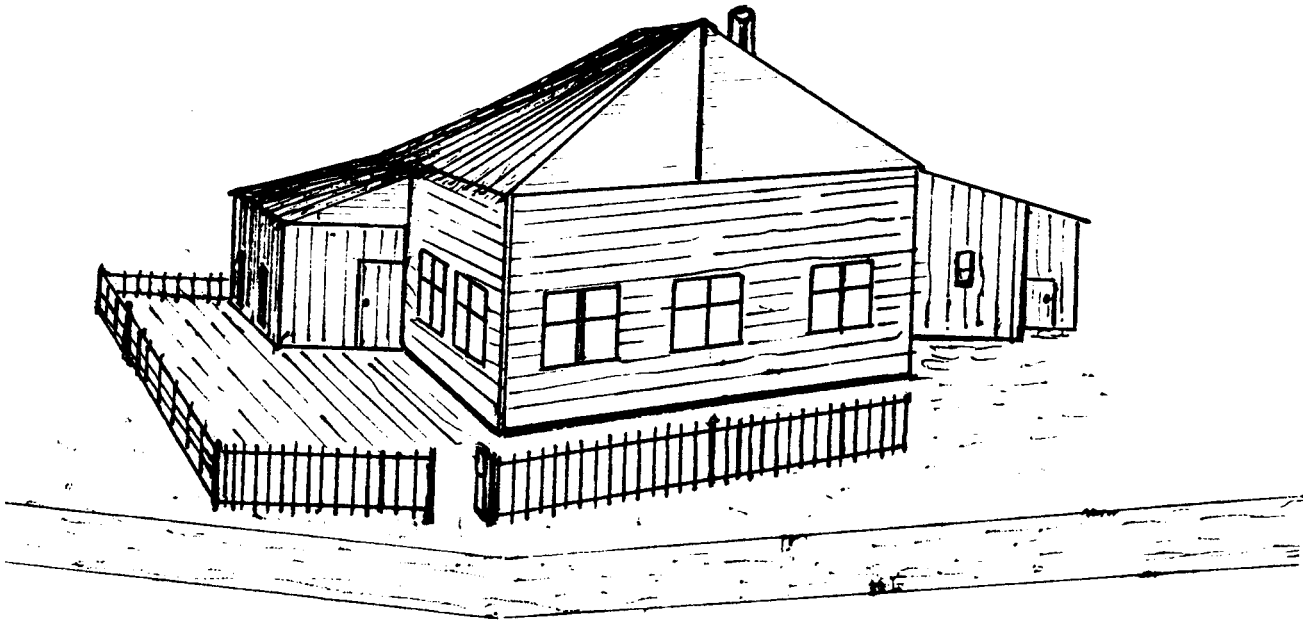
Über die Vertreibung, die Plagen und das schwere Los der Karpatendeutschen berichtet und dokumentiert Leonhard Kowatsch in seinem Werk „Wanderwege der Karpatendeutschen“².

Aus seinen Statistiken geht hervor, dass durch den Transportzug am 13. März 1946 nach Tjumen 1217 Karpatendeutsche aus 20 Ortschaften der „Munkatscher deutschen Sprachinsel“ verschleppt wurden. Während des dreiwöchigen Transports von Mukatschewo nach Tjumen ist niemand verstorben. In den Jahren 1946 bis 1960 kamen 206 Menschen ums Leben. Der Großteil verhungerte oder starb an den Folgen der Unterernährung, aus Altersgründen, verunglückte oder blieb vermisst. Aus den 167 geschlossenen Ehen kamen mit einigen Lediggeburten 364 Kinder in Sibirien zur Welt. Um alle Spuren des Grauens zu verwischen, haben die

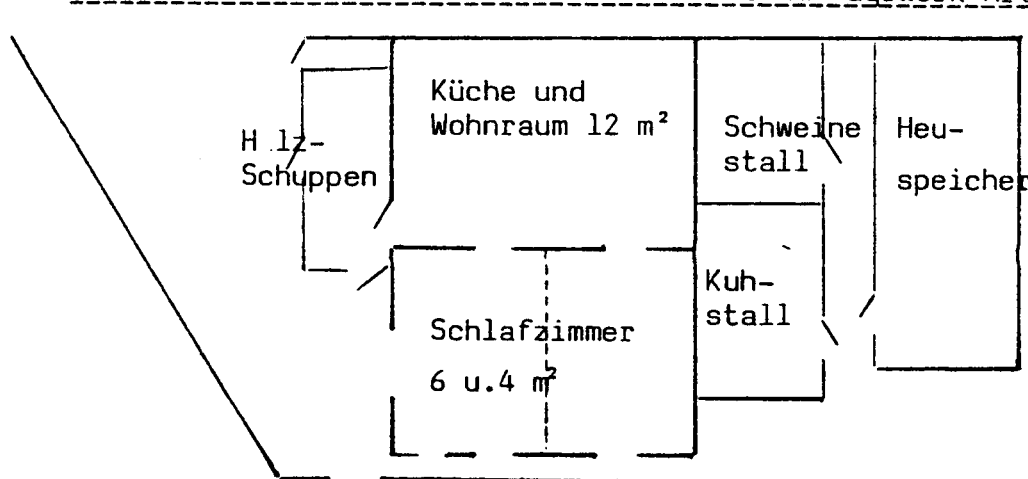
¹ Melika, Georg: Die Deportation, S. 54-58.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 227: „Nach mühevoller Kleinarbeit und dank der hervorragenden Hilfen einiger guter Mitarbeiter, ist es mir 46 Jahre nach dem grausamen Exodus gelungen, eine fast hundertprozentige Aufklärung zu erzielen.“

Abb. 31: Das russische Wohnhaus am Sägewerk Artamonovo, das von Josef Wimmert, sen., seiner Ehefrau Anna, und Tochter Anna, sowie von Leonhard Kowatsch, mit Frau Maria und Ihren beiden Kindern, von 1949–1956 bewohnt wurde. Holzschuppen, sowie Kuh- und Schweinestall waren beiderseits am Haus angebaut.



Grundriß des Hauses von Familien Wimmert im Sägewerk Artamonovo



Als altes Haus wurde es 1949 mit einem Zahltag von 5 Pers.gekauft

Ehemaliges russisches Wohnhaus am Sägewerk Artamonova, 1949 von den Familien Josef Wimmert und Leonhard Kowatsch gekauft und bis 1956 bewohnt (Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 232)

Behörden des Kreises Jarkovo alle „schändlichen Baracken, Waldlager (Utschastki), Sägewerke und sogar manche Ortschaften... in den Jahren 1970 bis 1985 niederreißen und verbrennen lassen. Vom Erdboden verschwunden sind Schadricha, Novostroika, Bugry, Bajarik, Kalymka, Lebjaschje und Travnoe“. Kleinartamonovo wurde durch den Fluss Tobol vollkommen weggeschwemmt und in Artamonovo lebten 1992 nur noch acht Familien ¹.

4.6.8. Rückkehr der Karpatendeutschen nach Transkarpatien

Obwohl im Jahre 1956 den Lagerinsassen die Freiheit verkündet und die freie Wahl ihres Wohnsitzes innerhalb der Sowjetunion erlaubt wurde, konnten die ersten Heimkehrer erst im Jahre 1957 die Reise nach Transkarpatien beginnen. In der Heimat angekommen, schlug ihnen die Feindseligkeit des „Ratsvorstands, der kommunistischen Dorfführung und besonders der KGB-Agenten entgegen... Christliche Werte des Mitleids, der Gerechtigkeit und der Hilfsbereitschaft“ dem Mitmenschen gegenüber waren schon längst durch die „Normen des kämpferischen Kommunismus ersetzt worden. Nur selten konnten die deutschen Heimkehrer ihre Häuser wieder beziehen oder sich im Heimatdorf ansiedeln“².

Auch Johann Maurer fand in seinem Heimatdorf Mädchendorf nach seiner Rückkehr aus Sibirien keine Bleibe. „Nach zweimonatiger Reise kamen wir in Mädchendorf an, aber hier fand ich mein Haus besetzt. Meine Bitte, mir Arbeit und einen Bauplatz zu geben, wurde abgewiesen und wir mussten weg... In Munkatsch gelang es mir, Arbeit und eine provisorische Wohnung zu finden.“ Das anfängliche vage Verhalten der Ruthenen den deutschen Mitbürgern gegenüber hat sich längst zu einem friedlichen Zusammenleben geändert. Immer öfter kam es zu Mischehen zwischen beiden Volksgruppen³.

¹ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 227.

² Melika, Georg: Die Deportation, S. 61.

³ Melika Georg: Die Deportation, S. 61/62.

4.6.9. Beginn des Exodus in den Westen

Mit dem Dekret des Obersten Sowjets am 13.12.1955 über die „Aufhebung der Beschränkung in der Rechtsstellung der Deutschen und Ihrer Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen befinden“¹ begann die Freiheit und damit die Rückwanderung der in Verbannung lebenden Deutschen. Was für einen Teil der Karpatendeutschen 1944 mit der Flucht in den Westen seinen Anfang nahm, fand im Frühjahr 1956 seine Fortsetzung. Das oben genannte Dekret beinhaltete neben dem fehlenden Rechtsanspruch auf Rückgabe des konfiszierten Vermögens auch das Verbot der Rückkehr in die alte Heimat. Mit der Auflösung der „Sondersiedlungen“ begann deshalb für die Deportierten der Exodus nicht nur nach Deutschland und Österreich, sondern auch eine Binnenwanderung innerhalb der Sowjetunion. „Einige Familien zogen 1960 und später nach Moldawien..., andere nach Kasachstan und Kirgisien. Manche hatten das Glück, schon 1959 in die DDR einzureisen.“ Manche „mutige Familien“ wagten sich sogar „trotz des Verbots“ in das „Sperrgebiet“ zurück „nach Kroatendorf, Pausching und Swaljawa oder in die ruthenischen Dörfer nördlich der Stadt Munkatsch. Nur vier bis fünf Familien zogen sogar aus den Karpaten und aus Moldawien wieder zurück in den hohen Norden Sibiriens..., wo der Verdienst wesentlich besser, aber die Kälte noch größer war als im Kreis Jarkovo“². Folge der Deportation war die Zerschlagung der deutschen Volksgruppe. Nachdem Leonhard Kowatsch alle nach Sibirien Deportierten nach den verschiedenen Arbeitslagern namentlich katalogisiert hat³, gelang es Anton Müller die ab 1944 in den Westen Geflüchteten nach Dörfern zu erfassen⁴.

¹ Vgl. Anhang 19: Zeittafel. Volk auf dem Weg, S. 64.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 226.

³ Ders.: Wanderwege, S. 230. Namenslisten und Skizzen der einzelnen Siedlungen S. 143-203.

⁴ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S.217. Statistische Übersicht in Anhang 6.2. Auswanderer 1944-1955. Müller listet die Auswanderer soweit erfassbar auch in der Beschreibung der Siedlungen von Seite 71 bis Seite 188 auf.

Umsiedlung und Verschleppung nach dem Zweiten Weltkrieg leitete den Niedergang der deutschen Volksgruppe ein, beziehungsweise vernichtete die soziale Struktur. Dazu trug auch die Zwangskollektivierung im sozialistischen System bei¹. Die Fortsetzung von Hitlers „Heim-ins-Reich“-Parole war die Deportationspolitik Stalins². Der Höhepunkt in den transkarpatischen Dörfern wurde 1945/46 erreicht. Dass sich die betroffenen Menschen mit den an ihnen begangenen Verbrechen nicht abfinden können, ist allerorts noch gegenwärtig. Nach dem Tod Stalins 1953 und der errungenen Freiheit 1956 begannen die Verbannten 1957 in ihre Heimat zurückzukehren, wo ihnen die Feindseligkeit der kommunistischen Dorfführung und der KGB-Agenten entgegenschlug.

Die Rückwanderung der Russlanddeutschen in die Bundesrepublik Deutschland begann in verstärktem Maße erst mit der sich abzeichnenden politischen Wende. Die Aussiedlerzahlen aus dem Machtbereich der ehemaligen Sowjetunion stiegen erstmals 1987 (14 270) jährlich an und erreichten 1994 ihren bisherigen Höhepunkt mit 213 214, fielen dann stetig bis 2000 auf 95 614³.

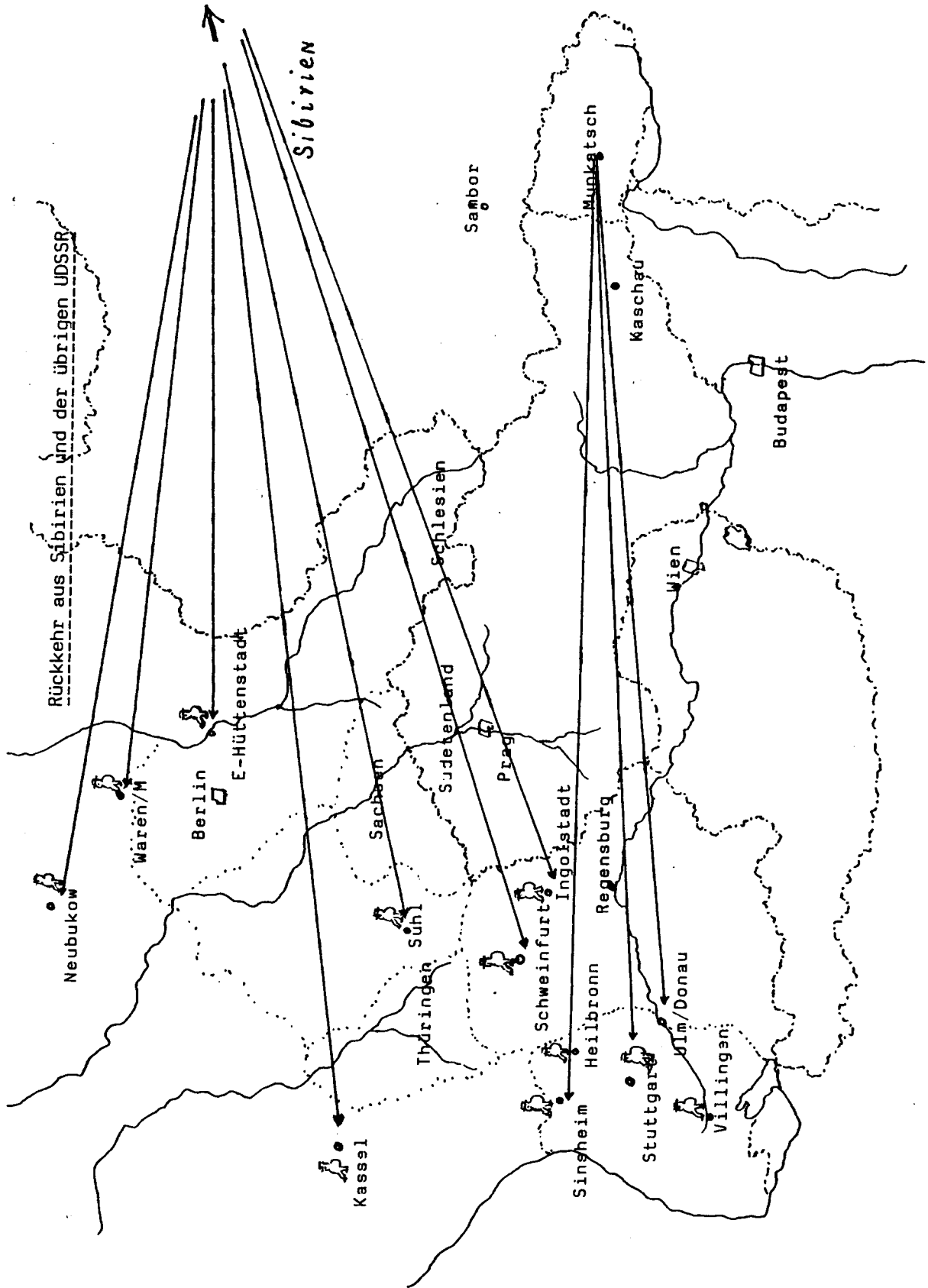
¹ Vgl. Hampel: Spurensuche, S. 96.

² Vgl. Bade, Klaus: Europa in Bewegung, S. 412: Vor Beginn des zweiten Weltkriegs lebten östlich der Reichsgrenzen rund acht Millionen Deutsche oder Personen deutscher Abstammung. „Nach den russischen Kriegsdeportationen nach Osten und den Massenbewegungen von Flucht und Vertreibung nach Westen am Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit davon in Osteuropa und im eurasischen Raum 1950 noch schätzungsweise vier Millionen Menschen deutscher Abstammung. Viele lebten... durch Zwangsumsiedlung und Deportation weit verstreut in fremder Umgebung, isoliert, entrechtet und als ‚Faschisten‘ diskriminiert.“

³ Abb. 145. Vgl. Volk auf dem Weg, S. 65.

Statistische Übersicht über die Anzahl der Landsleute, die nach 1944 in Deutschland und Österreich eine neue Heimat fanden. Amtliche Angaben über die tatsächliche Anzahl der Personen aus Karpatenruthenien liegen nicht vor. Die nachstehende Aufstellung beruht auf einer Zählung der mir bisher bekannten Anschriften.

Gemeinde	Anzahl der Per- sonen	d a v o n				
		in West- Deutschland	in Ost- Öster- reich	in Öster- reich	ausge- wand.	ge- storb.
A. Aus dem Bezirk						
<u>Munkatsch</u>						
Bardhaus	33	27	-	-	6	-
Birkendorf	30	18	8	2	1	1
Deutsch Kutschowa	88	73	6	6	3	-
Kenderesch	11	9	1	-	1	-
Klutscharka	1	1	-	-	-	-
Kustanowitz	18	16	-	-	-	2
Kroatendorf	17	17	-	-	-	-
Mädchendorf	90	53	22	1	13	1
Munkatsch	41	40	-	-	1	-
Ober Schönborn	183	126	30	19	8	-
Palanok	29	25	4	-	-	-
Pausching	24	21	1	1	1	-
Schelestowo	1	1	-	-	-	-
Sofiendorf	181	75	86	1	17	2
Unter Schönborn	53	21	13	2	17	-
B. Aus dem Bez. Swaljawa						
Blaubad	36	31	3	1	1	-
Dubi	67	23	41	3	-	-
Dorndorf	128	103	2	2	21	-
Erwinsdorf	63	48	7	-	8	-
Hrabowo	21	21	-	-	-	-
Pasika	2	1	-	-	1	-
Poliste	10	3	1	-	6	-
Pusniak	10	9	-	1	-	-
Schwalbach-Swaljawa	36	20	14	2	-	-
Ungwar	13	11	2	-	-	-
Unterrechendorf	230	204	5	9	11	1
Zdenowa	3	2	-	-	1	-
C. Aus d. Theresiental						
Deutsch Mokra	330	281	45	2	1	1
Dombo	4	4	-	-	-	-
Königsfeld	400	379	20(?)	-	1	-
Russ. Mokra	104	56	47	-	-	1
Tereswa	5	5	-	-	-	-
D. Aus d. Theißtal						
Beregsas	3	3	-	-	-	-
Bustihaus	2	2	-	-	-	-
Dolha	2	2	-	-	-	-
Hust	6	-	6	-	-	-
Rachov-Zipserei	28	21	-	5	2	-
Gr. Sölösch	24	24	-	-	-	-
Gr. u. Kl. Tarna	110	108	2	-	-	-
E. Kalnist						
Andere	42	34	6	1	-	1
	3	2	1	-	-	-
Zusammen	2482	1920	373	58	121	10



Rückwanderungen der verschleppten Karpatendeutschen (Kowatsch, L.: Wanderwege, S. 231)

II. Teil: Deutsche Kultur im Umbruch nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des fränkischen Dorfes Pausching (1945-2001) – eine volkskundliche Mikroanalyse

1. Einleitung

1. 1. Ziele der Mikroanalyse

Im zweiten Teil der Arbeit soll am Beispiel des Dorfes Pausching eine Mikroanalyse durchgeführt werden, da durch den noch überwiegenden deutschstämmigen Einwohneranteil günstigere Rahmenbedingungen vorherrschen als in den übrigen ehemals fränkischen Siedlungen Oberschönborn, Unterschönborn, Birkendorf und Deutsch-Kutschowa¹.

Der Verfasser setzte sich zum Ziel, die ältesten Spuren der Besiedlung zu erforschen durch Vergleiche der Dorf- und Hofform, des Brauchtums und des religiösen Lebens. Zu ergründen war die Mentalität der „stolzen Pauschinger“ gekennzeichnet von einem teils überschwenglichem Selbstbewusstsein ebenso wie der soziale Wandel nach dem Zweiten Weltkrieg bedingt durch die Zerschlagung der traditionellen Strukturen. Durch Zeitzeugenbefragung konnte Leben und Leid bis mehr als 60 Jahre zurück verfolgt werden mit der Zielsetzung, Überlebensstrategien der ethnischen deutschen Minderheit zu erkunden, vor allem während die Zeit der Diskriminierung und Verfolgung im sozialistischen System.

Ein weiteres Kapitel beinhaltet die Fragestellung nach dem Erhalt der kulturellen Identität, inwieweit Glaube und Sprache zur Kontinuität beitragen oder der Wandel des Wertesystems die Dorfgemeinschaft beeinflussen konnte. Akkulturationsprozesse nach 1945 bis zum heutigen Tag waren aufzuhellen ebenso wie die Frage nach Integration oder Abschottung innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft.

Das abschließende Kapitel hat die Zukunftsperspektiven der deutschstämmigen Volksgruppe zum Inhalt unter den Aspekten des Bleibens oder Auswanderns. Die

¹ Anton Müller, Karpaten-Ruthenien, S. 79-120. Müller beschreibt schwerpunktmäßig diese fünf fränkischen Siedlungen anhand von Angaben über Besiedlung, Sippennamen nach archivalischen Forschungen, Bevölkerungsentwicklung, Auswanderungen nach 1945, Mundartvergleichen, Brauchtum, Ortsplänen, einzelner Gebäude. Vgl. Abb. 15.

Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse beeinflusste und beeinflusst die zwischenmenschlichen Beziehungen und verändert stetig die Struktur der Bevölkerung im Dorf¹. Daraus stellt sich Frage nach den realen Überlebenschancen des Deutschtums und den möglichen Auswirkungen und dem Sinn der verschiedenartigsten Hilfemaßnahmen aus dem Westen, die das Ziel haben auf die Auswanderungsbestrebungen einzuwirken. In Zusammenhang damit ist die Problematik der bereits Ausgesiedelten aufzuzeigen verbunden mit dem Prozess der Akkulturation, dem Erhalt der Traditionen, dem Zurechtfinden im Wertesystem der westlichen Welt.

1.2 Quellen und Vorgehen

In den letzten Jahren hat in der Sozial- und Geschichtswissenschaft das Interesse an biographischen Zeugnissen von Individuen und Gruppen zugenommen, „die Lebensumstände... in einer relativ unbekanntem Sozialwelt aus der unmittelbaren Sicht der Betroffenen zu erfassen“².

In Oral-History-Studien³ sollen die Kultur- und Lebensweise, Denk- und Verhaltensweisen der Deutschstämmigen in der Munkatscher Sprachinsel, vor allem der Pau-

¹ Deshalb gestaltete sich die ganze Forschungsarbeit in und um Pausching als ein schwieriges Unterfangen, um die noch vorhandenen beziehungsweise verschwindenden Spuren des Deutschtums zu erfassen.

² Ludewig, Thomas: Die biographische Methode- Erschließung der sozialen Welt aus erster Hand. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, Heft 1/1995. S. 38. „Hinter diesem Interesse steht aber auch die sozialwissenschaftliche Erkenntnis, dass sich die kulturelle und soziale Lebenswirklichkeit von Menschen nur erschließen und verstehen lässt, wenn man ihre Denk- und Verhaltensweisen sowie ihre Orientierungen und Werte kennt. Um dies jedoch erschließen und verstehen zu können, sind unmittelbare Zeugnisse von den Menschen selbst nötig. Gebraucht werden Daten, die mit der Perspektive der betroffenen Menschen übereinstimmen. Zeugnisse aus ‚erster Hand‘ also.“

³ Vgl. Schenda, Rudolf: Lebzeiten, S.9/10: Schenda schreibt von einer „anderen Art der Geschichtsschreibung“ der letzten zehn Jahre: „Autobiografische Methode und Oral-History-Forschung- Die Historiker werten dabei bisher unbekannte Datenträger aus: Reiseschilderungen, Rechnungsbüchlein, Briefsammlungen, Lebensberichte- persönliche Daten also... und um der

schinger untersucht werden. Schwerpunktmäßig musste gezwungenermaßen auch nach der Methode der Oral-History vorgegangen werden, da im Gemeindearchiv Pausching schriftliche Quellen und Statistiken nur aus der Gegenwart verfügbar sind. Alle Archivalien und Dokumente wurden von den Machthabern ab 1945 vernichtet, um so alle Spuren des Deutschtums zu verleugnen. Erst nach der Zeit der politischen Wende nach 1990 kann ohne Auflagen und frei geforscht werden, ohne dass Gesprächspartner irgendwelche Bspitzungen oder Repressalien befürchten müssen. Aus diesem Grund war es für den Verfasser besonders schwierig entsprechend verlässliche Daten zur Zeit vor 1990 zu eruieren.

Zur Datengewinnung dienten die Methoden der Befragung von Gewährspersonen, des Experteninterviews und teilnehmenden Beobachtung. Daneben waren zahlreiche Arbeiten mit Fotografieren und Vermessen zu erledigen.

Die Literaturarbeit diente dem Aneignen eines Grundwissens und Überblicks, um nach der deduktiven Methode die Erkenntnisse auf Pausching übertragen zu können. Als wertvoll erwiesen sich hier das „Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde“ mit hochwertigen einzigartigen Beiträgen über Kultur- und Lebensweise, Sprache, Sachkultur, Erzähl- und Liedgut der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion und Südost-Europa. Die Publikationen „Volk auf dem Weg“ von der „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ erwiesen sich ebenso wertvoll wie die Beiträge von den Priestern Josef Trunk und Burkhard Nogga in der Zeitschrift „Leben“ mit Berichten aus erster Hand über die Karpatendeutschen, herausgegeben von der Gebetsgemeinschaft „Friedenszeichen e. V.“, Waldbronn. Als archivalische Quellen konnten Anton Müllers Angaben in „Karpaten-Ruthenien“ über Pausching mit eingebracht werden.

jüngeren Vergangenheit auf die Spur zu kommen, fragten sie die noch Lebenden hohen Alters nach deren Erinnerungsschätzen... Die Forschungstechniken der Oral-History –der Geschichte aus dem ‚Maul‘ des Volkes- ...nehmen die Aussagen des Mannes (und der Frau!) auf der Straße ebenso ernst wie die Informationen aus der Buch-Geschichte, werten sie aber nicht als absolute Wahrheit, sondern benützen sie entweder zur Ergänzung der offiziellen, intellektuellen Geschichtsschreibung oder aber, um an die herkömmlichen Quellenmaterialien neue Fragen zu stellen, die man bisher nicht für bedeutend gehalten hatte.“

Die Befragung der Gewährspersonen erfolgte auf verschiedenste Weise, oft spontan, nicht geplant oder genauer methodisch vorbereitet. Explorative Interviews nach einer allgemeinen Impulsfrage führten oft dazu, dass der oder die Befragte dem Besucher aus dem Westen möglichst viel aus dem von Schicksal geprägten Leben vermitteln wollte. Bei einer derartigen Dominanz der Befragten war meist das Einhalten eines Frage-Antwort-Rasters nicht mehr möglich¹. In verschiedensten Situationen konnte der Befrager Informationen und Eindrücke sammeln: als Gast in Wohnzimmern, auf der Straße und im Feld, nach dem Gottesdienst vor der Kirche, im Schul- und Lehrerzimmer, in der Gemeindekanzlei. Oral-History als Forschungstechnik sollte hier für einen möglichst breiten Anwendungsbereich offen gehalten werden. Informationen und Daten wurden zum Teil durch Gedächtnisprotokoll schriftlich oder durch Tonbandaufzeichnung festgehalten, zum Teil Befragungen nach Fragenkatalog mit gleichzeitigen Notizen oder Tonbandaufzeichnungen durchgeführt.

Umso mehr erwies sich der Einsatz des Tonbandgeräts bei der teilnehmenden Beobachtung als besonders wertvoll, weil dadurch gleichzeitig das Verhalten, Gestik und Mimik der Beobachteten aufschlussreich sein konnten, sei es während des Gottesdienstes, Darbietungen im Haus des Deutschen Kulturvereins, im Kindergarten oder Schulunterricht, Krankenhaus oder Fabrik. Immer lieferte die Methode der teilnehmenden Beobachtung „zusätzliche Erkenntnisse über soziale und kulturelle Objektivationen der im Forschungsfeld Handelnden“².

Für die Experteninterviews wurden Personen gewählt, die möglichst repräsentativ für einen Bereich umfassende, kompetente, verlässliche und fachspezifische Aussagen zu liefern vermochten: die beiden erwähnten Priester, Bürgermeister a. D. Emil Vogel, die Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins Magda Hudak, der Vor-

¹ Ludewig, Thomas: Die biographische Methode, S. 41: Narrative Interviews haben „für die sozialwissenschaftliche Forschung einen überragenden Stellenwert. Hier handelt es sich um ein offenes Verfahren, bei dem der Befragte ohne äußere Vorgaben die lebensgeschichtlichen Themen entsprechend seinen Relevanzen und Orientierungen auswählen und sie zu einer komplexen Erzählung strukturieren kann.“

² Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion, S. 31.

sitzende der Gesellschaft der Deutschen „Wiedergeburt“ Soldan Kismann, Kulturattachee Oswald Wutzke, Deutschlehrerin Oktavia Kainz.

Für den Befrager erwies sich die große Gesprächsbereitschaft, Aufgeschlossenheit und überschwängliche Gastfreundschaft als sehr hilfreich und motivierend. Die Freude der Gewährspersonen über das Interesse eines Besuchers an ihrem Leben, Schicksal und ihrer jetzigen Lebenssituation war allerorts spürbar. Bei jedem angekündigten Besuch stand bereits im Wohnzimmer das üppige Begrüßungsgesessen auf dem Tisch. Bei den Gesprächen entstanden viele persönliche Freundschaften, die auch nach der Aussiedlung nach Deutschland noch Bestand haben.

Für die Forschungsarbeiten waren wiederholt Fahrten in die Karpatenukraine und nach Pausching notwendig: 6. bis 10. Oktober 1997 als Begleiter einer Delegation, 3. bis 10. Juni 1998 zum Schüleraustausch mit der eigenen Klasse, 25. August bis 2. September 1998, 25. bis 30. April 2000, 6. bis 12. August 2000, 15. bis 19. August 2001 zu Forschungsarbeiten.

2. Pausching- ein fränkisches Dorf - identitätsstiftende Faktoren

2.1. Traditionelle Strukturen

2.1.1. Besiedlung

Als Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn am 25.7.1746¹ starb, bekam sein minderjähriger Neffe Eugen Erwein von Schönborn die Grundherrschaft übertragen und wurde so der Alleinerbe der gesamten Schönborngüter in Oberungarn. Während der Zeit seiner Minderjährigkeit führten sein Onkel, der Erzbischof von Trier, Franz Georg von Schönborn, und seine Mutter, die verwitwete Gräfin Maria Theresia von Montfort die Vormundschaft.

Unter der Herrschaft der Gräfin kamen, angeregt durch die günstigen Angebote des zweiten Siedlungspatents vom 8. Dezember 1749, zahlreiche deutsche Kolonisten in Mukatschewo an, um sich unter ihrer Herrschaft anzusiedeln. Noch im Jahre

¹ Kist, Johannes: Fürst- und Erzbistum Bamberg, S. 120.

1750 gründeten acht Familien aus der Würzburger Gegend¹ ein an der Straße von Mukatschewo nach Beregszasz gelegenes Dorf auf den Namen „Montefortsorge“, nach dem Namen der kommissarischen Grundherrin. Durch die Zuwanderung von weiteren durch die Gräfin geworbenen Siedlern, „Vorderösterreichern und Schwaben“, wie die Grundherrin sie zu nennen pflegte, stieg die Zahl auf 21 Familien².

Im allgemeinen wurden die deutschen Kolonisten in bestehenden Ortschaften angesiedelt oder in jenen verödeten Orten, wo die alte Dorfanlage oder Spuren früheren Lebens noch sichtbar waren. Damit konnte der Grundherr „Geld für den Wiederaufbau sparen, denn er musste ja Vorschüsse an Bauholz, Verpflegung, Saatgut und Zugtiere leisen“³. Aller Wahrscheinlichkeit hat das Dorf bereits bestanden, war aber derart verwüstet, das das Oberamt der Grundherrschaft die Dorfanlage neu aufteilte⁴. Es muss auch ein Bestreben der Grundherrschaft gewesen sein, geschlossene und verkehrsgünstige Siedlungsgebiete für die Franken zu schaffen, denn Pausching und Unterschönborn liegen als Nachbargemeinden an der Hauptverkehrsstraße von Munkatsch nach Beregszasz, durch den Stadtwald getrennt Deutsch-Kutschowa, Oberschönborn und Birkendorf als benachbarte Gemeinden an der Straße von Munkatsch nach Huszt⁵.

Die Administration war gefordert, den Siedlern über die Schwierigkeiten in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft hinwegzuhelfen. Die ersten Siedler in Montefortsorge kamen 1750 nach den Vergünstigungen des ersten Siedlungspatents in den Besitz von kostenlosem Ackerland, einer Parzelle für das zu errichtende Anwesen, erhielten dazu das nötige Bauholz, die freie Nutzung von Brennholz, Zuteilung von „einem Kübel Weizen und vier Kübeln Korn“ als Saatgut, Lebensmittelvorräte bis zur ersten Ernte, sowie sechs Jahre Steuerfreiheit⁶.

¹ Vgl. Anhang 4. Müller Anton meint mit „Würzburger Gegend“ den Raum des heutigen Unterfrankens.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 99: Gräfin Montfort pflegte ihre Siedler so zu nennen.

³ Schödl, Günter: Land an der Donau, S. 132.

⁴ Vgl. Dorfplan der Gemeinde Pausching, Abb. 100.

⁵ Vgl. Abb. 15.

⁶ Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 49. Vgl. Auswanderungspatent in I. Teil/Kap. 3.4

Zwei Monate später im November 1750 wendeten sich diese Siedler an den Administrator, mit der Bitte um eine Zuwendung an Heu für den Winter, da sonst das Vieh aus Futtermangel nicht überwintern könnte. Das Oberamt kam dem Anliegen entgegen und stellte jedem der neun Haushaltungen ein halbes Klafter Heu und zwei Fuhren Stroh kostenlos zur Verfügung unter der Bedingung, das solches im Falle einer Forderung durch die Herrschaft bezahlt werden müsse¹.

Die Getreideaushilfe wurde nicht nur den Neuangekommenen, sondern den schon sesshaften Siedlern bewilligt, „wenn diese infolge von Misswuchs, Viehseuche oder Pest in Not gerieten“. Dazu gab die Herrschaft auch Hornvieh leihweise aus den eigenen Meiereien ab mit der Möglichkeit der späteren Bezahlung. Der herrschaftliche Kastner Kraus in Beregszasz erhielt auch im März 1751 den Auftrag, aus den Vorräten den Supplikanten² in Montefortsorge gegen spätere Rückzahlung Brot zu geben³.

„Jeder Kolonist musste vor Inbesitznahme mit einem Treueeid bekräftigen“, dass er sich einschließlich aller seiner Nachkömmlinge „beiderlei Geschlechts als ewiger Untertan der Schönbornischen Herrschaft untergebe“⁴.

Die beeideten deutschen Siedler leisteten als ergebene Untertanen Pionierarbeit auf den erworbenen Gütern, „wussten aber auch... ihre berechtigten Ansprüche geltend zu machen“. Manche Ortschaften, die den deutschen Kolonisten zugewiesen wurden, lagen fern von Mukatschewo, so dass die Bewohner keine Gottes-

¹ SbAM A33 Fasz. 183 fol.1. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 99: Unter den Bittstellern erscheinen die Familiennamen „Steffan, Weid, Memmel... 1751 kaufte Ernst Pfeifer aus Oberschönborn den Grund des Caspar Memmel ab und übersiedelt nach Montefortsorge.“

² Bittsteller

³ SbAM A 34 Fasz. 183 fol. 2. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 49.

⁴ SbAM A 34 Fasz. 183 fol. 2. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 50. Vgl. Kuhn, Martin: Franken wandern aus, S. 1118. „Über das in Ungarn landesübliche Wort ‚Leibeigenschaft‘ im Text ihres Treueeides, den jeder Siedler für sich und seine Nachkommenschaft leistete, waren die Franken nicht wenig aufgehalten. In einer 1734 an den Plenipotentarius k. k. Kammerrat J. Uhlein gesandten Erklärung stellte der Bamberger Fürstbischof fest, dass es sich bei diesem Sprachgebrauch im ungarischen Reichsgesetz nicht um eine persönliche Leibeigenschaft, sondern um eine ‚erbgeschuldete Untertanenschaft‘ handle.“

dienste besuchen, ihre Kinder keine Schule besuchen konnten, wegen der großen Entfernung der Besuch von Wochenmärkten und damit der Handel mit Lebensmitteln unmöglich war. In solchen Fällen stellten sich die einwandernden Franken gegen eine Ansetzung, wie zum Beispiel im Dorf Gorond, wo 28 Bauernhöfe verödet lagen, und forderten die Zuteilung nach Montefortsorge mit der Begründung, weil man dort an der Landstraße liegend „in einer Gehstunde nach Munkatsch gelangen“ könne¹. Die ersten acht fränkischen Familien benannten entgegen dem Wunsche der Gräfin den Ort auf den Namen Pausching, weil er bereits von den dort wohnenden Ungarn „Posahaza“² genannt wurde.

Nach dem Tod der Gräfin 1751 setzte der mittlerweile mündige Sohn Eugen Erwein das Werk seiner Mutter bis zu seinem Tod 1801 fort. Als Grundherr besaß er die Gerichts- und Verwaltungshoheit im herrschaftlichen Oberamt mit dem Sitz in Mukatschewo.

Ökonomisierung, Industrialisierung und Merkantilismus, in der theresianischen Epoche vom Staat gefördert, versuchte Eugen Erwein im kleinen auf seinem Land durchzusetzen³. Anbau von Futterpflanzen und der ersten Kartoffeln, Veredelung von Obstbäumen, Maulbeerbauplantagen für Seidenraupenzucht, unter anderem auch an der Pauschinger Hauptstraße, zählen zu seinen Verdiensten⁴.

Mukatschewo an der Lattoriza und das fünf Kilometer vom drei Kilometer entfernte Pausching zeichneten sich durch eine gesicherte Wasserversorgung aus. Vor allem

¹ SbAM A 34 Fasz. 183 fol. 2. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 50.

² Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 50. Nach Auskunft von älteren Pauschingern soll der Familienname Pausch (ung. Poza) verbreitet gewesen sein. Ung. „-haza“ zu dt.: „-heim“.

³ Hutterer, Claus Jürgen: Die deutsche Volksgruppe in Ungarn, S. 34. Das Bestehen der Habsburger und privater Grundherren war, in den verwüsteten und unbevölkerten Landesteilen „eine fruchtbare Landwirtschaft, eine spezialisierte Industrie und einen regen Handel zu errichten.“

⁴ Kuhn, Martin: Franken wandern aus, S. 126. Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpaten (1728- 1746), S. 425/426. Eugen Erwein hat damit zum Teil die „Verbesserungsvorschläge“ der Grundherrschaft und deren Verwaltung von 1729 verwirklicht. Ziele waren unter anderem die Anlage von neuen Meierhöfen, Verbesserung der Pferde- und Schafzucht, Weinhandel mit Polen, Holzhandel mit Südungarn, Aufbau von Tuch-, Strumpfmanufakturen und einer Glashütte, Entwässerungsmaßnahmen, Regelung der Jagd,

die Siedler in den höher gelegenen Karpatendörfern hatten immer mit Wasserknappheit zu kämpfen. Aus diesem Grund ist es erklärlich, dass es auch zu Umsiedlungsbewegungen innerhalb der Transkarpaten kam und immer wieder deutschstämmige Siedler nach Pausching in frei gewordene ruthenische und ungarische Häuser drängten¹.

In den Jahren nach der Besiedlung schlossen sich den ersten Siedlern als größere Gruppen 1772 sechs Familien aus den nahegelegenen Dörfern Lutschka und 1773 sechs Familien aus Fogaras an, 1774 die gleiche Anzahl fränkischer Bauern².

Die für die Landwirtschaft ideale Bodengüte und die günstige Lage des Dorfes an der viel befahrenen Straße nach Beregszasz boten alle Voraussetzungen für eine rasche und günstige wirtschaftliche Entwicklung, besonders die Nähe zum Markt in Mukatschewo wirkte sich für die bäuerliche Bevölkerung vorteilhaft aus³.

Die Grundherren nutzten jede Möglichkeit, einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung in ihren Dörfern einzuleiten. An verkehrsreichen Straßen, Kreuzungen und zentralen Lagen in den Orten errichteten sie oft Geschäftshäuser, die sie an handelstüchtige Juden verpachteten. Das noch bestehende Wirtshaus, heute mit integrierter „Kaufhalle“, betrieb bis 1942 eine jüdische Familie⁴.

Den ursprünglichen Ortskern mit den beidseitig regelmäßig angelegten Gehöften bildet die Hauptstraße von der Kirche Richtung Wirtshaus bis zur Engelsa-Straße. Alle weitere Bebauung erfolgte als Streusiedlung mit schon vor 1940 erbauten

Instandsetzung des herrschaftlichen Wohnschlosses.

¹ Lieb, Josef; geboren in Pausching, wohnhaft Oberottmarshausen, private Aufzeichnungen.

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 99.

³ Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S. 51. Vgl. Weber-Kellermann: Zur Interethnik, S.142: „Nach Überwindung der Schwierigkeiten innerhalb der ersten zwei bis drei Generationen hatte sich... ein Zugehörigkeitsgefühl zu Landschaft, Siedlung, Boden und Menschen entwickelt, das schließlich einmündete in das Bewusstsein, daheim zu sein.“

⁴ Glas, Johann; Pausching (Befragung August 1998). Vgl. Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpaten (1728- 1746), S. 423. Die Juden waren nicht robotpflichtig und bezahlten für ihre Duldung und Schutz durch die Herrschaft Kopfsteuer und Einkommenssteuer... „Sie pachteten herrschaftliche Schenken und betrieben Landwirtschaft, da den Schankwirtschaften auch Bodenstücke angegliedert waren.“

Wohnhäusern und Gartenanlagen. Im Laufe der weiteren Bebauung haben sich die einzelnen Siedlungen zu ganzen Straßenzügen geschlossen bis zum heutigen Aussehen. Zur Zeit erfolgt die weitere Bebauung in der Nova- und Lisna-Straße¹.

Die Herkunftsorte² der fränkischen Siedler waren die ärmsten und wenig ertragreichen Gegenden Frankens schwerpunktmäßig aus der Rhön und den Hochlagen des Frankenwaldes. Die Dörfer im Landkreis Kronach, Hesselbach³ und Birnbaum⁴, stellten den größten Teil der fränkischen Auswanderer nach 1733⁵. Gebäude aus der Zeit der Ansiedlung sind in beiden Dörfern nicht mehr vorhanden, eine klare Siedlungsstruktur nicht erkennbar. Somit ist ein Vergleich nicht möglich, da zwar ältere Nebengebäude in den Karpatendörfern teilweise noch vorhanden sind, in beiden genannten oberfränkischen Dörfern Hesselbach und Birnbaum dagegen alle erneuert sind⁶.

¹ Abb. 100 (Ortsplan mit Eintrag der ursprünglichen Bebauung und Aufteilung der Anwesen) und Hausformen Abb. 101 bis Abb. 134 (Fotos vom August 2000). Nach Recherchen und Befragung vom August 2000.

² Anhang 4.

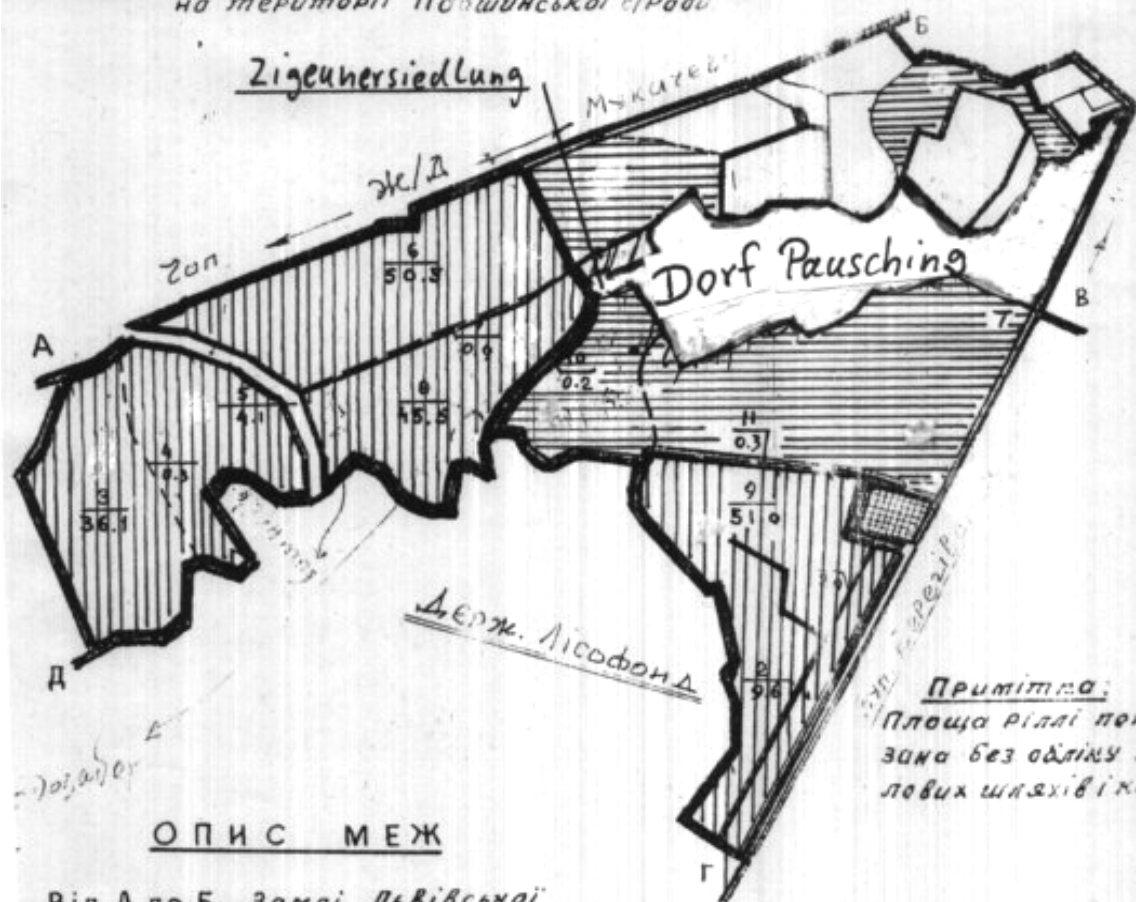
³ Abb. 151/152.

⁴ Abb. 153/154.

⁵ Vgl. Designation vom 29.5.1733; Verzeichnis der fränkischen Aussiedler in: I. Teil/ Kap. 3.4.

⁶ Erkundung und Recherchen im August 2000.

ПЛАН Мукачівського радгоспу-технікуму
на території Павшинської с/ради



Примітка:
Площа ріллі показана без обліку пологих схилів і косяк

О П И С М Е Ж

- Від А до Б Землі Львівської з/дороги.
- " Б " В м. Мукачево Землі
- " В " Г Держземзапасу
- " Г " Д Землі Мукачівського лісукомбінату
- " Д " А Землі Великолучківської с/ради.

Умовні позначення:

- Verpachtungen зем. радгоспу-технікуму
- при видні землі Pausching
- госп. дорські з/вкр.

Erläuterung:

- Verpachtungen an das Technikum (Landwirtschaftsschule) in Munkatsch
- Privatbesitz; Felder der Pauschinger
- Dorfbereich

ПОГОДЖЕНО

Начальник відділу земельних ресурсів району

Голова Павшинської с/ради

Директор Мукачівського радгоспу-технікуму



І.А. Пелих

Е.М. Фогел

В.П. Долинський

Gemarkung Pausching, 27.1.1997 (M=1:25000), ergänzt in deutscher Sprache (GAP)

PÓSAHÁZA

Alapok összeállítása:

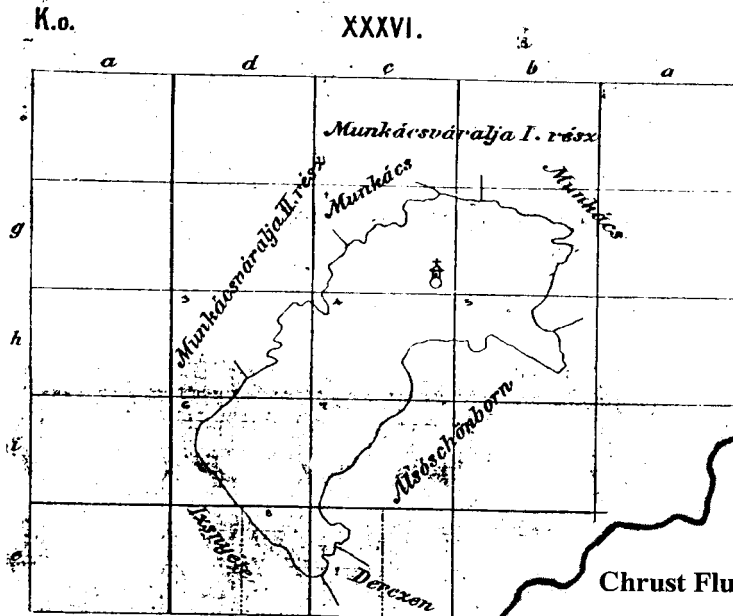
Bereg vármegyei
kisközség

kataszteri térképének másolata

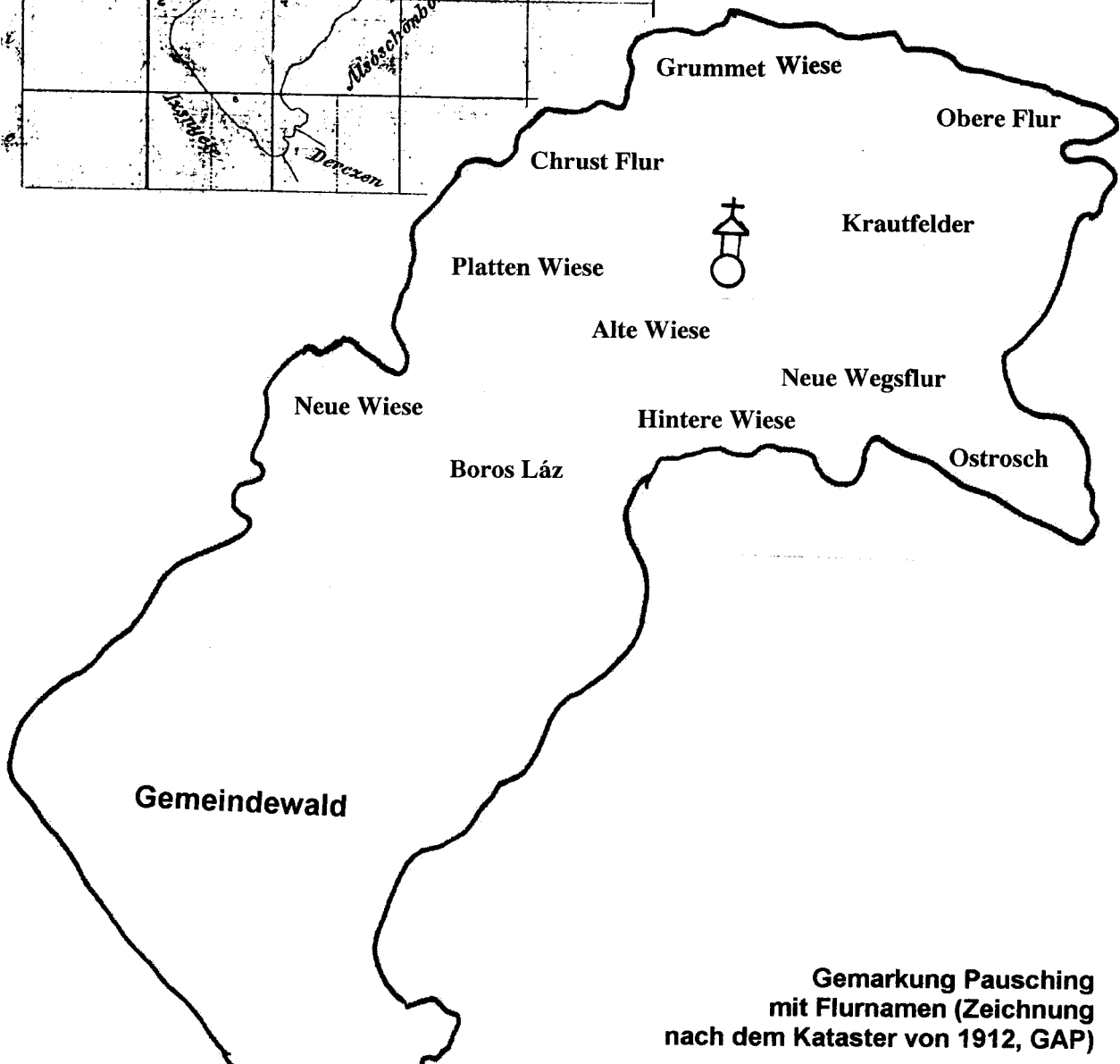
az 1912. évi mérnöki nyilvántartás szerint

Budapest, 1914.

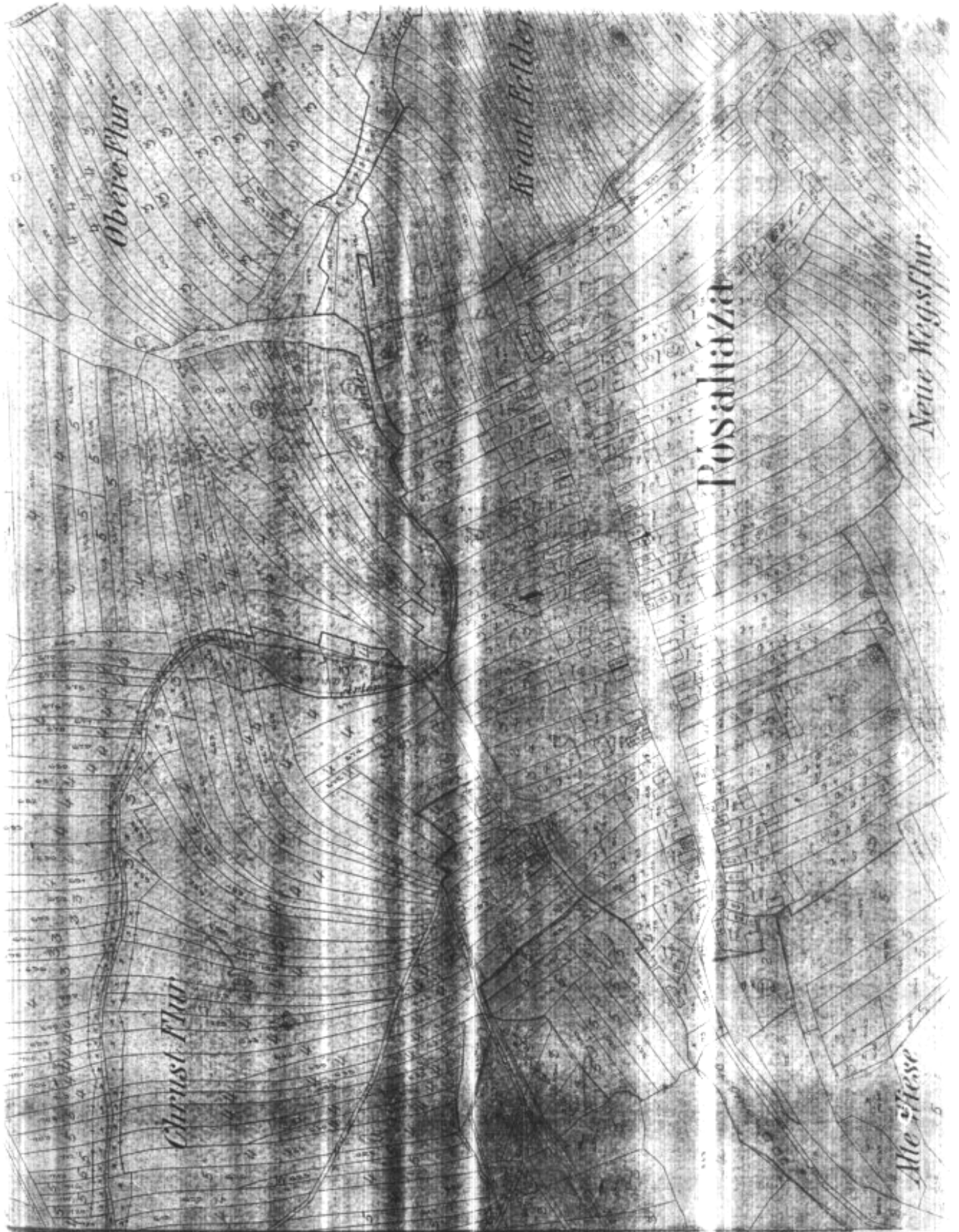
Méretarány 1:2880.



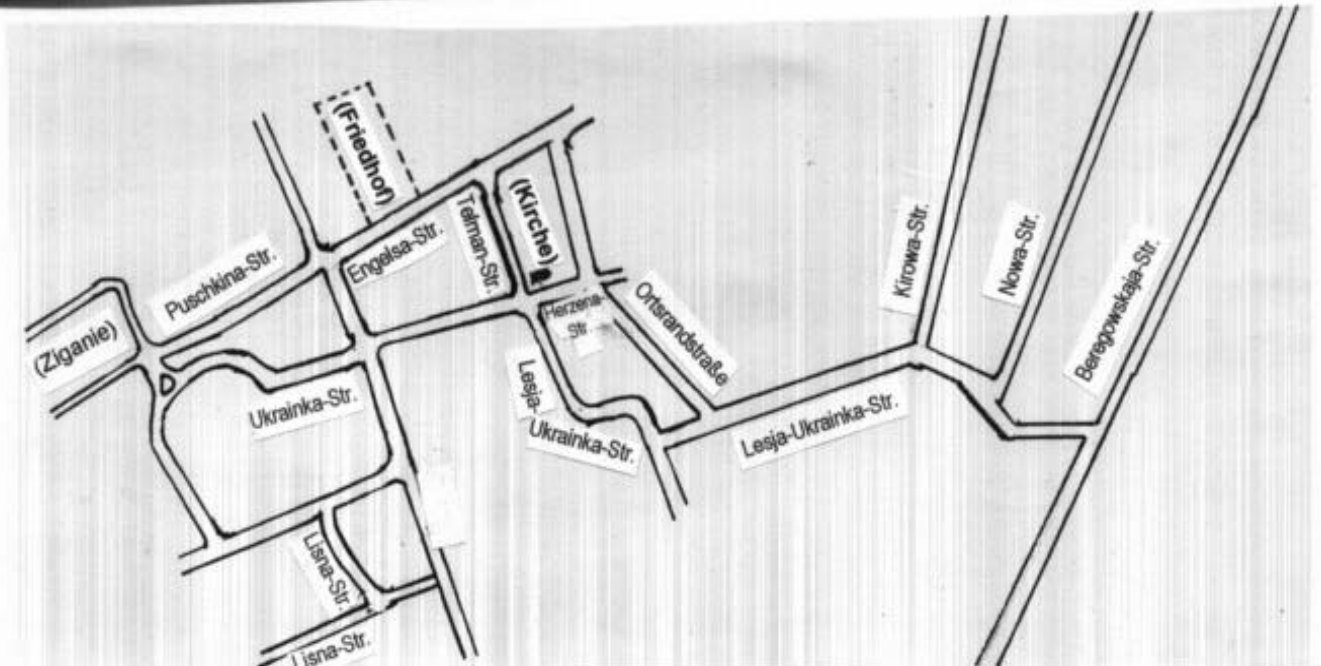
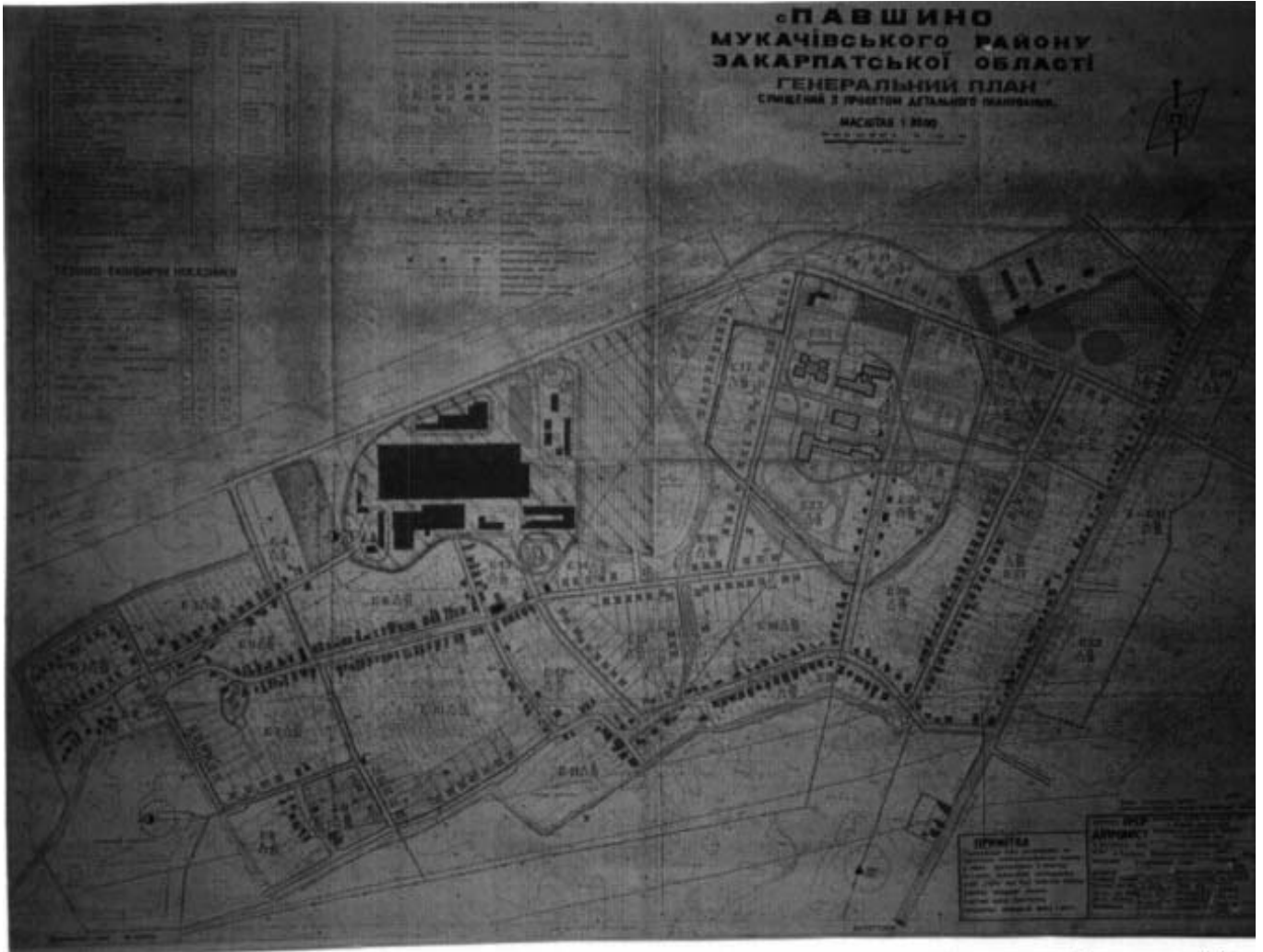
18



Gemarkung Pausching
mit Flurnamen (Zeichnung
nach dem Kataster von 1912, GAP)



Katastrerauszug von 1912 (GAP)



Dorfplan von 1991 mit Straßennamen; farbig ergänzt durch Neubaugebiete (GAP)

Straßenansichten: Hauptstraße in Richtung Kirche



Hauptstraße entgegengesetzt von der Kirche aus

2.1.2. Hofanlage

2.1.2.1. Wohnhaus

Für seine Untersuchung wählte der Verfasser das für Pausching typische Anwesen von Frau Barbara Vogel, Hauptstraße 92¹. Das Haus wurde 1890 erbaut; in der Skizze bleiben Um- und Anbauten unberücksichtigt, um den ursprünglichen Charakter der Aufteilung wiederzugeben. Die folgende Beschreibung steht im Vergleich mit Siedlungsbeispielen des nördlichen Unterfranken, der Herkunftsregion der Auswanderer².

Die ersten Wohnhäuser der 1750 ankommenden Siedler entstanden in Fachwerkbauweise mit Strohdächern, später zum Teil mit Schindeldächern, heute in Anpassung an die ungarische Bauweise mit Blech- und Ziegeldächern³. Das Fachwerk ist eine Holzbauweise, bei der nur das tragende Gerüst aus Holz besteht, die füllenden Teile aus Lehmflechtwerk, Bruch- und Backsteinen. Unterschiedliche Techniken gibt es für die Lehmausfachung. Am verbreitetsten ist das von eingesetzten Hölzern (Stecken, Stickscheiten) und Ruten (aus Haselnuss-, Weiden-, Eichen- oder Birkenästen) gebildete Geflecht, auf das beidseitig ein Lehm-Strohgemisch dick aufgetragen und abgerieben wird⁴.

Bis 1950 standen noch drei mit Stroh gedeckte Wohnhäuser⁵. Die ersten Fachwerkhäuser, von denen heute in Pausching keines mehr steht, wurden ab etwa

¹ Abb. 30-37.

² Der Verfasser stützt sich auf die Forschungen von Gebhard Helmut/Bedal Konrad/Wald Albrecht: Bauernhäuser in Bayern, Bd. 3: Unterfranken. München 1996. S. 47: „Der historische bäuerliche Hausbau Frankens zeigt... relativ große Konstanz über die Jahrhunderte hinweg in den grundsätzlichen Bau- und Wohnformen.“

³ Vgl. Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S.173: „In der großen Ungarischen Tiefebene, wo man Gewinne erzielte, wurden die Häuser nicht mehr aus Lehmziegeln, sondern aus gebrannten Ziegeln gebaut, zum Dachdecken wurden nicht mehr Stroh oder Schilf, sondern Dachziegel verwendet. Sonst hat sich nichts an dem Bauernhaus verändert.“

⁴ Zur Fachwerkbauweise vgl. Gebhard, Bauernhäuser, S. 48/49.

⁵ Vogel, Emil; ehem. Bürgermeister von Pausching (Befragung August 1998). Vgl. Bedal, Konrad: Häuser in Franken, S.16: „Das Strohdach war im westlichen Franken schon im 18. Jahrhundert eine Seltenheit gewesen; und die letzten Strohdächer Mittelfrankens im Hersbrucker Gebiet ha-

1850 durch massive aus Walken¹ (luftgetrocknete Lehmsteine) gemauerte Wohngebäude ersetzt². Von 1945 bis in die sechziger Jahre herrschte in allen Dörfern eine rege Bautätigkeit, die einen individuellen Baustil³, oft an die Grundstücksgröße gebunden, erkennen lassen⁴.

Die wegen des hohen Grundwasserspiegels nicht unterkellerten Häuser des in der Ebene gelegenen Dorfes Pausching weisen im Erdgeschoß eine lichte Raumhöhe von 2,93 Metern auf, was die Zimmer optisch groß und geräumig erscheinen lässt⁵. Alle Fenster sind mit Läden geschützt. Hingegen hatte in Oberschönborn jedes Haus einen Gewölbekeller zur Lagerung der Lebensmittel- und Futtermittelvorräte⁶.

Die einzige Feuerstelle war in der Küche⁷ mit dem ursprünglich offenen Kamin, der erst ab 1933 nach den Brandschutzverordnungen der tschechischen Regierung

ben das Ende des Zweiten Weltkriegs nicht überlebt. Nur im nordöstlichen Oberfranken konnten sich einige wenige strohgedeckte Dächer bis heute erhalten (erneuert im Oberfränkischen Bauernhofmuseum in Kleinlosnitz).“

¹ Abb. 42/43.

² SbAM A 22 Fasz. 19. Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 48. In ganz anderer Bauweise entstanden die früher gegründeten Dörfer Unter- und Oberschönborn nach einem Erlass durch Friedrich Karl von Schönborn im Jahre 1730, der anscheinend 1750 nicht mehr verbindlich war oder für Pausching nicht zutraf: „Jedes Haus sollte 7 Klafter 2 Schuh in der Länge und 4 Klafter in der Breite haben“ (vgl. Anhang 18: Maße) und der Viehstall am Wohnhaus angebaut sein, damit der Untertan auch nachts leichter nach seinem Vieh schauen konnte. Über die Ausführung der Häuser ordnete der Fürst gemauerte Ziegelbauweise bis unter die Dachung und die Eindeckung mit Schindeln an. Vgl. Hofanlage von Oberschönborn Abb. 51/52.

³ Vgl. Abb. 101 bis 134.

⁴ Gebhard, Helmut: Bauernhäuser, S. 47: „Unbestritten spielte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein in Unterfranken der Fachwerkbau die bei weitem größte Rolle als Bautechnik für den Aufbau der Wände am Haus und aller anderen Hofgebäude.“

⁵ Der Verfasser konnte in Pausching kein Haus mit Unterkellerung ausfindig machen. Abb. 37.

⁶ Kowatsch, Leonhard; ehemals Oberschönborn, wohnhaft in Wernau/Stuttgart (Befragung Mai 1998). Anhang 12 (Ahnentafel von Leonhard Kowatsch).

⁷ Gebhard, Helmut: Bauernhäuser, S. 61/62: „Während die Stube... nahezu immer in einem Hauseck liegt, vom Flur aus, Vorplatz oder... Tennen zugänglich, lassen sich für die Lage der Küche drei Varianten feststellen: 1. Die Küche liegt hinter der Stube, in der gleichen Querzone des Hau-

umbaut wurde. Nur mit Holz geheizt diente er zugleich als Räucherung. Bei extremer Kälte konnte mit Gusseisenöfen¹, vor allem in der „hinteren Stube“ zusätzlich geheizt werden². Zur Beleuchtung dienten bis zum Einbau des elektrischen Stroms Petroleumlampen, das Wasser holte man aus dem Brunnen, heute wird auch mit einer elektrischen Pumpe das Grundwasser aus dem eigenen Brunnen zur Küche hochgepumpt. Im Dachgeschoß mit der lichten Firsthöhe von 3,30 Metern lagerte auf dem jährlich frisch „ausgeschmierten“ Lehm Boden das ausgeschüttete Getreide. Das Obergeschoß diente nur als Körnerboden und ist nicht weiter ausgebaut³.

ses, 2. die Küche nimmt das hintere Ende des Flures ein, um noch ein Stück in die Stubenzzone hineinzureichen, und 3. die Küche ist ein Teil des Flurs, ragt aber nicht mit in die Stubenzzone hinein... Alle drei Möglichkeiten gehen zumindest bis in das 15./16. Jahrhundert zurück, doch scheint die beherrschende Stellung der Grundrisse des Falles 2 erst die Entwicklung des 17./18. Jahrhunderts zu sein... Nahezu immer ist neben der Stube noch eine Kammer vorhanden, die gerne die Lage am Giebel einnimmt, gleichsam zwischen Stube und Küche sich einschiebt (sogenannte Stubenkammer). Diese Kammer entspricht in etwa dem Kabinett, bzw. Kabinettla im mittelfränkischen Hausbau...“ Abb. 36.

¹ Vgl. Bedal, Konrad: Häuser in Franken, S. 26: „Der Ofen war nicht nur die Heizquelle der Stube, er war zugleich die wichtigste Kochstelle im Haus. Dadurch waren die einfachen Öfen einem starken Verschleiss ausgesetzt, so dass sich kaum Öfen erhalten haben, die älter als hundert Jahre sind. Das betrifft vor allem die empfindlichen Kachelöfen... Die gusseisernen Unterteile... erreichen ein höheres Alter. Ältere Öfen werden fast immer von ‚außen‘, von der Küche aus geschürt (Hinterlader; Abb. 37), gegen Ende des 19. Jh. auch von der Stube... selbst (Vorderlader).“

² Gebhard: Bauernhäuser, S. 62: „Die Heizbarkeit und Rauchlosigkeit der Stube wird durch den Ofen -als wichtigsten Einrichtungsgegenstand- und seine besondere Lage bzw. Rauchführung ermöglicht.“ S. 64: „Grundsätzlich gibt es zwei Formen, den Kachelofen und den gusseisernen Ofen... Schon seit dem 17. Jahrhundert scheint aber für den eigentlichen Feuerraum der gusseiserne Ofen zu überwiegen.“ S. 65: „Neben dem Ofen zeichnet sich die Stube vor allen anderen Räumen durch relativ oft an zwei Wandseiten große Fenster aus.“

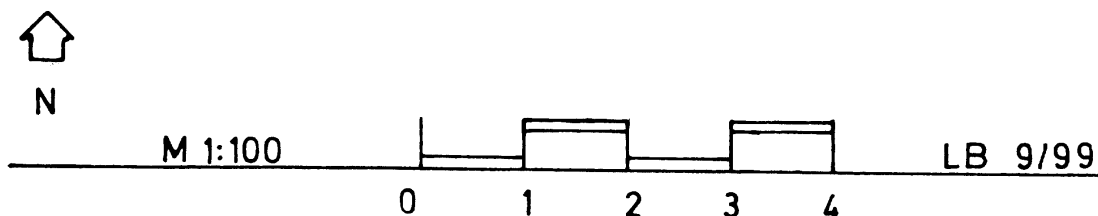
³ Ders.: Bauernhäuser, S. 67: „Auffallend für Franken ist das Fehlen von Getreidekästen (Speichern) als selbstständige Gebäude zur Aufbewahrung der gedroschenen Körnerfrucht... Ihre Aufgabe übernehmen die Dachböden im Haus, auf denen das Getreide aufgeschüttet wurde. Sie sind daher auch vielfach mit einem dichten, glatten Estrich aus Gips oder Kalk versehen... Ein Grund für die Schüttung im Dachboden dürfte in der engen Siedlungsweise liegen, die ein eigenes Speichergebäude weniger sinnvoll erscheinen ließ...“

Wohnhaus Hauptstraße 92, Eigentümerin Barbara Vogel

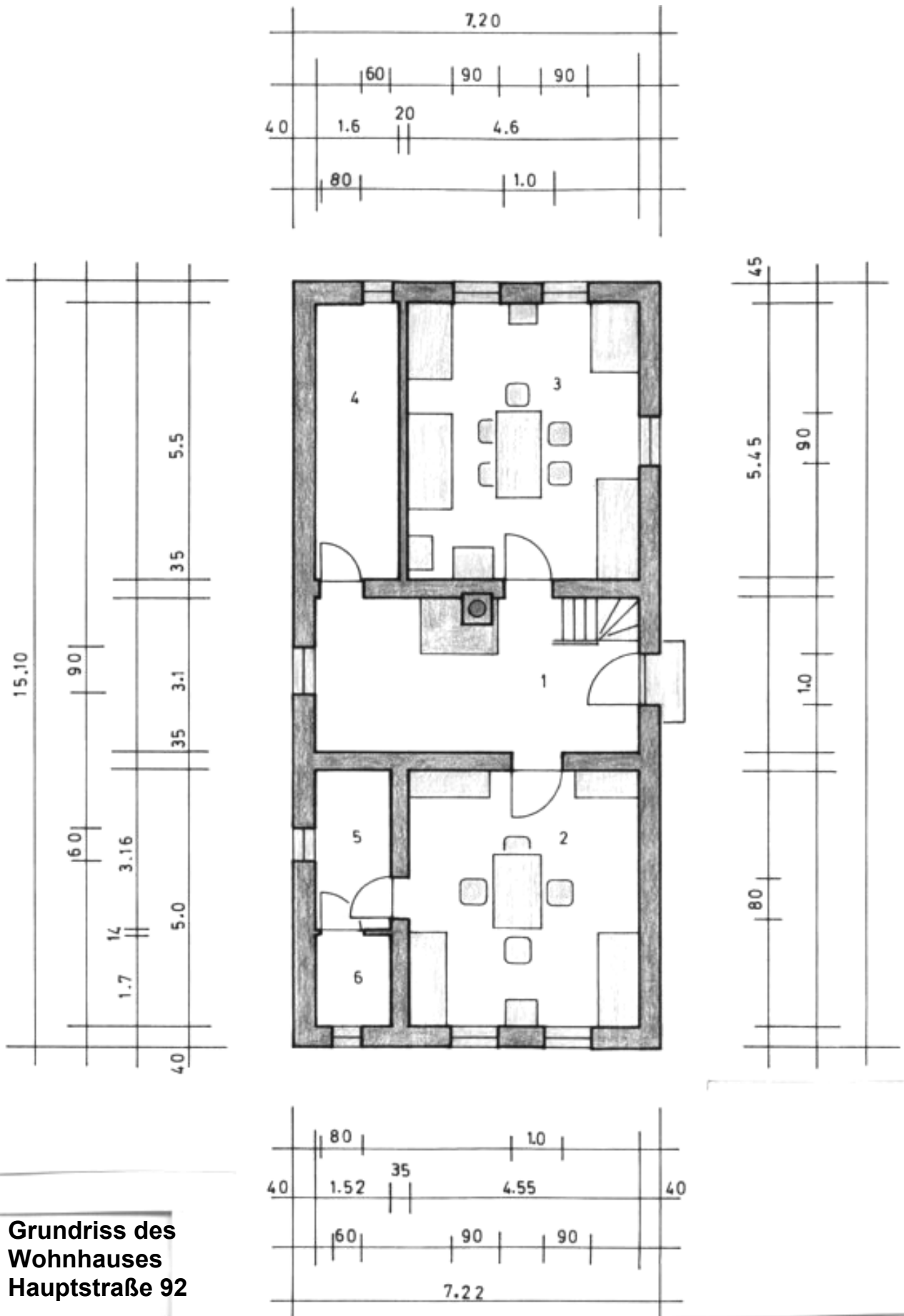
1. Hausplatz und schwarze Küche mit Bodentreppe und gemauerter Feuerstelle
2. Vordere Stube mit Sitzgruppe, zwei Schränken, zwei Betten und Kasten
3. Hintere Stube mit Sitzgruppe, drei Betten, Kinderbett und drei Kästen
4. Vorratskammer für Kartoffeln, Kraut in Fässern
5. Kammer
6. Kleine Kammer

Besonderheiten zur Baustruktur:

- lichte Raumhöhe 2,90 Meter
- Die vordere Stube (2) orientiert sich zum Straßenraum.
In der Südwand zum Hofraum befindet sich keine Fensteröffnung.



Zeichnung Lorenz Bieger 7/1999



Grundriss des Wohnhauses Hauptstraße 92

Das aufgenagelte Blechdach ist nach Auskunft der Besitzer nicht nur in der Anschaffung die billigste Lösung, sondern auch am langlebigsten¹.

Vorzeigestück im Haus war die „vordere Stube“², sie blieb wenn möglich unbewohnt, nur Gäste schliefen dort. In dieser „guten Stube“³ konnte auch schon vorrätig die Mitgift der Tochter oder Töchter aufgestellt und aufbewahrt werden. Die „hintere Stube“⁴ diente als Schlafzimmer, auch als Kranken- oder Sterbezimmer.

Oft wurde ein Hof, je nach den Erfordernissen und der Heiratspolitik, nochmals aufgeteilt. Im Anwesen von Johann Glas stand bis 1901 in der Mitte des Hofes ein großes Fachwerkhaus. Nach dessen Abriss und der Aufteilung unter zwei Brüdern entstanden 1901 und 1907 zwei neue Wohnhäuser in Walkenbauweise⁵. Regelungen über das Hoferbe gab es nicht, man versuchte immer die bestmögliche Lösung für alle Kinder zu finden⁶.

¹ Nach Auskunft von Elisabeth Demling, Pausching 1998, wurde das Blechdach ihres Hauses seit 1902 nur ein Mal gestrichen.

² Vgl. Bedal, Konrad: Häuser in Franken, S. 30: „Die Stube ist fast immer ein annähernd quadratischer und im Verhältnis zu anderen ‚Zimmern‘ meist ein großer Raum. Sie liegt zudem in einem Hauseck..., meist im Südosteck... So ergeben sich im allgemeinen zwei Fensterseiten der Stube mit jeweils wieder zwei Fenstern.“

³ Ders.: Häuser in Franken, S. 32: „Als ‚Gute Stube‘, in der die neuesten Möbel standen, die aber kaum bewohnt wurde, scheint sie zum festen Bestandteil vieler großer Bauernhäuser, aber auch manchmal kleinerer Bauern- und Handwerkerhäuser zu gehören.“

⁴ Abb. 37.

⁵ Feuchter Lehm Boden mit gehäckseltem Stroh in eine Form gestampft und luftgetrocknet. Die „Walken“ sind, ebenso in Ungarn verbreitet, aufgrund der Wärmedämmung weit verbreitet auch deshalb, weil sie jeder Bauwillige diesen Baustoff selber herstellen konnte. Vgl. Abb. 42/43.

⁶ Glas, Johann (Befragung August 2000): Die Pauschinger Wohnhäuser die haben die Plankendorfer Maurer erstellt, die mit ihrem individuellen von Ungarn beeinflussten Baustil ab 1900 das Aussehen der deutschen Dörfer prägten. In Pausching gab es dieser Zeit keine einzige Sommerküche.

2.1.2.2. Teilflächen und Nebengebäude

Auf beiden Seiten der Dorfstraße schließt sich ein Rain mit Wassergraben an, der auch als Anger dem frei herumlaufenden Federvieh dient. Die zwischen den Hofeinfahrten stehenden Bäume spenden Schatten für den Gehweg und für das Haus. Die früheren Maulbeerbäume sind seit etwa 1950 durch Nussbäume ersetzt. Die gesamte Hofanlage war mit 1,50 Meter hohen „Stachetten“ umgeben. Die Holztore, ab 1945 durch Blechtore ersetzt, haben oft eine Einfahrtbreite bis zu sechs Metern¹. Auch die Holzumzäunung ist zumindest an der Straßenseite durch Draht- oder Blechzaun ersetzt².

An der Giebelseite des Hauses, mit 1,60 Metern Breite angelegt, befindet sich der Blumengarten³ mit der oft kunstvollen Hausfassade als Schmuckstück. Das „Gärtle“ sollte die Blicke der Vorübergehenden anziehen.

Der bis zu acht Metern tiefe mit Bruchsteinen ausgemauerte Brunnen⁴ steht bei manchen Anwesen auf der Hofgrenze und ist oft „brüderlich“, das heißt, er wird von zwei Nachbaranwesen gemeinsam genutzt. Aus allen eingehausten Brunnen wird durch eine Winde mit dem Eimer „geschöpft“⁵. Das Wasser besitzt in Pausching eine sehr gute Qualität, zu Zeiten des Kolchosbetriebs holten die Arbeiter aus den Privatbrunnen das Wasser für die zur Kolchose gehörende Gärtnerei.

Die Weinhütten⁶ überdachen den gesamten Hofbereich oft in der Länge des Wohnhauses und in der Breite bis zur Grundstücksgrenze. Sie liefern auch heute den

¹ Nach Leonhard Kowatsch waren in Oberschönborn ursprünglich die Anwesen ohne Hof Tore und erst nach 1945 mit Blechtoren geschützt. Abb. 31.

² Gebhard, Helmut: Bauernhäuser, S. 69: „Im übrigen galten auch in Unterfranken hölzerne Einfriedungen und Tore, die sich freilich meist erst aus dem 18. und 19. Jahrhundert erhalten haben.“

³ Abb. 32.

⁴ Abb. 35.

⁵ Anders in Oberschönborn: Aus dem nur drei Meter tiefen „Gmeebrunnen“ entnahmen die Bewohner das Wasser mit der „Schöpfe“. Links und rechts des Brunnens standen Holztröge als Viehtränke.

⁶ Abb. 34.

selbst gekelterten Wein und dienen als Sonnen- und Sichtschutz. Häufig verbreitet sind ungarische Rebsorten, oft längliche fruchtige Rotweintrauben.

Mit dem aus der Dachrinne aufgefangenen Regenwasser wird der Gemüsegarten¹ gegossen. Soweit noch vorhanden dient das „Gemüsegärtle“ auch als Kräutergarten.

In Balkenkonstruktion mit Bretterverschlag und Ziegeldach ist der Schweinestall² mit jeweils einer Tür dreigeteilt: In zwei Boxen werden je ein bis drei Schweine gemästet, die dritte Box dient als Gänsestall. Aus Sicherheitsgründen vor eindringende Marder befindet sich der Hühnerstall über den Ställen. Die Hühner erreichen über einen Steg an der Seitenwand die obere Lage.

Der Viehstall³ ist mit 25 Zentimeter starken Walken gemauert, hatte ein Gebälk aus Eichenholz und eine Ziegeleindeckung. Auf dem Dachboden wurde der Hafer zum Trocknen geschüttet. Der Betonboden des Stalls fiel zur Mitte ab, dort blieb ein Gang mit zwei Abläufen auf beiden Seiten für die Jauche⁴. Die „Borne“ und Heurau- fen an den Längsseiten waren in entsprechender Höhe für das Groß- und Kleinvieh getrennt angebracht. Hinter dem Misthaufen stand der gebretterte Abort.

Auf gleicher Höhe an der gegenüberliegenden Hofseite standen die ein oder zwei Kukuruzkörbe. Die Konstruktion bestand aus einem Lattengestell, in das der Mais zum Durchtrocknen geschüttet wurde, darüber ein giebelförmiges Ziegeldach.

Auf dem freien Platz bis zur Scheune standen je nach Bedarf und Größe des Anwesens Schupfen für die Holzlagerung. Der Heuschupfen war eine aus mit einfach gezimmerten Brettern verschlagene Hütte.

Die Scheunen standen mit der Firstrichtung quer zum Anwesen und schlossen in ihrer Länge mit den Grenzen ab. Jeweils zwei Scheunen waren zusammengebaut mit einer gemeinsamen Giebelseite. Aus Brandschutzgründen standen jeweils die etwa 30 Meter langen Doppelscheunen in ihrem Abstand zu den Nachbarscheunen um 15 Meter in der Tiefe der Anwesen versetzt.

¹ Abb. 38.

² Abb. 39.

³ Abb. 40.

⁴ Abb. 40/41.

Die mit Stroh eingedeckten Fachwerkbauten¹ besaßen in der Mitte der beiden Längsseiten Doppeltore zur Durchfahrt vom Hof in den Obstgarten und auf die Flur². In den Scheunen lagerten das Getreide bis zum Drusch³, Heu und Grummet. Nachdem im „Deen“ mit dem Dreschflegel gedroschen war, besserte man mit den „Schaben“ das Strohdach aus, das ausgedroschene Stroh lagerte außerhalb der Scheune. Jedes Jahr musste das „Wickelholz“, die brüchig gewordenen Gefache, neu „angeschmiert und geweißigt“ werden. Alle dreizonigen Scheunen wurden ab 1944 von den russischen Soldaten abgerissen, die Balken als Nutz- oder Brennholz weggeführt, nur noch Grundmauern sind auf den als Gärten genutzten Flächen vorhanden⁴.

Hinter der Scheune schloss sich der bis 50 Meter lange Obstgarten mit der Obstdörre an. Hier schlichteten die Bauern das ausgedroschene Stroh auf. Die Obstdörre im Garten hatte für die Obstkonservierung besondere Bedeutung. Auf „Leitern“ wurden vor allem Äpfel, Birnen und Pflaumen für den Winter getrocknet.

¹ In Oberschönborn lösten ab 1930 Ziegeldächer die Strohdächer ab, weil Dachziegel billig zu beziehen waren.

² Gebhard, Helmut: Bauernhäuser, S. 65/66: „Scheunen sind in ihrer Grundstruktur seit Jahrhunderten gleichgeblieben. Ausgangspunkt ist die dreiteilige Anlage mit der Tenne in der Mitte und zwei Stapelräumen für die Erntevorräte (Barren, Bansen) seitlich, ... das Einfahrtstor in der Mitte der Längsseite, seitlich links und rechts die Bergeräume (Barn, Bansen)...“

³ Ders.: Bauernhäuser, S.79: Neben dem Haus als Prinzipalgebäude erscheint ebenfalls immer hofraumgebunden die Scheune, „in der man unter anderem das Getreide bis zum Drusch einlagerte, der auf der Tenne stattfand. Außerhalb der Druschzeit standen auf ihr Wägen, Pflüge und andere Gerätschaften der Feldbestellung. In den Barn wurde weiter Viehfutter für die Winterzeit eingelagert.“

⁴ Vgl. Bedal, Konrad: Häuser in Franken, S.22: „Das neben dem Wohnhaus bedeutendste Gebäude des Bauernhofes, die Scheune -im ganzen östlichen und südöstlichen Oberfranken als Stadel bezeichnet, im Nordwesten wie in Württemberg als Scheuer- ist in der dreizonigen Grundform in ganz Franken, ja fast in ganz Mitteleuropa gleich: Viertel (Barn)-Tennen-Viertel (Barn).“

2.1.3. Dörfliches Leben früher und heute

Die Pauschinger unterschieden zwischen „Kleinbauern“ mit um die zehn Hektar Eigenbesitz und „Großbauern“ mit etwa dem Doppelten. Manche versuchten aus ihren Gewinnen ihren Besitz durch Zukauf von Feldern zu vergrößern und konnten nicht wissen, dass nach 1945 mit der Verstaatlichung alles an die „Kolchos“ fiel. Manche Bauern hatten sich mehr auf den Handel verlegt und hatten „Ausländer“ als Geschäftspartner, damit meinen die Pauschinger Ruthenen und Ungarn¹.

Bewirtschaftet wurden wie heute fast nur die Felder, Wiesen gab es wenig, da die Weidewirtschaft dominant war und alle Weiden wie der gesamte Wald im Besitz der Gemeinde lagen.

Niedere Gemeindeämter

Der Dorfschmied war von der Gemeinde gedungen, wohnte in einem dorfeigenen Haus dem Hirtenhaus gegenüber² und war immer ein „Fremder“³. Die anfallenden Schmiedearbeiten in Pausching reichten aus, damit er seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte.

Die Hirten waren immer Ruthenen, die oft kein deutsch sprachen und am gesellschaftlichen Leben Pauschings keinen Anteil hatten. Der Kuhhirte blies früh und nach dem Mittagessen mit der Trompete ein Signal zum Sammeln und trieb auf die Anger, oft von seinen Kindern unterstützt. Er trieb noch bis 1944 aus, bis die funktionierende Dorfgemeinschaft durch die neuen Machthaber aufgelöst wurde.

In ursprünglich ungarischen Dörfern mit noch überwiegend landwirtschaftlichen Betrieben um Munkatsch ist diese Art des Viehtriebs auch im Jahr 2002 noch gebräuchlich.

¹ Demling, Elisabeth; Bei der Befragung im August 1998 wurden diese Begriffe aus dem allgemeinen Sprachgebrauch in Pausching übernommen.

² Das ehemalige Hirtenhaus steht in der Lisna-Straße 2.

³ Diese Bezeichnung findet Verwendung für alle, die die Pauschinger nicht zu ihrer Dorfgemeinschaft zählen, in diesem Fall Angehörige anderer Ethnien.

Der Schweinehirte hatte ebenfalls auf einem Blasinstrument ein Signal, der Gänsehirte machte sich mit einem „Hallo“ erkenntlich. Letztere saßen auch reihum bei den Dorfgenossen zu Tische, waren fast immer „Russnoken“¹, selten Zigeuner.

Für die Gänse und Schweine wurde auch gepfercht, die beiden Hirten schliefen abwechselnd am Gatter, wenn das Vieh über Nacht auf der Weide blieb.

Der Nachtwächter achtete während seiner ersten Runde im Dorf darauf, dass nirgends Gefahr für eine Feuersbrunst bestand. Bei der Runde um zwei Uhr in der Frühe blies er wiederholt in ein Pfeiflein, damit Wachliegende auf diese Weise seine Dienstausbübung kontrollieren konnten. Zur Ausrüstung zählte auch ein „Nachtwächterstock“.

Eine zusätzliche Funktion hatten die „Geschworenen“ mit der „Feuerschau“ zweimal im Jahr meist vor großen kirchlichen Feiertagen, wobei sie alle Kamine und Hausböden kontrollierten.

Als Erntehelfer zogen bis 1944 ruthenische und polnische Wanderarbeiter von Dorf zu Dorf und verdienten sich ihren Lebensunterhalt². Geringschätzig als „Huzulen“ und „Polaken“ bezeichnet verrichteten sie die körperlich schwere Arbeit des Dreschens mit dem Dreschflegel im „Deen“ und trugen das Getreide durch den Hof zum Körnerboden im Haus. Immer paarweise droschen sie reihum im Dorf³.

Die Übertragung der genannten Gemeindeämter und Arbeiten auf Angehörige anderer Ethnien zeugen von einem relativen Wohlstand der Pauschinger Bauern bis 1944.

Das Hirtenhaus

Das Hirtenhaus gilt als das älteste Gebäude⁴ Pauschings, heute noch bewohnt von der Tochter des letzten gedungenen Gemeindehirten. Auch die heute betagte Frau

¹ Mit einem Unterton der Geringschätzigkeit ausgesprochen meinen die Pauschinger die ansässigen Ruthenen.

² Vgl. Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S.175: „Für die Mahd und das Dreschen wurde eine Gruppe von Erntearbeitern für den Sommer angeheuert. Mit ihnen schloss man Verträge für zwei bis drei Monate ab, und ihre Entlohnung betrug ein Zehntel... der eingebrachten Ernte.“

³ Vogel, Barbara; Pausching Hauptstraße 92 (Befragung August 1998).

⁴ Verlässliche Quellen zur Baugeschichte sind nicht mehr vorhanden. Möglicherweise erfolgte die

und ihr Mann verstehen und sprechen kein deutsch. Im gesamten Haus ist keine bauliche Veränderung sichtbar, noch wie früher Feldboden, eine Holzleiter im Vorraum führt zum nicht ausgebauten Dachgeschoß. Im Innenhof des Anwesens existieren noch alle Stallungen des Dorfhirten. Hier standen auch die beiden Gemeindestiere, die mit ausgetrieben wurden¹.

Tierhaltung

Bis zu 20 Stück Vieh einschließlich des Jungviehs und oft bis zwei Pferde standen bei den wohlhabenderen Bauern mit größerem Grundbesitz im Stall². Ziegen- und Schafhaltung war nur in den Bergdörfern anzutreffen.

Schon immer wurden bis zum Zusammenbruch 1944 Kühe, Schweine und Gänse zusammen ausgetrieben. Die Kühe mussten dreimal am Tag gemolken werden und wurden deshalb am Vormittag und am Nachmittag ausgetrieben, nur das Jungvieh blieb den ganzen Sommer über auf der Weide. Insgesamt gab es bis 1944 in Pausching zwölf Paar Pferde zum Einspannen, die aber alle der Kolchose übereignet wurden. Nach 1945 hielten die Bauern oft noch eine einzige Kuh und ein bis zwei Schweine, mehr konnten durch den Wegfall des Grundbesitzes nicht gefüttert werden.

Nach einer Statistik der Gemeinde Pausching vom 1.1.2000 gab es in den 310 bewohnte Anwesen 21 Kühe, 37 Schweine, 49 Ziegen (davon 41 bis zu einem Jahr), 4 Pferde, 90 Hasen, 1 200 Hühner. Daraus ergibt sich, dass die Tierhaltung schon fast in die Bedeutungslosigkeit versunken ist, Bedeutung hat der eigene Garten und das Feld für die Selbstversorgung.

Anbau

Alle Feldfrüchte mussten früher wie heute in mühseliger Handarbeit angebaut werden: Kartoffel, Rüben, Mais, Bohnen und alles übrige. Nach dem Krieg trugen die Bauern das Futter in einem Huckelkorb heim, alle waren Selbsterzeuger und nutzten den verbliebenen Garten bestmöglichst. Die Kartoffeln und andere Feldfrüchte

Erbauung Anfang des 19. Jahrhunderts.

¹ Abb. 48-50.

² Vogel, Barbara; Die Angaben beziehen sich auf die Landwirtschaft vor 1944.

waren durch das Einschlagen¹ bis März haltbar, der luftgetrocknete Mais konnte an Hühner und Schweine verfüttert werden.

Obstbäume standen nur in den Gärten, kaum auf der Flur. Das Obst konnte ebenso wie in den Dörren auch in der Küche getrocknet werden oder wurde zu Marmelade verarbeitet. 30 bis 40 Zentner Weizen lagerten auf dem Dachboden und wurden nach Bedarf in den umliegenden Mühlen gemahlen². Jede Woche ein Mal wurde Brot gebacken, heute noch vereinzelt anlässlich größerer Familienfeierlichkeiten. Der Großteil der Einwohner kauft heute das täglich frische Brot vom durch die Dörfer fahrenden Lastwagen der Pauschinger Bäckerei.

Ihre Erzeugnisse, nach 1945 nur noch in geringeren Mengen, verkauften die Bauern in der Stadt auf dem Markt oder an Geschäfte: Milch, Weizen, Bohnen, Kartoffel, Geflügel. Das erwirtschaftete Geld konnte früher sofort für Kleidung angewendet werden. Als Faustregel galt für jedes Familienmitglied ein Mal im Jahr der Kauf eines neuen Kleidungsstücks.

Essen und Trinken

Jede Ethnie nimmt die „Ernährung als einen wichtigen Bereich ihrer kulturellen Identität wahr“³. Speisen und Küchenbrauchtum ist „als ein sehr konstantes, kulturelles und soziales Totalphänomen“⁴ zu verstehen. Die von Klaus Boll beschriebene Konstanz im Bezug auf Ernährungsgewohnheiten der Russlanddeutschen trifft auf die deutsche Volksgruppe um Munkatsch nicht zu.

¹ Eingraben, mit Erde ausreichend überdecken und vor dem Erfrieren schützen. Dies kann ebenso mit Rüben beispielsweise im Keller geschehen.

² Mühlen standen in Kroatendorf und Klutscharka, heute sind sie außer Betrieb. Das Weizenmehl wurde für Knödel gebraucht; das „Konz“, der Roggen, für das Brot.

³ Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion, S. 93.

⁴ Tolksdorf, Ulrich: Essen und Trinken in alter und neuer Heimat. In: JbfOstdVk. Bd.21/1978, S. 341-364. Vgl. Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns, S. 173: „Die Essgewohnheiten haben gegen Ende des 19. Jahrhunderts verändert. Je nach Gebiet und Nationalität aß man Weizen- oder Roggenbrot, Fladen oder Maisfladen. Nun wurde auch die Kartoffel zu einem wichtigen Nahrungsmittel.“

Nach Aussagen der Interviewpartner¹ hat bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine beachtliche Beeinflussung durch die umwohnenden Ethnien auf die Ess- und Trinkgewohnheiten der deutschstämmigen Bevölkerung stattgefunden², die im Folgenden näher untersucht werden soll.

Die Essgewohnheiten der Pauschinger unterscheiden sich kaum von den deutschbesiedelten Nachbardörfern Unterschönborn, Kroatendorf und Plankendorf, da die Lebensmittel auf dem Markt oder aus dem Garten allen gleichermaßen zur Verfügung stehen. Die Angebote auf dem Lebensmittelmarkt sind im Gegensatz zur Zeit vor 1990 heute vielseitig, dazu frischer und billiger als im Laden, leider nicht alle Waren wie Fleisch für alle erschwinglich.

Zum gewöhnlichen Frühstück gehören helles Mischbrot und Weißbrot mit Butter, Käse, Wurst oder selbstgemachte Marmelade, Honig, gekochte Eier. Zum erweiterten wie etwa anlässlich von Gastbesuchen gehören warme Speisen: panierte Pilze, panierte Auberginen, „Bosch“ -abgeleitet von dem ukrainischen „Borschtsch“- als Gemüse mit Kraut, Tomaten, Paprika und Fleischeinlage. An Sonn- und Festtagen in geschlagene Eier eingeweichtes und gebackenes Brot oder Toastbrot. Zum Trinken gibt es schwarzen Kaffee oder Tee mit Zucker und kalter oder heißer Milch. Oft trinkt man den schwarzen Kaffee nach ukrainischer Gewohnheit in voraus, nach einer Pause folgt das Frühstück.

Die alltäglichen Mittagsgerichte bestehen aus mehreren Gängen und beginnen immer mit einer Suppe: Gemüse-, Kartoffel-, Bohnen-, Reis- oder Nudelsuppe mit selbst ausgedrehten Nudeln, oft die allseits beliebte Krautsuppe „Bosch“- auch mit Hähnchenbeilage oder Schweinefleisch .

¹ Befragung April bis August 2001: Gewährspersonen Lautner Katharina, Lendjel Beata, Schraml Agatha, Vogel Emil, Vogel Willi. Ihre Aussagen beziehen sich auf den gesamten folgenden Abschnitt „Essen und Trinken“, ergänzt nach einer Erkundungsfahrt mit Besuchen bei den Familien Johann Glas, Schraml, Michael Barta, Barbara Vogel im August 2001.

² Vgl. Tolksdorf, Ulrich: Essen und Trinken, S. 348: Tolksdorf stellte 1978 bei einer Befragung von 800 in die Bundesrepublik umgesiedelten Ost- und Westpreußen fest, „dass eine bäuerliche Hausfrau z.B. bei den alltäglichen Mittagsgerichten im Durchschnitt und Jahr nicht mehr als etwa 25 Gerichte kocht und beherrscht, bei den Festgerichten sind es nicht mehr als fünf... Das allgemeine Ernährungsfeld ist also überschaubar und eingengt...“

Zu den Hauptgerichten zählen: Palatschinken in seiner Variantenvielfalt mit Marmelade, Quark oder Apfelmus; geschichtete Kartoffeln mit Speck, Wurst, saurer Sahne; Bratkartoffeln mit Eier und Speck; gefüllte Teigtaschen mit Pflaumenmus, Zimt und Puderzucker, „Derelje“ genannt; Teigtaschen mit Quark, „Warenke“ genannt; Teigtaschen mit Fleisch, „Pelmeni“¹ genannt, mit Pilsoße; „Lecso“ als typisches ungarisches Gericht aus Tomaten, süßen oder scharfen Paprikaschoten und Zwiebeln; Langos, Fladen aus Kartoffelteig in Fett ausgebacken; paniertes Blumenkohl, in Salzwasser gedünstet, paniert und in heißem Öl gebacken; Zucchini, als Suppe oder in Scheiben paniert, auch gefüllt mit Reis oder Fleisch; gefüllte Paprikaschoten mit gekochtem Reis, Fleisch oder Räucherfleisch-Rippchen, Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Dill, Paprika; gefülltes Kraut (Sauerkrautblätter) mit gleichem Inhalt wie Paprikaschoten und saurer Sahne übergossen; „Preselfleisch“, paniertes Schweinefleisch mit Kartoffelsalat (gekochte Kartoffeln in Würfeln geschnitten, dazu eine Zwiebel, zwei bis drei gekochte kleingeschnittene Eier, Erbsen, Mais, Salz, Majonaise); „Oladji“ oder „Blinji“, den kleinen runden Pfannkuchen mit Marmelade als Süßspeise.

Als Beilagen werden Salate meist frisch aus dem eigenen Garten serviert: Tomaten und Paprika gemischt, Möhrensalat, grüner Salat, Gurkensalat, Rettich-Radieschensalat.

Zum Festtagsgericht gehört traditionell die Hühnersuppe, eine Brühe mit oder ohne gekochtem Hühnerfleisch, mit Möhren, Petersilienwurzeln, Sellerie, Kohlrabi, Zwiebeln und hausgemachten Nudeln, der Jahreszeit entsprechend auch Pilzsuppe mit Möhren, Erbsen, Bohnen. Als Hauptgericht „Paniertes Huhn“ oder „Brathuhn“ mit Petersilien- oder Dillkartoffeln. Die Lieblingsspeise der Ungarn hat als Festessen zu

¹ Aus Mehl, Eiern und Salz gekneteter Teig in siedend heißem Salzwasser gekocht. Nach Aussagen verschiedener Familien kommt die Speise aus der russischen Küche. Die Teigtaschen, gefüllt mit Schwein-, Rind- oder/und Hähnchenfleisch in zeitaufwendiger Arbeit hergestellt, werden vor dem Verspeisen in Butter, Essig, Pfeffer und Salz gewendet. Vgl.: Gergely, Aniko: Ungarische Spezialitäten, Köln 1999, S. 194.

besonderen Anlässen, an Sonn- und Feiertagen, in die deutsche Küche Einzug gehalten¹.

Der Nachtisch setzt sich aus selbstgebackenen Kuchen aller möglichen Varianten zusammen: Apfelkuchen aus Mürbteig mit geraspelten Äpfeln; Biskuitkuchen mit Sauerkirschen, Kirschen, Aprikosen oder Erdbeeren in viereckige Portionen geschnitten und mit Puderzucker bestreut; Kekse; Butterpogatschen, ein ausgestochenes Kleingebäck als Butter- oder Quarkpogatschen; Strudel in verschiedenen Varianten mit Mohn, Quark- oder Kirschfüllungen, Apfelstrudel mit gemahlener Walnüssen und Puderzucker; Faschings- oder Goldringkrapfen aus gebackenem Hefeteig; Sonnenblumenkerne zum Knappern; gekochte Maiskolben im Sommer; gekochte Kastanien im Winter.

Als Getränk unmittelbar nach dem Essen gehört das Tässchen Kaffee mit Zucker, meist ohne Milch und dazu der Wodka, oft auch schon zum Frühstück getrunken. Gegen den Durst trinkt man selbsthergestellten Früchtetee, schwarzen Tee, gekochten Traubensaft oder Himbeersirup mit Wasser verdünnt. In geselliger Runde wird der selbstgekelterte Rotwein serviert, der selbstbebrannte „Schnops“, auch Weinbrand, Sekt von der Marke „Odessa“, seltener Bier.

Beliebt sind im Sommer die Feiern in der Gartenlaube oder der Ausflug mit Picknick in die Karpaten. Dazu gehört der über dem Holzfeuer gegrillte Spieß mit Speck, Paprikaschoten und Zwiebeln; mit aufgefangenem Fett getränktes Brot wird auf dem Grill geröstet. Kartoffeln in Aluminiumfolie werden in der Asche gebacken; Käse mit Zwiebelringen und die erwähnten Salate ergänzen mit den üblichen Getränken das Mahl. Die Karpatendeutschen betrachten es fast als Pflicht vor allem Verwandte und Besucher aus dem Westen ein derartiges aufwendiges Fest zu bieten.

Als Hauptgewürze finden Salz und Pfeffer, Essig und Öl, Paprikapulver süß und scharf, Zwiebel und Knoblauch Verwendung, wobei die beiden letzteren für ihre darm- und blutreinigende, blutverdünnende und gegen Arterienverkalkung vorbeugende Wirkung in der Volksmedizin unersetzbar sind. Auch die vorbeugende Wirkung der Sonnenblumenkerne für gesunde Zähne und den Erhalt des Zahnschmel-

¹ Vgl. Gergely, Aniko: Ungarische Spezialitäten, S. 34/35.

zes ist den Befragten bekannt. Die eigengezüchteten Kräuter aus dem Kräutergarten hinter dem Wohnhaus bereicherten den Speiseplan. Herkömmlich gebrauchte Kräuter wie Petersilie, Dill, Thymian, Melisse, Majoran und Salbei werden heute ergänzt durch Wacholder, Safran, Ingwer, Anis; Lorbeer und Kümmel lernten viele Aussiedler erst in der Bundesrepublik kennen.

Fastenspeisen beschränken sich auf rein pflanzliche Kost wie Kraut, Kartoffeln, Gurken, Rettich, oft auch ohne Milch und Milchprodukte.

Festgehalten wird an traditionellen Gerichte wie die Reiswurst, die die Aussiedler auch heute noch in der Bundesrepublik in zeitaufwendiger Arbeit mit Zutaten aus dem Schlachthof herstellen und so den "Schweintanz en miniature" weiterleben lassen. Doch dieses Rezept der Reiswurst findet sich wie viele andere auch in ungarischen Kochbüchern und die verbleibenden Pauschinger wie die übrigen Karpatendeutschen sind nicht mehr in der Lage, exakt die üblichen Speisen und Rezepte ungarischem, ukrainischem, tschechischem oder deutschem Ursprung zuzuordnen, da außerdem auch viele Lehnwörter in die deutsche Küchenterminologie Zugang gefunden haben¹.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Hauptgerichte mit der üblichen Suppe sich in der Regel aus Kartoffeln, Kraut, Nudeln, Mehlspeisen und Teigwaren zusammensetzen, die Beilagen aus Salaten, Gemüse und Obst bestehen und stets verschiedene Kuchengebäcke den Nachtisch bilden. Die ungarische Küche hat den Speiseplan maßgeblich beeinflusst und geprägt, weniger die ukrainische, tschechische oder russische². Je nach Zusammensetzung der Familie aus

¹ Ungarische Lehnwörter in Deutschen: z. B. Gulasch, Leckwar, Lепенj, Letscho, Palatschinke, Paprikasch, Pitta, Pogatscherl, Pörkelt, Pörkölt. Vgl. Schnell-Zivanovic, Margitta: Interferenzen in der südosteuropäischen Küchenterminologie. In: JbfOstdVk. Bd. 42/1999, S.174- 204.

² Schnell-Zivanovic, Margitta: Interferenzen, S.179: „Die Kochkunst und im allgemeinen die Ernährung sagt viel aus über Tradition und Geschmack, Gewohnheit und Brauchtum einer Ethnie und ihren Beziehungen zu den oft anderssprachigen Nachbarn, die zum fruchtbaren Austausch, zu sprachlichen und kulturellen Interferenzen und Bereicherungen führen können. Essen und Trinken spiegeln das gesamte gesellschaftliche Leben wider. Die Ernährung kann als kulturelles System und ‚Kulturgut‘ verstanden werden... Essen schafft Identität, ein Zusammengehörigkeits- und Heimatbewusstsein.“

verschiedenen Ethnien wird der Speiseplan von der Hausfrau geprägt, abhängig von den Sonderangeboten auf dem Lebensmittelmarkt. Gekocht wird nach Geschmack, nicht nach der nationalen Herkunft.

Jugendliche nennen Cola und Fanta als Getränke und zählen zu ihren Lieblings Speisen die Angebote der sich in der Stadt etablierenden Läden mit Angeboten aus den Westeuropa. Im Vergleich zu den Essgewohnheiten in der Bundesrepublik ist der Speisplan in den deutschen Siedlungen der Transkarpaten nicht so vielfältig und abwechslungsreich, obwohl das Angebot auf dem Lebensmittelmarkt und den Läden vorhanden ist. Beharrende sowie sich wandelnde Elemente hinsichtlich der Nahrungsgewohnheiten sind bei den Karpatendeutschen ebenso wie bei ihren bereits ausgesiedelten Landsleuten zu erkennen.

Schlachtfest

Seit jeher ist das Schlachten eines Schweines ein Großereignis im Jahreslauf, im Pauschinger Sprachgebrauch der „Sautanz“ oder „Säutanz“, in anderen Dörfern findet sich der Begriff „Schweintanz“ oder „Schweinetanz“.

Die beste Zeit dafür ist heute noch der Dezember, auch Februar und März gelten als ideale Monate, weil zu dieser Zeit noch problemlos geräuchert werden kann. Nach dem Krieg wurde zumeist samstags geschlachtet, weil die Männer nicht zur Arbeit brauchten. Zwei bis drei Männer, ohne jede Ausbildung zum Metzger, helfen sich heute zum Schlachten jeweils gegenseitig.

Von den zwei bis drei Schweinen im Stall wurde eines separat gesperrt und ausgiebig vor allem mit Mais gemästet, galt es doch zum „Säutanz“ das fetteste Schwein zu haben. Nicht für den Eigengebrauch großgezogene Schweine verkaufen die Bauern auf dem Markt, wo sie auch wieder die Ferkel zur Mast erwerben¹.

Nach dem Erschlagen und Blutablassen werden die Borsten mit Stroh abgebrannt. Als erstes kochen im Kupferkessel Kopf und Innereien. Das Gretelfleisch (Kopffleisch), klein geschnitten, braucht man für die Blut- oder Reismurst, die nach einem besonderem Rezept in deutschen Dörfern zubereitet wird: Das Blut mit Zwiebeln gebraten, dann gemahlen und gewürzt, mit Reis, Kopffleisch und Innereien ver-

¹ Kowatsch, Leonhard (Befragung März 1998).

mischt, alles in Schweinsdärme abgefüllt und im Kessel gekocht¹. Die Spezialität wird am gleichen Abend gekocht gegessen, auch gebraten, später geräuchert oder als Wurstsuppe mit Brot gegessen².

Im Kessel kochen auch die mit Weißwürsten vergleichbaren in Schweinsdärmen abgefüllten Würste und Presssack, mit Schwarte und Zunge gefüllt. Zusätzlich müssen noch Därme für die abzufüllenden Bratwürste im Schlachthof gekauft werden. Geräuchert wird ziemlich alles, vor allem der Speck, der Schinken, auch Rippen und die Würste. Nach getaner Arbeit erscheinen gegen Abend die geladenen Verwandten und Nachbarn, mit denen, um Überschneidungen zu vermeiden, der Schlachttermin abgesprochen war.

Neben Suppe und gebratenen Würsten werden später frisch gebackene Krapfen und anderes Gebäck aufgetischt, Zwetschgenschnaps zur Regelung der Verdauung ist unentbehrlich. Nach dem Essen kommt die Geselligkeit bei Rot- und Weißwein nicht zu kurz. Mit Gesang und Hausmusik wurde früher oft der „Schweintanz“ eröffnet, dieser Begriff gilt heute noch als Synonym für den Schlachttag. Während des Abends besuchten Kinder aus dem Dorf die Feiernden und trugen mit Masken verkleidet selbstgereimte Gedichte vor, auch in der Erwartung, mit einer kleinen Brotzeit entlohnt zu werden.

Nach der ausgiebigen Feier in geselliger Runde erreichten viele ihre Wohnungen mit Mühe auf oft wackeligen Beinen. Dieser Ablauf des Schlachtfestes war Tradition in allen fränkischen Dörfern und wird heute in etwas bescheidener Form gepflegt³.

¹ Gerber, Adalbert, jetzt wohnhaft in Breitengüßbach (Befragung März 1998). Die Deutschen nennen diese Wurst auch „Hurko“, die Ungarn „Hurka“.

² Vogel, Willi, ehem. Pausching, wohnh. in Sinsheim (Befragung April 1998). Die Tradition der Zubereitung hat sich so gehalten, dass viele oft schon seit 1945 im Westen lebende Karpatendeutsche sich die Zutaten zu dieser Wurst im Schlachthof kaufen und nach althergebrachtem Rezept ihre Spezialität zu Hause selber wursten, somit ein Stück Heimat weiterleben lassen.

³ Vogel, Willi; Kowatsch Leonhard (Befragung August 1998).

Weinbau

„Um 1800 haben sie die Weingärten angelegt.“ Elisabeth Demling erinnert sich an die Erzählungen über ihren Urgroßvater, dessen Weingarten ein Stück dörflicher Kultur beinhaltete¹.

An den südlichen Ausläufern des Vihorlat-Gebirgszuges, der die Stadt halbkreisförmig umsäumt, bot das Vulkangestein und das günstige gemäßigte Kontinentalklima die idealen Voraussetzung für den Weinbau. Auf diesen Karpatenhängen besaßen neben Pausching auch Oberschönborn, Unterschönborn, Deutsch-Kutschowa, Sophiendorf und Bardhaus die besten Weinberge². Plankendorf hatte Nutzungsrecht zum Weinbau von den Schönborngrafen auf dem Vulkankegel der Plankenburg³.

Die Weingärten von Pausching lagen sechs Kilometer „hinter“ Pausching im Flurteil „Rotgebirge“. Die geduckten Presshäuser in den leicht schrägen Hanglagen wirkten von weitem wie ein kleines Dorf. Ein Weingarten umfasste etwa einen halben Hektar Fläche, wobei ein Teil mit Rebstöcken bepflanzt war, der andere Teil mit Obstbäumen von Pflaumen, Kirschen, Marillen, Äpfel, Birnen, Nüssen⁴.

Die Presshäuser besaßen im Erdgeschoß einen Wohnraum mit großem Tisch, Bänken und einen gemauerten Herd, ferner einen Abstellraum für Arbeitsgeräte. Auf dem Dachboden standen gewöhnlich zwei Betten. Unter dem Erdgeschoß befand sich ein Gewölbekeller mit einem Gär- und Lagerraum⁵.

Während des Jahres fuhren die Bauern zur Pflege der Gärten mit Ochsen- oder Pferdegespannen dorthin. Dreimal im Jahr mussten die Weinstöcke, die einzeln mit „Stecken“ hochgezogen wurden, gehackt, gedüngt mit Bleistein und Kalk gegen das Unkraut, geschnitten und gebunden werden, bevor im Herbst zum großen Ereignis der zweitägigen Weinlese gerufen wurde. Ein „Bergrichter“ legte den Tag der

¹ Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

² Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 89/90.

³ Lieb, Johann, ehem. Pausching; private Aufzeichnungen. Nach einer Karte aus dem Schönbornarchiv Göllersdorf war der gesamte Vulkankegel in Kreisabschnitte unterteilt, jedes Anwesen in Plankendorf hatte ein Nutzungsrecht.

⁴ Demling, Elisabeth (Befragung Mai 1998).

⁵ Nach Lieb, Johann; private Aufzeichnungen.

Lese fest. Die sieben Familien im Besitz der Nutzungsrechte¹ namens Lieb, Glas, Kismann, Vogel und Demling fuhren mit Pferde- und Kuhgespannen, die mit einem Zeltdach überzogen waren, beladen mit allen Kindern, weiteren Helfern, entsprechender Verpflegung und dem nötigen Arbeitsgerät zur Lese.

Jeder Stock trug etwa einen Eimer (fünf Kilogramm) Trauben; angebaut wurde ein trockener Weißwein, Rotwein galt als minderwertig. Die Helfer schnitten die Reben und trugen die gefüllten Butten hinunter in die Keller der Presshäuser. Die Trauben wurden sofort ausgepresst und ein Böllerschuss verkündete oft, wenn das erste Fass mit Most gefüllt war². 10 bis 20 Hektoliter Wein waren für einen der Winzer keine Seltenheit, meist bis zu drei Jahren gelagert, manche Jahrgänge für besondere Anlässe auch bis zu acht Jahren³.

Nach getaner Arbeit besuchten sich die Bauern gegenseitig, begutachteten die gefüllten Fässer der Nachbarn und stärkten sich mit ihren Familien und Helfern durch eine Brotzeit mit Speck, Brot und gut abgelagertem Wein. Häufig waren auch Gäste aus dem Sudetenland zur Weinlese geladen⁴.

Der Weinbau als Nebenerwerb blühte in der tschechischen Zeit auf, entwickelte sich zu einem Wirtschaftsfaktor um Mukatschewo und über den Karpatenraum hinaus. Zur Veredelung wählten die Bauern die hochwertigeren Rebsorten „Burgunder“ und „Attell“ aus Ungarn, heute gedeiht am besten der „Tellavara“ und „Isabella“⁵. Einen Liter Wein verkauften die Bauern für zehn Kronen, davon ging eine Krone Steuer an den Staat⁶.

Die Pflaumen gingen in die Schnapsbrennereien, das Obst wurde zum Eigenverbrauch gedörst oder selbst zum Destillieren verarbeitet. Oft in Eigenkonstruktion hergestellten privaten Brennereien entstand der „Schnops“ oder „Selbstgebrannte“, im Geschmack vergleichbar mit dem Sliwowitz. An Sonn- und Feiertagen und Fa-

¹ In der Regel kamen wohlhabendere Bauern von größeren Anwesen in den Genuss dieser Nutzungsrechte.

² Abb. 46/47

³ Vogel, Emil, ehem. Bürgermeister von Pausching 1992 bis 1997 (Befragung 1998).

⁴ Lieb, Johann, private Aufzeichnungen.

⁵ Aussagen der heute praktizierenden Weinhersteller in Pausching. Befragung im August 2000.

⁶ Lieb, Johann, private Aufzeichnungen.

milienfesten holten die Weinbauern in großen Krügen den Rebensaft aus ihren Kellern. Besonders groß war der Bedarf bei Hochzeiten mit bis oft 300 und sogar 350 Gästen; hier gelangte nur der beste Wein zum Ausschank. Oft feierten die Pauschinger Fasching und Silvester, auch Kirchweih und Sommerfeste bei Musik und Tanz auf ihren Kellern¹. Die Weinbauern pflegten untereinander große Freundschaft und Hilfsbereitschaft, zufällige Zusammentreffen in den Weinbergen führten oft zu den schönsten und ausgiebigsten Feiern². Ab 1945 verfielen die nicht mehr genutzten Weinkeller mit den Presshäusern, die Weinberge verwilderten und sind längst überwuchert und als solche nicht mehr zu erkennen. Nur die Gewölbekeller sind noch auffindbar³.

Trotzdem ernten heute die Bewohner der genannten Dörfer ihren Wein, fast nur Rotwein aus länglichen Trauben, pressen und keltern zu Hause. Auf Holzgerüsten (Lugas), oft mit Drähten überspannt, wächst der Wein als riesiges Blätterdach über den Hof mit oft fünf bis zehn Metern Breite und 20 bis 30 Metern Länge. Sie ernten je nach Bedarf heute 300 bis 500 Liter Wein, den sie zur Qualitätsverbesserung und Haltbarkeit mit Zucker anreichern. Der Eigenbedarf ist auf jeden Fall gedeckt, da viele heute auch die Möglichkeit nutzen, die Trauben der oft leerstehenden Anwesen der Verwandtschaft mit abzuernten.

Besuchern aus dem Westen wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit der selbstgekelterte Wein serviert, vom Geschmack eines fruchtigen, trockenen Rose. Nur die Deutschstämmigen haben sich seit ihrer Ansiedlung mit dem Weinbau beschäftigt und übernahmen von den Ungarn hochwertigere Rebsorten. Die Ukrainer verstanden sich seit je her auf das Schnapsbrennen und beschäftigten sich zu keiner Zeit mit dem Weinbau⁴.

¹ Vogel, Willi (Befragung August 1998).

² Lieb, Johann, private Aufzeichnungen.

³ Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

⁴ Ergebnisse der Befragung im August 1998.

2.2. Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umfeld

2.2.1. Die politische Gemeinde

Pausching¹ behielt als einziges Dorf mit überwiegend deutschstämmigem Bevölkerungsanteil nach dem Einmarsch der Roten Armee und während des Stalinismus seine politische Selbstständigkeit bis zum heutigen Tag².

Nach der Wende lenkte der, auch von wahlberechtigten Zigeunern, demokratisch gewählte hauptamtliche Bürgermeister³ Emil Vogel von 1992 bis 1997 die politische Gemeinde. Er zeichnete sich in dieser Zeit verantwortlich für die Errichtung eines eingruppigen Kindergartens in einem von der Gemeinde erworbenem Anwesen, für den Bau der Gasversorgung, die Errichtung des Hochstroms, für den Kauf eines gemeindeeigenen Kleinbusses⁴.

Nach der Aussiedlung mit seiner Familie in die Bundesrepublik Deutschland im September 1997 führte die Gemeindesekretärin, Frau Hungreder, kommissarisch die Verwaltungsarbeiten weiter. Der im April 1998 auf vier Jahre gewählte haupt-

¹ Vgl. Anhang 6,7,8.

² Vogel, Emil (Befragung März 1998).

³ Die frühere Bezeichnung für den Bürgermeisters als Gemeindevorsteher lautete „Richter“ oder „Dorfrichter“ bis 1945. Vgl. dazu Schmid-Egger, Hans: Deutsch-Mokra-Königsfeld. S.138/139: „Der ‚Richter‘ wurde in einer öffentlichen Versammlung per Akklamation gewählt... Die Wahlvorschläge wurden vom Wahlausschuss, dem der seitherige Ortsvorsteher und die beiden ‚Geschworenen‘ angehörten, entgegengenommen. Ab 1931 wurden Richter und Gemeinderäte in geheimer Wahl... gewählt... Das Wahlergebnis musste durch den ‚Stuhlrichter‘ (okresni hejtman =Landrat) bestätigt werden... Der Dorfrichter war in erster Linie Mittler zwischen den verschiedenen Behörden -Notariat, Bezirksamt, Forstbehörden, Gendarmeriebehörde, Finanzamt- und der Bevölkerung... Die Dienstbezeichnung deutet darauf hin, dass der Dorfrichter bei Streitigkeiten innerhalb der Einwohnerschaft erste richterliche Instanz war, wobei seine Aufgabe weniger im Richten, als vielmehr im Schlichten bestand. Dazu ein Beispiel: Wenn ein Schaden angezeigt war, schickte der Richter seinen Vertreter und einen Geschworenen, um den Schadensfall zu schätzen. Tiere, die Schaden angerichtet hatten, wurden vom Geschädigten in den Hof des Richters ‚eingetrieben‘. Dort musste der Besitzer sein Vieh wieder auslösen. Der Richter hatte das Recht, Strafen bis zu einer Höhe von 100 Kronen zu verhängen.“ Nächste Instanz war das Bezirksgericht. „So übte der Dorfrichter auch die Funktion eines Friedensrichters aus.“

⁴ Vogel, Emil (Befragung 1998).

amtliche Bürgermeister Hans Wuksta trägt während einer wirtschaftlich schwierigen Zeit die Verantwortung in einer sich wandelnden Gemeinde, geprägt durch andauernden Wegzug von deutschstämmigen Bürgern und Zuzug von ukrainischen Neubürgern. Nach eigenen Angaben nimmt ihn die Arbeit sehr in Anspruch, wobei die persönlichen Probleme seiner Gemeindeglieder einen Arbeitsschwerpunkt bilden: Gegenwärtig die Erledigung der Ausreiseformalitäten meist jüngerer Deutschstämmiger, aber auch viele Streitigkeiten zwischen zugezogenen und eingesessenen Bürgern¹.

Seit den Verwaltungsreformen von 1990 und 1992 wird zwischen örtlicher Selbst- und Staatsverwaltung² unterschieden. Die endgültigen Rechtsgrundlagen der örtlichen Selbstverwaltung wurden mit dem Gesetz vom 21.5.1997 geschaffen und mit den Kommunalwahlen 1998 in die Tat umgesetzt. Beschlussorgan in den Gemeinden ist der auf vier Jahre direkt gewählte Rat.

Entscheidungen trifft der Bürgermeister, in erster Linie für die Ausführung der Gemeindeordnung zuständig, im Einvernehmen mit den 15 Gemeinderäten in den monatlichen Sitzungen. Jeder Gemeinderat vertritt dabei einen ihm zugeteilten Sektor des Dorfes. Diese Einteilung geschieht auf Anordnung der Regierung³.

Als weiteres Beschlussorgan ist von der Regierung für die Gemeinde ein sogenanntes Exekutivkomitee, bestehend aus sieben Männern, berufen, das Stellungnahmen zu Schreiben und Anordnungen der Kreisadministration abgibt⁴.

Zur Pflichtaufgabe der Gemeinde gehört der Unterhalt des Kindergartens, die Aufsicht und Verantwortung über das Personal, sämtliche finanzielle Angelegenheiten, Haushaltsplan, Grundstücksangelegenheiten. Die Gemeinde trägt außerdem heute die Verantwortung für 1 000 Hektar Grundbesitz einschließlich der 350 Hektar des

¹ Wuksta, Hans, Bürgermeister von Pausching seit April 1998 (Befragung August 1998).

² Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22/1993, S. 518/519: „Auf regionaler Ebene gliedert sich die Ukraine in die autonome Republik Krim, 24 Gebiete (Oblast) sowie in die republiksunmittelbaren Städte Kiew und Sewastopol. Die lokale Verwaltungsebene besteht aus 479 Landkreisen (Rayon) mit rund 10 200 Gemeinden, 143 kreisfreien Städten...“

³ Wuksta, Hans (Befragung August 1998).

⁴ Ders. (Befragung August 2000).

ehemaligen Geländes des Militärflugplatzes¹. Für den Feuerschutz zeichnet sich die Stadt Mukatschewo verantwortlich, gemeindeeigene Arbeiter sind nicht nötig und wären auch nicht finanzierbar, weil nach Auskunft des Bürgermeisters alle Arbeiten durch die Bürger selbst erledigt werden. Deshalb seien auch keine Handwerksbetriebe nötig. Viele Arbeiten erledigen sich durch Nachbarschaftshilfe, auch Nachbardörfer helfen sich gegenseitig.

Die Gemeinde Pausching unterhält in einem erworbenen Rückgebäude eines ehemals jüdischen Anwesens eine gemeindeeigene Bücherei. Das vordere, vom Einsturz bedrohte Haus wurde bereits eingelegt; in Zukunft soll für das gebliebene ruïnöse Gebäude der Bücherei ein Ersatz gefunden werden. Ziel der Gemeinde ist die Errichtung eines eigenen Kulturzentrums nach dem Vorbild von Plankendorf². Mit finanzieller Unterstützung durch die GTZ³ wäre ein Kauf und Umbau eines der zahlreichen leerstehenden Gebäude eine mögliche Lösung.

Zur Verbesserung der Infrastruktur und damit Steigerung der Lebensqualität bemüht sich der Bürgermeister auch um Ansiedlung von Gewerbebetrieben. Zur Zeit sind von Seiten der ukrainischen Regierung für Investitionen und Bauvorhaben keinerlei finanzielle Mittel zu erwarten, auch nicht in nächster Zukunft. Deshalb bleiben auch der Kindergarten, die zweiklassige Grundschule und die Sozialstation auf Unterstützung aus der Bundesrepublik angewiesen⁴.

Die Einwohnerzahlen entwickeln sich in Pausching wie in anderen Dörfern: kontinuierliche Abnahme der deutschstämmigen Anteile seit 1990. Stieg die Einwohnerzahl von 1980 bis 1990 noch von 1 213 auf 1 261, so nahm sie bis 1998 auf 931 ab. Am 1. Mai 1998 lag der Anteil der Deutschstämmigen noch mit 386 über den Ukrainern mit 363, danach folgten die Zigeuner mit 118, der Rest verteilt sich auf Ungarn, Russen und Slowaken⁵.

¹ Vgl. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 221: Nach der Volkszählung in der Tschechoslowakei 1930 umfasste der Gemeindebesitz 952 Hektar.

² In Plankendorf konnte mit Hilfe der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) die ehemalige Schule zu einem Kulturzentrum ausgebaut werden.

³ Vgl. Teil II/Abschnitt 5.2.2.

⁴ Ergebnisse der Befragung im August 1998 in den angeführten Einrichtungen.

⁵ Vgl. Anhang 8. Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 221: Einwohnerzahlen nach Volks-

Das Rathaus

Die beiden drei Meter hohen Räume des über hundertjährigen Rathauses¹ wirken geräumig und ausreichend für das Personal und den Parteiverkehr.

Zur Ausstattung des Vorzimmers mit den Arbeitsplätzen der beiden Angestellten, einer Sekretärin und einer Buchhalterin als Vollzeitkräfte, zählen drei Schreibtische mit drei mechanischen Schreibmaschinen, ein Telefon, zwei Tresore, zwei Aktenschränke, ein Dorfplan an der Wand hängend. Im Bürgermeisterzimmer stehen neben dem Schreibtisch mit Telefon für Besucher ein Tisch mit sechs Stühlen und ein Sofa, zwei Aktenschränke und ein Tischkopierer, ein PC mit Drucker, ein Fernsehgerät für die aktuellen Nachrichten. Ein Gemälde der Burg von Mukatschewo, sowie die ukrainische und deutsche Flagge wirken sehr dekorativ. Zur Ausstattung zählt ein Kreuz mit Corpus. Die beiden Zimmer zusammen mit dem Vorraum hinterlassen beim Besucher einen gepflegten und ordentlichen Eindruck.

2.2.2. Minderheit am Rande: Die Zigeunersiedlung

Vor 1945 wohnten in Pausching drei Zigeunerfamilien, heute siedeln über 120 Zigeuner am Rande des Dorfes. Das durch Gräben abgegrenzte Areal, die „Ziganie“² in der Feldstraße, ist Teil der Gemeinde Pausching. Auf Gemeindegrund entstehen planlos die kleinen Wohnhäuser ohne jede Baugenehmigung. Die Zigeuner nehmen sich diese Freiheit und es wird geduldet. Als formal gleichberechtigte Gemeindeglieder im Standesamt registriert, wird allerdings jeder Kontakt gemieden, nach den Aussagen: „Wenn man einem bettelnden Zigeuner etwas gibt, kommt er immer wieder.“ Eine weitere Aussage scheint bezeichnend für die ablehnende Haltung: „Zigeuner müssen vor die Stadt/ das Dorf, sonst wird man selbst zur Zigeunerstadt/ zum Zigeunerdorf“³.

zählungen (Gesamteinwohner/Deutschenanteil) 1910: 618/525; 1920/: 605/430; 1930: 758/569.

¹ Aussagen des Bürgermeisters Hans Wuksta (August 2000). Abb. 28/29.

² Abb. 53. In der Umgangssprache verwenden die Pauschinger nur diese Bezeichnung.

³ Aussagen von Pauschinger Bürgern.

Nachdem Pater Josef in Pausching die Seelsorge aufnahm, beglich er umgehend die rückständigen Stromrechnungen aus der Ziganie, so dass die Behörden die vorher gekappte Stromversorgung wieder herstellten. Der Seelsorger versorgt auch bedürftige Zigeuner mit Brot und erweckt damit den Neid mancher Ortsbewohner¹. Für Vorschulkinder aus der Ziganie ist der Besuch des Kindergartens nicht erlaubt, da die Eltern die nötigen Gebühren nicht bezahlen können und auch hygienische Gründe dagegen sprechen². Bis zum 1.11.1995 wuchs die kleine Kolonie auf den heutigen Umfang von 20 Wohnhäusern an³.

Die Roma der Pauschinger Ziganie sind wie überall in der Ukraine arm und müssen ums Überleben kämpfen. Im Frühjahr 2000 errichtete der Munkatscher Bischof Antal Majnek für Pausching eine eigene Zigeuner-Gemeinde und übertrug die Pastoral an Pater Burkhard⁴.

Auf Initiative von Pater Burkhard erhielt erstmals im Sommer 2000 die Ziganie Strukturen für ein menschenwürdigeres Leben. Ausschlaggebend war die Unterernährung und hohe Kindersterblichkeit, die sich im Sommer durch eine drohende Tuberkulose-Epidemie zu verschlimmern drohte. Erstmals liefert jetzt ein neu gebohrter Brunnen reines Wasser. Eine Zeltküche sorgt täglich einmal für eine warme Mahlzeit. Ein Gemeindevorstand aus Mitarbeitern der Pfarrei und Zigeunervertretern sorgt sich unter anderem auch für die medizinische Versorgung. Die Bewohner lernen auch, ihren Abfall zu entsorgen, legen Wege an. Nach Verbesserung der hygienischen Zustände sollen auch die Zigeunerkinder die Schule besuchen können. Voraussetzung ist allerdings die dauerhafte Betreuung durch Sozialarbeiter⁵.

Mit Unterstützung eines Sozialarbeiters der Pfarrei erbauten sich die Zigeuner ein Gemeinschaftshaus. Dort lernen die Kinder Gebete und Lieder, erhalten Religionsunterricht und bereiten sich auf die erste Heilige Kommunion vor. Erwachsene Paare bereiten sich in Eheseminaren auf die kirchliche Trauung vor. Täglich trifft sich

¹ Pater Josef Trunk, Pausching (Befragung August 1998).

² Auskunft des Bürgermeisters Hans Wuksta im August 1998.

³ Abb. 54/55. Vgl. Anhang 7.

⁴ Trunk, Josef: Zeitschrift „leben“ Nr. 103/2001, S. 14.

⁵ Ders.: Zeitschrift „leben“; Nr. 93/ 2000. S. 14/15.

die Gemeinde mit rund 150 Mitgliedern zum gemeinsamen Gebet. Im Herbst 2001 startete der Gemeindevorstand ein Projekt zur Selbsthilfe: Die handwerklich geschickten Roma flechten Korbwaren, die auf ungarischen Märkten angeboten werden¹.

2.2.3. Wirtschaftliche Lage

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums setzte in den Ländern des ehemaligen Ostblocks ein Transformationsprozess ein, der nach und nach alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen erfasste. Während sich die Volkswirtschaften in Mittel- und Osteuropa langsam erholen, so dass die gewünschte Integration in die europäische Gemeinschaft näherrückt, durchlaufen die Nachfolgestaaten der Sowjetunion eine schwere ökonomische und soziale Krise².

„Durch das Auseinanderbrechen des sowjetischen Wirtschaftsraumes, durch die geringe Konkurrenzfähigkeit ukrainischer Wirtschaftsgüter auf dem Weltmarkt und durch die schleppende Verwirklichung von Wirtschaftsreformen hielt nach der Unabhängigkeit einsetzende Wirtschaftsabschwung bis 1997 an“ und setzt sich bis in das Jahr 2000 fort. „Die für den Transformationsprozess notwendigen Maßnahmen, wie Freigabe der Verbraucherpreise und weitgehender Subventionsabbau für die Landwirtschaft, führten zu Einkommensverlusten und zum Teil zur Verarmung großer Teile der Bevölkerung. Auch die Einführung der neuen Währung Griwnya 1996 trug nicht zur Lösung der anstehenden Wirtschaftsprobleme bei“³.

In den vom Verfasser untersuchten und von der deutschen Volksgruppe bewohnten Siedlungen hat sich eine wirtschaftlich und gesellschaftlich unterschiedliche Entwicklung vollzogen. Die früheren selbstständigen deutschen Gemeinden Plankendorf und Kroatendorf als jetzige Stadtteile von Mukatschewo entwickelten sich anders als die „Bauerndörfer“ außerhalb, Pausching und Unterschönborn.

¹ Trunk, Josef: Zeitschrift „leben“ Nr. 103/2001, S. 14.

² Jahresbericht der GTZ 1996. S. 33.

³ Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22/1993, S. 521.

Pausching bewahrte als einzige deutsche Gemeinde auch im Sozialismus seine politische Selbstständigkeit. Immer amtierte ein deutscher Bürgermeister, was mit die Voraussetzung zum Erhalt der Identität war¹.

Konsumgüter kauften die Pauschinger wie die Plankendorfer und Kroatendorfer, durch bessere öffentliche Omnibusverbindungen an die Stadt angeschlossen, nach 1945 immer frisch auf dem täglichen Lebensmittelmarkt in Mukatschewo. Lebensmittelläden in Plankendorf und Kroatendorf boten täglich frisches Brot und frische Milch an. Jeder war Selbsterzeuger und nutzte bestmöglichst seinen Garten, auf dem Hofgrundstück war wie größtenteils noch heute ausreichend Fläche zum Bebauen und Platz für kleinere Stallungen für ein bis drei Schweine, oft einer Ziege, seltener einer Kuh. Hühner und Gänse hatten im abgeschlossenen Hof Freilauf. Auf diese Möglichkeit der Selbstversorgung bauen heute noch die Bewohner. Daneben bewirtschaften sie oft die leerstehenden Gebäude und Gärten ihrer bereits ausgesiedelten Verwandten. Landwirtschaftlich nutzbare Fläche wäre daher heute für alle ausreichend vorhanden².

Nach der Verstaatlichung ihrer Grundstücke durch Eingliederung in die Kolchosen konnten die Bewohner Parzellen kostenfrei pachten und bearbeiten. Die Größe eines Anteils richtete sich nach der Größe der Familie, der Zahl der Kinder und Rentner. Auf den jährlich neu zugeteilten Feldern mit der Durchschnittsgröße von sechs mal einhundert Metern baute man alles in Handarbeit an, meist Kartoffeln. Geackert wurde mit dem Pferdeflug³.

In Pausching und Unterschönborn herrschten annähernd die gleichen Verhältnisse, weil den ehemaligen „großen Bauern“ auch nicht mehr Eigenfläche zum Bearbeiten blieb. Soziale Unterschiede gab es in der Nachkriegszeit bis zur Wende immer: Je wohlhabender die Eltern waren, desto besser ging es den Kindern⁴. Darüber hinaus

¹ Emil, Vogel (Befragung 1998).

² Wiesinger, Michael (Befragung August 1998). Im Durchschnitt hatte ein Pauschinger Landwirt bis zur Zwangskollektivierung zwölf Hektar Eigenbesitz.

³ Kainz, Maria; Eckschmidt, Elvira, ehem. Plankendorf (Befragung August 1998).

⁴ Eckschmidt, Elvira (Befragung Juli 1998).

konnten Offiziere und Beamte der Stadtverwaltung, auch Kriegsversehrte mit höherer Rente in für die breite Öffentlichkeit nicht zugänglichen Läden einkaufen¹.

Finanzielle Belastungen waren bei einem eigenen Haus höher als für Familien, die Miete bezahlten. Für Hausbesitzer entstehen heute oft nicht mehr bezahlbare laufende Unkosten durch Stromverbrauch, Versicherungen, Gas, Steuern und eventuelle Renovierungen. Kinder konnten sich in den fünfziger und sechziger Jahren nur einmal im Jahr über ein neues Kleid freuen².

In dieser Zeit suchten sich Jugendliche aus den deutschen Siedlungsgebieten eine Arbeit in der Stadt. Mädchen arbeiteten oft im Haushalt von bessersituierten Familien in Mukatschewo, junge Männer halfen bei Ernte- oder Feldarbeiten. In der Blütezeit der Wirtschaft und der Zeit der Vollbeschäftigung bauten viele Karpatendeutsche sich neue Wohnhäuser, arbeitslos waren nur Trinker und Arbeitsscheue³.

Staatliche Zuschüsse und ausreichend Förderung erhielten sozial Schwache, wie Alleinerziehende mit Kindern, kinderreiche Familien, Mieter in Sozialwohnungen, Witwen und Waisen. Als sozial benachteiligt galten immer die Rentner⁴.

Eine Besonderheit unter den deutschen Siedlungen ist das „Maurerdorf“ Plankendorf. Alle Männer waren seit Generationen Maurer und verdienten ihren Lebensunterhalt auch nach 1945 als Saisonarbeiter. Bis zu sechs Monaten im Jahr, etwa von April bis September, arbeiteten sie auf Großbaustellen nicht nur innerhalb der Ukraine, sondern zogen bis nach Sibirien⁵. Das in Akkordarbeit erarbeitete Geld reichte dann, die Familie während des Jahres zu ernähren; zum Sparen blieb in der Regel nichts übrig. 1961 verdiente ein Facharbeiter etwa 60 Rubel monatlich, ein hochqualifizierter Ingenieur das Doppelte. Ein Laib Brot kostete zur selben Zeit 16 Kopeken (1 Rubel=100 Kopeken)⁶.

¹ Kainz, Maria (Befragung August 1998).

² Eckschmidt, Elvira (Befragung August 1998).

³ Dies. (Befragung August 1998).

⁴ Kainz, Maria (Befragung August 1998).

⁵ Gerber, Adalbert (Befragung August 1998).

⁶ Eckschmidt, Elvira (Befragung August 1998).

Mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Selbstständigwerden der Nachfolgestaaten sank bis zum heutigen Tag die industrielle Produktion auf nie gekannte Tiefpunkte, der Staat gerät zunehmend in Verzug mit der Auszahlung seiner Löhne und Gehälter und große Teile der Bevölkerung leben bereits unter der Armutsgrenze¹. Nach Aussagen vieler älterer Bewohner sei die Wirtschaft im Juni 1998 auf dem gleichen Tiefpunkt wie unmittelbar nach Kriegsende 1945. In der jetzigen wirtschaftlichen Situation sind weder Neuanschaffungen noch Renovierungen möglich².

Im Sommer 1998 lag der Staat mit den Rentenzahlungen fünf Monate zurück. Die durchschnittliche Rente liegt zur Zeit bei 50 Griwnyis, die Unkosten an Strom und Gas sind kaum noch bezahlbar. Auch alle Beamten, wie Lehrer, Ärzte, Beschäftigte bei Stadtverwaltung, warteten im Juni 1998 seit drei Monaten auf eine Gehaltszahlung. Weiterhin verleiht die Regierung für besonders qualifizierte Beamte mit besonderen Leistungen Gutscheine mit eingesetzten Geldbeträgen als Sonderprämien, doch sie können nirgends eingelöst werden³.

Eine Hochschulausbildung für die Kinder ist für eine Familie ohne gesichertes Einkommen nicht möglich. Wer über verwandtschaftliche Beziehungen seinen Kindern in Österreich oder Ungarn eine Ausbildung ermöglichen kann, wer in der Tschechischen oder Slowakischen Republik eine Arbeit findet, kann zumindest vorübergehend auf eine Zukunft hoffen⁴.

Bäuerliche Familien in Pausching bewirtschaften heute im Durchschnitt dreiviertel Hektar eigenes Land. Der eigene Garten sichert das Überleben, viele Familien halten noch eine Milchkuh, eine Ziege, ein bis zwei Schweine, Hühner im Hof⁵.

Betroffenheit und Mitgefühl erwecken beim westlichen Besucher immer wieder die Äußerungen und Erinnerungen der älteren Generation: "Bei den Tschechen wars schwer, bei den Ungarn besser, bei den Russen hamm wir leicht gelebt, alles war

¹ Jahresbericht der GTZ 1996, S. 33.

² Wiesinger, Michael (Befragung August 1998).

³ Kainz, Oktavia (Befragung August 1998).

⁴ Glas, Johann (Befragung August 1998).

⁵ Gemeindeamt Pausching (Befragung August 2000).

billig, wir haben nicht viel verdient, aber wir haben leben können. Die Rente lag damals vor der Wende bei 130 Rubel, jetzt bei 50 Griwnyis, das reicht nicht für eine Kilo Fleisch“¹.

In der Markthalle in Mukatschewo kann jeder Anbieter für ein Griwnyia einen Stand mieten, seine Erzeugnisse aus dem Garten verkaufen. Hier sind die Lebensmittel frischer und billiger als in den Geschäften².

Wer immer die Möglichkeit besitzt, besorgt leicht verderbliche Lebensmittel, wie Wurst oder Milchprodukte, aus Ungarn. Die Gefahr der Salmonellenvergiftung ist allseits bekannt. Um Strom³ zu sparen, schalten viele im Sommer die Kühlschränke ab, was die Gefahren von Lebensmittelvergiftungen noch erhöht.

Wie der Verfasser im August 2001 feststellen konnte, suchen viele Familienväter einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit und fahren für mehrere Monate nach Kiew, Lemberg, Moskau, auch in die Slowakei oder Ungarn, um dort saisonabhängig vorübergehend eine Arbeit zu finden. Zunehmend viele Mädchen mit deutschen Sprachkenntnissen finden in der Bundesrepublik für ein Jahr eine Stelle als Au-Pair-Mädchen, unterstützen ihre Familienangehörigen zu Hause und schaffen sich ein Kapital für ein späteres Studium.

Aufgrund der sich verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten zehn Jahre ist heute ein Trend zur Ein-Kind-Familie erkennbar, drei Kinder in einer Familie sind eine Ausnahme. 20 Prozent der ukrainischen Bevölkerung könnten derzeit sehr gut leben, nur durch Arbeitsplätze könnte das Leben für alle wieder lebenswert werden. Parallel zur wirtschaftlichen Misere wächst auch die Opposition gegen die Regierungspolitik des Präsidenten Kutschma, dessen westlich orientierte

¹ Vogel, Barbara (Befragung August 1998). Im August 2001 lag der Preis für ein Kilogramm Schweinefleisch bei 16 Griwnyia.

² Finzer, Barbara: „Fränkische Dörfer in der Ukraine.“ Film der Deutschen Ukraine-Hilfe e. V. Schweinfurt, gedreht vom 19.2.1993 bis 26.2.1993.

³ Glas, Johann: Pausching wurde 1985 an das Stromnetz angeschlossen, vorher fanden Petroleumleuchten Verwendung, die Gasleitung kam 1997. Das Wasser aus den Hausbrunnen kann heute mit Elektropumpe ins Haus befördert werden.

Reformpolitik immer mehr auf Ablehnung stößt, so lange kein wirtschaftlicher Aufschwung erkennbar ist¹.

2.2.4. Einrichtungen zur Infrastruktur

Eine auf dem früheren Kasernengelände in einem umgebauten Armeegebäude eingerichtete Bäckerei mit 20 Arbeitsplätzen sorgt für täglich frisches Brot im Zweischicht-Betrieb. Das Brot wird vormittags mit einem LKW durch Pausching und die umliegenden Dörfer gefahren und von der Ladefläche weg verkauft.

Im Neubaugebiet der Neuen Straße eröffnete im Sommer 1998 eine Metzgerei, die auch Geschäfte in Mukatschewo beliefert und gegenwärtig acht Mitarbeiter beschäftigt. Das von dem Schönborn-Grafen erbaute Haus an der Straßenkreuzung integriert einen kleinen Lebensmittelladen, die „Kaufhalle“, und das Wirtshaus². Die politische Gemeinde bemüht sich weiterhin intensiv um weitere Ansiedlungen von Dienstleistungsbetrieben.

Gesellschaftlich hat das Wirtshaus kaum mehr Bedeutung, weil sich der Großteil der Einwohner derzeit einen Besuch kaum leisten kann.

Im Rückgebäude des früheren Judenhaus in der Hauptstraße, das wegen Einsturzgefahr eingelegt wurde, ist gegenwärtig die Gemeindebücherei eingerichtet. Das gemeindeeigene Anwesen kommt als möglicher Standort des gewünschten Gemeindezentrums in Frage.

2.2.5. Das Gesundheitswesen

Anfang der fünfziger Jahre galt das Gesundheitswesen als gut, verschlechterte sich jedoch bis 1980. Heute herrschen im Gesundheitswesen, verglichen mit westlichem Standard, katastrophale Verhältnisse. Wer früher die Möglichkeit hatte, besorgte sich nötige Medikamente aus Ungarn. Mit zunehmender Verschlechterung der wirt-

¹ Aussagen von Magda Hudak und Soldan Kismann (August 2001)

² Abb. 59.

schaftlichen Lage ist dies gegenwärtig nur noch wenigen möglich. Ein kleiner Teil der wohlhabenden Oberschicht lässt heute seine Familienangehörigen zur Behandlung oder Operation ins westliche Ausland fliegen, beispielsweise nach Frankreich oder England¹. Eine Krankenversicherung existiert nicht, Behandlung und Verpflegung im Krankenhaus müssen aus eigener Tasche bezahlt werden, für Operationen sind bis zu 200 Dollar Bestechungsgelder zu hinterlegen². Viele wagen wegen der Zustände in den Krankenhäusern und der beschränkten Fähigkeiten der Mediziner nicht das Risiko einer Operation, zum Beispiel ältere Leute mit abgenutzten Gelenken³. Auffallend und schockierend sind die vielen Grabsteine junger Menschen etwa auf dem Pauschinger Friedhof⁴ im Altersbereich von 20 bis 40 Jahren. Das sozialistische Grundprinzip auf kostenfreie und für alle gleiche medizinische Behandlung ließ sich nicht in die Praxis umsetzen. Krankenhäuser sind in einem desolaten Zustand, daran kann auch das zahlreiche Pflegepersonal trotz aller Bemühungen wenig ändern. Das Krankenhaus in Mukatschewo darf erst ab 15. Oktober geheizt werden. Die Holzliege in der unterkühlten Aufnahmestation, die Intensivstation ohne ein medizinisches Gerät, das einzige Telefon an der Pforte, die sehr begrenzten Möglichkeiten im OP hinterlassen bei westlichen Besuchern beängstigende und schauerhafte Eindrücke⁵.

Die Sozialstation in Pausching

Pausching ist eines der wenigen Dörfer in Transkarpatien, das eine eigene Krankenstation besitzt⁶. Aus der Zeit des Sozialismus hält sich noch in der Umgangssprache die Bezeichnung „Poliklinik“. Ohne die Unterstützung aus Deutschland wäre die Errichtung der kleinen Krankenstation kaum möglich gewesen. Humanitäre

¹ Eckschmidt, Elvira (Befragung April 1998). Offiziell ist die Behandlung im Krankenhaus kostenfrei, doch es sei besser selber zu bezahlen“.

² Finzer, Barbara, Film „Fränkische Dörfer.“

³ Glas, Johann; er scheut sich vor einer längst fälligen Knieoperation, weil er sich nach seinen Aussagen nicht „veroperieren“ lassen möchte (Befragung August 1998).

⁴ Abb. 94/95.

⁵ Beobachtung des Verfassers bei einem Besuch im Krankenhaus Mukatschewo im Oktober 1997.

⁶ Auch in Plankendorf existiert eine „Poliklinik“ mit gleicher Größe und vergleichbarer Ausrüstung.

Hilfe leistete als eine der ersten Organisationen der „BRK - Würzburg - Rettungsdienst“¹. Das ehemalige Wohnhaus, unterteilt in fünf Zimmer, hat die Gemeinde gekauft. Die Ausstattung besteht aus einem Zahnarztstuhl, Liegen, Arzneischränken, Büromöbeln und der nötigsten Auswahl an medizinischem Zubehör. Die Medikamentenschränke leeren sich, wenn nicht Hilfstransporte aus dem Westen eintreffen. Trotz aller Schlichtheit wirkt die ganze Einrichtung gepflegt und sauber. Die Gemeinde versucht mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Station vor allem personell aufrechtzuerhalten. Eine ausgebildete Krankenschwester betreut tagsüber, auch bis Samstag Mittag, die Station. Außerhalb der Öffnungszeiten, am Wochenende oder zur Nachtzeit, steht eine im Ort wohnende Ärztin in Bereitschaft. Dringend nötig sind vor allem Medikamente für akute Erkrankungen: Grippe, Husten, Halsschmerzen. Mangel herrscht an Desinfektionsmitteln und Verbandsmaterialien aller Art. Ein Schild im Vorraum weist auf den Bereitschaftsarzt des Rettungsdienstes in Mukatschewo hin. Einmal pro Monat hält für einen ganzen Tag eine Ärztin Sprechstunden. Alle drei Monate erscheint eine Ärzteteam aus dem Krankenhaus Mukatschewo, bestehend aus Fachärzten und einem Zahnarzt, untersucht und behandelt die Patienten kostenlos².

2.2.6. Die Bildungseinrichtungen in Pausching

„Gegenwärtig findet in der Ukraine -neben der gesamten Umstrukturierung des Staates- eine Bildungsreform für die Allgemeinbildende Schule statt, die unter das Motto ‚skola rozvytku‘ (Schule der Entwicklung) gestellt ist und auch den Namen ‚Osvita‘ (Bildung) trägt“³.

Das Schulsystem ist „im Grundsatz eine Einheitsschule nach altem sowjetischen Vorbild, die aber neuerdings um eine breitere Differenzierung bemüht ist... Die Zahl der Schulen verschiedenen Typs in der Ukraine ist nach 1992 angestiegen... Ne-

¹ Finzer, Barbara, Film „Fränkische Dörfer.“

² Nach Informationen durch den Bürgermeister Hans Wuksta im August 1998.

³ Chott, Peter: Informationen zum ukrainischen Bildungssystem. In: Zeitschrift Schulverwaltung

ben der vorherrschenden Allgemeinbildenden Mittelschule, der Einheits- oder Gesamtschule, wurden Gymnasien und Lyzeen gegründet¹.

„Als Hauptschwierigkeit der Bildungsreform erscheinen die Einführung der ukrainischen Sprache und der Etablierung des Faches Ukrainekunde im Lehrplan. Nachdem die Ukraine durch die Erlangung der Eigenstaatlichkeit 1991 die Russifizierung der Vergangenheit aufzuheben versucht, ist die Umstellung der Schulbücher und der Unterrichtssprache auf muttersprachliche Inhalte und Texte mehr als ein formaler Akt²... Es geht vorrangig darum, den Unterricht stärker kindorientiert, das heißt mehr im Sinne einer Individualisierung zu gestalten, wobei eine entsprechende Betreuung durch psychologische und soziale Dienste forciert werden soll“³.

„Die Bildungsreform und der schulische Alltag müssen stets vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation des Landes gesehen werden... Es scheint von grundsätzlicher Bedeutung, dass der Verfall des planwirtschaftlichen Systems schneller vor sich ging, als neue marktwirtschaftliche Strukturen aufgebaut werden konnten“. Die gegenwärtigen Folgen sind „drastische Einbrüche in nahezu allen Bereichen der industriellen Produktion, wachsende Energieengpässe, explodierende Preise mit einer Inflationsrate 1992 von 2600 Prozent seit Erlangung der Unabhängigkeit...“ Präsident Leonid Kutschma zitierte in seiner Rede auf dem „Kongress zu Fragen der Kindheit“ 1996... „alarmierende Statistiken, die den sich verschlechternden Gesundheitszustand der Kleinkinder und Jugendlichen belegen. Er spricht von den Sorgen und den Schmerzen der Kinder in der Ukraine“. Allerdings macht der Präsident auch Hoffnung, indem er die Maßnahmen zur Verbesserung von Freizeit, Ferien und Ernährung innerhalb und außerhalb der Schulen aufzeigt⁴.

Bayern, Nr. 1 /98, S. 24.

¹ Chott, Peter: Informationen, S. 25. Vgl. Dorner, Das Bildungssystem, 1994.

² Ders.: Informationen, S. 24. Vgl. Burlaka, I.: Wir erziehen alle, aber wie? In: Osvita H. 15/16; 1996.

³ Vgl. Dorner, Martina: Das Bildungssystem der Ukraine nach Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit. In: Chott, Peter: Informationen zum ukrainischen Bildungssystem, S. 24.

⁴ Vgl. Chott, Peter: Informationen, S. 27.

2.2.6.1. Kindergarten

Die Kindergärten in der Ukraine sind für die Kinder ab dem zweiten Lebensjahr konzipiert. Sie sind Ganztageseinrichtungen, die von 7.00 bis 19.00 Uhr (mit Unterschieden) geöffnet sind und in denen die Kinder essen, spielen, schlafen und lernen. Die Gruppenstärke beträgt bis zu 30 Kinder. Auch in Pausching werden sie von einer Erzieherin vormittags und einer weiteren nachmittags betreut¹.

Das gesamte Anwesen des heutigen Pauschinger Kindergartens in der Hauptstraße 153 erwarb die Gemeinde durch Kauf. Den Ausbau unterstützte maßgeblich das Fränkisch-Transkarpatische Hilfswerk e.V.². Mit einem Hilfstransport 1996 lieferte die Organisation sämtliches Mobiliar, baute die Küche ein und ermöglichte die Inbetriebnahme für den eingruppigen Kindergarten mit gegenwärtig 19 Kindern³.

Das Personal besteht aus der leitenden Erzieherin mit Fachakademieausbildung, dazu zwei Erzieherinnen im Schichtdienst, einer Kinderpflegerin, einer Köchin und einer Reinemachefrau. Die Personalstruktur resultiert noch aus sozialistischen Zeiten, da nach westlichen Verhältnissen für eine Gruppe zwei Fachkräfte zur Betreuung ausreichend sein müssten⁴.

Das Hauptproblem für diesen gemeindeeigenen Kindergarten sind die laufenden Unterhaltskosten. Außer den Personalkosten ist der Gemeinde gegenwärtig keine weitere finanzielle Belastung zumutbar. Deshalb ruht der Betrieb von November bis März, weil die Heizkosten im Winter nicht mehr finanzierbar sind⁵.

Die Ganztagesbetreuung macht eine Verpflegung der Kinder mit Frühstück, Mittagessen und Abendessen nötig. Dies muss von den Eltern getragen werden: Sie

¹ Abb. 56.

² Im Oktober 1993 wurde das gemeinnützige „Fränkisch-Transkarpatische Hilfswerk e.V.“ gegründet. Vgl. dazu Artikel der Würzburger Tageszeitung „Mainpost“ vom 1./2. 6.91; 20.8.91; 4./15.3.92; 7./8.11.92; 13.12.93; 19.10.95; 17.2.96.

³ Stand August 1998.

⁴ Personalstand des Kindergartens im August 1998: Leiterin Maria Kismann; Erzieherinnen Beate Pawlischinetz und Anna Sidun; Kinderpflegerin Maria Pouschik; Köchin Victoria Kismann.

⁵ Viele Eltern ziehen daraus die Konsequenzen und melden ihre Kinder in Mukatschewo im Kindergarten an, weil dort die Betreuung ganzjährig möglich ist.

müssen für einen ganzen Tag 75 Kopeken¹ aufbringen, einen vollen Monat in Vorauszahlung in bar bei der Leiterin. Bei Fehltagen des Kindes werden die vorausbezahlten Geldbeträge auf das nächste Monat übertragen. Für Geschwister ist keine Ermäßigung möglich, deshalb ist für manche Familien der Besuch weiterer Kinder nicht finanzierbar.

Die vorausgezahlten Beträge überweist die Gemeinde auf eine Bank. Das Kindergartenpersonal sorgt täglich für den Einkauf der Lebensmittel, legt die Rechnungen der Sachbearbeiterin im Rathaus vor, die die Beträge an die Geschäfte überweist. Die Buchführung im Kindergarten zeigt auf Monatsplänen die Aufschlüsselung der drei Mahlzeiten pro Tag mit genauer Angabe der Lebensmittel und der Unkosten, umgerechnet auf jedes Kind².

Auf dem zum Kindergarten gehörenden Grundstück wird für die Eigenversorgung angebaut: Mais, Kürbisse, Rüben zum Verkochen, Obst zum Verarbeiten und Konservieren. Die Nutzung der Wiese wird gegen Naturalien vergütet.

Verbrauchsgüter für den Kindergartenbetrieb wie Papier, Stifte, Farben, Plastilin, Scheren oder hygienische Artikel wie Seife, Putzmittel, Spülmittel sind nur verfügbar, wenn Hilfslieferungen aus dem Westen eintreffen.

Seit der politischen Wende bemüht sich das Personal, die Kleinen wieder stärker mit der deutschen Sprache vertraut zu machen. Viele Familien sprechen zu Hause mehr ukrainisch als deutsch, weil sich die Kinder im Alltag, in Schule und Beruf in der Sprache der dominanten ukrainischen Volksgruppe behaupten müssen³.

Bei den zahlreichen Feiern zusammen mit den Eltern, zum Beispiel am Muttertag, beginnen die Feiern mit dem Liedvortrag „Kommt ein Vogel geflogen“, mit Mutter-

¹ 100 Kopeken=1 Griwnyia; Dezember 1999 entsprach 1 Griwnyia etwa 0,3733 DM.

² Folgende Angaben auf den Monatsplänen zeugen von einseitiger und wenig abwechslungsreicher Ernährung: Frühstück: Butter, Brot; Mittagessen: Reis, Brot, Kompott; Abendessen: Mais, Kakao, Zucker.

³ Finzer, Barbara; In „Fränkische Dörfer“: „Um die deutsche Muttersprache zu fördern, haben im viergruppigen Plankendorfer Kindergarten die Eltern eine rein deutschsprachige Gruppe erwirkt. Längerfristig erhofft man sich, somit besser die deutsche Kultur zu fördern.“

tagsgedichten in den beiden Umgangssprachen, es folgen Tänze in von den Eltern genähten farbenprächtigen Kleidern¹.

Weitere Feste und Aktivitäten mit Eltern entwickelt der Kindergarten am Neujahrstag, im Fasching, an Ostern, Pfingsten, am Muttertag, am Entlassungstag für die Schulpflichtigen, an der Kirchweih, an Nikolaus und Weihnachten. Zum Programm gehören auch Tagesfahrten mit Eltern in die Karpaten, bis zu fünfmal im Jahr.

Nur durch die weitere Unterstützung der GTZ wird eine Förderung der deutschen Kultur möglich bleiben. Das erklärte Ziel des deutschen Kulturvereins „Wiedergeburt“ ist, „die deutsche Kultur vom Kindergarten an unten aufzubauen durch die deutsche Sprache“². Der spielende Umgang mit zwei Sprachen schon im Kindergarten erleichtert das spätere Lesen und Schreiben. Das Umfeld ist ukrainisch geprägt, in vielen Familien zu Hause wird noch deutsch gesprochen. Die Kinder wachsen letztendlich zweisprachig auf.

2.2.6.2. Grundschule

Das erste Schulhaus stand parallel zur Straße, daneben erfolgte der heute bestehende Bau. Die Räumlichkeiten des jetzigen Rathauses waren früher die Lehrerwohnung, dahinter die beiden Schulsäle, die Kachelöfen für die Klassenzimmer wurden vom Gang aus geschürt. Nach der Fertigstellung des Gebäudes legte die Gemeinde das alte Schulhaus ein³.

Die Kinder kommen mit sechs beziehungsweise sieben Jahre in die Schule und verbleiben dort zehn beziehungsweise elf Jahre. Werden die Kinder mit sechs eingeschult, gehen sie normalerweise elf Jahre zur Schule, ist das Eintrittsalter sieben Jahre dauert die Schulzeit zehn Jahre. Die später Eingetretenen bekommen den Unterrichtsstoff der vier Jahre Grundschule in drei Jahren geboten. In welchem Al-

¹ Finzer, Barbara, in „Fränkische Dörfer“: Beeindruckend, in der Aufregung viel zu schnell, bringt ein Mädchen folgendes Muttertagsgedicht zu Gehör: „Auf dem Tische steht die Butter, Zucker, Tee und frisches Brot, und die liebe gute Mutter, macht für mich ein Butterbrot.“

² Kismann, Soldan, Gebietsvorsitzender der Karpatendeutschen (Befragung August 1998).

³ Abb. 57-58.

ter die Kinder in die Schule eintreten, entscheidet eine Fachkommission (bestehend aus Psychologen, Kindergartenpersonal, Schulfachleuten) zusammen mit den Eltern. Der gleiche Kreis trifft auch Entscheidungen über eine Wiederholung, Zurückstellung oder Überweisung in ein Internat. Für Kinder nach schweren Operationen, mit längeren Fehlzeiten wegen Krankheiten besteht die Möglichkeit des Hausunterrichts durch geeignete Lehrkräfte¹.

Am ersten Schultag jeweils am 1. September begrüßen die Kinder der 4. Klasse die Schulanfänger und ihre Eltern mit Gesang und Gedichten.

Die Schulen sind ebenso wie die Kindergärten auf Ganztagesbetrieb eingerichtet, der Unterrichtsbetrieb in der Grundschule beschränkt sich auf den Vormittag.

Das Schuljahr ist unterteilt in vier Quartale, wobei zwischen jedem Abschnitt vier bis fünf Tage Ferien liegen:

1. Quartal vom 1.9. bis 20.11.;
2. Quartal vom 24.11. bis 11.1.;
3. Quartal vom 17.1. bis 23.3.;
4. Quartal: 1.4. - 25.5.

Am Ende eins jeden Quartals unterziehen sich die Schülerinnen und Schüler den Leistungsprüfungen. Es gibt gegenwärtig ein Zwölf-Noten-System, wobei die geringste Punktezahl die schlechtesten Noten darstellen.

Die schulpflichtigen Kinder fahren nach der 4. Klasse mit dem Schulbus nach Mukatschewo, besuchen dort die Allgemeinbildende Schule im Stadtteil Kroatendorf oder andere Schulen in der Stadt.

Die Allgemeinbildenden Schulen sind mittlerweile dreigliedrig:

1. Stufe: 1. bis 4. Klassen;
2. Stufe: 5. bis 9. Klassen;
3. Stufe: 10. bis 11. Klassen.

Nach der 9. Klasse erfolgt gewöhnlich der Übertritt an weiterführende oder berufsbildende Schulen, Fachschulen und das Technikum.

Zum Schuljahr 1998/99 ergab sich nach Auskunft der Lehrkräfte am 1.9.1998 an der Pauschinger Grundschule folgender aktueller Schülerstand:

¹ Nach Auskunft der beiden Lehrerinnen Frau Hudiwak und Frau Bilak im August 1998. Internate sind gleichbedeutend mit Waisenhäuser, die Chancen zur Aufnahme sind wegen Überfüllung sehr gering.

Klassen	Unterrichtszeiten	Klassenstärke	davon deutschsprachig
1. Klasse	8.00 - 11.20 Uhr	11	9
2. Klasse	8.00 - 11.20 Uhr	5	3
3. Klasse	10.00-13.30 Uhr	12	9
4. Klasse	10.00-13.30 Uhr	9	8

„Die deutsche Sprache, 1989 als Unterrichtsfach eingeführt, nimmt einen bedeutenden Platz unter den Fremdsprachen ein. In der Prioritätenliste rangiert Deutsch als Fremdsprache nach Englisch auf dem zweiten Platz, weit vor Französisch und Spanisch“¹.

„Seit 1993 gibt es ein Curriculum für Deutsch als Fremdsprache und eines für den erweiterten Deutschunterricht. Inhaltlich steht die Vermittlung von Grammatik und Übersetzungstechniken im Vordergrund, die... noch durch alte DDR-Verbindungen geprägt sind... Der Kommunikationsfähigkeit schließlich räumt man eine untergeordnete Rolle ein, wobei mehr rezeptive Lernformen zur Anwendung kommen“².

Deutschstunden im amtlichen Lehrplan: 1. und 2. Klasse jeweils eine Wochenstunde; 3. und 4. Klasse jeweils zwei Wochenstunden³.

Die gegenwärtig eingeführte Fibel der Grundschule⁴ gliedert sich in ihrer 10. Auflage von 1990 mit 175 Seiten folgendermaßen auf:

- Vorkurs Seite 5 bis 34 (Bilder aus dem Alltagsleben und Märcheninhalte)
- Grundkurs I Seite 35 bis 120 (Einführung der Buchstaben und Leseübungen)
- Grundkurs II Seite 122 bis 158 (Grammatik und Lesestücke)
- Lesestücke Seite 159 bis 164
- Schreibschriftvorlagen Seite 165 bis 174

Die Lesetexte und Übungen sind mit teilweise politisch gefärbten Inhalten dargestellt¹, allerdings ohne Propaganda gegen das westliche System. Titel der Lese-

¹ Chott, Peter: Informationen, S. 26.

² Ders.: Informationen, S. 27.

³ Nach Auskunft der Pauschinger Lehrkräfte (Befragung 1998).

⁴ Vgl. Anhang 14: Wall/Sawatzkaja: Fibel. Lehrbuch für die 1. bis 4. Klasse der Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht.

übungen lauten: „Lied von roten Sternchen“², „Lenins Enkel“³, „Am Ersten Mai“⁴, „Unser Kolchos“⁵. Am Ende der 4. Klasse sollte nach Behandlung der Fibel die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht werden⁶.

Dem Deutschunterricht kommt gerade in Pausching eine besondere Bedeutung zu. Nachdem viele deutsche Kinder bereits ausgereist sind, zahlreiche ukrainisch sprechende Kinder nachgezogen sind, wird Deutsch für den Großteil wie eine Fremdsprache gelernt⁷. Wie die ehemalige Deutschlehrerin und deutschstämmige Agatha Schraml bestätigt, hatten die „schwobisch“ sprechenden Pauschinger Kinder nie Probleme mit dem Fach „Deutsch als Fremdsprache“, da sie dank ihrer Umgangssprache leichter Deutsch lernten, besser die Inhalte verarbeiteten und vor allem richtig betonten. So konnten in den rein deutsch sprechenden Klassen der vorgeschriebene Unterrichtsstoff der 4. Klasse bereits in der 2. Klasse abgeschlossen werden, die restlichen zwei Grundschuljahre für deutsche Lektüre genutzt werden. Wie in allen Fächern gab es im Fach Deutsch Schülerwettbewerbe auf drei Ebenen: die „Olympiade“ in Mukatschewo, der Gebietsentscheid, der Wettbewerb in Kiew.

In den neunziger Jahren, vor der großen Auswanderungswelle, sprachen die Kinder unter sich nur deutsch, was immer die Kritik der Lehrkräfte hervorrief, die Wert auf die ukrainische Amtssprache in allen Fächern legten mit Ausnahme des Deutschunterrichts⁸.

¹ Wall/Sawatzkaja: Fibel. Lehrbuch für die 1. bis 4. Klasse. S. 125 bis 135.

² Wall/Sawatzkaja: Fibel, S. 125. Vgl. Anhang 14.

³ Wall/Sawatzkaja: Fibel, S. 127. Vgl. Anhang 14.

⁴ Wall/Sawatzkaja: Fibel, S. 133. Vgl. Anhang 14.

⁵ Wall/Sawatzkaja: Fibel, S. 135. Vgl. Anhang 14.

⁶ Nach Auskunft der Pauschinger Lehrkräfte (Befragung 1998).

⁷ Klaube, Manfred: Die deutschen Dörfer in der Kulunda-Steppe, S.113: „Der Deutschunterricht, der in der Gegenwart (1991) erteilt wird, geschieht zum einen als Deutschfremdsprachenunterricht, zum anderen als Muttersprachlicher Deutschunterricht... Ist schon der Unterricht in der deutschen Muttersprache, der sich nur auf wenige Stunden in der Woche erstreckt, quantitativ nicht ausreichend, so sieht auf qualitativem Gebiet nicht viel besser aus.“

⁸ Schraml, Agatha, Pausching, ehemalige Deutschlehrerin an der Grundschule Pausching.

Zu Elternabenden treffen sich die Erziehungsberechtigten jeder Klasse viermal im Jahr und besprechen erzieherische und organisatorische Fragen, der Elternbeirat vertritt die Interessen der Elternschaft, trifft eigenverantwortlich Entscheidungen und ist im Schulleben mit aktiv. Miteinander werden Schulfeste und Feiern vorbereitet und gestaltet: 8. März: Frauentag, Muttertag im Mai, Herbstfest, Nikolaus, Weihnachten. Deutsche Lieder, Gedichte und Tänze werden ebenso gepflegt wie ukrainisches Kulturgut. Bei Tagesfahrten und Ausflügen wirken ebenfalls Eltern mit.

Noch zu den Zeiten des Sozialismus war an den zahlreichen staatlichen Feiertagen stets schulfrei, aber es fanden verpflichtende Veranstaltungen statt. Die jungen Pioniere in Uniform mussten an folgenden Tagen antreten:

1. Januar: Neujahr; 23. Februar: Tag der Sowjetarmee; 8. März: Frauentag;

1. Mai: Tag der Arbeit; 9. Mai: Tag des Sieges; 7. November: Tag der Oktoberrevolution; 5. Dezember: Tag der Verfassung.

Die Einrichtung der Pauschinger Schule wird äußerst sauber gehalten, ist jedoch überall veraltet und durch jahrelangen Gebrauch abgenutzt. Die Lehrkräfte und größtenteils die Eltern haben vieles selbst renoviert und in Selbsthilfe-Aktionen erledigt. So sind etwa Wände, Fußboden und Mobiliar während der Sommerferien 1998 komplett gestrichen worden. An Eigeninitiative fehlt es weniger als an den kaum zu finanzierenden Materialien von Farben bis zu den entsprechenden Werkzeugen.

Im August 1998 leisteten die beiden Lehrkräfte Verschönerungsarbeiten in eigener Regie, strichen den Fußboden. Trotz des zweimonatlichen Rückstands ihrer Lehrgelder ist der Idealismus der beiden jungen Lehrerinnen ungebrochen. Die nötigen Verbrauchsmaterialien erhoffen sich die Lehrkräfte mit Spenden aus Deutschland. Dringendst für einen einigermaßen normalen Unterrichtsbetrieb werden Kreide, Tafellappen, Schwamm, Papier, Hefte, Blöcke, Farbkästen, Bleistifte, Buntstifte, Bälle benötigt¹.

Zum Personal der Pauschinger Grundschule im Schuljahr 1998/99 gehören Frau Leonora Bilak. Sie unterrichtet die 1. und 3. Klasse, Studium an der Pädagogischen Fachschule (neun Klassen und vier Jahre Fachschule). Frau Oksana Hudiwak unterrichtet die 2. und 4. Klasse, Ausbildung nach neun Klassen für vier Jahre an

¹ Nach Auskunft der genannten Lehrkräfte im August 1998.

der Pädagogischen Fachschule, danach sechs Jahre an der Universität Ushgorod, Philologische Fakultät, ukrainische Sprache und Literatur, Lehrbefähigung bis zur 11. Klasse der Allgemeinbildenden Schulen¹.

3. Elemente zum Erhalt der kulturellen Identität

Die Problematik der kulturellen Identität² erstreckt sich in diesem Zusammenhang auf die Karpatendeutschen als ethische, sprachliche und religiöse Minderheit und der daraus folgenden neuzeitlichen Migrationsbestrebungen. Durch die historische Entwicklung nach 1945 gewann die Frage der kulturellen Identität um so mehr an Bedeutung, als sich durch die Kolchoswirtschaft und die einhergehende Zerschlagung der dörflichen Strukturen ein Spannungsverhältnis zwischen Traditionalität und der sukzessiven Auflösung der deutschen Volksgruppe entwickelte.

„Die gemeinsame Erfahrung gruppenspezifischer Diskriminierungen (Deportation, Enteignung des Besitzes) nach dem Zweiten Weltkrieg hat gewiss eine wesentliche Rolle gespielt“³ und die Mentalität der deutschstämmigen Minderheit als „Schicksalsgemeinschaft“ entsprechend geprägt.

Die Ausformung einer kulturellen Identität muss aber auch im Zusammenhang einer sich entwickelnden grenzüberschreitenden deutschen Identität mit dem Mutterland Deutschland betrachtet werden, die sich nach der politischen Wende in der Lebensplanung der Karpatendeutschen, geprägt von Auswanderungsorientierung

¹ Bis April 2000 hatte sich durch Personalwechsel, bedingt durch die Aussiedlung von Frau Hudiwak nach Deutschland, in der Grundschule die Situation für den Deutschunterricht dahingehend geändert, dass die Gemeindesekretärin Frau Agatha Schraml die Deutschstunden unterrichtet, da gegenwärtig keine qualifizierte Deutschlehrerin zur Verfügung steht.

² Hörnig, Edgar/Klima, Rolf: Lexikon zur Soziologie, S.327: Identität bedeutet das „dauernde innere Sich-Selbst-Gleichsein, die Kontinuität des Selbsterlebens eines Individuums, die im wesentlichen durch die dauerhafte Übernahme bestimmter sozialer Rollen und Gruppenmitgliedschaften sowie durch die soziale Anerkennung als jemand, der die betreffenden Rollen innehat bzw. zu der betreffenden Gruppe gehört, hergestellt wird.“

³ Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität: Überlegungen zum Selbstverständnis der Deutschen in Rumänien. In: JbfOstdVk. Bd. 32/1989, S. 149.

gen und Auswanderungsbestrebungen, entwickelte¹. Das Bestreben vor allem junger Familien mit den Volksgenossen im „Zentrum Bundesrepublik“ in Gemeinschaft und im Kreise der Verwandtschaft leben zu können, mit eigener Kraft eine Existenz für sich und die Kinder zu schaffen, wird umso verständlicher, je mehr durch die Medien das wirtschaftliche Gefälle zwischen den überholten Strukturen sozialistischer Planwirtschaft und den westlichen Industriestaaten vergleichbar wird.

3.1. Diskriminierung im sozialistischen System seit 1944

Mit dem Anschluss Transkarpatiens an die Sowjetunion im Juni 1945 schuf Stalin einen Aufmarschraum für eine militärische Kontrolle über ganz Südost- und Mitteleuropa. Folglich mussten die „feindlichen Elemente“ aus dem zum Sperrgebiet erklärten Land entfernt werden. Zu dieser Gruppe² gehörten auch die verbliebenen Deutschen. Unter dem Druck der ständigen Deportationen in die Arbeitslager nach Sibirien und Zentralasien ließen sich viele Deutschstämmige als Slowaken, Ukrainer oder Ungarn registrieren³ oder die zuständigen Behörden trugen nach 1945 keine Volkszugehörigkeit in die Dokumente ein, was heute vielen älteren auswanderungswilligen Deutschen zum Verhängnis wird, da sie ihre Identität formell nicht nachweisen können⁴.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee erlitten diejenigen Karpatendeutschen, die aus der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, wieder zurück in ihre Wohngebiete deportiert worden waren, als erste die Verbannung nach Sibirien als die schlimmste Strafe des Stalinterrors. Dazu gehörten von den meisten karpatendeutschen Dörfern vor allem auch die Einwohner Oberschönborns⁵.

¹ Vgl. Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität, S. 150/151.

² Dazu zählten als „Staatsverräter“ geltende aus deutscher Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Sowjetsoldaten und nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter.

³ Melika, Georg: Entstehung, Entwicklung, Auflösung, S. 43.

⁴ Glas, Johann (Befragung August 1998).

⁵ Vgl. Kowatsch, Leonhard: Wanderwege, S.119 ff.

Die Pauschinger waren vor der heranrückenden Roten Armee nicht geflüchtet¹ und entkamen zunächst der Verschleppung nach Sibirien². Den verbliebenen Deutschen stand nun die Verschleppung in die Sammel- und Arbeitslager bevor. Am 25. Dezember 1945 hatten sich in Pausching auf Befehl der NKWD-Soldaten alle männlichen Bewohner im Alter von 18 bis 56 Jahren im Rathaus zu melden, ebenso alle Frauen zwischen 18 und 30 Jahren. Ausgenommen von der Meldepflicht und Registrierung waren Mütter mit Kleinkindern bis zu zwei Jahren. Mit diesem Tag begann die Zeit der Verschleppung der Deutschstämmigen bis in das Jahr von Stalins Tod 1953. Stets mit erfundenen Beschuldigungen brachten die russischen Soldaten Pauschinger Frauen und Männer zum „Verhör“³, um sie von dort ohne jede Nachricht an die Angehörigen in die Gefängnisse und Sammellager zu internieren⁴.

Die zur Deportation Bestimmten wurden zu Fuß in das von Mukatschewo 25 Kilometer entfernte Lager bei Swaljawa getrieben. Für alle vom Regime bestimmten Feinde der Sowjetunion, dazu zählten auch die als Verräter geltenden aus deutscher Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Sowjetsoldaten, begann der Leidensweg in die verschiedenen Arbeitslager. Viele überlebten aufgrund der unerträglichen Lagerbedingungen die ersten Tage und Wochen bis zum weiteren Abtransport nicht⁵.

Da in allen deutschen Dörfern auch andere Ethnien als Minderheiten wohnten, war es für die NKWD- Soldaten einfach, durch ruthenische Spitzel⁶ Informationen über die Bevölkerung zu gewinnen. Für die Pauschinger gestaltete sich dies schmerzli-

¹ Leonhard Kowatsch nennt als Grund den guten Zusammenhalt unter der Bevölkerung. Vgl. Wanderwege, S. 51.

² Glas, Johann (Befragung August 1998). Angehörige von SS-Soldaten befürchteten Gewalttaten durch die Rote Armee und ergriffen als erste die Flucht in den Westen.

³ Unter diesem Vorwand konnten die Verfolgten ohne größeres Aufsehen zu erregen aus dem vertrauten Umfeld entfernt werden.

⁴ Glas, Johann (Befragung August 1998).

⁵ Gerber, Adalbert (Befragung März 1998).

⁶ Zeitzeugen verurteilen mit diesen verallgemeinernden Aussagen alle Ruthenen, weil meist die wahren Informanten nicht bekannt wurden.

cher und verhängnisvoller, da sie vormals als wohlhabende Bauern ruthenische Mägde und Knechte gedungen hatten, die Ruthenen stets unterprivilegierte Dorfämter innehatten und mit einem Male ruthenische Beamte, von den neuen Machthabern eingesetzt, das Sagen hatten¹.

Die nun nicht mehr bewohnten Häuser der Deportierten, oft von Sowjetsoldaten komplett ausgeplündert, bezogen ruthenische Familien. Auch die Anwesen der Pauschinger kamen durch Enteignungsverfahren in den Besitz des Sowjetregimes. Manche Hofanlagen der „Kulaken“, der abfällige Schimpfname für die wohlhabenden Bauern², konnten durch hohe Geldsummen wieder zurückerworben werden. Als ein Beispiel sei genannt: Die Familie Johann Glas kam durch eine Zahlung von 33 000 Rubel wieder in den Besitz ihres Hofes, der gesamte Grundbesitz fiel an die Kolchose³.

In den folgenden Jahren nach 1945 lebten die Menschen in ständiger Angst und Ungewissheit vor einer überraschenden Verschleppung. Männer und Frauen verschwanden in die Arbeitslager auf dem Weg von oder zur Arbeit. Auf dem Militärflugplatz nahe Pausching waren viele, meist junge Männer, zur Zwangsarbeit verpflichtet. Von dort war es ohne viel Aufsehen zu erregen für die Sowjetsoldaten ein Leichtes, Menschen für die Arbeitslager abzufangen und zu verschleppen⁴.

Die im Dorf Verbliebenen waren schutzlos und rechtlos den Schikanen der Soldaten ausgeliefert. Jungen Frauen und Mädchen wurde durch Verleumdungen oft ein Verhältnis mit deutschen Soldaten unterstellt, um sie diffamieren und verurteilen zu können⁵.

¹ Vogel, Barbara (Befragung August 1998).

² Diese Bauern mit größerem Grundbesitz hatten oft ruthenisches Dienstpersonal und waren daher von den Ruthenen mehr beneidet und verhasst. Vgl. Duden; Fremdwörterbuch: Kulak (russ.): a) Großbauer im zaristischen Russland; b) russ. Bauer, der familienfremde Arbeiter beschäftigt.

³ Nach Aussagen von Johann Glas (August 1998) konnte seine Familie in den sechziger und siebziger Jahren durch harte Fabrikarbeit diesen Betrag erwirtschaften.

⁴ Vogel, Emil; sein Vater wurde auf diese Weise für fünf Jahre verschleppt, ohne dass die Angehörigen während dieser Zeit irgendein Lebenszeichen erfahren haben (Befragung April 1998).

⁵ Vogel, Barbara, Pausching (alle weiteren Aussagen zum Kapitel „Diskriminierung“ vom August 1998).

Besonders schlimm erging es Deutschstämmigen, die als Minderheiten in ruthenischen Dörfern lebten. Als „Hitlerischka“¹ oder „Nimka“² beschimpft, mussten sie um ihr Leben fürchten und versuchen, den Wohnsitz zu wechseln³. Entwürdigend für die verbliebenen Frauen in Pausching war, dass sie reihum im Dorf die verlauste Kleidung der russischen Soldaten waschen mussten. Täglich drangen russische Offiziere in die Häuser ein und terrorisierten die Bewohner. „Die russischen Offiziere waren immer besoffen, wir haben so viel mitgemacht,“ so weiß eine Zeitzeugin in allen Details zu berichten⁴.

Unter vorgehaltenem Gewehr zwangen die Soldaten die Pauschinger in ihre Häuser mit dem Verbot, aus dem Fenster zu sehen, damit diese nicht Zeugen wurden, wie die Russen ihre Scheunen einlegten und das Gebälk wegtransportierten⁵.

Die Bewohner der deutschen Dörfer sprachen nach Aussagen aller Zeitzeugen sehr wenig ukrainisch. Nach 1945 waren ihre Kinder gezwungen, in der Schule russisch zu lernen, was sich als großes Problem erwies, da sie von ihren Eltern keine Hilfe für das Erlernen dieser Fremdsprache erwarten konnten.

Die ältere Generation der „stolzen Pauschinger“⁶ lehnte ganz bewusst die russische Sprache ab und manche rühmen sich noch heute, nie im Leben ein Wort russisch gesprochen zu haben⁷. „Jeder hatte Angst, ein Deutscher zu sein, deutsch zu sprechen, war verboten“⁸.

Die Identität eines Volkes konnte nach Erkenntnis des Sowjetregimes zunächst durch das Verbot der Sprache wirksam bekämpft und durch die Auslöschung und Beseitigung aller auf das Deutschtum hinweisenden Spuren geleugnet werden. Dazu gehörte die Vernichtung aller Dokumente aus den Gemeindearchiven. Deutsche

¹ Für Deutschstämmige abfällig verwendeter Spottname: „Nazi“, „Hitlerist“.

² Deutsche(r): beleidigende Bezeichnung für Deutschstämmige.

³ Demling, Elisabeth.

⁴ Vogel, Barbara.

⁵ Dies.

⁶ Vogel, Emil: „Die Pauschinger bezeichneten sich als die ‚stolzen Deutschen‘ oder als die ‚stolzen Pauschinger‘.“

⁷ Schien, Milan, ehem. Pausching, Dozent an der Universität Ushgorod.

⁸ Vogel, Emil.

Schriftstücke oder religiöse Gegenstände zu besitzen boten dem Regime ausreichend Grund für eine Verurteilung¹.

Von der Verschleppung Zurückgekehrte waren physisch und psychisch krank, viele starben an den Folgen und Spätfolgen des Lagerlebens. Manche litten zeitlebens unter Angstzuständen und wagten nicht mehr, sich unter Menschen aufzuhalten. Ihnen war eine wöchentliche Meldepflicht bei der zuständigen Kommandantur auferlegt, sie durften ihren Wohnbezirk nur auf Antrag mit schriftlicher Genehmigung durch die Polizei verlassen².

Noch 1951 ereilte das Schicksal der Deportation den damals neunzehnjährigen Pauschinger Willi Vogel. Bereits 1945 bis 1946 mit seiner ganzen Familie verschleppt, verbrachte Willi Vogel nochmals vier Jahre im Arbeitslager, ehe er 1954 zum Militärdienst eingezogen wurde. Auch in seiner vierjährigen Militärzeit, zum Teil an der chinesischen Grenze bei minus 65 Grad Celsius, bekam er die Diskriminierung durch seine Vorgesetzten zu spüren³.

Nach einer Einwohnerstatistik und nach Aussagen von Zeitzeugen sind allein für das Jahr 1945 insgesamt 97 zur Zwangsarbeit in die Arbeitslager verschleppte Frauen und Männer aus Pausching erfassbar⁴.

„Wäre Stalin nicht gestorben, hätte man noch weiter Deutsche verschleppt“⁵. Mit Stalins Tod 1953 endete die Epoche des größten Leidensweges der verbliebenen Deutschen im sowjetischen Machtbereich. Wer von den Verschleppten die Möglichkeit hatte, kehrte aus Sibirien zurück, fand bei seiner Verwandtschaft, seinem Freundeskreis oder der Nachbarschaft eine vorläufige Bleibe, wohnte auf Miete in

¹ Kainz, Maria.

² Vogel, Emil. Unter diesen traumatischen Zuständen litt sein Vater nach fünfjähriger Verschleppung.

³ Vogel, Willi. Nach einem Meniskusschaden verweigerten Militärärzte eine Behandlung, da er deutscher Abstammung war.

⁴ Vgl. Einwohnerverzeichnis in Anhang 8, erstellt nach Unterlagen der Gemeindeverwaltung Pausching und Befragung der genannten Gewährspersonen (August 1998).

⁵ Schien, Milan.

fremden Häusern oder erwarb später sein früheres Wohnhaus. Ein Teil der Zurückgekehrten fand auch eine neue Heimat in der damaligen DDR¹.

Das Pauschinger Kriegerdenkmal

Das Kriegerdenkmal², unter Bürgermeister Erwin Vogel 1994 errichtet, steht links neben der Kirche und erinnert an die Opfer der beiden Weltkriege. Auf der mittleren Gedenktafel mit dem Kreuz sind die 21 zivilen Opfer verewigt, die infolge der Verschleppung in den Arbeitslagern der stalinistischen Gewaltherrschaft verstarben und in besonderer Weise an den Leidensweg der deutschen Volksgruppe erinnern.

Gefallene und Vermisste des Ersten Weltkriegs 1914 bis 1918:

Demling Josef, Ebner Josef, Glas Johann, Kismann Emil, Kismann Johann, Kismann Johann, Kismann Johann, Kismann Michael, Kismann Michael, Konradschin Josef, Demling Franz, Lengyel Martin, Lieb Michael, Lieb Michael, Lieb Paul, Lautner Georg, Piller Michael, Vogel Michael, Vogel Johann, Vogel Josef, Wessel Rudolf.

Gefallene und Vermisste des Zweiten Weltkriegs 1939 bis 1945:

Csoma Rudolf, geb. 1923; Gerber Johann, geb. 1925; Glas Michael, geb. 1925; Glas Michael, geb. 1915; Glas Johann, geb. 1926; Goschja Ladislaus, geb. 1923; Kismann Johann, geb.1922; Kismann Johann, geb. 1913; Kiraly Josef, geb.1926; Lieb Georg, geb. 1920; Lieb Michael, geb. 1919; Lautner Rudolf, geb. 1924; Müller Johann, geb. 1910; Noska Daniel, geb. 1914; Pausch Melchior, geb. 1912; Poschik Rudolf, geb. 1921; Szabo Nikolaus, geb.1922, Taips Peter, geb. 1912; Vogel Johann, geb. 1923; Vogel Paul, geb. 1916; Zipf Georg, geb. 1926; Zipf Johann, geb. 1923; Zipf Michael, geb. 1922; Zipf Johann, geb. 1921; Zipf Peter, geb. 1920; Zipf Peter, geb. 1925.

Zivile Opfer des Krieges:

Demling Michael, geb. 1902; Gerzsenyi Bela, geb. ?; Glas Franz, geb. 1894; Glas Georg, geb. 1912; Glas Josef, geb. 1902; Kismann Anna, geb. ?; Kismann Georg, geb. 1914; Kismann Michael, geb. 1895; Kismann Franz, geb. 1899; Lieb Georg, geb. 1914; Lieb Johann, geb. 1910; Piller Josef, geb. 1908; Pfeifer Johann, geb. 1911; Pfeifer Josef, geb. 1921; Stefanski Alexander, geb. 1909; Vogel Johann, geb. 1902; Vogel Josef, geb. 1899; Wenk Julius, geb. ?; Zipf Johann, geb. 1903; Zipf Josef, geb. 1910; Zipf Michael, geb. 1902

¹ Ders.

² Abb. 62/63.

3.2. Der deutsche Kulturverein- Pflege des wiedererwachten Selbstbewusstseins

„Außerordentlich verstärkt haben sich in den letzten Jahren die Aktivitäten des Kulturschaffens... Die Wiederbesinnung auf Überkommenes erlebt seit etwa 1997/98 geradezu eine Renaissance, sicherlich eine Reaktion auf die jahrzehntelange Zurückhaltung und Unterdrückung all dessen, was von deutscher Seite hervorgebracht wurde“¹. Diese allgemeine Feststellung bezogen auf die Russlanddeutschen trifft im Besonderen auf die Munkatscher Sprachinsel zu.

Nach der Wende folgte zunächst eine Zeit des Aufschwungs innerhalb der deutschen Volksgruppe. Viele erinnerten sich ihrer Geschichte, jüngere befragten ihre älteren Familienangehörigen, die heimlich ihre Kultur aufrechterhielten. „Das Interesse an der deutschen Sprache und insgesamt an der deutschen Kultur ist bis heute weiterhin groß“².

Am Beispiel des Deutschen Kulturvereins³ in Plankendorf sollen die Initiativen der Karpatendeutschen dargestellt werden mit dem Ziel, ihr Deutschtum wiederzubeleben, zu fördern und aufrechtzuerhalten. Rund 2000 registrierte Mitglieder aus 700 Familien aus Munkatsch, Kroatendorf und Plankendorf zählt der Verein. Bei überörtlichen Feierlichkeiten mit wechselnden Veranstaltungsorten, die im Folgenden an den Beispielen des Deutschen Kulturfestivals und der Muttertagsfeier näher beschrieben werden sollen, finden sich die Deutschstämmigen mit ihren benachbarten Nationen zusammen.

Das ehemalige Schulgebäude neben der Kirche in Plankendorf dient dem Deutschen Kulturverein seit 1994 als Vereinsheim. Gefördert wurde der Ausbau durch den „Arbeitskreis Ukraine-Pfalz“, der auch weiterhin Hilfe leistet. Die Vereinsarbeit im gegenwärtigen Umfang kann nur aufrechterhalten werden durch die finanzielle Unterstützung und die weiteren Initiativen verschiedenster Art des in Plankendorf wirkenden Priesters der Pfarrei Unterschönborn, Pater Burkhard. So bezahlt er ge-

¹ Klaube, Manfred: Die deutschen Dörfer in der Kulunda-Steppe, S.126.

² Trunk, Josef: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

³ Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Aussagen von Frau Magda Hudak, Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins Plankendorf, August 2001.

genwärtig die Musiklehrerin des Kinder- und Jugendchors des Vereins. Die beiden hauptamtlichen Mitarbeiter, ein Direktor und eine Sekretärin, sind Angestellte der Stadt Munkatsch und vor allem für Verwaltungsarbeiten zuständig. Ansonsten wird alle Vereinsarbeit durch 20 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter Leitung der Vorsitzenden, Frau Magda Hudak, getragen.

Das Vereinshaus verfügt nach der im Jahr 2000 in Eigenleistung abgeschlossenen Renovierung über einen Gemeinschaftsraum von der Größe eines ehemaligen Klassenzimmers mit Klavier, Fernsehgerät und ausreichend Sitzplätzen und Tischen, eine umfangreiche Bibliothek mit neuwertiger deutscher Literatur für alle Altersstufen, einen Gruppenraum, zwei Büroräume und zeitgemäße sanitäre Anlagen. Im Außenbereich des ehemaligen Schul- und Kindergartengeländes steht ausreichend Platz für Feierlichkeiten zur Verfügung.

Seit der wiedergewonnenen Freiheit 1991 feiern die Karpatendeutschen erstmals Anfang September ihr „Kulturfestival“¹ auf der Burg von Mukatschewo. Dies ist zur Zeit die größte Veranstaltung der deutschen Volksgruppe in der Ukraine.

Zwei Tage steht Plankendorf im Mittelpunkt des Festgeschehens, beginnend am Samstag mit einem Gottesdienst in der Plankendorfer Kirche. Auf der Burg treten verschiedene Folkloregruppen aus allen Karpatensiedlungen auf: deutsche, ungarische und ukrainische Akteure. Ebenso reisen Gruppen aus Deutschland, Österreich oder aus den deutschen Siedlungsgebieten in Siebenbürgen an und zeigen ihre Verbundenheit mit ihren Landsleuten.

Das bisher letzte Fest auf der Burg lief unter dem Titel „Gebietsfeier für deutsche Volkskunst“ am 6./7. September 1998. Zu den Ehrengästen zählen auch die deutschen und österreichischen Botschafter aus Kiew. Für die bereits ausgesiedelten Karpatendeutschen ist die Veranstaltung ein willkommener Anlass zu einem Besuch der alten Heimat und einem Treffen mit alten Bekannten.

Viele Jugendliche aus den deutschen Karpatendörfern bereiten wochenlang ein Programm im Kulturzentrum in Plankendorf vor. Musik, Gesang und Tanz beherrschen das Podium im Innenhof der Burg, vom Volkstanz über szenische Darstellungen von Märchen bis zu aktuellen Discotänzen.

¹ Abb. 60-61.

Erstmals veranstaltete der deutsche Kulturverein 1999 das Festival in Pausching¹. In einem fünfstündigen Programm brachten Gruppen und Einzelakteure aus den umliegenden Dörfern wie Bardhaus, Birkendorf, Unterschönborn ihre Darbietungen, ebenso Deutschstämmige aus Moskau, Lemberg, Kiew, Gäste aus Österreich und Deutschland, ungarische und ukrainische Folkloregruppen. Der deutsche Sender Ushgorod berichtete in einer halbstündigen Sendung über das „Fest der Deutschen in Munkatsch“ beginnend mit Luftaufnahmen von Munkatsch, der Burg und der Umgebung und der unpassenden Hintergrundmusik des „Kufsteinliedes“. Die Sprecherin Lena Deij schloss die Sendung mit dem Satz: „Das Fest hilft allen, die für alle gleichen Probleme zu vergessen“.

Auch in Zukunft werden die Verantwortlichen bestrebt sein, abhängig von den finanziellen Hilfen der deutschen Botschaft in Kiew, mit ausreichender Zahl an Mitwirkenden dieses Fest als eines der letzten Zeugnisse deutscher Kultur am Leben zu erhalten².

Nachdem der deutsche Kulturverein seinen Sitz in Plankendorf bezogen hat, konzentriert sich die deutsche Kulturarbeit schwerpunktmäßig auf die Bewohner von Munkatsch, Plankendorf und Kroatendorf, weniger auf die Pauschinger. Ziel der Gemeinde Pausching ist es, ein geeignetes Gebäude zu finden und selbst eine derartige Einrichtung aufzubauen.

Kulturpflege von der Basis mit hauptamtlichen Mitarbeitern könnte nach dem Modell in Plankendorf beginnen. Aus dem Jahresprogramm 2000 seien neben weltlichen und kirchlichen Festen vor allem Veranstaltungen für Kinder- und Jugendliche unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit erwähnt: Malkurse und Malwettbewerbe mit Ausstellungen unter verschiedenen Themen, Volkstanz, Volksliedsingen, Chor- und Instrumentalunterricht, Sportwettbewerbe, Discoabende, Deutsch-Sprachkurse, Faschingsveranstaltungen, Kindertag (1.Mai), Jugendtag (25.Juni), Puppen-

¹ Die folgenden Angaben über das Kulturfestival 1999 beziehen auf einen Beitrag des deutschen Senders Ushgorod.

² Das vorläufig letzte Kulturfestival 2001 in Unterschönborn war nur durch die finanzielle Unterstützung der beiden Priester möglich, da die staatlichen Zuschüsse durch die deutsche Botschaft auf ein Minimum begrenzt wurden.

theater, Nikolaustag. Als Veranstaltungen für Erwachsene sind angeboten: Neujahrsfest, orthodoxe Weihnacht, Valentinstag, Faschingsfeiern, Frauentag (3.März), Literaturabende, Musikabende (z.B. mit Streicherensembles und Singgruppen der Musikschule), Osterfest, Muttertag, Vorträge zum Familienleben (z.B. „Deutsche Küche“, „Meine Familie, meine Wurzeln“), Unabhängigkeitstag der Ukraine (seit 1991 Nationalfeiertag am 24.8.), Tanzabende, Festival der deutschen Kultur („Tage der deutschen Kultur“ 2000 in Königsfeld), Internationale Musiktage, Erntedankfest, Lehrertag mit Konzert, Martinstag (Schutzheiliger Transkarpatiens), Weihnachtsfeiern¹.

Die Muttertagsfeier am 8. Mai 2001, gestaltet durch den Kindergarten, der Schule, der Pfarrei und dem Kulturverein, konnte etwa 1 000 Besucher aus Munkatsch und Umgebung anlocken. Die dreistündige Feier wurde auch vom deutschen Sender Ushgorod aufgenommen und gesendet. Vorführungen der Tanzgruppen des Kindergartens in von Eltern gefertigter Kleidung aus Gardinenstoffen wechselten mit den Darbietungen des Kinderchores des Kulturvereins ab. Dabei kamen deutsche wie ungarische und ukrainische Tänze und Liedgut aus den gleichen Sprachen zum Vortrag unter Berücksichtigung der aus verschiedenen Volksstämmen² anwesenden Gäste. Nach besinnlichen Worten von Pater Burkhard und Darbietungen des Kirchenchores überreichten Kindergartenkinder an alle anwesenden Mütter gebastelte Pappherzchen. Die Verpflegung mit Kaffee und Kuchen übernahmen die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Kulturvereins, finanziert wurde die ganze Feier durch Spenden von Pater Burkhard. In verschiedenen Interviews brachten die Gäste immer wieder zum Ausdruck, früher (nach 1945) nie ein derartiges Fest gefeiert zu haben, welches den Zusammenhalt so gestärkt und so viel Freude bereitet habe.

Alljährlich im April erscheint ein Prüfungskomitee der Stadt Mukatschewo im Kulturzentrum und bewertet die kulturelle Arbeit der Einrichtung. Nach ihren Ergebnissen

¹ Jahresprogramm 2000 erarbeitet durch den hauptamtlichen Direktor des Kulturvereins Stefan Scholz. Eine weitere hauptamtliche Mitarbeiterin zeichnet sich für die Jugendarbeit verantwortlich.

² Die Bewohner der Transkarpaten setzten sich nach Aussagen des Regierungspräsidenten der Bezirks, Ernst Nusser, aus ursprünglich 31 verschiedene Völkern zusammen.

richten sich die Zuschüsse der Stadt. Gesangs- und Tanzgruppen mit besonders herausragenden Darbietungen werden zu weiteren Auftritten und Wettbewerben in die Stadt und Region geladen¹.

Nach Analyse von Videoaufzeichnungen über verschiedene Feste sind in der Kulturarbeit gewisse Tendenzen erkennbar: Deutsches Kulturgut wird nicht mehr von kitschiger Folklore unterschieden. Nach 1945 hat sich deutsche Kultur kaum weiter entwickelt, wie das Liedgut beweist. Es fehlte der Kontakt zum Westen. Heute versucht man durch Play-back-Kassetten aktuelle neuzeitliche Tänze und Musik den Nachkriegsgenerationen nahezubringen. Dabei ergibt sich das Problem des Mangels an geeigneten und qualifizierten Fachkräften, die zur Vermittlung deutschen Kulturgutes befähigt sind. Nach Meinung der Vorsitzenden des deutschen Kulturvereins könnte die Vermittlung entsprechender Fachkräfte aus Deutschland Abhilfe schaffen, die mit Hilfe entsprechender Medien an Erzieherinnen, Lehrkräften, ehrenamtlichen Mitarbeitern als Multiplikatoren grundlegende Kenntnisse über deutsches Kulturgut übermitteln. Mit Hilfe der im Oktober 2001 gegründeten Bezirkspartnerschaft Oberfranken-Transkarpatien könnten durch Studentenaustausch oder Entsendung von Fachkräften aus dem volkskundlichen Bereich erste Schritte unternommen werden, die kulturelle Entwicklung der deutschen Volksgruppe unter Berücksichtigung der anderen Ethnien zu steuern und vor einem Abtriften in den kitschigen Folklorebereich zu retten.

Kulturelle Arbeit und Engagement für die Gemeinschaft stellen sich für die noch bleibenden Deutschstämmigen als eine besondere Aufgabe. Die Verantwortlichen des Deutschen Kulturvereins haben erkannt, dass das Existenz als ethnische Minderheit nur möglich ist unter Wiedergewinnung, „Pflege und Bewahrung der nationalen Eigenheiten“².

¹ Aussagen des Direktors Scholz im April 2000.

² Klaube, Manfred: Die deutschen Dörfer in der Kulunda-Steppe, S. 128.

3.3. Religiöses Leben

3.3.1. Praktizierung des Glaubens im Stalinismus

„Alle religiösen Feiertage waren verboten, aber daheim wurde jeder Feiertag heimlich gefeiert“¹. Der Sonntag blieb immer Tag des Herrn, daran konnte auch der Sozialismus nichts ändern.

Heimlich trafen sich die Gläubigen zum Gebet und zum Wortgottesdienst daheim in der Stube oder in der Kirche. „Je größer die Verfolgung, desto mehr gingen die Leute in die Kirche“². Das Glockenläuten war von offizieller Seite verboten mit der Begründung, dass die Schulkinder durch den entstehenden Lärm am Lernen gehindert würden, obwohl vom nahegelegenen Flugplatz die Jets im Tiefflug über die Dörfer flogen³. Ungeachtet aller Schikanen, wie die angeordnete Alteisensammlung am Ostersonntagmorgen, die Appelle der Jungen Pioniere am Sonntag Vormittag, praktizierten die Gläubigen ihre Religion. Stets durch Parteimitglieder, die sich selber nicht in die Kirche wagten, bespitzelt, trafen sich überwiegend ältere Frauen zum Wortgottesdienst, zur sogenannten „trockenen Messe“⁴.

Nur zweimal im Monat war ein ungarischer Priester anwesend, feierte mit den Gläubigen die Heilige Messe⁵. Einen engen Bezug bekamen die Karpatendeut-

¹ Vogel, Emil; alle folgenden Aussagen zu Kapitel „Religiöses Leben“ im August 1998.

² Ders.

³ Kainz, Maria.

⁴ Vgl. dazu die Aussagen von Maria Kainz über das religiöse Leben in Plankendorf und Kroatendorf: Die Herz-Jesu-Bruderschaft, bestehend aus Frauen von Plankendorf und Kroatendorf, kam auch nach 1945 ohne Unterbrechung täglich in der Kirche zu Kroatendorf zusammen, betete ein Gesetz des Rosenkranzes. Wenn der ungarische Priester anwesend war, beichteten sie und empfingen die Kommunion. Während der Fastenzeit trafen sich die Gläubigen jeweils mittwochs, freitags und sonntags am Abend zur Kreuzwegandacht.

⁵ Die Machthaber ließen niemals einen deutschstämmigen Priester zu, was stets das Bestreben der Gläubigen war. Die eingesetzten ungarischen Priester fanden nicht den Bezug wie die jetzt wirkenden deutschstämmigen Priester.

Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6/1961; S. 670: Die Einheit mit Rom wurde seit 1944 planmäßig abgebaut. 1946 wurde ein Bischof von Moskau in Munkatsch eingesetzt und das Seminar gesperrt. 1947 starb Bischof T. Romza aus bisher nicht geklärten Umständen, wahr-

schen zu den ihnen zugewiesenen ungarischen Seelsorgern nie. Nach dem deutschstämmigen Pfarrer Richter (1938-1955) kam der ungarische Pfarrer Segeti, nach dessen Tod 1987 war kein Seelsorger zugeteilt. Die Priester betreuten Pausching, Kroatendorf, Plankendorf, Ober- und Unterschönborn. Den gesamten Lektorendienst in Pausching verrichtete seit 1944 Johann Glas, der als Laie den Priester ersetzte. Bis 1992, als im Zuge der Anerkennung der ethnischen Minderheiten die Möglichkeit zur ungehinderten und freien Seelsorge durch einen Priester geschaffen wurde, war die Gemeinde in Eigenverantwortung gezwungen, das Apostolat wahrzunehmen¹.

Johann Glas schrieb alle Gebete und Lieder, alle Messen und Andachten im Jahreskreis handschriftlich in ein Heft und war 46 Jahre allein verantwortlich für die gesamte Liturgie. „Wir haben unsere Speziallieder gehabt“² betont der 1923 geborene ehemalige Landwirt und Fabrikarbeiter. Besonders stolz sind die Pauschinger auf ihre althergebrachten Traditionen, nicht nur weil ab 1992 Pater Josef Trunk alle ihre mit dem Leben verwurzelten Gebete und Lieder für die verschiedensten Anlässe übernommen hat und weiterpflegt³. Als Beispiele religiösen Lebens seien Taufe und Beerdigung genannt.

Heimlich trafen sich meist bei Dunkelheit Eltern und Angehörige mit Pate und Täufling am Taufstein in der Kirche. Wo kein Priester erreichbar war, übernahm ein Angehöriger die Funktion. Viele nach 1944 Geborene lassen sich heute durch einen Priester „nachtaufen“. Wo die Gläubigen aus Angst vor Bespitzelung und Denunziationen verbunden mit dem möglichen Verlust des Arbeitsplatzes den Gang in die Kirche scheuten, feierten sie zu Hause das Taufgelöbnis, oft nicht im eigenen Hause, sondern um weniger Aufsehen zu erregen, im Hause eines Verwandten⁴.

scheinlich durch einen Mordanschlag von Kommunisten. Statistik zum Bistum Munkatsch 1944: 461 555 Katholiken; 459 Kirchen; 281 Pfarreien; 354 Weltpriester, 8 Klöster mit 85 Ordensleuten.

¹ Glas, Johann.

² Johann Glas verwahrt dieses einzigartige Relikt in seinem Hause auf. Abb. 65-69: Sammlung handgeschriebener Lieder und Gebete.

³ Nach fünf Jahren ohne eigenen Seelsorger war sehnlichst ein Priester erwünscht.

⁴ Kismann, Soldan: Da beispielsweise in Plankendorf die Kirche als Gotteshaus nicht mehr bestand, taufte die Bewohner in der Regel zu Hause.

Wie die Hochzeit ist auch die Beerdigung ein Ereignis, an dem das ganze Dorf teilnimmt. Das „Ausläuten“ zeigt der Gemeinde den Todesfall an, um 9.00 Uhr am Morgen und 16.00 Uhr am Nachmittag bis zur Beerdigung. Wenn die Dorfbewohner „auf die Leich“ gehen, vollzieht sich an diesem Tag nach althergebrachter Tradition¹ bis heute ohne jede Veränderung das Beerdigungsgeschehen in drei Abschnitten: 1. Die Aufbahrung im Haus²; 2. Das Aufstellen des geschlossenen Sarges vor dem Haus im Hof³; 3. Der Zug zum Friedhof mit der Beerdigung.

Zu 1: Der Leichnam ist in der mit dem Versehgerät ausgeschmückten Stube aufgebahrt, nur Frauen aus dem engsten Verwandten- und Freundeskreis besprengen mit Weihwasser den Verstorbenen, umstehen den Sarg im stillen Gebet, die Männer und Träger warten im Hofe. Der Vorbeter spricht nun vor dem Sarg mit den Angehörigen die Gebete zur „Einweihung im Hause bei einem Toten“. Danach schließen die vier Träger den Sarg und stellen ihn im Hofe auf.

Zu 2: Im Hofe spricht der Vorbeter die weiteren Gebete, dazwischen singt der „Chor“, bestehend aus zehn Männern.

Zu 3: Nun formiert sich vor dem Haus der Leichenzug durch das Dorf in Richtung Kirche, angeführt von einem Ministranten oder einem Angehörigen mit dem Kreuz. Unter Trauergesängen erreicht der Zug die Kirche, dort schließt sich heute der Priester an und mit Glockengeläute ziehen die Gläubigen weiter zum Friedhof.

Die Beerdigung einer Frau schließt mit dem zu Herzen gehenden Lied „O hast du noch eine Mütterlein“⁴, welches noch aus österreichisch-ungarischer Zeit überliefert ist und mit größter Wahrscheinlichkeit Einwanderer aus Österreich hier verwurzelt haben.¹

¹ Genauere Daten konnten auch bei den älteren Mitbürgern nicht erkundet werden.

² Abb. 66.

³ Abb. 67/68.

⁴ Abb. 69: Sammlung handgeschriebener Lieder und Gebete von Johann Glas.

3.3.2. Religiöses Leben nach der Wende: Die Kirche als Stütze der Bleibenden

Bahnten sich unter Gorbatschow spürbare Lockerungen und Erleichterungen im Bezug auf freie Religionsausübung an, so brachte die politische Wende 1989 die uneingeschränkte Religionsfreiheit². „Bei Gorbi war wieder die Situation wie bei den Tschechen, jetzt kann jeder sprechen, wie er will“³.

Nur ältere Leute brauchten keine Repressalien zu befürchten, wenn sie täglich die Kirche zum Gebet besuchten. Nun ist es auch Lehrern und allen staatlichen Bediensteten wieder möglich oder erstmals möglich, den Glauben in aller Öffentlichkeit zu praktizieren. Vor der Ära Gorbatschow hätte dies die sofortige Entlassung aus dem Staatsdienst zur Folge gehabt. Ab 1991 erlaubte die Regierung erstmals den Gläubigen, die Weihnachts- und Osterfeiertage in ihrem christlichen Sinne zu gedenken und bereitete der erwachenden Glaubensfreiheit den Weg⁴.

Pater Josef Trunk beschreibt die Ziele seiner seelsorgerischen Tätigkeit und blickt zurück auf die ersten Phasen seines Wirkens seit November 1994 in den Karpatendörfern. Er lernte die Bewohner durch Hausbesuche kennen und „merkte gleich, wo der Schuh drückt“⁵.

Für einen Seelsorger ein leichter Start, wenn er die ersten Eindrücke über „ein gläubiges Volk, das gerne seinen Glauben praktiziert“ gewinnt. Vor allem die ältere Generation sei sehr fromm und tiefgeprägt durch den Glauben, den sie durch den

¹ Das gleiche Lied wird auch in Südtirol bei Beerdigungen gesungen.

² Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22/1993, S. 520: „Die Verfassung garantiert die Religionsfreiheit. Grundlage der Religionspolitik ist das ‚Gesetz über die Gewissensfreiheit und religiösen Organisationen‘ (1991 in Kraft gesetzt). Es verpflichtet den Staat zu religiöser Neutralität und Parität, bestimmt die Trennung von Staat und Kirche und verfügt gegenüber den Religionsgemeinschaften die Registrierungspflicht. Verantwortlich für die Regelung der religiösen Beziehungen zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften ist der der Regierung beigeordnete ‚Rat für religiöse Angelegenheiten‘.“

³ Schien, Milan.

⁴ Eckschmidt, Elvira. Vgl. Klaube, Manfred: Die deutschen Dörfer, S.128: „Zu dem großen Umbruch, den die sowjetische Bevölkerung in den letzten Jahren erlebt (1991), gehört auch das Wiedererstarken der Kirche, gehört eine stärkere Rückbesinnung auf das Religiöse.“

⁵ Pater Josef Trunk.

Widerstand gegen das Regime stets bewahrt hat. „Wenn man Berichte über die Verfolgung des Glaubens wegen hört, ist man selbst immer sehr betroffen“¹.

Die Gläubigen halten an den fest verwurzelten Traditionen fest, an den Formen, die sie über all die Jahre des Stalinismus und danach gepflegt und praktiziert haben. An diesem Phänomen muss sich die heutige Seelsorge orientieren. Die wesentliche Aufgabe ist, das zu vermitteln, was den Glauben wirklich ausmacht: Tugenden, wie im Frieden miteinander zu leben sei, alte Feindschaften nicht nachzutragen².

Die kommunistische Zeit war auch in Pausching geprägt von gegenseitigem Misstrauen, von Missgunst und ständiger Angst vor Denunziation. Die Menschen müssen jetzt lernen zu verzeihen, in friedlicher Nachbarschaft mit nachziehenden ukrainischen Mitbürgern zu leben, auch wenn „die Wunden heute noch bluten und immer wieder Erinnerungen hochkommen“³. So liegt ein Schwerpunkt der Seelsorge darin, bedingt durch die anhaltende Auswanderung der Karpatendeutschen, die in die Dörfer nachziehende ukrainische Bevölkerung in die Gemeinschaft einzubeziehen und mit ihr zusammenzuwachsen. Ein erster Schritt dazu ist der zweisprachige Gottesdienst⁴.

Im Gegensatz zu anderen Staaten der Ostkirche leben hier die Konfessionen⁵ friedlich nebeneinander und laden sich gegenseitig zu Festen ein. Nach der Migration

¹ Die Zeitzeugen befürchten keinerlei Repressalien von Seiten der Behörden und berichten offen über ihre Vergangenheit.

² Pater Josef Trunk.

³ Ders.: „Tief sitzt verständlicherweise bei vielen noch lebenden ehemaligen Deportierten der Hass auf frühere bekannte Parteispitzel, durch deren Aussagen manche mit vielen Jahren Arbeitslager büßen mussten.“

⁴ In Sinjak findet beispielsweise zweisprachiger Gottesdienst statt. Ein sprachbegabtes Mädchen übersetzt die Predigt und die Messgebete, die Lieder singt die Gemeinde in deutscher Sprache.

⁵ Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22/1993, S. 520: „Nach kirchlichen Angaben sowie nach Schätzungen gehören etwa 66 bis 71 Prozent der Bevölkerung christlichen Kirchen an, beziehungsweise fühlen sich mit diesen verbunden: rund 50 bis 55 Prozent den drei (infolge von Kirchenspaltungen entstandenen) ukrainisch-orthodoxen Kirchen, rund 12 Prozent (vor allem in der Westukraine) der katholischen Kirche, über 3 Prozent protestantischen Kirchen... Von den katholischen Christen gehören 81,6 Prozent der ukrainisch-kath. Kirche und 5,2 Prozent ruthenischen Kirche an.“

S. 525: „Die ukrainisch-orthodoxe Kirche, historisch eng mit der russisch-orthodoxen Kirche

der Karpatendeutschen folgt eine Bevölkerungsbewegung aus den Karpatenbergen. Auch aus Sibirien, Kasachstan und Russland, aus den größeren Städten der Ukraine siedeln sich Familien in den verlassenen Häusern an, da sie in der nun seit zehn Jahren anhaltenden Wirtschaftskrise das Landleben vor der Stadt vorziehen und weil sie so besser für die Ernährung der Familie sorgen können. So besuchen ungarische, slowakische und polnische Volksgruppen anfangs zurückhaltend, aber dann immer mehr mit Begeisterung die Gottesdienste und beteiligen sich aktiv am Gemeindeleben. Angehörige aller Glaubensrichtungen bilden in Zukunft eine interessante Zusammensetzung der Kirchengemeinde: Orthodoxe, unierte Katholiken, reformierte Christen, Baptisten und Freikirchliche. Die Gläubigen und Priester stehen zusammen und bewältigen so den schweren Alltag¹.

Priester aller Konfessionen begegnen sich in großer Brüderlichkeit². Von Religionskämpfen oder Streitigkeiten mit der orthodoxen Kirche ist nach Aussagen der Priester nichts zu spüren. Die römisch-katholische Kirche ist nicht abgeschottet, sondern zum Anziehungspunkt geworden³.

Neben der eigentlichen Seelsorge, den Glauben zu festigen und zu stärken, setzt Pater Josef auch auf das Ziel, den „geistigen Horizont ein bisschen zu erweitern und zu vergrößern.“ Rückblickend auf seine seelsorgerische Tätigkeit kommt der Priester zur Erkenntnis, dass die Menschen wieder zur Kirche zurückfinden. „Immer

Verbundene Ostkirche, ist gegenwärtig (1998)... in drei orthodoxe ukrainische Landeskirchen zerfallen: die dem Moskauer Patriarchat in kanonischer Gemeinschaft verbundene und von der Gesamtorthodoxie anerkannte autonome Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK), die Ukrainisch-Autokephale-Orthodoxe Kirche (UAOK) und die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche – Patriarchat Kiew (UOK-PK). Beide sind vom Moskauer Patriarchat und der Gesamtorthodoxie nicht anerkannt.“

¹ Trunk, Josef: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

² Ders.; Vgl. dazu Zeitschrift „leben“ 7/1999, S. 3: „In dem Vielvölkerland der Karpatenukraine bestehen drei großen Religionsgemeinschaften aus 90 römisch-katholischen Gemeinden, 345 griechisch-katholischen (im Westen mit ukrainisch-katholisch bezeichnet) und 356 orthodoxen Gemeinden.“

³ Ders.: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

wieder nehmen Ungetaufte die Gottesdienste an und bitten um die Taufe und Glaubensunterweisung“¹.

Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit betrachten die beiden Priester neben der Seelsorge die Sozialarbeit als ihren Aufgabenbereich, „Sozialarbeit als ein Werk der christlichen Nächstenliebe“. Darunter verstehen die Seelsorger neben den noch zu nennenden kirchlichen Projekten auch rein sozial orientierte Maßnahmen: Einmal pro Woche liefert Pater Josef eine PKW-Ladung mit frischem Brot nach Sinjak, den ärmsten der Karpatendörfer. Nach der schlechten Kartoffelernte von 1998 seien für die 250 Bewohner des Bergdorfes, darunter meist ältere gebrechliche Leute, Lebensmittellieferungen am dringendsten². „Die sozialen Werke führen zur pastoralen Arbeit. Die Frucht aber der pastoralen Arbeit ist wieder der Dienst an den Armen“³.

Mit 100.- DM sicheres Einkommen im Monat wäre die Existenz einer Familie gesichert und könnte sie von der Auswanderung abhalten. Unter diesem Aspekt riefen die beiden Seelsorger ein Familienpatenschaftswerk ins Leben. Inzwischen erhalten 300 hilfebedürftige Familien und Einzelpersonen monatlich finanzielle Hilfen zwischen 50.- und 100.- DM, die Mitarbeiter der Pfarrei direkt an die Empfänger auszahlen. Die Spender aus dem Westen überweisen ihre Beträge per Dauerauftrag auf das Pfarrkonto, erhalten die Adressen ihrer „Paten“ und können nach Belieben mit den Bedürftigen korrespondieren⁴.

„Ein bisschen Atmosphäre schaffen“ durch gemeinsames Feiern, nennt Pater Josef das Herz-Jesu-Fest als die erste große öffentliche Veranstaltung mit anschließender geselliger Feier, was ohne finanzielle Hilfe der Kirche nicht möglich gewesen wäre. „Die Gläubigen beteten und sangen am Herz-Jesu-Feuer, die älteren Leute wagten erstmals wieder zu tanzen. Die Pfarrei ermöglichte für eine Seniorengruppe

¹ Ders.: Zeitschrift „leben“ 9/2001, S. 3. Ders.: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

² Etwa ein Drittel der Dorfbewohner ist nach dem Wegzug der jungen Familien noch deutschstämmig. Sinjak war vor dem Kriege ein rein deutsches Dorf, fast die gesamte Bevölkerung wurde deportiert, weil sie sich zu ihrem Glauben und ihrem Deutschtum bekannte (Pater Josef Trunk).

³ Ders.: Zeitschrift „leben“ 9/2001, S. 3.

⁴ Trunk Josef: Zeitschrift „leben“ 9/2001, S. 12-13.

eine Reise nach Jugoslawien immer mit dem Ziel, wie Pater Josef betont, „dass man sich wieder freut und gerne lacht“¹.

Am leichtesten beeinflussbar und dem kommunistischen System ausgeliefert war die Jugend. In einer Zeit aufgewachsen, als der Glaube verboten war, lernten die Heranwachsenden in den Schulen über die Rückständigkeit des Glaubens. Die heute Zwanzigjährigen sehen immer nur „die alte Kirche“, spüren aber sehr wohl die Kraft der Kirche, „aber sie stehen jetzt da wie Zaungäste, und sie jetzt einzuladen ist ganz schwierig“².

Den großen Unterschied sehen die Seelsorger im Vergleich der Jugend mit ihren westlichen Altersgenossen, die völlig anders motiviert und konsumorientiert seien. Optimistisch blicken die Geistlichen in die Zukunft, „weil die Kraft des Glaubens in der jüngeren Generation der ukrainischen Bevölkerung viel stärker ist“³. Die Hinführung zur Liturgie beginnt in den Ministrantenstunden zweimal wöchentlich und dem Erlernen neuer Kirchenlieder. Die Begeisterungsfähigkeit der Jugendlichen für den Glauben kommt den Seelsorgern sehr entgegen: Junge Gottesdienstbesucher übernehmen heute Fürbitten und Lesung. Zweisprachige Gottesdienste, Prozessionen und Kirchenfeste bewegen die Gemeinde und geben Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Besonders wichtig ist dies für junge Leute, deren Leben erst beginnt“⁴. Ein weiterer Schritt zur Festigung des Glaubens erfolgte mit der Einführung des Faches Religionsunterricht in den Regelschulen⁵.

Dabei sei das Wichtigste, den jungen Leuten eine Beschäftigung zu geben, sie von der Straße zu holen. Für diese Art der Sozialarbeit braucht die Pfarrei zusätzlich

¹ Im August 1998 ermöglichte Pater Burkard einer Kleingruppe von jungen Frauen, die in ehrenamtlicher Mitarbeit für die Pfarrgemeinde besondere Verdienste erworben hatten, eine Reise nach Italien.

² Aussagen von Pater Josef Trunk 1999: „Mit ganz gezielten Aktionen arbeitete das Regime gegen die Kirche. Man wollte vor allem die Schulkinder vom Kirchenbesuch abhalten, indem an kirchlichen Festen Discoververanstaltungen, Schularbeitseinsätze während des Gottesdienstes am Sonntag oder Altmetallsammlungen am Ostersonntag durchgeführt wurden.“

³ Pater Josef Trunk (Befragung Dezember 1999).

⁴ Ders.: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

⁵ Ders. (Befragung Dezember 1999).

Personal, was jedoch ihre finanziellen Möglichkeiten überschreitet. Dabei gäbe es im Ort selbst genügend fähige Leute, die im Umgang mit Jugendlichen Geschick und Erfahrung hätten. Die Jugendstunde mit Gitarrenkurs ist jedenfalls schon ein erster Beitrag¹.

Nach der zurückgewonnenen Glaubensfreiheit lebten schnell die althergebrachten Bräuche und Gewohnheiten aus dem Kirchenleben wieder auf. Mit der Hand geläutet rufen die Glocken dreimal täglich zum Gebet: 6.00 Uhr, 12.00 Uhr, 18.00 Uhr. Eine halbe Stunde vor Beginn der Heiligen Messe beten die schon anwesenden Gläubigen den Rosenkranz. Wenn der nahende Priester die Kirche erreicht, läutet die kleine Glocke, zum Beginn der Messe läuten zwei Glocken.

Laut Gottesdienstordnung feiern die Pauschinger neben dem Sonntagsgottesdienst um 10.00 Uhr und der Nachmittagsandacht jeweils während der Woche am Montag, Dienstag und Donnerstag um 19.00 Uhr Eucharistie, am Freitag um 14.00 Uhr und am Samstag um 10.00 Uhr. Beichtgelegenheit ist jeweils vor den Gottesdiensten möglich².

Der Kirchenchor umrahmt an jedem Sonntag die Heilige Messe und bei besonderen Anlässen auch wochentags. Die Chorleiterin Isabella übernahm auch den Organistendienst. Die ehemalige Musiklehrerin aus Deutschland begann ihre Tätigkeit 1992 mit der Ankunft von Pater Josef. Akzente setzt der gemischte Chor seit 1992 an den Hochfesten wie Ostern oder Weihnachten, wenn Studierende der Musikhochschule Mukatschewo gesanglich und instrumental mit Streicherensemble die Feierlichkeiten durch ihre Darbietungen bereichern³.

Als Zeugnisse des Glaubens haben die Kirche und der Friedhof alle Ströme der Zeit überstanden. Der Vorgängerbau auf dem gleichen Platz war wie alle früheren Karpatenkirchen ein Holzblockbau mit Turm. Einziges Relikt der ersten Kirche ist der verbliebene Hauptaltar⁴, heute an der linken Seitenwand. Dieser Altar soll von den fränkischen Siedlern mitgebracht worden sein, wie älteste Bewohner behaup-

¹ Aus dem Westen sind hierfür eine große Zahl von Gitarren geliefert worden.

² Jeweils mittwochs hält Pater Josef in Sinjak Heilige Messe.

³ Eckschmidt, Tamara (Befragung Januar 2000).

⁴ Abb. 90/91.

ten¹. Er trägt unten links die Aufschrift: „Ex voto Barbara Rösch 1752.“ Es dürfte unmittelbar nach der Ankunft der acht Familien 1750 mit dem Bau der ersten Holzkirche begonnen worden sein. Die Pauschinger betonen, auch ihre zweite und jetzige Kirche² von 1907 aus eigener Kraft erbaut³ und gänzlich finanziert zu haben, im Gegensatz zu Ober- und Unterschönborn und Bardhaus, dort habe der „Graf“ die Kirchen erbaut⁴.

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs holten die Ungarn als die damaligen Machthaber noch die größte Glocke ab. Nach der Wende mit der letzten großen Innenrenovierung unter Pater Josef erstrahlt die Kirche im herrlichen Glanz⁵. Diese Kirche des größten volksdeutschen Dorfes ist Zentrum des Dorflebens und vieler Feiern⁶. Als nächste Renovierungsmaßnahme ist bereits ein neues Kirchengestühl an die Schreinerei Lays in Unterschönborn in Auftrag gegeben.

Der Friedhof⁷ am Ortsrand, seit der Besiedlung dort angelegt mit einem ebenso alten Baumbestand von etwa 250 Jahren, trägt auch älteste verwitterte Grabsteine mit nicht mehr lesbaren Inschriften. Eine Parzelle mit verwitterten Grabsteinen wird im Volksmund als „Cholerafriedhof“⁸ bezeichnet, da in einem Jahr der Epidemie viele Dorfbewohner zur gleichen Zeit beerdigt wurden⁹.

¹ Ebenso standen nach Aussagen verschiedener Pauschinger bis 1945 auf dem Turmboden sechs bis acht Heiligenstatuen aus der ersten Kirche, die ebenso aus Franken mitgebracht worden seien. Diese Statuen sind nicht mehr auffindbar.

² Abb. 80.

³ Zeitschrift „leben“, 7/1999, S. 15: „Die Pauschinger waren im Habsburger Reich eine sehr wohlhabende Bauerngemeinde, deren Vieh bis nach Wien verkauft wurde. Das erlaubte ihnen in jener Zeit den Bau einer der schönsten Kirchen im Karpatenland.“

⁴ Glas, Johann.

⁵ Abb. 82-89. Demling, Elisabeth.

⁶ Zeitschrift „leben“, 7/1999, S. 15: „Die Pauschinger ertrugen die Zwangsherrschaft mit Geduld und Liebe zu ihrer Kirche. Sie brachten Opfer und bezahlten die hohe Zwangssteuer, damit ihre Kirche nicht von den Machthabern geschlossen wurde.“

⁷ Abb. 92/93.

⁸ Abb. 94.

⁹ Glas, Johann.

2.3.3. Projekte für die Zukunft:

„Zentrum Nazareth“ auf dem ehemaligen Kasernengelände

Im Zeichen der Entspannung von Ost und West hat die ukrainische Armee am Rande Pauschings ein Kasernenareal aufgelöst. Viele Interessenten haben sich gemeldet, um in Besitz des vier Hektar großen Grundstücks zu kommen¹.

Nach jahrelangen Verhandlungen wuchs das Bestreben der Pauschinger, das Gelände mit den Gebäuden der ehemaligen Fernmeldekaserne in das Eigentum der Kirchengemeinde zu bringen. Nach der Bürgermeisterwahl im März 1998 stellte sich der neue Bürgermeister Hans Wuksta mit aller Entschlossenheit auf die Seite seiner Mitbürger und erwirkte in Zusammenarbeit mit Pater Josef die Übergabe an die Kirchengemeinde².

Das Grundstück mit allen Kasernengebäuden³ ist völlig sanierungsbedürftig. Der für die Deutschen im Osten verantwortliche Kulturattachee hat bei seinem Besuch im August 1998 eine Bezuschussung durch die Bundesregierung in Aussicht gestellt⁴.

Pater Josef findet für seine gewagten Initiativen bei seinen Deutschlandbesuchen immer wieder großzügige Sponsoren. Eine Einzelperson aus dem Schwarzwald ermöglichte durch eine Spende von 100 000 DM den Erwerb des Geländes. Damit konnte die von der Regierung geforderte Grunderwerbssteuer beglichen werden.

Die Stadt Sonthofen im Allgäu schenkte für dieses Projekt ein früher genutztes Kindergartengebäude aus Holzbauteilen, das in Sonthofen demontiert und mit Hilfe des deutschen Technischen Hilfswerks auf 15 Lastkraftwagen in die Ukraine geliefert wurde. Die eingelegten Fertigbauteile lagern auf dem Kasernengelände und

¹ Alle Angaben zu Kap. „Projekte für die Zukunft“ erhielt der Verfasser von Pater Josef Trunk und Bürgermeister Hans Wuksta im August 1998.

² Die politische Gemeinde übernahm vom Staat das ganze Areal und übereignete es der Kirchengemeinde.

³ Abb. 76.

⁴ Kulturattachee Pastor Oswald Wutzke, nach der Wende Kultusminister von Mecklenburg-Vorpommern, ist zuständig für alle deutsche Siedlungen in Rußland und der Ukraine.

werden mit der ganzen Baustelle rund um die Uhr bewacht. Aufgestellt umfasst das Haus die Maße 25 mal 40 Meter mit rund 900 Quadratmetern Nutzfläche.

Von der ursprünglich durch Pater Josef geplanten Verwendung dieses Gebäudes als Internatsschule für die Heranbildung von Priesteramtskandidaten riet der Mukatscher Bischof Antal Majnek ab. Alle Baumaßnahmen sind nach dem gegenwärtigen Stand der Planung auf folgende Einrichtungen angelegt:

- ein Pfarrhausbereich
- ein Seniorenwohnheim für 50 bis 60 Personen mit Pflegestation
- eine ambulante Krankenstation mit integrierter Geburtenabteilung¹

Mehrere Ärzte aus Mukatschewo haben für diese Einrichtungen ihre Hilfe zugesagt. In größter Erwartung sind die Pauschinger selbst, denn dort eilt dem rührigen Seelsorger bereits der Ruf voraus: „Pater Josef sagt nie was er vor hat, aber was er anfängt, das macht er auch fertig“².

Mittelpunkt auf diesem Areal wird eine Kapelle mit der Statue der „Königin der Liebe“ sein.³ Ringsherum soll ein Park angelegt werden, der den Menschen in Stille eine Atmosphäre des Gesammeltseins, des Ausruhens und des Gebetes schenken soll⁴. Durch diese Baumaßnahme schafft die Kirche 17 Arbeitsplätze für meist vom Wehrdienst entlassene junge Männer, die mit einem Monatslohn von umgerechnet 100 DM zumindest für die nächste Zeit eine gesicherte Existenz finden.

Im August 1998 waren bereits Fundamente für das gelagerte Holzgebäude ausgebagert und teilweise ausbetoniert. Mit in die Baumaßnahme einbezogen werden die drei ehemaligen Militärbauwerke: eine große mehrstöckige Kaserne für Wohnungen, das frühere Küchengebäude und die Wachstube. Die Freifläche im Umfeld der Häuseranlage ist dicht umwachsen, so dass die Ruinen der übrigen Kasernen nicht sichtbar sind⁵.

¹ Mit der Entbindungsstation möchte Pater Josef Trunk ein Zeichen der christlichen Nächstenliebe setzen. Im Krankenhaus komme eine Abtreibung billiger als eine Geburt.

² Wuksta, Hans.

³ Zeitschrift „leben“; 7/1999, S. 6.

⁴ Pater Josef Trunk.

⁵ Abb. 77.

Rechtzeitig vor Wintereinbruch konnte im Dezember 1999 der Rohbau eingedeckt werden. Nachdem das Gebäude mit überwiegend Zweibettzimmern als Seniorenwohnheim nun Gestalt annimmt und bis Ende des Jahres 2001 einzugsfertig sein soll, entsteht eine rege Nachfrage unter den älteren Pauschinger Bewohnern nach Aufnahme und Betreuung. Viele ältere Menschen sind nach der Auswanderung ihrer Kinder vereinsamt und suchen die Gemeinschaft im Schutz der Kirche¹. In diesem Seniorenwohnheim sollen anfangs 20 bis 30 Bewohner eine Betreuung finden, unabhängig ihres Glaubens und ihrer Nation².

Paramentenstickerei „St. Klara“

„Erst einmal ging es darum, etwas Kulturvolles zu schaffen. Es gehört ebenso zu den seelsorgerischen Aufgaben, den Menschen Arbeit zu besorgen.“ Mit diesen Leitlinien begann Pater Josef Trunk seine Arbeit³.

Viele Frauen aus Pausching fanden als Näherinnen Arbeit in der nach der Wende stillgelegten Trikotage-Fabrik in Munkatsch. Durch das Aufblühen der Kirche entstand ein riesiger Nachholbedarf für Messgewänder und Kirchenbedarf. Diese Marktlücke mit dem Ziel, qualifizierte Facharbeiterinnen wieder zu beschäftigen, erkannte Pater Josef.

Bis zur Einweihung am 11. August 1997 waren zwei Frauen in der Paramentenstickerei⁴ beschäftigt, danach vier Frauen, da das Kundenklientel sich mehr und mehr auf die Bundesrepublik ausdehnte. Die Näherinnen beginnen ihren Arbeitstag mit Gebeten und geistlichen Liedern, unterbrechen ihre Arbeit mit Beten des Rosenkranzes. Sie finden in der „Oase des Friedens“ nicht nur geistige Erbauung, sondern sichern auch den Lebensunterhalt für ihre Familien⁵.

Größter Kunde der Schneiderei ist die orthodoxe Kirche des ganzen transkarpatischen Gebietes. Alle vier Frauen fanden früher als Fachkräfte teilweise mit Fachschulausbildung in einer Nähfabrik in Mukatschewo Beschäftigung. Nach dem

¹ Pater Josef Trunk (Befragung Dezember 1999).

² Trunk, Josef: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

³ Pater Josef Trunk in „Fränkische Dörfer in der Ukraine“. Film von Barbara Finzer 1993.

⁴ Abb. 78.

⁵ Ders. (Befragung Dezember 1999).

Bankrott der Firma stellte Pater Josef Frauen ein, die schon vorher ehrenamtliche Dienste in der Pfarrei leisteten¹.

Den Stoff und das weitere Zubehör kauft er für die Angestellten am günstigsten in der Tschechischen Republik ein. Die Arbeiten sind je nach den Fähigkeiten der Näherinnen aufgeteilt, dabei entstehen folgende Paramente: Stolen, Altartücher, Fahnen, Messgewänder, Prozessionsfahnen, Wandschmuck und verschiedene Stickerien².

Bestellungen können über das Pfarramt auch per Telefax, am besten nach Zeichnung, Beschreibung oder Foto erfolgen, individuelle Wünsche der Kunden werden bei der Anfertigung berücksichtigt. Die beschäftigten Frauen bezeichnen ihre Arbeit als interessant und abwechslungsreich, da sie entsprechend ihrer Ausbildung künstlerisch tätig sein können. Alle Kunstwerke sind im Vergleich zu deutschen Katalogpreisen zu Niedrigstpreisen zu erwerben. Messgewänder können ab dem Preis von 400.- DM gefertigt werden³.

Die Stickerei, mittlerweile in Kundenkreisen als „Modehaus für Priester“⁴ bezeichnet, übernimmt auch Restaurationsarbeiten. Durch einen größeren Bekanntheitsgrad in Deutschland könnte die Auftragslage vergrößert und somit mehr Frauen in der Paramentenstickerei beschäftigt werden⁵. Der Kundenkreis rekrutiert sich vor allem aus den Räumen Karlsruhe und Stuttgart bedingt durch die persönlichen Kontakte der beiden Priester, Pater Josef und Pater Burkhard.

Hostienbäckerei

Seit 1995 werden in der Pauschinger Hostienbäckerei kostenlos für die ganze katholische Kirche im Karpatenland Hostien für die Heiligen Messen gebacken. Der

¹ Im August 1998 fanden in der Stickerei folgende Frauen Beschäftigung: Maria Vogel, Margaretha Piller, Natalia Konradschin aus Pausching, Elisabeth Kismann aus Kroatendorf.

² Abb. 79.

³ Ein hochwertiges Messgewand im Wert von 5 000.- DM kann in der Stickerei für 2 000.- DM erworben werden.

⁴ Trunk, Josef: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

⁵ Nach Aussagen von Pater Josef Trunk waren Dezember 1999 bereits fünf deutschstämmige Frauen vollbeschäftigt.

relativ kleine Hostienversand nach Deutschland deckt die Kosten für die Versorgung der Diözese Munkatsch¹.

Ein Backeisen im Wert von 15 000.- DM, die Voraussetzung zur Inbetriebnahme der Bäckerei, konnte Pater Josef durch eine Spende aus Deutschland finanzieren².

3.3.4. Kirche als Träger der Fest- und Brauchkultur - Das Kirchenjahr

Advent

Die Vorweihnachtszeit beginnt in Pausching am Katharinatag (25. November) mit dem vierwöchigen Fasten: Mittwoch, Freitag und Samstag sind fleischlose Tage. Im Advent werden keine Hochzeiten³ gehalten, auch keine anderen Familienfeiern, denn auch in Pausching gilt: „Kathrein stellt den Tanz ein“. In jeder Stube steht der Adventskranz⁴ als Zeichen der Erwartung.

Am 4. Dezember begeht man den Tag der Heiligen Barbara, nimmt Zweige von Obstbäumen und stellt sie in einen geheizten Raum. Blühen sie am Heiligen Abend auf, so bringt nach dem Volksglauben das nächste Jahr eine reiche Ernte. Von besonderer Bedeutung ist auch der Tag des Heiligen Nikolaus am 6. Dezember vor allem für die Kinder, wenn über Nacht der „Mikulasch“ Süßigkeiten in die bereitgestellten Stiefel legt.

Die Weihnachtszeit

Der Heilige Abend beginnt traditionell mit dem Abendessen. Die „Neunerleispeisen“⁵ werden in jedem Haus entsprechend der Tradition nach unterschiedlichen

¹ „leben“ 7/1999; S.7.

² Pater Josef Trunk (Befragung Dezember 1999).

³ Vgl. Anhang 10 (Hochzeit in Pausching 1997).

⁴ Bieritz, Karl-Heinrich: Das Kirchenjahr, S. 209: „Die Herkunft des Adventskranzes ist noch nicht eindeutig geklärt. Nach Meinung mancher Autoren handelt es sich um einen relativ jungen Brauch... Die Tannenzweige weisen auf den Christbaum und damit auf Weihnachten hin, die vier Kerzen stellen die vier Adventssonntage dar. Seit alters her gilt der Kranz als Mittel der Auszeichnung, der Huldigung, der Krönung.“

⁵ Eckschmidt, Tamara (Befragung Januar 2000). In Kroatendorf waren zwölf Gänge symbolisch für

Rezepten zubereitet, wobei der Einfluss der ungarischen Küche größer ist als der der ruthenischen¹.

Während die Frauen in der Küche die Speisen auf dem Gasherd zubereiten, geht der Bauer in die Stallungen, versorgt alles Vieh und reinigt die Ställe. Nach altem Brauch darf er sich dann erst zu Tische setzen.

Gegen 17.00 Uhr stellt sich die Familie an den mit allen Gängen gedeckten Tisch, der Hausvater beginnt das Vaterunser zu beten, danach nimmt jeder seinen gewohnten Platz ein. Erst nach dem Essen schmücken die Erwachsenen den Christbaum und streuen dazu etwas Streu und Sägespäne unter den Tisch der „Guten Stube“ symbolisch für den Krippenstall zu Bethlehem.

Nach etwa einer Stunde Abendessen gegen 19.00 Uhr liegen unter dem „Kristpalm“ in der „Guten Stube“ die Geschenke für die Kinder bereit.

Die Erwachsenen finden bei einem Glas Rotwein in feierlicher Stimmung schnell die traditionellen Gesprächsthemen: die leidvolle Vergangenheit der Kriegs- und Nachkriegsjahre; die Erinnerung an die Verwandten, auch an die bereits in die Bundesrepublik ausgesiedelten; an die Mitbürger des Dorfes, die diese Weihnachtszeit nicht mehr erleben durften; auch an die zunehmende „katastrophale wirtschaftliche Lage des Landes“².

Nach der Bescherung für jung und alt setzt sich die Familie, oft auch mit Besuch aus dem Westen, an den Tisch. Bei einer großen Auswahl von selbstgebackenem

die zwölf Apostel üblich.

¹ Melika, Georg: Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching bei Munkatsch. In: Frankenland, Bd. 47/ Jg. 1995, S. 318/319. Die „Neunerleispeisen“ bestehen aus folgenden Gängen:

„1. Schwömmisuppen“ (Pilzsuppe) mit Kohlrabi, Moorrüben, Petersilie und dünn geschnittene Hausnudeln oder Reis; 2. „Fisolisuppen“ (Bohnensuppe) aus getrockneten grünen Bohnen und Einbrenn und Rahm; 3. „Kwetschgensuppen“ (Pflaumensuppe) aus Trockenpflaumen; 4. „Bobalkeli“ (Hefeklöße), die mit Nüssen, Mohn und Puderzucker bestreut werden; 5. „Ausgepockene Fisch“ (gebackener Karpfen); 6. „Krautnudeln“ mit Käse vermischt; 7. „Bunko“ (Wickelkraut); Krautblätter mit einem Gemisch von Reis, Trockenpilzen, Zwiebeln und Gewürzen; 8. „Wesenknedl“ (Weizenknödel) mit Pilzsoße; 9. „Hering“ (marinierte Salzheringe). Die Speisen werden mit Sonnenblumenöl und Gänsefett zubereitet.“

² Melika, Georg: Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching, S. 319.

Kuchen und Plätzchen singen alle die ihnen bekannten und traditionellen Weihnachtslieder: „Stille Nacht, Oh du fröhliche Weihnachtszeit, Oh Tannenbaum, Ihr Kinderlein kommet“. Oft kommen bereits verheiratete Kinder mit ihren Familien zu Besuch und wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest. In vertrauter Familienatmosphäre „erfahren die Feiernden viele Neuigkeiten“ und sprechen über ihre Zukunftsplanungen¹.

Die „Bethleheme“

Die Entstehung des Pauschinger „Bethleheme“-Spiels muss im Zusammenhang mit der Verbreitung der Böhmerwäldler Weihnachtsspiellandschaft gesehen werden. 1835 erfolgte im Bezirk Skole in den ostgalizischen Mittelkarpaten nahe der damaligen ungarischen Grenze die Gründung der „Waldarbeitersiedlung Felizienthal mit den Nachbardörfern Annaberg und Karlsdorf“. Die Siedler stammten aus dem Bezirk Tachau im mittelwestlichen Egerland und aus der Gegend um Prachatitz, Kuschwarda und Wallern im Böhmerwald, ebenso aus der Gegend von Deggendorf und Grafenau².

Das große Felizienthaler Weihnachtsspiel, im Volksmund „Christkindlspül“, „Bethlohempül“ oder kurz „s' Gspül“ genannt, entstammte dem „Böhmerwäldler Weihnachtsspielkreis, dessen Verbreitungsgebiet vorwiegend den Bezirken Prachatitz und Krumau lag“. Die verschiedensten Varianten des in Osteuropa sich verbreitenden Spiels haben als gemeinsame Besonderheit die „Stubenspielart“ und unterscheiden sich durch sprachlich und textlich verschiedene Formen. Der Ursprung des Spiels liegt nach bisherigen Erkenntnissen in den Bergbaugebieten des Erzgebirges³.

„Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als das Spielgeschehen im Böhmerwald noch in voller Blüte stand, kam es zu einer raumweiten Verpflanzung einzelner dieser Böhmerwaldspiele...“ bis 1835 eine Handschrift des Spiels auch nach Felizienthal ge-

¹ Ders.: Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching, S. 320.

² Lanz, Josef: Das Felizienthaler Bethlohenspiel. In: JbfOstdVk Bd. 12/1969, S. 71. Abb. 72/73

³ Ders.: Das Felizienthaler Bethlohenspiel, S. 71-73.

langte¹. „Die von Felizienthal aus bespielten Ortschaften... waren überwiegend von Böhmerwäldlern, aber auch Pfälzern, Franken und Schwaben besiedelt“².

„Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde am Südhang der Karpaten im Bezirk Swaljava die Siedlung Dorndorf gegründet. Die Siedler kamen aus dem Böhmerwald und erhielten später Zuzug aus der Felizienthaler Sprachinsel“. Auch sie brachten eine Spielhandschrift aus ihrer Heimat mit und gründeten eine Spielgesellschaft. „In besonderer Erinnerung sind die Aufführungen vor dem Grafen Schönborn auf Schloss Szent Miklos, an denen die ganze Belegschaft teilhatte, letztmals im Jahre 1943“³.

1919 wanderten zwei Familien von Klimiec bei Felizienthal nach Unterhrabownitz aus, deren Väter beim Felizienthaler Spiel mitwirkten und so auch für das Weiterleben des Spiels in der neuen Heimat sorgten. Von Dorndorf und Unterhrabownitz aus gelangte schließlich das Spiel in die „schwäbischen“ Dörfer der Umgebung. In ähnlicher Weise brachten aus der Umgebung von Wallern um 1830 zugewanderte Familien nach Sinjak das Spiel mit⁴. Nach der Darstellung von Josef Lanz übernahmen umliegende Dörfer wie Erwinsdorf, Deutsch-Kutschowa, Oberschönborn, Pausching, Unterschönborn das Felizienthaler Spiel. Durch die widrigen Zeitumstände gelangte 1945 das Spiel auch in Arbeitslager nach Sibirien, wo es mit den Deportierten auch wieder zurück in die Karpaten kam. So sind auch die heute ver-

¹ Ders.: Das Felizienthaler Bethlohemspiel, S. 78: „1835 brachte die Familie Koller aus Schattawa bei Wallern die später als Felizienthaler Spielbuch bezeichnete Handschrift mit des Weihnachtsspiels mit. Die Kollers stellten auch in der Folgezeit durch fünf Generationen Spielführer und den größten Teil der Darsteller. Eine solche familiengebundene Spieltradition ist Kennzeichen fast aller Böhmerwaldspiele im Osten gewesen...“

² Ders.: Das Felizienthaler Bethlohemspiel, S. 78: „Die am Südhang der Karpaten liegenden Spielorte wurden auf oft abenteuerlichen Schlittenfahrten über den Gebirgskamm erreicht. Im Sommer vorher wurden Spielstuben ausgehandelt, Termine festgelegt... Gespielt wurde in großen Stuben, später auch in Wirtshäusern und Klassenzimmern, ursprünglich aus dem Spielkreis heraus. Erst in letzter Zeit ging man auf die selten vorhandenen Bühnen...“

³ Ders.: Das Felizienthaler Bethlohemspiel, S. 79.

⁴ Ders.: Das Felizienthaler Bethlohemspiel, S. 80/81.

schiedensten Formen des Spiels erklärbar. Von den ursprünglich 14 Spielern¹ sind im Pauschinger Spielkreis sechs (zwei Hirten, zwei Engel, Teufel, Krampus) übriggeblieben, was im folgenden dargestellt werden soll.

Die „Bethleheme“² (Weihnachtsspieler) oder „Gubi“ machen sich durch lautes Klopfen und Lärmen nach 21.00 Uhr an der Haustür bemerkbar. Dieser Brauch eines Weihnachtsspiels war früher in vielen deutschen Karpatendörfern verbreitet und wurde von jungen Burschen in verschiedenen Formen gespielt. Hier sei die Pauschinger Tradition wiedergegeben: In die Stube treten zwei Hirten mit mannshohen, weißrot schräg gestreiften Stäben, bekleidet mit weißen Gewändern und rotem Band über die rechte Schulter. Sie tragen hohe zylinderförmige rote Hüte. Ein Hirte hält die Türe offen, zwei Engel in langen weißen Kleidern kommen herein. Über die Schultern tragen sie je eine breite silberne Schärpe, der silberne ebenfalls zylinderförmige Hut ist von einem Kreuz gekrönt. Sie tragen dazu das Modell der Pauschinger Kirche symbolisch für die Krippe als Geburtsstätte Christi³.

Engel und Hirten singen:

„Ein Kind geboren zu Bethlehem, Alleluja.

Es freuet sich Jerusalem, Alleluja.

Hier liegt es in dem Krippelein, Alleluja.

Und freuet sich Jerusalem, Alle-Alleluja.

¹ Ders.: Das Felizienthaler Bethlohemspiel, S. 83: Die Zahl der Spieler war offensichtlich in exakt festgelegt. In einer Tonbandaufnahme von 1958 zählt Josef Lanz 18 Spieler auf, drei davon in Doppelrollen: Drogont, Kaiphas, Josef, Maria, Engel, drei Hirten, Bauer, Wirt, drei Könige, Herodes, zwei Juden, Teufel. Im Chor sangen vier bis acht Frauenstimmen.

² Abb. 74.

³ Vgl. Schmid-Egger, Hans: Deutsch-Mokra, S. 157. In den deutschen Siedlungen des Tereschwatales treten am Heiligen Abend fünf bis sechs Buben als „Bethlemsinger“ auf mit einer selbstgebauten Krippe und selbstgebastelten Figuren bestehend aus der Heiligen Familie, Hirten, Schafen und Engelsfiguren. Das Hirtenspiel nach einem nichtfestgelegten Text gliedert sich in die Abschnitte Hirtenschlaf, Verkündigung durch den Engel, Gang nach Bethlehem und die Anbetung. Dazu singen die Akteure einige Weihnachtslieder mehrstimmig nach Gehör.

Aussiedler aus dem Tereschwatal haben in ihrer Urheimat ihr Liedgut wieder aufleben lassen und 1981 in der Kirche von Gaidorf auf Tonträgern festgehalten. Der Verfasser konnte textlich keine Gemeinsamkeiten mit dem Pauschinger Weihnachtsspiel feststellen.

Zu dieser heiligen Weihnachtszeit, Alleluja,
Sei Gott der Herr gebenedeit, Alle-Alleluja.
Wir gehen in das Haus hinein, Alleluja,
Und grüßen Jesu Kindelein, Alle-Alleluja.“

Der erste Hirte spricht zu den Feiernden im Zimmer:

„Gelobt sei Jesus Christus. Gott ist in der Höhe!

Friede sei unter den Menschen auf Erden!

Als so, wie sie beschaffen waren.

Zu Bethlehem geboren ein Kindelein,

Das soll unser Erlöser sein!“

Er wendet sich zu dem zweiten Hirten, der noch an der Türe steht:

„Komm herein, Bruder, und erzähl, was du gesehen und gehöret hast!“

Die Engel singen:

„Ihr Hirten, Hirten auf der grünen Heide. Was gesehen habt und gehöret habt,
verwundert euch!“

Der zweite Hirte tritt heran und spricht:

„Gelobt sei Jesus Christus!

Sah, in dieser Gegend ward,

Sah, einen Engel aufgefahren;

Seine Stimme gehöret hab:

Gloria, gloria in excelsis Deo!

Zu Bethlehem geboren ein Kindelein,

Das soll unser Erlöser sein!“

Er dreht sich zur Türe und ruft:

„Komm herein, Bruder mit dem weißen Bart!“

In die Türe tritt eine bucklige schwarze Gestalt mit einem Holzprügel in der Hand. Sie trägt eine schwarze Maske mit einem weißen Ziegenbart und einer langen roten Nase, auf dem Kopf einen kegelförmigen schwarzen Hut. Der „Guba“ (Teufel) stürzt bedrohend auf die Feiernden und ruft mit rauher Stimme:

„Hassessa! Wenn ich so besoffen war,

Hab' geschlafen auf der Heide.

Meine die Schäfelein, die so auf der Heide,

tief in die Sterne hinein,
seien Sternlein groß und klein. Bhaa!“

Er wendet sich zur Türe und ruft:
„Komm herein, Bruder mit dem eisgrauen Bart!“

Wild stampfend kommt der „Krampus“, einen alten Mann darstellend, mit überdimensional dicken Beinen ins Zimmer, eine Axt in der Hand, lange Hakennase, dicke weiße Augenbrauen, langer Krausebart. Er trägt einen alten Hut mit Federbüscheln an beiden Seiten, am Pelzmantel hängt eine Kuhglocke.

Mit heißerer Stimme fordert er:
„Ich brauche vom ganzen Ochsen das Fleisch!“
Der Teufel erwidert: „Du Schwein, von dreien nicht!“

Der Krampus:
„Ach, ach! Wie bin ich so schwach!
Gib mir ein Messer, mein Leben ist – Bhaa!
Merkt auf, merkt auf! Ich bin ein Greis,
ich brauch‘ vom ganzen Ochsen das Fleisch.
Oh, Berg, oh Berg! Du hoher Berg.
Wenn ich ihn aufsteigen könnte,
alle Schäflein gingen zu Grunde! Bhaa!

Der Krampus wirft sich zu Boden. Alle singen:
„Auf ihr Hirten von dem Schlaf!
Lasst ihr euch nicht lange sagen,
lasset weiden eure Schafe, eure Schafe,
und das eilet zu preisen:
Jesus Kind von größter Macht,
das geboren heute Nacht,
hebt euch mit aus der Ruh‘, aus der Ruh‘,
laufet eurem Heiland zu, laufet eurem Heiland zu!“

Der Krampus steht vom Boden auf.
Der erste Hirte fragt ihn: „Alter, wohin gehen wir?“
Krampus antwortet: „Opfern!“

Der erste Hirte dreht sich zur Krippe hin und spricht:

„Oh, Jesulein, oh Jesulein, ich opfre dir ein Müselein, das soll mein Opfer sein!“

Der zweite Hirte:

„Oh Jesulein, oh Jesulein, ich opfre dir zwei Täubelein, das soll mein Opfer sein!“

Der Teufel spricht:

„Oh Jesulein, oh Jesulein! Ich opfre dir zwei Lämmelein, das soll mein Opfer sein!“

Der erste Hirte dreht sich zum Krampus und spricht: „Alter, opfere!“

Der Krampus: „Ich fürchte mich, ich fürchte mich!“

Der erste Hirte beruhigt ihn: „Fürchte dich nicht! Dort ist das Jesuskindelein geboren!“

Der Krampus nähert sich langsam der Krippe, während alle singen:

„Grüß dich Gott, schönes Kindelein, schönes Kindelein.

Morgen früh komme ich wiederum ein.

Ich werde dir bringen was, und das dir wird von Herzen sein,

Gruß zu einem Müselein, Butter, Eier, Schmalz!“

Krampus bückt sich zur Krippe und spricht:

„Oh, Jesulein, oh Jesulein! Ich opfre dir ein Liter Wein, das soll mein Opfer sein!“

Alle stellen sich im Kreis um die Krippe und singen, dabei klopfen die Hirten und der Teufel mit den Stöcken den Takt:

„Oh, Maria! Hirten schrecken, muss man dich vom Schlafe wecken;

Lauf nur Schäflein, lauf nur hin, zu Maria, Schäflein hin.

Bin ich froh, oh, oh, oh! Benedicamus domino.

Man nimmt von dir das Auglein weg, Auglein weg.

Mein Herz geb' ich fürs Auglein hin, Auglein hin.

Bin ich froh, oh, oh, oh! Benedicamus domino, domino!“

Nach dem Lied tritt Krampus und der erste Hirte hervor.

Hirte: „Wo warst du?“

Krampus: „Am Berg war ich!“

Hirte: „Was hast gesehen am Berg?“

Krampus: „Dreihundert Schafe!“

Hirte: „Du lügst, Alter!“

Krampus: „Zweihundert Schafe!“

Hirte: „Lügst, Alter!“

Krampus: „Einhundert Schafe!“

Hirte: „Lügst, Alter! Sag, was hast gesehen auf deinem eisgrauen Bart?“

Krampus: „Auf meinem eisgrauen Bart hab' ich nichts gesehen!“

Mit den Stöcken klopfend singen alle und verlassen dabei das Haus:

„Ein Kind ist geboren aus tausend Jahren, oh Jubel, oh Freud!“

Du selige Zeit, du glückliche Zeit, oh Jubel, oh Freud!“

Der Hauswirt eilt den „Bethleheme“ nach, bedankt sich für die Ehre des Besuchs und entlohnt sie mit Süßigkeiten und etwas Geld¹.

Die Mette

Kurz nach 23.00 Uhr rufen die Glocken die Gläubigen zur „Mitternachtsmettn“. Gegen 23.30 Uhr ist das Gotteshaus auch in den Gängen voll gefüllt, auch die „Bethleheme“ nehmen auf den Altarstufen ihre Plätze ein. Die Mette um 24.00 Uhr besuchen ebenso ungarische reformierte Christen und Ruthenen griechisch-katholischer Konfession. Nach dem Gottesdienst suchen die Kirchgänger auf dem Kirchvorplatz und auf der Straße nach Bekannten und Verwandten, wünschen ihnen eine frohe Weihnacht und laden sie noch zu einer kleinen Feier nach Hause ein. Als Imbiss vor dem Zubettgehen werden jetzt auch Fleischspeisen serviert².

Weihnachtsfeiertage

Die Gläubigen besuchen nach der Wende wieder ungehindert an den Feiertagen die Gottesdienste, es ist ein Fest vor allem der Familie, das „Jesuskind“ bringt für die Kinder ausreichend Geschenke. Die Bescherung erfolgt immer in der Stube, wo auch in jedem Haus der festlich geschmückte Christbaum steht³.

¹ Melika, Georg: Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching, S. 320-322.

² Vogel, Willi (Befragung April 1998). Vgl.: Melika, Georg: Weihnachten, S. 316-323.

³ Lautner Katharina, geb. 1983 in Plankendorf, wohnh. seit 1991 in Appendorf (Befr. April 1998).

Verwandte und Bekannte besuchen sich noch während der Feiertage gegenseitig und bringen den Kindern Geschenke in Form von Plätzchen und Geld mit.

Fastenzeit

Vor allem ältere Bewohner halten sich zu allen Zeiten strikt an die Fastengebote, essen montags, mittwochs und freitags fleischlos. Ansonsten verzichtet man weitgehend auf Fleisch und bevorzugt dafür Fisch- und Pilzgerichte. Alle Feierlichkeiten, seien es Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Tanzveranstaltungen, sind eingestellt. Abends beten die Gläubigen den Kreuzweg in der Kirche¹.

Der Osterfestkreis:

Palmsonntag

Die Erwachsenen binden die Palmzweige, die die Mädchen und Buben in die Kirche zur Weihe tragen. Die geweihten Zweige werden in jedes Zimmer verteilt, zum Beispiel hinter ein Bild gesteckt oder in eine Vase gestellt. Nach dem Mittagessen besucht man die Gräber der Angehörigen und legt einen geweihten Zweig auf das Grab².

Die Heilige Woche

In der Heiligen Woche³ sind die Frauen von Montag bis einschließlich Gründonnerstag mit dem Hausputz beschäftigt.

Am Gründonnerstag sind auch hier nach der Überlieferung „die Glocken nach Rom geflogen“, deshalb hat man anstelle des Läutens bis Samstag 6.00 Uhr „geratscht“. Um 20.00 Uhr feiert die Gemeinde die Heilige Messe vom letzten Abendmahl, anschließend eucharistische Gebetsstunden. Danach schließt sich die Ölbergwache bis 24.00 Uhr an. Mit Lindenzweigen schmücken die Gläubigen jedes Zimmer.

¹ Eckschmidt, Tamara (Befragung Januar 2000).

² Dies. (Befragung Januar 2000).

³ Gottesdienstordnung Karwoche 2000 der Heilig-Kreuz-Kirche in Pausching. Vgl. Trunk, Josef: Zeitschrift „Leben“ 9/2001, S. 4: „Ostern im Osten übersteigt bei weitem das Weihnachtsfest... Diese Menschen ... erfahren die wiedererlangte Freiheit des Glaubens als eine innere Auferstehung in hoffnungsvoller Freude.“

Karfreitag, am Todestag des Herrn, treffen sich die Gläubigen um 15.00 Uhr zur Liturgie vom Leiden und Sterben Christi mit Wortgottesdienst, Kreuzverehrung und Kommunionfeier¹. Anschließend Beginn der Barmherzigkeitsnovene. Die Osterbeichte wird von allen als Pflicht betrachtet.

Am Karsamstag um 21.00 Uhr endet die Karwoche mit der Liturgie der Osternacht. Die Auferstehungsmesse mit den brennenden Kerzen in der Kirche und dem Osterfeuer neben der Kirche um Mitternacht gilt als Hauptgottesdienst des Jahres.

Das Osterfest beginnt am Sonntag um 11.00 Uhr mit dem feierlichen Hochamt, danach die althergebrachte Tradition der Paschaweihe, oder umgangssprachlich der Weihe des Osterkorbes. Um 15.00 Uhr schließt der Festtag mit der feierlichen Ostervesper mit Barmherzigkeitsnovene und Segen.

Am Ostermontag feiern die Gläubigen um 18.00 Uhr eine Heilige Messe mit Barmherzigkeitsnovene².

Während der beiden Feiertage ist der Auferstehungsalter (Heilig-Grab-Altar)³ geöffnet, das Kreuz auf dem Altar mit einem schwarzen Tuch verhängt und auf dem Altartisch brennen zwei Kerzen.

Österliches Brauchtum

Auch zu Zeiten der Sowjetunion hat sich der beliebte Brauch der „Osterbrot-Weihe“ oder der „Paska-Weihe“ behauptet. Manchmal ging die ganze Familie schon früh um 6.00 Uhr mit dem Osterkorb⁴ zur Kirche, weil der Priester am Ostersonntag auch andere Pfarrorte betreute. Nachdem der Priester den nach der Messe neben der Kirche aufgestellten Osterkorb geweiht hatte, ging die Familie heim und genoss das Frühstück mit den geweihten Speisen. Zum Inhalt des Korbes zählen: Oster-

¹ Im „Heiligen Jahr“ 2000 feierten die Gläubigen diese Liturgie in der zur Ablasskirche erklärten Kirche in Sinjak.

² Am Dienstag in der Osteroktav 17.30 Uhr: Rosenkranz, 18.00 Uhr: Heilige Messe; Mittwoch 8.00 Uhr: Heilige Messe; Donnerstag 17.30 Uhr: Rosenkranz, 18.00 Uhr: Heilige Messe; Freitag 11.00 Uhr: Heilige Messe; Samstag 11.00 Uhr: Heilige Messe; Sonntag -Fest der Göttlichen Barmherzigkeit- 8.00 Uhr: Amt für die Pfarrgemeinde mit Weihe an die Göttliche Barmherzigkeit.

³ Abb. 89.

⁴ Abb. 75.

brot, gekochter Schinken, bemalte Eier, Wurst, Käse, Butter, Salz, eine Kerze und ein Fläschchen Wein¹. Der ganze Inhalt ist mit einem gestickten Tüchlein zugedeckt, darauf liegt ein Palmzweig. Auch heute tragen Kinder meist ein kleineres Körbchen mit einem gebackenem Osterlamm, allerlei Süßigkeiten, bemalten Eiern. Neben dem Osterkorb pflegen die Pauschinger noch weitere Brauchtümer: Am Sonntag Vormittag verstecken die Kinder das selbstgebaute noch leere Osternest im Garten².

Am Ostermontag besuchen die Männer ihnen nahestehende Bekannte und Verwandte zu Hause und bespritzen deren Frisur mit Parfüm. Am Osterdienstag wiederholt sich der Brauch in umgekehrter Form. Ebenso verstecken sich junge Burschen hinter Gartentoren und Büschen mit wassergefüllten Eimern und lauern vornehmlich vorbeigehenden jungen Mädchen auf, um Wasser auf sie zu schütten.

Muttertag

Am Muttertag umrahmt der Kirchenchor den Gottesdienst in feierlicher Weise. Im Kulturzentrum Plankendorf treffen sich am Nachmittag meist ältere Frauen aus der Umgebung im Garten und feiern bei Kaffee und Kuchen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kulturvereins übernehmen Fahrdienste und Bewirtung, auch die Pfarrei trägt zum Gelingen bei. Schulkinder leisten unter Anleitung ihrer Lehrkräfte musikalische Beiträge.

Pfingsten

Dem Festgottesdienst mit feierlicher Prozession und der Nachmittagsandacht folgt die große gesellige Feier der Pfarrgemeinde. Auf dem mit Linden geschmückten Podium mit bunten Lichtern vergnügt sich nachmittags die Jugend mit Disco, abends nach dem Abendessen spielt Tanzmusik für die Erwachsenen, die älteren Mitbürger sind ebenfalls als Zuschauer anwesend.

¹ Kainz, Oktavia (Befragung August 1998).

² Lautner, Katharina (Befragung April 1998).

Fronleichnam

Die letzte Fronleichnamsprozession vor der Wende feierten die Pauschinger 1938 unter ungarischer Herrschaft. Einige ältere Bewohner erinnern sich noch: „Bei den Ungarn war es auch sehr schön, es waren noch Soldaten mit der Flinten aufgestanden. Wenn der Priester hat das Allerheiligste ausgesetzt, dann haben sie in die Luft geschossen, das war nur einmal, weil dann der Krieg ausgebrochen ist“¹.

Erst 54 Jahre später, also 1992, wurde die heute größte und bedeutsamste Prozession im Kirchenjahr unter Pater Josef wiederbelebt. In alle vier Himmelsrichtungen sind am Ortsrand die Altäre unter Laubendächern aufgebaut. Die Prozession beginnt an der Kirche und führt jedes Jahr in eine andere Richtung zu einem der Altäre und nach der Aussetzung des Allerheiligsten wieder zurück zur Kirche.

Dabei streuen die Mädchen während des Laufens vor dem Priester unter dem mitgetragenen Himmel Blumen auf den Weg, die sie in Körbchen mit sich tragen². Der in der Umgangssprache als „Herrentag“ bezeichnete Feiertag ist im Vergleich zum Pfingstfest ein rein kirchlicher Feiertag.

Die Marienprozession

Die Geistlichen möchten die deutschsprachigen Dörfer durch gemeinsame Feierlichkeiten enger zusammenzuführen. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die im Sozialismus zerbrochen war und bekämpft wurde, soll neu belebt und gefestigt werden.

Jeden 13. Tag des Monats zwischen Mai und Oktober zieht die von Pater Josef ins Leben gerufene Lichterprozession durch das Dorf. Das Ziel der Marienprozession ist ein neu errichtetes Holzpodium auf einer Wiese am Ortsrand Richtung Mukatschewo³. Dort wird gegen 21.00 Uhr der Gottesdienst vor dem festlich geschmückten Altar mit der Fatima-Madonna gefeiert. Weil auch viele griechisch-orthodoxe

¹ Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

² Eckschmidt, Tamara. In Plankendorf war die Zahl der Mädchen auf zehn festgelegt.

³ Auf der von der Gemeinde erworbenen Wiese sind auch in Zukunft weitere kirchliche und gemeindliche Veranstaltungen geplant. Diese Fläche ist auch als möglicher Standort für das geplante Kulturzentrum vorgesehen.

und nur ukrainisch sprechende Christen teilnehmen, hält der Priester den Gottesdienst zweisprachig¹.

Nach dem Gottesdienst zieht die Prozession zurück zur Kirche. Pater Josef ermöglicht durch den Einsatz von oft zwei Omnibussen die Anreise der Gläubigen aus dem 25 entfernten Karpatenkurort Sinjak, umgekehrt fahren auch die Pauschinger zu Feierlichkeiten nach Sinjak. Mit der Lichterprozession, auch Fatimaprozession genannt, dankt der Ort für die Bewahrung seines Glaubens und seiner Kirche in den schweren Jahren der Verfolgung².

Maria Himmelfahrt

Die ehemaligen Wallfahrten zum orthodoxen Frauenkloster bei Mukatschewo an Maria Himmelfahrt und Maria Geburt existieren nicht mehr.

Kirchweih

Die Pauschinger feiern ihre Kirchweih dem Patrozinium entsprechend am Sonntag nach Kreuzerhöhung (14. September)³.

Bis 1944 pflegten alle katholischen Dörfer feierliche Prozessionen zum jeweiligen Dorf am Tage des Kirchweihfestes. Mitgewallt sind ebenso griechisch-katholische Gäubige zu ihren Verwandten und Bekannten. Der Brauch hat sich heute in veränderter Form durch Besuche mit dem PKW, mit Linienbussen oder zu Fuß erhalten⁴. Es ist auch ein Fest der Familie, der Verwandtschaft und aller Bekannten. Man besucht den Festgottesdienst und genauso die Nachmittagsandacht. Tags-

¹ So auch in Sinjak, wo eine Lektorin jeweils Messgebete und die Predigt auf ukrainisch übersetzt.

² Zeitschrift „leben“ Nr. 61/ 10.Jg. S. 7.

³ Bieritz, Karl-Heinz: Das Kirchenjahr. S. 270/271: „Das Fest ‚Kreuzerhöhung‘ am 14. September verbreitete sich zunächst im Osten, wobei auch der Ritus der Kreuzerhebung Nachahmung fand. In Rom lässt es sich erst Ende des 7. Jahrhunderts nachweisen... . Das ‚Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes‘ am 3. Mai, wie es das alte römische Messbuch kannte, ist unter Papst Johannes XXIII. im Jahre 1960 aus dem Festkalender gestrichen worden. Im neuen Messbuch erscheint nur noch das Fest der ‚Kreuzerhöhung‘ am 14. September mit einer eigenen Präfation.“

⁴ Eckschmidt, Tamara: Nach 1945 haben sich die Gewohnheiten dahingehend geändert, dass durch die zunehmenden ethnischen Verbindungen heute immer häufiger auch Katholiken griechisch-katholische Messen besuchen.

über sind alle Verwandten und Bekannten eingeladen. Es wird groß aufgekocht und reichlich gegessen, ebenso lässt man sich in die Nachbarorte zu deren Kirchweihen einladen, soweit noch Verwandtschaft dort wohnt.

Ihre Verbundenheit mit der Kirche und der alten Heimat bringen auch die ausgesiedelten Pauschinger zum Ausdruck. Am Kirchweihstag 1997 versammelten sich 85 Aussiedler in Paderborn, wo der Großteil der Pauschinger heute wohnt, mieteten einen Saal und feierten bei Musik und Tanz ihre Kirchweih¹.

Allerheiligen

Die Kirche eröffnet den Trauermonat November mit dem Allerheiligentag, wobei die Angehörigen die Gräber ihrer Verstorbenen mit Gestecken und Kränzen aus Chrysanthemen schmücken. Erst am Abend zünden sie die Grablichter an.

Allerseelen

Am Allerseelentag, im eigentlichen Sinn ein Trauertag, ziehen die Gläubigen mit dem Priester zum Friedhof und gedenken ihrer verstorbenen Familienangehörigen. In besonderer Weise gedenkt die Pauschinger Kirchengemeinde der Auswanderer seit dem Ersten Weltkrieg nach Nord- und Südamerika oder Westeuropa. Anschließend erfolgt ein Gedenken der gefallenen und vermissten Soldaten der beiden Weltkriege, der in die Arbeitslager verschleppten Angehörigen und aller Opfer der Gewaltherrschaft. Die Gläubigen schließen auch ihre in der Bundesrepublik verstorbenen ausgesiedelten Landsleute ins Gebet ein².

Das reichhaltige Brauchtum konnte in Pausching nach 1944 aus folgenden Gründen weiterleben: Die Deutschstämmigen blieben trotz Verschleppung hier die dominierende Ethnie. Aufgrund der räumlichen Distanz zur Stadt Munkatsch war, im Gegensatz zu Plankendorf und Kroatendorf, eine gewisse Abschottung möglich. Die erhalten gebliebene politische Selbstverwaltung war eine Stütze des Eigenlebens zur Erhaltung des deutschen Volkstums. Das religiöse Leben als Klammer verhin-

¹ Vogel, Emil.

² Vgl. Pater Burkhard Nogga: „Allerseelentag 1997 in Karpaten-Mukacevo“. In: „Deutscher Kanal“, Monatszeitung der Deutschen in der Ukraine, Ausgabe Nov./Dez. 1997, S. 6, Anhang 15.

derte den Niedergang der althergebrachten Traditionen und Bräuche, die nach der politischen Wende 1990 und durch die zurückkehrenden deutschsprachigen Priester wiederbelebt und gefördert wurden. Im Vergleich zur fränkischen Urheimat vollzog sich hier nach 1945 kein Wandel von der Dorf- zur Industriegesellschaft. Die fehlende Mobilität, die mangelnde Technik im Haushalt, die eingeschränkten Möglichkeiten im Freizeitbereich mit der Vielfalt an audiovisuellen Medien verhinderten das Zerbrechen der traditionellen Strukturen. Den größten Einbruch in diese Strukturen nach einer 250-jährigen Geschichte im Zuge der begonnenen und anhaltenden Auswanderung versuchen die Seelsorger zu kompensieren.

Bis zum Wirken der beiden Priester herrschte in den Karpatendörfern eine „geistige Eiszeit“. Die humanitäre Hilfe der ersten Jahren genügte nicht. Es galt wirtschaftliche Tätigkeit zu bündeln und Arbeit mit einheimischen Arbeitskräften zu schaffen. „Die Kirche ist heute das Leben, stärkt die Hoffnung auf die Zukunft. Die Gläubigen sollen erkennen, dass hier eine Kultur ist, die den Menschen eine Heimat bedeutet“. Für die hiesige Bevölkerung ist und war das geistliche Leben von großer Bedeutung, auch schon zu jener Zeit, als es verboten war. Die Kirche ist heute das Zentrum des Lebens in jedem Dorf geworden. Zu den vordringlichen Aktivitäten im Rahmen der Seelsorge gehören heute Arbeitsprojekte, Familienpatenschaften, Zigeunermission, Essen auf Rädern, Altenhilfe. „Zuerst aber ist unser Dienst ein Gottesdienst im umfassenden Sinn“. In diesem Sinne bitten auch weiterhin die beiden Seelsorger für ihre Lebensaufgabe und Mission „Stabat Mater Maria- Werk der Liebe“ um Unterstützung im Gebet, um finanzielle und materielle Hilfe¹.

3.4. Deutsche Sprache als Identität

Transkarpatien ist eine Vielvölker-Region. Im Lauf der Jahrhunderte wechselten immer wieder die Machthaber, die Bevölkerung musste sich anpassen und die Sprache der jeweils Regierenden erlernen. Deshalb sprechen die Pauschinger heute nicht nur ukrainisch und deutsch, sondern in der älteren Generation auch russisch,

¹ Trunk, Josef: Werk der Liebe, Videofilm 2001.

ungarisch und tschechisch. Ihr slawisch durchsetztes Fränkisch¹ verbindet sie als Volksgruppe untereinander, ihr sehr eigener Dialekt unterscheidet sie von allen anderen in der Region, gibt ihnen Identität und Sicherheit in der sich ständig ändernden Umwelt².

3.4.1. Zur Entwicklung der Sprache seit der Besiedlung

Die Nachfahren der deutschen Einwanderer bilden nur einen kleinen Teil der Bevölkerung des Gebietes. Die Geschichte der deutschen Bevölkerung in Transkarpatien können wir in zwei Einwanderungswellen einteilen: 12. bis 15. Jahrhundert und 18. bis 19. Jahrhundert.

Die Einwanderer der ersten Welle unterlagen Epidemien, der Rest hat sich mit der heimischen Bevölkerung assimiliert. Mit der zweiten Welle bilden sich ab 1711 zwei deutsche Sprachinseln um die Plankenburg, Plankendorf und Kroatendorf, wo sich ehemalige Maurer und Soldaten aus Österreich ansiedelten. Die Maurer leisteten ihre Dienste auf der Festung, die in dieser Zeit durch Mauerarbeiten aus- und umgebaut wurde und siedelten sich unmittelbar unterhalb der Burg hinter den „Planken“³ an, die Wachsoldaten der Burg ließen sich häufig in Kroatendorf nieder⁴.

Nach der gelenkten Auswanderung ab 1730 erreichen nun Kolonisten mit überwiegend ostfränkischer Mundart diese Region, ein kleinerer Teil mit bayerisch-österreichischem und schwäbischem Dialekt. Die Siedlungswelle dauert bis Anfang

¹ Anhang 11 (Mundart in Pausching).

² Vgl. Finzer, Barbara; Film: „Fränkische Dörfer in der Ukraine.“ 1997.

³ Abb. 1-3: Der unterste Schutzwall der Festung bestand aus Holzplanken und Wassergraben, im Schutz dieses Rings siedelten vor allem die Maurer. Die Tradition, das Maurerhandwerk an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, pflegten die Plankendorfer bis heute. Mit Stolz bezeichnen sie ihr Dorf als „Maurerdorf“.

⁴ Auch in Kroatendorf haben sich Soldaten der Donaumonarchie angesiedelt und dem Dorf nach ihrer Herkunft den Namen gegeben.

1776 an. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts siedelten sich auf Anwerbung Waldarbeiter¹ vor allem aus dem Böhmerwald an².

Die Bezeichnung „Schwaben“ war im 18. Jahrhundert ein Sammelbegriff für alle deutschen Siedler im östlichen Europa, gleichgültig, ob sie wirklich aus Schwaben kamen oder nicht. Diese Bezeichnung hat sich bis heute erhalten³.

Die geschlossenen Siedlungsgebiete der Deutschen in den Karpatendörfern und damit die Möglichkeit, Deutsch als Umgangssprache zu verwenden, sind durch die Deportationspolitik größtenteils zerstört worden. Durch die Aussiedlung seit der Wende vermischen sich in den deutschen Dörfern die verbliebenen Einwohner zunehmend mit nachziehenden ukrainischen Nachbarn⁴.

Die Assimilierung begann: Gaben nach Volkszählungen von 1926 noch 95 Prozent aller Russlanddeutschen Deutsch als Muttersprache an, so fiel dieser Anteil kontinuierlich bis 1989 auf 48,9 Prozent⁵. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es auch heute noch keine deutschen Schulen wie zu Zeiten der tschechischen Regierung vor dem Kriege gibt.

Da es im Untersuchungsraum seit 1944 bis zur Einführung des Faches Deutsch als Fremdsprache nach der Wende keinen deutschsprachigen Unterricht mehr gab, hat zum Beispiel ein jetzt sechzigjähriger Volksdeutscher nie die deutsche Schriftsprache in der Schule gelernt⁶.

¹ Melika, Georg: Deutsch-ruthenische Wechselbeziehungen, S. 195/196: „Für die Salzgewinnung benötigte man große Mengen an Struktur- und Stützholz... Nach längeren Verhandlungen zwischen Budapest und Wien wurde zuerst die Erschließung und Förderung der Wiener Hofkammer anvertraut und 1794 der königlich ungarischen Hofkammer übergeben... Für die Modernisierung und Vertiefung neuer Schächte... mussten Nadelholzwälder in höher gelegenen Gegenden der Waldkarpaten gesucht werden... Die Holzgewinnung in großen Mengen unter extremen Bedingungen verlangte starke und belastbare Arbeitskräfte...“

² Akzente, Sonderheft D13139 F, Zeitschrift der GTZ, S. 5.

³ Ebd., S. 5.

⁴ Globus Nr. 1/1998. Zeitschrift des VDA, S.14.

⁵ Volk auf dem Weg, S. 28.

⁶ Ebd., S. 28.

„Grundsätzlich kann bei den Sowjetdeutschen von einer einheitlichen deutschen Umgangssprache keine Rede sein. Vielmehr wird das Deutsche, die Hochsprache als Literatursprache ausgenommen, nur in Gestalt von Dialekten oder Mundarten gesprochen“¹. Als Beispiel mag ein Deutschlandbesuch einer „schwobisch“ sprechenden Pauschingerin gelten, die im Norden Deutschlands die hochdeutsche Sprache nicht verstand. Erst nach dem Einbau des Satellitenfernsehen und dem damit möglichen Empfang deutscher Sender hörten die Karpatendeutschen das Hochdeutsche, was die Integration bei einer möglichen Umsiedlung erheblich fördert.

Die sowjetische Zeit nach 1945 hatte einen sehr ungünstigen Einfluss auf die Entwicklung der Deutschen in den Sprachinseln. Durch die Schließung der deutschen Schulen und die Verfolgung der deutschen Volksgruppe als ethnische Minderheit war der Gebrauch der deutschen Sprache auf die Familie beschränkt. Durch die politischen Veränderungen der letzten Jahre ergaben sich allerdings neue Möglichkeiten für die deutschen Sprachinseln wie Studienaufenthalte in Deutschland, verstärkter Deutschunterricht in den Schulen und die Wiederbelebung des deutschsprachigen Gottesdienstes². Die Umgangssprache in den Dörfern hat sich im Laufe der etwa 250 Jahre isoliert von der deutschen Standardsprache weiterentwickelt und Benennungen aus der Zeit der Übersiedlung beibehalten, beispielsweise die Bezeichnungen der früher gebräuchlichen Verwandtschafts- und Familienbezeichnungen.³

Deutschsprachiger Fachunterricht in einzelnen Schulen beruht vielfach nur auf dem Engagement einzelner Lehrkräfte. Auch der muttersprachliche Deutschunterricht

¹ Klaube Manfred: Die deutschen Dörfer in der Kulunda-Steppe, S.112.

² Akzente, Sonderheft D13139 F, S. 5. Vgl. Nierbaum, Johannes: Religion und Biographie, S.127/128: „Die deutsche Sprache war, selbst wenn im Alltag andere Sprachen Verwendung fanden, die eigentliche Muttersprache. Auch hatte die Muttersprache in der religiösen Erziehung eine besondere Funktion. Sie verband nicht nur alle deutschsprachigen Schüler miteinander, sondern hatte bei allen religiösen Festen... einen stark sozial, emotional und handlungsbezogenen verbindenden Charakter... Spracherwerb und religiöse Erziehung lassen sich nicht voneinander trennen. Schon durch diesen Umstand ist die Religion eng mit der Persönlichkeit verbunden.“

³ Vgl. Anhang 11: Mundart in Pausching

befindet sich in einem unbefriedigenden Zustand: Es fehlen entsprechend ausgebildete Lehrer, langfristige Lehrpläne, Lehrbücher und Unterrichtsmittel. Der Fremdsprachenunterricht in Deutsch kann Deutsch als Muttersprache nicht ersetzen.

Die deutschstämmigen Bewohner der Munkatscher Sprachinsel haben die spezifischen Züge ihrer Stammundarten gepflegt und erhalten. Durch das anderssprachige Umfeld „unterliegen die deutschen Mundarten von Transkarpatien im Prozess der interlingualen Kontakte dem Einfluss der benachbarten ukrainischen und ungarischen Sprachen. Dank dieser Kontakte wurden die deutschen Mundarten von Transkarpatien durch viel Entlehnungen aus der ukrainischen und ungarischen Sprache auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens... ergänzt“¹.

3.4.2. Möglichkeiten zur Wiederbelebung der Sprache

Seit 1990 vertritt die Organisation „Wiedergeburt“² die Interessen der Deutschen. 1992 wurde die zweite Organisation mit dem Namen „Hoffnung“ gegründet. Neben den politischen und kulturellen Möglichkeiten wird die künftige wirtschaftliche Entwicklung der Ukraine entscheidend für den weiteren Bestand der deutschen Sprachinseln sein.

Das Bundesministerium des Innern, vor allem der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, und das Auswärtige Amt fördern mit Millionenbeiträgen den muttersprachlichen Deutschunterricht in Kindergärten und Schulen durch Entsendung von Erzieherinnen, Deutschlehrern und Sprachberatern sowie durch Beschaffung von Lehr- und Lernmittel. Den deutschen Kulturzentren wird bei der Gründung, Einrichtung und laufenden Unterhaltung wirkungsvolle Hilfe zuteil³.

¹ Hvozdk, Olga: Benennungen von Verwandtschafts- und Familienbezeichnungen in der Frankendeutschen Mundart von Transkarpatien, S. 123.

² Volk auf dem Weg, S. 64: 1989 Ende März erfolgt die Gründung der deutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ mit dem obersten Ziel der Wiederherstellung der Wolgarepublik. An der Wolga kommt es zu öffentlichen Protesten gegen die Rückkehr der Deutschen.

³ Volk auf dem Weg, S. 30.

Die Zeitung „Deutscher Kanal“

Seit April 1992 erscheint im monatlichen oder zweimonatlichen Turnus die zweisprachige Zeitung für die Karpatendeutschen, der „Deutsche Kanal“¹. Herausgegeben wird die Zeitung von der Gesellschaft der Deutschen in der Ukraine, der Organisation „Wiedergeburt“. Die Redaktion mit dem verantwortlichen Redakteur Viktor Paul hat ihren Sitz in Kiew².

Den Inhalt bilden kulturelle, politische, geschichtliche und wirtschaftliche Beiträge von hohem Niveau. In der achtseitigen Ausgabe von November/Dezember 1997 finden folgende Themen eine Veröffentlichung: Auf der Titelseite mit Inhaltshinweisen und Auflistung der aktuellen Ereignisse, die auf den folgenden Seiten eine ausführliche inhaltliche Vertiefung finden, erfolgt der zweisprachige Hinweis auf den am 15./16. November 1997 stattgefundenen Zweiten Kongress der deutschen Volksgruppe³.

Ein ganzseitiger Bericht folgt auf Seite 2 über die gemeinsame Sitzung des „Volksrates“ und der „Wiedergeburt“ in ukrainischer Sprache⁴. Auf der folgenden Seite hat ein Kirowgrader Journalist besonders tragische Fälle der Verfolgung der Deutschen in der Sowjetunion abgehandelt, ebenfalls in ukrainischer Sprache. Auf Seite 4 beschäftigt sich in deutscher Sprache der ukrainische Literaturwissenschaftler Dmitri Satonski mit „Franz Kafka in der Sowjetunion-Begegnungen mit Folgen“. Einen ebenso ganzseitigen Beitrag liefert das Goethe-Institut Kiew (GIK) mit Beiträgen über eine kunsthistorische Ausstellung in der Galerie Lawra⁵. Die Kulturseite

¹ Anhang 15.

² Format der Zeitung: eine Seite 41 Zentimeter hoch und 29 Zentimeter breit. Anschrift der Redaktion: 252032 Kiew, ul. L. Tolstogo, dom Nr. 29, KW. 1.

³ „Am 21.11.1996 hat sich in Kiew der erste Kongress der deutschen Volksgruppe zusammengefunden. Auf diesem historischen Kongress haben sich die Deutschen der Ukraine zum höchsten Grad der gesellschaftlichen Selbstorganisation gebracht. Der damals gewählte Volksrat wurde von den Deutschen selbst, aber auch von den anderen, als das höchste Vertretungsgremium der deutschen Bevölkerung in der Ukraine akzeptiert“ (Deutscher Kanal; Nov./ Dez.1997, Registrierungsnummer KW, Nr. 1776).

⁴ Die Zeitung ist zweisprachig mit etwa 60 Prozent der Beiträge in ukrainischer Sprache.

⁵ Carl Friedrich Claus, einer der bedeutendsten Künstler aus der ehemaligen DDR, hat trotz

unterrichtet den Leser auch über die Theater-AG am GIK, über Sprachkurse mit „Deutsch als Fremdsprache“, ferner stellt sich die Bibliothek des GIK mit Auflistung der Medien vor. Außerdem bereichert den Beitrag ein Interview mit dem Leiter des GIK, Johannes Ebert, der die Aufgaben des Goethe-Instituts „die deutsche Kultur im Ausland zu vertreten und bekannter zu machen“ im einzelnen auflistet.

Weiter enthalten ist ein Beitrag von Pater Burkhard aus Unterschönborn über den Allerseelentag 1997 aus der Sicht eines Seelsorgers. Er berichtet über die Festlichkeiten seiner Kirchengemeinde, die mit ihm nach 52 Jahren wieder der Tradition folgte und mit dem Priester an diesem Feiertag den Friedhof besuchte¹.

Der „Historische Focus“ auf Seite 7 beschäftigt sich mit dem Aufstieg der Schwarzmeermetropole Odessa, deren Entwicklung maßgeblich auch deutsche Auswanderer vor über 200 Jahren vor allem als Architekten, Baumeister, Industrielle und Handwerker mit geprägt haben. Die letzte Seite schließlich ist als „Jugendseite“ mit einem Bericht über ein Sprachseminar an die entsprechende Generation gerichtet.

Deutschsprachiges Fernsehen

Der Staatliche Fernsehsender für Transkarpatien mit dem Studio in Ushgorod macht auf der Hinweistafel am Gebäudeeingang mit folgendem Text auf sich aufmerksam:

Ukraina
State Comitee Television and Radio of Ukraina
Transcarpathian
State Television and Radio Company

Täglich wird von hier in 30 Minuten-Sendungen über aktuelle Ereignisse aus der Region berichtet, abwechselnd in fünf Sprachen, denn jede Minderheitengruppe hat ihre eigene Sendung. „Über 300 Mitarbeiter produzieren nicht nur ukrainisch, sondern auch in slowakisch, ungarisch, russisch und deutsch. Die deutsche Sendung

Isolation und Repressalien kunsthistorisch Zeitüberdauerndes geschaffen.

¹ Zeitung „Deutscher Kanal“, Nov./Dez. 1997, S. 6: „Die Gemeinde besuchte auch den früheren Friedhof von Plankendorf, der Mitte der 50er Jahre mit Planierraupen eingeebnet wurde, dessen Grabsteine in den Fluss Latoriza hinabgestoßen wurden. Eine Taktik der Machthaber, die Spuren der deutschen Minderheit zu verwischen.“

wird seit 1993 ausgestrahlt. Sie ist nicht nur für die Bewohner der fränkischen Dörfer eingerichtet, sondern für alle Deutschsprachigen in Transkarpatien, insgesamt etwa 20 000¹.

Verantwortlich für das deutsche Programm ist die Redakteurin Lene Dej, nach deren Aussagen ein Weiterbestehen der deutschen Sendung gefährdet ist. Dies ist auch folgendermaßen begründet: Die deutsche Sendung wird jeden Donnerstag gegen 16.00 Uhr ausgestrahlt, zu einem ungünstigen Zeitpunkt, da jüngere Leute oft noch berufstätig sind, ältere Karpatendeutsche sehr wohl Informationen über ihre Landsleute suchen.

Die Inhalte der Sendungen sind kirchliche und weltliche Feste, Brauchtum, Vereinsarbeit, Leben der Deutschen in Kindergarten, Schule und Familie, dazu Nachrichten aus der Region. Deutsche Familien bemängeln die fehlenden Nachrichten über Deutschland und bevorzugen, soweit vorhanden, über Satellitenempfang die deutschen Sender zu jeder Tageszeit². Dies trägt dazu bei, dass ein Teil der deutschsprachigen Zuschauer über die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der Bundesrepublik bestens informiert ist³.

Trotz aller erkennbarer Defizite in den Bereichen der deutschen Sprache bezogen auf Kindergarten, Schule, schriftliche Medien, Telekommunikation kann eine positive Entwicklung und eine Wiederbelebung festgestellt werden: Vor allem in ethnisch gemischten Familien erwacht das Interesse an der deutschen Sprache, was sich äußerlich das zunehmende Interesse an deutschen Sprachkursen äußert. Besonders bei der jüngeren Generation „wächst das Interesse an der eigenen Vergangenheit“ als deutsche Volksgruppe „und damit auch an der eigenen Kultur und Sprache“⁴, sicherlich auch im Hinblick auf das Auswanderungsbestreben in die

¹ Nach Finzer, Barbara; Film: „Fränkische Dörfer in der Ukraine“.

² Mit Antenne sind vier ukrainische, ein ungarischer und ein tschechischer Sender zu empfangen.

³ Erkenntnisse nach Befragungen verschiedener Pauschinger Bürger 1998 bis 2000.

⁴ Vgl. Klaube, Manfred: Die deutsche Dörfer..., S.126: „Zur Begründung dieses Trends sind im wesentlichen drei Punkte aufzuführen: -ein wachsendes Selbstbewusstsein der Sowjetdeutschen als Ergebnis der Entwicklung seit 1985, -die im Zuge der allgemeinen Demokratisierung im Lande stattfindende offene Diskussion aller Probleme in den Medien, bei denen auch die sowjetdeutschen in aller Deutlichkeit zur Sprache kommen, -die starke wirtschaftliche und politische Stellung

Bundesrepublik. Die Betroffenen erkennen, dass Ukrainisch als Umgangssprache längst Einzug in die deutschen und noch mehr in die gemischt-ethnischen Familien Einzug gehalten hat und versuchen jetzt, noch die deutsche Sprache zu retten. Hinzu kommt das wachsende Selbstbewusstsein und Solidaritätsgefühl der Deutschstämmigen als Ergebnis der politischen Entwicklung seit 1990. Besonders das deutschsprachige Fernsehen, deutschsprachige Zeitungen und Literatur, Feste und Feiern durch den Deutschen Kulturverein und die Freiheit in der Praktizierung des Glaubens tragen bei zur Wiedergewinnung der kulturellen Identität.

3.5. Kulturelle Identität im Spiegel der Selbsteinschätzung - Zum Selbstbild der Volksgruppe

Die Karpatendeutschen fühlten sich mit ihren Landsleuten in Deutschland immer verbunden und bezeichnen sich nach der Wende genauso wie vorher als die „stolzen Deutschen“¹ oder in Pausching bezeichnenderweise als die „stolzen Franken“². „Pausching war immer deutsch mit deutscher Geschichte“³. Diese Aussagen von bereits Ausgesiedelten werden, bedingt durch die anhaltende Fluktuation der Bevölkerung, in Zukunft nicht mehr aufrecht zu erhalten sein.

Verständlich wird diese Denkweise im Hinblick auf das Gemeinschaftsgefühl aller Deutschstämmigen bedingt durch deren Vergangenheit: Durch ungarische Sender und die „Deutsche Welle“ besonders während der Zeit des Nationalsozialismus waren sie über die Geschehnisse im Deutschen Reich bestens informiert. Die zum Militärdienst einberufenen Karpatendeutschen trugen während ihres Heimaturlaubs mit Stolz ihre deutschen Uniformen, verstanden sich als deutsche Patrioten und lebten dennoch in ihren Dörfern mit Ruthenen, Juden und Zigeunern in friedlicher Nachbarschaft zusammen⁴.

der Bundesrepublik Deutschland in der Welt, die von ihr ausgehenden Hilfen in das Gebiet der Sowjetunion...“

¹ Glas, Johann (Alle Befragungen zu Kap. „Zum Selbstbild der Volksgruppe“ im August 1998).

² Vogel, Emil.

³ Vogel, Willi.

⁴ Kismann, Soldan.

An dieser geistigen Verbundenheit mit den Volksdeutschen in der späteren Bundesrepublik Deutschland vermochte auch das kommunistische System mit allen Schikanen wenig zu ändern. Hierzu sei folgendes aussagekräftige Beispiel genannt: Alle Männer waren Fußballfans, das deutsche Fernsehen und der deutsche Rundfunk konnten nach 1945 über Ungarn empfangen werden. „Die Russen haben zwar geherrscht, aber als Deutsche haben wir gejubelt“¹.

Die heute meist älteren Männer zählen nicht nur die westdeutschen Fußballgrößen der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart auf, sondern wissen auch zu berichten, dass nicht selten nach verlorenen Länderspielen der deutschen Fußball-Nationalmannschaft manches Fernseh- oder Radiogerät aus dem Fenster geworfen im Hof zertrümmert landete. An der Begeisterung für den bundesdeutschen Fußball hat sich, nachdem alle deutschen Sender über Satellitenschüssel zu empfangen sind, auch bei der jüngeren Generation wenig geändert. Für den Besucher aus der Bundesrepublik sind Aussagen der älteren Bewohner beeindruckend, wenn sie behaupten, sie hätten als Deutsche „nie vor den Russen Angst gehabt“ oder die „Russen“ als „Unkraut“ bezeichnen².

Nur mit Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes ist die Einstellung der Karpatischeutschen zu dem früheren kommunistischen System zu erklären und zu verstehen. Sie schimpfen, nach der Vergangenheit befragt, auf die Ukrainer als Denunzianten, können aber nicht verhindern, was sie oft mit Bedauern zum Ausdruck bringen, dass ihre Kinder sich mit ukrainischen oder ungarischen Mitbürgern vermählen und viele Mischehen jetzt schon in der zweiten Generation bestehen³.

Viele sehen die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen als Ursachen dieser Veränderungen. „Je mehr die Pauschinger nach Munkatsch hineinwuchsen, desto mehr ging das Deutschtum zu Grunde“⁴. Trotzdem hält die Volksgruppe an der überlieferten Tradition und an dem Bestreben fest, sich, soweit es noch möglich ist, von anderen Ethnien abzugrenzen.

¹ Ders.

² Vogel, Barbara.

³ Demling, Elisabeth; Vogel, Barbara.

⁴ Vogel, Emil.

Die ältere und ebenso die jüngere Generation betont, dass die „fleißigen und arbeitsamen Schwaben“¹ im Vergleich zu ihren ukrainischen Nachbarn in relativem Wohlstand leben und als Kulturvolk gelten. Äußerlich kommt diese Abgrenzung in erster Linie durch die Wohnkultur der Karpatendeutschen zum Ausdruck. „Bei uns is Deutschlond überoll“. Diese Aussage eines Pauschingers bezieht sich auf alle Lebensbereiche, wobei seit der wiedergewonnenen Eigenständigkeit das religiöse Brauchtum und die ungehinderte Glaubensfreiheit das Selbstbewusstsein der deutschen Volksgruppe im besonderen Maße fördert².

Die Wiedergewinnung des nationalen Bewusstseins begann mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Staatsführung und verstärkte sich mit dem Zerfall der Sowjetunion. Erst nach Einführung von „Perestroika“ (Umgestaltung, Umbau) und „Glasnost“ (Offenheit, Transparenz), nach der Tschernobyl-Katastrophe und nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten schwächten auch die Vorurteile in der Öffentlichkeit gegenüber der deutschen Minderheit allmählich ab³.

Mit dem Erringen der Souveränität des ukrainischen Staates kam es zu „radikalen Veränderungen im gesellschaftlichen, nationalen und kulturellen Leben“⁴. Minderheiten erhielten ihre Gleichberechtigung. Die Wiederbelebung der deutschen Identität kommt zum Ausdruck durch die Einführung der deutschen Sprache als Wahl-

¹ Im Katalog zur Ausstellung „Die Donauschwaben“ 1997 in Stuttgart ist die Bezeichnung „Schwaben“ folgendermaßen erklärt: „Die deutschen Siedler wurden von ihren magyrischen und slawischen Nachbarn meist abschätzig Schwaben (ung.: svab; serb.: svaba) genannt, obwohl diese Bezeichnung nur teilweise auf ihre Herkunft zutrif. Nachweislich waren nämlich den schwäbischen Siedlern bald auch solche aus Franken, Hessen, Lothringen und Bayern gefolgt.“ Die deutschen Siedler „selbst bezeichnen sich anfangs vorwiegend ihrer Herkunft nach“, übernehmen im Laufe ihrer historischen Entwicklung diese Bezeichnung von ihren ungarischen und slawischen Nachbarn. (<http://home.t-online.de/home/werner.henn/donaus.htm>)

² Im einzelnen erfährt das religiöse Leben in den Gliederungspunkten 4.1. und 4.2. eine eingehende Betrachtung.

³ Vgl. Wienker-Piepho, Sabine: Von der „Bleibefreudigkeit“ und vom Ausreisenwollen: Deutsche in Weißrussland im Jahre 1997. In: JbFOstdV. Bd. 40 (1997), S. 105.

⁴ Vgl. Melika, Georg: Entstehung, Entwicklung, Auflösung, S. 45.

fach in den Allgemeinbildenden Schulen und durch die Einrichtung von deutschsprachigen Gruppen in den Kindergärten¹.

Deutschstämmige lassen sich nach Vorlage der entsprechenden Belege „renationalisieren, organisieren sich in Vereinen und Verbänden und können nunmehr ungehindert als Besucher nach Deutschland oder in ein anderes Land ausreisen“². Die Aussage „Heute möchte jeder ein Deutscher sein!“ bringt mehr als nur Verbundenheit mit der alten Heimat zum Ausdruck³. „Heute traut jeder sagen, dass er Deutscher ist und bekennt sich zu seiner Herkunft und Abstammung“⁴. Vor der Wende war ein derartiges Bekenntnis mit einem beruflichen Aufstieg nicht zu vereinbaren. „Du musst etwas verspielen, um etwas zu gewinnen“⁵.

Unter diesen Lebensbedingungen pflegten die Deutschstämmigen den Zusammenhalt innerhalb der Familie, der Verwandtschaft, der Bekanntschaft und des ganzen Dorfes. Bekannte und Freunde galten als Teil der Familie. Freundschaften innerhalb verschiedener Familien pflegten die Kinder und Kindeskinde weiter, das Festhalten an Traditionen stand im Vordergrund. Heute sind diese Bindungen nicht mehr so gravierend wie vor der Wende, natürlich auch bedingt durch die anhaltende Auswanderung und dem damit verbundenen Auseinanderbrechen der verwandtschaftlichen Beziehungen. Als Anlässe der gegenseitigen Besuche galten früher wie heute vor allem die kirchlichen Feste: Kirchweih, Weihnachten, Ostern und Pfingsten⁶.

Trotz der derzeitigen Auswanderungswelle hoffen viele Jugendliche auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage. Bezeichnend sind die Äußerungen verschiedener deutschstämmiger Jugendlicher: „Wir Deutsche können wirtschaften, besser als die anderen. Es ist möglich mit allen Nationen hier gut zusammenzuleben. Für eine

¹ Im viergruppigen Kindergarten von Plankendorf besteht eine Gruppe aus deutschstämmigen Kindern und deutschsprechenden Erzieherinnen.

² Melika Georg: Entstehung, Entwicklung, Auflösung, S. 45.

³ Glas, Johann. Vgl. Wienker-Piepho, Sabine: Von der „Bleibefreudigkeit“... S 105: „Der ehemaligen Russifizierung steht also heute eine Art neuer ‚Germanifikation‘ gegenüber.“

⁴ Fricker, Roland, ehem. Mukatschewo, wohnhaft in Offenburg.

⁵ Ders.

⁶ Aussagen von verschiedenen älteren Gewährspersonen aus Pausching.

bessere und zukunftssträchtige Aufwärtsentwicklung in der Ukraine und für eine bessere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und der Ukraine, wäre es wichtig gewesen, die vielen deutschen Ausgesiedelten wären hier geblieben“¹.

Aussagen zur Selbsteinschätzung liefert die Auswertung eines Fragebogens² vom Mai/Juni 1998 an die deutschstämmigen oder sich zu ihrer deutschen Herkunft bekennenden Jugendlichen aus Pausching.

Auswertung des Fragebogens:

Folgende Aussagen stützen sich auf 68 abgegebene Fragebögen von Kindern und Jugendlichen der Jahrgänge 1980 bis 1990 (1). Die Zahlen in Klammer stehen für die jeweilige Nummer der Frage auf dem Fragebogen.

Die befragten Jugendlichen aus zu Zweidrittel Zweikindfamilien (3) nennen neben ihren eigenen Schlageridolen aus der Ukraine als deutsche Stars Sängerin „Blümchen“ und die Gruppe „Tic-Tac-Toe“ (4), zu ihren Lieblingssportlern aus Deutschland zählen Rennfahrer Michael Schumacher und aktuelle Fußballnationalspieler (5). Die Kinder und Jugendliche aus überwiegend Arbeiter- und Handwerkerfamilien (6;7) hegen Berufswünsche vom Handwerk bis zu Traumberufen wie Sängerin und Fernsehmoderatorin (8).

Als Umgangssprache innerhalb der Familie ist noch die deutsche Sprache dominant, gefolgt von der Zweisprachigkeit aus deutsch und ukrainisch und rein ukrainisch (10). Je nach Herkunft des nicht deutschsprechenden Elternteils entsteht zu Hause ein Sprachengemisch aus den vier verbreiteten Ethnien ukrainisch, ungarisch, deutsch und russisch, wobei die Sprache der Mutter sich auf das Kind überträgt. Trotz der Tatsache der offensichtlichen Ausdünnung der deutschen Sprache in den zunehmend gemischtsprachlichen Familien, bezeichnen fast alle Befragten ihre deutschen Sprachkenntnisse als gut bis mittelmäßig, sicherlich auch bedingt durch die Verstärkung des Deutschunterrichts in den Schulen (11).

Ein Großteil der Jugendlichen besucht die 5. bis 9. Jahrgangsstufe (12) und beabsichtigt zum überwiegenden Teil eine Hochschulbildung (14). In den Beliebtheits-

¹ Aussagen von jungen Pauschingern im August 1998.

² Vgl. Anhang 13.

kriterien an den Schulen stehen Kameradschaft, Sport- und Deutschunterricht ganz oben, bemängelt werden Sauberkeit und die Qualität der Schulbücher (15). Im Freizeitbereich kommen der Kontakt mit Freunden, das Musikhören, Lesen und als aktive Betätigungen Fahrradfahren, Fußballspielen und Musizieren an die vorderen Stellen (17). Die Jugendlichen informieren sich überwiegend aus dem Fernsehen, aus Zeitungen und aus Büchern (22). Ihre Informationen über Deutschland erhalten sie in der Schule, von Großeltern, weniger von Eltern, Verwandten und aus dem Fernsehen (23). Dies ist einsichtig, da besonders in Gesprächen mit westlichen Verwandten ein Informationsfluss erfolgen kann, da bereits 80 Prozent der Jugendlichen in der Bundesrepublik lebende Angehörige haben (24).

Betrachten sich 70 Prozent aller Befragten noch als deutsche Volksgruppe und halten selbst Ehrlichkeit und Fleiß als ihre typischen Ideale (26), so sehen sie Fleiß, Ordnung, Ehrlichkeit und Kultur als von ihren Nachbarn geschätzte Eigenschaften¹ an (27). Die befragten Jugendlichen schätzen an ihren ukrainischen Nachbarn die Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft, den Fleiß und gute Eigenschaften, ebenso bei den Ungarn². Zu den Zigeunern bestehen keine persönlichen Kontakte (30).

Nachdem es mit Jugendlichen anderer Ethnien kaum nennenswerte Konflikte gibt (28; 29), gehen sie von der Annahme aus, dass sie von allen anderen Ethnien gut beurteilt werden, da durch das gemeinsame Aufwachsen in Schule und Freizeit die gegenseitige Anpassung und die gemeinsame ukrainische Umgangssprache kaum mehr Unterschiede im Verhalten beobachtbar sind (33). Diese Gemeinsamkeiten lassen auch die leidvolle Vergangenheit in Vergessenheit geraten, gehören doch die ehemaligen Verschleppten und Deportierten oft schon der Urgroßeltern-Genera-

¹ Vgl. Assion, Peter: Russlanddeutsche in Freiburg, S.321: Als „deutsche“ Eigenschaften gelten „Schaffenseifer und Fleiß, praktische Intelligenz, Ehrlichkeit, Sinn für Sauberkeit, Ordnung und Schönheit auch im Alltag.“

² Weber-Kellermann, Ingeborg: Zur Interethnik, S.133/134: Die Volkskundeforschung kennzeichnet „im allgemeinen eine affektive Einstellung anderen Völkern gegenüber, die einen starken Gefühlston der Ablehnung mit einem einseitig verallgemeinernden schematischen Bild verband: dem Bild vom nachlässigen, schlampigen, lebenslustigen und unberechenbar leichtsinnigen Ost- und Südosteuropäer gegenüber demjenigen vom fleißigen, ordentlichen, sauberen, strebsamen und geistig überlegenen Deutschen.“

ration an (51). Ihre Landsleute in der Bundesrepublik halten sie für hilfsbereit, höflich, sparsam, wohlhabend, wobei die in Deutschland vorhandene Ausländerproblematik auch den Jugendlichen nicht unbekannt ist (32).

Optionen der befragten Jugendlichen:

Der weit überwiegende Teil (87%) beabsichtigt (37) wie die Eltern (37) umgehend (38) nach Deutschland auszusiedeln (34;35), um dort nach entsprechender Schul- (39) und Berufsausbildung (40) eine Arbeit zu finden (41), nach Möglichkeit neben Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat zu wohnen (44). Als Gründe der Aussiedlungsabsicht geben sie bessere Lebensbedingungen an, das Zusammenwohnen mit der schon in Deutschland lebenden Verwandtschaft und Bekanntschaft, auch der Wunsch einfach mit Deutschen zusammenleben zu wollen (43). Der Wunsch nach einem besseren Leben (43) und das Bestreben nach dem Aufbau einer Existenz mit eigener Wohnung, Haus und Auto machen den unbeugsamen Auswanderungswillen und eine Zukunftsplanung in einer besseren westlichen Welt unter der Mehrheit der befragten deutschstämmigen Jugendlichen deutlich sichtbar (46). Zum Transformationsprozess seit 1990 gehört eine Orientierung besonders der Jugendlichen und der jüngeren Generation in Richtung Westen, ein Bekennen zur eigenen Identität, wachsendes Interesse am Erlernen der deutschen Sprache, zunehmende Beliebtheit an westeuropäischer Musik, Kleidung, Nahrungsgewohnheiten.

4. Pausching im Umbruch: Anbindung an Westeuropa

4.1. Situation und Perspektiven

Generalkonsul Koschyk vom Konsulat der Republik Ukraine in München schätzt die derzeitige politische und gesellschaftliche Situationen seines Landes im Oktober 2001 überaus positiv und zukunftsweisend ein. Zehn Jahre nach der Auflösung der Sowjetunion bezeichnet er die Republik als einen „Staat mit jungem Geist, der seine Reformen konsequent geht, neue Methoden der Wirtschaftsführung in der Industrie entwickle, langersehtes Wachstum in der Landwirtschaft in Verbindung mit dem weltbesten Schwarzerdeboden erziele und auf eine stabile Währung und

niedrige Inflationsrate baue“. Das wirtschaftliche Wachstum dauere nun das zweite Jahr an. Allerdings räumte der Konsul auch ein, dass der neue Staat noch lange nicht wichtige Reformen hinter sich habe und noch durch „chronische Krankheiten“ wie „Korruption, Kriminalität, politische Spekulationen und Skandale zu leiden habe“¹.

Kritischer beurteilen Vertreter des Osteuropäischen Instituts und führende Wissenschaftler die derzeitige Situation. Nach der Auslösung der UdSSR erkannte die internationale Staatengemeinschaft umgehend alle 15 Nachfolgestaaten als gleichberechtigt an, die Staatsbildung in der Ukraine sei gelungen, nicht aber der Aufbau eines demokratischen Rechtsstaates, wobei die inneren Strukturen von Staat und Gesellschaft keineswegs gefestigt seien. Somit stehe der Staat heute am Scheideweg: Ist die Ukraine auf dem Weg zu einem demokratischen Staate westlichen Typs oder setzt sich ein autoritäres irreparables oligarchisches Regime durch? Weder seien die demokratischen Institutionen gefestigt, noch habe der Aufbau einer Zivilgesellschaft einen Stand erreicht, dass ihre Strukturen nicht wieder durch ein autoritäres Regime zerschlagen werden könnten. Die Strukturreformen der Wirtschaft seien hinter den Erwartungen und Notwendigkeiten einer Marktwirtschaft zurückgeblieben. Die Verarmung breiter Schichten wurde nicht gestoppt. Die Entwicklung seit Ende der neunziger Jahre zeige in manchen Bereichen keine Fortschritte, sondern Symptome der Stagnation oder sogar des Rückschritts. Der neue Staat sei insgesamt schwach, in vielen Bereichen ineffektiv und seinen Aufgaben nicht gewachsen. Die Grundbefindlichkeit eines großen Teils der Bevölkerung sei die Armut. Gemildert werde dies allenfalls durch zwei Komponenten: 1. In der sowjetischen Zeit lebten die Menschen in sehr wirtschaftlich beschränkten Verhältnissen. 2. In der postkommunistischen Ukraine haben jedenfalls die Jüngeren, die Gesunden und die Tatkräftigen zahlreiche Möglichkeiten, Eigeninitiativen zu entwickeln und dadurch ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Dennoch hat die Armut in den neunziger Jahren zugenommen. Die Ausgaben der Durchschnittsfamilie für Ernäh-

¹ Generalkonsul Koschyk am 11. Oktober 2001 auf einem Symposium auf Schloss Banz anlässlich der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde zwischen dem Gebietsrat von Transkarpatien und dem Bezirkstag von Oberfranken.

rung wuchsen von 33 Prozent des Familieneinkommens 1991 auf 64 Prozent im Jahr 2000. 65 Prozent der Bevölkerung hielt sich im Jahr 2000 für arm, 1994 waren es noch 47 Prozent¹.

Kennzeichen der demographischen Entwicklung ist ein Rückgang der Bevölkerung von jährlich 300 000 Menschen durch Auswanderung, hohe Sterblichkeit und durch eine niedrige Geburtenrate. Die jährlich 1,5 Millionen Abtreibungen wirken sich besonders auf die demographische Situation aus².

Die sozialen Unterschiede werden, wie auch in den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, immer dramatischer: „Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer“³.

Rein äußerlich wird dem Besucher die katastrophale Situation sichtbar an den weiter zerfallenden Ruinen der ehemaligen Fabriken, ein Stillstand des wirtschaftlichen Lebens ist eingetreten. Mittlerweile sind in viele leer gewordene und teils verkaufte

¹ Professor Dr. Gerhard Simon, Universität Köln, referierte auf der gleichen Veranstaltung zu dem Thema: „Die Ukraine auf dem Weg nach Europa – Europa auf dem Weg in die Ukraine oder ...?“, Dazu: „Passivität charakterisiert die ukrainische Gesellschaft. Neben dem schwachen ukrainischen Staat wirkt eine schwache ukrainische Gesellschaft, beide bedingen einander. Aber dieser bürgerliche Privatismus hat auch Lebensstrategien entwickelt, die gut funktionieren. Trotz Erbitterung und Hoffnungslosigkeit hinsichtlich Politik und Wirtschaft steht eine erstaunliche Zufriedenheit vieler Menschen mit persönlichen privaten Lebensumständen gegenüber.“

² Peter Hilkes, Osteuropa-Institut München, auf der gleichen Veranstaltung. Der Referent nennt drei Gründe für den Bevölkerungsrückgang: 1. Arbeitsmigration aus der Westukraine nach Westen, vor allem nach Polen und Ungarn, aber auch Deutschland, England, Niederlande, Italien, Tschechien, Slowakei, Spanien und Portugal. Unter den Migranten seien auch zahlreiche Frauen, die als Saisonarbeiterinnen eine Existenz suchen. Omnibuslinien nach Bari und Lissabon seien ganz normal; 2. Die hohe Zahl der Abtreibungen in einem sehr patriarchalisch ausgerichteten Familiensystem in der Ukraine ohne die notwendigen Institutionen für Sexual- und Familienplanung; 3. Die Auswirkungen von Tschernobyl mit dem Effekt, dass immer mehr junge Männer wehruntauglich seien und die Zahl der Kinder unter 18 Jahren erheblich abnehme.

³ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998); zu den „Reichen“ zählen die einflussreichen Persönlichkeiten in Wirtschaft und Politik mit Privilegien aus der kommunistischen Zeit, im Gegensatz zu der Masse der Bevölkerung, die durch die zunehmend desolate wirtschaftliche Situation kaum noch Zukunftsperspektiven sieht.

Häuser¹ der Deutschstämmigen Ukrainer aus der Stadt nachgezogen, die für die Gebliebenen nicht gern gesehene Fremde sind. Die ansässigen Deutschen sehen ihre althergebrachte Dorfgemeinschaft in der Auflösung begriffen, befürchten nun eine „Überflutung“ durch die Nachziehenden und betrachten die ganze Entwicklung mit einem gewissen Misstrauen.

Auch in Pausching setzt die Entwicklung zur Kleinfamilie ein. Ältere Leute bleiben allein in ihren Häusern zurück, weil viele junge Leute heiraten und in die Stadt ziehen, „ein jeder bleibt allein für sich“. Die herkömmliche Wohnstruktur mit bis zu vier Generationen unter einem Dach ist Vergangenheit. Die Erkenntnis einer älteren Frau bestätigt die ähnliche Entwicklung wie in den westlichen Industriestaaten: „Das ist so das beste, manchmal spricht man auch hinein“².

Schmerzlich sind die ausbleibenden Rentenzahlungen für die leidgeprüften älteren Leute, die unter Tränen berichten, zeitlebens gearbeitet zu haben, und jetzt vom Staat nichts zu bekommen. Die wirtschaftliche Lage verschlimmerte sich kontinuierlich seit der Selbstständigkeit 1991. Wurden vor der Wende die Renten noch regelmäßig ausbezahlt, so entstehen nun Zahlungsrückstände.

Wie Hohn empfinden es die Pauschinger, wenn der 24. August zum „Tag der Unabhängigkeit“³ als ein vom Staat verordneter Gedenktag erklärt wurde. Von der Bevölkerung ignoriert, können auch die Gedenkminute im Rathaus und sonstige Feierlichkeiten und Fensterreden in der Politik über die desolate Situation seit dem Zerfall der Sowjetunion nicht hinwegtäuschen⁴.

Daran ändert auch die durchgeführte Bodenreform wenig, die die Bürger wieder in privatem Grundbesitz brachte. Alle Gärten hinter den Anwesen fielen an die Kol-

¹ Ergebnisse einer Erkundungsfahrt im August 2000: Ukrainische Kaufinteressenten warten die gegenwärtige Entwicklung der Aussiedlung ab und bieten nur den verkehrsüblichen halben Preis der zum Verkauf stehenden Häuser. So können die deutschen Aussiedler, die den Erlös als Startkapital in Deutschland dringend bräuchten, ihre Anwesen nicht verkaufen. Oft ziehen junge Familien aus der Verwandtschaft nach und verhindern vorübergehend den Zerfall.

² Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

³ Brockhaus Enzyklopädie Bd. 22/1993. S. 518.: Nationalfeiertag am 24.8. zur Erinnerung an die Erklärung der Unabhängigkeit 1991.

⁴ Lediglich mit einem halben arbeitsfreien Tag in den Ämtern setzt der Staat äußerlich ein Zeichen.

chosen und sind heute teilweise wieder in Eigenbesitz und durch die Wegzüge ist „jetzt eigentlich grenzenlos Platz, um alles anzubauen“¹. Aber solange die Mafia² das Sagen hat, ist keine Veränderung und kein Wohlstand zu erwarten. So verbreitet sich eine seit der Wende immer zunehmende Lethargie mit der Denkweise, „es habe ja alles keinen Wert, es ist sowieso alles kaputt“³. Dies zeigt sich unter anderem im Bereich des Wohnens: Viele der Auswanderungswilligen legen auf Reparaturen im Haus keinen Wert mehr, sichtbar an tropfenden oder defekten Wasserhähnen, an herunterhängenden Türgriffen und nicht mehr gestrichenen Türen und Fenstern.

„Wenn die Jungen gehen, geht auch die Elternschaft, was machen schon hier zwei alte Leut‘, die keine Rente bekommen“⁴. So der Tenor vieler älterer Leute. Wer als junger Mensch eine gute und gesicherte Arbeit findet, wird bleiben. Ausnahmen finden sich auch unter den Pauschिंगern: Sie finden Arbeit bei einer westlichen Bau-firma, die in der Ukraine ein Projekt ausführt. Durch verwandtschaftliche Kontakte findet ein Jugendlicher eine Gastfamilie in Österreich, die den Besuch einer weiter-führenden Schule finanziert⁵.

Solange der Staat Gutscheine, die nicht einlösbar sind, statt einer Bezahlung aus-stellt, verbreitet sich immer mehr die bedenkliche Meinung: „Lieber Sozialhilfe in Deutschland, als hier gar nichts“⁶. Ähnliche Auffassungen aufgrund eines verscho-benen und realitätsfremden Deutschlandbildes sind immer wieder zu hören. „Die Leute gehen dorthin, wo es ihnen besser geht. Hauptursache hier ist die Arbeits-losigkeit“⁷.

¹ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998).

² Die Einheimischen bezeichnen damit alle zum früheren kommunistischen System gehörigen Funktionäre und Gruppierungen, die auch nach der Wende in Politik und Wirtschaft mit Geschäf-ten aller Art die wohlhabende Oberschicht bilden.

³ Pater Josef aus seinen Erfahrungen mit der Gemeinde (Befragung August 1998).

⁴ Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

⁵ Bericht von Johann Glas, dessen Sohn vorübergehend eine Arbeit fand und dessen Enkelin in Österreich eine Schule besucht (Befragung August 1998).

⁶ Wuksta, Hans (Befragung August 1998).

⁷ Ders. (Befragung August 1998).

Die Loslösung von der vertrauten Umgebung ist für einen Außenstehenden sicherlich schwer nachvollziehbar, denn „jeder will weg, aber Heimat ist doch Heimat“¹.

„Es war besser als die Kommunisten da waren, schlecht war bei denen, dass es den Glauben nicht gab“². Die verlorengegangene Ordnung ist aber auch die einzige positive Äußerung der Gebliebenen über den Kommunismus. Mit der gewonnenen Freiheit richtig umzugehen wird für die Verantwortlichen noch ein langer arbeitsreicher Weg sein bis hin zu einem funktionsfähigen Staatswesen. Solange längst veraltete Technologien, Inflation und niedriger Lebensstandard jedes Vertrauen in eine versprochene „goldene Zukunft“ zerstören, der Verfall der moralischen Werte voranschreitet, bisherige Reformen keinen Fortschritt erkennen lassen, die Regierung kein Programm für eine volkswirtschaftliche Umgestaltung vorlegen kann, wird es für die Bürger immer schwerer an einen wirtschaftlichen Aufschwung zu glauben. Geprägt von diesem Umfeld blicken die Deutschstämmigen zu ihren Landsleuten nach dem Westen und überlegen, wie sie als deutsche Spätaussiedler durch eigene Leistung ein besseres Leben führen könnten³.

Ihr Deutschlandbild gewinnen die Karpatendeutschen neben den über Satelliten zu empfangenden Fernsehsendern vor allem aus Berichten ihrer Verwandten und Bekannten aus der Bundesrepublik. Während der Urlaubszeit Juli/August und der Allerheiligenwoche stehen in allen Dörfern die Besucherautos aus dem Westen, oft der gehobenen Mittelklasse. Die Gäste aus dem Westen sind schon durch ihre Kleidung von den Einheimischen zu unterscheiden.

Die bereits nach Deutschland Ausgesiedelten⁴ unterstützen bei Besuchen ihre Verwandten materiell mit Lebensmitteln und Kleidung, vor allem aber mit Geld, damit diese ihre Unkosten für Strom, Erdgas, Steuern und Versicherungen decken können. Glück haben diejenigen Rentner, die auf die Hilfe ihrer Kinder oder Verwand-

¹ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998).

² Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

³ Viele Karpatendeutsche waren bereits zu Besuch bei ihrer Verwandtschaft in Deutschland, verdienten durch Gelegenheitsarbeiten Geld.

⁴ Vgl. Teil II/Kap. 4.4. Gegenwärtige Rückwanderung in die Bundesrepublik

ten aus dem Westen zählen können, denn sonst wären manche nicht mehr existenzfähig. Im August 1998 lag der Staat bereits fünf Monate mit Rentenzahlungen zurück¹. Die staatliche Rente für einen Fabrikarbeiter, der bis zum fünfundsiebzigsten Lebensjahr gearbeitet hat, liegt zwischen 40 und 60 Griwnyis, umgerechnet 17 bis 34 DM².

Leider schwärmen auch viele Besucher die heile Welt in Deutschland vor, „wo man nichts arbeiten braucht und es alles umsonst gibt“³. Die Bilder und Berichte aus der Bundesrepublik verstärken zudem die Sehnsucht nach den „Goldenen Westen.“ Inzwischen haben alle Pauschinger Familien Angehörige in Deutschland⁴. „Für viele der Bewohner des Ostens ist die Bundesrepublik die große heile Welt“⁵.

Ziel der katholischen Seelsorger ist, in allen Dörfern für die Deutschstämmigen und für die sich wieder zu ihrer deutschen Abstammung Bekennenden präsent zu sein. Am ausgeprägtesten ist das Deutschtum noch in Pausching. Viele Bewohner haben dort noch keinen Antrag auf Aussiedlung⁶ gestellt. Diese Tatsache stärkt den

¹ Nach einer Befragung im August 1998.

² Pater Josef Trunk (Befragung Dezember 1999).

³ Glas, Johann (Befragung Dezember 1999).

⁴ Finzer, Barbara: Film „Fränkische Dörfer.“

⁵ Wutzke, Auswahl (Befragung August 1998).

⁶ Auszüge aus dem Merkblatt (VD-Nr. 8414 AAG) des Bundesverwaltungsamtes Köln zum Ausfüllen des Aufnahmeantrags nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG): „Wohnsitzaufgabe: Als Spätaussiedler kann nur anerkannt werden, wer vor Verlassen des Herkunftsgebietes und nach Abschluss des Aufnahmeverfahrens einen Aufnahmebescheid des Bundesverwaltungsamtes erhalten hat... Antragstellung: Der vollständig ausgefüllte Aufnahmeantrag ist beim Bundesverwaltungsamt, 50728 Köln einzureichen. Der Antrag kann jedoch auch über einen Bevollmächtigten in der Bundesrepublik Deutschland oder über eine deutsche Auslandsvertretung eingereicht werden... Mit dem Aufnahmebescheid können die zusätzlich erforderlichen Ausreiseformalitäten bei den Behörden im Herkunftsland eingeleitet werden... Unterlagen, die die deutsche Staatsangehörigkeit, die deutsche Volkszugehörigkeit oder die Pflege des deutschen Volkstums bestätigen, sind in amtlich oder notariell beglaubigter Abschrift oder Fotokopie vorzulegen... Der Ehegatte und die Abkömmlinge des Antragstellers werden auf Antrag in den Aufnahmebescheid einbezogen. Sie müssen nicht selbst Spätaussiedler sein, werden aber mit der Aufnahme in Deutschland ebenso wie der Antragsteller Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs.1 des Grundgesetzes. Sie erhalten auch Hilfen zu Eingliederung in Deutschland.“ Vgl. Anhang 17.

Optimismus der Seelsorger, die keinen Zweifel daran haben, dass das Deutschtum hier eine Überlebenschance habe. Allerdings brauchen die Bleibenden unbedingt materielle und geistige Hilfen zur „Selbstmotivation“¹.

„Man kann die Leute nicht halten“². An dem Auswanderungsbestreben könnten alle humanitären Hilfslieferungen nichts ändern. Aber viele stehen „an der Kippe“, vor der Entscheidung zur Auswanderung. „Die Leute müssen merken, es tut sich was, das Leben ist wieder interessanter und lebenswerter geworden. Wir gönnen alle den Westen und wollen die Ausreise nicht erschweren, wenn sie sich absetzen wollen. Aber Ziel muss sein, hier das Leben zu erleichtern“. Die Einheimischen müssten erkennen, dass Interesse für sie da ist. Durch die Impulse der Kirche finden viele wieder zu neuem Lebensmut, bewirtschaften ihre Felder, arbeiten zusammen und helfen sich gegenseitig.

„Wir sind hier die ersten Priester. So alt der Ort ist, hatten sie keinen eigenen Priester“³. Was den Seelsorgern auch Hoffnung für die Zukunft gibt, ist die Nähe zu den jetzt offenen Grenzen nach Ungarn und der Slowakischen Republik und damit zu den westeuropäischen Industriestaaten, alle Voraussetzungen zu menschlichen Begegnungen und Gütertausch und „einer Entwicklung in guter und normaler Weise“⁴. Die Heimat zu verlassen fällt schwer. Denn trotz der harten wirtschaftlichen Situation findet sich hier ein im Westen selten gewordenes Gut: die Menschlichkeit. Im Dorf funktionieren noch die traditionellen Werte der Solidarität und Nachbarschaftshilfe⁵.

Deshalb sehen die Verantwortlichen der Gemeinde die Einrichtung eines Begegnungszentrums als die dringlichste Aufgabe und Baumaßnahme. Ein Weg dazu könnte der Erwerb eines größeren leerstehenden Wohnhauses sein, die Restauration in Eigenleistung mit einer Bezuschussung durch die deutsche Regierung⁶.

¹ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998).

² Ders. (Befragung August 1998).

³ Etwa alle zwei Wochen kam ein ungarischer Priester zu einem Gottesdienst.

⁴ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998).

⁵ Finzer, Barbara: „Fränkische Dörfer.“

⁶ Vorschlag des Kulturattachees Wutzke an Bürgermeister Wuksta; August 1998.

Nach Auffassung von Experten¹ für Osteuropa wären 20.- DM verlässlich ausbezahlte monatliche Rente ausreichend für eine Existenz, 100.- DM Lohn für einen Erwerbstätigen und „sie würden nicht fahren, alle blieben in ihrer Geborgenheit, in ihrer Heimat“².

Ein utopisches Denkmodell? Eine Unterstützung in dieser Höhe für jeden Karpatendeutschen würde der Wirtschaft in der Ukraine mit zum Aufschwung verhelfen. Somit könnten die Ausgaben des bundesdeutschen Haushalts für Spätaussiedler in der Bundesrepublik auf einen verschwindenden Bruchteil von zu leistenden Sozialhilfe- und Rentenbeträgen reduziert werden.

Der im November 1999 für eine zweite Amtszeit wieder gewählte ukrainische Präsident Leonid Kutschma steht vor einem Dilemma. Jede seiner Erklärungen zur Wirtschaftspolitik, jede seiner Handlungen auf dem Gebiet der Wirtschaft wird entweder von Russland oder von den internationalen Finanzorganisationen mit Vorbehalt aufgenommen. Denn zum einen ist die Ukraine vollkommen abhängig von russischen Energieträgern wie Öl und Gas und zum anderen abhängig von Krediten des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und anderen Institutionen. Im Jahr 2000 muss sie 3,5 Milliarden Dollar Auslandsschulden zurückzahlen³. „Die Energiekrise in der Ukraine verschärft sich weiter. Die Folgen waren... schon zum Beginn des Winters 1999 katastrophal. In Dutzenden Landesteilen gab es einige Tage lang keinen Strom und keine Heizung. In acht Regionen ist Elektrizität rationiert. Am meisten leiden jene Industriebetriebe, die im ununterbrochenen Zyklus produzieren...“⁴.

Am 22. Dezember 1999 wählte das ukrainische Parlament den 45 Jahre alten Viktor Juschtschenko zum Ministerpräsidenten, zum Stellvertreter den 39-jährigen Sergej Tigipko. „Beide Männer gehören einer neuen Generation ukrainischer Politiker an, einer Wirtschaftselite, die sich in ihrer Reformpolitik klar an die westliche

¹ Wutzke, Oswald (Befragung August 1998).

² Ders. (Befragung August 1998).

³ FAZ vom 10.1. 2000, Nr. 7, S. 16.

⁴ Nach der Moskauer Zeitschrift „Expert“ in FAZ vom 10.1. 2000, Nr. 7, S. 16.

Marktwirtschaft orientiert und... die alten sowjetischen Parteibürokraten ablöst“¹. Die Zukunft wird zeigen, ob der Erneuerungsprozess und die von Juschtschenko eingeleiteten Reformen gegenüber der Opposition durchführbar sind und welche politische Linie Präsident Kutschma einschlägt².

Die Ukraine ist eine logische Chance für Europa, ist ein Bestandteil unseres künftigen Kontinents. Die Perspektiven der Ukraine sind klar und deutlich: Integration in den europäischen Raum, Orientierung auf die europäischen Werte wie Demokratie, soziale Marktwirtschaft, Achtung der Menschenrechte. Ziel ist die Mitgliedschaft in der Europäischen Union. „Nach Europa zurückgekehrt ist die Ukraine berufen, als Friedens- und Stabilitätsfaktor zu fungieren und West- und Osteuropa zu verbinden“³.

4.2. Bleiben oder Gehen

Gegenwärtig versuchen die staatlichen Institutionen der Bundesrepublik, Verbände, Kirchen und private Initiatoren die „Bleibefreudigkeit“ und „Bleibewilligkeit“ der Deutschen im ehemaligen sowjetischen Machtbereich zu unterstützen⁴. Zur Erhöhung der Bleibewilligkeit gehören zum Beispiel Baumaßnahmen, Schaffung von mittelständischen Betrieben und damit verbundenen Arbeitsplätzen, kulturelle und soziale Einrichtungen. Auch die Zunahme der Toleranz zwischen den in der Mukatscher Sprachinsel lebenden Völkern mit verschiedenen Religionen, das friedliche Zusammenleben ohne Assimilationsdruck sollte zur Annahme führen, dass in

¹ FAZ vom 10.1. 2000, Nr. 7, S. 16: „Der Staatshaushalt müsse ein Sparhaushalt werden, nicht effektiv produzierende Staatsbetriebe, Relikte aus der Sowjetzeit, sollten in Konkurs gehen, die dafür notwendige Gesetzgebung müsse vorrangig erarbeitet werden... Es sieht so aus, als sei der Reformdruck im Land inzwischen so groß, dass er sich endlich auf den Reformstau befreiend auswirkt.“

² Vgl. FT vom 28.4.2001: „Juschtschenko soll Amtsgeschäfte kommissarisch weiterführen.“

³ Generalkonsul Koschyk am 11. Oktober 2001 im Rahmen der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde zwischen dem Gebietsrat von Transkarpatien und dem Bezirkstag von Oberfranken.

⁴ Vgl. Kapitel 4.3. „Hilfen für die Karpatendeutschen“

einem derartigen Völkergemisch nun Grundvoraussetzungen für ein besseres Leben vorhanden sein müssten. Somit stellt sich die Frage, warum trotz allem ein großer Teil der Karpatendeutschen bereits ausgesiedelt ist, viele der noch hier Lebenden ihren Ausreiseantrag gestellt haben oder noch stellen und nur ein verschwindend geringer Teil, der zahlenmäßig nicht erfassbar ist, sich zum Bleiben entschließt¹.

Die Bleibewilligen sind in der Regel ältere Menschen über 60 Jahre, die ihr Leben in der vertrauten Heimat so weiter leben möchten wie bisher und nicht mehr den Willen und Lebensmut haben, in einem für sie unbekanntem Land ein neues Leben zu beginnen. Alle haben hier ihren Freundeskreis und ihre Nachbarschaft. Ein Teil sind Hinterbliebene aus verschiedensprachigen und ethnisch gemischten Familien, die aufgrund verwandtschaftlicher Verhältnisse, zum Beispiel als Witwe oder Witwer das Recht auf Aussiedlung geltend machen könnten, aber kein Deutsch sprechen und fürchten in einer für sie fremden Welt nicht zurechtzukommen. Für andere, auch junge Familien, ist das eigene Haus und der Grundbesitz ausschlaggebend, zwar den Ausreiseantrag schon einzureichen, die Wartezeit von gegenwärtig vier Jahren als Bedenkzeit einzuplanen und sich dann je nach den herrschenden Umständen zu entscheiden. Sie warten die weitere Entwicklung in Wirtschaft und Politik ab, in der Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse. Wieder andere spüren das Heimweh der Weggezogenen, die als „Heimwehtouristen“ ihre vertraute Umgebung besuchen und sich scheuen, über ihre Probleme zu sprechen beziehungsweise insgeheim die Auswanderung in die Bundesrepublik bereuen. Ein Teil der Ausgesiedelten plant konkret seine Rückkehr, weil er im Westen in Anonymität, Isolation vom Bekanntenkreis leben muss und mit dem für sich fremden Wertesystem nicht zurechtkommt. Diese Erfahrungen führen für manche Deutschstämmige dazu, vorerst noch keine Auswanderung zu planen. Oft ist auch ein sicherer Arbeitsplatz mit ausschlaggebend ebenso wie das Wissen um die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik. Hinzu kommt die Befürchtung keine Arbeit zu finden und in Rücksiedlerghettos als Sozialhilfeempfänger leben zu müssen, auch

¹ Die Ergebnisse dieses Kapitels beruhen auf Expertenaussagen von Magda Hudak, Soldan Kismann, Pater Josef Trunk. Nach Befragungen von 1998, 1999 und 2000.

das Wissen um die geringere Rente im Vergleich zu früheren Spätaussiedlern und die hohen Lebenshaltungskosten.

Aufgrund der wirtschaftlichen Lage in den ehemaligen Ostblockländern sind auf dem privaten Markt Immobiliengeschäfte kaum möglich. Leerstehende oder leerwerdende Häuser finden keine Käufer oder die Kaufangebote sind derart niedrig, dass ein Geschäft nicht zustande kommt und die Eigentümer ihre Häuser nicht loswerden. Der Verkaufserlös könnte dann ein Startkapital im Westen sein. Den hier aufgeführten Gründen von einer Aussiedlung abzusehen, beziehungsweise noch abzuwarten, steht ein größeres Maß an Auswanderungsmotiven gegenüber.

Hauptmotiv, nach dem Spätaussiedlergesetz die Heimat zu verlassen, ist die Arbeitslosigkeit und die verlorengegangene Hoffnung auf eine wirtschaftliche Besserung im Land. Besonders junge Familien sehen für sich und die Kinder keine Zukunft. Sie siedeln um, oft gegen den Willen der Kinder, um diesen eine qualifizierte Berufsausbildung, bessere Berufschancen und eine gesicherte Existenz im Westen zu ermöglichen. Hinzu kommt die mangelhafte medizinische Versorgung, fehlende Krankenversicherung, unzulängliche ärztliche Behandlung und die begrenzten medizinischen Möglichkeiten aufgrund der rückständigen und heruntergekommenen Ausrüstung in den Krankenhäusern. Für ältere Menschen reicht die geringe Rente nicht zum Leben, sie sind auf die Hilfe und Unterstützung der Kinder und Angehörigen angewiesen.

Als weitere Gründe, die zwar nicht ausschlaggebend zum Verlassen der Heimat führen, aber in gehäufte Form mit bestimmend sein können, ist die Verdrängung der deutschen Sprache als Umgangssprache. Oft wird in Gegenwart eines Besuchers aus dem Westen „anstandshalber“ deutsch gesprochen, ansonsten könne nach Aussagen der Betroffenen vieles in ukrainischer Sprache schneller ausgedrückt werden. Ältere Leute kritisieren die Priester, die katholische Gottesdienste zweisprachig halten und fühlen sich deshalb nicht mehr akzeptiert. Für viele ist der vertraute Freundeskreis infolge der Umsiedlung kleiner geworden. Die Betroffenen befürchten Vereinsamung in einer immer mehr zunehmenden fremden Umgebung und sehnen sich nach Kontakt mit der früheren Nachbarschaft, den Schulkameraden, Arbeitskollegen und Verwandten. Dies löst eine Kettenreaktion aus. Je mehr

Verwandte bereits in der Bundesrepublik wohnen, desto mehr Familien wollen nachkommen.

Die im Vergleich zum Verdienst teuren Lebensmittel und Lebenshaltungskosten führen zu einem Wunschdenken nach einem Leben in Wohlstand und Sorglosigkeit in der „Urheimat“ und als „Deutsche unter Deutschen“ zu sein. Neben den wirtschaftlichen Gründen kommen für die ältere Generation, oft noch von Deportation und Zwangsarbeit im stalinistischen System betroffen, als Ausreisemotiv die früher erlittene Diskriminierung als Volksgruppe hinzu. „Die Deutschen werden immer mehr!“ Unter den beschriebenen Umständen scheint es verständlich, wenn heute Ukrainer einen Nachweis über deutsche Verwandtschaft durch Archive, Gericht und Notar erbringen, in der Hoffnung als deutsche Spätaussiedler anerkannt zu werden, während man diesen Umstand früher verschwieg und leugnete.

Abschließend stellt sich die Frage, ob das Deutschtum durch das anhaltende Aussiedlungsbestreben in der Munkatscher Sprachinsel eine Zukunft hat, oder ob eine ähnliche Entwicklung wie unter den deutschen Spätaussiedlern aus Kasachstan eintritt, eine Entwicklung wie in den 80er Jahren unter den Rumäniendeutschen.

Die rechtliche Grundlage für die Hilfe und Unterstützung bildet der deutsch-sowjetische Vertrag vom 9. November 1990. Darin wurden erstmals die Minderheitenrechte für die Deutschen in der Sowjetunion verankert und die auch die Möglichkeiten vielfältiger Hilfemaßnahmen festgelegt¹.

Die zukünftige wirtschaftliche und politische Entwicklung in der Ukraine, die bundesdeutsche Politik mit den derzeit aktuellen Fragen über Zuwanderung und Aufnahme von ausländischen Arbeitnehmern und Aussiedlerintegration, die europäische Politik mit Fragen über Öffnung nach dem Osten und schließlich westliche Hilfen werden ausschlaggebend sein für ein Weiterbestehen der deutschen Volksgruppe in den Transkarpaten.

¹ Vgl. Klaube, Manfred: Die deutschen Dörfer, S. 170/171.

4.3. Hilfen für die Karpatendeutschen

4.3.1. Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA)

Im Rathaus Pausching sind mehrere Kisten mit deutscher Lektüre deponiert, die der „Verein für das Deutschtum im Ausland“¹ kostenlos zur Verfügung stellt, gefördert durch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik.

Die Bücher tragen die Titel „Festliche Höhepunkte im deutschen Jahreskreis“² und „Brauchtum der Heimat“³. Ziel dieser Maßnahme ist, den Russlanddeutschen zur Wiedergewinnung ihrer verlorenen Kultur und Sprache zu verhelfen. Zwar werden im Inhalt schwerpunktmäßig kirchliche Feste hervorgehoben, doch kirchliches Leben und religiöses Brauchtum finden nur am Rande Erwähnung.

Das Osterfest beispielsweise als vorchristliches und christliches Fest findet Erwähnung im Zusammenhang mit der Passionszeit, der Karwoche und den Ostereisymbolen. Einen breiteren Raum nehmen dagegen Tipps zum Basteln von Osterschmuck, Kochrezepte, Lied- und Gedichtvorschläge, Rollen- und Gemeinschaftsspiele, schließlich Sprichwörter und Redensarten zur Feier und Gestaltung der Osterfeiertage ein. Nach diesem Schema erfährt der interessierte Leser alle festlichen Höhepunkte im Jahreskreis.

Für junge Familien könnte die Literatur eine Hilfe sein, ältere Pauschinger Bürger sind sich ihres eigenen Brauchtums bewusst, deren Leben im Jahreskreis vom religiösen Brauchtum geprägt ist.

Inhaltlich ist der Lesestoff eher konfessionslos konzipiert, sprachlich nüchtern, vom Layout aufgrund der begrenzten drucktechnischen Möglichkeiten wenig anspre-

¹ Laut Satzung (beschlossen von der Mitgliederversammlung am 22. Juni 1996) wurde der Verein 1881 als „Allgemeiner Deutscher Schulverein“ gegründet (§1). „Der Verein tritt für die Förderung und Erhaltung des Deutschtums im Ausland, ungehinderten Gebrauch und Pflege der Muttersprache, die Verwirklichung der Menschen- und Volksgruppenrechte und den Minderheitenschutz für die Auslandsdeutschen ein“ (§ 3; Abs. 1); Informationsmaterial des VDA.

² Manthey, Fred und Christine: Festliche Höhepunkte im deutschen Jahreskreis, hrsg. vom VDA, Moskau 1995.

³ Engel, Hans-Ulrich: Brauchtum der Heimat, Stuttgart 1983.

chend gestaltet und somit als Hilfe zur „Wiedergewinnung“ der verlorenen Kultur kaum erfolgversprechend.

Einen Beitrag leistete der VDA indirekt für die Transkarpaten durch die Verleihung des VDA-Kulturpreises 1998 an die Katholische Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg (KLB)¹. Der gestiftete Geldbetrag von 20 000 DM kam größtenteils den Opfern des Hochwassers vom November 1998 als Soforthilfe zugute. Der Fluss Latoriza war sieben Meter über die Ufer getreten, so dass die Fluten in einer noch nie dagewesenen Überschwemmung die Hausfundamente in Plankendorf und Kroatendorf unterspülten. 40 Wohnhäuser wurden total zerstört, mussten zum Teil vollkommen abgebrochen werden. Jede obdachlose Familie erhielt von der KLB 400 DM für Sofortmaßnahmen, um sich behelfsmäßig noch vor dem einbrechenden Winter eine Unterkunft zu schaffen. Durch Eigenleistung, Nachbarschaftshilfe und Staatszuschüsse waren bis Sommer 2000 viele Häuser repariert, neu aufgebaut beziehungsweise sind noch im Bau².

Welche Ziele und Maßnahmen der VDA in Zukunft in Transkarpatien verfolgt ist ungewiss. Seit der politischen Wende im Osten haben sich in Zusammenhang mit der Auswanderung der Deutschen die Arbeitsschwerpunkte global verschoben. „Seit 1990 vertritt die Organisation „Wiedergeburt“ die Interessen der Deutschen. 1992 wurde die zweite Organisation „Hoffnung“ gegründet. Neben den politischen und kulturellen Möglichkeiten wird die künftige wirtschaftliche Entwicklung der Ukraine entscheidend für den weiteren Bestand der deutschen Sprachinseln sein“³ und damit für die weitere Aktivitäten und Investitionen durch den VDA.

¹ Abb. 142/143.

² Ergebnisse einer Erkundungsfahrt im August 2000.

³ Globus, Nr.1/1998, Zeitschrift des VDA, S.5.

4.3.2. Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)

Die „Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH“¹ ist weltweit eines der größten Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Die GTZ nahm im Januar 1975 ihre Arbeit auf, befindet sich in Bundesbesitz und arbeitet gemeinnützig. Hauptauftraggeber der GTZ ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), aber auch andere deutsche Ministerien schalten die GTZ ein. Ihre Aufgabe besteht im wesentlichen in der Planung und Durchführung des deutschen Beitrags zu Projekten und Programmen in den Partnerländern des Südens und Ostens².

Allgemeines Ziel ist es, die Menschen und Organisationen in diesen Ländern in die Lage zu versetzen ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft zu verbessern. Das wichtigste Kriterium ist das der Nachhaltigkeit. Dies bedeutet, dass die mit Hilfe der GTZ erzielten Verbesserungen erhalten bleiben, auch wenn die deutsche Förderung zu Ende gegangen ist³.

Ihre jährlichen Aufträge erreichen ein Volumen von fast zwei Milliarden Mark. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde die „schulische und noch mehr die außerschulische Bildung aufgrund der anhaltenden Wirtschafts- und Finanzkrise stark beeinträchtigt. So bleibt die mangelnde Pflege der deutschen Sprache zur Findung der teilweise verlorenen Identität ein Defizit, was die deutsche Minderheit sehr beklagt... Deshalb beschloss das Bundesministerium des Innern, die GTZ mit der Planung und Durchführung des Programms ‚Breitenarbeit zugunsten der deut-

¹ Informationsmaterial der GTZ: „ Die GTZ entstand aus dem Zusammenschluss der Bundesstelle für Entwicklungshilfe (BfE) und der Deutschen Förderungsgesellschaft für Entwicklungshilfe (GAWI). Oberstes Prinzip in der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern ist stets, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.“ (GTZ, Stabsstelle 02 Postfach 5180, 65726 Eschborn)

² Jahresbericht der GTZ 1996, S. 51.

³ Informationsmaterial der GTZ, Stabsstelle 02; Sonderheft „Akzente“, Nummer 131139 F: „In 135 Ländern arbeiten mehr als 8 600 Mitarbeiter/innen der GTZ; etwa 6 300 von ihnen stammen aus diesen Ländern selbst. In den Partnerländern unterstützen sie die Entwicklungs- und Reformprozesse durch die Förderung von zur Zeit etwa 2700 Projekten und Programmen“ (Stand Juli 1997). Vgl. Jahresbericht der GTZ 1996, S. 39-50.

schen Minderheit in Russland und Kasachstan' zu beauftragen. Bis 1999 stellt das Ministerium dafür 21 Millionen DM zur Verfügung. Das Programm, das die möglichst rasche Ausweitung des Deutschunterrichts und eine bessere Ausstattung von Begegnungsstätten vorsieht, startete Anfang Mai 1996. Dank der ausgezeichneten Arbeit aller Beteiligten konnten die Sprachkurse¹ termingerecht am 1. Oktober 1996 beginnen².

Für deutschstämmige Umsiedler aus allen Staaten der GUS wurden 23 Standorte in der Südukraine ausgewählt. Die Fördermaßnahmen konzentrieren sich auf die Gebiete Odessa und Ushgorod. Im Kreis Mukatschewo wird vor allem das Kleingewerbe gefördert und junge Existenzgründer unterstützt. Den gut qualifizierten, aber beschäftigungslosen Fachleuten, die ein unternehmerisches Potential aufweisen, wurde von der Gesellschaft für Entwicklung Odessa (GfE) angeboten, sich über Darlehen aus bundesdeutschen Mitteln eine eigene Existenz aufzubauen.

Die beiden Priester der deutschen Sprachinsel um Mukatschewo haben für den wirtschaftlichen Aufbau mit die Verantwortung übernommen, mit dem Ziel der Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und der GTZ³. Die Arbeit mit dem Ziel der „Hilfe zur Selbsthilfe“ trägt erste Früchte: Acht Existenzgründer arbeiten bereits in ihren neuen Betrieben und wollen expandieren⁴:

In Pausching konnte Sado Dege mit seiner Metzgerei und Wurstverarbeitung 1997 die Produktion aufnehmen und beschäftigte im August 1998 bereits acht Angestellte.

Josef-Otto Neubauer eröffnete einen Konfektionsbetrieb. Künftig werden bei ihm zehn Angestellte Arbeit finden.

¹ Soweit möglich finden die Kurse in den deutschen Kulturzentren statt. Als Lehrkräfte unterrichten deutschstämmige Deutschlehrer. Im Kulturzentrum Plankendorf sind dies Frau Oktavia Kainz und Agatha Schraml. Das Abschlusszertifikat wird für den Ausreiseantrag benötigt.

² Jahresbericht der GTZ 1996, S. 36.

³ Kulturattachee Oswald Wutzke im August 1998: Das Personal im Osten besitze im Grunde gute Deutschkenntnisse, sei aber durch das Regime geprägt, denke und handle oft nicht nach demokratischen Grundsätzen.

⁴ Aufgrund des Datenschutzes können nach Auskunft der Sekretärin, Frau Valeria Kainz, keine Angaben über die Höhe der Zuschüsse an die einzelnen Betriebe gegeben werden.

Auch in Plankendorf wurden zwei Unternehmen gefördert: die KFZ- Werkstatt von Anton Kalinich und die Metzgerei von Georg Kalinich.

In Unterschönborn entstanden vier neue Firmen: Michael Gaspar mit Fertigsuppenproduktion und Herstellung von Pilzkonserven, bis Ende 1997 waren bereits zehn Personen beschäftigt. Bei Georg Humpelstetter mit seinem Baugeschäft finden drei Männer Arbeit. Anton Lays machte sich mit einer Küferei selbstständig¹.

Besondere Beachtung verdient die Schreinerei seines Sohnes Anton Lays:

Anton Lays machte durch sein großes Können auf sich aufmerksam, indem er bei einem internationalen Wettbewerb in Ungarn einen Preis für besonders hochwertige Arbeiten errang. Er fertigte außerdem für das Pfarrhaus in Unterschönborn bereits verschiedene Möbelstücke an. Für die Sanierung seiner Werkstatt fehlten die entsprechenden Mittel. So entstand in Zusammenarbeit mit der Kirche ein Projekt mit dem Ziel, vor allem jungen Leuten Arbeit zu beschaffen. Mit einer Spende von Pater Burkhard von 10 000 DM aus einer Deutschlandreise konnten im Januar 1997 die Bauarbeiten für die Schreinerei begonnen werden.

Am 19. März 1997, Festtag des Hl. Josef, wurde der Grundstein für die Werkstatt auf den Namen „St. Michael“ gelegt, benannt nach dem Patrozinium des Dorfes. Weitere Spenden, Kredite, darunter ein Darlehen der GTZ in Höhe von 18 000.- DM erfolgten umgehend, im Sommer 1997 waren schon die wichtigsten Maschinen aus Deutschland und Österreich beschafft. Somit gilt jetzt die Schreinerei neben den zahlreichen anderen Schreinereien in der Umgebung als die technisch modernste und zukunftssicherste gegenüber der Konkurrenz.

Die Inbetriebnahme konnte beginnen, zu den ersten Aufträgen zählten Renovierungsarbeiten, auch Aufträge für neues Kirchengestühl in Unterschönborn, Oberschönborn und Pausching. Auch ein größerer Auftrag mit 120 Fenstern für die Polizeischule in Schibka liegt vor. Über der Werkstatt entstand auch Pfarrbüro und Wohnung für den Geistlichen. Auch die Zufahrt zu diesem Gebäude, eine Seitenstraße in Unterschönborn, ließ Pater Burkhard ausbauen. Im August 1998 waren bereits acht Arbeiter angestellt, darunter zwei Lehrlinge² und der ehemalige Berufs-

¹ Akzente, Sonderheft der GTZ, S. 22/23.

² Die Berufsausbildung im dualen System mit durchschnittlich drei Jahren Lehrzeit ist mit der

schullehrer des dreiundzwanzigjährigen Jungunternehmers. Ein Geselle hat hier ein gesichertes Monatseinkommen von umgerechnet 200.- DM.

Zusammenfassend zu den acht Existenzgründungen kann nach den bisherigen Erkenntnissen festgestellt werden, dass mit der Schaffung von insgesamt krisensicheren Arbeitsplätzen mit garantierter Lohnauszahlung grundlegende Voraussetzungen für den Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs in der Region nach den Prinzipien der freien Marktwirtschaft geschaffen werden. Parallel zu diesem Aufbau, der auch in Zukunft von der finanziellen Unterstützung durch die GTZ abhängen wird, muss die Sicherung von Absatzmärkten einhergehen. Die Slowakei und Ungarn als direkte Nachbarn sowie Österreich und die Bundesrepublik Deutschland als Abnehmer können dazu beitragen, Arbeitsplätze zu sichern und Arbeitgebern als auch Arbeitnehmern neue Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Die errichteten Kulturzentren in Plankendorf und Unterschönborn sind neben kulturellen Veranstaltungen auch geeignet für monatlich stattfindende kaufmännische und landwirtschaftliche Fortbildungsveranstaltungen¹. In beiden Begegnungsstätten soll zudem verstärkt die Kultur- und Sprachenarbeit für die deutsche Minderheit gefördert werden².

In Zusammenarbeit der GTZ mit der Kulturabteilung der Stadt Mukatschewo entsteht ein Kulturprogramm, das zum größten Teil von der GTZ finanziert wird. Konkret sind dies folgende Maßnahmen: Bezuschussung von gesellschaftlichen Veranstaltungen wie Weihnachtsfeiern, Finanzierung von Feiern am Muttertag, Förderung der Jugendarbeit mit Malkursen, Kinderchor, Tanzgruppe, Instrumentalunterricht, Unterstützung der Kindergärten mit Verbrauchsmaterialien. An den kulturellen Maßnahmen nehmen nicht nur deutschstämmige Kinder teil. Die Veranstaltungen sind für Kinder aller Ethnien offen³.

Berufsausbildung in Deutschland vergleichbar.

¹ Jahresbericht der GTZ 1996, S. 51: „Die GTZ arbeitet als Unternehmen des Bundes für ein entwicklungspolitisches Ziel: Die Lebenschancen der Menschen in den Ländern des Südens und Ostens zu verbessern und die natürlichen Lebensgrundlagen zu stabilisieren.“

² Akzente, Sonderheft der GTZ, S. 23.

³ Kainz, Valeria, Leiterin der Niederlassungen in Plankendorf und Unterschönborn 1998.

Anlaufstelle für die Existenzgründer ist das Büro der GfE Odessa als übergeordnete Behörde. In den Gebäuden der Kulturzentren in Unterschönborn und Plankendorf richtete die Gesellschaft je einen Raum für ihre Mitarbeiter ein. Die Büros, nach heutigen Anforderungen auf westlichem Niveau mit EDV- Anlagen ausgestattet, sind gegenwärtig¹ mit einer Verwaltungsangestellten besetzt. Die deutschstämmige Sekretärin Valeria Kainz arbeitet werktags von 8.00 bis 18.00 Uhr, davon Freitag Vormittag in Unterschönborn².

4.3.3. Arbeitskreis „Schönbornfranken“ in der Katholischen Landvolkbewegung Bamberg (KLB)

Die Katholische Landvolkbewegung in der Erzdiözese Bamberg (KLB) macht es sich zur Pflicht und Aufgabe, die Landsleute in der Karpatenukraine zu unterstützen. Dazu wurde der Arbeitskreis „Schönbornfranken“ gegründet, der sich aus Verantwortlichen der KLB und weiteren Förderern zusammensetzt.

Die Arbeitsgemeinschaft pflegt eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreisverband der Johanniter-Unfallhilfe, Stützpunkt Hagenbach im Landkreis Forchheim. Seit 1995 mit dem Bekanntwerden der fränkischen Siedlungsgruppe um Mukatschewo organisiert und unterstützt der Arbeitskreis Hilfsmaßnahmen und pflegt vor allem zwischenmenschliche Kontakte. Gefördert und erleichtert wird dies durch die Zusammenarbeit mit bereits ausgesiedelten Karpatendeutschen aus Kroatien- und Plankendorf, die im nördlichen Landkreis Bamberg in und um Breitengüßbach eine neue Heimat gefunden haben.

¹ Nach der Erhebung im August 1998.

² Ausschlaggebend für die Einstellung der Sekretärin waren sicherlich ihre hohe Qualifikation: Ingenieurin für Nachrichtenwesen und automatische Kommunikationssysteme, die verhandlungssicheren Deutschkenntnisse und die guten Kenntnisse der ukrainischen, ungarischen, tschechischen, russischen, polnischen und slowakischen Sprachen. Außerdem genoss sie eine Ausbildung in Deutschland für ihre Verwaltungstätigkeit bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).

Alle ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten aufgrund ihrer Kontakte zu Verbänden, Unternehmen, Kirchen und Politik wertvolle Arbeit. Als Beispiele seien folgende Initiativen genannt:

- Maschinenringe landwirtschaftlicher Verbände gründen eine Landmaschinen-Ausleihstation in Unterschönborn und für die umliegenden Dörfer.
- Eine Obst-Großhandelsfirma aus der Fränkischen Schweiz führt Transporte durch.
- Mittelständische Unternehmen und Dienstleistungsbetriebe aus der Region stellen Maschinen für unternehmensfreudige und zukunftsorientierte Schreinereien, Bäckereien, Metzgereien u. a. bereit.
- Arztpraxen und Krankenhäuser helfen mit Krankenhausmobiliar und Verbrauchsgütern.
- Die evangelische und katholische Kirche leistet in Zusammenarbeit mit den beiden Seelsorgern in Pausching und Unterschönborn wertvolle wirtschaftliche Aufbauarbeit mit der Schaffung von Arbeitsplätzen.
- Durch die im Arbeitskreis vertretenen Spätaussiedler ist die direkte Verbindung zum deutschen Kulturverein nach Mukatschewo garantiert und zum Verband „Wiedergeburt“ der Karpatendeutschen. Sprach- und Verständigungsprobleme vor allem bei Transporten treten selten auf.
- Der Arbeitskreis steht in direktem Kontakt zur Verwaltung von Mukatschewo durch den deutschstämmigen stellvertretenden Regierungspräsidenten der Region Ernst Nusser.
- Die Diözesanstelle Bamberg für Katholische Mädchensozialarbeit fördert die Vermittlung von Au-pair-Mädchen und Praktikanten.
- Künstler aus der Karpatenukraine können im fränkischen Raum ihre Arbeiten ausstellen und für ihre Heimat werben.
- Durch die Johanniter- Unfall- Hilfe wird die Zusammenarbeit mit dem ukrainischen Roten Kreuz möglich.
- Enger Kontakt besteht zu dem Vorsitzenden des Vereins für Deutschtum im Ausland (VDA). 1998 hatte der Bundestagsabgeordnete Hartmut Koschyk aus Bayreuth den Vorsitz.
- Gräfin Christiane von Schönborn-Buchheim, die Witwe des letzten rechtmäßigen Erben und Besitzer der Schönborn-Güter fühlt sich zeitlebens mit ihren karpatendeutschen Landsleuten verbunden, fördert den Ausbau der Infrastruktur, pflegt persönliche Kontakte und lindert viele Einzelschicksale¹.

¹ Die in Göllersdorf bei Wien lebende Gräfin wurde für ihre Verdienste um die Stadt Mukatschewo

Bis Mai 1997 leistete die KLB Bamberg Hilfen in Form von Medikamenten und Sachleistungen verschiedener Art im Wert von 130 000.- DM.

Ein Benefizkonzert am 25.10.97 in Igensdorf, Landkreis Forchheim, zugunsten des Kinderkrankenhauses Mukatschewo half, den Bekanntheitsgrad der „Schönbornfranken“ im heimatlichen fränkischen Raum zu vergrößern und die Öffentlichkeit vor allem für derzeitige desolate Lebenswirklichkeit der Landsleute in der Karpaten-ukraine zu sensibilisieren.

Schlimme Not und menschliches Elend brachte die Hochwasserkatastrophe am vom 4. zum 5. November 1998. Eine Delegation der KLB, ursprünglich unterwegs nach Mukatschewo zur Lieferung eines Beatmungsgerätes im Wert von 65 000 DM für das Kinderkrankenhaus, leistete vorläufige Hilfe durch finanzielle Unterstützung für die Schwerstbetroffenen. So erhielten die Geschädigten der 40 nicht mehr bewohnbaren Häuser je 400.- DM Bargeld.

Eine erste große Würdigung fanden die Verdienste des Arbeitskreises „Schönbornfranken“ mit der Verleihung des Kulturpreises des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) für das Jahr 1998 in einer Höhe von 20 000 DM.

Neben zwei Transporten mit Lebensmitteln und Winterkleidung im November und Dezember 1998 organisierte im April 1999 die KLB eine umfangreiche Lieferung mit landwirtschaftlichen Geräten. Vor allem Kleingeräte für Zugtiere sollen für kleinbäuerliche Betriebe Hilfen für Eigeninitiativen sein.

Nach Aussagen einer Besuchergruppe der KLB im Juni 1999 sind auch mit finanzieller Unterstützung der ukrainischen Regierung nahezu alle hochwassergeschädigten Häuser zumindest im Rohbau wieder hergestellt. Der Wiederaufbau wurde so durchgeführt, dass die Fundamente mit Ringanker vor weiteren Unterspülungen sicher sind.

Seit November 2000 bringt die Johanniter-Unfallhilfe Hagenbach im fast monatlichen Turnus Hilfstransporte nach Mukatschewo und die umliegenden Dörfer. Die-

und ihrer dortigen Landsleute 1997 mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt ausgezeichnet. Im Rahmen eines Benefizkonzertes in Igensdorf überreichte der deutschstämmige 2. Bürgermeister der Stadt Mukatschewo, Ernst Nusser, die Ehrenbürgerurkunde.

se wachsende massive Unterstützung wird auch in Zukunft durch die Bezirkspartnerschaft zwischen Oberfranken und Transkarpatien noch erweitert werden können, da die Kreise der unterstützenden Firmen und Verbände sich erweitern.

Durch Vermittlung der KLB hat ein Unternehmen aus Wachenroth einen Zweigbetrieb für Hosenproduktion in Mukatschewo errichtet und schafft für 170 Arbeitnehmer eine gesicherte Existenz.

Die weiteren Aktivitäten 2001 haben schwerpunktmäßig das Ziel, die deutsche Minderheit in der Region beim Aufbau von Partnerschaftsbeziehungen und der Einrichtung geeigneter und zeitgemäßer Kommunikationsstrukturen zu unterstützen. Darüber hinaus setzt sich die KLB zum Ziel den kulturellen Austausch zu fördern und die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder im Sinne der Osterweiterung der europäischen Staatengemeinschaft zu vertiefen¹.

4.3.4. Volksschule Ebermannstadt: Humanitäre Hilfen und Schulpartnerschaft

Als zentrales pädagogisches Ziel von Schulpartnerschaften ist die Erziehung zu Toleranz, Achtung und gegenseitigem Verständnis, Denken und Handeln in europäischen Dimensionen zu sehen. Neben den sachlich-schulpolitischen und den emotional-persönlichen Dimensionen ist es auch gerade die regionale Dimension der Partnerschaft, die den Jugendlichen nahegebracht werden soll. Dabei steht der Mensch als handelnder Partner im Mittelpunkt. Als Beispiele seien einige Zielsetzungen genannt, in denen sich die für die Partnerschaft verantwortlichen Lehrkräfte austauschen und voneinander lernen, genannt: Gespräche zur Erkennung der Mentalität, Erkenntnisse über die Bedeutung der Kirche für die Menschen in der Region, Sitten und Gebräuche in ihrer Sinnhaftigkeit, Themen der Volkskunst, Beschreibung der Arbeitswelt².

¹ Programm der KLB Bamberg, dargelegt im KLB-Rundbrief, Nr. 45/April 2001, S. 5-11.

² Diese Zielsetzungen verfolgt auch die Staatliche Schule für Kranke im Regierungsbezirk Oberfranken mit Schulorten in Bayreuth, Bamberg und Coburg. Anlässlich eines Symposiums des

Die Volksschule Ebermannstadt (700 Schülerinnen und Schüler) liegt in einer ländlich geprägten Region, deren Wohnwert seit 1945 mit der Ansiedlung von Industriebetrieben erheblich gestiegen ist. Die Schulstadt Ebermannstadt mit Realschule, Gymnasium und der größten Volksschule des Schulamtsbezirks Forchheim besitzt auch bedingt durch die Attraktivität als Fremdenverkehrszentrum der Fränkischen Schweiz eine gut ausgebaute Infrastruktur.

Das im April 1997 begonnene Projekt „Hilfe für die vergessenen Schönbornfranken in der Ukraine“ wird nun durch verschiedene Maßnahmen belebt und erweitert.

Sensibilisiert durch Briefkontakte und Schüleraustausch auch mit ukrainischen Kindern erfahren die Hauptschüler über den Lehrstoff hinaus vertiefte Kenntnisse über das Deutschtum in Osteuropa und über die interethnischen Beziehungen der dort zusammenwohnenden Volksgruppen. Dies erzeugt ein Solidaritätsgefühl, welches sich dahingehend äußert, dass manche schwer motivierbare und gefährdete Jugendliche die Hilfstransporte in die Ukraine aktiv durch Sammeln, Spenden, Verpacken, Beladen u.ä. unterstützen. Bei allen Hilfsaktionen liegt stets die Betonung auf Solidarität und Hilfe für alle hilfebedürftigen Karpatenbewohner unabhängig ihrer Abstammung. Das Projekt findet nicht nur im Kollegium und in Elternkreisen immer breitere Unterstützung, sondern zunehmend auf Landkreisebene und darüber hinaus in den Medien und Verbänden beachtenswerte Resonanz. Die Aktivitäten fanden auch durch die Verleihung des VDA- Kulturpreises 1998 an die Katholische Landvolkbewegung Bamberg eine besondere Würdigung.

Nach dem Aufbau von Brieffreundschaften zwischen Schulkindern der Volksschule Ebermannstadt und der Allgemeinbildenden Schule in Kroatendorf¹ erfolgte eine erste Lieferung von Hilfsgütern aus Ebermannstadt in die Partnerschule im Mai

Bezirks Oberfranken am 11. Oktober 2001 im Rahmen der Unterzeichnung der Partnerschafts-urkunde zwischen dem Gebietsrat von Transkarpatien und dem Bezirkstag von Oberfranken stellte der Schulleiter die genannte Schule vor. Rektor Horst Wolf genannt Schmidt berichtete von der multinationalen Schulpartnerschaft zwischen Schulen für Kranke in Frankreich, Polen und Lettland mit der Schule in Bayreuth. Diese bestehenden Beziehungen könnten in Zukunft durch eine Schule für Kranke in Mukatschewo erweitert werden (Vgl. [www.sfk – oberfranken. de](http://www.sfk-oberfranken.de)).

¹ Der Schulsprengel der Schule in Kroatendorf umfasst die Dörfer Plankendorf, Kroatendorf, Pausching und Klutscharka.

1997. Im Oktober 1997 startete eine Delegation unter der Leitung des Forchheimer Landrats Reinhard Glauber mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik zu einer Informationsreise nach Mukatschewo, mit dem Ziel nach Erkunden der Situation vor Ort Maßnahmen für eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu planen. Herzliche Aufnahme und der innigste Wunsch nach Kontakten mit dem Westen und entstandene persönliche Freundschaften führten rasch zum Brückenschlag zwischen beiden Schulen.

Die Initiativen für die weitere Entwicklung der Freundschaften kamen von den Verantwortlichen der Schule Kroatendorf. So besuchte im Dezember 1997 eine Schülergruppe¹ mit Begleitpersonen die Volksschule Ebermannstadt und umrahmte unter anderem das Adventskonzert der Schule mit Liedern in drei Sprachen. Die Reisegruppe, zum ersten Mal in einem westlichen europäischen Land, erfuhr herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft und reiste nach einer Woche wehmütig in die Transkarpaten zurück.

Der Gegenbesuch durch die Ebermannstädter erfolgte während der Pfingstferien 1998 verbunden mit einem Hilfstransport² für das Kinderkrankenhaus³ in Mukatschewo. Nach einem Spendenaufruf für eine Geldsammlung konnte ein Transport der Johanniter-Unfallhilfe Hagenbach mit Verbrauchsgütern aller Art, Laborausstattung, medizinischem Gerät und Kleidung für das Kinderkrankenhaus starten. Zur Ladung gehörten auch Hilfsgüter für die Partnerschule in Kroatendorf.

Ein Kleinbus der gleichen Organisation brachte die Schülergruppe mit nach Mukatschewo, dort erwartete die Gäste ein unübertreffliches Programm: Schulkonzert⁴, Empfang im Rathaus und Kinderkrankenhaus, Karpatenrundfahrt und viele Freizeitmaßnahmen. Das Ziel, einen Beitrag zur Völkerverständigung durch Basisbegegnungen von Jugendlichen zu Jugendlichen zu leisten, wurde übertroffen⁵.

Die folgenden Initiativen im Dezember 1998 ergaben sich aus den Hilferufen der beiden Seelsorger in den Karpatendörfern an die Freunde im Westen. Nach der

¹ Abb. 135.

² Abb. 136.

³ Abb. 137/138.

⁴ Abb. 139.

⁵ Abb. 140/141.

verheerenden Hochwasserkatastrophe vom 4. auf den 5. November 1998 waren vor allem in Plankendorf und Kroatendorf zahlreiche Wohnhäuser total oder teilweise zerstört und aufgrund von Unterspülungen einsturzgefährdet und nicht mehr bewohnbar. Lebensmittel- und Kleiderspenden konnten zumindest über die erste Not hinweghelfen. Geldspenden halfen den Betroffenen erste Aufbauarbeiten noch vor dem einbrechenden Winter zu beginnen. Hier leistete wiederum die KLB Bamberg erste Hilfemaßnahmen vor Ort.

Die Volksschule Ebermannstadt unterstützte auch den Hilfstransport am 4. Dezember 1998 vor allem mit großer Initiative des Kollegiums, der Elternschaft und vieler ortsansässiger Geschäftsleute und Arztpraxen.

Die Projektarbeit findet nun an der Schule eine immer größere Anerkennung und Unterstützung. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit kommen aus Aktionen der Schule Geldbeträge für die Unterstützung von Transporten in die Ukraine zusammen. Vom Flohmarkt der 6. Klassen am 7.12.98 bis zur Faschingsdisco am 11.2.99 stellten die Kinder jeweils den Erlös für den Transport am 20. März 1999 bereit. Im Januar und März 2001 unterstützte die Volksschule jeweils Hilfstransporte der Johanniter-Unfallhilfe nach Mukatschewo. Vor allem Kleiderspenden, Ausrüstung für die Schulküche, Spielsachen, Sportgeräte und Verbrauchsmaterialien konnten in großen Mengen mit an die Partnerschule in Kroatendorf geliefert werden. Ein Komitee aus dem dortigen Lehrerkollegium sorgt für eine gerechte und sichere Verteilung an die bedürftigen Familien.

Mit ständig neuen Ideen soll die Projektarbeit¹ gesichert, weiterhin der Schüleraustausch gepflegt werden mit dem Ziel, die Jugend² für ein gemeinsames Europa zu sensibilisieren und sie zu Mitgestaltern eines friedlichen Miteinander der Völker zu motivieren, auch im Hinblick auf die leidvolle Vergangenheit zu unseren östlichen Nachbarn.

¹ Abb. 146. Gegenwärtig knüpft die Volksschule Ebermannstadt Kontakte mit dem Kinderchor der Schule. Im April und November 2002 war der Chor „Singende Herzen“ zu Gast und warb durch mehrere Konzerte auf hohem Niveau in Oberfranken für die Bezirkspartnerschaft.

² Abb. 149/150.

4.3.5. Bezirkspartnerschaft Oberfranken-Transkarpatien als Beispiel und mögliche Initiativen

Auf Initiative des Arbeitskreises „Schönbornfranken“ der KLB Bamberg beschloss der Bezirkstag von Oberfranken am 27.7.2000 eine Partnerschaft mit dem Regionalrat von Transkarpatien. Die historischen Verknüpfungen genügten um den Bezirkstag von Oberfranken zu überzeugen, dass es mehr als lohnenswert wäre mit dieser Region Kontakte zu knüpfen. Der Bizirkstagspräsident von Oberfranken, Edgar Sitzmann, begründete diese Entscheidung, dass alle Initiativen sich nach Osten richten nach dem Grundsatz: „Ex Oriente Lux“- Aus dem Osten kommt das Licht. Der „Brückenkopf Oberfranken“ liege seit dem Zweiten Weltkrieg an der Nahtstelle zwischen Freiheit und Unfreiheit. Heute und in Zukunft sei Oberfranken noch mehr ein Brückenkopf und ein Durchgangsland, von dem wichtige Impulse sowohl nach Westen als auch Osten ausgehen sollten¹.

Ziel der Partnerschaft ist, die bereits fünf Jahre bestehende Basisarbeit mit dieser Region zu erweitern und Unternehmen und Einrichtungen zu gewinnen, die Projekte und Hilfeleistungen entwickeln um die Region wirtschaftlich zu stärken. Eine mittelfränkische Bekleidungsfirma hat bereits 170 Arbeitsplätze in Mukatschewo geschaffen. Vor allem Frauen finden in dieser Fabrik als Näherinnen eine sichere Anstellung und garantierte Auszahlung des Gehalts, verdienen mit 140 Griwnyis das Dreifache eines bei einer ukrainischen Firma beschäftigten Arbeitnehmers². Für weitere westeuropäische Unternehmer könnte diese Initiative beispielhaft sein.

Auf dem landwirtschaftlichen Sektor müssten Unternehmen gewonnen werden, die die wirtschaftlich kaum mehr funktionierenden ehemaligen Kolchosen durch neue Ideen in Gang bringen. Die ehemalige 680 Hektar große Kolchose „Schönborn“ bei Unterschönborn bringt für 98 beteiligte Aktionäre keinen Gewinn, deshalb sind keine Investitionen möglich mit der Folge, dass Gebäude und Maschinen immer mehr

¹ Abb. 147/148 (FT 19.8.2000). Aussagen des Bezirkstagspräsidenten von Oberfranken, Edgar Sitzmann auf dem Symposium des Bezirks Oberfranken am 11. Oktober 2001 im Rahmen der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde zwischen dem Gebietsrat von Transkarpatien und dem Bezirkstag von Oberfranken.

² Nach Abzug von Sozialversicherung, Steuern, Solidaritätsfond und Krankenversicherung.

zerfallen. Erste Maßnahmen zur Gesundung könnten sein: Lagermöglichkeiten für die eigenen Erzeugnisse, um je nach Marktlage gewinnbringend verkaufen zu können. Dadurch könnten Erträge selber verarbeitet und direkt vermarktet werden, zum Beispiel Verkauf von Saft- und Milchprodukten auf dem Markt oder vom LKW aus in den Dörfern. Voraussetzung wären technische Möglichkeiten für Saftverarbeitung, Herstellung von Trockenmilch, Verarbeiten der Sonnenblumenkerne, Brennen von Schnaps, Futtermittelverarbeitung zu Granulat, Selbstvermarktung der Fischertreue aus den neu angelegten Karpfenweihern.

Eine Möglichkeit der Stärkung der Region bietet sich in der Belebung des Tourismus. Die zahlreich vorhandenen Thermalquellen und teilweise noch betriebene Kurhotels aus Zeiten der Sowjetunion könnten für westliche Investoren Perspektiven eröffnen. Touristen aus England und Amerika nutzen bereits neben ausgesiedelten Karpatendeutschen die Möglichkeiten von Kuren auf eigene Kosten¹.

Weitere Partnerschaften zwischen Pfarreien, Kindergärten, Vereinen und Verbänden und einzelnen Familien könnten zwischenmenschliche Beziehungen aufbauen und Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation beitragen, beispielsweise durch Einsatz von Erntehelfern, Praktikanten und Au-pair-Mädchen in Deutschland. In der Jugendarbeit könnten Schüleraustausch und Einladung von Musik- und Sportgruppen nach Deutschland ein Anfang sein.

Zur Stärkung der Lebensqualität und besseren medizinischen Versorgung sind bereits Hilfslieferungen mit landwirtschaftlichen Geräten und Verbrauchsgüter für Krankenhäuser und Schulen durch oben genannte Einrichtungen durchgeführt worden. Des Weiteren könnten nächste Schritte die Errichtung von Kleiderkammern sein, der Aufbau einer Hospizstation im Bezirkskrankenhaus Mukatschewo, die Beschaffung von Insulin, die Ausrüstung der Krankenhäuser mit Röntgen-, Arthroskopie- und Endoskopiegeräten².

¹ Eine dreiwöchige Kur gegen Gichtkrankungen mit allen Leistungen von Konzertbesuchen bis Karpatenrundfahrten und der Garantie einer Heilung für drei Jahre kostete im August 2000 pro Person 250 Dollar.

² Ergebnisse aus einer Erkundungsfahrt im April 2000 durch Initiatoren der damals geplanten Bezirkspartnerschaft.

Die Reaktion der Ukrainer auf die in Ushgorod beschlossene Partnerschaft im September 2001 war groß und erwartungsvoll. Erste Schritte auf kulturellem Gebiet sind geplant. So kam Ende des Jahres 2001 ein Chor nach Oberfranken und warb für die Partnerschaft mit Transkarpatien¹. „Die Ukraine erwartet alle. Die besitzt alle Bedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit“².

4.4. Gegenwärtige Rückwanderung in die Bundesrepublik

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland fühlte sich aufgrund des Grundgesetzes verpflichtet, für die Russlanddeutschen einzutreten. Die Sowjetunion betrachtete jeden Versuch, den Russlanddeutschen Hilfestellung zu geben, als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Das änderte sich erst im Herbst 1990 mit der Unterzeichnung des Abkommens über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR³. So zu einer Randgruppe deklassiert, sahen die Russlanddeutschen nur einen Ausweg aus der verzweifelten Lage: Auswandern nach Deutschland, der „Urheimat ihrer Vorfahren“. Für dieses Traumziel setzten sie alles aufs Spiel: „Beruf, Zukunft, Gesundheit, Existenz, ein bisschen Freiheit, die man in einem totalitären Staat besitzt“⁴.

Folge der Wegzüge aus Pausching ist die Vermischung des Dorfes durch die Zuzüge der ukrainischen Bevölkerung. Nach einer Erhebung durch den Verfasser⁵ waren am 1. Mai 1998 421 Personen aus Pausching in die Bundesrepublik ausgewandert, Ende August 1998 betrug die Zahl der seit Juni 1990 Ausgesiedelten 440. Die Zahl der verbleibenden deutschstämmigen Pauschinger betrug am 1. Mai 1998

¹ Mit seinen 13 000 Quadratkilometern und 1,2 Millionen Einwohnern bildet Transkarpatien den westlichsten der Ukraine mit den Nachbarstaaten Ungarn, Slowakei, Rumänien, Polen.

² Gebietsratspräsident Ivan Ivansco auf dem Symposium des Bezirks Oberfranken am 11. Oktober 2001.

³ Vgl. dazu Anhang 16: Rechtsgrundlagen zum Schutz der ethnischen Minderheiten.

⁴ Vgl. Volk auf dem Weg, S. 32-41.

⁵ Einwohnerstatistiken im Rathaus Pausching von 1998.

386 Einwohner bei einer Gesamteinwohnerzahl von 920 einschließlich der 118 Zigeuner¹.

In Gesprächen in den Familien spricht man über die Rückkehr nach Deutschland und bereitet sich mental auf die Umsiedlung vor. Auch aus Erzählungen der Großelterngeneration entsteht für die Elterngeneration ein Deutschlandbild, das zur Rückkehr in die „Heimat“ überzeugt. In der Regel ist Deutschland für die Aussiedlungswilligen „einfach gleichbedeutend mit einer Gegenwelt des Schöneren und Besseren“².

Überwiegend die jungen Familien mit kleinen Kinder sind schon ausgesiedelt, das erleichtert dann den gebliebenen Eltern den Nachzug. Nachdem fast alle Ausreisewilligen bereits in der Bundesrepublik wohnende Verwandte haben, können gegenwärtig junge Familienväter oder Ehepaare vor der Aussiedlung Erkundungsfahrten nach Deutschland unternehmen und so erste Erfahrung vorweg über die neue Heimat sammeln³. Im Gegensatz zum Deutschlandbild der ersten Aussiedler nach der politischen Wende besteht somit heute eine umfangreiche Information über die „Ur-heimat“. Infolgedessen dürfte der oft diskutierte „Kulturschock“ für Aussiedler aus der Munkatscher Sprachinsel bei der Ankunft unbedeutender werden, auch aufgrund der immer günstiger werdenden Verkehrsanbindung durch den Ausbau der ungarischen Autobahnen. Nach zehn Stunden Autofahrt ist heute die bundesdeutsche Grenze erreicht.

„Wo ich geboren bin, da ist meine Heimat. Aber alle geben die Dokumente ein. Die Jungen gehen alle fort und wenn alle gehen, muss ich auch mit. Alles wird schlechter, wenige bleiben.“ Diese Aussagen des betagten Pauschingers Johann Glas im August 2000 bringt die Problematik der älteren Generation treffend zum Ausdruck.

¹ Gemeinde Pausching, Einwohnerverzeichnis Anhang 7.

² Assion, Peter: Russlanddeutsche in Freiburg. In: JbfOstdVk. Bd. 36 (1993), S. 328/329. Assion beschreibt nach einer Erhebung über russlanddeutsche Aussiedler aus Kasachstan das in Urlaubsberichten in Kasachstan vermittelte Deutschlandbild : „Deutschland ist ein Land ohne soziale Unterschiede, und ein Minister kann hier gestürzt werden; in den Schulen wird hauptsächlich Religion unterrichtet; am Eingang der Städte stehen riesige Kreuze oder Heiligenbilder; auf jedem Brot ist ein Kreuzzeichen eingebacken;... Essen gibt es im Überfluss.“

³ Ergebnisse einer Erkundungsfahrt im August 2000.

Misstrauen und Neid entsteht unter den Deutschstämmigen, weil fast jeder den Ausreiseantrag stellt, dann aber der Nachbar früher die Ausreisegenehmigung erhält und die unterschiedlich langen Wartezeiten nicht erklärlich und nachvollziehbar sind¹.

„Heute behauptet jeder, ein Deutscher zu sein“². Auch Behauptungen wie „Meine Uroma war Deutsche!“ finden sich zum Deutschtum bekennende Pauschinger verwerflich, ebenso dass ukrainische Ehepartner, die die deutsche Sprache nicht sprechen und auch nicht lernen wollen genauso das Recht zur Aussiedlung erhalten wie ihr als Spätaussiedler anerkannter Ehepartner. In Gesprächen über diese Thematik wird allenthalben Sozialneid erkennbar: „Viele Ukrainer heiraten deswegen deutsche Frauen, um nach Deutschland aussiedeln zu können und sprechen kein Wort deutsch. Wir sind Deutsche und sprechen deutsch, aber hier ist jedes dritte Haus schon gemischt“³. Auf der Straße höre man überwiegend schon die ukrainische Sprache.

„Die größten Kommunisten wollen jetzt die größten Deutschen sein, aber was kann man machen. Jetzt ist Freiheit und jeder macht was er will“⁴. Die ganze Auswanderungsbewegung erweist sich als Sogwirkung nach dem Motto: „Wenn der geht, gehe ich auch.“ Überwiegend junge Familien haben schon den Ausreiseantrag gestellt, doch manche warten schon sieben und acht Jahre auf einen Bescheid, weil sich die Bearbeitung immer durch Rückfragen hinauszieht. Deshalb herrscht dann Empörung und Missgunst, wenn „der Ruthene“ nach Deutschland auswandert und mancher Karpatendeutscher selbst noch nicht als Spätaussiedler anerkannt ist. Nach wiederholten Aussagen von Pauschinger Bürgern hätte etwa nur die Hälfte der bereits Ausgesiedelten eine Ausreisegenehmigung erhalten, wenn der heute verpflichtende deutsche Sprachtest gleich nach der Wende eingeführt worden wäre. Ein anderer Teil der Pauschinger hat bereits seine Ausreisegenehmigung, aber sie warten noch die wirtschaftliche Entwicklung ab in der Hoffnung auf eine Besse-

¹ Ergebnisse einer Erkundungsfahrt im August 2000.

² Diese weit verbreitete Äußerung wird von einer Vielzahl der Karpatendeutschen gebraucht.

³ Glas, Johann (Befragung August 1998).

⁴ Demling, Elisabeth (Befragung August 1998).

rung. Pater Josef behauptet, sofort 100 Pauschinger aufzählen zu können, die noch keinen Antrag gestellt hätten¹.

Er beurteilt die Ausreisebewegung aus seiner Sicht:

- Für alle Ausgesiedelten oder Aussiedlungswilligen ist hier die geliebte Heimat.
- Mit sozialen Leistungen lässt sich niemand zum Bleiben überzeugen.
- Den Unentschlossenen muss Mut gemacht und die Hoffnung erweckt werden, damit das Leben wieder lebenswerter wird.

Diese Unentschlossenheit und Verunsicherung vor der großen Entscheidung zur Auswanderung verstärken die kritischen und von Enttäuschung geprägten Äußerungen der westlichen Besucher, die trotz des relativen Wohlstands, mit eigenem Auto, eigenem Haus oder eigener Wohnung, „in der Bundesrepublik niemanden finden, der mit ihnen spricht. Die Deutschen verlieren mehr, wenn sie nach Deutschland ziehen, als sie gewinnen. Dort mangelt es vor allem an Menschlichkeit, hinzu kommen die viel zu wenig bekannten sozialen Probleme“².

Riesige Enttäuschung und Empörung, sicherlich auch Neid, herrscht bei den Ausreisewilligen, wenn für manche Nachbarn nach kurzer Wartezeit von weniger als einem Jahr die Ausreise bewilligt ist, andere sich als die „besseren Deutschen“ betrachten und schon viel länger warten. Die Vorgehensweisen und Auswahlkriterien zu Ausreisegenehmigungen stoßen auf größte Verbitterung und Unverständnis. Oft sind schon als Spätaussiedler anerkannte junge Familien ausgewandert, deren Eltern keine Nachzugserlaubnis erhalten haben, weil in ihren Papieren nach 1945 keinerlei Angaben zur Nationalität und Abstammung vermerkt sind. Damit haben die kommunistischen Beamten die Existenz der deutschen Minderheit zu leugnen versucht³. Ältere Pauschinger zählen nach den Dokumenten oft nicht als deutschstämmig, deren Kinder allerdings schon. Viele Betroffene fordern daher von der Bundesrepublik Rechtsbeistand an. Sie müssen jetzt anhand von Archivalien vor dem Gericht ihre Abstammung beweisen können. Oft sind für die Ausreise schon

¹ Pater Josef Trunk (Befragung August 1998).

² Oswald Wutzke (Befragung August 1998).

³ Auf den Standesämtern trugen die Beamten bewusst keine Nationalität in die Personalausweise

alle Vorbereitungen getroffen, viele haben die Koffer reisefertig gepackt und warten auf das letzte Formular, um in der nächsten Stunde starten zu können, der Start in eine vermeintlich bessere Zukunft „in das Lager“ nach Deutschland¹.

Neben den verständlichen wirtschaftlichen Aspekten der Auswanderung gilt es auch die Mentalität und das Selbstbewusstsein im Hinblick auf die ganze Siedlungsgeschichte zu akzeptieren, wie der bei Paderborn lebende ehemalige Pauschinger Bürgermeister Emil Vogel zum Ausdruck bringt: „Unser stetiger Wunsch war, in die Urheimat nach Franken zurückzukommen. Wir fühlten uns immer als Franken, als ‚stolze Deutsche‘ und wollten immer sehen, wie unsere Urheimat aussah, die Heimat unserer Väter“².

Den Beschluss zu emigrieren trifft in der Regel die Familie, wobei junge Familien mit Kindern die emigrationsfreudigste Gruppe darstellen, ältere Familienmitglieder der Großeltern- und Urgroßelterngeneration sich aus Versorgungsaspekten anschließen. Die Rückwanderung in die Bundesrepublik ist ein Prozess, der den Zustand der wirtschaftlichen Lage, gekennzeichnet durch hohe Arbeitslosigkeit, und die Gesellschaft widerspiegelt. Gegenwärtige administrative Hindernisse bis hin zu schikanösen Verwaltungsprozeduren erwecken den Unmut der betroffenen Gruppe. Bereits in Deutschland lebende Verwandte und Kontaktpersonen verstärken das Auswanderungsbestreben verbunden mit dem Wunsch nach sozialer Sicherheit und materiellem Wohlstand. Die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen konnte die Entstehung von korrupten Politclans nicht verhindern, die als „Neuukrainer“ die Fäden in Wirtschaft und Politik zu ihren Gunsten ziehen. Diese Situation erzeugt weiterhin Unzufriedenheit, Unsicherheit und Nährboden für Kriminalität und Korruption³.

der Deutschstämmigen ein.

¹ In der Umgangssprache geläufiger Begriff für die Übergangswohnheime in Deutschland.

² Vogel, Emil (Befragung April 1998).

³ Vgl. Heinrich, Hans-Georg: Fallstudie Osteuropa: Migrationsursachen und Gegenstrategien. In: Knapp, Manfred: Migration im neuen Europa, 129-152. Nach Heinrich ist die „Neue“ Migration im Grunde ein „natürlicher“ Prozess, die Suche nach Überlebens-, Aufstiegs- und anderen Chancen.

4.5. Zur Lage der Spätaussiedler in der Bundesrepublik

4.5.1. Zur Problematik der Integration und Akkulturation

„In der deutschen ethnologischen Wissenschaft versteht man unter dem Begriff ‚Integration‘¹ nur den sozialen Aspekt interethnischer Beziehung und unter dem Begriff ‚Akkulturation‘² den kulturellen Aspekt. Ein Begriff, der beide Aspekte vereinigt, ist die sozial-kulturelle Eingliederung“³, die in diesem Kapitel bezüglich der Spätaussiedler zu untersuchen ist.

Nachdem 1988 bis 1995 pro Jahr jeweils über 200 000 Spätaussiedler nach Deutschland gekommen waren, sanken die Zahlen ab 1996 deutlich, bis auf etwa 100 000 im Jahr 1998 und weiter auf 95 614 im Jahr 2000⁴.

„Größere Wanderungsbewegungen zwischen Staaten, die durch grundlegende Systemdifferenzen oder eine hohes Modernitätsgefälle charakterisiert sind, bringen nicht nur für die Migranten selbst schwerwiegende Identitätsprobleme mit sich“⁵. Die Erkenntnisse von Anton Sterbling über die Auswanderungsbewegungen der

¹ Frantziach, Marion: Die Vertriebenen. Hemmnisse, Antriebskräfte und Wege ihrer Integration in der Bundesrepublik Deutschland, S. 193- 197. Nach Frantziach wird die Integration, bezogen auf die Flüchtlinge und Vertriebenen in der Nachkriegszeit, als „langsames und organisches Hineinwachsen“ in die Gesellschaft der Bundesrepublik verstanden, die sich während dieses Integrationsprozesses selbst ebenfalls wandelt.

² Hager, Bodo: Zur Akkulturation und Integration von Übersiedlern aus Osteuropa, S.154. Hager setzt voraus, dass alle Migranten vor der Eingliederung in eine fremde Kultur bereits primär sozialisiert sind. Akkulturation erscheint als „ein Prozess der abermaligen Anpassung an neue kulturelle Lebensbedingungen. Da Akkulturation ein Lernprozess ist, kann davon ausgegangen werden, dass akkulturisierende Wirkungen mit steigendem Alter der sich akkulturisierenden Personen nachlassen werden.“

³ Kourilo, Olga: Die Bedeutung der Religionen bei der Integration der Russlanddeutschen in Deutschland. In: JbfOstdVk. Bd. 41 (1998), S. 141. Oberländer, Theodor: Das Weltflüchtlingsproblem, S. 23. Nach Oberländer sei „Eingliederung dann erreicht, wenn der Vertriebene wirtschaftlich und gesellschaftlich verankert sei sowie am Aufschwung und an eventuellen Rückschlägen in der Entwicklung seines Landes ebenso stark wie der Einheimische teilhabe.“

⁴ Vgl. Abb. 145.

⁵ Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität: Überlegungen zum Selbstverständnis der Deutschen in Rumänien. In: JbfOstdVk. Bd. 32 (1989), S. 147.

Rumäniendeutschen rund zehn Jahre vor dem Exodus der Russlanddeutschen treffen in ihrer Problematik auch auf die Karpatendeutsche zu.

„Etwa 30 Prozent der ankommenden Personen können ihren Status nach dem Paragraphen 4 des Bundesvertriebenengesetzes ableiten, 70 Prozent der aktuellen Spätaussiedler sind also fremdländische Ehegatten oder sonstige Familienangehörige. Diese müssen in der Regel den Sprachtest nicht ablegen und kommen mit einem gravierenden Sprachdefizit nach Deutschland. Sie haben große Probleme in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt oder bei Integrationsmaßnahmen... Ein Hauptgrund für den Rückgang der Aussiedlerzahlen ist in der Einführung der Sprachtests zu sehen. Die Angst vor einem eventuellen Nichtbestehen hat sicherlich viele Ausreisewillige zurückgehalten“¹.

„Gute Sprachkenntnisse verschaffen bessere Voraussetzungen auf dem Arbeitsmarkt und führen zu mehr Akzeptanz in der einheimischen Bevölkerung. Die Integration, besonders jugendlicher Spätaussiedler, steht daher im Mittelpunkt der Aussiedlerpolitik der Bundesregierung“².

Ein weiterer Rückgang ist zu befürchten, wenn ab dem 1. Januar 2000 die Fahrtkosten bei der Ausreise von den Aussiedlern selber getragen werden müssen³.

¹ Volk auf dem Weg, Nr. 1/ 2000, S. 7: „Dennoch... liegt die Arbeitslosenquote der Spätaussiedler unter derjenigen der Gesamtbevölkerung... Die Vereinigung aller am Integrationsprozess Beteiligten in einem Netzwerk, das die ganze Bundesrepublik umfasst, ist eine Methode zur rationalen Verteilung der Integrationsmittel und zur Verstärkung der Integrationsmaßnahmen. Zu diesen Beteiligten gehören vor allem Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Gewerkschaften, Unternehmen, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vertreter von Spätaussiedlern und nicht zuletzt die kommunalen Stellen, die für die Arbeit mit Spätaussiedler zuständig sind. Die vereinten Bemühungen dieser Organisation sollen effektivere Ergebnisse bringen“ (Aussagen des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen Jochen Welt).

² Volk auf dem Weg, Nr. 1/ 2000, S. 10: „Im Bundeshaushalt 2000 sind hierfür 45 Millionen Mark vorgesehen, das sind 3 Millionen mehr als im Haushalt 1999“ (Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern).

³ Volk auf dem Weg, Nr. 1/2000, S. 7, dazu S. 4: „Ab dem Jahr 2 000 werden die Spätaussiedler nicht mehr unentgeltlich mit dem Flugzeug nach Deutschland kommen können. Stattdessen bekommen sie eine Pauschale von 200 DM pro Person. Für Schwerkranke werden die Kosten weiterhin übernommen.“

„Die Integration bietet nach Ansicht des Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung Jochen Welt viele Chancen, voneinander zu profitieren. Integration ist die Möglichkeit zur Teilhabe. Im Rahmen guter Nachbarschaft könnten die zu uns kommenden Spätaussiedler Werte wie Familiensinn und Nachbarschaftshilfe, die bei uns schon fast in Vergessenheit geraten sind, neu beleben“¹.

„Die Familie ist für die meisten Russlanddeutschen der zentrale Orientierungspunkt ihres Lebens. Für viele Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR hatte die Familie als wirtschaftliche und soziale Interessengemeinschaft im Herkunftsland eine große Bedeutung. Wenn man im Alltag Hilfe benötigte, wandte man sich zuerst an seine Verwandten, Freunde und Nachbarn. Dieses familiäre Netzwerk funktioniert auch weiterhin in ihrer neuen Heimat“².

Dennoch finden viele nicht das gewohnte und gewünschte Umfeld der Geborgenheit. Die veränderten Lebensgewohnheiten in Deutschland sind für viele schwer zu verkraften, die Umstellung ist zu krass. Als Beispiel mögen die zahlreichen zwischenmenschlichen Kontakte der Karpatendeutschen genannt sein, die üblichen Verwandtenbesuche an Sonn- und Feiertagen, die Kommunikation in den „Dorfhäusern“. Sicherlich vollzog sich auch hier eine Veränderung während der letzten zwanzig Jahre, aber die Geborgenheit im Kreise der Familie, die erwähnte Menschlichkeit und der aus der Not erwachsene Zusammenhalt haben die Menschen in besonderer Weise geprägt³.

Pater Josef erfährt bei seinen Deutschlandbesuchen meist in Gesprächen mit Bürgermeistern aus kleinen oder größeren Gemeinden von vielen Schicksalen der Ausgewanderten und deren sozialer Armut. Doch alle Warnungen und Belehrungen darüber fruchten kaum, da die allgemeine Meinung herrsche, man wolle die Aussiedlungswilligen von der Abreise abhalten und ihnen den Weg nach Deutschland nicht gönnen⁴.

¹ Volk auf dem Weg, Nr. 1/2000, S. 12.

² Ebd., S. 18.

³ Beobachtungen und Erkenntnisse des Verfassers aus verschiedenen Erkundungsfahrten.

⁴ Nach Pater Josef Trunk. „Ähnliche Entwicklungen wie in Pausching zeichnen sich in allen von Deutschen besiedelten Dörfern ab: In Bardhaus und Oberschönborn wohnt keine deutsche Fami-

Auch die Gruppe der Ausgesiedelten bedarf einer besonderen Erwähnung, die als Besucher zurückkehren und sich schämen zu sagen, dass sie in der Bundesrepublik keine Heimat finden. Da sie mit der Lebensweise des Westens nicht vertraut sind, treffen sie auf eine andere Welt. Durch falsche Vorstellungen getrieben, erhofften sie ein leichteres Leben. Deshalb ist die Enttäuschung um so größer, aber keiner wage zu sagen, dass er die Aussiedlung bereue. Vielen fehlt im Westen die vertraute Umgebung. Aus diesem Grund verkauft ein großer Teil der Auswanderer seine Häuser nicht, andererseits herrscht Verunsicherung über die wirtschaftliche Zukunft in der neuen Heimat, vielleicht auch verbunden mit der Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung in der Ukraine. Andererseits sind auch die mit der Auswanderung in ein fremdes Land verbundenen menschlichen Probleme der Isolation, Vereinsamung mit ausschlaggebend¹.

„Die Bundesregierung unterstützt bestehende Ausreisewünsche und stellt zusammen mit den Ländern und den Gemeinden ein dichtes Netz von Eingliederungshilfen zur Verfügung. Sie hat am 31. August 1988 ein Sonderprogramm zur Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern beschlossen“².

lie mehr, in Sinjak sind fast nur ältere Leute zurückgeblieben, in Unterschönborn sind etwa noch 200 Deutschstämmige registriert, in Plankendorf, Kroatendorf und Pausching hält die Auswanderung gegenwärtig an.“

¹ Kainz, Valeria, Mitarbeiterin der GTZ, Außenstelle in Plankendorf, Verwaltungssitz in Kiew.

² Haberland, Jürgen: Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern, 4. Aufl., Leverkusen, 1988. Dazu Aufsatz „Die Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern“ in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Vorsorge. Frankfurt a.M. März 1989. Nr.3/69. Jg. S. 75: „Dieses Programm hat seine Schwerpunkte in den Bereichen -Aufnahme und Registrierung -Versorgung mit Wohnraum -Sprachförderung -schulische und berufliche Eingliederung -individuelle Beratung und Betreuung durch die Vertriebenen- und Wohlfahrtsverbände.“

4.5.2. Hilfen durch die Kirchen am Beispiel der Beratungsstelle für Aussiedler in der Erzdiözese Bamberg

4.5.2.1. Arbeitsschwerpunkte der Einrichtung

Die Beratungsstelle für Aussiedler berät und betreut Spätaussiedler im westlichen Oberfranken in den Städten und Landkreisen Bamberg, Forchheim, Coburg, Lichtenfels und Kronach mit insgesamt 15 Übergangwohnheimen¹. Träger der Einrichtung ist „Sozialdienst katholischer Frauen Bamberg“.

In der Aussiedlerberatung waren im Jahr 2000 sieben Sozialpädagogen/innen tätig, eine Praktikantin, eine Verwaltungskraft, eine teilzeitbeschäftigte Aussiedlerin, fünf ehrenamtliche Helfer und sieben Honorarkräfte. Die Beratungsstelle gliedert sich in drei Bereiche: die katholische Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe (KLD), das Jugendgemeinschaftswerk (JGW), das wohnumfeldbezogene Projekt (WUP).

Die Einrichtung betreute trotz rückläufiger Aussiedlerzahlen auf Bundesebene 1999 2 563 Aussiedler, im Jahr 2000 2 845 Aussiedler².

Eine wichtige Voraussetzung für die Beratungstätigkeit ist die enge und konstruktive Zusammenarbeit mit Behörden, Fachdiensten und anderen sozialen Einrichtungen. Es besteht reger Kontakt zu Pfarreien, Kindergärten, Schulen, Sprachkursen und kommunalen Stellen. Der Leiter der Einrichtung, Sozialpädagoge Rudolf Wolf, stellt die Problemfelder von Spätaussiedler und deren Angehörige und die Hilfeangebote der Beratungsstelle in einer konstruktiven Weise äußerst zukunftsorientiert dar. Er unterscheidet folgende 13 Problemfelder:

Arbeit, finanzielle Probleme, Statusfragen, familiäre und persönliche Probleme, Familienzusammenführung, Schule/Berufsausbildung, Ablehnung in der Bevölkerung/Vorbehalte und Vorurteile, Isolation/Kontaktschwierigkeiten, Sprachschwierigkeiten, Krankheit/Pflegebedürftigkeit, Schwangerschaft, Wohnung, Verbraucherfragen³.

¹ Aus dem Jahresbericht 2000 des Trägers. Im Landkreis Bamberg betreut die Beratungsstelle zwei Übergangwohnheime in Bamberg, eines in Altendorf mit insgesamt 350 Plätzen.

² Es handelt sich dabei um 2 102 Altbetrente sowie um 743 Neuzugänge im Berichtsjahr. In der Gesamtzahl sind 858 jugendliche Aussiedler enthalten, von denen 340 neu in die Betreuung aufgenommen wurden.

³ Nach einem Info-Blatt der Beratungsstelle im September 2001.

Die kontinuierliche Zuwanderung von Aussiedlern in den letzten zehn Jahren hat dazu geführt, dass an deren Ansiedlungsschwerpunkten zunehmend Konflikte im Zusammenleben sichtbar wurden. Deshalb verstärkte die Beratungsstelle ihre Bemühungen, im Wohnumfeld der Neubürger mitzuwirken¹.

4.5.2.2. Akkulturationsbemühungen nach dem Sechs-Phasen-Modell von Tolksdorf

Ulrich Tolksdorf unterscheidet sechs Phasen der kulturellen Integration bei Flüchtlingen und Aussiedlern². Nach den Aussagen von Rudolf Wolf und den befragten in der Bundesrepublik wohnenden Gewährspersonen ergibt sich für die einzelnen Phasen folgendes Bild:

1. Phase: Kulturschock

„Aussiedler werden grundsätzlich in einem Grenzdurchgangslager (GDL)³... aufgenommen... Der Aufenthalt dort beträgt im allgemeinen drei bis sechs Tage, kann sich aber bei besonders starkem Zugang verlängern. Während des Aufenthalts in einer Aufnahmeeinrichtung durchläuft der Aussiedler das sogenannte Registrierverfahren. Wer seine Eigenschaft als Deutscher und als Vertriebener schlüssig darlegen und glaubhaft machen kann, erhält einen Registrierschein. Dieses Dokument ist eine vorläufige Berechtigungsbescheinigung, die als Grundlage für die Eingliederung dient“⁴. Die Zeit unmittelbar nach der Ankunft in Deutschland, die „Konfron-

¹ In einem wohnumfeldbezogenen Projekt in Lichteneiche zielen eine Vielzahl von Aktionen und Maßnahmen darauf ab, dass sich Aussiedler aktiv am Geschehen im Gemeinwesen beteiligen und somit deren Akzeptanz bei den Einheimischen wächst.

² Tolksdorf, Ulrich: Phasen der kulturellen Integration bei Flüchtlingen und Aussiedlern. In: Bade, Klaus J.: Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler. Münster, S. 106-127.

³ Grenzdurchgangslager (GDL) in der Bundesrepublik: Friesland bei Göttingen, Nebenstelle dieses GDL in Osnabrück, Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg (Zirndorf), Durchgangswohnheim für Aussiedler und Zuwanderer des Landes Berlin (DAZ) in Berlin-Marienfelde (aus: Haberland, Jürgen: Aufsatz „Die Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern“, S. 75).

⁴ Haberland, Jürgen: Aufsatz „Die Eingliederung von Aussiedlern“, S. 75.

tation mit der westlichen Welt, die Schwierigkeit des Sich-Einlebens“¹, sind für Ausiedler Erfahrungen, die oft weit von der Realität des ihm vermittelten Deutschlandbildes liegen.

Die ersten Tage nach oft strapaziöser Übersiedlung, die folgenden Wochen und Monate im Aufnahmelager und später in der Landesaufnahmestelle² gelten als eine Zeit der „Desorientierung, Isoliertheit, ... Mentalitäts- und Identitätskrise im Wechselbezug plötzlicher ökonomischer, sozialer und soziokultureller Veränderung“³.

Innerhalb kurzer Zeit sind eine Vielzahl von Behördenangelegenheiten zu erledigen, die den Betroffenen bisher in dieser Form fremd waren. Sie erleben erste Enttäuschungen im Kontakt mit dem unfreundlichen Beamten des Verwaltungsapparates und bei der bundesdeutschen Bevölkerung, wenn sie als Fremde und Außen-seiter im lang ersehnten Traumland „Deutschland“ behandelt werden und keine Akzeptanz finden. Die Ankunft führt oft zu einer Selbstbewusstseinskrise, der gesellschaftliche und soziale Abstieg vom angesehenen Mitbürger zum Sozialhilfeempfänger. Es fehlt die vertraute Heimat, die Sehnsucht nach der vertrauten Umgebung und Orten von Haus, Hof, Kirche und Friedhof⁴.

Zunächst beginnt diese Zeit mit einer Phase der Euphorie über die erreichte Ausiedlung, einer Freude über den neuen Wohnsitz in der Bundesrepublik und über das erreichte Ziel nach jahrlangem Warten auf die Ausreise⁵. Bei der vom Kommunismus geprägten Eltern- und Großelterngeneration entwickelt sich ein Gefühl

¹ Daichendt, Heide Lore: Deutschland (k)ein Traumland. In: JbfOstdV. Bd. 32 (1989), S. 113.

² Für alle Aussiedler und Asylbewerber ist auf Bundesebene die erste Station der Aufnahme das Aufnahmelager Friedland eingerichtet. Danach erfolgt die Verteilung nach einem festgelegten Schlüssel in die Landesaufnahmestellen, für Bayern ist dies die Einrichtung in Nürnberg/Langwasser.

³ Tolksdorf, Ulrich: Phasen der kulturellen Integration, S.110.

⁴ Vgl. Daichendt, Heide Lore: Deutschland, (k)ein Traumland, S.113-116.

⁵ Das Anerkennungsverfahren erfuhr ab 1. Juli 2001 durch den sogenannten Integrationsvertrag eine Änderung. Voraussetzungen für die Anerkennung als Spätaussiedler sind u.a. die Bekenntnis zum deutschen Volkstum und ausreichend deutsche Sprachkenntnisse. Nach den Änderungen des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) zählt ein nach 1992 Geborener nicht mehr als Spätaussiedler.

der Dankbarkeit gegenüber dem Staat, der die Aussiedlung ermöglicht hat. Zugleich machen die Betroffenen die Erfahrung mit einer neuen Bürokratie im Gegensatz zu einer mit Vorgaben geprägten Verwaltung und ständiger sozialer Kontrolle. Hier eröffnet sich ein Vakuum für die Aussiedler: jeder muss sich selbst um seine Angelegenheit eigenverantwortlich kümmern, sich selbst entfalten und eigene Leistung für seine Fürsorge bringen, mit dem Papierkrieg innerhalb einer verwirrenden Behördenhierarchie zurechtfinden.

Der langsame Behördenweg führt zu weiteren Enttäuschungen begleitet von dem ständigen Bestreben schnellstmöglich aus den Lagern zu kommen und eine eigene Wohnung zu beziehen, einen Arbeitsplatz zu finden. Es folgt eine Phase des In-Sich-Gehens, des Zurückziehens in den vertrauten Schutzraum der Familie, viele erinnern sich an die verschiedenen Lebensabschnitte in der alten Heimat, erwägen auch eine mögliche Rückkehr. Deshalb hat für die Zeit in den Aufnahmelagern und Übergangwohnheimen die Großfamilie bis zu vier Generationen eine besondere Bedeutung: Probleme sind die Probleme aller. Das gibt Sicherheit und Stabilität innerhalb vertrauter Bezüge.

Die Phase der Isoliertheit ist dann schneller überwunden, wenn die Aussiedler einen Wohnsitz in der Nähe bereits ausgesiedelter Verwandtschaft und Bekanntschaft in Aussicht haben oder noch besser gemeinsam in einer Wohnung unterkommen. Immer erweisen sich gute Deutschkenntnisse als großer Vorteil in diesem ersten Schritt der Übersiedlung.

2. Phase: Kulturkontakt

Die erste „gruppenmäßige kulturelle Kontaktaufnahme und Auseinandersetzung in den jeweiligen regionalen Ortsgemeinschaften“¹ gelingt den Karpatendeutschen umso leichter, da sie über gute bis perfekte deutsche Sprachkenntnisse verfügen, als besonders kontaktfreudig gelten, deshalb auch nach kurzer Zeit eine Arbeit aufnehmen und so die volle Akzeptanz bei ihren einheimischen Nachbarn finden.

Der Ablauf der Aussiedlung sei an einigen Beispielen karpatendeutscher Familien dargestellt: Die Familie Elvira und Hans Eckschmidt mit Sohn aus Plankendorf fand

¹ Tolksdorf, Ulrich: Phasen der kulturellen Integration, S. 113.

im April 1991 Aufnahme im GDL Nürnberg-Zirndorf, teilte dort zwei Wochen ein Vier-Bett-Zimmer mit einem Rumäniendeutschen und bereitete in der Gemeinschaftsküche ihre Mahlzeiten selber zu. Von dem für Selbstverpflegung in bar ausgezahlten Tagessatz von 20.- DM pro Person konnte sie einen Teil sparen¹.

Familie Emil Vogel mit zwei Kindern aus Pausching verbrachte 1997 nur einen Tag im GDL Friedland, kam dann nach einem Aufenthalt von 25 Tagen im Übergangwohnheim zum heutigen Wohnsitz nach Borcheln bei Paderborn².

Nach der Ausstellung des Registrierscheins erfolgt die Überweisung in ein Übergangwohnheim (ÜWH). Für Milan Schien mit Ehefrau waren dies 1996 nach vier Tagen GDL ein 18- Monate-Aufenthalt in einer Ein-Zimmer-Wohnung mit Stockbetten. In diesem Übergangwohnheim in Brauneck bei Cochem teilten sich drei Familien eine Gemeinschaftsküche³.

Auch in dieser Phase der Eingliederung erhalten die Aussiedler finanzielle Unterstützung. Der Aufenthalt in einem ÜWH entfiel bei denjenigen Familien, deren bereits hier lebende Verwandte eine Wohnung besorgt hatten. Manche Aussiedler fanden schon in den ersten Tagen nach der Wohnungsnahme einen Arbeitsplatz mit dem Ziel sich eine neue Existenz aufzubauen⁴. Oft bezogen Aussiedlerfamilien bei Verwandten eine notdürftig eingerichtete Unterkunft bestehend aus Reisebetten oder Matratzenlagern, bis eine geeignete Wohnung gefunden war⁵.

„Die Sprache gilt als Schlüssel zur Integration, aber russisch, beziehungsweise ukrainisch ist Teil der Identität der Spätaussiedler“⁶. Bei russisch sprechenden Aussiedlern schwindet deren Akzeptanz in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der

¹ Eckschmidt, Elvira (Befragung August 1998).

² Vogel, Emil (Befragung März 1998).

³ Schien, Milan (Befragung Mai 1998). Im Landkreis Bamberg sind Übergangwohnheime in Altendorf, Gaustadt und in der Stadt Bamberg eingerichtet, meist bestehend aus Ein-Zimmer-Wohnungen mit Gemeinschaftsküche.

⁴ Familie Kainz in Appendorf baute bereits ein Mehrfamilienhaus in Eigenleistung, Familie Elvira Eckschmidt beginnt einen Wohnungsneubau in Breitengüßbach.

⁵ Lautner, Katharina (Befragung Juli 1998).

⁶ Alle Aussagen zum folgenden Kapitel von Rudolf Wolf, September 2001.

Schule. Als vor allem von älteren Aussiedlern bevorzugter Wohnraum gilt die Stadt mit den entsprechenden Infrastruktureinrichtungen, auch noch der Stadtbusbereich. Kontakte finden Aussiedler schwerer in Neubaugebieten auf dem Land, doch können aktive Pfarreien mit ehrenamtlichen Helfern durch Maßnahmen oft unter der Bezeichnung „Wohnviertelapostolat“ entsprechend entgegenwirken, auch Bibel- und Gebetskreise werden von den älteren Aussiedlern gerne besucht. Ebenso bieten Wohltätigkeitsorganisationen wie das Rote Kreuz oder die Johanniter-Unfallhilfe regelmäßige Treffs für verschiedene Altersgruppen an.

Das zukunftsorientierte „wohnumfeldbezogene Projekt (WUP)“ der Beratungsstelle für Aussiedler in Bamberg „hat die Integration, insbesondere von Kindern und Jugendlichen in ihren Lebensraum zum Ziel. Durch die Einbindung aller Bewohner des Gemeinwesens und die Kooperation mit Vereinen, Institutionen und Kirchengemeinden, soll die Teilhabe am kulturellen, kirchlichen und freizeitorientierten Angebot vor Ort gefördert werden“¹.

Karpatendeutschen Aussiedlern gelingt in dieser zweiten Phase der Kontakt deshalb besser, weil sie aufgrund ihrer erwähnten guten deutschen Sprachkenntnisse persönliche Angelegenheiten selbst zu regeln im Stande sind, was sich auch durch die seltenen Besuche und verschwindend geringe Inanspruchnahme der Beratungsstelle dokumentiert.

3. Phase: Kulturkonflikt

Die Phase des Kulturkonflikts resultiert aus den immer „näheren Kontakten und der daraus folgenden stärker werdenden Bewusstwerdung der kulturellen Unterschiede“² mit der Erkenntnis, „dass die Lebensgewohnheiten und Umgangsformen voneinander abweichen“³.

Durch die zunehmend geringeren Eingliederungsleistungen von staatlicher Seite verschlechtern sich gegenwärtig die Eingliederungsbedingungen und hemmen den Prozess der Integration.

¹ Broschüre der Beratungsstelle für Aussiedler, September 2001.

² Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen, S. 295.

³ Tolksdorf, Ulrich: Phasen der kulturellen Integration, S. 115.

Ein weiteres Konfliktpotential bilden die im Gegensatz zu früheren Aussiedlern oft nicht mehr vorhandenen stabilen Familienstrukturen. Ankommende Familien bestehen heute zu etwa 80 Prozent aus Mischehen verschiedener Ethnien; hinzu kommt eine zunehmende Zahl Alleinerziehender. Konflikte sind vorprogrammiert, wenn Aussiedler schon mit erheblichen Familienproblemen einreisen. Leider ist eine zunehmende Kriminalitätsrate vor allem durch Drogendelikte und Gewalt unter Jugendlichen zu verzeichnen. Immer häufiger wird das Frauenhaus in Anspruch genommen. Alkoholismus wird weniger als Sucht oder Krankheit angesehen, sondern weitgehend akzeptiert, solange sich der oder die Betroffene im Binnenraum der Familie bewegt. Häufigste Brennpunkte im Wohnumfeld sind die übermäßigen Feiern bei Familienfesten und verschiedenen Anlässen, die häufig mit Schlägereien enden.

Erkennbar sind zunehmend die höheren Ansprüche vieler Aussiedler, die sich dadurch äußern, dass einfachere Wohnungen mit zum Beispiel Kohleheizung abgelehnt werden. Entgegen den Gepflogenheiten in der alten Heimat finden es Aussiedler sehr verwunderlich, wenn Bestechungsversuche mit Geldbeträgen zum Beispiel bei der Wohnungsvermittlung bei Behörden auf Ablehnung stoßen.

Fast alle Aussiedler finden nur unter ihrer beruflichen Qualifikation einen Arbeitsplatz. Oft erleben sie dort auch emotionale Anfeindungen ebenso wie in der Nachbarschaft oder im öffentlichen Leben. Erschwerend für die Anforderungen am Arbeitsplatz wirkt sich die konträre Auffassung über das Leistungsprinzip der westlichen Industriegesellschaft aus. Arbeitshaltung und Motivation finden oft keine Akzeptanz, sondern nähren den Boden für ethnische Vorurteile und erschweren ungemein den individuellen Akkulturationsprozess.

4. Phase: Sekundäre Minderheitenbildung

Dem Kulturkonflikt folgt nach Tolksdorf die „sekundäre Minderheitenbildung“ auf überregionaler Ebene, um die „eigene kulturelle Identität abzusichern“¹

Der Kreisverband der „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ im Landkreis Bamberg beschränkt sich in seiner Arbeit auf Musikabende, Weihnachts- und

¹ Ders.: Phasen der kulturellen Integration, S. 118.

Faschingsfeiern, setzt sich zu wenig mit aktuellen Problemen der hier lebenden Aussiedler auseinander und erreicht kulturell keine prägende Bedeutung.

Auf Bundesebene organisiert der für die Seelsorge für katholische Deutsche aus Russland zuständige Priester Eugen Reinhardt alljährlich eine Wallfahrt der Russlanddeutschen nach Deggingen, zwischen Stuttgart und Ulm gelegen. Am 7. Oktober 2001 gliedert sich dieser Tag der Wallfahrt in Beichtgelegenheit, Eucharistiefeyer, Rosenkranz und Marienandacht. Erstrebenswert wäre deshalb die Gründung einer karpatendeutschen Landsmannschaft auf Kreisebene mit dem Ziel einer kontinuierlichen Integration in Zusammenarbeit mit den eingesessenen Nachbarn ohne eine neue Subkultur zu entwickeln. Einer organisierten Volksgruppe gelänge es leichter eine neue Heimat zu finden ohne ihre Tradition zu verlieren.

5. Phase: Akkulturation

Die Phase der eigentlichen Akkulturation ist als eine Integrationsstufe zu verstehen, „bei der Elemente der Eigenkultur und der Fremdkultur soweit verschmolzen sind, dass eine umwelteingepasste Verhaltenssicherheit für die Gruppenmitglieder entsteht“¹. Darunter ist nicht der „gesamte Prozess der soziokulturellen Eingliederung von Migranten“ zu verstehen sein, „sondern ausschließlich jene Phase, in welcher die Zuwanderer... zu einer neuen kulturellen Identität gefunden haben“².

Diese beschriebene „neue kulturelle Identität“ finden die Karpatendeutschen im Bereich des Beratungsgebietes der Beratungsstelle im Gegensatz zu den Aussiedlern aus Kasachstan verhältnismäßig leicht, besonders die Großeltern-Generation. Ältere Menschen sind von großer Bescheidenheit geprägt und mit dem zufrieden, was sie haben. Sie besuchen wie gewohnt den Gottesdienst, Andachten und alle für sie wichtigen Veranstaltungen der Pfarrei. In der Praktizierung des Glaubens, der Volksfrömmigkeit und in der vertrauten Familienstruktur finden sie schnell Eingang in die neue Umgebung, somit vollzieht sich die Akkulturation fließend, die „Elemente der Eigenkultur“ sind nahezu identisch mit den „Elementen der Fremdkultur“, der Glaube kann in der gleichen Form weiter praktiziert werden. Diese Feststellungen bezie-

¹ Ders.: Phasen der kulturellen Integration, S. 119.

² Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen, S. 299/300.

hen sich auf katholischen Aussiedler aus der Munkatscher Sprachinsel in die Erzdiözese Bamberg und erheben keinen Anspruch, auf andere Aussiedlergruppen übertragen zu werden.

Anders verhält es sich bei Kindern und Jugendlichen. Im Kindergarten vollzieht sich die Integration problemlos, sprachliche Unterschiede werden überwunden, ein dauerhafter Freundeskreis entsteht bis in die gemeinsame Grundschulzeit und darüber hinaus. Konflikt- und Gewaltpotential entwickelt sich in gehäufte bei Jugendlichen, oft gegen ihren Willen ausgesiedelt mit dem Verlust der vertauten Umgebung, des Freundeskreises und geringen deutschen Sprachkenntnissen. Reizüberflutung der Medien und Peer-Groups beeinflussen das Wertsystem mit den Folgen von Demotivation, fehlende Schulabschlüsse, Abbruch der Ausbildung, Verlust des Arbeitsplatzes.

Die Elterngeneration setzt oft große Erwartungen an die Kinder, versucht in möglichst kurzer Zeit westlichen Standard zu erreichen. Dazu gehören der eigene PKW, meist ein Gebrauchtwagen, finanziert mit geliehenem Geld aus der Verwandtschaft, und als Prestigeobjekte Videogerät und Filmkamera. Hinzu kommt die hohe Erwartung an die Kinder mit möglichst hochwertigem Schulabschluss und Beruf. Derartiges Anspruchsdenken und Konsumverhalten erweckt Neid und Missgunst der einheimischen Nachbarschaft und damit Nährboden für Anfeindungen und mangelnde Akzeptanz, wobei oft nicht unterschieden wird, dass viele Aussiedlerfamilien sich durch eigene Energie und Fleiß auch in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Eigenheim erbauen oder eine Eigentumswohnung erwerben. Viele Familien im Raum Bamberg genießen größte Akzeptanz durch ihre praktizierte Nachbarschaftshilfe, Kontaktbereitschaft und Arbeitsmoral.

Nach Auskunft der befragten Aussiedler im Landkreis Bamberg¹ fanden alle arbeitsfähigen Frauen und Männer schnell eine Arbeit, die Männer meist im Baugewerbe, bezogen nach einiger Zeit dann größere Wohnungen oder errichteten bereits ein Eigenheim. Die schulpflichtigen Kinder der Karpatendeutschen besuchen die Regelschulen oder die Jakobschule in Bamberg, eine besondere Grund- und Hauptschule für junge Spätaussiedler und erreichen dort ihre Schulabschlüsse.

¹ Vgl. Verzeichnis der Gewährspersonen aus dem Landkreis Bamberg.

Nach oft anfänglichen Sprachproblemen finden ausgesiedelte Kinder und Jugendliche schnell Integration und Akzeptanz bei ihren heimischen Klassenkameraden¹. Problematisch wirkt sich gegenwärtig der immer größer werdende kulturelle Abstand der jetzigen Aussiedler aus. 80 Prozent der Familienangehörigen, in der Regel ein Elternteil und die Kinder kommen mit geringen oder fehlenden Deutschkenntnissen. Angebote des Arbeitsamtes mit einem sechsmonatigen Sprachkurs nehmen viele an, allerdings motivationsbedingt mit unterschiedlichen Erfolgen². Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich Akkulturation je nach Alter, Familienstruktur, beruflicher Qualifikation, Religiosität, Sprachkenntnissen und verschiedensten weiteren Faktoren beschleunigt bis stark verzögernd vollzieht, allgemein gelingt dies umso schneller, je jünger die Migranten das Aufnahmeland erreichen.

6. Phase: Punktuelle Bewahrung

Die letzte Phase des Modells versteht das Festhalten an Kulturgütern und Überlieferungen durch die Migranten mit dem Ziel, „ihre eigenkulturellen Werte punktuell zu bewahren, ohne dass es dabei zu Konflikten mit ihrer sozialen Umwelt kommt“³. Neben der Pflege des Familienlebens, dem Bestreben Familienstrukturen zu erhalten, finden sich als äußeres Merkmal heimatbezogene Erinnerungsgüter in den Wohnungen in unterschiedlichem Ausmaß. Signifikant ist allerdings das Bewahren der Esskultur auch in jüngeren Familien. Familienfeste wie Hochzeiten finden in üppigen Formen statt, wobei das Heiratsverhalten „unter sich zu bleiben“ noch überwiegend praktiziert wird wie das Bestreben, möglichst jung zu heiraten, eventuell

¹ Lautner, Katharina (Befragung Juli 1998).

² Vgl. Bade, Klaus: Europa in Bewegung, S. 416. „Die Integration der deutschen Einwanderer aus Osteuropa... konnte im internationalen Vergleich... lange als ein mustergültiges empfohlenes Modellunternehmen gelten. Mehrere Momente haben die Aussiedlereingliederung seit Anfang der 1990er Jahre zu einem gesellschaftlichen Problemfeld werden lassen: Der Aufstieg der Zuwanderung zur Massenbewegung traf zusammen mit durch die Krise der öffentlichen Haushalte bewirkten Kürzungen der Eingliederungshilfen... Die beruflichen Qualifikationen entsprachen oft nicht den Anforderungen im Aufnahmeland und die Sprachfertigkeit der Zuwanderergruppen nahm... seit den frühen 1990er Jahren deutlich ab.“

³ Tolksdorf, Ulrich: Phasen der kulturellen Integration, S. 122.

auf einen Berufsabschluss zu verzichten und eine frühe Schwangerschaft vorzuziehen. Das traditionelle Rollenbild der Frau bleibt somit unverändert.

Festgehalten wird am Dialekt als Umgangssprache in der Familie, freizügiger Umgang in den Medien findet allgemeine Ablehnung, auch im Hinblick auf das fest verwurzelten Wertesystem und die überlieferten Frömmigkeitsformen.

Zunehmend ist die Entwicklung einer Subkultur zu beobachten durch die Verbreitung von russischen Lebensmittelläden, Einführung von russischen Tageszeitungen, steigender Absatz von Tonträgern mit russischem Liedgut.

Parallel zu einer Entwicklung der Ablehnung westlicher Kultur läuft eine Akkulturation der Jugendlichen mit einer totalen Anpassung an die aktuelle westliche Mode, einem freien Umgang mit Sexualität, Kontakte mit Alkohol, Drogen. Die negativen Entwicklungen können aber nicht mehr dem oft kritisierten und fehlenden Wertesystem der westlichen Wohlstandsgesellschaft zugeschrieben werden, vielmehr bringen die Jugendlichen die Erfahrungen und Kontakte bereit aus ihrer Heimat im Osten mit.

Zusammenfassend über die zukünftige Arbeit der Beratungsstelle für Aussiedler sei die Stellungnahme des Leiters Rudolf Wolf im Jahresbericht 2000 wiedergegeben. „Die Integration von Aussiedlern in ihr neues soziales Umfeld bedarf innovativer Maßnahmen, die zum einen verstärkt die Problemlagen jugendlicher Zuwanderer ins Blickfeld nehmen, zum anderen noch mehr in den Aussiedlungsschwerpunkten der Neubürger wirken, zum Beispiel durch Streetwork oder Gemeinwesenarbeit. Auf professionelle Begleitung von Aussiedlern durch einen Fachdienst kann auch bei ‚verstetigtem Zuzug‘ sicherlich nicht verzichtet werden. Für eine gelingende Integration der Neubürger bedarf es auch einer Verbesserung des Aufnahmeklimas, einer perspektivischen sprachlichen und bildungsmäßigen Förderung, aber auch einer stärkeren Aktivierung des Selbsthilfepotentials der Zuwanderer sowie eines konstruktiven Zusammenwirkens aller gesellschaftlicher Gruppen“¹.

¹ Jahresbericht der Beratungsstelle 2000.

„Akkulturationsprozesse finden zu verschiedenen Zeiten nach der Ausreise, verschieden schnell... mit unterschiedlichen Resultaten statt“¹. Je nach Altersgruppe und soziokulturellen Voraussetzungen läuft Akkulturation unterschiedlich ab.

Ergebnisse

Die Besiedlung

Große Teile Ungarns waren nach 150-jähriger türkischer Besetzung verwüstet und menschenleer. Nach dem Frieden von Sathmar (1711) erhielt der Reichskanzler und Fürstbischof von Bamberg Lothar Franz von Schönborn die Besitzungen des gegen den Kaiser putschenden und besiegten ungarischen Fürsten Graf Ferenc Rakoczy II. als Belohnung für geleistete Waffenhilfe (1726). Wenig später übertrug er diese beiden 2 300 Quadratkilometer umfassenden Herrschaften Munkatsch und Szent Miklos auf seinen Neffen Friedrich Karl von Schönborn, Reichsvizekanzler und Bischof von Würzburg und Bamberg.

Oberungarn wurde nach einem Werbepatent des Fürstbischofs von 1730 das Ziel vor allem fränkischer Bauern, Handwerker und Holzfäller aus den ärmsten Regionen der fränkischen Bistümer.

Die Auswanderer sammelten sich in Schlüßelfeld und zogen von da mit Planwagen nach Ulm oder Donauwörth, später auch nach Regensburg. Fuhrlohn und Reisegeld für die Gruppe übernahm der Bischof. Auf dem Wasserweg fuhren sie auf Flößen donauabwärts bis Waizen oder Pest, von wo sie mit von der Herrschaft bereitgestellten Lohnfuhrwerken nach fünf bis sechswöchiger Reise die Gutsverwaltung in Munkatsch erreichten.

Die ersten Planwagen mit 55 fränkischen Siedlern trafen am 9. September 1730 aus dem Bambergischen ein, nach 20 Tagen folgten elf Würzburger Familien, im Jahr 1730 insgesamt 199 Personen. 1731 waren es 150, 1732 nur 31 Personen aus dem Bambergischen, in den ersten drei Siedlungsjahren demnach 280 registrierte Auswanderer aus Franken. Sie wurden in der neuen Heimat auf die Gemein-

¹ Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen, S. 348.

den Mukatschewo, Oberschönborn, Unterschönborn, Pausching, Birkendorf, Mädchendorf und andere Dörfer verteilt.

Hohe Abgaben an die Grundherren, wachsende Bevölkerungszahl, Armut, Missernten, Viehseuchen und viele weitere Gründe erleichterten die Auswanderung der überwiegend kinderreichen und gering bemittelten Familien aus den ärmsten Gebieten Frankens mit dem Ziel auf eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen. Dabei bildeten sich Aussiedlungsschwerpunkte aus dem Umkreis von Bad Neustadt, Bad Kissingen, Eltmann und Kronach. Die Auswanderung aus Franken ebnete bis 1761 ab.

Mit zwei weiteren Werbepatenten im Jahr 1749 und 1761 versuchte die Grundherrschaft Kolonisten für das alte Oberungarn zu werben. Nach einer Statistik des Oberamtes der Herrschaft siedelten sich in der Stadt Mukatschewo und in deren Umgebung zwischen 1730 und 1774 bereits 268 Familien mit ungefähr 1350 Personen. Dies entspricht zehn Prozent der Gesamtbevölkerung des Herrschaftsgebietes der Grafen von Schönborn bezogen auf das Jahr 1730.

Durch diese Privatkolonisation entstanden aus den verwüsteten ruthenischen Siedlungen deutsche Dörfer. Wie im heimatlichen Franken bildeten nach den Rodungsarbeiten der schweren Aufbaujahre Feld-, Obst- und Weinbau die bäuerlichen Lebensgrundlagen. Durch zahlreiche von der Grundherrschaft gewährte Privilegien brachten es die Siedler bald zu relativem Wohlstand und genossen das Ansehen der anderen Ethnien. In dieser entstehenden Sprachinsel wurden vor allem ostfränkische Mundarten gesprochen, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts durch weitere Zuwanderungen aus Böhmen, Bayern und Österreich vermischt haben.

Die Auswanderung nach Oberungarn ab 1730 als ein in der damaligen Zeit politisches wie menschliches Großereignis verdient deshalb eine besondere Würdigung, weil die Nachkommen der deutschen Sprachinsel um Mukatschewo als ethnische Minderheit durch alle widrigen Zeitumstände hinweg weitgehend ihre Identität bewahrt haben und sich zu ihrer deutschen beziehungsweise fränkischen Abstammung bekennen und bekannt haben. Hinzu kommt, dass durch die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Niedergang des sozialistischen Regimes der Sowjetunion

mittlerweile die Nachkommen dieser fränkischen Pioniere in der Bundesrepublik Deutschland und teilweise wieder in Franken ihre neue Heimat finden.

Erhalt der kulturellen Identität

Aufgrund der von den Hauptverkehrsadern abgelegenen Lage konnte sich die Stadt Mukatschewo im 19. Jahrhundert wirtschaftlich kaum entfalten. Umso mehr entwickelten die Straßendörfer südlich und südwestlich von Mukatschewo, wo die deutsche ethnische Minderheit ihr Eigenleben in friedlicher Nachbarschaft mit anderen Nationalitäten -Ruthenen, Ungarn und Juden- frei entfalten konnte. Das Bestreben nach Bewahrung der Identität äußerte sich durch das religiöse Leben eines vom Glauben geprägten Volkes und durch die Pflege der Muttersprache. Die Volksgruppe bewies vor allem Homogenität durch ihr Heiratsverhalten.

Als großer Einschnitt in diese abgeschottete Lebensweise kam die ungarische Assimilationspolitik im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert durch die Einführung der ungarischen Staats- und Unterrichtssprache mit der Konsequenz eines Erwachens von nationalistisch orientierten Gruppierungen bis ins 20. Jahrhundert. Höhepunkt der Madjarisierungsbestrebungen war das „Apponyi-Schulgesetz“ von 1907 mit der Folge des Niedergangs der Intelligenzschichten der ethnischen Minderheiten, da deren Kinder keine höheren Schulen mehr besuchen konnten, außerdem auch keine Schulpflicht bestand.

Die Rettung vor der Assimilation der ethnischen Minderheiten kam mit der Eingliederung der Karpatenukraine in die Tschechoslowakei 1919. Im Gegensatz zu den ethnischen Konflikten in den Sudetenländern lebten die etwa 13 000 Deutschstämmigen in der Karpatenukraine in Harmonie mit allen Ethnien und als loyale Staatsbürger.

Waren die Kirchen bis Anfang des 20. Jahrhunderts die einzige Stütze und Möglichkeit zur Pflege des Brauchtums und damit zur kulturellen Selbstbewahrung, so kamen in der „Tschechischen Zeit“ die Errungenschaften im Bildungswesen mit der Verwendung der jeweiligen Muttersprachen der ethnischen Minderheiten in den Schulen hinzu.

Trotz des dramatischen Lehrermangels leistete „Der Deutsche Kulturverband“ Pionierarbeit in der Karpatenukraine durch den Aufbau von Ortsgruppen zur Bewahrung der eigenen Rechte, der Sprache und der Kultur. Das alleinige Zentrum der höheren Bildung für begabte deutschstämmige Jugendliche war die deutsche Bürgerschule in Mukatschewo ab 1933 für die nächsten fünf Jahre. Auch diese Bildungseinrichtung trug zur Blüte des Deutschtums bei, konnten doch deren Absolventen auf Universitäten Abschlüsse erreichen und als Intelligenzschicht in ihre Heimat zurückkehren.

Antideutsche Stimmung machte sich erst 1938 mit dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich breit, mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei und letztlich mit der Eingliederung der restlichen Karpatenukraine nach Ungarn im März 1939. Der „Volksbund der Deutschen in Ungarn“ dehnte ab 1940 als rechtliche Organisation vor allem in den höheren Schulen seinen Einfluss aus. Nationalistische Ideologien und vormilitärische Ausbildung, mit radikalen Zielen die jungen Männer zur Waffen-SS zu bringen, Antisemitismus und Judenhass machten vor den Klassenzimmertüren nicht Halt.

Aufgestaute Hassgefühle und Neid über den sichtbaren Wohlstand und die abgehobene Lebensweise der deutschen Volksgruppe kamen mit dem Heranrücken der Roten Armee zum Ausbruch, als ein großer Teil der Ruthenen als Partisanen und Denunzianten gegen die Deutschen Front machte. Die Spannungen zwischen den ethnischen Gruppen gingen jedoch eher von Einzelpersonen als von der Gesamtheit aus. Ungewollt wurden alle Volksgruppen in das Kriegsgeschehen hineingezogen. 1942 bis 1943 meldeten sich fast alle wehrpflichtigen deutschen Männer zur Waffen-SS um dadurch der ungarischen Wehrpflicht zu entgehen.

Anfang Oktober 1944 ergriffen die ersten Deutschen die Flucht vor der heranrückenden Roten Armee. Etwa zwei Drittel der Karpatendeutschen waren meist nach Thüringen und in weitere Gebiete der späteren DDR geflüchtet, nach Abdrücken der Amerikaner bis Juli 1945 wieder zurückdeportiert in die angestammten Wohngebiete und sofort oder später nach Sibirien verbannt.

Kriegsereignisse, Flucht, Vertreibung, Deportation und Umsiedlung seit 1944 leitete den Niedergang der deutschen Volksgruppe ein und vernichtete die soziale Struktur. Dazu trug auch die Zwangskollektivierung im sozialistischen System bei. Die Fortsetzung von Hitlers „Heim-Ins-Reich“-Parole war die Deportationspolitik Stalins, die in den karpatendeutschen Dörfern 1945/46 ihren Höhepunkt erreichte. Dass sich die betroffenen Menschen mit den an ihnen begangenen Verbrechen nicht abfinden können, ist allerorts noch gegenwärtig. Nach dem Tod Stalins 1953 begannen die Verbannten bis 1957 in ihre Heimat zurückzukehren, wo ihnen die Feindseligkeit der kommunistischen Dorfführung und der KGB-Agenten entgegenschlug. Christliche Werte waren längst durch die Normen des kämpferischen Sozialismus ersetzt worden.

Assimilierung und Separatismus

Den Deutschstämmigen als ethnische Minderheit in der Sowjetunion wurde nach 1945 das kulturelle Leben verboten, gleichzeitig förderte der Assimilator, das Mehrheitsvolk, eigene kulturelle Veranstaltungen, wobei sich die Schule und die Partei als wichtigstes Instrument erwiesen. Soziale Not erzwang auch die Annahme der ukrainischen Umgangssprache. Zwar können die „Begegnungszentren“ der neugegründeten deutschen Kulturvereine die jüngere Generation wieder an deutsche Gebräuche und Traditionen heranzuführen, aber den Verlust der Sprache können sie nicht ersetzen, auch nicht mit Deutschkursen, deutschen Zeitungen und deutschsprachigem Fernsehsender.

Die aus nationalistischem Denken geborene Assimilationspolitik erzeugte bei der bedrohten deutschen Volksgruppe eine Gegenreaktion: Trotz oder vielleicht wegen der Schwierigkeiten wechselnden Regierungen mit der jeweils verordneten Amts- und Verkehrssprache haben sich die Menschen hier Jahrhunderte hindurch ihre Muttersprache und Kultur erhalten. Das funktionierte aber nur, weil sie immer zusammengehalten und sich nach außen hin abgeschottet haben. Als typisches Beispiel war das fränkische Dorf Pausching Ziel einer Mikroanalyse.

Die fränkischen Einwanderer bestimmten ab 1750 die Siedlungsstruktur des Dorfes und der Gehöfte, errichteten Fachwerkbauten mit Strohdächern wie im heimischen

Franken. Ihre Lebensweise führten die Pauschinger Bauern in gleicher Art weiter mit Viehtrieb, gemeindlichen Weiden und Wäldern, Feld-, Obst und Weinbau. Niedrige Gemeindeämter wie Hirten und Schmied hatten gedungene Ruthenen inne, als Erntehelfer übernahmen tschechische und polnische Saisonarbeiter die körperlich schweren Arbeiten. Prägend für die fränkischen Ortschaften waren die Weinberge an den Karpatenausläufern.

Unverändert über alle Zeiten hinweg blieben die besonderen verwandtschaftlichen Beziehungen und Freundschaften, der Zusammenhalt zwischen den Dörfern, getragen und eingebettet in die Fest- und Brauchkultur, vor allem durch das religiöse Leben und der Glaube als Schutzschild. Dieses kulturelle Inseldasein und die stetige Hoffnung auf eine bessere Zukunft ließ die Volksgruppe als ethnische Minderheit überleben. Deshalb entwickelte sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das alles Fremde ausgrenzt, ja sogar diskriminiert: Die Sinti- und Romafamilien bleiben von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen.

Die Reaktion der Volksgruppe verbindet sich mit der Religion, die vor allem auch ein Garant zur Pflege der Muttersprache war und bleibt, wobei die Familie von je her der alleinige Ort für den deutschen Spracherwerb ist und bleibt. Die Zusammengehörigkeit in der Kirchengemeinde vermittelte den Gläubigen ein Gefühl des Schutzes gegenüber der Allmacht des Staates. Die Kirche als Träger der Fest- und Brauchkultur versucht nach der Wende dieses wieder herzustellen, aber zunehmend im Verein mit benachbarten anderen Volksgruppen. Zur Realisierung sind Begegnungs- und Kulturzentren in jedem Dorf die Voraussetzung.

Trotz aller Diskriminierung im sozialistischen System ist für den westlichen Besucher der ungebrochene Wille zur Erhaltung der Identität der „stolzen Franken“ erkennbar, verbunden mit einer erkennbaren Geringschätzung aller umliegenden andersstämmigen Nachbarn. Trotzdem konnten die jetzt älteren Pauschinger nicht verhindern, dass ihre Kinder sich mit ukrainischen und ungarischen Mitbürgern verheirateten. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion endete auch für die verbliebenen 5000 bis 7000 Deutschstämmigen die Zeit der Diskriminierung.

Hilfen

Erst die politische Wende 1990 brachte die uneingeschränkte Religionsfreiheit. Vor allem die katholische Kirche mit den beiden dort wirkenden Priestern baut mit zukunftssträchtigen Projekten und kirchlicher Sozialarbeit auf die jüngere Generation. Seelsorge muss sich zukünftig allen Ethnien widmen, die Einbeziehung in die Glaubensgemeinschaft auch durch zweisprachigem Gottesdienst. Durch die Impulse der Kirche finden viele Menschen wieder zum Glauben zurück und neuen Lebensmut.

Die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) setzt sich das Ziel, vor allem das Kleingewerbe und junge Existenzgründer in der Region zu fördern.

Als ein Beispiel der westlichen Hilfen seien die Aktivitäten der Katholischen Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg genannt, deren Arbeitskreis „Schönbornfranken“ neben zahlreichen humanitären Hilfsmaßnahmen in enger Zusammenarbeit mit der Johanniter-Unfallhilfe und weiteren Hilfsorganisationen auch die zwischenmenschlichen Kontakte pflegt mit dem Ziel, den Karpatenbewohnern Impulse und Perspektiven zum Bleiben zu geben.

In diesem Zusammenhang sind die Initiativen der Volksschule Ebermannstadt im Landkreis Forchheim zu nennen, die in Zusammenarbeit mit der KLB Bamberg neben zahlreichen flankierenden Hilfsmaßnahmen eine Schulpartnerschaft mit der Allgemeinbildenden Schule Kroatendorf und Schüleraustausch pflegt.

Seit Oktober 2001 wurden die Kontakte durch eine Partnerschaft des Regierungsbezirks Oberfranken und dem Gebietsrat von Transkarpatien gefestigt mit dem Fernziel, neben dem kulturellen Austausch westliche Investoren für die Transkarpaten zu gewinnen.

Rückwanderung

Die desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem Hauptproblem der Arbeitslosigkeit sind derzeit ausschlaggebende Gründe für die Karpatendeutschen, nach dem Bundesvertriebenengesetz die Auswanderung nach Deutschland zu beantragen. Die einzige Gemeinde mit gebliebener deutscher Selbstverwaltung Pausching befindet sich heute wie alle deutschen Karpatendörfer im Umbruch: Ukrainische Familien beziehen die leergewordenen Wohnungen der ausgewanderten Deut-

schen. In den übrigen deutschbesiedelten Dörfern bildet die deutsche Ethnie eine kaum mehr bedeutsame Minderheit.

Großer Unmut und Neid herrscht über die vermeintliche Ungerechtigkeit bezüglich der Ausreiseerlaubnis. Unverständlich sind für die Ausreisewilligen der schikanöse Behördenweg an der deutschen Botschaft in Kiew und die unterschiedlichen Bearbeitungszeiten des Bundesverwaltungsamtes. Viele Familien, die sich in ihrer Vergangenheit nie zu ihrer deutschen Herkunft bekannt hätten, erhielten früher die „Papiere“ und viele „bessere“ Deutsche müssten nach der Antragstellung länger als die gegenwärtig üblichen vier Jahre auf eine Ausreisegenehmigung warten. Besonders den jungen Familien fällt es schwer angesichts der wirtschaftlichen Lage an eine Zukunft im eigenen Land zu glauben. Die Ausreise in den „goldenen Westen“ fällt dann umso leichter, wenn die sozialen Unterschiede und der divergierende Lebensstandard auf den Bildschirmen sichtbar werden. Wenn sich in der Ukraine diese Situation in den nächsten Jahren nicht zum Besseren ändert, wird durch die anhaltende Auswanderung eine über zweieinhalb Jahrhunderte bewahrte Kultur für immer verschwinden.

Integration und Akkulturation in der Bundesrepublik

Nach über zehn Jahren der Migration wird mit einer sich ändernden Aussiedlergeneration der kulturelle Abstand zwischen den Spätaussiedlern und der bundesdeutschen Bevölkerung immer größer aufgrund einer abnehmenden deutschen Sprachkompetenz. Durch „verstetigte“ Zuwanderung entstehen zunehmend Akzeptanzprobleme wegen Überfremdungsangst. Akkulturationsprozesse werden deshalb verzögert und oft von Emotionen, Anfeindungen, Spannungen und Vorurteilen geprägt sein.

Eine zunehmende Integrationskrise seit Mitte der 90er Jahre zeigt sich vor allem in einer unzureichenden Motivation, insbesondere bei den oft von den Eltern gegen ihren Willen ausgesiedelten Jugendlichen. Dies hemmt den Eingliederungsprozess, erhöht die Spannungen zwischen Aussiedlern und Einheimischen. Hohe Erwerbslosigkeit und sinkende Eingliederungshilfen lassen die Kriminalitätsrate unter perspektivlosen und desillusionierten jugendlichen Aussiedlern weiter steigen.

Neben russischen und ungarischen Einflüssen zieht sich einerseits eine Beharrung vornehmlich auf die Nahrungsgewohnheiten der Aussiedler, sowohl die Großeltern als auch die Elterngeneration betreffend, aber auch eine Aufgeschlossenheit gegenüber der internationalen Küche. Die gewohnte Gastfreundschaft mit dem obligatorischen reich gedeckten Tisch bleibt auch im Westen beibehalten, ebenso wie die gepflegte, saubere, individuell stilvoll eingerichtete Wohnung mit identitätsstiftenden Faktoren vom Wandteppich bis zur Keramikdekoration.

Ausblick

Die anhaltende Aussiedlung ehemaliger „Russlanddeutscher“ verbunden mit der konjunkturellen Lage in Deutschland verringern weiter deren Akzeptanz bei der bundesdeutschen Bevölkerung. Die kulturellen Unterschiede führen zu wachsenden Problemen bei der Akkulturation. Im Hinblick auf die zu integrierende jugendliche Altersgruppe sind für die Bildungspolitik in den Lehrplänen Innovationen notwendig. In den Schulen sollte umso mehr eine Werteerziehung in den Vordergrund rücken verbunden mit einer Sensibilisierung für Geschichte, Kultur und Migrationsursachen der deutschen Spätaussiedler als ethnische Minderheit. Die weitere Entwicklung erfordert verstärkte Maßnahmen im Bildungsbereich hinsichtlich der Möglichkeiten des deutschen Spracherwerbs, der beruflichen Qualifikation, Umschulung und Weiterbildung. Innovative Maßnahmen durch die Bundesregierung können die Integration der Aussiedler fördern in Zusammenarbeit mit Verbänden, Kirchen, Vereinen, Schulen, Selbsthilfegruppen. Voraussetzung ist die Bereitschaft der Umsiedler, Angebote zu Selbsthilfemaßnahmen anzunehmen.

Die Menschen in der Ukraine haben kein Vertrauen mehr in das neues System, sie trennen nicht zwischen Politik und Wirtschaft. Nur wenn sich ein Mittelstand innerhalb des Reformkurses von Ministerpräsident Kutschma etabliert, kann ein Aufschwung erfolgen.

Eine Vielzahl von Karpatendeutschen, teilweise schon seit Kriegsende in der Bundesrepublik beziehungsweise in der ehemaligen DDR lebend, beschäftigte sich mit der Geschichte, vor allem mit dem Leidensweg ihrer verschleppten Landsleute unter der stalinistischen Gewaltherrschaft. In der Forschung fand, ganz im Gegensatz

zu anderen deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa, das Leben der Karpatendeutschen in der Nachkriegszeit bis zum Zerfall der Sowjetregimes 1989 kaum Beachtung.

Die vorliegende Arbeit soll als eine erste Dokumentation über die deutsche Sprachinsel um Mukatschewo mit der Entwicklung nach 1945 bis zur politischen Wende und dem folgenden Jahrzehnt des politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozesses verstanden sein. Aber auch hier vollzieht sich mit der beginnenden Migration die gleiche historische Entwicklung wie bei anderen deutschen Volksgruppen in Ost- und Südosteuropa.

Abkürzungen

Bes.	Besonders
Bd.	Band
BHVB	Bericht des Historischen Vereins Bamberg
BSW	Bayerisches Staatsarchiv Würzburg
Ders.	Derselbe
Diss.	Dissertation
DKV	Deutscher Kulturverband
Dt.	Deutsch
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
ff.	Folgende
fl.	Gulden
FrMk	Der fränkische Merkur
FT	Tageszeitung Fränkischer Tag, Ausgabe Forchheim
GAP	Gemeindearchiv Pausching
GDL	Grenzdurchgangslager
DfE	Gesellschaft für Entwicklung
GIK	Goethe-Institut Kiew
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
H.	Heft
HKAW	Hofkammerarchiv Wien
Hrsg.	Herausgeber
JbfOstdVk	Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde
JffL	Jahrbuch für fränkische Landesforschung
Jg.	Jahrgang
KGB	Kommunistischer Geheimbund
KLB	Katholische Landvolkbewegung Bamberg
KP	Kommunistische Partei
k. u. k.	kaiserlich und königlich
MfrJb	Mainfränkisches Jahrbuch
NKWD	Sowjetischer Geheimdienst
Nr.	Nummer
o.	Ohne
Phil.	Philosophie
Prod.	Produkt
Reg.Akten	Regierungsakten
StAB	Staatsarchiv Bamberg
SbAM	Schönborn-Archiv Mukatschewo
StAW	Staatsarchiv Würzburg
SudJb	Sudetendeutsches Jahrbuch
u.a.	unter anderem
ÜWH	Übergangwohnheim
Ukr.	Ukrainisch
Ung.	Ungarisch
URABu	Ungarisches Reichsarchiv Budapest

VDA	Verein für Auslandsdeutsche
VdD	Volksbund der Deutschen
Vgl.	Vergleiche
Xr.	Kreuzer
Z.	Zeile

Quellen und Literatur

Mündliche Quellen

Einzelbefragungen im Zeitraum von 1997 bis 2001:

Barta, Erika; geb. 1983 in Kroatendorf, Germanistikstudentin.

Demling Elisabeth; geb. 1934, Pausching.

Eckschmitt Elvira; geb. 1945 in Plankendorf, jetzt wohnhaft in Breitengüßbach.

Eckschmitt, Tamara; geb. 1944 in Kroatendorf, Musiklehrerin, wohnhaft in Breiten-
güßbach.

Fricker, Roland; geb. 1972 in Mukatschewo, Arzt, ausgesiedelt Januar 1999.

Gerber, Adalbert; geb. 1913 in Plankendorf, Maurer, wohnhaft in Breitengüßbach.

Glas, Johann; Pausching, geb. 1923, Mesner und Kantor von 1944 bis Mai 1996

Hudak, Magda; Kroatendorf, geb. 1946, Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins
Plankendorf.

Kainz, Maria; geb. 1927 in Plankendorf, ausgesiedelt 1991, wohnhaft in Appendorf.

Kainz, Oktavia; geb. 1955 in Plankendorf, Deutschlehrerin an der Schule in
Kroatendorf, wohnhaft in Plankendorf, ausgesiedelt Oktober 2000.

Kowatsch, Leonhard; geb. 1924 in Ober-Schönborn, ausgesiedelt 1956 in die ehe-
malige DDR, 1958 in die Bundesrepublik, wohnhaft in Wernau/Stuttgart.

Kismann, Soldan; geb. 1933 in Plankendorf, ehemaliger Lehrer in Mukatschewo,
Vorsitzender der deutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ in der Ukraine.
Gebietsvertretung im Zakarpatskaer Oblast.

Lautner, Katharina; geb. 1983 in Plankendorf, Auszubildende, ausgesiedelt 1991,
wohnhaft in Reckendorf.

Lendjel, Beatrisa; geb. 1983 in Kroatendorf, als Au-pair-Mädchen Oktober 2000 bis Oktober 2001 in Bamberg.

Nogga, Burkhard Ulrich; katholischer Priester, Priesterweihe 1996, betreut Unterschönborn und die umliegenden Karpatendörfer seit 1996.

Satur, Margaret; geb. 1983, Erzieherin.

Schien, Milan; geb. 1930, ehemaliger Dozent an der Universität Ushgorod und Direktor der „Abendschule“ (Fortbildungsschule für Berufstätige) Pausching.

Schraml, Agatha; geb. 1942, Pausching, Deutschlehrerin an der Abendschule Mukatschewo.

Simtschitsch Olga; geb. 1950, Deutschlehrerin an der Schule Kroatendorf.

Trunk, Josef; katholischer Priester, Pfarrer von Unterschönborn seit 1992.

Vogel, Barbara; geb. 1920, Pausching, Hauptstraße 92.

Vogel, Emil; geb. 1936 in Pausching, jetzt wohnhaft in Borchten/Paderborn, ehemaliger Bürgermeister von Pausching.

Vogel, Willi; geb. 1932 in Pausching, ausgesiedelt 1976, wohnhaft in Sinsheim.

Wiesinger, Michael; geb. 1945, Plankendorf, ausgesiedelt 2000.

Wuksta, Hans; geb. 1952, Bürgermeister von Pausching seit 1998.

Wutzke, Oswald; Pastor, früherer Kultusminister von Mecklenburg-Vorpommern ab 1991, Kulturattachée für die deutschen Siedlungen in den ehemaligen Ländern der Sowjetunion 1998.

Befragung von Jugendlichen aus Pausching im August 1998.

Schriftliche Quellen

Schönbornarchiv Mukatschewo

Akten 1 bis 44: A1. Fasz. 6: Prozeßus ex puritate statutionis (1746-1761); A2. Fasz. 7: Prozeßus fisci regii ob revendicationem coronalis domini Munkacs; A3. Fasz. 20: Expensae in familias Germanas Munkacsini et adjacentibus possessionibus illocatas; A4. Fasz. 24: Meliorationes et expensae in ferri fondinas; A5. Fasz. 29: Arcensia; A6. Fasz. 74: Acta urbarialia domesitica, oppida communiter concernentia. Vol.1, Nr.6; A7. Fasz. 78, Nr.1, Littera K.K., Fasz. 78, Nr.1, Littera K., Fasz. 78, Nr.1, Littera F.F., Fasz. 78: Nr. Littera C (31. Aug.1730), Fasz. 78, Nr.1, Littera y; A8. Fasz. 78, Nr.2: Acta Germanicarum coloniarum. Conscriptio alphabetica Colonistarum ad anno 1730 usque 1766 in Dominia advententium cum Passualibus, Attestatis et consignationibus eorundem, Fasz. 78, Nr.1, Littera DD und Fasz. 80. Nr. 14,17; A9. Fasz. 78, Nr.4, Fasz. 78, Nr.36, Fasz. 79, Nr.1: Libri Fundualis. Liber fundualis possessionis Schönborn, Nr.2,12; A11. Fasz. 79: Libri funduales Germanicarum possessionum Nr.2: Conscriptio Inferioris Schönborn pro1739; A12. Fasz. 80, Nr.2,3,4,5,6,8,9,10,13,14,24,28,31,32,34,57,77, (1795),80; A13. Fasz. 81 Nr.221,228,247; A14. Fasz. 81 (Honorar Kilian Pfeiffer 1734); A15. Fasz. 82, Nr. 214,217,257; A16. Fasz. 145, 17. Fasz. 156, Nr.30: Historicae notitiae; A18. Fasz. 157, Nr.20 (1730); A19. Fasz. 157, Nr.25; A20. Fasz. 157, Nr.62,63 (1734); A21. Fasz. 157: Resoluta Nr.83, Fasz. 158: Resoluta Excellmae Dominae, 1746-1750, Rechnungen 1749; A22. Resoluta celsissimi principis Fridericii Caroli comitis a Schönborn, Fasz. 157,158; A23. Fasz. 158, Nr.10; A24. Fasz. 158, Nr.144 (1748); A25. Fasz. 159, Nr.152 (aus 1754); A26. Fasz. 160, Nr.1,110; A27. Fasz. 161, Nr. 85 (8.8.1760); A28. Fasz. 164, Fasz. 169, Nr.7,117; A29. Fasz. 170, Nr.27 (1731), 48,50 (1734), Nr.64 (1736); A30. Fasz. 176, Nr.22 (1760); A31. Fasz. 179, Nr.6 (1772), Nr.15 (21.6.1773); A32. Fasz. 180, Nr.2,18; A33. Fasz.183, Vol.1, Nr.1, §48, Nr.7, §103 (1740), Nr.8, §32,79,168,212, Nr.9, §14,17, (1742), Nr.10, § 72 (1743), 75 Nr.11, §25/26, Nr.17, §208,249; A34. Fasz.183, Vol.2, Nr.14, §3, Nr.18, §53,36,118,111, Nr.17, §40, 93,102/1, §103 (1746 Konrad Wagner), §188, 277 (1750), §285, Vol.2, §80,75, Vol.3, Nr.23, §89, Nr.24,§ 126, Nr.25,

§23,76,96,140, Nr.20, §11,146; A35. Fasz.217, Vol.2: Acta pannifabricae. Briefe (1802-1806) an den deutschen Tuchweber Arnold Göller aus seinem ehemaligen Wohnort Monjoye (Monschau); A36. Fasz.261 (Brief vom 6.2.1838): Privatkorrespondenz zwischen Philipp Franz Graf von Schönborn und dem Präfekten Daniel von Freieisen 1838-1845; A37. Fasz. 372: Rationes Munkacs; A38. Fasz. 806, Nr.26 (1760); A39. Aktenregistratur aus 1795, Fasz. 25; A40. Thecca I: Ausweis der Herrschaften Munkacs und Szent Miklos in Oberungarn, nach dem Stand derselben im Jahre 1746 und 1801; A41. Fasz. T, Nr.1: Archiv der Stadt Mukatschewo; A42. Eine genaue Kopie des Urbarialprozesses von Oberschönborn aus 1851; A43. Szency-Ocskai: Conscriptio dominii Munkacs 1728,

Gemeindearchiv Pausching

ungeordnete Bestände: Einwohnerverzeichnisse, Flurpläne, Ortspläne.

Staatsarchiv Bamberg

Bamberger Regierungsakten Band 19, 21; Produkt 17, 20, 21, 112
Auswanderungspatent, B 26c Nr. 55.

Staatsarchiv Würzburg

Bestand Schönbornarchiv

Korrespondenzarchiv Lothar Franz Nr. 27:

Jg. 1704, Prod. Nr. 5, 30, 36, 40, 42, 49, 54, 86, 106, 114, 121.

Jg. 1705, Prod. Nr. 58, 84, 162, 164, 167.

Jg. 1706, Prod. Nr. 125, 277, 320, 360, 452.

Jg. 1726, Prod. Nr. 31, 44, 47, 120.

Korrespondenzarchiv Friedrich Karl Nr. 28, 29, 90, 96, 97.

Hofkammerprotokoll 1730; Gebrechenamtsprotokoll 1730

Büschel 96; 527: Die Herrschaft Munkatsch

Büschel 97: Rückständige Forderungen deutscher Untertanen in Munkatsch
Amtsrechnungen (Ebenhausen A.R. 1730, Werneck 1730, Mainberg,
Imstein 1746/50) Ger. Alzenau 24/2118. Würzburger Verordnungen Bd. XII,
Nr.130.

Ungarisches Reichsarchiv Budapest

Auswandererliste; Bestand Salinaria, Nr. 22 ex 1775.

Hofkammerarchiv Wien

1. a) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 12 u. 53 ex Apr. 1775
- b) Ung. Kamerale, Fasz. 19/3, Nr. 13 u. 75 ex Okt. 1775
- c) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 18 ex Juli. 1774
- d) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 53 ex Apr. 1775
- e) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 71 ex Apr. 1775
- f) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 75 ex Juli. 1775
- g) Ung. Kamerale, Fasz. 19/I, Nr. 118 ex Mai. 1775
- h) Ung. Kamerale, Fasz. 19/3, Nr. 123 ex Okt. 1775
- i) Ung. Kamerale, Fasz. 33, Nr. 73 ex Aug.1792
- k) Ung. Kamerale, Fasz. 33/2, Nr. 82 ex Apr. 1816
2. Handschrift 791

Private Quellen:

Chronik von Nove Selo (Unterschönborn). Handschrift. Begonnen am
1.2.1935 von Anton Fogel, Dorfrichter. Im Privatbesitz von Michael Vogel,
ehemals Bürgermeister von Unterschönborn.

Glas Johann: Handschriftliche liturgische Aufzeichnungen seit 1945.

Schulchronik von Nove Selo, Handschrift von 1907 bis 8.7.1937.

Literatur:

- Acsady, Ignaz: Die Bevölkerung Ungarns zur Zeit der pragmatischen Sanktion, 1720-1721. Ungarische Statistische Mitteilungen, Neue Folge, Bd. XII, (Budapest 1896).
- Adam, Adolf: Das Kirchenjahr mitfeiern, Freiburg im Breisgau 1979.
- Aschauer, W.: Zur Produktion einer Nationalität der Ungarndeutschen, Stuttgart 1992.
- Assion, Peter: Russlanddeutsche in Freiburg. In: JbfOstdVk. Bd. 36 (1993), S. 318-337.
- Auernheimer, Georg: Einführung in die interkulturelle Erziehung, Darmstadt 1990.
- Bachur, George: The Tragedy of the Carpatho Ukraine. In: The Trident, Vol.V, Nr. 3, 1941, S. 26 ff.
- Bade, Klaus J.: Deutsche im Ausland-Fremde in Deutschland, Gütersloh 1993.
- Ders.: Europa in Bewegung – Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000.
- Bahr, R.: Volk jenseits der Grenzen. Geschichte und Problematik der deutschen Minderheiten, Hamburg 1933.
- Ballreich, Hans: Karpatenrußland, Heidelberg 1938.
- Bauer, Hans: Die kulturlandschaftliche Entwicklung des alten Amtes Dettelbach seit dem 16. Jahrhundert, 2 Bde., Würzburg 1977.
- Bayern – Ungarn tausend Jahre: Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2001, Oberhausmuseum, Passau, 8. Mai bis 28. Oktober 2001/ Haus der Bayerischen Geschichte. Hrsg. von Wolfgang Jahn, Christian Lankes, Wolfgang Petz und Evamaria Brockhoff, Augsburg 2001.
- Beck, Georg: 5000 Schönbornfranken folgten dem Ruf in die Ferne. In: Heimatbote aus dem Reichen-Ebrach-Grund, Jg. 1999, S. 174-180.
- Becker, Siegfried: Kulturbewahrung bei ethnischen Minderheiten in der SU/GUS. In: JbfOstdVk. Bd. 40 (1997), S. 27-52.
- Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. 8 Bde., Budapest 1975-1988.
- Beitz, W.G. (Hg.): Flüchtlinge in Europa. Dokumentation einer Arbeitstagung,

Baden-Baden 1984.

- Beratungsstelle für Aussiedler in Bamberg. Träger: Sozialdienst katholischer Frauen Bamberg. Faltblatt; herausgegeben durch den Leiter Rudolf Wolf, o.Jg..
- Berend, N. und H. Jedig: Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie, Marburg 1991.
- Berezovskij, Iu.: Skola rozcytku. Eksperyment jde uspishno (Die Schule der Entwicklung. Das Experiment läuft mit Erfolg.). In: Osvita H 15-16, 1996.
- Bieritz, Karl-Heinrich: Das Kirchenjahr- Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, München 1987.
- Bockhorn, O. (Hg.): Minderheiten und Regionalkultur. Vorträge des 4. Internationalen Symposiums „Ethnographia Pannonica“ in Bernstein, Wien 1981.
- Bog, Ingomar: Der Reichsmerkantilismus. Studien zur Wirtschaftspolitik des Heiligen Römischen Reiches im 17. und 18. Jahrhundert, Stuttgart 1959.
- Böhm, Johann: Die Deutschen in Rumänien und das Dritte Reich 1933-1940, Frankfurt/M. 1999.
- Boleslavski, F.: Munkatsch als Mittelpunkt des Bärenlandes. In: Deutsche Stimmen, Jg. 2, Folge 33, 3. August 1935.
- Boll, Klaus: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik, Marburg 1993.
- Books, Vince: Ungarische Spezialitäten, Köln 1999.
- Born, J. und G. Jakob: Deutschsprachige Gruppen am Rande und außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Eine bibliographische Dokumentation von Literatur zum Thema „Sprache“ aus der Zeit nach 1945; 2. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim 1990.
- Born, Joachim/ Dickgießer, Silvia: Deutschsprachige Minderheiten. Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Stand: Okt. 1989, Mannheim 1990.
- Bosl, Karl: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat, München/Wien 1979.
- Bott, Katharina: Bibliographie zur Geschichte des Hauses Schönborn, Neustadt/Aisch. 1991.

- Brachetti, F./Falk, M.: Allgemeine Weltkunde, Leipzig 1860.
- Brandes, D. und K. Pavlovic: Bibliographie zur Geschichte der Deutschen in Rußland und der Sowjetunion. Bd.1: Von der Einwanderung bis 1917, München 1995.
- Bräuer, Birgit: Dekorative Wohngestaltung als Ausdruck ethnischer Identität. In: JbfOstdVk. Bd. 41 (1998), S. 58-84.
- Brockhaus Enzyklopädie, Mannheim 1986.
- Brosz, Paul: Das letzte Jahrhundert der Karpatendeutschen in der Slowakei, Stuttgart 1992.
- Bundesvertriebenengesetz (BVFG), Stand 1.1.1993 [http:// bva-web/abt-viii/gestexte/bvfg/par1.htm](http://bva-web/abt-viii/gestexte/bvfg/par1.htm).
- Bundschuh, Johann Caspar: Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. 6 Bde., Ulm 1799-1804.
- Burger, Hannelore: Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im Österreichischen Unterrichtswesen 1867-1918, Wien 1995.
- Burlaka, Ia.: Vykhovuemo vsikh, ot lyshe iak (Wir erziehen alle, aber wie?)? In: Osvita H 15-16, 1996.
- Cammann, Alfred: Eine deutsche Märchenerzählerin aus der Ukraine. In: JbfOstdVk. Bd. 18 (1975), S. 88-107.
- Ders.: Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien. Bessarabien-Dobrußscha-Siebenbürgen-Ukraine-Krim-Mittelasien; 2. Auflage 1988 (Monographie d. Wittheit zu Bremen 6).
- Chott, Peter: Informationen zum ukrainischen Bildungssystem. In: Schulverwaltung Bayern, Nr. 1/1998. S. 24-28.
- Daichendt, Heide Lore: Deutschland (k)ein Traumland. In: JbfOstdVk. Bd. 32 (1989), S. 110-130.
- Daul, Hans Joachim: Rechte und Besitzstand der Prämonstratenserabtei Oberzell am Ende des Alten Reiches. In: MfrJb 17, 1965. S. 94-102.
- Das Schicksal der Deutschen in Ungarn, München 1984 (Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 2).
- Delius, Heinrich Friedrich: Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der

- Naturlehre, Arzneigelartheit, Oekonomie und den damit verwandten Wissenschaften. 8 Bde., Nürnberg 1756-1768.
- Deutscher Kanal, Monatszeitung der Deutschen in der Ukraine; Ausgabe November/Dezember 1997.
- Domarus, Max: Wappen und Linien des Hauses Schönborn. 20 Seiten, o. J.
- Dorner, Martina: Das Bildungssystem der Ukraine nach Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit. In: Halbjahresbericht zur Bildungspolitik und pädagogischen Entwicklung in ausgewählten Ländern Mittel- und Osteuropas, H2/1993-H1/1994.
- Dralle, L.: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa, Darmstadt 1991.
- Durach, M.: Aus der deutschen Sprachinsel von Munkacs. In: Deutsche Welt, Jg. 6, Heft 1, Januar 1929.
- Engel, Hans-Ulrich: Brauchtum der Heimat, Stuttgart 1983.
- Englisch, Norbert/Kesselgruber Bernd: Das Schweineschlachten im Sudetenland. In: JbfOstdVk. Bd. 28 (1985), S. 133-157.
- Fassmann, Heinz und Münz, Rainer: Ost-West-Wanderungen in Europa, Wien 2000.
- Fata, Marta: Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686-1790). In: Schödl, Günther: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau, Berlin 1995, S. 89-196.
- Faust, Augustin: Künzelsauer Chronik, 1960.
- Fenyés, Alexius: Magyarorszag leirasa (Die Beschreibung Ungarns), Teil II, Pest 1847.
- Flach, Paul: Ortsgruppengründungen des Ungarländischen Volksbildungsvereins und des Volksbundes der Deutschen in Ungarn, München 1968.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 10.1. 2000.
- Frantziöch, Marion: Die Vertriebenen. Hemmnisse, Antriebskräfte und Wege ihrer Integration in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1987.
- Franze, Herbert: Die deutsche Siedlung in Karpatenrussland. In: Karpatenland, Bd.3 (1930), S. 49-56, München 1930.
- Franzis, E: Zur Lage der Deutschen Katholiken in der Slowakei und im Karpaten-

- Rußland; Sammelband, 1934.
- Fröhlich, Valentin und Georg: Pater Cyprian Fröhlich. In: Herzogenauracher Heimatbuch 1949, S. 209-219.
- Funke, Rudolf: „Wie der Deutsche Kulturverband entstand und was er ist und will“. Kalender des Deutschen Kulturverbandes für 1934.
- Gebhard Helmut und Popp Bertram: Bauernhäuser in Bayern, Bd. 2: Oberfranken, München 1995.
- Gebhard Helmut/Bedal Konrad/Wald Albrecht: Bauernhäuser in Bayern, Bd. 3: Unterfranken, München 1996.
- Gergely, Aniko: Ungarische Spezialitäten, Köln 1999.
- Gerteis, Klaus: Auswanderungsfreiheit und Freizügigkeit in ihrem Verhältnis zur Agrarverfassung. In: Grund- und Freiheitsrechte im Wandel der Gesellschaft und Geschichte. Hrsg. von Günther Birtsch, Göttingen 1981.
- Glasschröder, Emmeram: 50 Jahre im Dienste des göttlichen Kinderfreundes. Festschrift zum Jubiläum des Seraphischen Liebeswerkes e.V., München 1939.
- Globus - Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Nr. 1/1998.
- Göpfert, Georg: Das Amt Wallburg und die Stadt Eltmann, Würzburg 1908.
- Greipl, Egon Johann: Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern, Regensburg 1991.
- Guth, Klaus: Wanderungsbewegungen in und aus Franken im 19. Jahrhundert. In: JffL 1989, Bd. 49 S. 109-133.
- Ders.: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg nach Oberungarn im Zeitalter der Schönborn. Modernisierung des Staates im Konflikt zwischen öffentlichem Wohl und Privatinteresse. Gerd Zimmermann zum 75. Geburtstag. In: MfrJb für Geschichte und Kunst 22 (2000), S. 1-13.
- Ders.: Konfessionsgeschichte in Franken 1555-1955, Bamberg 1990.
- Ders.: Kultur als Lebensform. Aufsätze und Vorträge, 2 Bde., St. Ottilien 1995 und 1997.
- Haberland, Jürgen: Die Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Vorsorge, Frankfurt a. M., März 1989. Nr.3/69, S. 75 ff.

- Habenicht, Gottfried: Leid im Lied. Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde, Freiburg 1996.
- Hacker, Werner: Südwestdeutsche Auswanderer nach Ungarn als Durchwanderer in den Kirchenbüchern von Ulm und Günzburg im 18. Jahrhundert. In: Südostdeutsches Archiv 22 (1969), S. 118-199.
- Hager, Bodo: Zur Akkulturation und Integration von Übersiedlern aus Osteuropa. In: Osteuropa 30, S. 149-158.
- Hampel Johannes/ Kotzian Ortfried: Spurensuche in die Zukunft. Bukowina-Institut, Augsburg 1991.
- Hanak, Peter: Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Essen/Budapest 1988.
- Heller, Thomas: Die Finanzen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 47, 1985, S. 159-189.
- Hartung, Fritz: Das Zeitalter des Absolutismus im Fürstbistum Bamberg. In: Deutsche Geschichtsblätter IX/5, 1908, S. 119 ff.
- Haselsteiner, Horst: Die Beurteilung der Deutschen aus magyarischer Sicht seit 1945. In: Südostdeutsches Archiv, Bd. XXI/1978, S. 123-137.
- Heinle, Adolf: Die Sterblichkeit in Bamberg von 1660 bis 1870, Erlangen 1951.
- Heisler, J.B./Mellon, J.E.: Under the Carpathians, London 1946.
- Heuberger, Valeria: Nationen, Nationalitäten, Minderheiten, Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990; Wien/München 1994.
- Hippel, Wolfgang von: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1984 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 36).
- Hochberger, Ernst u.a.: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain, München 1994.
- Hockl, Helfried: Tod und Begräbnis im Banat. In: JbfOstdVk. Bd. 27 (1984), S. 256-274.

- Hodinka, Anton: Die Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Ungarn (V. Band), Wien 1900.
- Holovcak, Natalia und Melika, Georg: Einige Geschichtszüge des fränkischen Kutschowa in den Waldkarpaten im Spiegel der deutschen Familiennamen. In: Zeitschrift für fränkische Landeskultur und Kulturpflege, Jg. 1996, Heft 2. S. 342-346.
- Holovcak, Natalia und Melika, Georg: Die Deutschen im Turjatal der Waldkarpaten. In: Jb. für Deutsche und Osteurop. Volkskunde. Bd. 39. Jg.1996. S.247-255.
- Hörnig, Edgar und Klima, Rolf: Lexikon zur Soziologie, 1984.
- Hrushevsky, Michael: The History of the Ukraine. Yale University Press, 1941.
- Hudak, Adalbert: Der Leidensweg der Karpatendeutschen 1944-1946, Stuttgart 1983.
- Hutterer, Claus Jürgen: Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: Nelde, Peter: Deutsch als Muttersprache in Ungarn. Forschungsberichte zur Gegenwartslage, Stuttgart 1990 (Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen 13), S. 45-75.
- Hvozdjak, Olga: Benennungen von Verwandtschafts- und Familienbezeichnungen in der Frankendeutschen Mundart von Transkarpatien. In: Frankenland 2 (2000), S. 123-127.
- Informationen zur politischen Bildung (Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung); a) Jg. 1992, Nr. 235: Die Sowjetunion 1917-1953. b) Jg. 1992, Nr. 236: Die Sowjetunion 1953-1991. c) Jg. 1995, Nr. 249: Gemeinschaft Unabhängiger Staaten.
- Jahresbericht 2000 der Beratungsstelle für Aussiedler in Bamberg. Träger: Sozialdienst katholischer Frauen Bamberg.
- Jahresbericht der „Ungarisch Königlichen Staatlichen Koedukativen Bürgerschule mit Deutscher Muttersprache in Munkacs“ für das Schuljahr 1940/41, Munkacs 1941.
- Jürgensmeier, Friedhelm: Lothar Franz von Schönborn. In: Fränkische Lebensbilder Bd. 8/1978. S.103-109.
- Ders.: Friedrich Karl von Schönborn. In: Fränkische Lebensbilder Bd. 12/1986.

S.142-162.

Kallbrunner, Joseph: Die deutsche Erschließung des Südostens, Jena 1938.

Kaindl, Raimund: Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern, 3 Bde.,
Gotha 1907-1911.

Ders.: Geschichte der Deutschen in Ungarn, Gotha 1921.

Kaiser, F.B. und B. Stasiewski (Hg.): Deutsche im europäischen Osten. Verständ-
nis und Missverständnis, Köln 1977.

Kann, Robert A.: The Multinational Empire, Columbia University Press 1950.

Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, München 1994.

Keil, Reinhold: Sprichwörter und Redensarten aus wolgadeutschen Siedlungen. In:
JbfOstdVk. Bd. 22 (1979), S. 217-226.

Kipko, Julia: Zur Lage der Schülerinnen und Schüler in der Ukraine. In: Pädagogik
49 (1997), H 5, S. 58 ff.

Kiss, Istvan N.: Die deutsche Auswanderung nach Ungarn aus neuer Sicht, Köln
1979.

Kist Johannes: Fürst- und Erzbistum Bamberg, Bamberg 1962.

Klaube, Manfred: Deutschböhmisches Siedlungen im Karpatenraum, Marburg/Lahn
1984.

Ders.: Die deutschen Dörfer in der westsibirischen Kulunda-Steppe. Entwick-
lungs-Strukturen-Probleme, Marburg 1991.

KLBRundbrief, Nr. 45/April 2001. Katholische Landvolkbewegung Bamberg.

Knapp, Manfred: Migration im neuen Europa, Stuttgart 1994.

Kosiek, R.: Jenseits der Grenzen: 1 000 Jahre Volks- und Auslandsdeutsche. 2.
Auflage, Tübingen 1987.

Kossolapow, Line: Aussiedler- Integration. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren
1982-1988. Beiträge zur Praxis und Theorie der Jugendsozialarbeit und
Freizeitpädagogik, Bd. 1, Köln 1989.

Kourilow, Olga: Die Bedeutung der Religion bei der Integration der Russland-
deutschen in Deutschland. In: JbfOstdVk. Bd. 41 (1998), S. 127-145.

Kowatsch Leonhard: Wanderwege der Karpatendeutschen, Vaihingen/Enz 1992.

Kozauer, Nikolaus, G.: Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen

- (unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung), Esslingen a. N. 1979.
- Kreutzer, Gustav: Immigration fremder Kaufleute nach Würzburg im 18. Jahrhundert. Diss.Phil., Würzburg 1925.
- Kreysler: „Zahlen aus dem karpathendeutschen Schulwesen“. In: Der Weg. Jg. 1931, S. 358-362, Pressburg 1931.
- Krofta, Emil: Die Podkarptska Rus und die Tschechoslowakei. In: Prager Rundschau, Jg. 4 H. 6, 1934. S. 8.
- Kulja, Fedir: Deutsche Schulen in Transkarpatien, Ushgorod 1998.
- Kuhn, Martin: Franken wandern aus. Zur Siedlung der Untertanen aus den fürstbischöflichen Ämtern in Polen und Ungarn im 18. Jahrhundert. In: Colloquium Historicum Wisbergense 3 (1965/66), S. 104-127.
- Kutschma, Leonid: Dity Ukrainy: tryvogy, bil, nadii (Die Kinder der Ukraine: Sorgen, Schmerzen, Hoffnung). In: Osvita, H 32/1996.
- Lanz, Josef: Des Felizienthaler Bethlohemspiel. In: JbfOstdVk. Bd. 12/1969, S. 71-130.
- Lehmann, Albrecht: Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, München 1986.
- Lehoczky, Theodor: Die Österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. V, Wien 1900.
- Lendvai, Paul: Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen, München 1999.
- Looshorn, Johannes: Das Bisthum Bamberg, Bd. 6 und 7, Bamberg 1906.
- Lüdemann, Ernst: Ukraine, München 1995.
- Ludewig, Thomas: Die biographische Methode- Erschließung der sozialen Welt aus erster Hand. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, Heft 1/1995, S. 39-52.
- Majoros, Ferenc und Rill, Bernd: Bayern und die Magyaren. Geschichte einer elfhundertjährigen Beziehung, Regensburg 1991.
- Maue, Herrmann: Die Grafen von Schönborn. Kirchenfürsten, Sammler, Mäzene. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1989.
- Manthey, Christine und Fred: Festliche Höhepunkte im Deutschen Jahreskreis, Moskau 1995.

- Medenbach, W.: Aussteiger und Auswanderer-Report. Arbeiten, leben, wohnen, Altersruhesitz; mit zahlreichen selbsterlebten Erfahrungsberichten, Erfolgen und Misserfolgen, Karlsruhe 1988.
- Meiners, Christoph: Kleine Länder- und Reisebeschreibungen. 2 Bde., Berlin 1791-1794.
- Melika, Georg: Weihnachten im Karpaten-fränkischen Pausching bei Munkatsch (Ukraine). In: Frankenland Bd. 47 (1995), S. 316-323.
- Ders.: Die sprachliche Verkehrsaktivität der deutschen Minderheit in Mukacevo (Ukr. SSR). In: JbfOstdVk. Bd. 34 (1991), S. 71-102.
- Ders.: Interethnische Beziehungen in Transkarpatien. In: Europa Ethnica 3 (1993), S. 141-145.
- Ders.: Deutsch-Ruthenische Wechselbeziehungen. In: JbfOstdVk. Bd. 37 (1994), S. 194-218.
- Ders.: Die Deportation der Deutschen aus Transkarpatien in den Jahren 1944-1946. In: JbfOstdVk. Bd. 38 (1995), S. 42-64.
- Ders.: Entstehung, Entwicklung und die Auflösung der deutschen Siedlungen in Transkarpatien. In: Karpatenjahrbuch 1995, Stuttgart 1994, S. 33-34.
- Ders.: Weihnachten bei den Salzkammergütlern in den ukrainischen Waldkarpaten. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Heft 4. 1996, S. 416-430.
- Ders.: Erinnerungen an die Sennerinnen der Vorkriegszeit bei den Salzkammergütlern der Waldkarpaten. In: JbfOstdVk. Bd. 41 (1998), S. 314-337.
- Melzer, Rudolf: Wehrdienst der Karpatendeutschen in der Waffen-SS von 1939 bis 1945. In: Karpatenjahrbuch 1995, Stuttgart 1994, S. 61 ff.
- Miekisch, Horst: Absolutismus und Barock in Bamberg. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte Bambergs, Teil I, Stadtarchiv Bamberg 1988.
- Milleker, Felix: Die erste organisierte deutsche Kolonisation des Banats unter Mercy 1722-1726, Wrschatz 1923.
- Mitter, Wolfgang: Das sowjetische Schulwesen, Frankfurt a. M. 1969.
- Möhlenbruch, Rudolf: Freier Zug, Ius Emigrandi, Auswanderungsfreiheit, Bonn 1977.
- Molnar, Miklos: Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ham-

- burg 1999.
- Mossalsky, Prince Nicholas: A Foreigner Sees Sub-Carpathia, New York 1940.
- Moundry, Vladimir: Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia, Toronto 1955.
- Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien. Rückschau, Geschichte und Geschichten aus 200 Jahren, Ludwigsburg 1954.
- Neweklowsky, Ernst: Schifffahrt und Flößerei im Raum der oberen Donau, Bd. 1 und 3, Linz 1952 und 1964 (Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich 5 und 6).
- Niermann, Johannes: Religion und Biographie. In: JbfOstdVk. Bd. 39 (1996), S. 225-246.
- Oberländer, Theodor: Das Weltflüchtlingsproblem; Vortrag am 8.5.1959, 1959.
- Och, Franz: Oberfranken bei den letzten Schönborn-Franken. In: Fränkischer Tag 17.9.1996.
- Ders.: Der Drang in die Ferne wird immer stärker. In: Fränkischer Tag 18.9.1996
- Ders: Oberfranken besuchen die „Schönborn-Dörfer“ in der Ukraine. In: Zeitschrift für fränkische Landeskultur und Kulturpflege, Jg. 1996, Heft 6, S. 348-249.
- Pasemko, Ivan: Reformuvannia chy grymuvannia (Reform oder Schönheitsreparatur?). In: Osvita H 18-19/1996.
- Perenyi, J.: Iz istrii zakarpatskich ukrainev, Budapest 1957 (Zusammenfassung in deutscher und französischer Sprache).
- Pfrenzinger, Alfons: Die Schönborn'schen Domänen in Oberungarn als Ziel fränkischer Auswanderer. In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte, 11. Jg. 1934 Nr. 2, S. 7/8,16.
- Ders: Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den Österreichischen Erbländern im 18. Jahrhundert, Wien 1941.
- Protze, Helmut: Zur Erforschung deutscher Sprachinseln in Südost- und Osteuropa. Siedlung, Sprache, Geschichte und Wechselwirkungen. In: Grimm, Gerhard/Zach, Krista: Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. I, München 1995 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe B, 53), S. 55-83.
- Putzger, F.W.: Historischer Weltatlas. 92. Auflage, Berlin 1970.

- Rechter, Gerhard: Der Obere Zennggrund im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges.
In: JffL 38 (1978), S. 83-122.
- Reinfelder, Georg: Bamberger in Ost und West. In: Fränkischer Sonntag vom
13.1.1973, S. 5.
- Reiter, W.: Deutsche im Südosteuropa-Mosaik, Olms 1986.
- Riesbeck, Johann Kaspar: Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an
seinen Bruder in Paris. 2 Bände, Zürich 1783, Band 2.
- Rogall, Joachim: Die Deutschen im Osten. In: Kulturelle Arbeitshefte, Heft 25
(1992), Bonn 1992.
- Rudolf, Rainer/ Ulreich, Eduard: Karpatendeutsches Biographisches Lexikon,
Stuttgart 1988.
- Rudolf von Österreich, Kronprinz Erzherzog: Die österreichisch-ungarische
Monarchie in Wort und Bild. Ungarn, V. Band, Wien 1900.
- Sas, Andreas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpaten
(1728- 1746). In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
24/1931, S. 410-448.
- Ders.: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft Munkacs-Szent Miklos
im 18. Jahrhundert. In: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung
3/1933. S. 28-45, 80-98.
- Scheer, Evelyn/Schmidt, Gert: Die Ukraine entdecken, Berlin 1997.
- Schellack, Fritz: Hajos- Ein ungarndeutsches Dorf im Umbruch. Beiträge zum
Alltagsleben nach der politischen Wende von 1989. Studien zur Volkskultur
in Rheinland-Pfalz. 20. Band, Mainz 1996.
- Schenda, Rudolf: Lebzeiten. Autobiographien der Pro Senecture-Aktion, Zürich
1982.
- Schenk, Annemarie: Interethnische Forschung; In: Brednich, Rolf W. (Hrsg.):
Grundriss der Volkskunde. S. 335-352. Berlin 1988. 2. Auflage 1994.
- Schmaus, Johann Jacob: Sammlung der Reichsabschiede, 4 Bde., Frankfurt
1747, Neudruck Osnabrück 1967.
- Schmid-Egger, Hans: Deutsch-Mokra-Königsfeld. Eine deutsche Siedlung in den
Waldkarpaten, Stuttgart 1979.

- Ders.: Die deutschen Siedlungen im Quellgebiet der Tereschwa. In: Karpatenjahrbuch 1988, Stuttgart 1987, S.100 ff.
- Schneider, Lorenz: Mit dem Frankenbund bei fränkischen Siedlern in der Ukraine. In: Zeitschrift für fränkische Landeskultur und Kulturpflege, Jg. 1994, Heft 5. S. 266-268.
- Schneider, Thomas: Landwirtschaft in Hajos. Agrarhistorie in einem ungarndeutschen Dorf, Mainz 2000.
- Schnell-Zivanovic, Margitta: Interferenzen in der südosteuropäischen Küchenterminologie. In: JbOstdVk. Bd. 42 (1999), S. 174-204.
- Schnitzler, Theodor: Kirchenjahr und Brauchtum neu entdeckt, Freiburg i.B. 1977.
- Schödl, Günter: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau, Berlin 1995.
- Schröcker, Alfred: Ein Schönborn im Reich. Studien zur Reichspolitik des Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn (1655-1729), Wiesbaden 1978.
- Schubert, Ernst: Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts, Neustadt a. d. A. 1990.
- Schwedt, Herbert: Nemesnadudvar-Nadvar. Leben und Zusammenleben in einer ungarndeutschen Gemeinde, Marburg 1990.
- Seidel, W. und P. Hansel: Die Aussiedler- Ihre Geschichte und ihre Heimatgebiete, Starnberg 1991.
- Selig, Robert: Rätige Schafe und geringe Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen. In: Mainfränkische Studien, Bd. 43, Würzburg 1988.
- Senkiv, Ivan: Die Hirtenkultur der Huzulen, Marburg 1981.
- Senz, Ingomar: Die Ansiedlungsgebiete der Deutschen im Königreich Ungarn während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Grimm, Gerhard/Zach, Krista: Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. I, München 1995 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe B, 53), S. 55-83.
- Simon, Gerhard: Die neue Ukraine. Gesellschaft-Wirtschaft-Politik (1991-2001), Köln 2002.
- Stanglica, Franz: Die Ansiedlung von Oberösterreichern in Deutsch-Mokra im 18.

- Jahrhundert. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. I. Jg., Heft 4, Leipzig 1937.
- Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik, Prag 1939. S. 6-103.
- Steinacker, Ruprecht: Die Karpatendeutschen in der Slowakei. In: Kulturelle Arbeitshefte, Heft 14 (1987), Bonn 1987.
- Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität: Überlegungen zum Selbstverständnis der Deutschen in Rumänien. In: JbfOstdVk. Bd. 32 (1989), S. 142-159.
- Sterzl, Anton: „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ St. Heinrichsblatt 4.9.1994, Nr. 36, Bamberg 1994.
- Ders.: „Die vergessenen Franken im Niemandsland.“ S. 6/7. Manuskript der Sendung im Bayerischen Rundfunk vom 13.7.1995.
- Ders.: „Am liebsten bleibe ich ganz hier.“ St. Heinrichsblatt 18.9.1994, Nr. 38. Bamberg 1994.
- Ders.: Nove Selo heißt wieder Schönborn. FAZ 15.5.1997.
- Stier, Hans-Erich u.a.: Atlas zur Weltgeschichte, Braunschweig 1967.
- Storzer, Michael: „Weihnachten in Krickerhau.“ In: JbfOstdVk. Bd. 24 (1981), S. 278-284.
- Stumpp, Karl: Überlieferungsgut der Russlanddeutschen. Redensarten-Volksreime-Lieder-Spiele. In: JbfOstdVk. Bd. 22 (1979), S. 211-216.
- Szekely, Gisela: Lasst sie sprechen. Berichte russlanddeutscher Aussiedler. Frankfurt/M, Berlin 1990.
- Suckale, Robert: Kunst in Deutschland, Köln 1998.
- Teleki, Pal: The Evolution of Hungary and Its Place in European History, New York 1923.
- Thomson, S. Harrison: Czechoslovakia in European History, Princeton University Press 1953.
- Tilkovszky, Lorant: Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“ 1938-1945, Wien 1981.
- Tolksdorf, Ulrich: Essen und Trinken in alter und neuer Heimat. In: JbfOstdVk. Bd.21/1978, S. 341-364.

- Ders.: Phasen der kulturellen Integration bei Flüchtlingen und Aussiedlern. In: Bade, Klaus J.: Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, Münster. S. 106-127.
- Trunk, Josef: Beiträge zur Seelsorge in der Karpatenukraine. In: Zeitschrift „leben“. Bad Herrenalb. Nrn. 61, 71, 81, 103.
- Ders.: „Werk der Liebe“, Videofilm über die Seelsorge in den Karpatendörfern, 2001.
- Trunk, Walter: Kurfürst Lothar Franz von Schönborn 1655-1829. Gedächtnisausstellung zur 300-Jahr-Feier seines Geburtstags (Katalog), Bamberg 1955.
- Ullrich, Evelin/Kott, Brigitte: Bericht über die Ukraine für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt Köln 1997.
- Varady, Gabriel: Das Bereger Comitatus. In: Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Ungarn (V. Bd.), Wien 1900, S. 418-439.
- Verdenhalven, Fritz: Alte Mess- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt a.d.A. 1993.
- Verein für das Deutschtum im Ausland e. V. (VDA). Vereinssatzung; beschlossen von der Mitgliederversammlung am 22. Juni 1996.
- Volk auf dem Weg - Deutsche in Russland und in der GUS 1763-1993. Hrsg: Kulturrat der Deutschen aus Russland 1993.
- Volk auf dem Weg – Schicksalsweg der Deutschen in Russland (Ausstellungskatalog). Hrsg: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1998.
- Volk auf dem Weg – Schicksalsweg der Deutschen in Russland. Hrsg.: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Nr. 1/ Jan. 2000, Stuttgart 2000.
- Völkl, Ekkehard: Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen, Regensburg 1988 (Südosteuropa-Studien 39), S. 89-98.
- Vorländer, Herwart: Oral History. Mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990.
- Wagner Rudolf: Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine. In: Johannes Hampel/Ort-fried Koziar (Hrsg.): Spurensuche in die Zukunft, Augsburg 1991. S.18-21.
- Wanklyn, Harriet: Czechoslovakia, London 1954.
- Weber/Kellermann, Ingeborg: Zur Interethnik der Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn, Frankfurt/M. 1978.

- Welt, Jochen: Info-Dienst Deutsche Aussiedler, Nr.103/1999;105/1999, Berlin 1999.
- Wienker-Piepho, Sabine: Von der „Bleibefreudigkeit“ und vom Ausreisenwollen: Deutsche in Weißrussland im Jahre 1997. In: JbfOstdVk. Bd. 40 (1997), S. 100-112.
- Wilkievicz, Leszek: Aussiedlerschicksal: Migration und familiärer Wandel, Pfaffenweiler 1989.
- Willscher, Gustav: Das Schulwesen der Karpathendeutschen Siedlungen im Gebiet der CSR, Prag 1928.
- Winkler, Erwin: Die Karpathenländer in der Statistik. In: SudJb., 4. Folge, Bd.1 (1938), S. 304-317.
- Winter, Eduard: Die Deutschen in der Slowakei und in Karpatenrußland. In: Deutschtum und Ausland, Heft 1, 1926.
- Wohnortzuweisungsgesetz (WoZuG); Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler in der Fassung des Gesetzes zur Reform der Arbeitsförderung vom 24.3.1997 und des 3.Änderungsgesetzes. <http://bva-web/abt-viii/gestexte/wohnort/wohnort.htm>.
- Wolfgram, Richard: Arbeit und Arbeitsbrauchtum in der Gottschee. In: JbfOstdVk. Bd. 18 (1975), S. 42-87.
- Wolfgramm, Eberhard: Die deutsche Besiedlung der Karpathenländer. In: SudJb., 4. Folge, Bd.1(1938), S. 293-303.
- Yuhasz, Michael: Wilson's Principles in Czechoslovak Practice, Homestead 1929.
- Zeißner, Werner: Reformation, Katholische Reform, Barock und Aufklärung (1520-1803). In: Das Bistum Bamberg in Geschichte und Gegenwart, Teil 3, Straßburg 1992.
- Zimmermann, N.: Historisch-ethnographische Analyse der deutschen Besiedlungsgebiete Westungarns, Stuttgart 1974.
- Ziegler, W.: Die Vertriebenen vor der Vertreibung. Die Heimatländer der deutschen Vertriebenen im 19. und 20. Jahrhundert: Strukturen, Entwicklungen, Erfahrungen, 2 Teile, München 1999.

Die vergessenen „Schönbornfranken“ in der Region Mukatschewo/Ukraine
-Zur Geschichte und Volkskultur einer deutschsprachigen Minderheit-

II. Teil

Inaugural-Dissertation
in der Fakultät: Geschichts- und Geowissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von

Rudolf Distler

aus

Eggolsheim

Bamberg, den 17. Januar 2002

Anhang

	Gliederung	1
1.	Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Familie von Schönborn	3
1.1.	Zur Geschichte der Familie	3
1.2.	Die Namensführung der Familie "von Schönborn-Buchheim"	4
1.3.	Das Wappen des Hauses Schönborn	5
1.4.	Beschreibung des Wappens	5
1.5.	Stammtafel des Hauses Schönborn	8
2.	Struktur des Reiches und Behördenaufbau des Hochstifts Bamberg	13
3.	Auswandererverzeichnisse	15
3.1.	Auswanderung ab 1718	15
3.2.	Auswanderung ab 1730	16
4.	Herkunftsorte fränkischer Auswanderer	18
5.	Auflistung der nach Munkatsch registrierten Aussiedler nach Anton Müller	20
6.	Zusammenstellung der Gemeinden mit deutscher Bevölkerung	29
7.	Pausching - Einwohnerverteilung, Einwohnerentwicklung, Ethnien, Familiennamen	38
8.	Pausching – Einwohnerverzeichnis nach Straßen	41
9.	Pauschinger Kleidungsformen	72
10.	Hochzeit in Pausching 1997	76
11.	Mundart in Pausching	78
12.	Ahnentafel von Leonhard Kowatsch	80
13.	Fragebogen und Auswertung	81
14.	Auszüge aus Schulbüchern	114
15.	Zeitung "Deutscher Kanal"	135
16.	Rechtsgrundlagen von 1941 bis 1993 für die Deutschen in der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten	142
17.	Bundesvertriebenengesetz und Wohnortzuweisungsgesetz (Auszüge)	150
18.	Maße	160
19.	Zeittafel	162
20.	Karten und Abbildungen	173

1. Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Familie von Schönborn

1.1. Zur Geschichte der Familie

Die Familie Schönborn entstammt dem rheinischen Uradel und nennt sich nach dem Ort Schönborn südlich von Dietz an der Lahn im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz, wo sie bereits um 1180 ansässig war. Als ältester Ahnherr gilt der Ritter Eucharius von Schönborn, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte.

Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit waren die Herren von Schönborn Angehörige der rheinischen Reichsritterschaft. Sie vergrößerten im 14., 15. und 16. Jahrhundert ihre Besitzungen durch Neuerwerbungen im Taunus und im Rheingau. Wir finden sie in Diensten der Grafen von Nassau und der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz als Burg- und Amtmänner. Gleichzeitig gewannen sie mehr und mehr Einfluss in den Domkapiteln von Mainz, Trier und Würzburg.

Der Aufstieg des Hauses zu hohen und höchsten Würden in Kirche und Reich aber begann mit der Wahl des 1605 in der Burg Eschbach (Laubuseschbach im Taunus) geborenen Johann Philipp von Schönborn zum Fürstbischof von Würzburg 1642 und, fünf Jahre später, zum Kurfürsten und Erzbischof von Mainz, und damit auch zum Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation¹.

Der weltliche Exponent der Familie war zu dieser Zeit sein Bruder, Philipp Erwein von Schönborn (1607 bis 1668), Reichshofrat und kurmainzischer Geheimer Rat. Durch ihn wurde der Familienbesitz erheblich vermehrt. Er erwarb die Herrschaft Gaibach in Franken (23. Juli 1650), die Herrschaft Heusenstamm bei Frankfurt (30. August 1661) und beträchtliche Besitzungen im Spessart und im Aschaffener Raum. Kaiser Leopold I. erhob Philipp Erwein und seine Nachkommenschaft am 29.1.1663 in den Reichsfreiherrenstand und zeichnete ihn mit dem erblichen Palatinat aus. Am 27. September 1671 erhielt die Familie von Schönborn wegen der reichsständischen Herrschaft Reichelsberg Sitz und Stimme im Fränkischen Kreis und im fränkischen Grafenkollegium des Reichstags. Das Territorium selbst verblieb beim Hochstift Würzburg.

Am 5. August 1701 erhob Kaiser Leopold I. die Familie von Schönborn in den Reichsgrafenstand, ebenso wurde dem Hause das Münzprivileg erteilt. Die Mitglieder der Familie wurden in der Grafenstandsurkunde vom 5.8.1701 als „Grafen von Schönborn, Herren zu Reichelsberg und Heppenheim“ bezeichnet. Noch im gleichen Jahr kam die Familie durch

¹ Domarus, Max: Wappen und Linien, S. 3.

Heirat des Grafen Rudolf Franz Erwein von Schönborn in den Besitz der reichsständischen Grafschaft Wiesentheid und gewann damit einen weiteren Sitz und eine weitere Stimme im Fränkischen Kreis und im fränkischen Grafenkollegium des Reichstages. Zum ersten Mal besaßen die Grafen von Schönborn jetzt ein weltliches Territorium und waren nun im Reichsstand mit allen, auch landesherrlichen Rechten¹.

1.2. Die Namensführung der Familie „von Schönborn-Buchheim“

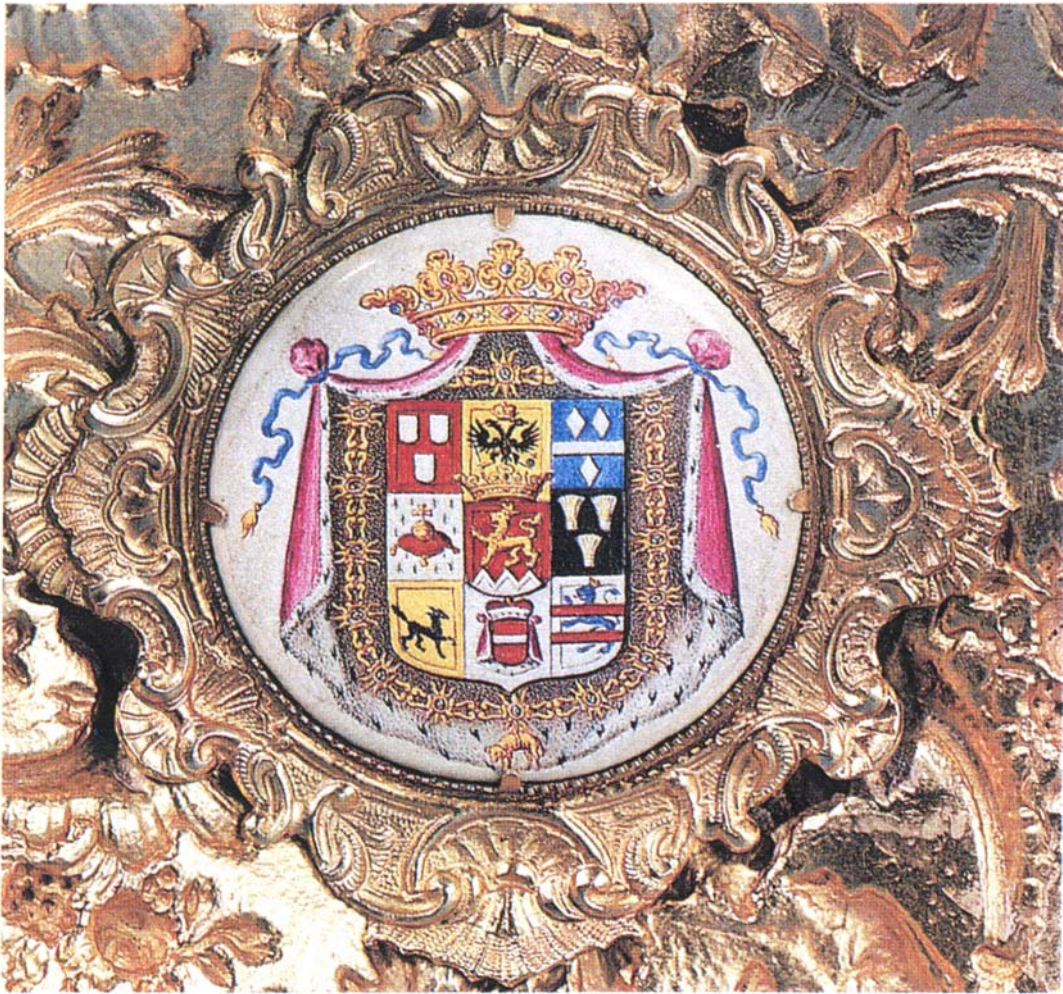
Die Namensfolge „Grafen von Schönborn-Buchheim-Wolfsthal“ wurde von allen Angehörigen des Hauses zwischen 1717 und 1806 gebraucht, gleichgültig, welcher Linie sie angehörten, welchen Standes sie waren, oder welche Titulaturen sie daneben noch führten. Die Herrschaften des letzten Grafen von Buchheim (Göllersdorf, Mühlburg und Aspersdorf, alle in Österreich gelegen) kamen am 18. Februar 1711 über den damaligen Reichsvizekanzler, späteren Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, durch Erbschaft an die Familie von Schönborn. Namen- und Wappenvereinigung mit Buchheim war Bestandteil der Erbfolgebestimmungen². Die Besitzungen des letzten Grafen von Wolfsthal kamen am 10. Mai 1717 ebenfalls durch Erbschaft an die Familie. Erst mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches im Jahre 1806 verschwand die bis dahin übliche Namensform „von Schönborn-Buchheim-Wolfsthal“. Graf Hugo Damian Erwein von Schönborn, in dessen Hand seit 1801 der gesamte Schönborn'sche Besitz vereinigt war, trat noch im Jahre 1801 das österreichische Fideikommiss an seinen ältesten Sohn, den Grafen Franz Philipp von Schönborn, ab (geboren 1768, vermählt 1789 mit Maria Sophia Antonie Gräfin von der Leyen). Nach mehreren Familienverträgen und dem vollzogenen Übergang der Herrschaft Heusenstamm an die Linie „von Schönborn-Wiesentheid“ nahm die österreichische Linie die Namensform „von Schönborn-Buchheim“ an, die durch kaiserlich österreichische EntschlieÙung vom 16. März 1829 offiziell anerkannt wurde. Die Angehörigen dieser Linie führen den Namen „Graf“ beziehungsweise „Gräfin von Schönborn-Buchheim“. Dem regierenden Grafen des Hauses steht das Prädikat „Erlaucht“ laut Beschluss des Deutschen Bundes vom 13.2.1829 zu. Der nachfolgeberechtigte Sohn heißt „Erbgraf“³.

¹ Ders.: Wappen und Linien, S. 4.

² Ders.: Wappen und Linien, S. 8.

³ Ders.: Wappen und Linien, S. 15. In Österreich selbst ist die Führung von Adelsbezeichnungen durch Gesetz vom 3.4.1919 untersagt.

1.3. Das Wappen des Hauses Schönborn



Wappen des Rudolf Franz Erwein unter dem Fuß eines Kelches, 1743/45, in: Maue, Hermann: Die Grafen von Schönborn, S. 58, Abb. 42.

1.4. Beschreibung des Wappens

Wappen der von Schönborn lassen sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen, die in dieser Zeit jedoch noch nicht eindeutig festgelegt waren. Meistens zeigt das Wappen in rotem Feld einen goldenen, auf drei silbernen Spitzen schreitenden doppelgeschwänzten Löwen mit blauer Krone. Mitunter findet man statt des Löwen auch einem Leoparden, statt drei Spitzen kommen auch vier vor. Die Helmzier zeigt entsprechend zwischen zwei Büf-felhörnern einen sitzenden Leoparden oder einen sitzenden Löwen. Schon bald wird der schreitende Löwe auf drei Spitzen das verbindliche Familienwappen. 1671 konnte die Familie vom Bistum Würzburg die reichsständische Herrschaft Reichelsberg mit Sitz und

Stimme im Fränkischen Kreis und im fränkischen Grafenkollegium des Reichstages erwerben. Das Wappen der Herrschaft Reichelsberg -auf rotem Grund drei silberne Schilde- wurde ebenso in das Schönbornwappen aufgenommen wie dasjenige der Herrschaft Heppenheim: ein durch einen silbernen Querbalken geteilter blauer Schild mit drei silbernen Rauten. Nachdem die Freiherrn von Heppenheim, genannt Saal, 1684 ausgestorben waren, gingen ihre Rechte auf die mit ihnen verwandte Familie von Schönborn über.

Am 5. August 1701 erhob Kaiser Leopold I. die Familie von Schönborn in den Reichsgrafenstand. Verbunden damit war eine Wappenmehrung. Das Schönbornwappen war nun viergeteilt: je zweimal führte es die Besitzungen Reichelsberg und Heppenheim sowie im Herzschild das Hauptwappen mit dem Schönborn-Löwen.

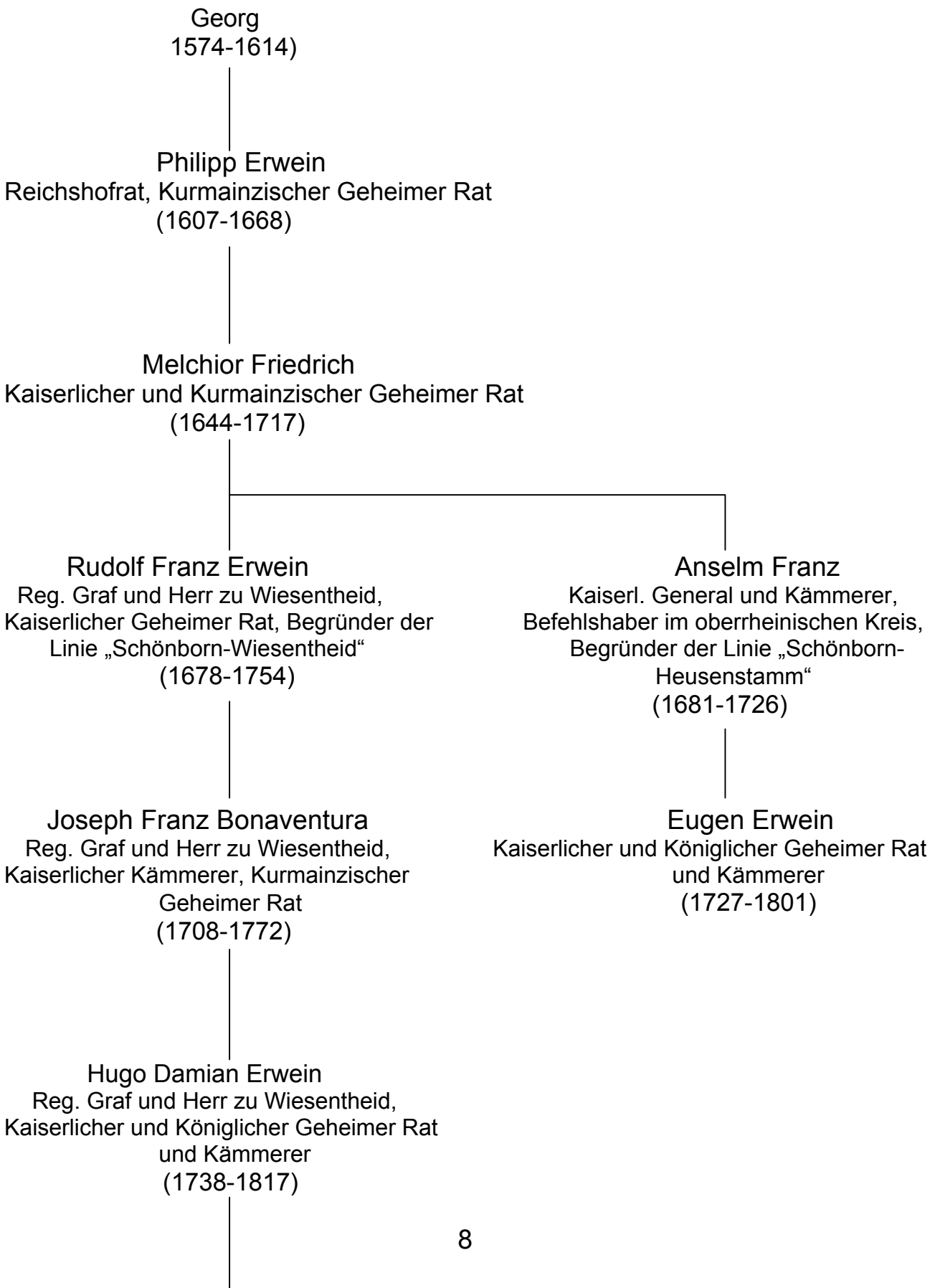
1710 starb der letzte Truchsess von Pommersfelden, dessen Besitz an das Haus Schönborn fiel. Sein Wappen hat auf silbernem Grund einen blauen Löwen mit zwei roten Querbalken. Nur ein Jahr später, 1711, kam dann der Besitz der Familie Buchheim mit ihren Gütern in Österreich hinzu, die ein Wappen mit drei goldenen Garben auf schwarzem Grund führten. Außerdem übernahmen die Schönborn von den Buchheim das Herzschild des Hauses Österreich, ein sogenanntes erzherzoglich österreichisches Gnadenwappen: auf rotem Grund der gekrönte Hermelinmantel mit Bindenschild in den Farben Rot-Weiß-Rot. Im folgenden Jahr, 1712, wurde der Familie das Erbtruchsessnamt in den österreichischen Landen ob und unter der Enns verliehen, ein Amt, das in aller Regel der Reichsvizekanzler innehatte. Das Wappen des Erbtruchsessnamtes hat auf Hermelingrund den goldenen Reichsapfel auf einem Kissen.

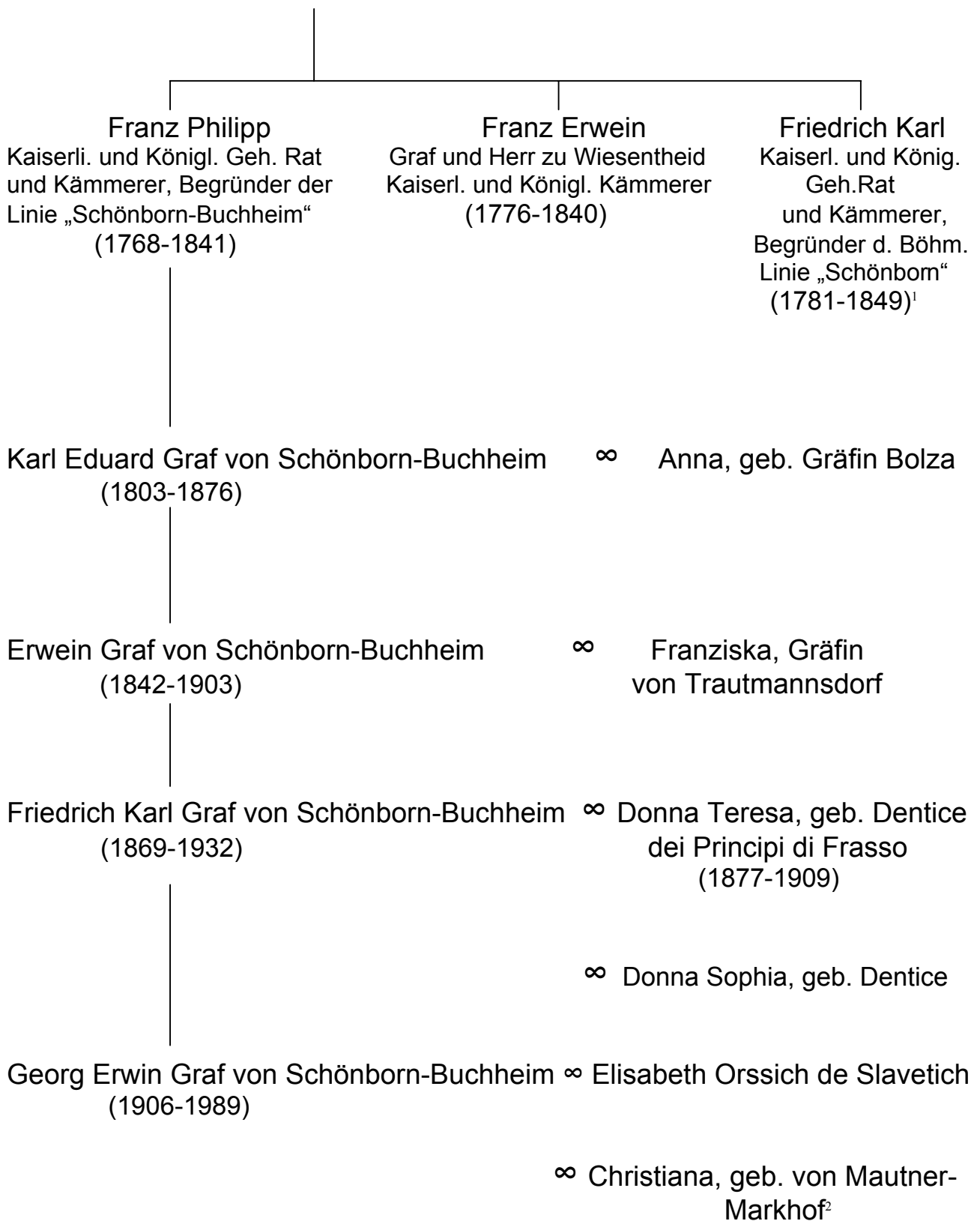
1717 schließlich erhielt die Familie von Schönborn wiederum durch Erbschaft die Besitzungen des in Franken begüterten Grafen von Wolfsthal. Das Wappen zeigt auf goldenem Grund einen schwarzen Wolf. Außerdem führte die Familie von Schönborn zu ihrem Wappen den schwarzen Doppeladler unter einer Krone auf goldenem Grund als Zeichen ihrer Reichsgrafenwürde. 1717 war der Erwerb derjenigen Besitzungen, Ämter und Titel abgeschlossen, die in das Schönbornwappen aufgenommen wurden, ohne dass diese Wappenmehrung offiziell vom Kaiser bestätigt worden wäre. In dieser Form besteht das Gesamtwappen bis heute, seit 1717 ist es zugleich das Wappen der Grafschaft Wiesentheid: Um den Schönbornlöwen reihen sich die Wappen der Herrschaften Reichelsberg, Heppenheim, Buchheim, Pommersfelden und Wolfsthal; dazu kommen als Zeichen hoher Würden und Ämter der doppelköpfige Reichsadler, das erzherzoglich österreichische Gnadenwappen und das Wappen des Erbtruchsessnamtes.

Die neuerworbenen Besitzungen gingen nicht nur in das Schönbornwappen ein, sondern wurden auch Bestandteil des Namens. So nannten sich seit 1717 alle Familienmitglieder „Grafen von Schönborn-Buchheim-Wolfsthal“ und zwar unabhängig davon, welchen Linien sie jeweils angehörten¹.

¹ Maue, Hermann: Die Grafen von Schönborn, S. 57/58.

1.5. Stammtafel des Hauses Schönborn

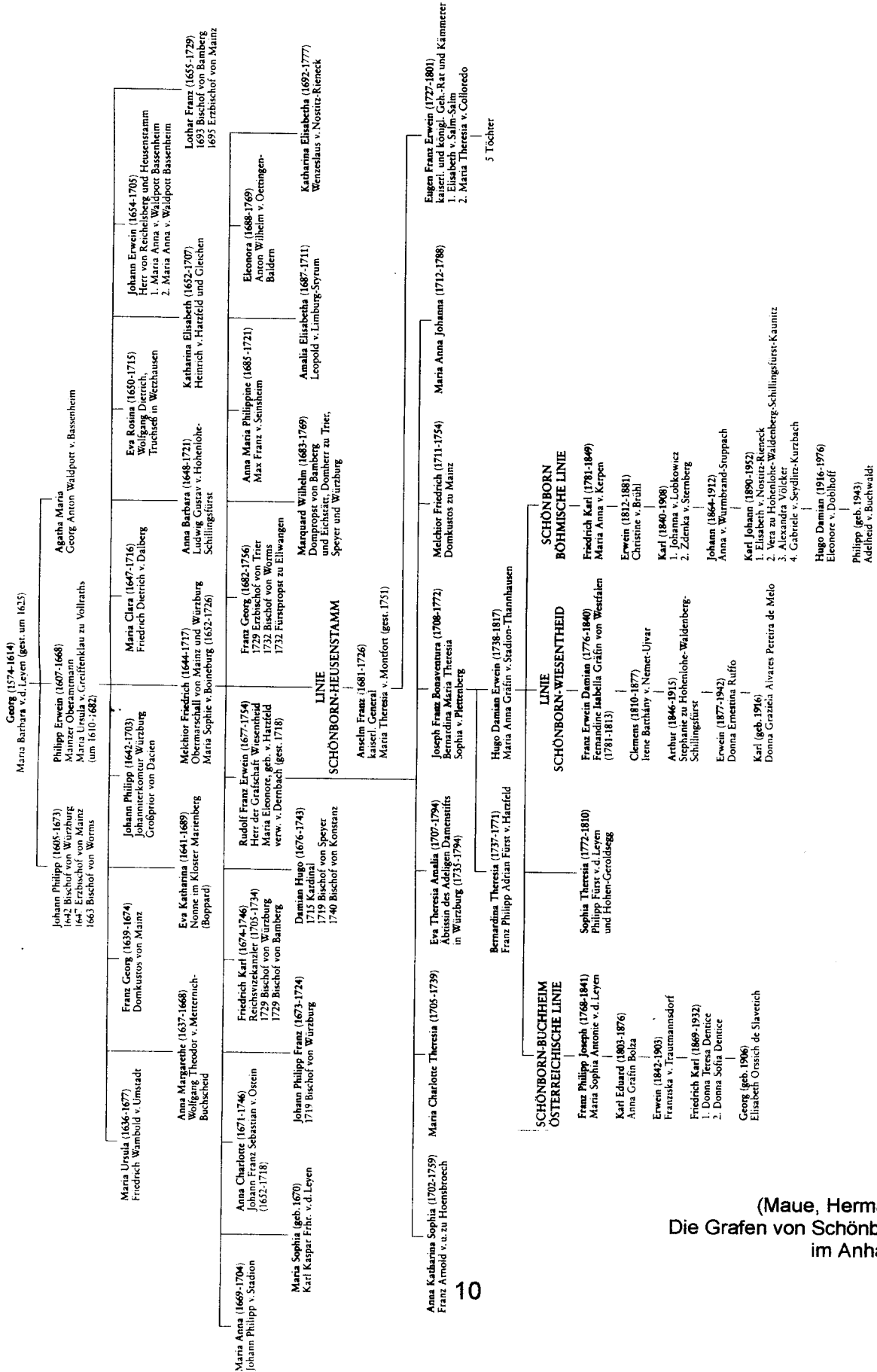




¹ Domarus, Max: Wappen und Linien des Hauses Schönborn, S. 20.

² Nach Unterlagen aus dem Privatbesitz von Gräfin Christiana von Schönborn-Buchheim, Schloss Göllersdorf/Niederösterreich.

DAS HAUS SCHÖNBORN



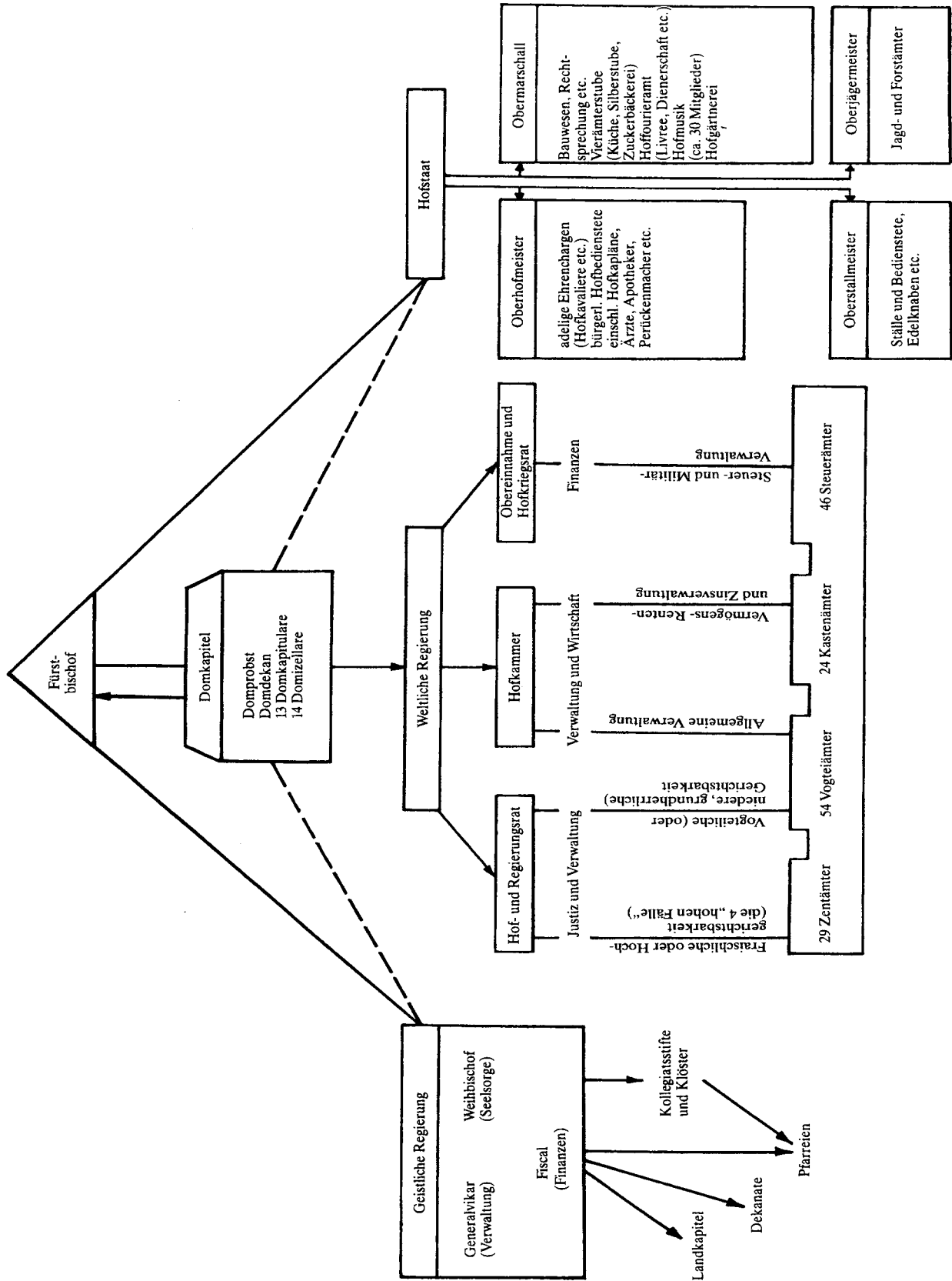
(Maue, Hermann:
 Die Grafen von Schönborn,
 im Anhang)



Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn, 1693 - 1729
(Suckale, Robert: Kunst in Deutschland, S. 388)



Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, 1729 - 1746
(Guth, Klaus: Konfessionsgeschichte in Franken, S. 83)



Der Behördenaufbau des Hochstifts Bamberg
(Miekisch, H.: Absolutismus und Barock in Bamberg, S. 21)

3. Auswandererverzeichnisse

3.1. Auswanderung ab 1718

(Pfrenzinger: Mainfränkische Auswanderung, S. 28.) Die mainfränkische Bauernauswanderung beginnt mit dem Jahre 1718, wobei sich mehr als 30 Familien beteiligten:

Stoffloth, Martin	Michelau im Sinngrund
Hahn, Hans	Saal/Saale
Schmitt, Jörg	Waldberg
Fey, Balthasar	Wüstensachsen
Diemar, Wilhelm	Stockheim
Baumeister, Hans	Wollbach bei Burkardroth
Rettig, Thomas	Hainert bei Haßfurt
Kümmeth, Hans	Binsfeld
Schellenberger, Michael	Binsfeld
Streith, Nikolaus	Stettfeld
Brentner, Fritz	Weißbrunn
Kaspar, Georg	Oberschleichach
Hofmann, Klaus	Harbach
Heidinger, Andreas- Witwe	Harbach
Knacker, Bernhard	Oberfladungen
Strohmenger, Hans Kaspar	Rüdenschwinden
Mendt Hans	Unterelsbach
Schöppner, Heinrich	Bischofsheim/Rhön
Dietzel, Balthasar	Waldsachsen
Scheuering, Hans	Waldsachsen
Schmitt, Kaspar	Waldsachsen
Hertrig, Jörg	Waldsachsen
Göbel, Bernhard	Arnshausen
Weigand, Martin	Riedenberg
Möller, Dietrich	Motten
Mott, Hans	Motten
Zehner, Nikolaus	Motten
Schumann, Heinrich	Motten
Klug, Kilian	Hof Maisenbach bei Tauberbischofsheim
Diethmer, Hans Adam	Reiterswiesen
Mayling, Klaus	Reiterswiesen
Uttenberger, Wolf ; Portzel, Georg	Heuchelheim bei Schlüsselfeld

Für das folgende Jahr 1719 sind genannt: Kaiser Josef und Schulz Hans, beide aus Kist.

3.2. Auswanderung ab 1730

(Pfrenzinger: Mainfränkische Auswanderung, S. 51 ff) Insgesamt führt Pfrenzinger 5000 namentlich erfassbare Personen auf. Soweit das Ziel Munkatsch angegeben ist, können die Auswanderer mit folgenden Angaben ermittelt werden:

Name, Vorname, Beruf, Zahl der Angehörigen	Wohnort	Steuer(fl)	Auswanderung
Eisenhauer, Michael, 5	Schweinberg	48	1741
Fenn, Johann	Pfersdorf	?	1730
Göpferth, Nikolaus	Eltingshausen	?	1731
Göpfert, Johann-Witwe	Sulzwiesen	81	1750
Götz, Hans Jörg	Oberwern	?	1730
Haafmann, Burhard	Schweinberg	96	1741
Hayd, Johann, 7	Hausen/Fladungen	?	1731
Herbert, Johann, Bauer,8	Oberelsbach	?	1731
Höfler, Philipp, 6	Geiselbach	ca. 200	1804
Huber, Johann-Witwe, 6	Geiselbach/Alzenau	ca. 200	1804
Hubert, Johann, 9	Geiselbach/Alzenau	ca. 200	1804
Keßler, Nikolaus, Bauer, 6	Oberelsbach	?	1731
Kirchner Johann mit Familie	Geiselbach/Alzenau	?	1804
Kißmann, Peter	Geldersheim	?	1731
Lanig, Hans Jörg	Neubrunn/Merkheidenfeld	ca. 130	1730
Liebler, Barthel mit Familie	Herchsheim	8	1755
Martin, Jakob	Neubrunn/Marktheidenfeld	ca. 130	1730
Pensel, Friedrich	Krausenbechhofen	48	1745
Pfister, Hans Jakob mit Familie	Euerdorf	278	1741 n.Unt.schönborn
Pöppelein, Johann	Örlenbach	?	1731
Prach (Brach?), Johann	Kützberg	?	1730
Raab, Pankraz	Knetzgau	?	1732
Reiß, Adam	Geiselbach/Alzenau	ca. 200	1804
Reisig, Otto	Birnbaum	?	1733 n.Unt.schönborn
Reiter (Reuter?), Kaspar	Kützberg	?	1746
Röder, Kaspar, ledig	Rammungen	?	1742

Rösch, Hans Martin	Sand	?	vor 1746
Schaffer, Hans Michael	Zeil	?	vor 1746
Schmitt, Johann	Knetzgau	?	vor 1746
Schmittin, Martha	Beckstein	403	1783
Schneider, Hans, (Knecht)	Hesselbach	?	1731
Schneider, Kaspar	Hesselbach	?	1733
Schraut, Matthes, Schulmeister, 7	Hausen/Fladungen	?	1731
Trescher, Valtin, Bauer, 3	Oberelsbach	?	1731
Vierheilig, Hans	Eltingshausen	?	1731
Wachter, Hans, jun.	Hesselbach	?	1733
Wachter, Hans, sen.	Hesselbach	?	1733
Walter, Hans	Herschfeld/Neustadt a.d.S.	?	1746
Wagner, Konrad	Kronach (Amt)	?	1732
Weber, Georg	Eltingshausen	?	1731
Werner, Leonhard	Örlenbach	?	1731
Wich, Michael	Hesselbach	?	1733
Wien, Johann	Ebenhausen (Amt)	?	1731
Zinkh, Konrad	Friesen	?	1733
Zipf, Nikolaus	Steinbach	ca. 100	1730
Zwiesel, Hans, 4	Machttilshausen	?	1741

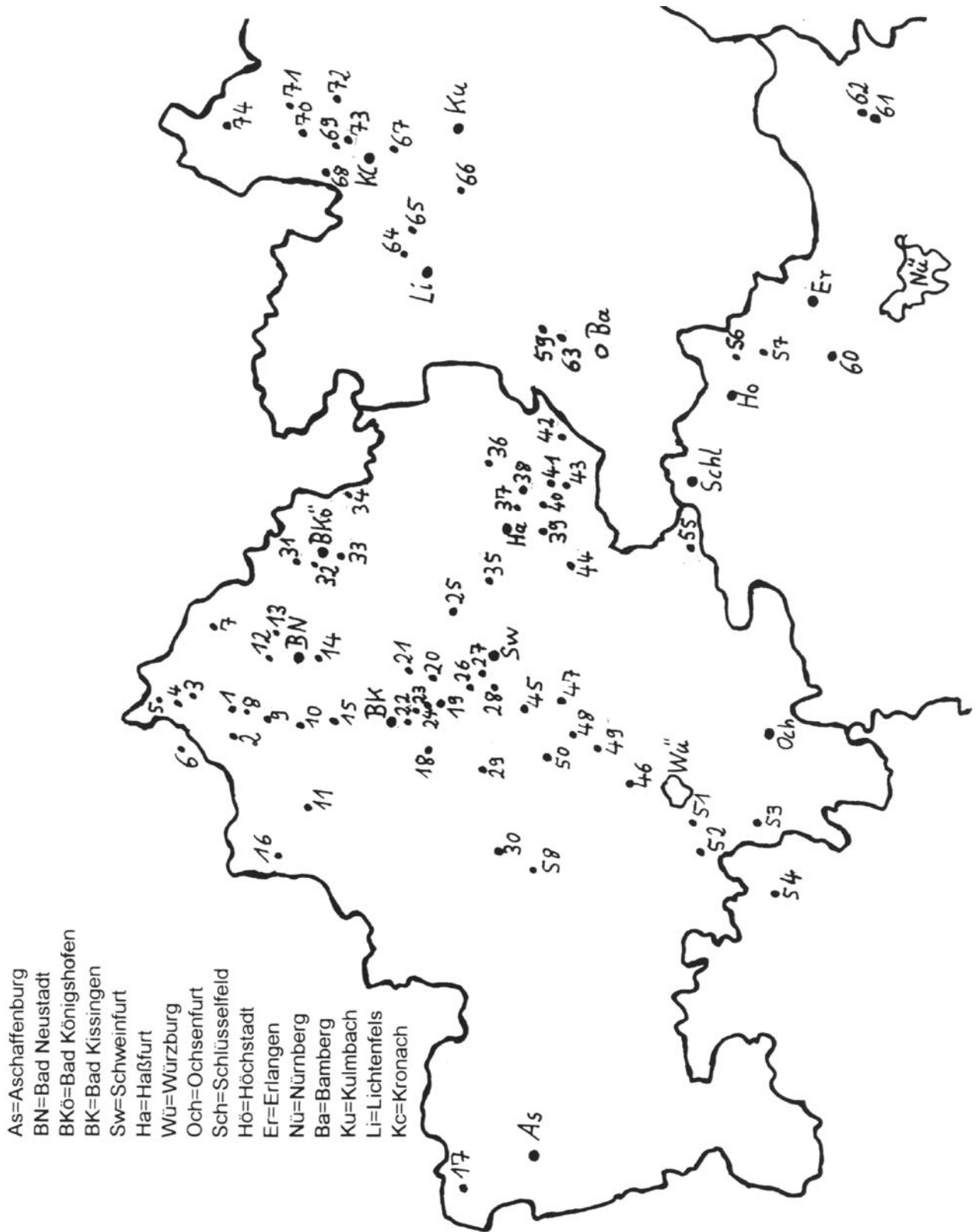
Weitere Auswanderer nach Ungarn von 1730 bis 1804

(Pfrenzinger: Mainfränkische Auswanderung, S. 126 ff., jeweils mit dem Wanderungsziel Munkatsch)

Name	Wohnort	Jahr der Auswanderung
Blaum, Johann Adam, m. Fam.	Geiselbach	1804
Deddio, Peter, 10,	Geiselbach	1804
Friedrich, Valentin	Schraudenbach	1746
Häubler, Michael	Waigolshausen	1746
Reiß, Adam, 4,	Geiselbach	1804
Rosentritt, Hans Adam, mit Familie	Knetzgau	1730
Rumpel, Heinrich	Schraudenbach	1746
Widmann, Barthel, mit Familie	Sand	1730 ¹

¹ Bei einem großen Teil der rund 5 000 aufgeführten Auswanderer fehlt jede Zielangabe. Es ist anzunehmen, dass ein nicht geringer Teil auf die Schönborngüter um Mukatschewo gezogen ist.

4. Herkunftsorte fränkischer Auswanderer (nach den erfassten Namen von Pfreizinger)



- | | | | | | |
|----|----------------|----|-----------------|----|------------------|
| 1 | Oberelsbach | 26 | Kützberg | 50 | Arnstein |
| 2 | Ginolfs | 27 | Oberwern | 51 | Kist |
| 3 | Hausen | 28 | Geldersheim | 52 | Neubrunn |
| 4 | Rüdenschwinden | 29 | Machttilshausen | 53 | Herchsheim |
| 5 | Oberfladungen | 30 | Michelau a.d.S. | 54 | Beckstein |
| 6 | Wüstensachsen | 31 | Saal a.d.S. | 55 | Füttersee |
| 7 | Stockheim | 32 | Großseibstadt | 56 | Krausenbechhofen |
| 8 | Untereisbach | 33 | Merkershausen | 57 | Hammerbach |
| 9 | Bischofsheim | 34 | Untereißfeld | 58 | Binsfeld |
| 10 | Waldberg | 35 | Waldsachsen | 59 | Oberleiterbach |
| 11 | Riedenberg | 36 | Weißsenbrunn | 60 | Herzogenaurach |
| 12 | Lebenhan | 37 | Augsfeld | 61 | Hersbruck |
| 13 | Herschfeld | 38 | Zeil | 62 | Eschenbach |
| 14 | Oberebersbach | 39 | Hainert | 63 | Lauf |
| 15 | Wollbach | 40 | Knetzgau | 64 | Michelau i.Ofr. |
| 16 | Motten | 41 | Sand a.M. | 65 | Marktzeuln |
| 17 | Geiselbach | 42 | Stettfeld | 66 | Baiersdorf |
| 18 | Euerdorf | 43 | Oberschleichach | 67 | Weißsenbrunn |
| 19 | Ebenhausen | 44 | Michelau i.Stw. | 68 | Stockheim |
| 20 | Pfersdorf | 45 | Schraudenbach | 69 | Steinberg |
| 21 | Rannungen | 46 | Rimpar | 70 | Hesselbach |
| 22 | Arnshausen | 47 | Waigolshausen | 71 | Birnbaum |
| 23 | Eltingshausen | 48 | Hausen | 72 | Steinwiesen |
| 24 | Oerlenbach | 49 | Sulzwiesen | 73 | Friesen |
| 25 | Hesselbach | | | 74 | Steinbach a.W. |

5. Auswandererverzeichnis nach Anton Müller (Karpaten-Ruthenien)

Verzeichnis der mainfränkischen Auswanderer auf die Schönbornschen Besitzungen zu Munkatsch S. 189-197

Zum besseren Verständnis dieses Auswanderungsverzeichnisses möchte ich noch einige grundsätzliche Bemerkungen hinzufügen: Das Namensverzeichnis beruht ausschließlich auf archivalische Quellen, teils selbst herausgezogen, teils entnommen aus den gedruckten Veröffentlichungen von Alfons Pfrenzinger und Andreas Sas.

In den Akten finden wir oft die verschiedenartige Schreibweise der Namen . Im Verzeichnis habe ich die zweite Schreibweise in runder Klammer angeführt. Die Willkürlichkeit der Schreibweise finden wir vorallem bei den Namen: Tesch-Desch, Fehn-Fenn, Eder-Öder, Schreckh-Schröckh, Schäffer-Schäfer-Scheffer, Burkherth-Burkert-Burget, Prach-Brach, Petz-Pätz-Betz u.a. Bei vielen Auswanderern kann der Auswanderungsort nicht angegeben werden, ja nicht einmal das Auswanderungsgebiet, weil die Einträge zu allgemein und unbestimmt gehalten sind.: " Außer Landes, aus der bambergischen Jurisdiction, extra territorium gebracht". Nur diejenigen Leute sind namentlich in den Rechnungen aufgeführt, die ein aus Grundbesitz stammendes Barvermögen ins Ausland brachten oder wenigstens den Manumissionsschein einlösten. Diejenigen, denen die Nachsteuer aus irgendeinem Grunde erlassen wurde, sind nirgends namentlich aufgeführt. Deshalb kennen wir nur einen kleinen Teil der Auswanderer nach Munkatsch.

Folgende Auswanderer konnten namentlich ermittelt werden:

- Bergmann, Josef, n.Munkatsch, (errichtete eine Brantweinbrennerei in M.), stammt aus Zeyll
Betz, Reichard (Richard), aus Amt Zeil (aus Amt Schlüsselau ?),
? fl., vor 1746 ausgew.
Blaum, Johann Adam, m.Fam., Geiselbach, n.Munkatsch, ca 200 fl,
1804 ausgew.
Brodwurm, Simon, Eschenbach/Nürnberg, ? fl (300 fl ?), vor
1738
Burkhert (Burkert, Burget), Nikolaus, Geldersheim, Amt Werneck,
250 fl, 1731.
Christ, Hans, m.Fam., Machtilshausen, n.Unter-Schönborn, 5 fl.,
1741
Daum, Hans, , Rotgerber, Marktzeuln, 120 fl, 1732.
Dauserin, N. (verh. m. Joh. Günter), Füttersee, n.Munkatsch,
? fl, vor 1746.
Deddjo (Deddio), Peter, 10, Geiselbach/Alzenau, n.Munkatsch,
ca 300 fl, 1804.
Detsch, Martin, Flösser-Bauer, Birnbaum, m.Fam., 125 fl, 1733.
Detsch, N. Büttnergeselle, ledig, Birnbaum, 50 fl, 1733.
Dürr, Johann Adam, n.Munkatsch (1751 Eisenhandlung in Munkatsch)
Eberth, Hans , Flösser-Schneidmüller-Bauer, m.Frau 2 Söhne
und 1 Tochter, Birnbaum, 185 fl, 1733.
Eberth, Georg zu Stappenbach, Amt Burg Ebrach

Eisenhauer, Michael, Schweinberg, n. Munkatsch, 48 fl., 1741
 Engelhard, Andreas, Schneider-Flösser-Bauer, m. Frau, 1 Sohn u.
 1 Tochter, 125 fl., 1733.
 Fenn, Johann, Pfersdorf, n. Munkatsch, ? fl., 1730
 Feth, Franz, n. Munkatsch
 Feth, Paulus, n. Ober-Schönborn
 Fidler, Nikolaus, Weber-Flösser-Bauer, m. Frau, 2 Söhne, 3 Töchter,
 Hesselbach, 100 fl., 1733 (1731 ?)
 Fisch (Fischer), Martin, Zimmermann, 9, Oberelsbach, ? fl., 1731
 Fisch, Valentin, Zimmermann, m. Frau u. 7 Kindern, Oberelsbach,
 1731
 Friederich, Valentin, Schraudenbach, -, n. Munkatsch, 1746
 Gentzlerin, Margarete, Lebenhan-Amt Neustatt/S., ? fl., 1733
 Gernert, Heinrich, Schreiner, Untereßfeld-Amt Königshofen am
 Grabfeld, m. Frau, ? fl., 1731
 Geyß (Griess ?), Andreas, Weber-Flösser-Bauer, Birnbaum (Teuschnitz)
 m. Frau, 2 Söhne, 135 fl., 1733
 Glüber, Nikolaus, Bauer, Oberelsbach, m. Frau u. 4 Kindern, ? fl., 1731
 Göbl, Georg ?
 Gogger, Peter, Maurer, Sand-Amt Zeil, m. Frau u. Kindern, 175 fl., 1731
 Göpfert, Johann, Sulzwiesen, n. Munkatsch, 81 fl., 1731
 Göpferth, Nikolaus, Eltingshausen, n. Munkatsch, ? fl., 1731.
 Götz, Hans, Jörg, Oberwern, n. Munkatsch, ? fl., 1730
 Groll, Johann, Bauer, Oberelsbach, m. Frau, 2 Kindern u. Schwägerin
 (Schwester ?), ? fl., 1731
 Gunder, Georg, Oberrimbach, 75 fl., 1731
 Günter (Günther), Johann, seine Frau geb. Dauser aus Füttersee
 Haafmann, Burkhard, Schweinberg, n. Munkatsch, 96 fl., 1741
 Hartmann, Adam, n. Beregsas, 1746
 Häubner, Michael, Waigolshausen, n. Munkatsch, 1746
 Hayd, Johann, Schmied, Hausen-Amt Fladungen, m. Frau u. 5 Kindern,
 n. Munkatsch, ? fl., 1731
 Heigerthin, Margarete, Herzogenaurach, vor 1738
 Heimb, Nikolaus, Neustadt/M., m. Frau, n. Oberungarn, 1752
 Herbert, Johann, Bauer, Oberelsbach, m. Frau u. 6 Kindern, n. Munkatsch
 ? fl., 1731
 Herbert, Valentin, Bauer, Ginolfs, m. Frau u. 3 Kindern, ? fl., 1731
 Heygerth, Georg, (1750 Fleischhacker in Munkatsch)
 Hergert, Hans Adam, Metzger, m. Frau u. 4 Kindern, n. Munkatsch,
 12. Aug. 1731
 Hoffmann, Andreas, Neubessingen, 100 fl (?), 1732,
 Hoffmann, Johann, aus Zeyll, Bäcker, n. Munkatsch, vor 1746
 Höfler, Philipp, Geiselbach, n. Munkatsch, ca 200 fl., 1804
 Holzapfel, Andreas, (war in Ober-Schönborn Schultheiß)
 Holzinger, Heinrich, Müller, Grobeibstadt-Amt Wiltberg, m. Frau
 u. 4 Kindern, 1731
 Hubert, Johann, Geiselbach/Alzenau, n. Munkatsch, ca 200 fl., 1804
 Hungeredter, Christof, n. Unter-Schönborn
 Hungeredter, Johann, n. Unter-Schönborn, (1751 Munkatscher
 Fleischbank in Pacht)
 Kast, Balzer, Büttner, Untereßfeld, m. Frau u. Kind, n. Munkatsch,
 147 fl (?), , 1731
 Kayser, Johann, Schneider, Fuerdorf, m. Fam., 1741-
 Keßler, Nikolaus, Bauer, Oberelsbach, m. Frau u. 4 Kindern, ? fl., 1731
 Kirchner, Johann, Geiselbach, m. Fam., n. Munkatsch, ? fl., 1804
 Kirchner, Jörg, Merkershausen-Amt Königshofen, ? fl., 1730
 Kißmann, Peter, Geldersheim/Amt Werneck, n. Munkatsch, ? fl., 1731
 (1750 wohnte er in Ober-Schönborn)
 Körner, Christoph, Bäcker zu Herzogenaurach, 1731 ausgew.
 Kramer, Simon zu Wingerstorf bei Pommersfelden

Krampert, Hans Michael, Zell-Amt Zeyll, Weber
 Kraus, Andreas, Büttner
 Kraus, Caspar, Bäcker, Herzogenaaurach
 Kraus, Martin, Herrschfeld (Schwiegersohn des Hans Walter)
 Kraußin (Krausin), Barbara, Geldersheim, ? fl, vor 1746
 Kren, Simon, Schmied, Künsfeld-Amt Holfeldt
 Kreutzer, Nikolaus, Augsfeld, ? fl, 1731
 Kühn, Adam, n. Unter-Schönborn
 Lanig, Hans Jörg, Neubrunn/Marktheidenfeld, n. Munkatsch, ca 130 fl,
 1730
 Leis, Kaspar, aus Amt Zeil, vor 1747
 Lehn, Hans-Jörg, Machttilshausen, m. Fam., n. Unter-Schönborn
 7 fl, 1741
 Liebler, Barthel, Herchsheim, m. Fam., n. Munkatsch, 8 fl, 1755
 Litz, Kaspar, Knetzgau, m. Fam., n. Munkatsch, 1730
 Manger, Peter
 Marksteiner, Maurer
 Martin, Jakob, Neubrunn/Marktheidenfeld, n. Munkatsch,
 ca 130 fl, 1730
 Memmel, Caspar, n. Pausching
 Mercket, Christian, Rotgerber, Neukirchen-Amt Marloffstein
 Metz, Anna
 Metz, Hans Georg, Rannungen, m. Fam., n. Unter-Schönborn, ? fl, 1746
 Moser, Peter, n. Ober-Schönborn, vor 1760
 Müller, Hans, Bauer, Bodaschensieder-Flösser, Steinberg-Kronach,
 m. Frau, 4 Söhne, 1 Tochter, 100 fl, ca 1733
 Müller, Hans, Krämer-Bauer, Hesselbach, m. Frau, 3 Söhne, 2 Töchtern.
 30 fl, 1733
 Müller, Hans, Weber-Flösser, Friesen/Kronach, Frau, 2 Söhne, 2 Töch-
 ter, 60 fl, 1733
 Müller, Hans Georg (diente 6 Jahre in der Schwarzenb. Herrsch.)
 Münch, Hans, Hammerbach/Höchstadt-Amt Herzogenaaurach, 1731
 Münch, Johann, Parsdorf=Beyersdorf/Amt Weißmain, 413 fl, vor 1746
 Neder, Hans, Oberleiterbach (Staffelstein), über 100 fl, 1729
 Neuhofer, Albert
 Otto, Johann Adam, Lehrer, Organist u. Kantor, n. Munkatsch, 1731
 Paul, Valentin, Bauer, Oberelsbach, m. Frau u. 5 Kindern, 1731
 Paulus, Johann, Jäger
 Pensel, Friedrich, Krausenbechhofen, n. Munkatsch, 48 fl, 1745
 Perthin, Barbara, Volkach, n. Marmarosch, 16 fl, 1776
 Petz (Pätz, Betz), Georg, Lauf-Amt Zapfendorf, n. Ober-Schönborn
 387 fl, 1728
 Pfaff, Balthasar, Hausen/Arnstein, m. Fam. 500 fl, 1730
 Pfaff, Johann, Fleischhacker, Munkatsch
 Pfeiffer, Friedrich, Braumeister, Beregsas
 Pfeiffer, Kilian, Oberfranken (hat die Felder der Kolonisten
 vermessen)
 Pfeiffer, Bernhard, Sohn des Kilian Pfeiffer, (Bernhard war 1744
 verheiratet in Ober-Schönborn, sein Schwiegervater war
 Martin Rösch)
 Pfister, Hans Jakob, Euerdorf, m. Fam., Unter-Schönborn,
 278 fl, 1741
 Pöppelein, Johann, Örlenbach, n. Munkatsch, ? fl, 1731
 Prach (Brach), Johann, Kützberg/Amt Werneck, n. Unter-Schönborn,
 160 fl, 1730
 Raab, Pankraz, Knetzgau, n. Munkatsch, ? fl, 1732
 Raab, Pankraz, Bauverständiger und Schneidmüller, ein Domkapitel-
 Lehensmann zu Lauff, Vogteiamt Zapfendorf, am 9. Sept.
 1730 in Munkatsch eingetroffen, war Müller in Lucska
 Reisig, Otto, Büttner-Bauer, Birnbaum, m. Frau, 2 Söhnen, 1 Tochter,
 n. Unter-Schönborn, 60 fl, 1733

Reiß, Adam, Geiselbach/Alzenau, n. Munkatsch, ca 200 fl, 1804
 Reiter (Reuter, Reuther), Kaspar, Kützberg-Amt Werneck, , nach
 Unter-Schönborn, ? fl, 1746, Zimmermann
 Ried, Josef, n. Beregsas, später n. Munkatsch, 1750, Schmied
 Röder, Kaspar, led. Rannungen, n. Munkatsch, ? fl, 1742
 Roesch, Georg (seit 1734 Inh. des Hirschenwirthshauses in Munk.
 Rösch, Hans Georg, Sand-Amt Zeil, 400 fl, 1730
 Rösch, Hans Martin, Sand, n. Munkatsch, 116 fl, etwa 1731
 Rösch, Michael, Sand-Amt Zeil, n. Unter-Schönborn, 1732(?)
 Rosentritt, Hans Adam, Knetzgau, m. Fam. n. Munkatsch, 1730
 Rottmann, Peter, Rimpfing/Prosselsheim, n. Ober-Schönborn, 1735
 (1744 war Rottmann Richter in Ober-Schönborn)
 Rumpel, Heinrich, Schraudenbach, n. Munkatsch, 1746
 Scheffer (Schäffer), Hans Michael, Zeil, n. Ober-Schönborn, vor 1736.
 Schmidt, Hanns, Metzger, Neunkirchen
 Schmit, Johann, Kitzka (Knetzgau-Amt Zeil)
 Schmitt, Johann, Knetzgau-Amt Zeil, n. Ober-Schönborn
 ? fl, vor 1746
 Schneider, Hans, Weber-Bauer, Hesselbach, m. Fam. (3 Söhne, 1 Tocht.)
 185 fl., 1733
 Schneider, Hans, Knecht, Hesselbach, n. Munkatsch, 25 fl, 1733
 Schneider, Kaspar, Schuster, Hesselbach, m. Fam. (Frau, 2 Söhne,
 3 Töchter), 75 fl, 1733
 Schramb, Hans, Neuschleichach, 100 fl, 1735
 Schraut, Mathes, Schulmeister, Hausen, m. Fam. (5 Kinder) n. M., 1731
 Schum, Pancratz, gebürtig aus einem Dorf des Domkapitels Bam-
 berg, 40 Jahre, verh., 4 Kinder, 150 fl, 16/17. Mai 1730
 Stahl, Georg, Merkershausen, 1730(?) - Schwager von Kirchner.
 Semmelroth, Martin
 Steffanin, Elisabeth, n. Pausching
 Stierle, Chirurg, n. Munkatsch
 Teller, Chirurg, n. Munkatsch 1737
 Trescher, Valtin (Valentin), Bauer, Oberelsbach, m. Fam. (Frau und
 1 Kind), ? fl, n. Munkatsch, 1731
 Uselmann, Andreas, Jäger, m. Fam, am 9. Sept. 1730 in Munkatsch
 Vierheilig, Hans, Eltingshausen, n. Munkatsch, ? fl, 1731
 Vischer, Peter, n. Ober-Schönborn
 Wachter, Hans, sen. Flösser-Bauer, Hesselbach, m. Fam. (Frau u. 4 Töch-
 ter), n. Munkatsch, 185 fl, 1733
 Wachter, Hans jun., Flösser-Bauer, Hesselbach, m. Fam. (3 Söhne u.
 2 Töchter), n. Munkatsch, 185 fl, 1733
 Wagner, Konrad, Kronach-Amt, n. Munkatsch, ? fl, 1732, Bierbr. in M.
 Walter, Hans, Herschfeld/Neustadt a. S., n. Munk., ? fl, vor 1746
 Wayd, Michael, n. Pausching
 Weber, Georg, Eltingshausen, n. Munkatsch, ? fl, 1731
 Weis, Hans Georg, Zimmermannmeister zu Brechberg, Amt Lichten,
 fels
 Werner, Leonhard, Örlenbach, n. Munkatsch, ? fl, 1731
 Wich, Michael, Flösser-Bauer, Hesselbach, m. Fam. (2 Söhne, 5 Töch-
 ter), n. Munkatsch, 185 fl, 1733
 Widmann, Barthel, Sand, m. Fam., n. Munkatsch, 1730
 Wien (Winn), Johann, Ebenhausen-Amt, n. Munk., ca 200 fl, 1731
 Wimmer, n. Munkatsch
 Wittmann, Hanns Bartholomäus, Sand-Amt Zeil, Leineweber-Drechsler
 Wolff, Hanns, Bäcker, Schweinbach-Amt Schlüssellau
 Wunder, Hans, Flösser-Bauer, Hesselbach, M. Frau u. 1 Kind (Sohn),
 185 fl, 1733
 Zinkh, Konrad, Glasergesell, led., Friesen, n. Munkatsch, 185 fl,
 1733
 Zipf, Nikolaus, Steinbach, n. Unter-Schönborn, ca 100 fl, 1730
 Zwiefel (Zwiesel), Hans, Machtilshausen, n. Munkatsch, 1741.

Auswanderer aus dem Salzkammergut in das Theresiental (Tereschwatal)

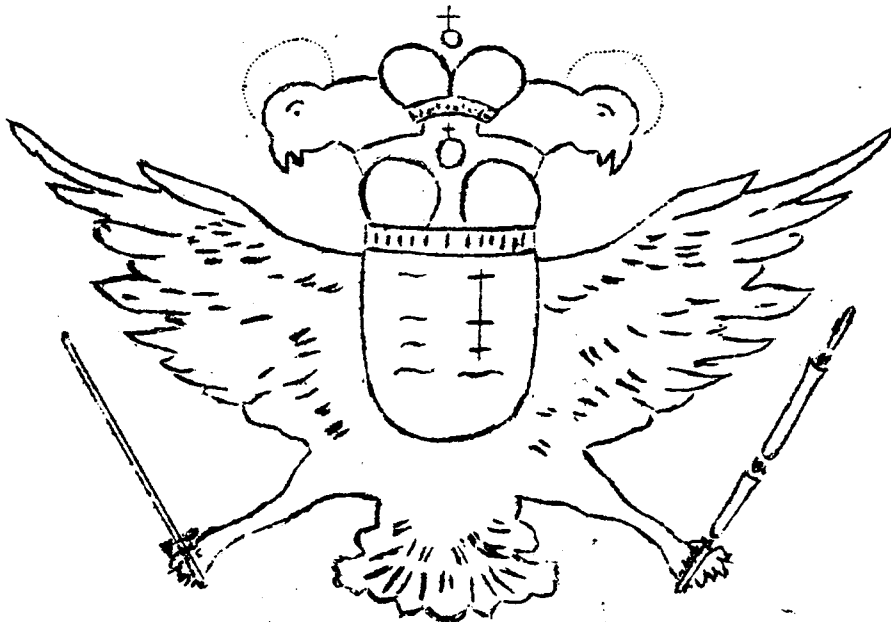
(G=Geburtsort und Jahr; LW=letzter Wohnort)

- Aster, Georg, Holzknecht, ledig, G=Ischl 1749, LW=Nr. 15
Lindau bei Ischl
- Auer, Ignatz, Holzknecht, ledig, G=Langbath a. Gmundner See
1757, LW = Nr. 73 in Oberlangbath am Gmundner See
- Bruderhofer, Sebastian, Fuderlarbeiter, ledig, G=Langbath,
LW = Oberlangbath am Gmundner See Nr. 43
- Ebmer (Ebner), Martin, Holzknecht, ledig, G = Altmünster am
Gmundner See 1744, LW = Nr. 3 in Kufhaus bei Gmunden
- Feichtinger, Andreas, Holzknecht, ledig, G=Langbath am Gmund-
ner See 1747, LW=Nr. 60 in Ebensee am Gmundner See
- Fink, Michael, Holzknecht, ledig, G=Inwinkel bei Traunkir-
chen 1730, LW= Nr. 1 in Traunstein bei Gmunden
- Forstner, Bartholomäus, Holzknecht mit Frau, G=Irling 1738,
LW = Nr. 10 in Reiterndorf bei Ischl
- Freyßleder, Andreas, Holzknecht, ledig, G=Langbath am Gmund-
ner See 1738, LW = Nr. 49 in Ebensee am Gmundner See
- Gärber, Andreas, Holzknecht, ledig, G=Ischl 1752, LW = Nr.14
in Kreutern bei Ischl
- Gärber, Johann, Holzknecht, ledig, G=Langbath am Gmundner
See 1752, LW = Nr. 7 in Trauneeck am Gmundner See
- Grabner, Peter, Aufsetzer, ledig, G=Ischl 1760, LW = Nr. 12
in Jainzen bei Ischl
- Grainmeister, Mathias, Aufsatzknecht mit Frau, G=Langbath
am Gmundner See 1725, LW=Nr. 24 in Oberlangbath
- Hechenfelder, Ferdinand, Aufsatzknecht mit Frau, G=Scharfling
bei St. Lorenz 1751, LW=Nr. 2 in Steinfeld bei Ischl
- Hillinger, Franz, Zutreiber, ledig, G=Ischl 1752, LW = Nr.14
in Ischl
- Hödl (Hödel), Franz, Schmiedemeister, gest. 7. Juni 1778,
ledig, G=St. Peter bei Ischl 1746, LW=Nr. 13 in Ischl
- Hofer, Ignatz, Pfannhauser, mit Frau und 5 Kindern, G =
Traunkirchen 1725, LW = Nr. 41 in Gries bei Viechtwang
- Holzberger, Karl, Pfannhauser mit Frau u. 1 Kind, G=Lang-
bath am Gmundner See 1748, LW=Nr. 2 in Trauneeck
- Holzberger, Michael, Pfannhauser mit Frau und 4 Kindern,
G=Langbath 1739, LW = Nr. 10 in Trauneeck
- Hössenberger, Josef, Fäbilstöber, ledig, G=Ort am Gmundner
See 1749, LW = Nr. 9 in Gmunden
- Hüttner, Benedikt, Holzknecht, ledig, G=Altmünster am Gmund-
ner See 1748, LW = Nr. 22 in Kaufhaus bei Gmunden
- Imeldis, Johann Georg, k.k. Waldmeister, gest. 1777, mit
Frau Maria Josepha und 4 Kindern (Josef, Ignatz,
Maria, Magdalena), G=Mals im Inntal in Tirol 1726,
LW = Nr. 11 in Ischl
- Jocher, Johann, Holzknecht mit Frau, G=Langbath 1738, LW =
Nr. 8 in Roith bei Ebensee
- Kältz (Kaltz), Mathias, Holzknecht, ledig, G=Ischl 1753,
LW = Nr. 8 in Obereck bei Ischl
- Kefer, Ignatz, Wührer, verw., Ischl 1722, LW= Nr. 11 in Roith
- Kienesberger, Mathias, Holzknecht mit Frau und 2 Kindern,
G=Langbath am Gmundner See 1744, LW = Nr. 17 in
Ebensee
- Kläkl, Johann (Klakl), Schiffwerker, ledig mit seiner Mutter
Maria, G=Gaisern 1738, LW=Nr. 2 in Lindau bei Ischl
- Kläkl, Josef, Schiffwerker, mit Frau und 1 Kind u. seiner
Mutter Maria, G=Goisern 24 1745, LW=Nr. 5 in Weißenbach
bei Ischl.

Korb, Ignatz, Holzknecht mit Frau, G=Langbath am Gmundner See 1753, LW= 32 in Ebensee am Gmundner See
 Kronawetl, Johann, Aufsatzknecht, ledig, G=Ischl 1752, LW=Nr. 47 in Reitendorf bei Ischl
 Kriechhausen, Johann (Krechbaum), Schiffwerker, mit Frau, G=Ischl 1735, LW=Nr. 8 in Ramsau bei Ischl
 Lähner, Jakob, Holzknecht ledig, mit s. Mutter Susanna und Vater Martin, G=Langbath 1752, LW=Nr. 18 in Ebensee
 Lähner, Ignatz, Schiffwerker, ledig, G=Langbath 1750, LW=Nr. 9 in Ebensee
 Lähner, Johann d. ält., Strumknecht, ledig, G=Langbath 1746, LW=Nr. 59 in Ebensee
 Lähner, Johann d. jüng., Holzknecht mit Frau, G=Langbath 1751, LW= Nr. 9 in Ebensee
 Lehrer, Anton, Schuster, ledig, G=St. Wolfgang 1737, LW=Nr. 42 in Grübl
 Leithner (Leitner), Johann, Holzknecht, ledig, G=Ischl 1754, LW=Nr. 39 in Gries bei Viechtwang
 Leithner (Leutner), Josef, Holzknecht, ledig, gest. 1780, mit seinem Vater Balthasar, G=St. Wolfgang 1753, LW=Nr. 9 in Rußbach bei St. Wolfgang
 Leutner, Jakob, Schiffwerker mit Frau, G=Ischl 1751, LW=Nr.12 in Ramsau bei Traunkirchen
 Lidl, Franz Xaver, Förster mit Frau, G=Ischl 1751, LW=Nr. 36 in Ischl
 Liedl, Leopold, Schreiber
 Lindemayer, Georg, Bierbrauer, mit Frau und 3 Kindern, G=Schladming/Steiermark 1740, LW=Nr. 43 in Lauffen bei Ischl.
 Loidl, Anton, Holzknecht mit Frau und 3 Kindern, G=Langbath 1736, LW=Nr. 32 in Plaickstadt bei Wildenstein
 Moßhammer, Ignatz, Pfannhauser, mit Frau und 3 Kindern, G=Langbath am Gmundner See 1739, LW=37 in Ober-Langbath
 Neuhuber, Anton, Rottmeister und Holzknecht, mit Frau und 4 Kindern, G=Langbath 1736, LW=Nr. 27 in Langwies an der Traun
 Neuhuber, Simon, Aufsatzknecht, ledig, G=Langbath 1757, LW=Nr. 13 in Ebensee
 Oberbichler, Kaspar, Schneider, mit Frau und 1 Kind, G=Virgen in Tirol 1739, LW=Nr. 18 in Ahorn bei Ischl
 Obergeschwandner, Franz, Zeugstadlknecht, ledig, G=Ischl 1748, LW=Nr. 126 in Ischlleiten bei Ischl
 Pfändl, Kaspar, Reifbinder, mit Frau und 1 Kind, G=Hallstadt 1729, LW=Nr. 7 in Lauffen bei Ischl
 Pfifferling, Franz, Holzknecht, ledig, G=Gmunden 1751, LW=Nr. 34 in Lehen bei Gmunden
 Pfifferling, Georg, Holzknecht, ledig, G=Traunkirchen 1755, LW=Nr. 13 in Traunstein bei Gmunden
 Pilz, Georg, Wührer, mit Frau und 1 Kind, G=Ischl 1733, LW=Nr. 19 in Reitendorf bei Ischl
 Pinder (Pindter, Binder), Georg, Holzknecht, mit Frau und s. Mutter Maria, G=Langbath 1750, LW=Nr. 57 in Ebensee
 Pinder, Mathias, Holzknecht, ledig, G=Langbath 1748, LW=Nr. 57 in Ebensee
 Plaickinger (Plackinger), Georg, Wührer, mit Frau und 4 Kindern, G=Langbath 1738, LW=Nr. 29 in Langwies
 Pointinger, Michael, Holzknecht, mit Frau und 3 Kindern, G=Goisern 1736, LW=Nr. 10 in Perneck bei Ischl

Preiner, Gottlieb, Holzknecht, ledig, G=Traunkirchen, 1746,
 LW= Nr. 8 in Winterleiten bei Alt-Münster
 Preinesberger, Johann, Pfannknecht, mit Frau und 2 Kindern,
 G=Langbath 1743, LW=Nr. 6 in Oberlangbath
 Reiß, Josef, Holzknecht, mit Frau und 2 Kindern, G=Langbath
 1744, LW=Nr. 1 in Roith bei Ischl
 Reiß, Matthäus, Holzknecht, ledig, G=Langbath 1752, LW=
 Nr. 1 in Roith bei Ischl
 Reiß, Matthias, Holzknecht, mit Frau und 1 Kind, G=Langbath
 1739, LW=Nr. 73 in Oberlangbath
 Reiß, Paul, Holzknecht, mit Frau, G=Langbath 1741, LW=Nr. 2
 in Roith bei Ischl
 Reissenbichler, Bartholomäus (Reisenbüchler), mit Frau und
 2 Kindern, G=Langbath 1739, LW=Nr. 11 in Kohlstatt
 bei Ebensee
 Schwaiger (Schweiger), Georg, Holzknecht, ledig, G=Langbath
 1749, LW=Nr. 47 in Ebensee
 Reissenbichler, Franz, Koller, mit Frau und 1 Kind, G=Lang-
 bath 1755, LW=Nr. 26 in Unterlangbath
 Reissenbichler, Simon, Holzknecht, mit Frau und 3 Kindern,
 G=Langbath 1727, LW=Nr. 5 in Plankau bei Ebensee
 Reitter, Johann, Holzknecht, ledig, G=Goisern 1753, LW=Nr. 3
 in Stoina bei Wildenstein
 Roßbacher (Rostacher), Josef, Rottmeister, mit Frau, G=
 Langbath 1739, LW=Nr. 34 in Unterlangbath
 Rußbacher (Rusbacher), Ignatz, Fudertroger, mit Frau, G=
 Langbath 1728, LW=Nr. 41 in Oberlangbath
 Rußbacher, Matthias, Wührer, ledig, G=Langbath 1758, LW=
 Nr. 41 in Oberlangbath
 Samß, Josef, Holzknecht mit Frau und 2 Kindern, G=Lauffen
 1747, LW=Nr. 38 in Lauffen
 Schickmayr, Adam, Müller, ledig, G=Wimsbach 1726, LW=Nr. 36
 in Neukirchen bei Alt-Münster
 Schienfer, Nikolaus, Aufsatzknecht, ledig, G=Ischl 1754,
 LW=Nr. 91 in Sandleithen bei Ischl
 Schleicher, Josef, Zeugstadlknecht, mit Frau und 1 Kind,
 G=Langbath 1748, LW=Nr. 11 in Oberlangbath
 Schmallnauer, Thomas, Aufsetzer, mit Frau und 2 Kindern,
 G=Ischl 1739, LW=Nr. 6 in Bronnleithenmühle bei
 Ischl
 Schweinzer, Johann, Holzknecht, ledig, G=Ischl 1737, LW=Nr.
 13 in Steinbruch bei Ischl
 Silberleutner, Georg, Holzknecht und Löffelmacher, G=?, LW=
 Atzbach
 Stadler, Jakob, Holzknecht, mit Frau und 2 Kindern, G=Ischl
 1741, LW=Nr. 14 in Reiterndorf bei Ischl
 Stadler, Andre, Rottmeister und Wührer, mit Frau und 4 Kin-
 dern, Ischl, 1736, LW=Nr. 137 in Ischlleiten
 Stadler, Matthias, Zimmerpolier
 Stiger, Sebastian, Holzknecht, ledig, G=Langbath 1748, LW=
 Nr. 3 in Plankau bei Ebensee
 Taufler, Michael, Holzknecht mit Frau, G=Ischl 1728, LW=
 Nr. 93 in Iglmoos bei Gosau
 Ulrich, Georg, ... LW=Mähren
 Vockner, Johann, Holzknecht mit Frau, G=Langbath 1793,
 LW=Nr. 41 in Ebensee
 Voglhueber, Andre, Aufsatzknecht, ledig, G=Goisern 1746,
 LW=Nr. 1 in Gschwand bei Ischl
 Waizhofer, Georg, Kletzer und Schiffmann, ledig, Stadl bei
 Pichl 1751, LW=Nr. 143 beim Kreuz bei Ischl

Wimer (Wimmer), Leopold, Fudertrager, m. Frau u. 1 Kind, G=Ischl
 1745, LW=Nr. 89 in Sandleiten bei Ischl
 Wimer (Wammer), Sebastian, Aufsatzknecht, m. Frau, G=Ischl, 1756,
 LW=Nr. 50, in Puchen bei Verweseramt Ischl
 Winkel (Weikel), Mathias, led., m. seiner Schwester Anna Engel,
 G=Bad Aussee 1754, LW=Nr. 7 in Trauneeck
 Wiessauer (Wisauer), Thomas, m. Frau u. 1 Kind, G=Langbath 1749,
 LW=Nr. 10, Oberlangbath
 Wißholzer, Johann, Aufsatzknecht, m. Frau, G=Langbath, 1751, LW=Nr.
 6 in Roith
 Witzelsteiner, Franz, Holzknecht, led. G=Ischl, 1745, LW=Nr. 2
 Kaltenbach
 Zauner, Josef, Aufsatzknecht, led., G=Langbath, 1751, LW=Nr. 3 in
 Trauneeck am Gmundner See
 Zepezauer (Zeppezauer), Johann, Rottmeister und Schiffwerker,
 m. Frau Maria, G=Ischl, 1720, LW=Nr. 22, in Salzburg
 Zeppezauer, Martin, Holzknecht, led., G=Ischl, 1748, LW=Nr. 8, in
 Langwies bei Ebensee
 Zeppezauer, Sebastian, Holzknecht, led., G=Ischl, 1752, LW=Nr. 8 in
 Langwies bei Ebensee
 Zeppezauer, Mathias, Holzknecht, led., LW=Nr. 8, in Langwies
 Zeppezauer, Thomas, Holzknecht, m. Frau u. 4 Kindern, G=Ischl, 1721,
 LW=Nr. 8 in Langwies
 Zierler, Franz, Rottmeister u. Holzknecht, m. Frau u. 2 Kindern,
 G=Goisern, 1729, LW=Nr. 1, in Gschwand bei Ischl,
 Zierler, Josef, Holzknecht, m. Frau, G=Goisern, 1749, LW=Nr. 8 in
 Reiterndorf bei Ischl
 Zopf, Franz, Wührer, led., mit seiner Mutter Magdalena, G=Ischl,
 1755, LW=Nr. 24 in Ahorn bei Ischl.



Unter diesem Wahrzeichen sind 12 deutsche
 Familien im Jahre 1775 aus Salzburg kommend
 in Deutsch Mokra eingewandert.
 (nur als Skizze entworfen)

Verzeichnis der Auswanderer aus verschiedenen Gebieten

- Adler, Anna Christina aus Dörrenbach (verh. mit Nikolaus Gerhardt), n. Hust, 1785
- Baumann, Georg, geb. 1825 in Szokola Hutta b/Waitzen, Hontner Komitat, m. Frau u. 1 Kind, n. Erwinsdorf 1856
- Baumann, Josef, geb. 1816 in Szokola Hutta, Hontner Komitat, mit Frau u. 4 Kindern, n. Erwinsdorf 1856
- Bartosch, Johann, geb. 1821, in Szokola Hutta, m. Frau u. Mutter, n. Erwinsdorf 1856
- Ebel, Johann, Hutmacher aus Eperjes, Slowakei, n. Munkatsch 1758
- Eder, Julius, geb. 12.2.1864, Fürstenhut Bez. Prachatitz-Böhmerwald, n. Pusnjak 1871
- Gerhardt, Maria Katharina, rk. aus Dörrenbach, Kreis Kreuznach, Rheinl. Pfalz, n. Hust 1785
- Gerhardt, Nikolaus, rk. aus Dörrenbach, Kreis Kreuznach, m. Frau u. 5 Kindern, n. Hust 1785.
- Gams, Fürstenhut im Böhmerwald, n. Hrabowo 1871
- Leirich, Fürstenhut im Böhmerwald, n. Hrabowo 1871
- Münster, Peter, Schleifer aus Kassel in der Pfalz, 50 fl, als Soldat in kaiserl. Diensten kämpfte er bei Munkatsch gegen Franz Rakoczi II, später wanderte er nach Munkatsch aus.
- Reisznau, Michael, geb. 1823 in Szokola Hutta, Hontner Komitat, m. Frau u. 3 Kindern, n. Erwinsdorf 1856
- Rogel, Fürstenhut im Böhmerwald, n. Hrabowo, 1871
- Sellner, Fürstenhut im Böhmerwald, n. Hrabowo, 1871
- Strauß, Johann, geb. 1835 in Szokola Hutta, Hontner Komitat, mit Frau und Mutter, n. Erwinsdorf 1856
- Strauß, Michael, n. Erwinsdorf, 1856
- Vajkonyi, Georg, geb. 1820 in Pösting, Hontner Komitat, mit Frau n. Erwinsdorf 1856
- Vajkonyi, Josef, geb. 1827, Szokola Hutta, m. Fam. , n. Erwinsdorf
- Vajkonyi, Peter, geb. 1830, Szokola Hutta, m. Frau u. Mutter, nach Erwinsdorf 1856
- Wenk, Peter, geb. 1840 in Szokola Hutta, n. Erwinsdorf 1856
- Weyrauch (Weinrauch), Daniel, 26 Jahre, rk., Ackersmann aus Schöneberg, Kreis Kreuznach, Rheinland-Pfalz, m. Frau, nach Hust 1785
- Wolfsberger, Peter, geb. 1830 in Börszöny, Hontner Komitat, mit Frau nach Erwinsdorf 1856.

6. Zusammenstellung der Gemeinden mit deutscher Bevölkerung

(Kozauer: Die Karpaten-Ukraine, S. 207 bis 211) Auflistung aller Karpatendörfer mit deutschem Bevölkerungsanteil nach den Volkszählungen von 1910, 1920 und 1930.

Erläuterungen:

1. Namen der Gemeinden mit slawischer, deutscher, ungarischer Bezeichnung
2. Verwaltungsbezirke: Be: Bereghovo/ Ch: Chust/ Ir: Irsava/ Mu: Mukacevo/ Pe: Perecin/ Ra: Rachov/ Ta: Tacovo/ Ta-Tj: Tacovo-Tjatschovo/ Sev: Sevlus/ Sva: Svaljava/ Uz: Ushgorod/ Ve: Velky Beresny/ Vo: Volovo
5. Die Einwohnerzahlen in der ersten Zeile beziehen sich auf die Gesamtzahl aus drei Volkszählungen, darunter der Anteil der deutschen Bevölkerung.
6. Religionszugehörigkeit: un: uniert/ ort: orthodox/ rk: römisch-katholisch/ j: jüdisch
7. Soweit erfassbar ist hier die Besiedlung durch Deutsche genannt.
8. Umsiedler in die Bundesrepublik nach einer statistischen Erhebung von 1950 in der Bundesrepublik Deutschland.

1	2	3	4	5	6	7	8
Gemeinden mit Deutschen slawisch deutsch ungarisch	Verwaltungsbezirk	Flurgröße in ha	Häuserzahl	Einwohnerzahl 1910/1920/1930 1.Z.: Gesamtzahl 2.Z.: Anteil Deutsche	Religion	Besiedlung durch Deutsche	Umsiedlung in die BRD
1. Barbovo	Mu	2275	222	1096/1169/1248	ort/rk	1736	11
Bardhaus				489/ 446/ 458			
Bardhaza							
2. Bereghovo	Be	4235	2409	12933/13846/19007	j/ort		
Sächsisch Bereg				140/ 99/ 405			
Beregszasz							
3. Berezinka	Mu	122	18	108/ 104/ 120	rk	1732	32
Birkendorf				96/ 89/ 114			
Nyirhalom							

4. Bereznik	Sva	11178	438	?/ 1733/ 2140	ort		
Bereznik				8/ 17			
Berertnek							
5. Bohdan	Ra	46796	947	3419/ 3153/4299	un		
Bogdan				?/ 39/ 31			
Tizabogdanny							
6. Brustury	Ta-Tj	33656	471	1655/1629/2086	un		
Brustura				266/ 77/ 63			
Brusztura							
7. Bustino	Ta	2071	601	2056/2205/2793	ort	1908	
Buschtine				465/ 45/ 40			
Bustyahaza							
8. Bustinsky-Handal	Ta	235	154	709 / 648/ 703	rk/j		
Handalbustyahaza				?/ 25/ 11			
9. Cinadovo	Sva	3417	401	1474/1643/2562	un		
Tachinadoco				309/ 17/ 54			
Beregszentmiklos							
10.Chust	Ch	9763	3052	10292/11835/17833	j/un		
Hust				?/ 409/ 732			
Huszt							
11.Chyse	Sev	1421	234	?/ 925/ 1027	un		
Chysche				?/ 11/ 12			
Kistarna							
12.Dovhe	lr	7782	766	?/ 2611/ 4263	un		
Dovgoe				?/ 48/ 76			
Dolha							
13.Draviny	Sva	13579	73	298/ 312/ 369	un	1827	94
Dorndorf				197/ 191/ 204			
Ujtevisfalva							

14.Drahovo	Ch	12332	1030	?/4021/4983	un		
Dragovo				?/ 8/ 10			
Kövesliget							
15.Dobov	Ir	81	34	148/ 151/ 203	rk		53
Dubi				138/ 128/ 171			
Dubi							
16.Dubove	Ta	7133	1024	3984/4035/4416	un		
Dombo				831/ 92/ 139			
17.Fridesove	Mu	3652	45	336/ 314/ 335	rk	1807	
Friedrichsdorf				73/ 13/ 14			
Frigyesfalva							
18.Hankovice	Sva	6850	111	?/549/828	j		
Gankovicja				?/ 15/ 16			
Kisanna							
19.Horany	Zu	2921	247	?/1456/ 2766	un		
Gorjani				?/ 14/ 367			
Gereny							
20.Hrabovo	Mu	282	29	366/362/403	un	1873	
Hrabova				153/108/ 73			
Sziderfalva							
21.Ilnice	Ir	7543	1045	4313/1358/4998	un		
Ilnicja				15/ 6/ 18			
Ilenca							
22.Irsava	Ir	1626	559	919/2245/3065	un		
Irschava				2/ 25/ 15			
Ilosva							
23.Jablonovo	Mu	392	122	?/ 336/ 633	un		
Nagy-Almas				?/ 9/ 14			
24.Jasina, Jasinja	Ra	45478	2660	?/9401/10614	un		
Mennerwies				?/ 396/ 52			
Körösmező							
	Ta	2849	534	?/1967/2346	ort		

25.Kaliny							
Kalinfalva				?/ ?/ 11			
26.Kenderesov	Mu	175	41	190/ 213 /213	un		8
Kenderesch				?/ 47/ 71			
Kenderske							
27.Kerecky	Sva	5206	634	?/ 2507/3060	ort		
Kereczke-Czonak				?/ 18/ 22			
28.Klucarky	Mu	460	300	?/ 1248/1587	un		
Klutscharki				?/ 27/ 151			
Varkulcsa							
29.Kobalovice	Ir	125	16	?/84/101	un/rk		
Kobalovicja				?/30/ 34			
30.Kobylecka	Ra	22673	416	?/1566/2218	un		
Polana				?/ 15/ 31			
Gyertyanliget							
31.Kolcine	Mu	254	134	?/551/726	un		
Koltschine				?/ 5/ 10			
Kölczen							
32.Kolocava	Vo	12340	786	?/2813/3484	un		
Alsokalocsa				?/ 13/ 11			
33.Kralevonad	Sev	1538	914	3167/3493/4608	un		
Tisou				1/ 17/ 13			
Kiralyhasa							
34.Krusnice	Ir	5798	465	?/1814/ 2268	un		
Jusnicja				?/ 1/ 22			
Kovacsret							
35.Kustanovece				521/548/616			
Kistanowitz				41/ 39/ 33			
Kistanfalva							

36.Lalovo	Mu	845	149	776/796/860	un	1763	87
Mädchendorf				189/178/185			
Beregleanyfalva							
37.Majdan	Vo	11621	533	?/2284/2873	ort		
Majdanka				?/ 2/ 14			
38.Mukacevo	Mu	167	2540	17275/20965/26103	ort/un/j		41
Munkatsch				?/ 385/ 991			
Munkacs							
39.Nilipene	Sva	2335	371	1419/1634/2116	un		
Harsfalva				457/ 20/ 17			
40.Nemecka Mokra	Ta	11323	172	730/ 584/ 1027	rk	1775	232
Deutsch Mokra				644/ 526/ 807			
Nemetmokra							
41.Nemecka Kucova	Mu	369	57	304/ 283/256	rk	1763	79
Deutsch Kutschowa				273/ 249/305			
Nemetkucsova							
42.Nizni Hrabovnice	Sva	428	116	493/516/634	rk	1837	155
Unterrechendorf				204/212/221			
Alsogereben							
43.Nizni Koropec	Mu	1234	123	525/266/508	un		
Pusztakerepecz				465/ ?/ 24			
44.Nove Barovo	Ta	1248	287	?/969/1210	ort		
Ujhard				?/ ?/ 10			
45.Nodoje Selo	Sva	31	22	113/127/163	rk	1856	30
Erwinsdorf				107/122/148			
Szuzskovufalu							
46.Nove Selo	Mu	1038	85	525/522/ ?	rk	1730	46
Unterschönborn				465/466/ ?			
47.Obava	Sv	613	170	?/758/973	un		
Dunkefalva				?/ 29/ 30			

48.Palanok	Mu	97	214	1298/1399/1941	rk	17.Jh.	12
Plankendorf				1001/ 982/ 853			
Varpalanka							
49.Paseka	S	542	150	?/ 823/922	un		
Kishidveg				?/ 34/ 62			
50.Pavsin	Mu	952	122	618/605/758	rk		5
Pausching				525/430/596			
Posahaza							
51.Perecin	Pe	3504	477	2534/2351/2581	un		
Peretschin				?/ 52/ 41			
Perecseny							
52.Pudhorod	Mu	227	201	979/916/1113	un		
Kroatendorf				350/295/385			
Munkacsvaralja							
53.Podherany	Mu	(keine	Angaben)	1199/ ? / ?			
Podhering				225/ ? / ?			
Orhegyalja							
54.Polana	Sva	4279	183	912/ 835/1280	un		
Poljana				?/ 15/ 22			
Polena							
55.Poliste	Sva	(keine	Angaben)				10
Polischte							
56.Puznakovce	Mu	999	91	? / 416/510	un	1878	
Pusnjak				?/ 97/121			
Puznyakfalva							
57.Rachov	R	17 379	2596	6577/6879/8893	un		28
Rachow-Zipserei				917/ 494/ 273			
Raho							
58.Radvanka	Zu	269	526	1360/1483/3692	un		
Radvancz				154/ 40/ 36			

59.Rjapid	Mu	939	210	950/999/1223	un		
Repede				163/ 16/ 26			
60.Resvegove	Mu	218	383	2076/1911/2822	un/j		
Oresveg				647/ 25/ 24			
61.Muska Mokra	Ta	10 997	274	952/981/1270	un	1801	84
Russisch Mokra				343/349/ 446			
Oroszmokra							
62.Selestovo	Mu	384	156	636/617/888	un		
Szelesto				? / 6 / 17			
63.Seredne	zu	2319	463	867/2153/2279	un		
Szerednye				? / 26/ 11			
64.Sevlus	Sev	10 453	2062	7811/10 015/10 894	un		22
Nagyszőlös				? / 55 / 60			
65.Sinjak	Sva	5915	52	162/159/461	rk	1833	20
Blaubad				146/155/245			
Kekesfüred							
66.Suskovo	Sva	843	143	115/695/828	un		
Neudorf				107/ 18/ 8			
Szuzkouflu							
67.Svaljawa	Sva	2054	851	3801/4466/5807	un		20
Schwalbach				115/ 217/ 248			
Szolyva							
68.Tacovo	Ta	8963	1627	5910/5399/7417	ort		
Deutschendorf				? / 20/ 36			
Tecsö							
69.Teresva	Ta	1406	526	1614/1814/2712	un		
Taracköz				? / 5 / 50			
70.Ternovo	ta	4277	949	? /497/4104	un		
Kökenyes				?/ 31/ 17			

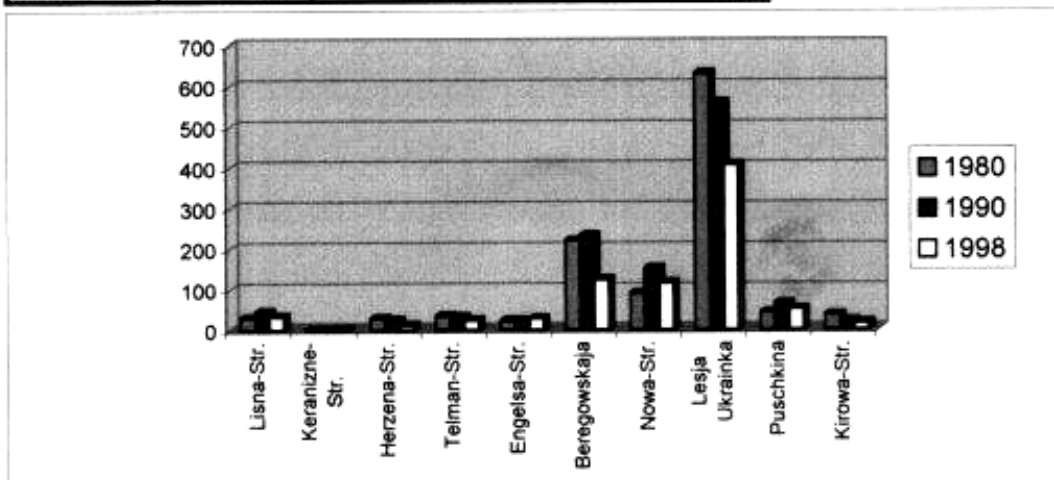
71.Turi Bystry	Pe	3410	295	1319/1350/1627	un		
Rurjasebes				117/ 55/ 54			
72.Ustcorna	Ta	2354	207	906/764/1222	rk		
Königsfeld				700/673/998			
Kiralymezo							
73.Uzhorod	Uz	2161	2650	6916/20 601/26 675	rk		5
Uschhorod				? / 433/ 508			
Ungvar							
74.Uzok	Ve	2124	193	1 045/1 006/1 147	un		
Uzsek				5/ 17/ 7			
75.Veliky Bockov	Ra	4157	1401	5955/5576/6707	ort		
Nagybocsko				? / 39/ 30			
76.Volove	Vo	14 956	1014	? / 3740/4425	ort/rk		
Okörmezö				? / 10/ 21			
77.Volovec	Sva	15 066	315	1538/ 1641/2050	ort/rk		
Volocz				244/ 16 / 18			
78.Vylok	Be	740	535	?/ 2968/3382	j		
Ujlak				?/ ? / 10			
79.Vyskovo	Ch	13 828	1579	4839/4700/6127	un		
Visk				?/ 203/ 34			
Sick							
80.Vyany Hrabovnice	Sva	2702	91	577/495/596	un		
Oberrechendorf				171/ 60/ 73			
Felsögereben							
81.VyanyKoropec	Mu	567	88	436/502/627	rk	1730	155
Oberschönborn				347/334/388			
Felsökerepecz							
82.Zahati	Ir	1802	259	?/1288/1486			
Hatmegy				?/ 14 / 22			

83.Zdenovo	Sva	3192	129	?/ 710/ 853	un		
Zdenowa				?/ 64/ 5			
84.Zofia	Mu	337	63		rk	1805	166
Sophiendorf				353/368/350			
Zsofiavalva				328/339/312			

7. Pausching: Einwohnerverteilung - Einwohnerentwicklung - Ethnien - Geburten und Todesfälle - Familiennamen

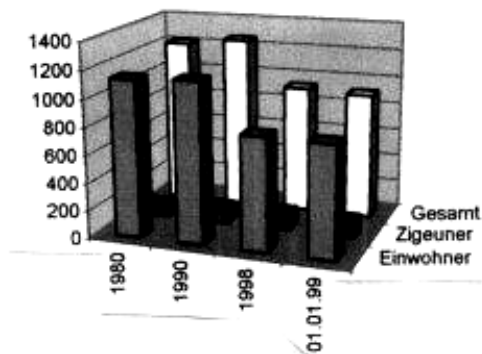
Einwohnerverteilung

	1980	1990	1998	01.01.99
Lisna-Str.	30	45	33	
Keranizne-Str.	0	0	1	
Herzena-Str.	28	24	12	
Telman-Str.	34	32	24	
Engelsa-Str.	22	24	28	
Beregowskaja	220	232	124	
Nowa-Str.	90	152	116	
Lesja Ukraink	631	559	407	
Puschkina	42	65	51	
Kirowa-Str.	37	21	17	
Einwohner	1134	1154	813	802
Zigeuner	79	107	118	110
Gesamt	1213	1261	931	912



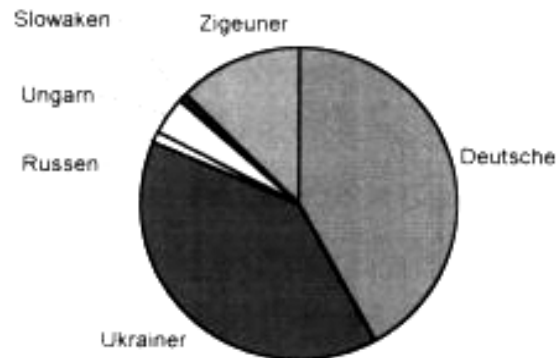
Einwohnerentwicklung

	1980	1990	1998	01.01.99
Einwohner	1134	1154	813	802
Zigeuner	79	107	118	110
Gesamt	1213	1261	931	912



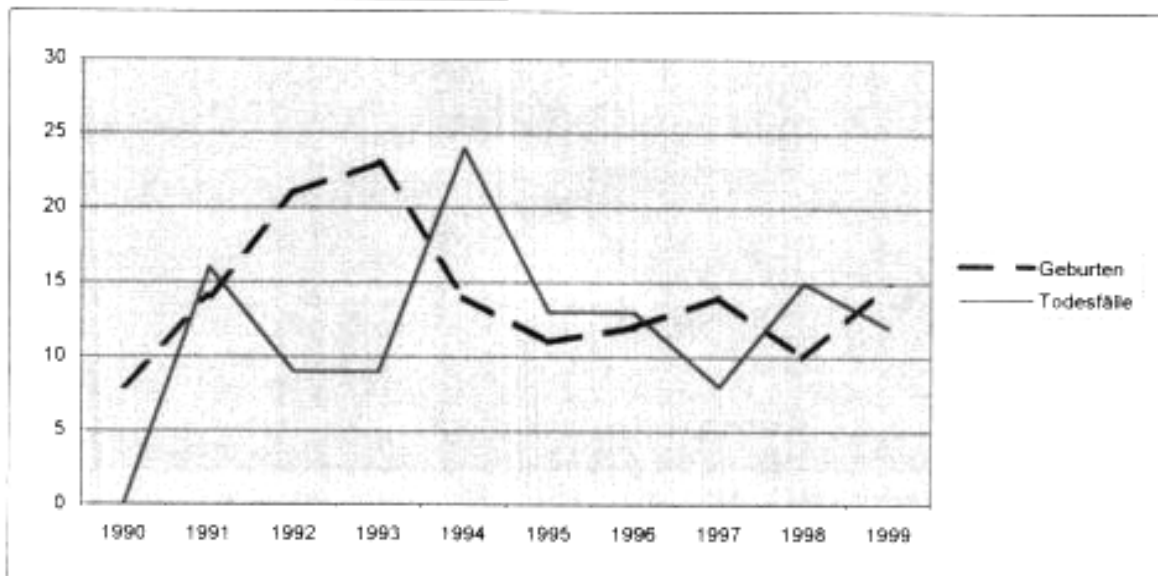
Verteilung der Ethnien, Stand: 1.05.1998

Deutsche	386
Ukrainer	363
Russen	11
Ungarn	34
Slowaken	8
Zigeuner	118
Gesamt	920

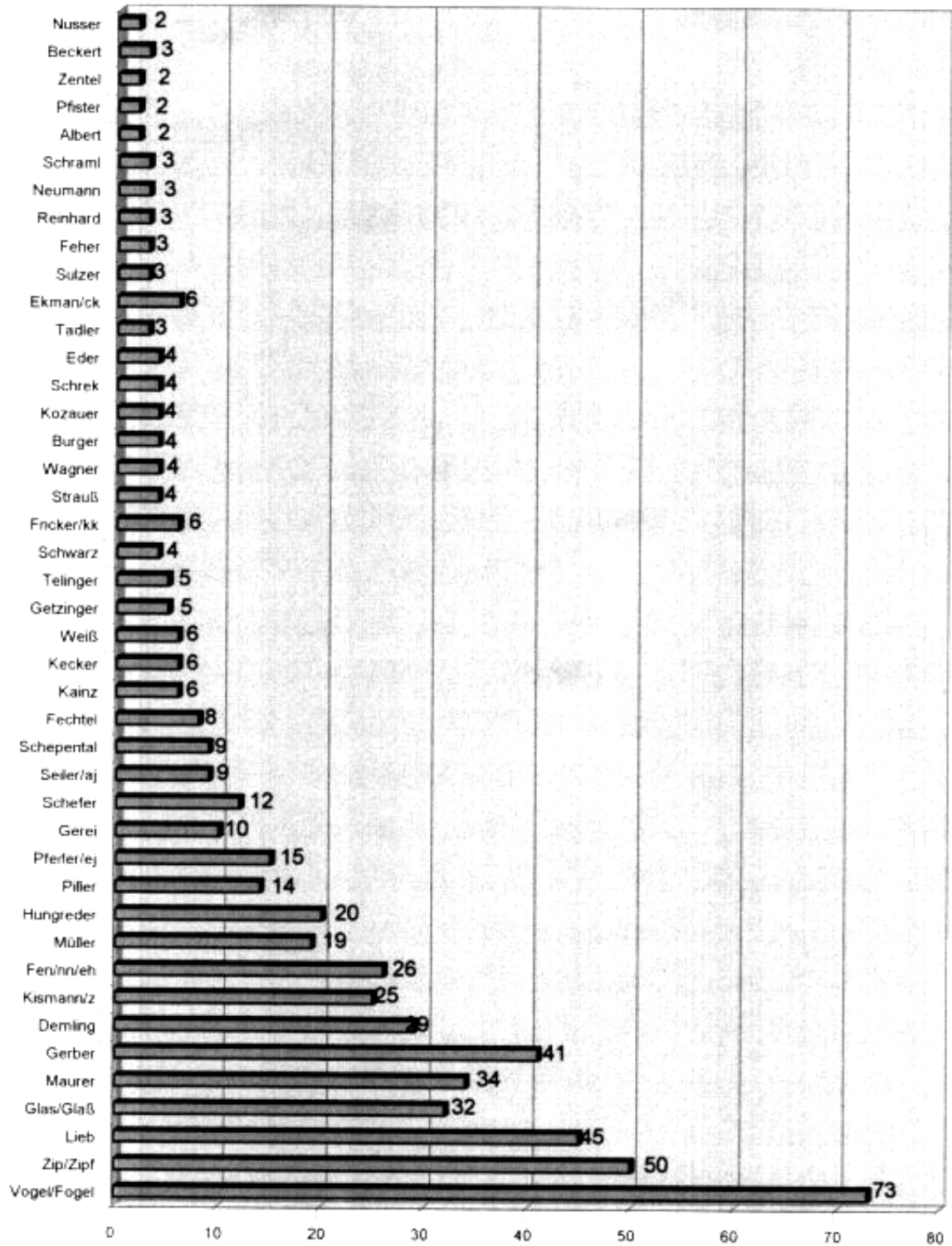


Statistik: Geburten und Todesfälle in Pausching

	Geburten	Todesfälle
1990	8	0
1991	14	16
1992	21	9
1993	23	9
1994	14	24
1995	11	13
1996	12	13
1997	14	8
1998	10	15
1999	15	12



Deutsche Familiennamen nach ihrer Häufigkeit von 1945 bis 2000



8. Pausching: Einwohnerverzeichnis nach Straßen

Erläuterungen zur Einwohnerstatistik:

Aufgelistet sind nach Statistiken des Einwohnermeldeamtes Pausching alle registrierten Gemeindebürger nach Straße und Hausnummer seit 1945 mit Familienname, Vorname, Geburtsdatum. Es folgt das Jahr der Verschleppung, in der nächsten Spalte sind die bereits verstorbenen Bürger (x) registriert, danach das Datum der Aussiedlung. Nach der letzten ergänzenden Erhebungen im Mai 2000 wurden in dieser vorletzten Spalte noch diejenigen Personen gekennzeichnet, die ihre Aussiedlung nach Deutschland beantragt haben (A.b.=Ausreise beantragt). Die letzte Spalte gibt den Einwohnerstand am Stichtag des 1. Mai 2000 wider. Hier sind auch die zugezogenen Gemeindebürger namentlich vermerkt, mit „x“ die bereits in Spalte 2 genannten Einwohner.

Beregowskaja-Straße						
Nr.	Name, Vorname	Geburtsdat.	Verschl.	gest.	Aussiedlung	Einw. 1.5.2000
2	Dudinskiy Michael	27.02.22		x		
	Smernowa Maria	24.03.26				x
4	Siratin Waleriy	17.05.22		x		Habel Ernest
	Glas Ursula	06.12.21			Aug. 96	Sabow Jewa
						Habel Kristian
6	Zipf Iwan	23.08.18				x
	Zipf Valerija	04.07.25				x
	Zipf Michael	13.08.50				x
8	Krajtsch Anna	17.06.38			Juni 94	Feher Anna
	Demling Walerija	21.03.60			Sep. 92	
	Demling Iwan	15.02.57			Sep. 92	
	Demling Wiektoaria	05.05.83			Sep. 92	
	Demling Anita	12.02.89			Sep. 92	
	Krajtsch Fedor	20.03.57			Juni 94	
	Krajtsch Switlana	30.10.58			Juni 94	
	Krajtsch Eduard	19.05.86			Juni 94	
	Krajtsch Erika	03.01.88			Juni 94	
10	Deme Ewgenij	12.02.23			Okt. 92	Dmitruk
	Deme Maria	26.06.26			Okt. 92	
	Krakovitsch Magdalena	06.01.55			Apr. 91	
	Krakovitsch Tiberij	01.02.49			Apr. 91	
	Krakovitsch Tiberij	10.11.75			Apr. 91	
	Krakovitsch Karolina	02.09.80			Apr. 91	
	Deme Iwan	22.08.49			Okt. 91	
	Deme Magdalena	08.12.54			Okt. 91	
	Deme Beatha	19.10.73			Okt. 91	
	Deme Judita	05.11.74			Okt. 91	
12	Maurer Anna	01.07.32				x
	Maurer Iwan	19.07.57				x
	Maurer Nadja	15.06.59				x
	Maurer Diana	27.09.78				x
	Maurer Felix	08.02.86				x
14	Barna Georg	01.05.32				x
	Barna Elisabeth	20.11.32				x
	Neumann Robert	06.06.63			Juni 90	
	Neumann Walentina	12.06.63			Juni 90	
	Neumann Walentina	30.04.88			Juni 90	
16	Danaschewskij Iwan	10.03.54				x
	Danaschewskij Iwan	20.07.75				
	Danaschewskij Sergej	18.02.77				x
18	Huntinowitsch Anna	23.12.43				x
	Huntinowitsch Angela	11.05.69				
	Huntinowitsch Natalia	16.04.72				x
22	Albert Anton	26.08.29			Juni 92	
	Albert Maria	30.01.27			Juni 92	
	Podobrij Maria	23.02.23			Juni 91	

	Podobrij Jurij	08.01.62			Okt. 91	
	Podobrij Susanna	05.01.84			Okt. 91	
	Podobrij Katerina	09.03.87			Okt. 91	
	Podobrij Elisabeth	09.03.87			Okt. 91	
24	Djerdj Josef	27.02.50		x		
	Djerdj Margareta	03.11.51				x
	Djertj Walentina	17.09.71				x
	Djertj Margareta	08.10.76				x
	Djertj Josef	04.08.79				x
						Vogel Robert
26	Karoly Elisabeth	13.10.48				x
	Karoly Istvan	14.08.42				x
	Getzinger Wilhelm	13.06.73				x
	Karoly Katerina	17.09.79				x
						Getzinger Edgard
						Hawriljuk Ewgenij
28	Lieb Gertruda	29.07.48				x
	Lieb Otto	17.08.40				x
	Motschan Elisabeth	19.10.68				x
	Motschan Iwan	07.11.88				x
	Motschan Michael	10.01.94				x
30	Zipf Magdalena	23.05.24			Dez. 95	
	Plescha Ibi-Maria	15.06.48				x
	Plescha Petro	16.03.71				x
	Plescha Roland	09.11.85				x
32	Danaschewska Irina	28.10.26				x
	Danaschewskij Wolodimir	27.06.58				x
	Danaschewska Margareta	12.09.57				x
	Danaschewskij Wolodimir	05.03.77				x
34	Gabowda Ian	16.03.28				x
	Kurach Elisabeth	01.05.56				x
	Kurach Iwan	19.03.54				x
	Bundasch Josef	02.08.74				x
	Kurach Viktoria	22.01.88				x
36	Vogel Michael	22.04.26		x		
	Vogel Theresia	07.02.34			Sep. 97	
	Vogel Bejlo	15.03.55			Sep. 97	
	Vogel Alla	04.12.60			Sep. 97	
	Vogel Viktor	05.08.79			Sep. 97	
	Vogel Eduard	02.08.89			Sep. 97	
38	Plescha Anna	22.05.23		x		
	Plescha Miron	21.08.45				x
	Plescha Miron	17.02.70				x
40	Getzinger Maria	29.03.16				x
	Getzinger Irina	29.12.44				Glas Irina
	Glas Wilhelm	07.05.76				x
42	Nemesch Marta	15.10.38				x

	Nemesch Miklosch	15.03.41				x
	Nemesch Andrianna	05.01.71			Mai 2000	
	Masalowitsch Michael	18.04.57			Juni 96	
	Miles Maria	28.08.12		x		
	Barta Ernest	28.07.67				x
	Barta Ernest	08.02.91				x
						Barta Kristina
44	Kisman Michael	10.05.29			Dez. 94	
	Kisman Elisabeth	15.07.27			Dez. 94	
	Kisman Magdalena	15.01.56			Dez. 96	
	Kisman Josef	02.07.54			Dez. 96	
	Kisman Silvia	14.11.76			Dez. 96	
	Kisman Josef	16.08.83			Dez. 96	
	Kisman Edgar	06.11.84			Dez. 96	
	Kisman Viktor	24.09.73			Juli 94	
	Orsagosch Dimitrij	01.10.49				x
	Orsagosch Maria	08.02.54				x
	Orsagosch Dimitrij	27.06.73			Dez. 94	
	Orsagosch Waldemar	19.07.77				x
	Tangel Magdalena	03.08.24			Juni 95	
						Orsago. Shanna
46	Lendjel Ewgenija	08.07.30				x
	Lendjel Wolodimir	30.09.27				x
	Lendjel Raisa	01.12.58				x
	Lendjel Wadim	06.03.80				x
						Lendjel Wiktorja
48	Balog Rosalia	25.05.22		x		
	Balog Stefan	30.01.23				x
	Glagola Gabriella	12.06.47				x
	Glagola Natalia	03.01.77				x
50	Maurer Maria	07.09.32			Mai 2000	
	Oleksjuk Margareta	18.01.51			Juni 97	
	Oleksjuk Marjan	28.02.46			Juni 97	
	Sabov Viktoria	06.12.74			Juni 97	
	Sabov Nikolett	07.09.94			Juni 97	
	Sabov Wjatscheslav	14.05.73			Juni 97	
52	Telinger Maria	18.03.35			März 98	
54	Bubrsjak Warbara	25.09.30			April 2000	
	Bubrsjak Jewgen	21.06.58			April 2000	
	Bubrsjak Maria	11.07.62			April 2000	
	Bubrsjak Erika	11.05.80			April 2000	
	Bubrsjak Jewgen	23.11.85				
56	Schowser Agathe	27.05.57			Okt. 95	
	Schowser Josef	20.01.54			Okt. 95	
	Schowser Robert	23.12.77			Okt. 95	
	Schowser Josef	24.08.86			Okt. 95	
	Masalowitsch Michael	18.04.57			Juni 96	
58	Schraml Agi-Rosalia	28.05.45				x
	Schraml Agathe	12.06.72				x

	Schraml Josef	18.01.36		x		
60	Burtsch Peter	25.06.03		x		
	Burtsch Maria	23.08.13		x		
	Burtsch Peter	09.03.47				x
	Burtsch Marta	09.01.50				x
	Burtsch Karolina	08.03.76				x
	Burtsch Zoltan	08.11.78				x
62	Pfeifer Anna	13.09.13				x
	Metta Anna-Maria	29.04.44				x
	Metta Josef	07.05.38		x		
	Metta Artur	25.02.60			Sep. 96	
	Metta Walentina	29.04.73			Sep. 96	
	Meta Edgart	01.08.92			Sep. 96	
	Metta Artur	18.09.94			Sep. 96	
	Pfeifer Johann		1945	x		
64	Gerei Elisabeth	02.01.20	1945		Dez. 94	
	Gerei Nikolaj	08.01.50			Sep. 90	
	Gerei Marta	15.09.53			Sep. 90	
	Gerei Iwan	05.02.74			Sep. 90	
	Gerei Nikolaj	29.08.75			Sep. 90	
	Gerei Oskar	08.12.81			Sep. 90	
	Gerei Agathe	08.06.55			Sep. 95	
	Gerei Iwan	01.02.51			Sep. 95	
	Gerei Elisabeth	29.07.83			Sep. 95	
	Gerei Iwan	29.09.81			Sep. 95	
66	Kainz Olexander	21.10.25		x		
	Kainz Magdalena	01.01.25		x		
						Balog Switlana
						Balog Erika
						Deme Zoltan
						Deme Waleria
						Deme Attlia
68	Stefanska Ewa	29.07.10			April 97	
	Stefanskij Otto	23.02.36			Okt. 93	
	Stefanska Ershebet	02.04.44			Okt. 93	
	Stefanskij Otto	10.01.68			Feb. 93	
	Stefanska Natalia	04.04.92			Feb. 93	
	Stefanska Natalia	21.04.71			Feb. 93	
	Stefanskij Michael	30.01.64			Sep. 94	
70	Wuksta Peter	11.01.31				x
	Wuksta Anna	13.06.25		x		
	Kisman Natalia	20.03.60			Juni 91	
	Kisman Josef	06.12.58			Juni 91	
	Kisman Natalia	18.03.83			Juni 91	
	Kisman Magdalena	08.06.89			Juni 91	
72	Kisman Johann	05.06.06		x		
	Durdinetz Elisabeth	14.10.43			Okt. 99	
	Durdinetz Boris	09.06.47			Okt. 99	
	Durdinetz Magdalena	26.02.72			Juli 98	
	Kisman Zita	20.06.70			Sep. 96	
	Kisman Tibor	03.04.68			Sep. 96	

	Kisman Tibor	09.07.91			Sep. 96	
74	Woloschin Maria	04.07.35		x		
	Woloschin Zoltan	21.03.58				x
	Woloschin Wiktorja	03.12.82				x
	Woloschin Marianna	27.08.84				x
76	Glas Anna	15.01.15		x		
	Glas Switlana	18.05.70				x
	Glas Georg		1945	x		
78	Almaschij Wasilij	11.01.21		x		
	Zöld Swetlana	04.08.54			Sep. 91	
	Zöld Wasilij	21.03.74			Sep. 91	
	Zöld Eugen	04.06.79			Sep. 91	
80	Raitschinetz lustina	02.10.25		x		
	Schuch Jaroslawa	01.11.51				x
	Schuch Roman	28.11.78				x
	Hwodjak Switlana	08.07.71				x
	Hwodjak Roland	21.07.93				x
82	Hladkij Johann	10.01.10	1945	x		
	Hladkij Maria	15.12.23			Aug. 95	
	Hladkij Tibor	10.06.52				x
84	Lieb Willhelm	10.12.36			Okt. 91	
	Lieb Anna	03.12.38			Okt. 91	
	Lieb Willhelm	29.09.62			Juni 95	
	Lieb Anna	21.08.59			Juni 91	
	Lieb Michael	17.11.57			Juni 91	
	Lieb Michael	07.05.80			Juni 91	
	Lieb Roman	26.03.82			Juni 91	
	Lieb Isabella	03.07.85			Juni 91	
						Kellman Marta
						Bondarewa Petjana
						Kellman Eduard
86	Pfeifer Georg	18.09.52				x
	Pfeifer Julia	26.03.29		x		
	Pfeifer Margareta	26.12.49				x
	Pfeifer Georg	20.07.81				x
	Pfeifer Iwan	20.07.81				x
	Pfeifer Eduard	18.11.70			Feb. 96	
88	Kismann Maria	04.12.51			Dez. 93	
	Kismann Georg	17.01.45			Dez. 93	
	Kismann Martin	05.08.69			Juni 95	
	Maurer Warbara	10.11.08			Juni 94	
						Klinetz Nikolaus
						Klinetz Maria
						Klinetz Pawlo
90	Zip Johan		1945	x		
	Nadj Maria	27.08.38		x		
	Nadj Josef	12.04.68				x
	Nadj Oksana	29.06.67				x
	Nadj Diana	22.03.86				x
	Nadj Josef	01.12.92				x
	Gerber Katerina	09.09.67				x

	Gerber Renata	06.12.88				x
92	Lisanetz Magdalena	11.07.47				x
	Lisanetz Petro	07.02.38				x
	Lisanetz Petro	13.07.67			April 98	
	Wuksta Rosalia	28.12.07		x		
	Wuksta Tiberij	01.01.38				x
94	Maurer Josef	10.10.13	1945	x		
	Maurer Anna	09.10.10		x		
	Maurer Anna	05.02.47			Mai 96	
	Maurer Renate	19.02.77			Mai 96	
						Burtsch Wasilij
	Nova-Straße					
2	Maurer Iwan	22.05.30			Sep. 90	
	Maurer Ewgenija	17.12.31			Sep. 90	
	Maurer Georg	20.10.57			Juni 91	
	Maurer Magdalena	12.07.59			Juni 91	
	Maurer Weronika	15.07.79			Juni 91	
	Maurer Magdalena	21.10.88			Juni 91	
						Hrabar Anatolij
						Hrabar Magdalena
						Seniw Igor
						Seniw Roman
4	Glas Michael	01.04.35				x
	Glas Walentina	24.09.44				x
	Glas Igor	19.07.62				x
	Glas Felix	08.03.66			Juli 96	
	Glas Tatjana	21.10.67			Juli 96	
	Glas Michael	11.05.87			Juli 96	
	Glas Erika	09.08.88			Juli 96	
						Glas Artur
6	Lendjel Marketa	21.04.36				x
	Lendjel Tiberij	14.08.53			Altaer Kreis	
8	Glas Josef	02.03.32				x
	Glas Maria	22.03.62				x
	Glas Erik	21.09.85				x
	Glas Josef	15.01.94				x
10	Gerber Peter	20.07.34		x		
	Gerber Barbara	18.04.40				x
	Gerber Peter	21.09.60				x
12	Jowbak Michael	24.01.36			Sep. 95	
	Jowbak Edit	05.12.37			Sep. 95	
						Zaplin Wolodimir
						Zaplin Weraia
						Samljakov Andrej
14	Vogel Iwan	07.02.49			Mai 98	
	Vogel Elena	31.01.54			Mai 98	

	Vogel Iwan	19.05.80			Mai 98	
16	Kismann Maria	15.03.09			April 97	
	Pouschik Friderika	29.12.65			Feb. 95	
	Pouschik Michael	16.02.62			Feb. 95	
	Pouschik Michael	14.08.86			Feb. 95	
	Pouschik Vitalia	11.05.88			Feb. 95	
18	Glas Michael	10.11.30			Juni 91	
	Glas Anna	01.01.35			Jun. 91	
	Schaschowitsch Magdalena	16.01.63			Sep. 90	
	Schaschowitsch Josef	06.03.62			Sep. 90	
	Schaschowitsch Josef	10.02.84			Sep. 90	
	Schaschowitsch Robert	18.09.89			Sep. 90	
20	Vogel Barbara	16.04.18				x
	Vogel Georg	24.07.45				x
	Vogel Margarita	21.04.49				x
	Vogel Josef	12.10.70			Aug. 97	
	Vogel Walter	15.05.76			Aug. 97	
22	Fehn Josef	12.04.55			Aug. 92	
	Fehn Margarita	27.10.59			Aug. 92	
	Fehn Erika	23.02.80			Aug. 92	
	Fehn Margarita	21.03.81			Aug. 92	
	Stefanskij Jan-Willhelm	20.01.37			April 97	
	Stefanska Maria	23.09.39			April 97	
						Rebarj Leonid
						Rebarj Anna
						Rebarj Sergj
						Rebarj Irina
24	Holowatschko Nadija	23.06.64				x
	Holowatschko Wasilij	03.05.63				x
	Holowatschko Inna	24.08.87				x
	Holowatschko Wiktor	02.08.86				x
26	Wagner Andrej	04.02.29			Juli 87	
	Wagner Agnetta	26.06.28			Juli 87	
	Wagner Irma	07.10.56			Juli 87	
	Wagner Lilia	09.05.52			Juli 87	
						Seleschi Nadja
						Seleschi Alexander
						Seleschi Alina
						Seleschi Alexander
						Seleschi Melita
						Seleschi Renata
30	Plescha Wolodimir ab 1995	13.08.50				x
	Plescha Oksana	11.12.85				x
	Plescha Olga	13.06.51				x
36	Maurer Josef	24.03.35			Mai 96	
40	Plescha Georg	01.11.44				x

52	Marusjewa Ewgenia	15.02.39				x
35	Pfeifer Anna	24.02.65				x
	Pfeifer Iwan	16.08.58				x
	Pfeifer Viktoria	05.05.84				x
	Pfeifer Anna	24.02.86				x
37	Maurer Wiktor	07.12.55			Nov. 91	
	Maurer Maria	19.04.59			Nov. 91	
	Maurer Wiktor	28.08.78			Nov. 91	
	Maurer Eduard	02.08.81			Nov. 91	
33	Kowatsch Michael	26.03.52				x
	Kowatsch Michael	25.03.79				x
	Kowatsch Walentina	24.05.56				x
31	Petraschko Wasilij	02.10.66			April 93	
	Petraschko Silvia	22.04.69			April 93	
	Petraschko Fedir	05.11.90			April 93	
27	Wuksta Iwan, Bürgermeister	01.07.55				x
	Wuksta Magdalena	27.05.57				x
	Wuksta Iwan	03.12.78				x
	Wuksta Kristina	25.11.83				x
25	Fricker Iwan	05.10.59			Jan. 98	
23	Maurer Georg	19.09.53			Juli 97	
	Maurer Maria	10.02.55			Juli 97	
	Maurer Karina	02.04.79			Juli 97	
	Maurer Inga	13.12.82			Juli 97	
21	Reschko Wasilij	27.11.52				x
	Reschko Elisabeth	12.09.58				x
	Reschko Oksana	05.03.79				x
	Reschko Wasilij	21.09.88				x
						Reschko Kristina
19	Strauß Franz	31.08.54			Juli 88	
	Strauß Edita	13.07.60			Juli 88	
	Strauß Richard	16.03.78			Juli 88	
	Strauß Brigita	24.07.83			Juli 88	
	Javbak Eduard nachgez.'88				Aug. 2000	
	Gerber Iwan nachgez.'88				Aug. 2000	
	Gerber Oksane nachgez.'88				Aug. 2000	
	Gerber Albina n.gez. '88				Aug. 2000	
17	Meinhart Magdalena	09.05.25				x
	Seiler Irina	14.12.29				x
	Seiler Wiktor	06.11.61				x
	Seiler Natalia	24.07.71				x
	Seiler Wiktor	30.06.91				x
	Zipf Kornelia	18.12.62				x
	Zipf Marton	20.04.55				x
	Zipf Marton	14.08.83				x

10	Zib Ilon		1945	x		
	Zib Helena	19.10.22		x		
	Zip Josef	29.01.64				X
	Zip Olexandra	04.10.63				X
	Zip Josef	07.07.87				X
	Zip Helena	19.06.91				X
12	Tscherepaninez Anastasija	19.06.12		x		
	Tscherepaninez Iwan	11.06.17				X
14	Barta Winze	16.04.49				X
	Barta Anna	04.06.52				X
	Barta Anna	06.11.82				X
	Barta Winze	23.01.75				X
	Barta Michael	22.11.87				X
16	Beschko Margareta	08.11.60				X
	Beschko Anatolij	18.08.59				X
	Beschko Oleksandr	21.08.87				X
	Beschko Anatolij	08.08.93				X
	Schepental Georg	04.06.27				X
	Schepental Anna	30.09.21		x		
18	Pop Anna	16.11.55				X
20	Vogel Pejdr	12.12.50			Jan. 92	Gezinger Barbara
	Vogel Marija	15.12.52			Jan. 92	Gezinger Anton
	Vogel Josef	30.12.73			Jan. 92	Gezinger Karel
	Vogel Agate	04.05.81			Jan. 92	Gezinger Daniel
22	Fozekosch Natalija	09.09.57			Juli 98	
	Fozekosch Wasil	12.03.57			Juli 98	
	Fozekosch Natalija	21.03.80				X
						Chamuta Dimitrij
24	Popesko Katerina	25.09.52			Aug. 93 n.Ungarn	
	Popesko Wiktorija	13.09.76				X
	Popesko Feri	14.10.89			Aug. 93 n. Ungarn	
	Pinjaschko Feri	04.01.58			Aug. 93 n. Ungarn	
	Tout Karel	25.12.22				X
26	Tschapko Wasil	24.09.64			Juni 92 n. Kowel	
	Sabow Wasil	01.06.28			Sep. 92.n. Munkatsch	
	Sabow Wasil	30.10.56				X
	Sabow Matilde	10.07.57				X
	Sabow Brigite	04.02.88				X
7	Kurin Wasil	27.03.56				X
	Kurin Marija	08.06.59				X
	Kurin Natalija	12.03.79				X
	Kurin Irena	18.04.85				X
5	Zipf Anna	01.02.42				X

	Zipf Peter		1945	x		
	Fedaka Agneta	22.10.86				x
3	Schwarz Magdalena	24.11.49			Juni 92	
	Schwarz Rudolf	21.04.49			Juni 92	
	Schwarz Klara	27.10.72			Juni 92	
	Schwarz Rudolf	23.04.77			Juni 92	
	Papp Josef	03.09.30		x		
1	Schepental Switlana	20.05.65				x
	Schepental Josef	27.02.64				x
	Hankowitsch Witalij	09.01.83				x
	Herzena-Straße					
2	Demling Elisabeta		1945	x		
	Tajps Peter		1945	x		
	Tajps Eduard	26.09.38				x
	Dori Barbara	11.08.19				x
4	Gerber Josef	10.06.37				x
	Gerber Frida	14.12.42				x
	Gerber Wita	01.03.67			Nov. 91	
	Gerber Robert	08.05.73			n. U-schönb.	
6	Demling Michael		1945	x		
	Demling Melchior		1945	x		
	Habel Ejwi	05.12.45				x
	Habel Ernest	25.01.42				x
	Habel Walter	03.06.76				x
8	Fogel Michael	08.03.24		x		
	Fogel Marija	17.08.32				x
	Fogel Marija	22.03.22		x		
	Zip Anton	06.06.57				x
	Zip Angela	15.01.59				x
	Zip Ergart	12.03.79				x
	Zip Angela	19.10.82				x
10	Fogel Michael	21.05.03	1945	x		
	Fogel Michael, Sohn		1945	x		
	Fogel Emil	28.01.36			Aug. 97	
	Fogel Matilde	13.11.37			Aug. 97	
	Fogel Robert	07.12.67			Nov. 92	
	Fogel Katerina	28.03.07		x		
	Fogel Erwin	29.03.61			März 94	
	Fogel Switlana	04.10.66			März 94	
	Fogel Walerika	02.05.71			Aug. 93	
1	Fen Fridrich	14.02.36			Sep. 96	
	Fen Anna	26.05.36			Sep. 96	
	Fen Eduard	29.08.58			Aug. 97	
	Fen Olga	05.01.56			Aug. 97	
	Fen Tanja	09.08.78			Aug. 97	
	Fen Henrich	24.07.83			Aug. 97	
	Tadler Georgine	16.09.68			März 93	
	Tadler Johan	02.10.65			März 93	
	Tadler Eduard	04.09.88			März 93	

	Telman-Straße					
2	Pfajfer Josef		1945	x		
	Pfajfer Franz	16.02.26				x
	Pfajfer Iren	21.12.28				x
	Burger Iren	21.05.54				x
	Burger Rudolf	10.04.51				x
	Burger Natalia	20.08.74				Kondratschin Natal.
	Burger Jana	22.09.75				x
	Kondratschin Susanna	06.07.94				x
4	Schischkaninez Marija	04.08.22				x
	Schischkaninez Pejdr	05.07.47				x
	Schischkaninez Nina	06.01.51				x
	Schischkaninez Natalia	25.08.73				x
	Schischkaninez Sweta	20.06.78				x
	Schischkaninez Wasil	01.11.90				x
	Schischkaninez Eduard	23.02.93		x		
						Schischk. Witalij
						Fogel Kristina
6	Kampow Michael	22.12.38			März 2000	
	Kampow Elwira	06.07.44			März 2000	
	Kampow Michael	02.02.70			Sep. 93	
	Schelelo Margareta	27.07.63			März 2000	
	Schelelo Wiktor	27.07.82			März 2000	
	Schelelo Marina	21.07.90			März 2000	
8	Olbert Elisabeth		1945	x		
	Glaß Klara	18.06.36				x
10	Pfister Marija	02.02.41				x
	Pfister Meliger	12.05.38				x
	Zentel Katerina	25.05.64			März 95	
	Zentel Dnitro	25.11.58			März 95	
12	Müller Johan		1945	x		
	Müller Gaschpar	26.01.18		x		Zipf Marija
	Müller Anna	14.01.21		x		Zipf Josef
	Kozar Anna	17.06.65			Aug. 97	
	Kozar Iwan	19.05.62			Aug. 97	
	Kozar Karina	15.02.87			Aug. 97	
	Kozar Anita	02.11.91			Aug. 97	
14	Müller Georg	02.05.56			März 93	
	Müller Zjuba	06.02.55			März 93	
	Müller Walter	22.10.80			März 93	
	Müller Diana	15.11.81			März 93	
16	Müller Michael	11.08.51			Aug. 91	
	Müller Walerija	28.05.52			Aug. 91	
	Müller Erika	07.04.73			Aug. 91	
	Müller Wilhelm	08.11.79			Aug. 91	

	Lisna- Straße					
2	Orban Olena	15.08.29				x
	Orban Peter	30.05.09				x
16	Kozauer Iwan	02.11.56			A.b.	x
	Kozauer Halja	30.05.59			A.b.	x
	Kozauer Silwi	27.07.81			A.b.	x
	Kozauer Magdalena	08.08.28			A.b.	x
18	Zipf Emil	07.02.63				x
	Zipf Olja	05.07.64				x
	Zipf Emil	05.12.85				x
	Zipf Erika	14.01.90				x
4	Pouschik Marija	01.07.33				x
	Pouschik Ernest	21.10.66				x
6	Batin Oleksandr	20.05.21		x		
	Batin Lisabeta	26.09.25	1945			x
	Batin Heinrich	03.02.58				x
	Batin Emma	21.01.58				x
	Batin Wladik	28.09.87				x
8	Zipf Peter		1945	x		
	Zipf Wilhelm	02.04.56				x
	Zipf Anna	10.06.35			Jan. 98	
10	Scherega Ahafa	10.01.37				x
	Schtefanska Mariana	31.01.65			Juni 94	
	Schtefanskij Michael	30.01.64			Juni 94	
	Schtefanska Wiktorija	22.01.88			Juni 94	
14	Hreb Lisabeta	04.04.68				x
	Hreb Iwan	08.01.57				x
	Hreb Serfij	03.03.83				x
	Hreb Jewgen	25.10.85				x
12	Schepental Magdalena	01.05.13				x
	Schepental Magdalena	29.07.33				x
	Jerjomin Jurij	30.01.56				x
	Jerjomina Erika	28.10.61				x
	Jerjomina Erika	25.10.80				x
	Jerjomin Walter	22.11.84				x
15	Boritschok Iwan	26.06.38				x
	Boritschok Nastja	28.04.35				x
9	Popow Oleksandr	02.03.58			April 98	
	Popow Anna	10.10.61			April 98	
	Popow Jewgenij	17.10.84			April 98	
	Popowa Sabina	05.04.88			April 98	
11	Pronteker Anna	12.03.58			A.b.	x
	Pronteker Iwan	21.06.81			A.b.	x
	Pronteker Ella	15.07.82			A.b.	x

1	Glas Josef	08.07.59		Feb. 93	
	Glas Kornelija	03.06.57		Feb. 93	
	Glas Dianna	23.01.83		Feb. 93	
	Lesja Ukraina-Straße				
2	Foletitsch Elisabeth	26.06.39			x
	Lieb Henrich	04.04.58		April 90	
4	Tajps Marketa	25.01.30			x
	Lukatschina Anna	03.03.55		n. Tschechien	Tajps Wilhelm
	Lukatschina Pawel	10.06.55		n. Tschechien	
	Lukatschina Diana	26.06.78		n. Tschechien	
	Lukatschina Pawel	08.08.79		n. Tschechien	
6	Bilak Erika	11.11.41		Sep. 99	x
	Bilak Iwan	25.05.41		Sep. 99	x
	Bilak Leonora	11.05.74		Sep. 99	x
	Platzer Anna	03.06.14		Sep. 99	x
8	Zipf Johann	11.08.27	1945		x
	Zipf Jolana	14.09.32			x
	Pawlischinetz Magdalena	20.02.54		A.b.	x
	Pawlischinetz Jurij	28.06.54		A.b.	x
	Pawlischinetz Beata	12.07.76		A.b.	x
	Pawlischinetz Jurij	08.01.78		A.b.	x
10	Satur Magdalena	20.08.18			x
12	Maurer Elisabeth	16.11.09		x	
	Maurer Elsa	25.01.39			x
	Maurer Edmund	01.11.61			
	Maurer Artur	09.08.65			
14	Demling Margareta	05.04.22			x
					Tischkowa Viktoria
					Tischowa Inga
16	Kowatsch Wasilij	05.09.23			x
	Kowatsch Magdalena	24.01.27			x
					Kainz Monika
					Kainz Soltan
					Kainz Roland
18	Glas Georg	21.07.17		A.b.	x
	Glas Margareta	18.06.27		A.b.	x
	Glas Iwan	02.02.58		Juni 91	
	Glas Theresia	04.09.61		Juni 91	
	Glas Renate	24.08.85		Juni 91	
	Glas Margarita	02.10.88		Juni 91	
20	Glas Anna	12.02.12		x	

22	Oros Elisabeth	14.06.26				x
	Lieb Fedir	18.09.56				x
	Lieb Wioletta	21.05.82				x
	Lieb Elisabeth	09.02.90				x
24	Kisman Iwan	16.08.14	1945	x		Nawizkij Dimitrij
	Kisman Melanie	01.02.21		x		Nawizkij Pawlo
26	Kisman Georg		1945	x		
	Kisman Elisabeth	31.07.21			April 95	
28	Holzappel Johan		1945	x		
	Demling Barbara	20.09.22				x
	Demling Michael	26.11.19		x		
30	Kandratschin Barbara	11.02.45		x		
32	Hawriljak Stefan	13.02.45				x
	Hawriljak Maria	29.04.45				x
34	Lieb Erwin	24.08.43				x
	Lieb Margarita	24.02.49		x		
	Lieb Erwin	01.08.69			n. Munkatsch	
	Lieb Peter	10.08.71			Nov 96	
36	Vogel Jan	05.01.29			A.b.	x
	Vogel Etela	27.01.39			A.b.	x
	Vogel Iwan	04.09.60			A.b.	x
	Vogel Maria	17.12.63			A.b.	x
	Vogel Erika	24.07.83			A.b.	x
	Vogel Iwan	05.01.89			A.b.	x
	Vogel Friedrich	03.04.59			Sep. 94	
	Vogel Margarita	20.03.07		x		
38	Sajler Gertrud		1945	x		
	Kostj Dmitrj	20.10.28				x
	Kostj Marketa	29.07.35				x
	Kostj Natalia	29.03.97			Dez. 97	
40	Miles Tiberij	19.06.37				x
	Miles Irina	20.10.42				x
	Miles Tiberj	01.09.70				x
	Selimon Theresia	15.04.00		x		
	Miles Erika	11.07.75				x
						Miles Sabina
42	Maurer Rudolf	07.07.38			Sep. 92	
	Maurer Marta	07.04.44			Sep. 92	
	Fricker Erika	21.06.67			März 93	
	Fricker Robert	10.11.86			März 93	
	Glas Ursula	06.12.21			Aug. 96	
42a	Glas Iwan	22.07.54			Aug. 93	
	Glas Marta	05.07.61			Aug. 93	
	Glas Iwan	21.11.78			Aug. 93	
	Glas Josef	03.11.84			Aug. 93	

44	Piller Adam		1945	x		
	Piller Maria	06.04.38			Juli 94	
	Piller Jurij	14.02.67			Jan. 98	
	Piller Switlana	18.12.66			Jan. 98	
	Piller Jurij	21.06.85			Jan. 98	
	Piller Erik	03.10.88			Jan. 98	
46	Demling Iwan	23.11.28	767	x		
	Demling Maria	07.09.32			März 92	
	Demling Martin	24.04.62			Nov. 91	
48	Gerber Adam	26.06.19		x		
	Gerber Anna	20.02.24		x		
	Glas Helga	13.02.49			Juli 97	
	Glas Schandor	07.06.41			Juli 97	
	Glas-Sulzer Helga	21.04.76			Nov. 95	
	Glas Brigitte	15.02.79			Dez. 97	
	Sulzer Anton	15.05.71			Nov. 95	
	Sulzer Laura	17.03.95			Nov. 95	
50	Piller Pawlo	08.12.33		x		
	Piller Warbara Elisabeth	18.04.37				x
	Kowtun Margareta	24.01.59				x
	Kowtun Georg	05.05.83				x
	Kowtun Olexander	17.03.88				x
52	Glas Michael, sen.		1945	x		
	Glas Michael, jun.		1945	x		
	Zipf Erika	24.09.42			Aug. 98	
	Zipf Josef	17.11.37			Aug. 98	
	Zipf Michael	03.04.76			Aug. 98	
54	Demling Michael	20.11.35				x
	Demling Maria	18.03.45				x
	Demling Michael	18.09.68		x		
	Demling Josef	27.04.67			Nov. 96	
	Demling Beata	14.05.75			Juni 98	
	Demling Rosemarie	04.02.96			Juni 98	
	Demling Josef-Manfred	30.10.97			Juni 98	
56	Orsagosch Marta	13.08.43				x
	Orsagosch Iwan	15.03.40				x
	Orsagosch Andrij	08.05.69			Kaliningrad	
58	Dan Margarita	18.12.47			Aug. 97	
	Dan Viktor	19.10.72			Nov. 96	
	Dan Ella	04.08.77			Aug. 97	
	Kejbel Margareta	24.02.77			Nov. 96	
	Dan Olexandr	12.12.74			Aug. 97	
60	Kisman Maria	17.04.21		x		
	Kandratschin Anna	11.09.48				x
	Kandratschin Matij	03.12.44		x		
	Kandratschin Matij	07.07.68				x
60°	Bisaha Maria	28.02.41				x

	Bisaha Katerina	24.01.65				x
	Kostrub Janosch	10.10.39				x
	Kostrub Eduard	23.10.71				x
62	Fenn Adam	08.08.10		x		
	Fenn Rosalia	04.11.24				
64	Zizej Anna	15.07.59				x
	Zizej Wolodimir	18.10.56		x		
	Zizej Silvia	06.01.83				x
64a	Kecker Georg		1945	x		
	Kecker Anna	20.10.32				x
	Zizej Diana	01.09.78				x
	Kecker Josef	15.07.59			April 92	
	Kecker Valentia	27.04.62			April 92	
	Kecker Robert	18.12.82			April 92	
	Kecker Viktoria	04.10.84			April 84	
66	Vogel Paul		1945	x		
	Vogel Warwara	12.12.19	1945	x		
	Babilja Hilda	31.01.37				x
	Babilja Michael	10.10.49				x
	Babilja Robert	23.08.73				x
68	Vogel Margareta	26.08.26			Mai 98	Oros Natalia
	Fenn Beata	30.01.75			Sep. 97	Oros Jurij
	Fenn Walter	25.01.72			Sep. 97	Oros Maksim
	Fenn Thomas	29.05.92			Sep. 97	
	Fenn Dewid	23.07.96			Sep. 97	
70	Gerber Johann		1945	x		
	Gerber Johann, Vater		1945	x		
	Gerber Elisabeth	15.01.29				x
	Hungreder Elisabeth	16.10.54				x
	Hungreder Iwan	14.01.52				x
	Hungreder Georg	01.06.76			März 99	
	Hungreder Iwan	29.07.78			März 99	
72	Vogel Peter	04.05.49				x
	Vogel Maria	15.01.51				x
	Vogel Monika	05.01.80				x
	Wuksta Elisabeth	12.09.30				x
74	Glas Josef		1945	x		
	Lieb Iwan	20.07.49				x
	Lieb Anna	20.04.51				x
	Lieb Walentina	20.12.73				x
76	Vogel Elisabeth	06.02.27				x
	Getzinger Anton	18.02.69				x
78	Lieb Georg	19.04.23	1945			x
	Lieb Luisa	02.08.26				x
	Telinger Maria	26.03.61				x
	Telinger Josef	27.02.59				x
	Telinger Josef	08.10.84				x
	Telinger Karina	06.06.83				x

80	Kismann Iwan	04.11.05		x		
	Kismann Anna	24.07.11		x		
	Kismann Michael	12.06.30		x		
82	Lieb Iwan	09.10.32				x
84	Glas Michael	09.11.09	1945	x		
	Glas Maria	19.11.09				x
	Glas Emil	11.10.39				x
	Piller Wilhelm	13.10.60				x
	Piller Angelika	17.04.68				x
	Piller Angelika	28.02.87				x
	Piller Elisabeth	29.12.88				x
86	Glas Johann	21.05.23				x
	Glas Helena	16.07.29				x
	Fenn Anna	13.04.59				x
	Fenn Josef	28.12.51				x
	Fenn Elisabeth	08.03.82				x
	Fenn Anita	05.07.79				x
88	Müller Teresia	23.07.23	1945			x
	Müller Anton	24.07.52				x
	Müller Angela	02.09.56		x		
	Müller Anton	22.09.76				x
	Müller Irina	16.11.55				x
	Müller Karl	25.11.82				x
	Müller Erika	06.07.89				x
	Müller Eduard	06.07.89				x
						Müller Anita
90	Seiler Georg		1945	x		
	Seiler Iwan	19.10.38				x
	Seiler Katerina	01.05.41				x
	Orsagosch Walentina	29.01.66				x
	Orsagosch Wsilij	15.01.65				x
	Orsagosch Eduard	22.06.88				x
	Orsagosch Witalia	02.09.89				x
	Seiler Igor	08.04.78				x
92	Vogel Paul	23.05.54		x		
94	Vogel Georg		1945	x		
	Kunak Michael	13.09.42		x		
	Kunak Michael	07.06.68				x
	Pendi Edita	08.11.73			Juli 95	Kunak Natalia
	Pendi Erich	06.03.93			Juli 95	Kunak Edita
	Pendi Erich	23.08.70			Juli 95	
96	Vogel Paul		1945	x		
	Lieb Rosalia	02.05.26	1945			x
	Maruchnitsch Maria	11.06.61				x
	Lieb Georgij	19.02.49				x
	Lieb Elisabeth	27.11.53				x
	Piller Erika	05.04.73				x
	Lieb Michael	08.02.77				x

	Maruchnitsch Wasilij	13.10.60				x
	Maruchnitsch Robert	25.01.84				x
	Maruchnitsch Wasilij	09.09.85				x
	Maruchnitsch Jurij	30.01.89				x
						Lieb Olexander
						Piller Helga
98	Vogel Julia	15.06.36		x		
	Vogel Iwan	02.07.63			Dez. 97	Kidora Soja
100	Fenn Maria	23.09.40		x		
	Fenn Josef	17.06.36		x		
	Fenn Iwan	13.12.67				x
	Fenn Josef	04.06.66				x
	Fenn Inga	01.09.92				x
	Fenn Switlana	17.10.74				x
						Fenn Silvia
102	Kismann Josef		1945	x		
	Kiraly Magdalena	01.03.41				x
	Kiraly Willhelm	01.08.39				x
	Kiraly Willhelm	20.06.69				x
106	Gerber Josef		1945	x		
	Gerber Barbara	08.02.28			Dez. 94	
108	Zipf Johann		1945	x		
	Zipf Michael		1945	x		
	Zipf Irina	26.01.47				x
	Dirda Margarita	01.01.70				x
	Zipf Otto	23.06.75				x
	Dirda Wolodimir	06.12.68				x
	Dirda Witalij	28.06.91				x
						Dirda Richard
110	Glas Franz		1945	x		
	Glas Johann		1945	x		
	Kurin Maria	08.06.91				
112	Kismann Michael		1945	x		
	Dudinska Margarita	30.10.24				x
	Dudinska Anna	07.02.54				x
	Slobodjenjuk Anatolij	22.08.72				x
	Dudinska Kristina	22.02.52				x
	Nosowa Larisa	04.11.75				Bilak Larisa
	Nosowa Tetjana	21.07.77				x
						Machlinetz Inna
						Bilak Witalij
114	Hungreder Margarita	18.08.42			April 97	
	Hungreder Janosch	19.06.40			April 97	
	Hungreder Iwan	06.08.68			April 97	
	Babati Erika	14.03.73				x
	Hungreder Viktoria	03.10.92			April 97	
	Hungreder Erika	12.08.71			April 97	
	Hungreder Natalia	20.03.95				
116	Kismann Michael		1945	x		

118	Kismann Johann		1945	x		
	Kismann Anna	10.12.23	1945		Aug. 98	
	Fechtel Maria	28.12.51			Aug. 98	
	Fechtel Emerich	04.03.47			Aug. 98	
	Fechtel Erika	01.10.72			Aug. 98	
	Fechtel Diana	09.02.92			Aug. 98	
120	Feher Michael	25.08.21		x		
	Feher Margarita	01.01.28				x
122	Kismann Elisabeth	21.07.16				x
	Kismann Josef	01.07.44				x
	Kismann Walentina	10.06.43				x
	Kismann Switlana	19.01.71			Munkatsch	
	Kobalj Wiktor	03.06.93			Munkatsch	
124	Glas Michael		1945	x		
	Glas Magdalena	09.11.41			Okt. 95	
	Glas Josef	14.05.36			Okt. 95	
124 a	Schrek Irina	28.02.63			Jan. 93	
	Schrek Josef	13.06.61			Jan. 93	
	Schrek Wiktorija	23.07.83			Jan. 93	
	Schrek Agneta	15.07.87			Jan. 93	
	Glas Anna	26.07.13			Okt. 94	
161	Schewtschuk Ewgenija	13.06.33				x
	Schewtschuk Iwan	07.12.29		x		
159	Lieb Franz		1945	x		
	Sitschowa Hilda	15.01.44			A..b.	x
	Lieb Maria	09.08.17		x		
	Pawlusjak Natalia	08.10.70				x
	Sitschow Roman	16.10.82			A.b.	x
	Pawlusjak Igor	15.07.94				x
	Pawlusjak Kristina	18.09.95				x
157	Lieb Georg		1945	x		
	Eder Iwan	26.02.52			A.b.	x
	Eder Jolana	27.02.52			A.b.	x
	Eder Inga	04.04.75			A.b.	x
	Eder Dana	01.01.78			Aug. 95	
155	Masur Marija	18.05.24	1945			x
	Masur Iwan	13.05.30		x		
151	Zipf Peter		1945	x		
	Bundasch Pawlo	16.03.30				x
	Bundasch Elisabeth	15.11.31				x
149	Zipf Josef		1945	x		
	Zipf Olja	05.07.64			?	
147	Lieb Jurij	23.07.21	1945	x		
	Lieb Boschija		1945	x		
	Lieb Selma	19.04.26				x
	Lieb Elisabeth	10.10.49				x

	Sarkanitsch Linda	14.05.54				x
	Sarkanitsch Peter	08.02.56				x
	Sarkanitsch Viktoria	09.05.86				x
	Sarkanitsch Tetjana	19.09.90				x
145	Molnar Michael	21.07.22				x
	Molnar Anna	01.09.29		x		
143	Zipf Johann		1945	x		
	Gerber Maria	08.08.18				x
	Gerber Josef	06.10.47			Aug. 94	
	Gerber Elisabeth	07.02.51			Aug. 94	
	Gerber Robert	09.08.76			Aug. 94	
141	Noska Anton		1945	x		
	Noska Daniel	01.04.41			Feb. 92	Gerber Elisabeth
	Noska Marta	18.06.48			Feb. 92	
	Noska Eduard	01.01.70			Feb. 92	
139	Sabow Johann		1945	x		
	Sabow Nikolaus		1945	x		
	Sabow Elisabeth	31.03.18				x
	Sabow Maria	30.12.58				x
137	Popowitsch Robert	14.04.79				x
135	Zipf Michael		1945	x		
	Zipf Georg		1945	x		
	Zipf Georg		1945	x		
	Zipf Magdalena	23.05.24				
133	Vogel Hana	16.05.14			Aug. 94	Krisa Wasilij
	Beckert Maria	01.04.40			Aug. 94	Krisa Olga
	Beckert Michael	30.08.60			Juli 98	Krisa Natalia
	Beckert Michael	12.09.32			Aug. 94	
131	Glas Georg	04.04.26			Juli 98	Masalow. Angela
	Glas Theresia	13.06.33			Juli 98	Masalow. Pawlo
129	Glas Pawlo	05.07.30			Juni 94	
	Glas Helena	11.05.37			Juni 94	
	Glas Pawlo	19.10.62			Juni 90	
127	Vogel Magdalena		1945	x		
	Tajps Werena	30.03.56				x
	Pekar Michael	22.05.53				x
	Pekar Anita	12.04.92				x
	Tschowri Warwara	22.01.30				x
125	Vogel Anna	01.06.15				x
123	Lieb Iwan	24.11.19		x		
	Lieb Elisabeth	01.04.29			A.b.	x
	Lieb Erniw	15.04.56				x
121	Zirnsack Erwin		1945	x		
	Familie Hungreder		1945	nach	Sibirien	
	Hungreder Barbara	15.03.04			A.b.	x

	Hungreder Josef	10.11.56			A.b.	x
	Hungreder Natalia	03.04.58			A.b.	x
	Hungreder Natalia	22.03.79			A.b.	x
	Hungreder Helena	20.11.81			A.b.	x
119	Kismann Georg	05.05.19	1945			x
	Kismann Margareta	26.06.24				x
	Glas Margareta	20.05.53			April 98	
	Glas Georg	02.02.48			April 98	
	Glas Silvia	22.09.74			Feb. 96	
117	Gerber Hilda	02.10.40				x
	Gerber Artur	13.11.68			Sep. 96	
	Gerber Angelika	03.04.70			Sep. 96	
	Gerber Artur	04.08.90			Sep. 96	
	Gerber Kristian	10.06.92			Sep. 96	
115	Vogel Johann		1945	x		
	Fenn Maria	29.12.51			Juni 94	
	Fenn Josef	22.01.49			Juni 94	
	Fenn Erika	08.01.80			Juni 94	
113	Kisman Franz		1945	x		
	Kisman Janosch	16.12.39				x
	Kisman Anna	24.05.40				x
	Kisman Georg	01.01.68				x
	Kisman Sita	22.01.72				x
	Kisman Kristina	24.05.91				x
111	Vogel Josef		1945	x		
	Kondratschin Marta	12.11.24			Sep. 98	
	Kondratschin Magdalena	02.04.31			Sep. 98	
109	Schütz Iwan	26.09.67				x
	Schütz Maria	15.08.73				x
	Schütz Karina	21.11.92				x
	Schütz Robert	17.02.95				
107	Vogel Josef		1945	x		
	Vogel Elisabeth		1945	x		
	Schenmar Maria	03.03.27			Munkatsch	Petrowskij Wolodo.
	Krisa Wasilij	07.06.61			Munkatsch	Petrowskij Maria
	Krisa Olga	11.10.61				Petrowska Natalia
	Krisa Natalia	03.10.82				
105	Holkowitsch Irshi	25.04.30				x
	Holkowitsch Theresia	03.11.28				x
	Holkowitsch Georg	06.09.59				x
	Holkowitsch Magdalena	20.07.53				x
	Holkowitsch Barbara	20.07.55				x
	Holkowitsch Georg	04.11.88				x
	Holkowitsch Willhelm	04.11.88				x
103	Gerscheni Adalbert		1945	x		
	Sempleni Waleria	13.01.12		x		
	Sempleni Josef					x
	Sempleni Waleria					x
	Sempleni Oksana					x

101	Kisman Josef		1945	x		
	Kisman Rosalija		1945	x		
	Lieb Iwan	04.10.51			A.b.	x
	Lieb Ljudmilla	26.06.53			A.b.	x
	Lieb Gennadij	31.07.75			A.b.	x
	Lieb Iwan	07.05.79			A.b.	x
						Lieb Anna
99	Pez Rosalie		1945	x		
	Laurintschak Janosch	02.07.17				x
	Laurintschak Theresia	20.05.24				x
	Kisman Iwan	29.01.73				x
95	Kisman Johann		1945	x		
	Wranetz Wolodimir	01.10.49			Feb. 98	
	Wranetz Lilia	10.06.52			Feb. 98	
	Wranetz Wolodimir	11.08.74			März 96	
93	Piller Margit	25.05.13		x		
	Deme Magdalena	10.05.37				x
	Zipf Margareta	10.08.71				x
	Zipf Josef	26.02.67				x
	Zipf Josef	12.10.90				x
	Zipf Kristian					x
91	Vogel Johann		1945	x		
	Vogel Michael		1945	x		
	Vogel Josef		1945	x		
	Vogel Marija		1945	x		
	Kisman Werena	16.04.44			Mai 97	
	Vogel Magdalena	14.09.04		x		
	Kisman Melania	17.02.21		x		
	Kisman Walter	12.03.68			Munkatsch	
87	Lieb Georg		1945	x		
	Lieb Elisabeth	16.04.20		x		
	Barta Werona	16.05.42			April 2000	x
	Barta Adalbert	15.11.43			April 2000	x
85	Lieb Johan		1945	x		
	Kisman Iwan	11.03.69			Juni 94	
	Harapko Michael	27.12.70			Juli 97	
	Harapko Monika	18.02.74			Juli 97	
	Harapko Michael	04.09.93			Juli 97	
83	Jatzenko Olexander	04.03.28		x		
	Jatzenko Maria	04.04.37				x
81	Lieb Margareta	01.06.23				x
	Weiß Margareta	08.11.59				x
	Weiß Angelika	19.10.78				x
	Weiß Josef	14.03.83				x
	Weiß Georg	15.07.56				x
	Howoschi Elisabeth	21.01.47				x
	Howoschi Wolodimir	14.02.68				x
	Howoschi Richard					x

79	Lieb Paul					
	Lieb Emanuel	05.04.95			Aug. 96	
	Lieb Margit	31.03.38			Aug. 96	
	Lieb Natalia	16.01.74			Nov. 94	
79a	Hladkij Maria	23.11.58			Sep. 91	
	Hladkij Erika	11.06.77			Sep. 91	
	Kladkij Ella	29.06.80			Sep. 91	
77	Vogel Peter		1945	x		
	Vogel Elisabeth	14.01.14			Mai 92	Musika Margaret
						Musika Olga
						Musika Anatolij
75	Demling Franz		1945	x		
	Demling Maria	06.04.19		x		
	Kisman Erhard	07.02.34		x		
	Kisman Elisabeth	06.11.38				x
	Kisman Andreij	02.03.58			Juli 95	
	Kisman Elisabeth	04.01.64			Juli 95	
	Kisman Schasmina	20.10.84			Juli 95	
73	Kijak Josef	02.08.28		x		
	Kijak Theresia	15.06.30			Aug. 97	
	Kijak Josef	24.09.54			Aug. 97	
	Kijak Maria	30.01.60			Aug. 97	
	Kijak Eduard	19.07.80			Aug. 97	
	Kijak Wiktor	10.08.83			Aug. 97	
71	Holub Jurij	05.12.12				x
	Holub Olexander	23.08.49				x
	Holub Olena	23.02.52				x
69	Hawrisch Hafia	15.09.58				x
	Hawrisch Wasilij	01.01.53				x
	Hawrisch Jurij	03.05.81				x
	Hawrisch Wasilij	13.05.85				x
67	Vogel Georg	03.10.05		x		
65	Kisman Boldischar	15.02.20			A.b.	
	Kisman Erwin	07.08.57			A.b.	
	Kisman Erwin	11.04.83			A.b.	
	Kisman Silvia	09.05.85			A.b.	
	Kisman Maria	28.10.59			A.b.	
63	Vogel Josef	22.10.16	1945		April 2000	x
	Vogel Katerina	15.12.20			April 2000	x
	Hudiwok Peter	19.04.42			April 2000	x
	Hudiwok Magdalena	21.12.49			April 2000	x
	Hudiwok Ella	25.08.76			Juli 95	
61	Gerber Josef		1945	x		
	Gerber Anna	06.04.09		x		
	Gerber Erwin	24.05.45			Dez. 92	
	Gerber Anna	23.10.49			Dez. 92	

	Gerber Erwin	24.12.75			Dez. 92	
59	Glas Georg		1945	x		
	Glas Katalin	15.03.09				x
	Glas Emil	08.08.36				x
	Glas Kristina	24.06.41				x
	Glas Katerina	10.12.70				x
	Glas Emil	21.05.72				x
	Glas Wasilij	14.01.93				x
57	Lieb Walerija	19.10.38			Okt. 91	
	Lieb Martin	30.08.33			Okt. 91	
	Lieb Martin	06.11.62			Sep. 95	
	Jatzenko Walerija	28.03.60			Sep. 95	
	Jatzenko Mikola	16.05.59			Sep. 95	
	Jatzenko Viktoria	24.06.83			Sep. 95	
	Jatzenko Mikola	15.12.93			Sep. 95	
55	Meluitschenko Magdalena	29.05.35			Juli 96	
	Kisman Anna	21.10.57			Juli 96	
	Kisman Josef	09.11.48			Juli 96	
	Kisman Anna	11.06.83			Juli 96	
	Kisman Josef	07.05.85			Juli 96	
53	Nusser Magdalena	17.02.44				x
	Weiß Marianna	28.11.68				x
	Nusser Melinda	20.12.85				x
	Weiß Erich	30.10.88				x
	Reinhard Sergeij	02.03.64				x
	Reinhard Ewa	01.04.64				x
	Reinhard Isabella	22.04.91				x
51	Kisman Anton		1945	x		
	Kisman Jurij	23.05.47				x
	Kisman Maria	12.10.50				x
	Kisman Jurij	23.04.72				x
	Kisman Felix	29.03.77				x
	Kisman Viktoria					x
49	Kisman Anton	22.08.49				x
	Kisman Maria	18.10.53				x
	Kisman Anton	04.06.77				x
	Kisman Viktor	28.08.81				x
	Kisman Marianna	28.05.88				x
47	Luspin Mikulasch	16.11.31		x		
	Luspin Elisabeth	23.03.32			Juni 92	
	Luspin Nikolaj	30.08.59				x
	Luspin Margareta	10.03.60				x
	Luspin Andrianna	17.04.82				x
	Luspin Eduard	26.07.84				x
45	Sokolenko Nina	18.08.21				x
43	Dudinetz Malwina	05.12.43				x
	Dudinetz Michael	29.07.44				x
	Dudinetz Angela	28.03.69				x

41	Ostratschuk Magdalena	18.07.35			x
	Ostratschuk Stefan	05.01.32			x
	Ostratschuk Josef	11.01.64			x
	Ostratschuk Tamara	19.09.64			x
	Ostratschuk Eugen	24.02.86			x
	Ostratschuk Wlasta	22.02.88			x
39	Tscherepanja Iwan	23.11.47			x
	Tscherepanja Wira	20.07.53			x
	Zap Nadija	29.06.72			x
	Tscherepanja Watscheslaw	03.03.75			x
	Tscherepanja Ruslan	21.05.80			x
	Zap Olexander				x
	Zap Nikola				x
37	Kijak Iwan	14.08.51		Okt. 97	Marhitisch Andrij
	Kijak Lidia	21.01.53		Okt. 97	Marhiti. Soreslawa
	Kijak Beatrisa	02.07.74		Okt. 97	Marhitisch Andrij
	Kijak Willhelm	19.11.76		Okt. 97	
	Kijak Karina	05.04.96		Okt. 97	
35	Wasjo Iwan	24.03.48			x
	Wasjo Edita	23.08.52			x
	Wasjo Iwan	18.11.79			x
33	Dudinsky Margarita	15.01.51			x
	Dudinsky Mikolaj	20.01.49			x
31	Marko Michail	15.07.49			x
	Marko Margarita	16.07.50			x
	Marko Tetjana	19.05.81			x
29	Kotziban Olenz	18.02.39		Aug. 92	
	Kotziban Schimon	06.02.38		Aug. 92	
	Sitschowa Ella	04.06.68		Okt. 93	
	Sitschow Wiktor	17.06.69		Okt. 93	
27	Pinselik Janosch	22.04.44			x
	Pinselik Margarita	15.04.49			x
	Pinselik Iwan	03.07.69			x
	Pinselik Margarita	17.07.73			x
	Pinselik Walerija	21.01.93			x
	Pinselik Karina	18.03.95			x
25	Herzuska Anna	04.01.48			x
	Herzuskij Wasilij	01.04.46			x
	Herzuskij Wasilij	07.02.75			x
	Herzuska Oksana	02.10.81			x
	Kohutisch Anna	09.09.71			x
23	Kisman Otto	13.04.43		März 98	
	Kisman Anna	27.05.98		März 98	
	Kisman Otto	25.05.70		Juli 98	
	Kisman Renata	25.12.72		Juli 98	
	Tschobalj Renata	21.11.92		Juli 98	
	Tschobalj Olexander	12.05.70		Juli 98	

	Kisman Angela	06.10.94			Juli 98	
	Kisman Marianna	07.09.75			Juli 98	
21	Towt Augustin	21.03.49		x		
	Towt Wasilina	31.03.53				x
	Towt Oksana	04.02.74				Bobuska Oksana
	Towt Bogdan	24.03.78				x
						Bobuskij Eduard
19	Glas Josef	01.01.44				x
	Glas Magdalena	28.03.50				x
	Glas Josef	28.03.69			Nov. 97	
	Glas Marianna	18.04.70			Nov. 97	
	Glas Emilia	21.10.92			Nov. 97	
	Lisanetz Maria	25.05.70			April 98	
	Lisanetz Viktor	18.10.89			April 98	
	Lisanetz Willhelm	10.05.94			April 98	
17	Hungreder Karl	04.03.53				x
	Hungreder Helena	01.05.55				x
	Hungreder Karl	12.03.80				x
	Hungreder Ella	24.08.75				x
	Kabanzowa Ella					x
	Kabanzowa Gabriella					x
	Kabanzowa Tarais					x
	Kabanzowa Robert					x
15	Glas Felix	28.09.38				x
	Sekega Paul	02.03.60				x
	Sekega Angela	17.07.67				x
	Sekega Enriko	03.04.86				x
	Sekega Paul	08.01.89				x
13	Gerber Peter	25.05.47				x
	Gerber Julia	04.08.51				x
	Gerber Peter	01.01.72				x
	Gerber Walter	14.02.74				x
11	Schepental Ede	12.12.43				x
	Schepental Emma	27.06.51			Munkatsch	
	Schepental Rudolf	19.04.74			Munkatsch	
9	Gerber Iwan	26.11.47				x
	Gerber Maria	26.05.53				x
	Gerber Iwan	27.06.76				x
7	Batin Oleksij	09.10.48			A.b.	x
	Batin Weronika	11.07.53			A.b.	x
	Batin Silvia	11.05.79			A.b.	Kostrub Silvia
	Batin Maria	02.05.73			A.b.	Howoschi Maria
	Glas Gertruda	14.10.09		x		
						Kostrub Jaroslaw
						Kostrub Eduard
5	Krinizka Anna	05.06.41				x
	Krinizka Mikolaj	02.09.39				x
	Krinizka Tetjana	15.10.76				x

3	Sütsch Jurij	19.01.58			Feb. 93	
	Sütsch Maria	19.07.60			Feb. 93	
	Sütsch Robert	23.09.82			Feb. 93	
	Sütsch Jurij	23.10.87			Feb. 93	

9. Pauschinger Kleidungsformen

Bis um 1920 trugen die Pauschinger ausnahmslos ihre althergebrachte Kleidung: Die Frauen eine schwarze Bluse, dazu ein „Schnürlaibla“, einen schwarzen Bindrock; die Männer mit Hut, unter der Joppe eine Strickweste.



Das älteste auffindbare Foto mit dieser Kleidung zeigt Johann Vogel (1843-1915) und Katharina Vogel, geborene Zipf (1843-1921). Die Aufnahme entstand etwa 1875 (Anwesen Hauptstraße 92; alle folgenden Fotos zur Kleidung aus dem Privatbesitz von Barbara Vogel, Hauptstraße 92).

Das Foto von 1942 zeigt die nächste Generation der Familie Vogel, Hauptstraße 92: Josef Vogel (1889 -1958) und Magdalena Vogel, geborene Telinger (1894 -1991) mit ihren acht Kindern.



Pauschinger Theatergruppe 1938

Kleidung der Pauschinger Mädchen 1939



Küchenpersonal einer Hochzeit 1940 in Pausching

Erste Heilige Kommunion von Katharina Kainz, geb. Tschaba, Plankendorf, 1937



Firmung in Plankendorf 1939

10. Hochzeit in Pausching 1997

Als Hochzeitsmonate gelten in Pausching Mai und Juni¹, dabei werden uralte Traditionen gepflegt. Bereits drei Tage vor dem Fest fangen Verwandte und Nachbarn im Hof der Brauteltern mit den Vorbereitungen an: Die Frauen kneten im Holztrog den Brotteig mit der Hand und backen im gemauerten Holzbackofen das Hochzeitsbrot, das dem russischen Osterbrot aus Hefeteig, viel Milch und Eiern ähnelt. Die Männer kümmern sich um das Schlachten. Für die etwa 150 geladenen Gäste² sind zwei große Schweine, über zehn Hühner und weiteres Geflügel zu schlachten, sicherlich für die Eltern des Brautpaares ein Vermögen. Für die betroffenen Familien ist eine Hochzeit früher wie heute eines der großen Ereignisse im Leben, dazu gehört die gemeinsame Vorbereitung.

Zur standesamtlichen Trauung im Bürgermeisteramt läuft im Hintergrund eine Kasette mit der ukrainischen Nationalhymne³ und festlicher klassischer Musik ab. Das Brautpaar erklärt „im Namen des ukrainischen Staates“ den Willen zu einem gemeinsamen Leben und der Gründung einer Familie. Die Braut in weißem langen Kleid mit Schleier nach westlicher Mode und der Bräutigam in blauer Hose, rotem Blazer und Fliege sprechen die Trauungsformeln dem Bürgermeister nach. Mit Sekt wird der Ehebund begossen. Zum Abschluss der Zeremonie verneigt sich das Brautpaar vor Eltern und Verwandten, um ihnen für die Fürsorge zu danken.

Die kirchliche Trauung, soweit sie bis zur Wende überhaupt gefeiert wurde, fand im Anschluss an die standesamtliche Trauung meist im Bürgermeisteramt statt. Heute möchten sich immer mehr Paare das Jawort wieder in der Kirche geben. Die Trauung erfolgt nach den Inhalten der in den deutschen Diözesen üblichen Gebetstexte, ebenso die Gesänge aus dem „Gotteslob“ der katholischen Bistümer.

Alle Hochzeitsgäste gratulieren nach der Trauung dem Brautpaar und den Eltern, überreichen der Braut Blumen, dem Bräutigam als klassisches Hochzeitsgeschenk Geld im Umschlag. Beim Gratulieren küsst jeder Gast Braut und Bräutigam auf den Mund. Am

¹ In Plankendorf gelten September/Okttober als Hochzeitsmonate, weil es zu dieser Zeit frisches Gemüse gibt und weniger verdirbt (Befragung 1998).

² Nachdem schon viele Verwandte ausgewandert sind, nehmen auch die Hochzeitsgesellschaften zahlenmäßig ab. Vorher waren 300 bis 350 Gäste keine Seltenheit, in Pausching ein normales Maß.

³ Zu Zeiten der Sowjetunion war es die sowjetische Nationalhymne, diese Tradition scheint der neue Staat beibehalten zu haben.

Hause der Feier angekommen trinkt jeder Erwachsene einen Schnaps auf die Gesundheit des Brautpaares. Die Transkarpatischen Franken haben ihre ganz eigenen Bräuche entwickelt und pflegen sie auch weiter. Die Paten des Brautpaares klettern als erste auf bereitgestellten Leitern über das Hoftor der Wohnung des Paares, trinken beim Überschreiten des Tores einen Schnaps, damit „das junge Glück zur Tür hereinkommen kann“¹.

Die typische Hochzeit beginnt nachmittags um 15.00 Uhr und geht bis spät in die Nacht hinein, oft wird auch am nächsten Tag noch weiter gefeiert. Am Nachmittag spielt eine Band in der Besetzung mit Keyboard, Saxophon und Schlagzeug zum Tanz auf. Zur Auflockerung und Erheiterung sind für den Abend verschiedene Einlagen vorbereitet: Zwei Männer haben sich zu einem armseligen hässlichen Brautpaar verkleidet, tanzen barfüßig auf eine komische Weise zu ukrainischer Musik. Ziel der Darbietung ist, die Hochzeitsgesellschaft in Stimmung zu bringen, vor allem aber die Frischvermählten zu erheitern. Dabei helfen auch alte Spottverse, die oft auch ältere Frauen beim Zuprosten mit Sekt zum Besten geben: „Fritz heißt mein Bruder, die Laus ist ein Luder, ein Luder ist die Laus, mein Predigt ist aus!“

Die Braut ist Ukrainerin, der Bräutigam deutschstämmig, rein fränkische Hochzeiten gibt es im Ort nur noch ganz selten. Die Volksgruppen mischen sich immer mehr, dementsprechend passt sich die Musik an: Gesungen wird in deutsch, ukrainisch, ungarisch, russisch, um allen Gästen etwas zu bieten. Englisch hört man nicht. „Man muss die Lieder nicht verstehen, die Hauptsache man kann d’rauf tanzen und es ist eine ‚lebende‘ Musik!“² Das Repertoire der deutschen Lieder reicht von „Trink, Brüderlein trink“ über „Trink ma noch a Tröpferl“ bis „O Susanna, wie ist das Leben doch so schön“. Gegen 24.00 Uhr folgt die schmalzige Weise „Ein Mutterherz“ im Walzertakt. Mit den deutschen Hochzeitsgästen weinen auch die ungarischen vor Rührung, obwohl sie den Text gar nicht verstehen. Nach Mitternacht spielt die Band etwas fetziger, moderner, auch derbe Texte, denn „ältere Leit senn scho staat hamm!“³ Auch die „Schauer“ (Zaungäste) betreten den Hof, erhalten etwas zu essen und trinken und prostern auf die „Jungen ihre G’sundheit“⁴.

¹ Nach dem Film von Barbara Finzer: Die fränkischen Dörfer.

² Michael Wiesinger, Plankendorf, meint damit Livemusik.

³ Ders.

⁴ Barbara Finzer: Die fränkischen Dörfer.

11. Mundart in Pausching

Nach mehreren Besuchen in Pausching registrierte der Verfasser aus dem dortigen Dialekt eine Vielzahl von Wörtern der ostfränkischen Mundart.

Verwandtschaftsbezeichnungen:

Waib, Fraa, Mutta (Ehefrau, Frau), Moo, Monn (Ehemann, Mann), Monn mit Waib (Ehepaar); Kind, Buu, Bubala, Büwla, Büwli; Touchtä, Maadala, Mädla, Mädli; Fötä (Vater), gebräuchlich auch Batschko, Papa (ukr.), Opu (ung.); Muttä, gebräuchlich auch Matte, Mama (ukr.), Oniju, Onijuko (ung.); Brudä, Schwestä; Heerla (Großvater), auch Outa, selten Opa; Fraala, Fraalä (Großmutter), auch Oma; Änkelkinna, Änkelkinä, Schwiegä (Schwägerin); Boos, Dout (Tante), auch Neeni (ung.); Vettä (Onkel), auch Batschi (ung.); Gschwistakinna (Cousin); Schwiegätochtä, Schwiegävatä, Schwiegämuttä, Schwoger, auch Schougor (ung.), Schwägerin, auch Schougorin (ung.); Doudla (Taufpatin), gebräuchlich auch Keres-toniju (ung.)

Hauptwörter:

Viech, Kälbla, Gaul, das Säula, die Säuli, Gänsla, Hüla (Hühnchen), Hamala, Sühd oder Süh (Streu), Lab (Laub), Born, Deen (Teil der Scheune), die Brunsn (Jauche), Schaab (Strohbüschel für das Strohdach), Scheißhäusl, Hitz, Johr, Staana, Laab (Laub), Sportplotz, Fußball, Schull, Zimmermonn, Augnglos, Schnürlaibla, Hömed (Hemd), Rouk (Rock), Boch, Sunna, Rädla, Stachetten oder Staketten, Wolken (Walken), Sporn (Sparren), Ziegl, Weech, Boudnstiech, Hulz, Nudlhulz, Hofn (Topf), Milich, Krummbirn (Kartoffel), Wei, Bronnwei (Branntwein), Knuwl (Knoblauch), Kerschn (Kirschen), Solout, Wes (Weizen), Kroos (Gras), Gmeij (Gemeinde), Tschechnlond (Tschechien), Ungarnlond, Summer, Trummschlogger (Schlagzeuger), Kummarod, Leut,

Zeitwörter:

mietganumma, haamkumma, rauskumma, abkaut, mietgforn, gschriem, gsocht, gärbet, dangln (Sense schärfen), ogekukt (angeschaut), zöwln (an den Haaren raufen), lücha (lügen), kreina (weinen), ongrufn,

Zahlwörter:

aans, zwaa, ocht, neuna, zene, hunert, nix, a bissala, a Hekto (ein Hektoliter),

Verhältniswörter:

durt stain (dort stehen), vo do (von da), ohm Wassr, naus, nauf,

Zeitangaben:

Moring, üwermoring, Jor, Summr, Herwst, Fruhjohr, Wintr

Verkleinerungssilbe „la“:

Tischla, Öpfala, Hündla, Stückla, Bamla, Kindla,

Sätze, Ausdrücke, Redewendungen:

Die Russn homm ollas kassiert. Feiertog is heit neet.

Aff die Leichd loudn (zu Begräbnis bitten);

Kumm, geh! A ganza Stund;

Heerla, so dumm mechst di etzet, du host mas doch gsocht!

Des finni etz neet. Wir wölln Öfpl! Dahaam is dadaam.

Wie gehts dahaam im Reich? (Wie geht es in der Bundesrepublik Deutschland?)

Gleich kummda heri. Wir verdiena unchristlich wenich!

Bei uns is Deutschlond überoll! Do sicht ma unser Haus!

Daschlong mitn Steckn;

Da Börchamasta fährt nei die Fußgängerzone wie an Teifl sei Mutta.

Zigeiner trogt scho übern Zaun (Stehlen).

Ordnung hamm die Russn von den Schwoben glernt!

Begriffe aus anderen Sprachen,

die vor allem auf dem Markt in der Stadt gebraucht wurden:

ungarisch: Baran (Schaf), Biki (Bulle, Stier), Kokosch (Hahn)

ruthenisch: Kosa (Ziege), Karschur (Enterich), Husak (Gänserich), Lugosch (Weinlaubendach), Protschkern (Pfirsich), Kabatschki (Esskürbis), Evannibatschti (Viehhirt), Kukurrusz (Mais), Fiseli (Bohne), Biziggl (Fahrrad)¹

¹ Kowatsch, Leonhard: Nach dessen Auskunft benutzte man diese Bezeichnungen in allen fränkischen Dörfern, wie Pausching, Unterschönborn, Oberschönborn, Birkendorf, Mädchendorf, Deutsch-Kutschowa.

13. Fragebogen und Auswertung

**Umfrage unter den deutschstämmigen Jugendlichen
aus Pausching, August 1998.**

Fragebogen



Hallo Mädchen und Jungs!

Wir sind Schüler aus Ebermannstadt in Deutschland und wollen euch bald besuchen. Aus unserer Heimat in Bayern, Bezirk Oberfranken, kommen viele eurer Vorfahren. Wir haben schon Briefkontakt mit der Schule in Kroatendorf aufgenommen und einige Mädchen von euch haben unsere Schule in Ebermannstadt im Dezember 1997 besucht. Uns interessiert, wie ihr lebt und was wir gemeinsam haben. Wenn ihr sorgfältig diesen Fragebogen ausfüllt, können wir uns besser kennenlernen. Es macht bestimmt Spaß.

Kreuze bitte an oder schreibe die entsprechenden Antworten dazu!

1. Dein Name _____ Geburtsjahr: _____
2. Du wohnst in _____ Geschlecht: männlich
weiblich
3. Anzahl deiner Geschwister _____ , davon ältere _____
4. Wie heißt deine Lieblingsmusikgruppe oder Sänger/Sängerin:
aus der Ukraine? _____ aus Deutschland? _____
5. Welche bekannten Sportler kennst du
aus der Ukraine? _____ aus Deutschland? _____
6. Welchen Beruf hat dein Vater? _____
7. Welchen Beruf hat deine Mutter? _____
8. Welche Berufswünsche hast du? Erstwunsch: _____
Zweitwunsch: _____

Kreuze an!

9. Welche Muttersprache spricht deine Mutter?

Welche Muttersprache spricht deren Mutter?

Welche deren Vater?

Welche Muttersprache spricht dein Vater?

Welche dessen Mutter?

Welche dessen Vater?

10. In welcher Sprache sprecht ihr zu Hause?

deutsch ukrainisch ungarisch russisch

	deutsch	ukrainisch	ungarisch	russisch

11. Wie schätzt du deine deutschen Sprachkenntnisse ein?
 sehr gut gut mittelmäßig schlecht sehr schlecht

12. Welche Schulklasse besuchst du? _____

13. Wieviel Jahre lernst du die deutsche Sprache im Unterricht? _____

14. Welchen Schulabschluss möchtest du erreichen?
 Volksschule Realschule Gymnasium Universität

15. Was findest du an deiner Schule gut oder schlecht?

	gut/schlecht			gut/schlecht	
Schulleiter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kameradschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lehrer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Disziplin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulgebäude	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Deutschunterricht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulweg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Sportunterricht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bücher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Unterrichtszeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Klassenzimmer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Elternmitarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sauberkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Geschichtsunterricht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Was gefällt dir an deiner Schule überhaupt nicht?

17. Was machst du am liebsten in deiner Freizeit? (mehrfach ankreuzen möglich)
 Lesen Musik hören selber musizieren Freunde besuchen

weitere Beschäftigungen _____

18. Wo verbringst du überwiegend deine Freizeit?
 in deinem Wohnort außerhalb des Wohnortes _____

19. In welchen Einrichtungen hältst du dich vor allem auf (z.B: Sportplatz)?

20. Mit welchen Personen verbringst du vor allem deine Freizeit? (mehrfach ankreuzen möglich)
 Eltern Geschwistern Verwandten ganz verschieden
 mit Jugendlichen aus deinem Nachbarort mit Jugendlichen von hier
 weiteren Personen: _____

21. Bist du Mitglied in einem Verein oder Organisation? ja nein
 Wenn ja, wo? _____

22. Welche Möglichkeiten hast du, um dich zu informieren?
 Fernsehen Radio Zeitung Büchereien oder _____

23. Woher hast du deine Informationen über Deutschland?
 aus der Schule von den Eltern Großeltern sonstigen Verwandten
 Verwandten in Deutschland Fernsehen aus Büchern
 weitere Möglichkeiten _____
24. Sind Verwandte von dir schon nach Deutschland umgesiedelt? ja nein
 Wenn ja, welche Verwandte: _____ Wie viele Personen insgesamt? _____
25. Betrachten deine Eltern und Verwandten sich als eine deutsche Volksgruppe? ja nein
26. Welche Eigenschaften hältst du für „typisch deutsch“ (z.B. Fleiß, Ehrlichkeit)?

27. Was wird in der Ukraine am meisten an den Deutschen geschätzt?

28. Bist du schon beschimpft worden, weil du deutscher Abstammung bist? ja nein
 Wenn ja, mit welchen Schimpfworten? _____
29. Gab es in der Ukr. in der Schule oder Freizeit Probleme mit anderen Kindern? ja nein
 Wenn ja, mit welchen? _____
30. Welche guten Eigenschaften haben deiner Meinung
 die Ukrainer? _____
 die Ungarn? _____
 die Zigeuner? _____
31. Wie werden deiner Meinung nach in der Ukraine die Deutschen beurteilt?
 Von den Ukrainern? _____
 Von den Ungarn? _____
 Von den Zigeunern? _____
32. Welche Meinung hast du über die Bürger der Bundesrepublik Deutschland?
 hilfsbereit wenig hilfsbereit höflich nicht höflich
 sparsam wohlhabend sehr vermögend auch viele Arme
 finden leicht einen Arbeitsplatz verdienen viel Geld geben viel Geld aus
 haben Probleme mit Ausländern nehmen gerne Ausländer auf sind ausländerfeindlich
 weitere Meinungen _____
33. Findest du Erwachsene mit nichtdeutscher Sprache anders in ihrem Verhalten?
 keine Unterschiede kleine Unterschiede große Unterschiede
34. Möchtest du in deinem jetzigen Wohnort bleiben? ja nein

35. Wenn nicht, wo möchtest du wohnen? _____
36. Möchtest du hier oder in deiner Umgebung einmal eine Arbeit finden? ja nein
37. Möchten deine Eltern nach Deutschland aussiedeln? ja nein
 Möchtest du nach Deutschland aussiedeln? ja nein

(Nur ausfüllen, wenn ihr nach Deutschland aussiedeln wollt, ansonsten weiter mit Frage 47!)

38. Wenn ja, wann möchtest du aussiedeln?
 So schnell als möglich noch in diesem Jahr im nächsten Jahr
39. Welche Schulart möchtest du in Deutschland besuchen?
 Hauptschule Realschule Gymnasium
 andere Schule _____
40. Welchen Beruf möchtest du in Deutschland erlernen?
 Erstwunsch _____ Zweitwunsch _____
41. Glaubst du, du findest in Deutschland leicht einen Ausbildungsplatz? ja nein
42. Wo möchtest du in Deutschland wohnen?
 in einem Dorf Kleinstadt Großstadt egal
43. Warum wollt ihr nach Deutschland aussiedeln?
 Weil Verwandte schon dort wohnen Weil Bekannte schon dort wohnen
 Weil wir dort leichter Arbeit finden Weil wir mit Deutschen zusammenleben können
 Weil wir dort besser leben können Weil wir in der Ukraine keine Arbeit finden
 weitere Gründe _____
44. Wer sollten in Deutschland deine Nachbarn sein? egal
 Verwandte aus deiner Heimat Bekannte aus deiner Heimat
 andere Aussiedler aus den Ostländern andere Ausländer
 einheimische Deutsche
45. Neben wem möchtest du auf keinen Fall wohnen? _____
46. Was möchtest du in Deutschland einmal besitzen?
 Fahrrad Motorrad Auto eigene Wohnung eigenes Haus
 anderer Wunsch _____

(Nur ausfüllen, wenn du nicht nach Deutschland aussiedeln willst!)

47. Warum möchtest du an deinem Wohnort bleiben?

- Weil Eltern auch hier bleiben Weil Verwandte hier wohnen
Weil ich hier Freunde habe Weil wir hier eine Wohnung haben
Nenne weitere Gründe! _____

48. Möchtest du einmal Deutschland besuchen? ja nein
Warum? Gib Gründe an! _____

49. Wie stellst du dir die Jugendlichen in Deutschland vor? (Nenne Eigenschaften, z.B. rauchen viel, gehen in die Disko...)

50. Deine Eltern, Großeltern und Verwandten haben viel erlebt. Wer hat dir über eure Vergangenheit erzählt?

- Eltern Großeltern Verwandte Lehrer niemand
andere Personen _____

51. Wurden Menschen aus deiner Verwandtschaft von den Russen verschleppt? ja nein
Wer? _____

Wenn ja, wie viele? _____ Wieviel sind zurückgekehrt? _____

52. Deine Heimat wurde seit 1730 von Deutschen besiedelt.

Weißt du, woher deine Vorfahren kamen? _____

53. Was ist in deinem Wohnort noch an deutscher Kultur und Tradition vorhanden?
(z.B: Feste, Feiern, Essen, Kleidung, Ausdrücke, Lieder, Märchen.)

Lass dir dabei von deinen Eltern und Großeltern helfen!

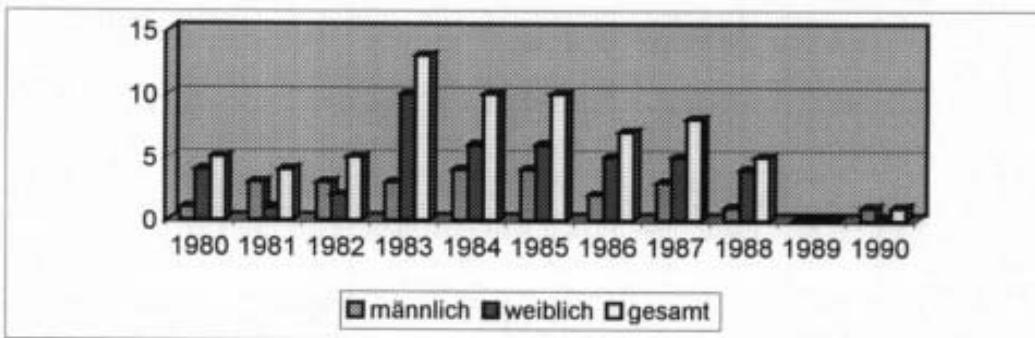
Vielen Dank! Vielleicht hast du jetzt durch unsere Fragen erkannt, wie viele Gemeinsamkeiten wir haben. Wir freuen uns auf die Fahrt zu euch, es wird für uns ein großes Erlebnis und bestimmt werden wir schnell Freunde!
Deine Angaben werden wir auswerten und mit unserem Leben vergleichen.

Viel Spaß und alles Gute, bis bald!
Eure Ebermannstädter!



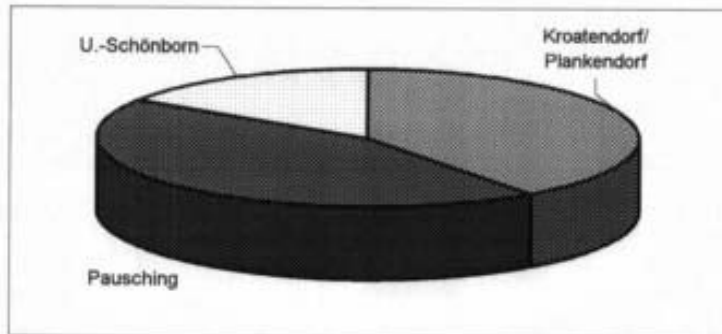
1. Geburtsjahr der Befragten

	<i>männlich</i>	<i>weiblich</i>	<i>gesamt</i>
1980	1	4	5
1981	3	1	4
1982	3	2	5
1983	3	10	13
1984	4	6	10
1985	4	6	10
1986	2	5	7
1987	3	5	8
1988	1	4	5
1989	0	0	0
1990	1	0	1



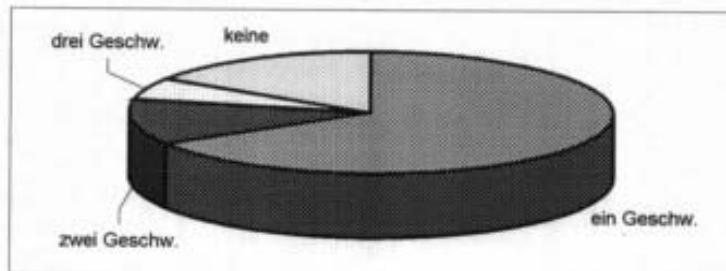
2. Wohnort der Befragten

Kroa.-Plankend.	27
Pausching	30
U.-Schönborn	11



3. Anzahl der Geschwister

ein Geschw.	45
zwei Geschw.	8
drei Geschw.	4
keine	11



4. Wie heißt deine Lieblingsmusikgruppe oder Sänger/Sängerin:

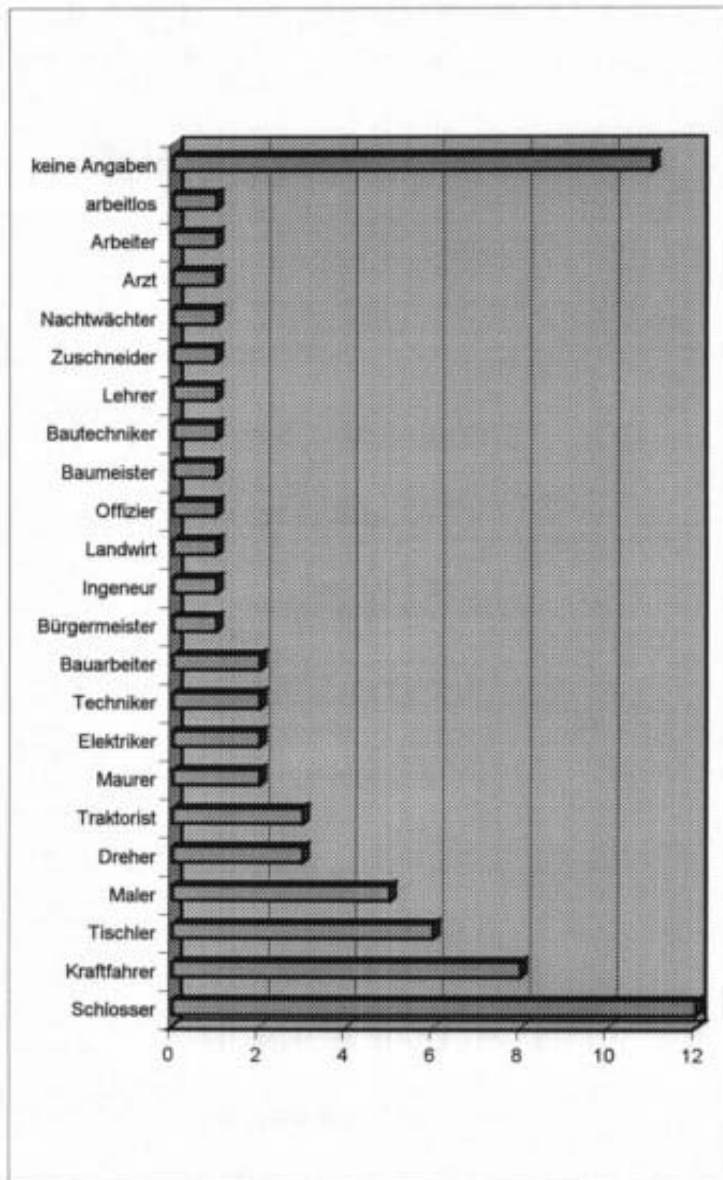
aus der Ukraine?		aus Deutschland?	
Irina Bilek	12	Blümchen	25
A. Panomarjow	10	Tic-Tac-Toe	21
Nana	6	Nana	8
Iwanuski	6	Scooter	3
Akwa Vita	4	Touche	3
W-W-Gruppe	2	BSB	2
BB	2	Kelly Family	2
Taisy Powalij	2	The Boyz	1
Sofia Rotana	2	Mr. President	1
Tabula Rana	1	Lori Stern	1
Linda	1	Basis 3P	1
Wojaz	1	Modern Talking	1
Lube	1		
Winter	1		
Kirkorow	1		
Skrjabin	1		
Victor Pawlik	1		
The Wja	1		
Zee wen	1		
Karaljow	1		
Hände hoch	1		

5. Welche bekannte Sportler kennst du?

aus der Ukraine?		aus Deutschland?	
Schewtschenko	10	Schuhmacher	10
Sergij Bubko	6	Beckenbauer	3
Olech Blochin	5	Boris Becker	3
Fußball	3	Fußball	2
V. Klichkow	2	Klinsmann	2
L. Podkopajewa	2	Rummenige	1
Dynamo Kiew	2	Matthäus	1
A. Rebrow	2	Mike Tyson	1
Surkis	2	Mario Basler	1
Oksana Bayal	1	Oliver Kahn	1
Irina Derjugina	1	Andy Köpke	1
Witrjaschenko	1		
O. Boul	1		
Handball	1		
Tschenschenko	1		
Onopenko	1		
Scholkow	1		
Keine Angaben:	27		

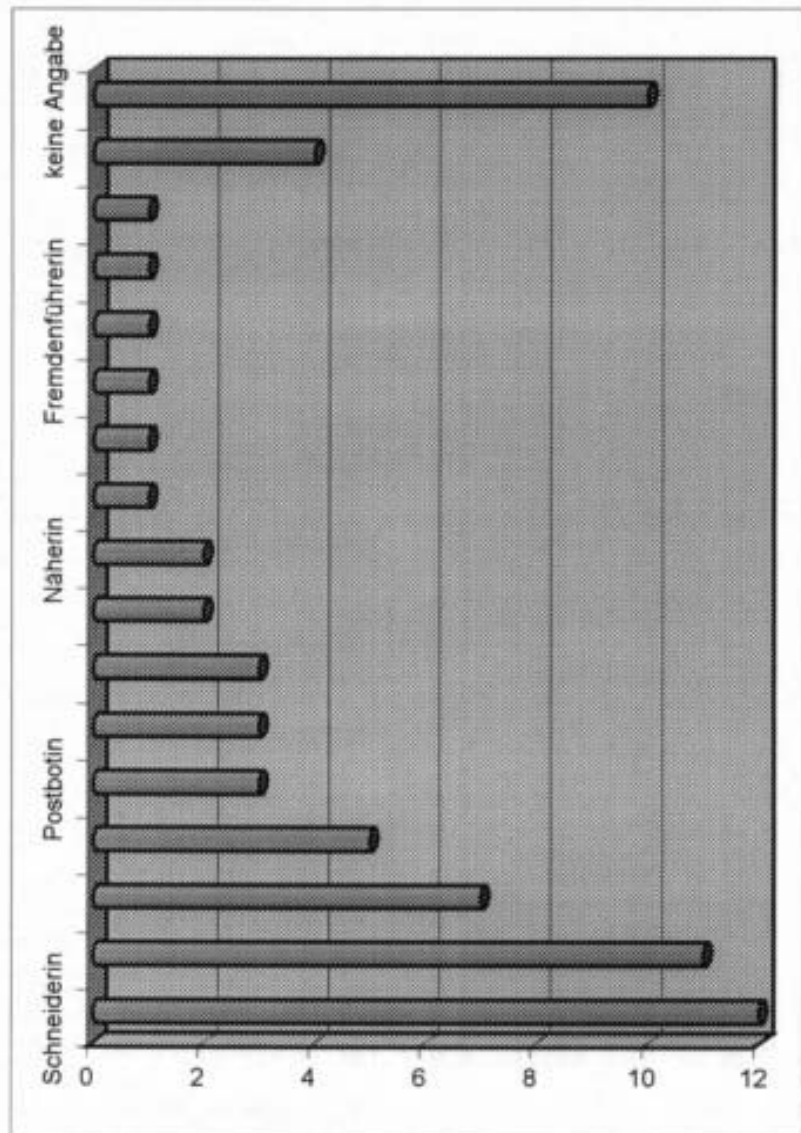
6. Welchen Beruf hat dein Vater?

Schlosser	12
Kraftfahrer	8
Tischler	6
Maler	5
Dreher	3
Traktorist	3
Maurer	2
Elektriker	2
Techniker	2
Bauarbeiter	2
Bürgermeister	1
Ingenieur	1
Landwirt	1
Offizier	1
Baumeister	1
Bautechniker	1
Lehrer	1
Zuschneider	1
Nachtwächter	1
Arzt	1
Arbeiter	1
arbeitslos	1
keine Angaben	11



7. Welchen Beruf hat deine Mutter?

Schneiderin	12
Verkäuferin	11
Hausfrau	7
Lehrerin	5
Postbotin	3
Buchhalterin	3
Erzieherin	3
Laborantin	2
Näherin	2
Bankangestellte	1
Arbeiterin	1
Polizistin	1
Fremdenführerin	1
Ärztin	1
Musiklehrerin	1
arbeitslos	4
keine Angabe	10

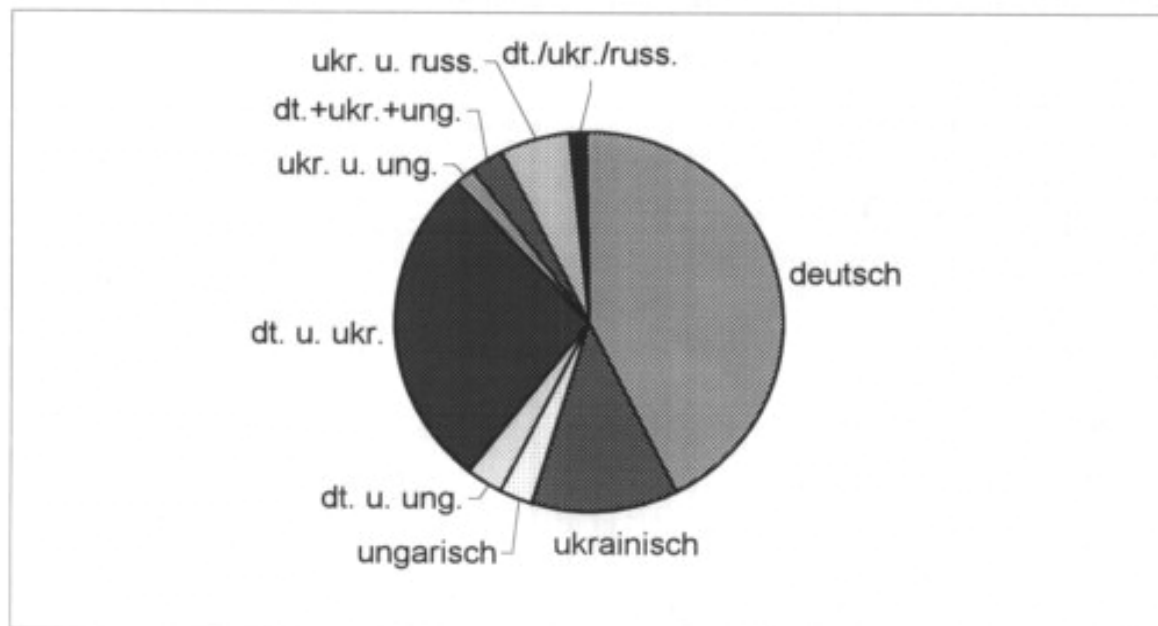


8. Welche Berufswünsche hast du?

Erstwunsch:		Zweitwunsch:	
Lehrerin	7	Lehrerin	6
Erzieherin	5	Friseurin	3
Arzt/Ärztin	4	Model	3
Tischler	4	Verkäufer/in	3
Sängerin	4	Jurist	2
Deutschlehrerin	3	Bänkerin	2
Verkäufer/in	3	Elektriker	2
Landwirt	2	Kraftfahrer	2
Programmierer	2	Deutschlehrerin	2
Übersetzerin	2	Arzt/Ärztin	2
Traktorist	2	Kaufmann	1
Schneiderin	2	Dolmetscher	1
Übersetzerin	1	Buchhalter	1
Friseur	1	Sängerin	1
Musiker	1	Krankenschw.	1
Pharmazeut	1	Köchin	1
Kraftfahrer	1	Stewardesse	1
Elektriker	1	geistiger Beruf	1
Krankenschw.	1	Arbeiter	1
Maurer	1	Fußballprofi	1
Zöllner	1	Disc-Jockey	1
Kinderarzt	1	Erzieherin	1
Dienstmädchen	1	noch ungewiss	7
Pferdesportler	1	keine Angabe	22
Wirtschaftsführer	1		
Zimmermann	1		
Fernsehmoderator	1		
Polizist	1		
Köchin	1		
Sportler	1		
noch ungewiss	3		
keine Angabe	7		

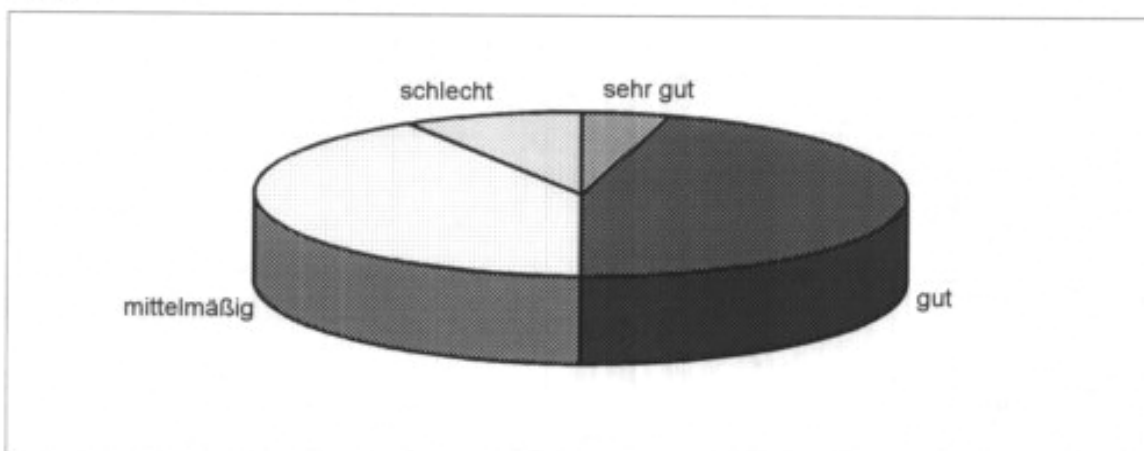
10. In welcher Sprache spricht ihr zu Hause?

deutsch	29
ukrainisch	8
ungarisch	2
dt. u. ung.	2
dt. u. ukr.	19
ukr. u. ung.	1
dt.+ukr.+ung.	2
ukr. u. russ.	4
dt./ukr./russ.	1



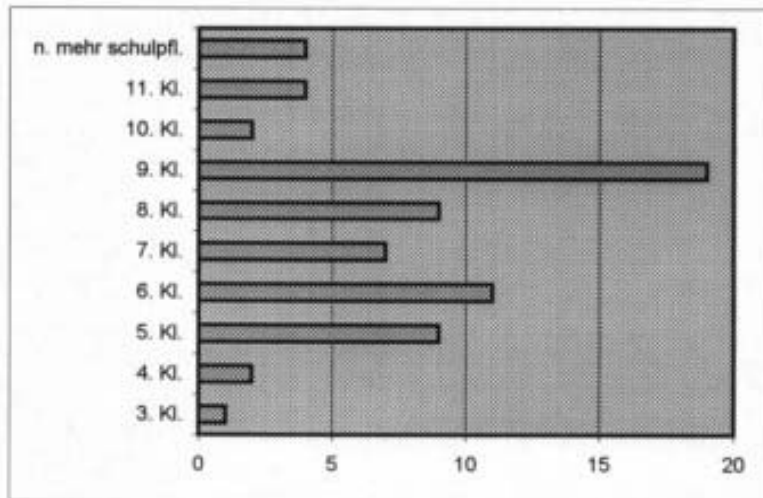
11. Wie schätzt du deine deutschen Sprachkenntnisse ein?

sehr gut	3
gut	31
mittelmäßig	28
schlecht	6



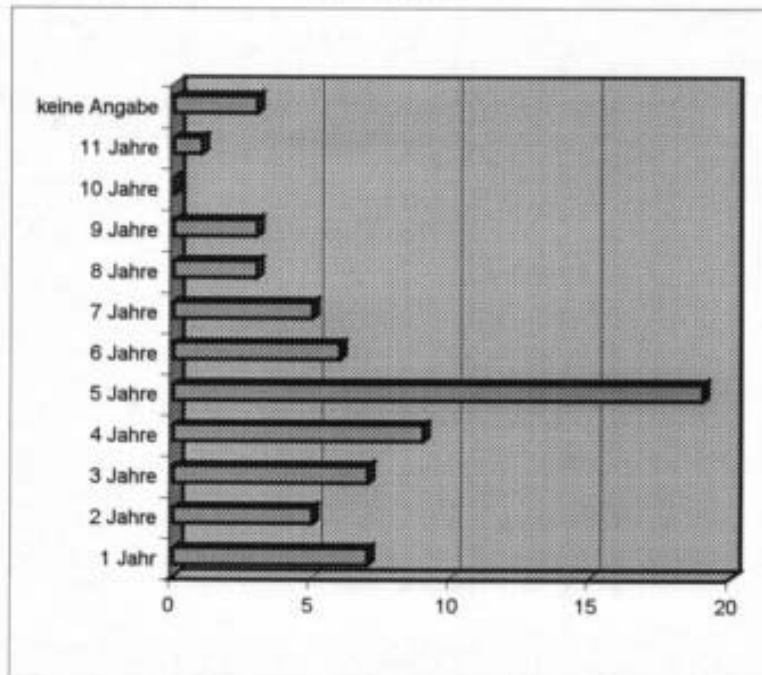
12. Welche Schulklasse besuchst du?

3. Kl.	1
4. Kl.	2
5. Kl.	9
6. Kl.	11
7. Kl.	7
8. Kl.	9
9. Kl.	19
10. Kl.	2
11. Kl.	4
n. mehr schulpfl.	4



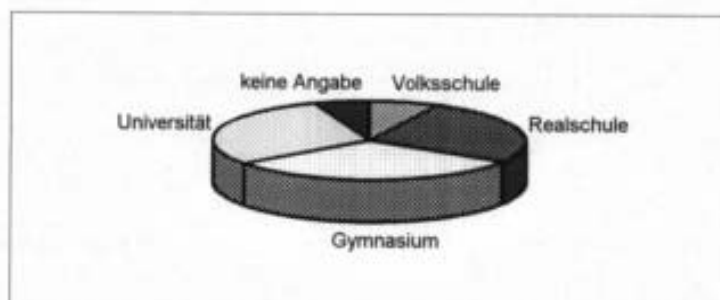
13. Wieviel Jahre lernst du die dt. Sprache im Unterricht?

1 Jahr	7
2 Jahre	5
3 Jahre	7
4 Jahre	9
5 Jahre	19
6 Jahre	6
7 Jahre	5
8 Jahre	3
9 Jahre	3
10 Jahre	0
11 Jahre	1
keine Angabe	3



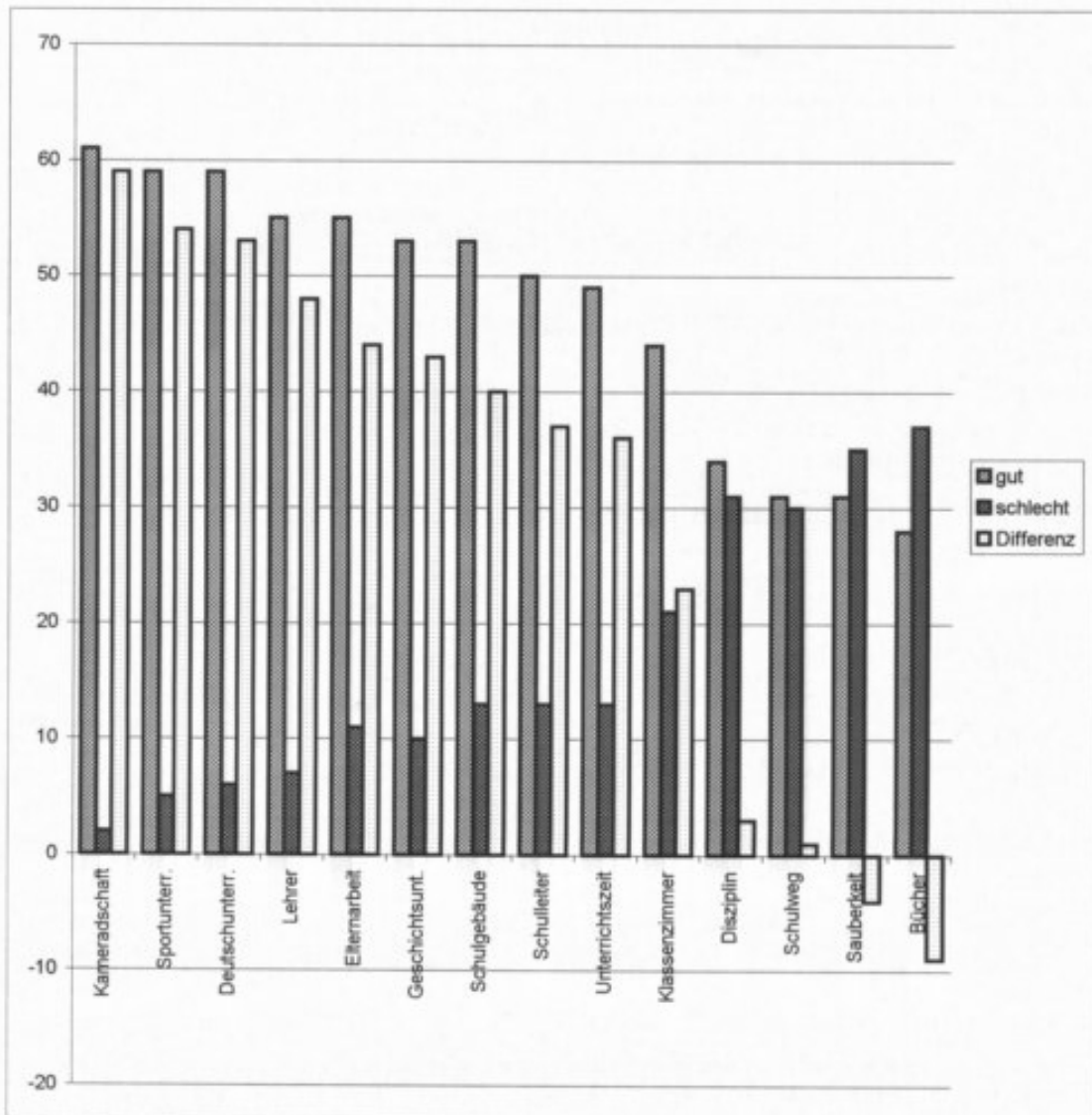
14. Welchen Schulabschluss möchtest du erreichen?

Volksschule	5
Realschule	18
Gymnasium	21
Universität	20
keine Angabe	4



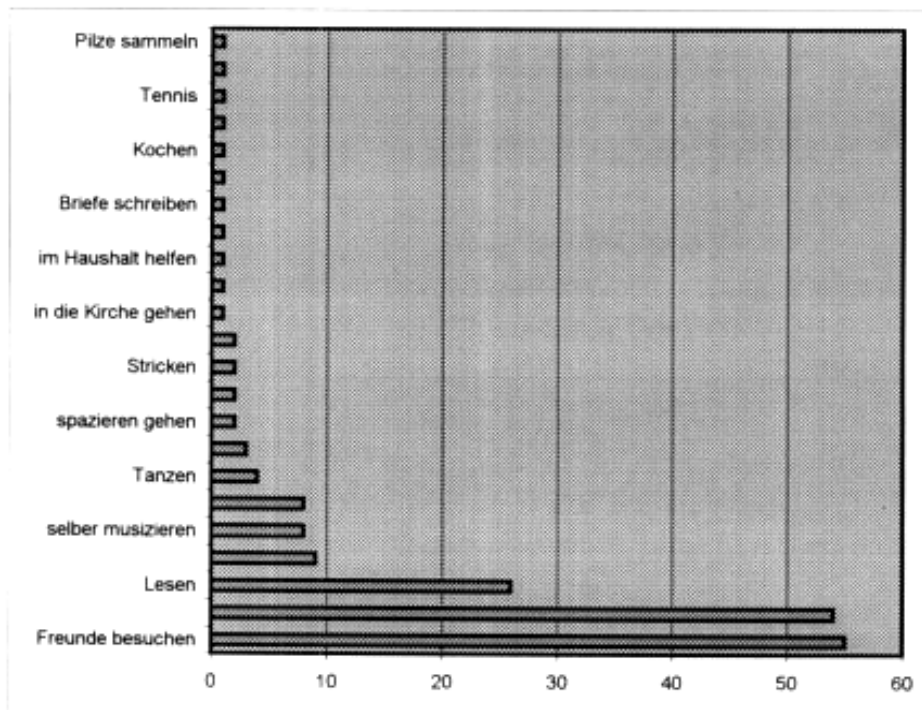
15. Was findest du an deiner Schule gut oder schlecht?

	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>	<i>Differenz</i>
Kameradschaft	61	2	59
Sportunterr.	59	5	54
Deutschunterr.	59	6	53
Lehrer	55	7	48
Elternarbeit	55	11	44
Geschichtsunt.	53	10	43
Schulgebäude	53	13	40
Schulleiter	50	13	37
Unterrichtszeit	49	13	36
Klassenzimmer	44	21	23
Disziplin	34	31	3
Schulweg	31	30	1
Sauberkeit	31	35	-4
Bücher	28	37	-9



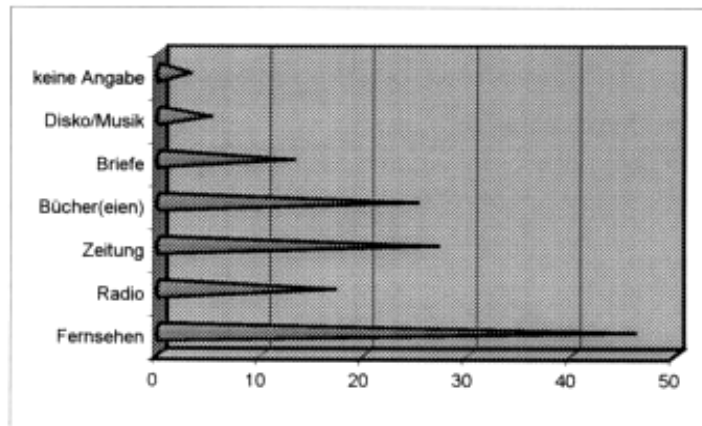
17. Was machst du am liebsten in deiner Freizeit?

Freunde besuchen	55
Musik hören	54
Lesen	26
Fahrrad fahren	9
selber musizieren	8
Fußball spielen	8
Tanzen	4
Fernsehen	3
spazieren gehen	2
Gartenarbeit	2
Stricken	2
Eltern helfen	2
in die Kirche gehen	1
Gedichte schreiben	1
im Haushalt helfen	1
Feldarbeit	1



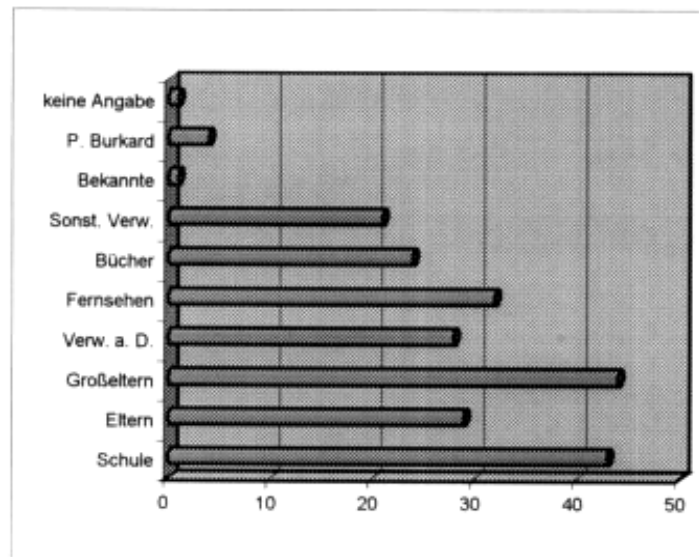
22. Welche Möglichkeiten hast du um dich zu informieren?

Fernsehen	46
Radio	17
Zeitung	27
Bücher(eien)	25
Briefe	13
Disko/Musik	5
keine Angabe	3



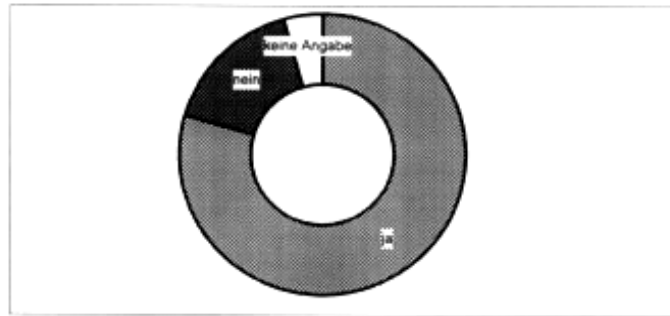
23. Woher hast du deine Informationen über Deutschland?

Schule	43
Eltern	29
Großeltern	44
Verw. a. D.	28
Fernsehen	32
Bücher	24
Sonst. Verw.	21
Bekannte	1
P. Burkard	4
keine Angabe	1



24. Sind Verwandte von dir schon nach Deutschland umgesiedelt?

ja	54
nein	11
keine Angabe	3



Art der Verwandten

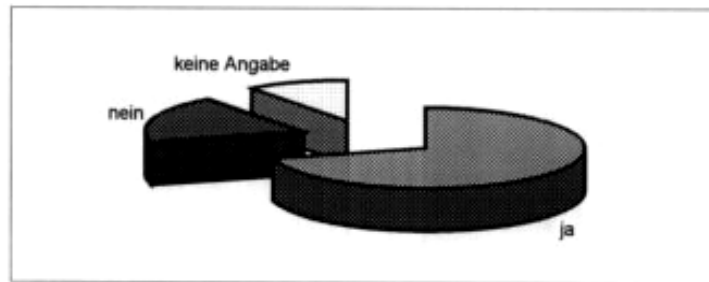
Großeltern	5
Sonstige	11
Geschwister	1
fast alle	3
keine Angabe	35
viele	5
keine Zahlenang.	8



Anzahl der Verwandten	Nennungen
30	1
19	1
17	1
15	1
14	2
11	3
10	4
9	1
8	1
7	2
6	1
5	7
4	8
3	3
2	3

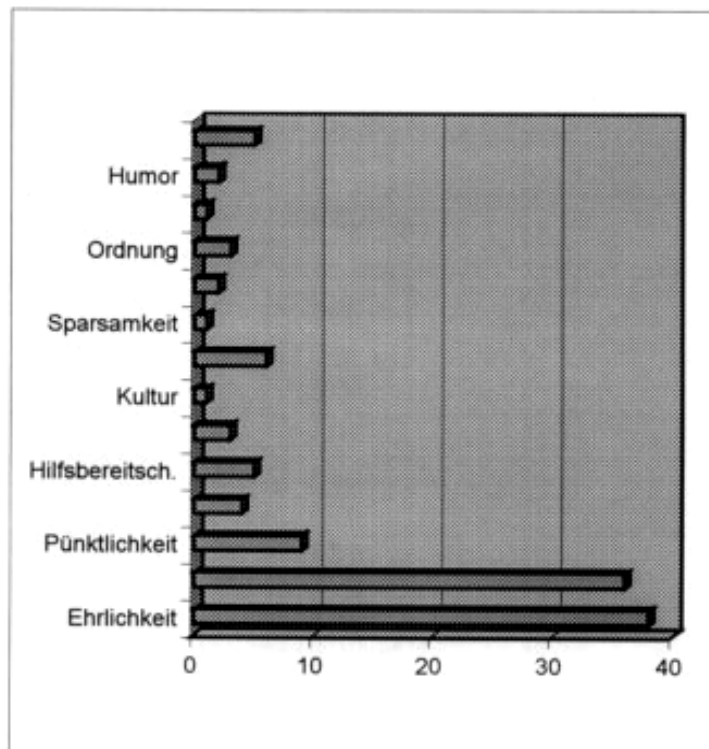
25. Betrachten deine Eltern und Verwandten sich als eigene Volksgruppe?

ja	48
nein	13
keine Angabe	7



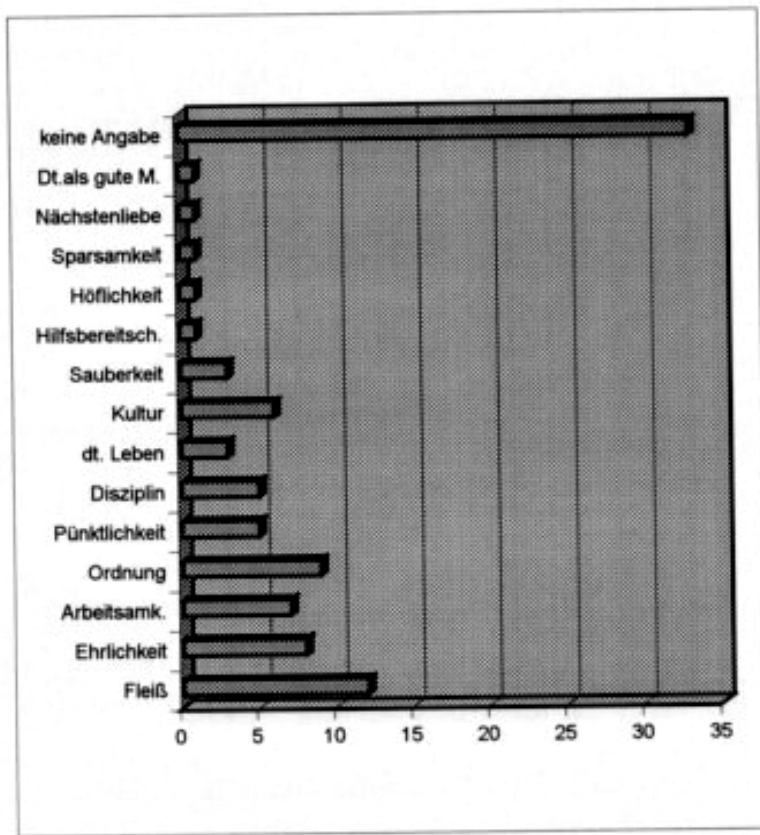
26. Welche Eigenschaften hältst du für "typisch deutsch"?

Ehrlichkeit	38
Fleiß	36
Pünktlichkeit	9
Disziplin	4
Hilfsbereitsch.	5
Höflichkeit	3
Kultur	1
Güte	6
Sparsamkeit	1
Aufrichtigkeit	2
Ordnung	3
Kameradsch.	1
Humor	2
Arbeitsamk.	5



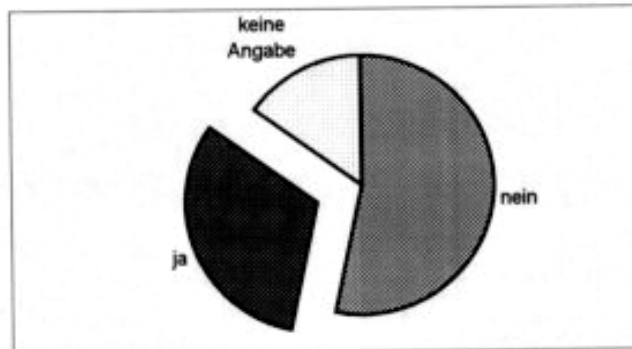
27. Was wird in der Ukraine am meisten an den Deutschen geschätzt?

Fleiß	12
Ehrlichkeit	8
Arbeitsamk.	7
Ordnung	9
Pünktlichkeit	5
Disziplin	5
dt. Leben	3
Kultur	6
Sauberkeit	3
Hilfsbereitsch.	1
Höflichkeit	1
Sparsamkeit	1
Nächstenliebe	1
Dt. als gute M.	1
keine Angabe	33



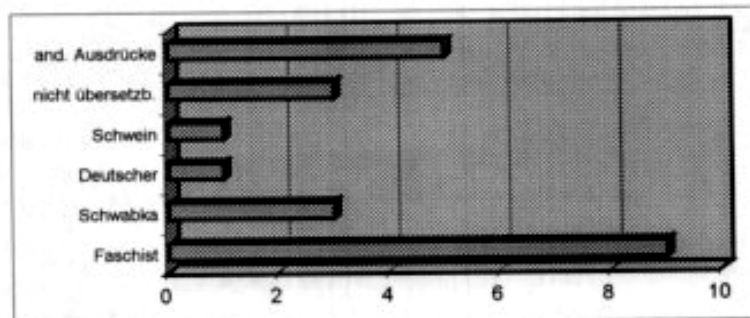
28. Bist du schon beschimpft worden, weil du dt. Abstammung bist?

nein	36
ja	22
keine Angabe	10



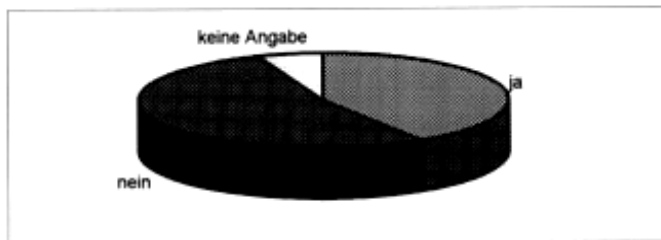
Schimpfworte:

Faschist	9
Schwabka	3
Deutscher	1
Schwein	1
nicht übersetzb.	3
and. Ausdrücke	5
(nicht namentlich genannt)	



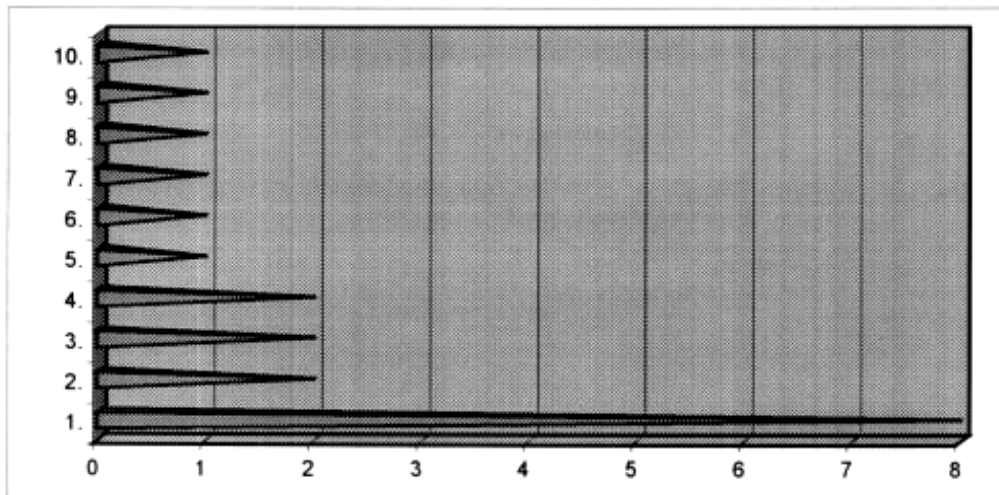
29. Gab es in der Schule oder Freizeit Probleme mit anderen Kindern?

ja	28
nein	36
keine Angabe	4



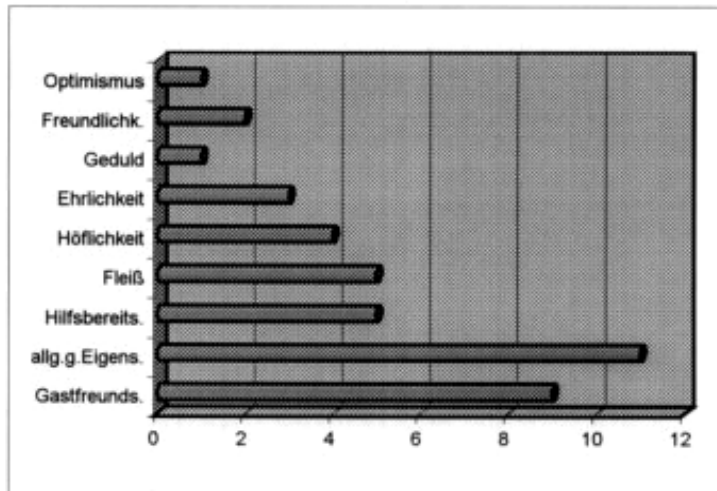
Mit welchen Kindern?

1. ukrainische Kindern	8
2. Kindern a. anderem Dorf	2
3. schlechten Kindern	2
4. russischen Kindern	2
5. mit tollen Kindern	1
6. Kindern in der Schule	1
7. Kindern auf der Straße	1
8. verschiedenen Kindern	1
9. m. aufsichtslosen Kindern	1
10. mit älteren Kindern	1



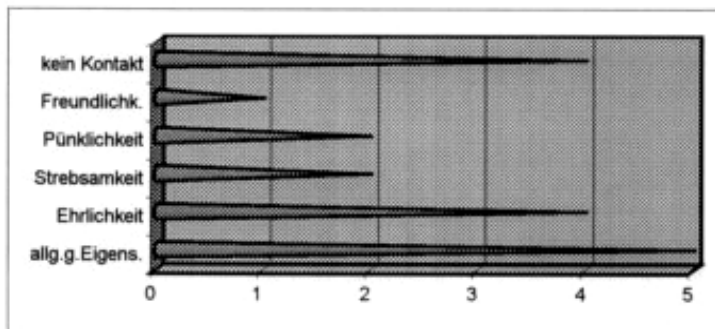
30. Welche guten Eigenschaften haben deiner Meinung nach die Ukrainer:

Gastfreunds. 9
 allg.g.Eigens. 11
 Hilfsbereits. 5
 Fleiß 5
 Höflichkeit 4
 Ehrlichkeit 3
 Geduld 1
 Freundlichk. 2
 Optimismus 1



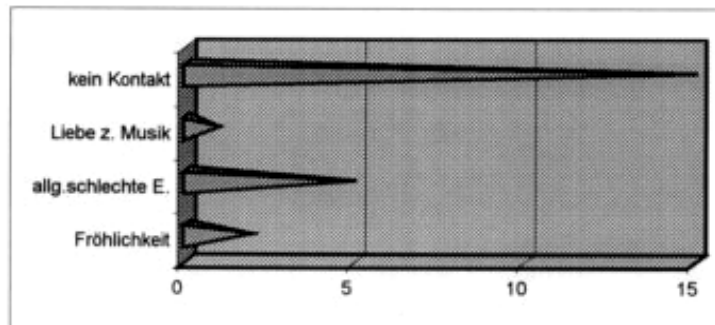
Ungarn:

allg.g.Eigens. 5
 Ehrlichkeit 4
 Strebsamkeit 2
 Pünktlichkeit 2
 Freundlichk. 1
 kein Kontakt 4



Zigeuner:

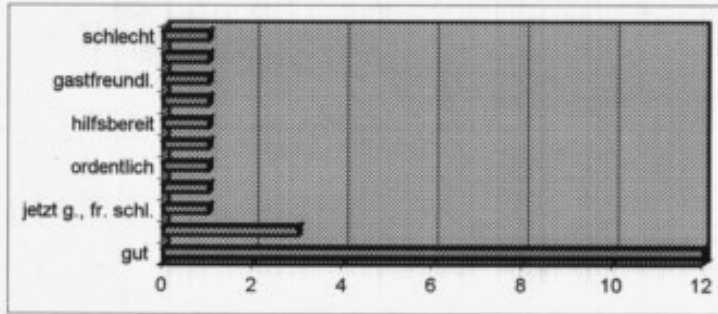
Fröhlichkeit 2
 allg.schlechte E. 5
 Liebe z. Musik 1
 kein Kontakt 15



keine Angaben zu allen drei Volksstämmen: 34

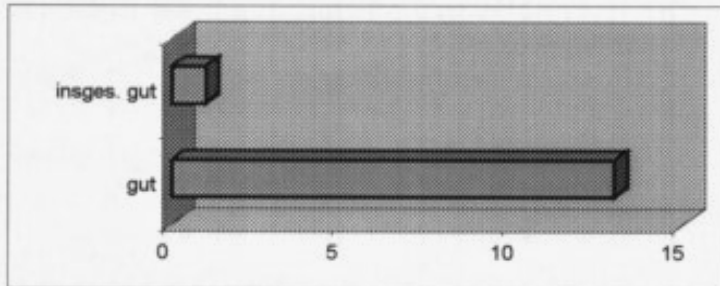
**31. Wie werden deiner Meinung nach in der Ukraine die Deutschen beurteilt?
von den Ukrainern:**

gut	12
meist gut	3
jetzt g., fr. schl.	1
sparsam	1
ordentlich	1
sauber	1
hilfsbereit	1
ordentlich	1
ehrlich	1
gastfreundl.	1
fleißig	1
schlecht	1



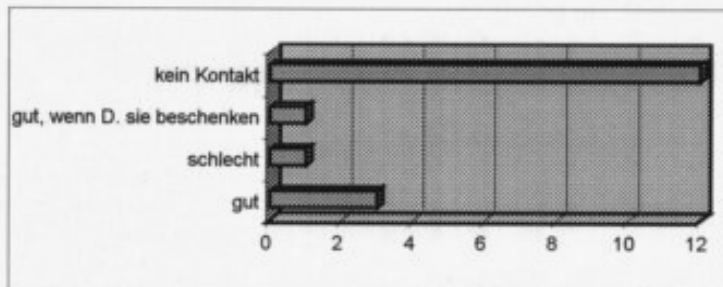
von den Ungarn:

gut	13
insges. gut	1



von den Zigeunern:

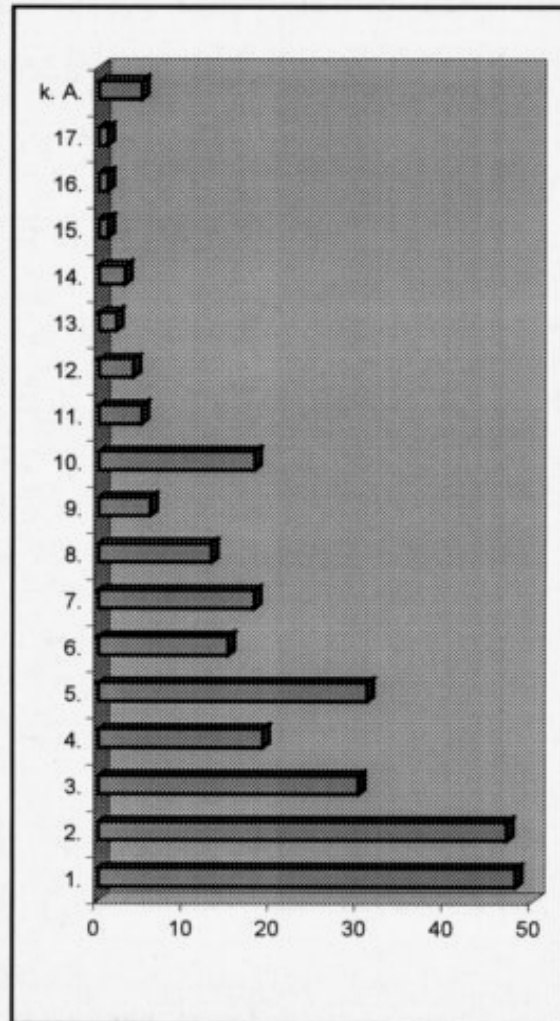
gut	3
schlecht	1
gut, wenn D. sie bes	1
kein Kontakt	12



keine Angabe zur Frage: 50

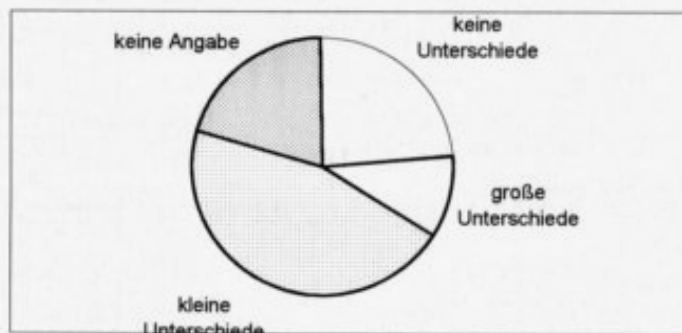
32. Welche Meinung hast du über die Bürger der Bundesrep. Deuschl.?

1. hilfsbereit	48
2. sparsam	47
3. höflich	30
4. nehmen Ausländer auf	19
5. verdienen viel Geld	31
6. geben viel Geld aus	15
7. wohlhabend	18
8. sehr vermögend	13
9. finden leicht Arbeitsplatz	6
10. Probleme mit Ausländer	18
11. auch viele Arme	5
12. wenig hilfsbereit	4
13. nicht höflich	2
14. sind ausländerfeindlich	3
15. haben versch. Charakter	1
16. wenig Probleme mit Ukr.	1
17. sehr gute Meinung	1
keine Angaben	5



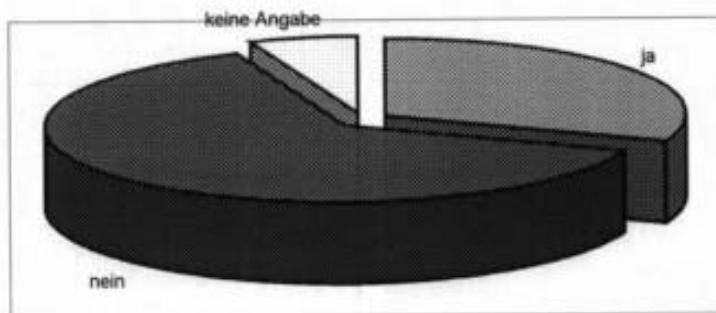
33. Findest du Erwachsene mit nichtdeutscher Sprache anders in ihren Verhalten?

keine Untersch.	16
große Untersch.	7
kleine Untersch.	31
keine Angabe	14



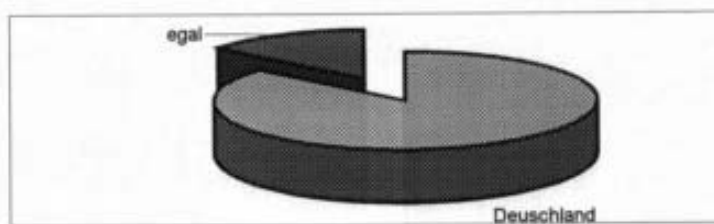
34. Möchtest du in deinem jetzigen Wohnort bleiben ?

ja	21
nein	43
keine Angabe	4



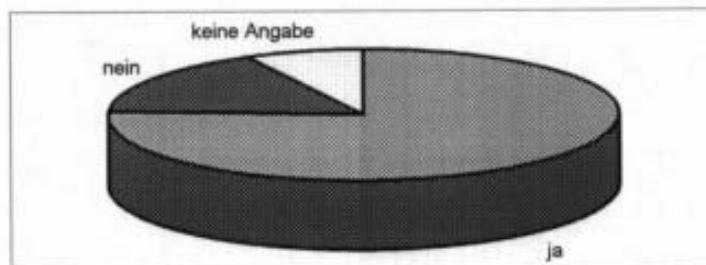
35. Wenn nicht, wo möchtest du wohnen?

Deutschland	37
egal	6



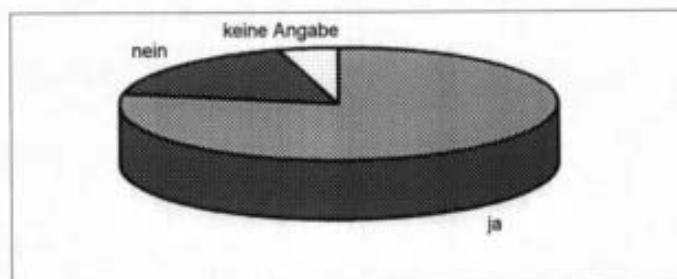
36. Möchtest du hier oder in deiner Umgebung einmal eine Arbeit finden?

ja	51
nein	11
keine Angabe	5



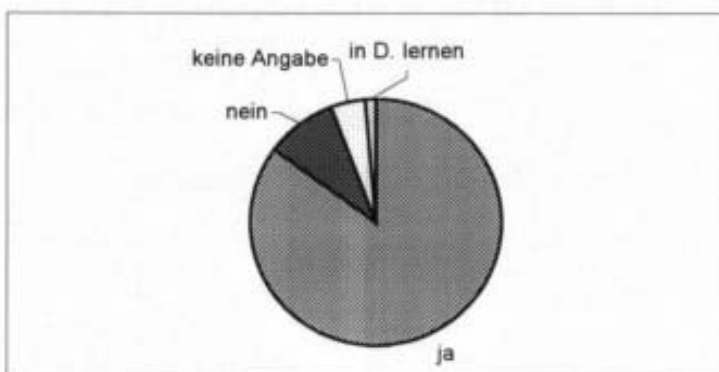
37. Möchten deine Eltern nach Deutschland aussiedeln?

ja	53
nein	12
keine Angabe	3



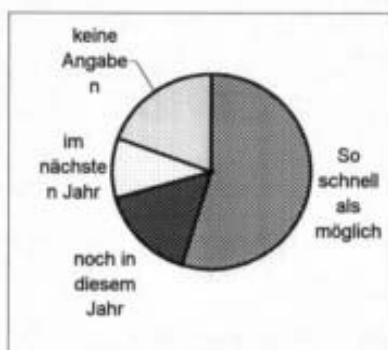
zu 37. Möchtest du nach Deutschland aussiedeln?

ja 58
 nein 6
 keine Angabe in D. lernen 3
 in D. lernen 1



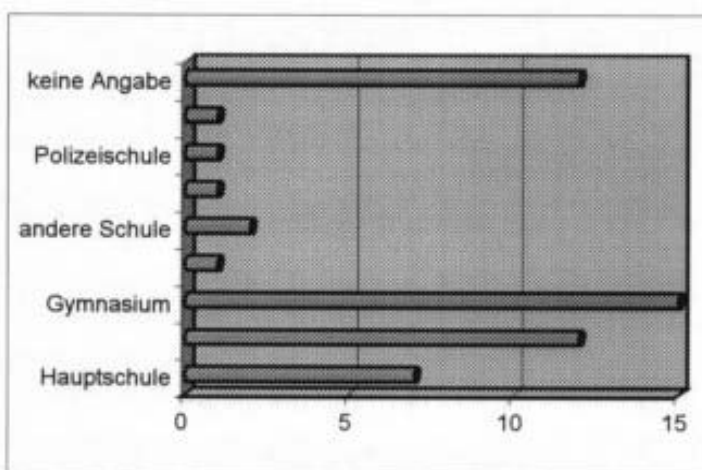
38. Wann möchtest du aussiedeln?

So schnell als möglich 37
 noch in diesem Jahr 11
 im nächsten Jahr 7
 keine Angaben 13



39. Welche Schulart möchtest du in Deutschland besuchen?

Hauptschule 7
 Realschule 12
 Gymnasium 15
 Universität 1
 andere Schule 2
 Musikschule 1
 Polizeischule 1
 ungewiss 1
 keine Angabe 12

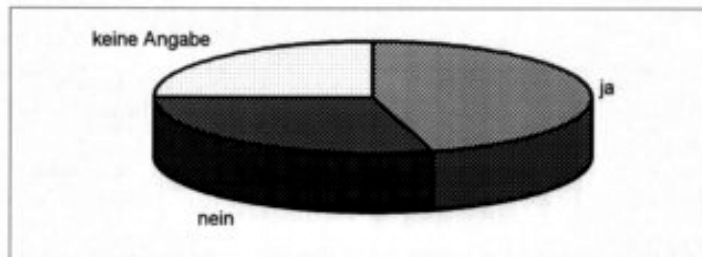


40. Welchen Beruf möchtest du in Deutschland erlernen?

Erstwunsch		Zweitwunsch	
Lehrerin	9	Kaufmann	3
Verkäuferin	4	Friseur	2
Übersetzer	2	Verkäuferin	2
Kraftfahrer	2	Lehrerin	2
Polizeibeamter	2	Dolmetscher	2
Tischler	2	Erzieherin	2
Traktorist	1	Fußballprofi	1
Model	1	Hotelfachfrau	1
Zimmermann	1	Polizeibeamter	1
Krankenschw.	1	Tischler	1
Friseur	1	Jurist	1
Elektriker	1	Köchin	1
Jurist	1	Kraftfahrer	1
Programmierer	1	Hauswirtsch.	1
Maurer	1	Rechtsanwalt	1
Musiker	1	Krankenschw.	1
Pharmazeut	1	Zöllner	1
Schneiderin	1	Model	1
Erzieherin	1		
Ärztin	1		

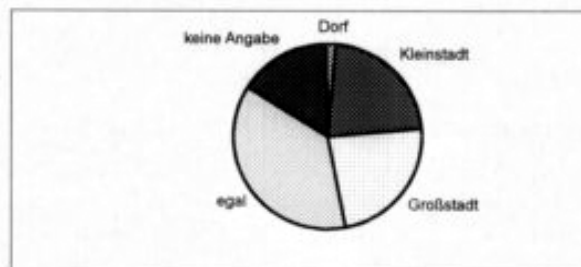
41. Glaubst du, du findest in Deutschland leicht einen Arbeitsplatz?

ja	31
nein	20
keine Angabe	17



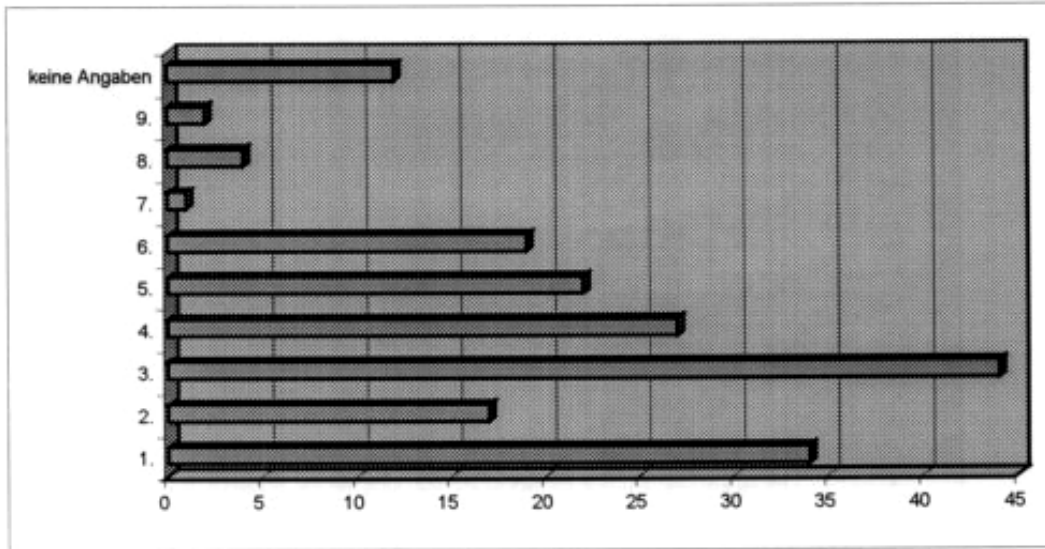
42. Wo möchtest du in Deutschland wohnen?

Dorf	1
Kleinstadt	15
Großstadt	16
egal	25
keine Angabe	11



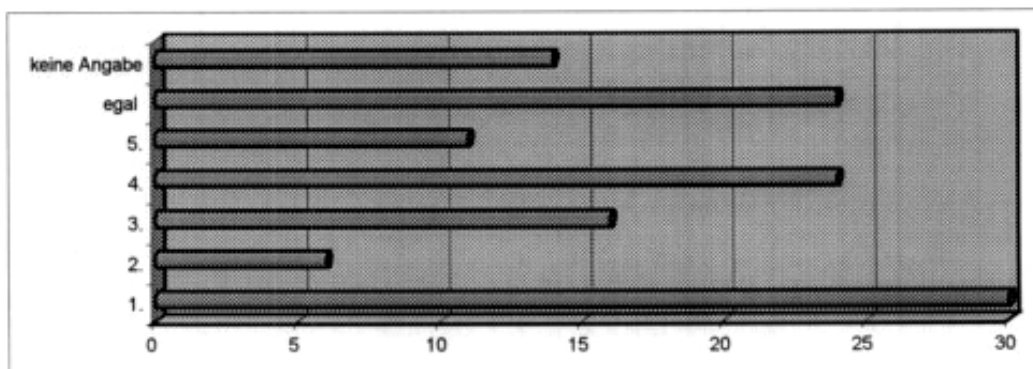
43. Warum wollt ihr nach Deutschland aussiedeln?(Mehrfachnennung)

1. Weil Verwandte schon dort wohnen	34
2. Weil wir dort leichter Arbeit finden	17
3. Weil wir dort besser leben können	44
4. Weil Bekannte schon dort wohnen	27
5. Weil wir mit Deutschen zusammenleben	22
6. Weil wir in der Ukraine keine Arbeit finden	19
7. Weil ich meine zweite Heimat liebe	1
8. Weil man von den D. viel Gutes lernen kann	4
9. Weil es dort schöne Menschen gibt	2
keine Angaben	12



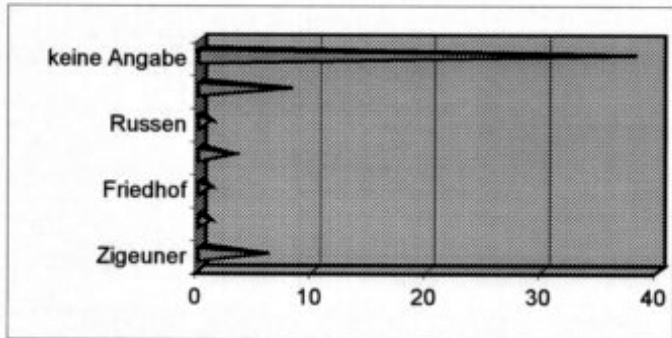
44. Wer sollten in Deutschland deine Nachbarn sein?(Mehrfachnennung)

1. Verwandte aus deiner Heimat	30
2. andere Aussiedler aus den Ostländern	6
3. einheimische Deutsche	16
4. Bekannte aus deiner Heimat	24
5. andere Ausländer	11
egal	24
keine Angabe	14



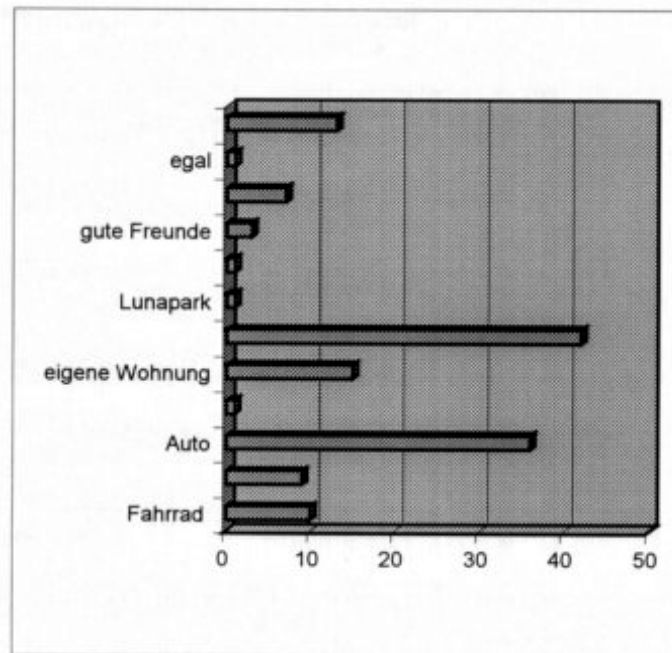
45. Neben wem möchtest du auf keinem Fall wohnen?

Zigeuner	6
bösen Menschen	1
Friedhof	1
Auss.a.Ostl.	3
Russen	1
egal	8
keine Angabe	38



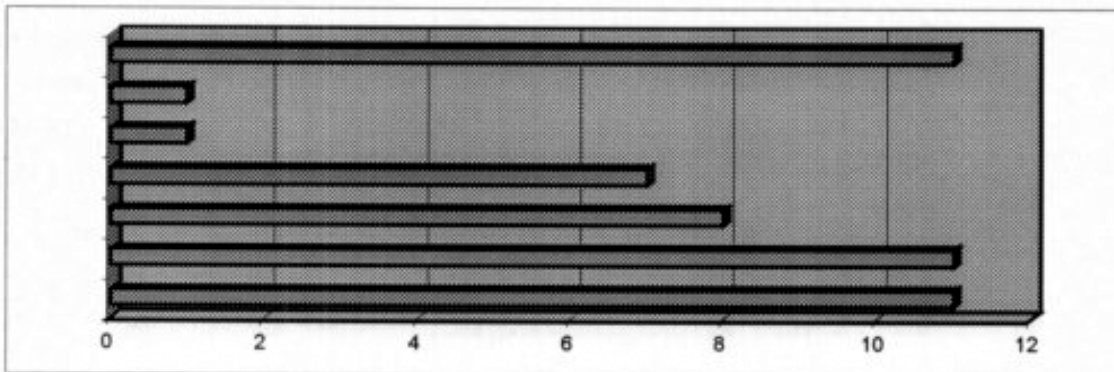
46. Was möchtest du in Deutschland einmal besitzen?

Fahrrad	10
Motorrad	9
Auto	36
andere Wünsche	1
eigene Wohnung	15
eigenes Haus	42
Lunapark	1
Mädchen	1
gute Freunde	3
gute Arbeit	7
egal	1
keine Angabe	13



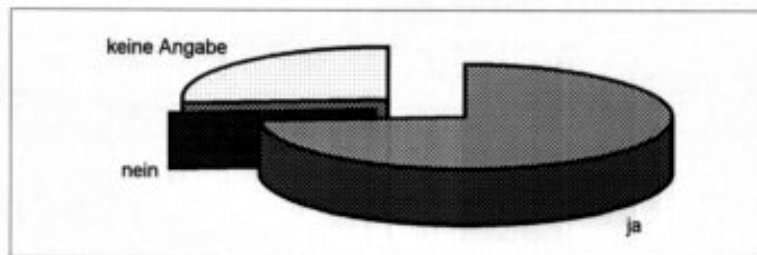
47. Warum möchtest du an deinem Wohnort bleiben?

1. weil Eltern auch hier bleiben	11
2. weil ich hier Freunde habe	11
3. weil Verwandte hier wohnen	8
4. weil wir hier eine Wohnung haben	7
5. weil es nichts besseres als die Heimat gibt	1
6. weil ich hier eingewohnt bin	1
keine Angaben	11



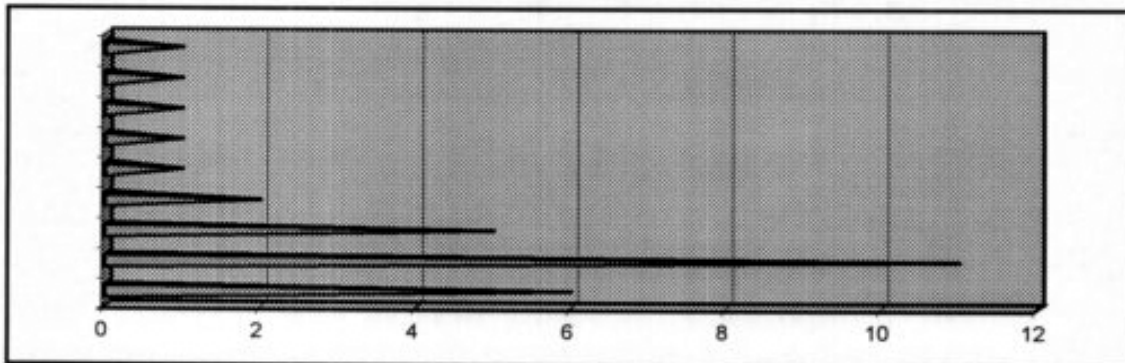
48. Möchtest du einmal Deutschland besuchen?

ja	50
nein	0
keine Angabe	18



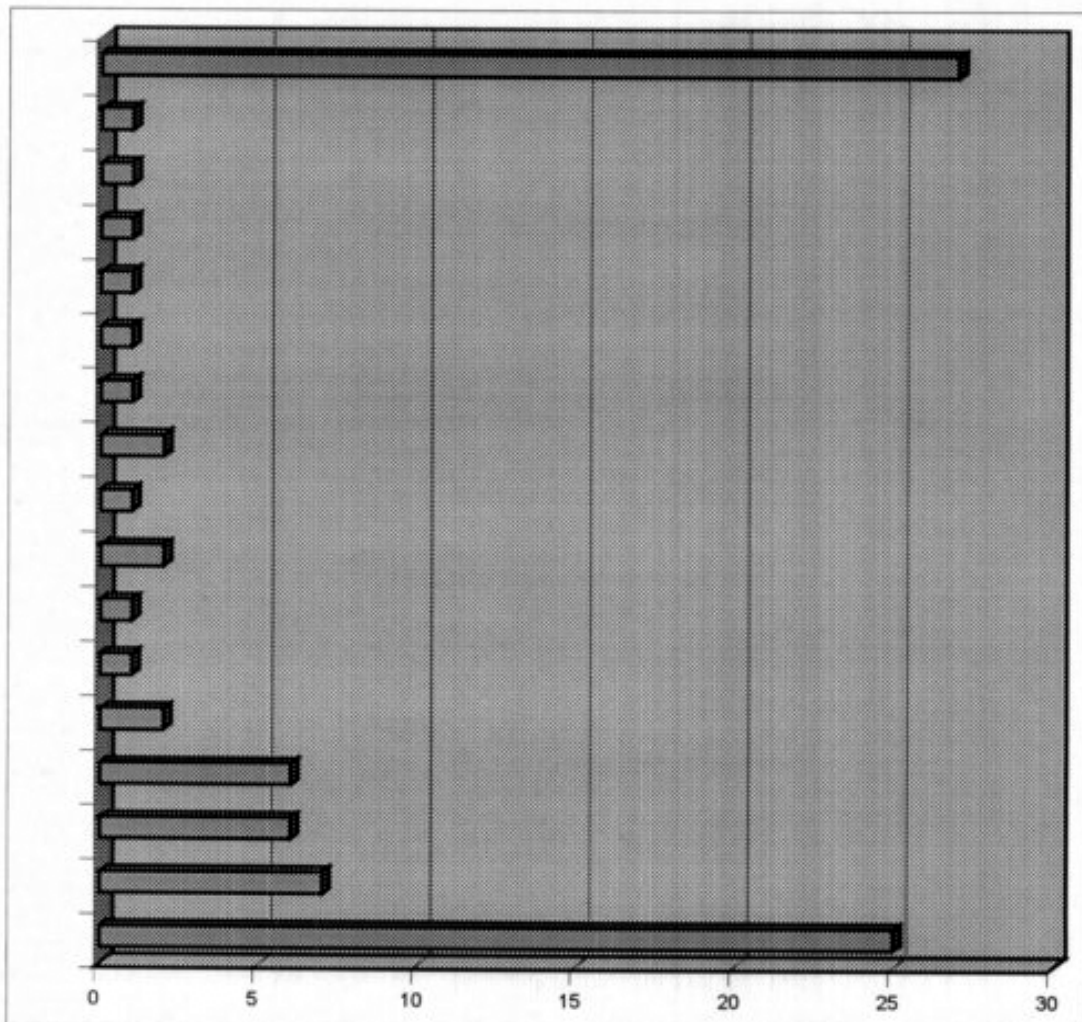
Gründe:

1. besser zum Leben	6
2. Deutschland sehen, wie Leute leben	11
3. D. ist sehr schön und viele Bekannte	5
4. in Deutschland viele Freunde	2
5. Deutschland ist schöner als Ukraine	1
6. um besser deutsche Sprache zu lernen	1
7. die Deutschen besser kennenlernen	1
8. gute Leute in Deutschland besuchen	1
9. andere Länder kennenlernen	1



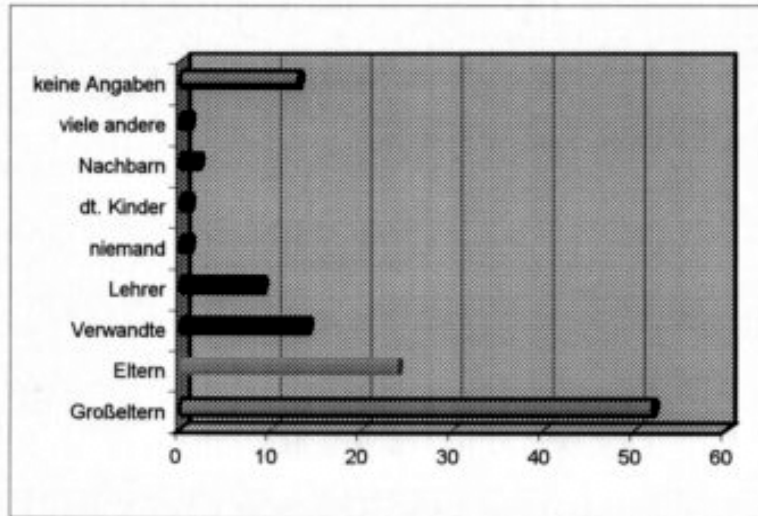
49. Wie stellst du dir die Jugendlichen in Deutschland vor?

1. gehen in die Disco	25
2. einige rauchen sehr viel	7
3. sind lustig	6
4. keine Ahnung	6
5. sind Klasse	2
6. sind wie wir	1
7. gehen ins Kino	1
8. gehen ins Konzert	2
9. sind sehr unterschiedlich	1
10. hören Musik	2
11. lesen viel	1
12. keine Kultur	1
13. keine Disziplin	1
14. nicht sehr gut	1
15. viele Mädchen rauchen	1
16. rauchen weniger als Ukr.	1
keine Angaben	27



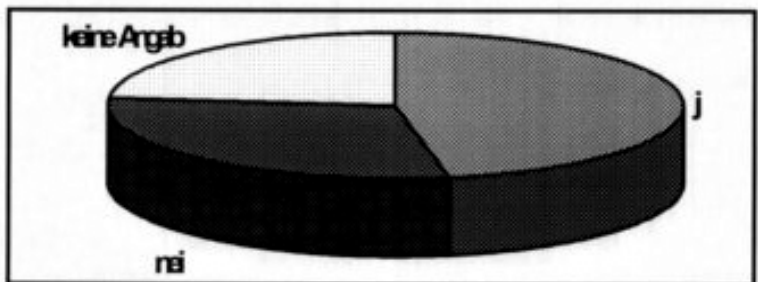
50. Wer hat dir über eure Vergangenheit erzählt?

Großeltern	52
Eltern	24
Verwandte	14
Lehrer	9
niemand	1
dt. Kinder	1
Nachbarn	2
viele andere	1
keine Angaben	13



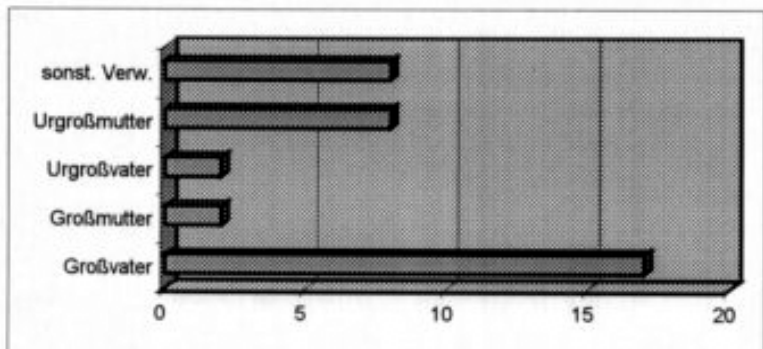
51. Wurden Menschen aus deiner Verwandtschaft von den Russen verschleppt?

ja	32
nein	20
keine Angabe	16



Wer?

Großvater	17
Großmutter	2
Urgroßvater	2
Urgroßmutter	8
sonst. Verw.	8



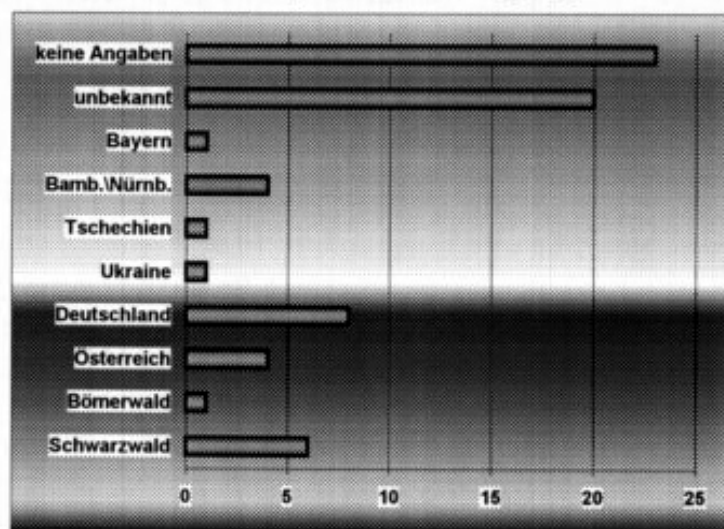
Wie viele Personen aus der Verwandtschaft?

Anz. Personen	Nennungen
1	10
2	12
4	1
7	1
8	1
10	1

zurückgekehrt: 36
 nicht zurückgekehrt: 7
 unbekannt: 3

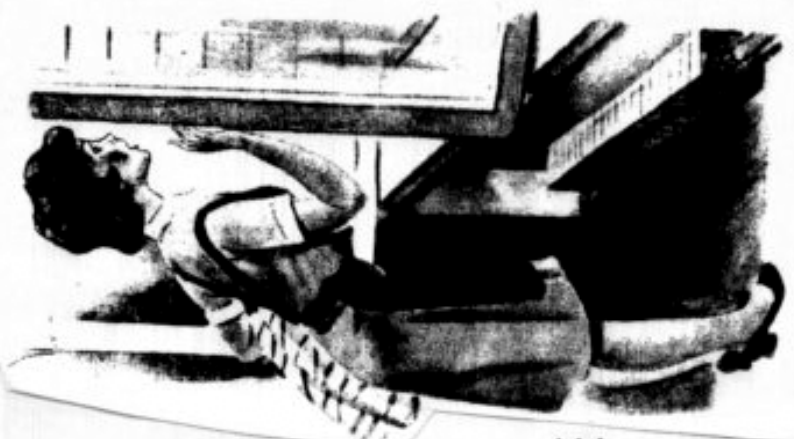
52. Weißt du, woher deine Vorfahren kamen?(Mehrfachbefragung)


Schwarzwald	6
Bömerwald	1
Österreich	4
Deutschland	8
Ukraine	1
Tschechien	1
Bamb. Nürnb.	4
Bayern	1
unbekannt	20
keine Angaben	23





14. Auszüge aus Schulbüchern


Wall J.i./ Sawatzkaja L.I.: Fibel. Lehrbuch für die 1. Klasse mit muttersprachlichem Deutschunterricht, Moskau, Proswestschenije 1990.





Mama ... am 


Mama ... am 


Mama ... am 

Mama ... am 

Am ...  Mama.

Am ...  Mama.

Am ...  Mama.

Am ...  Mama.

Mama

M m m m am am m am am
M m Am Am Mama Mama

Am 22. April ist Lenins Geburtstag

Lenins Enkel

Wir sind die glücklichsten Kinder und leben im herrlichsten Land. Wir werden Oktoberkinder und Lenins Enkel genannt.

Wir lernen und lernen und lernen ergründen die Wunder der Welt, erforschen die blauen Fernen, das Meer und das Himmelszelt.

Wir danken dir

Wir danken dir fürs Glück im Leben, geliebte Leninsche Partei, das uns von deiner Hand gegeben und jung und schön ist wie der Mai. Wir wollen Kommunisten werden, wie Lenin einer war, und daß auf unsrer ganzen Erde sei Frieden immerdar!



Zum 1. Mai

Wir schmücken herrlich unser Haus
zum 1. Mai mit Fahnen aus.
Die große Fahne kommt ans Dach,
und alle Leute sehn danach.
Und vorne bringen wir sodann
einen schönen Spruch noch an,
den jeder liest, geht er vorbei:
Es lebe unser 1. Mai!

132



Arbeiter und Bauern sind Freunde

Lies laut und richtig:

der Traktor—die Traktóren, die Sämaschine,
die Kombine (lies: Kómbain), die Fabrik

Was bringen uns die Arbeiter aus der Stadt?
Aus der Stadt bringen die Arbeiter verschie-
dene Maschinen: Autos, Traktoren, Sämaschi-
nen, Kombinen (Mährescher) und andere.
Auch die Kohle für unsere Ofen geben uns die
Arbeiter. Und die schönen Kleider, Stoffe,
Schuhe, Stiefel, Mäntel, Fernseher, Bücher und
viele andere Sachen kommen aus den Fabriken
der Stadt.

Und was bringen die Bauern den Arbeitern
aus dem Dorf? Vor allem Brot und Fleisch,
Eier, Milch, Butter, Obst und Gemüse. Dann
Wolle, Öl und vieles andere.

So helfen Arbeiter und Bauern einander. Sie
sind Freunde.

143



Unser Kolchos

Unser Dorf heißt Iwanowka. Es gehört zum Lenin-Kolchos. Zu diesem Kolchos gehören noch vier große Dörfer.

In jedem Dorf ist eine Brigade. Jede Brigade hat ihre Farmen und Felder. Jede Brigade will die beste sein.

Unser Dorf liegt an einem schönen Wald. Hinter dem Wald ist ein See. Hier haben unsere Schülerbrigaden ihre Hühnerfarm. In diesem Jahr haben die Oktoberkinder und Pioniere unserer Schule über tausend schneeweiße Hühner großgezogen. Dafür schenkte uns der Kolchos ein Auto. Jetzt können wir alle Auto fahren.

Auf seinen Farmen hat unser Kolchos viele Kühe, Schweine, Schafe und Geflügel. Die Felder tragen immer gute Ernten. Deshalb ist

unser Kolchos reich, und die Kolchosniki haben alles. Sie leben wie eine große Familie.

Kannst du die folgenden Fragen beantworten?

Wie heißt euer Dorf?—Wo liegt es?—Liegt es an einem Fluß? (an einem See? an einem Wald?)—Gehört euer Dorf zu einem Kolchos oder Sowchos?—Wieviele Dörfer gehören zu eurem Kolchos (Sowchos)?—Wie heißen diese Dörfer?—Wie heißt euer Kolchos (Sowchos)?—Welche Maschinen hat euer Kolchos (Sowchos)?—Gibt es bei euch Schülerbrigaden?—Wie helfen diese Brigaden dem Kolchos (Sowchos)?

Beschreibe euer Dorf!

Wie heißt euer Dorf?—Wo liegt es?—Wieviele Straßen sind in eurem Dorf?—Wie sind die Straßen?—Wo befindet sich die Schule?—Wieviele Schülerbrigaden sind in eurer Schule?—Wie helfen sie dem Kolchos?—Hat eure Schule einen Garten?—Was wächst in diesem Garten?—Gibt es im Dorf einen Klub?—Ist die Werkstätte des Kolchos in eurem Dorf?—Wo befindet sich der Konsum? Welche Tiere hält der Kolchos? (Pferde, Kühe, Schweine, Schafe, Enten, Gänse, Hühner) Welche Pflanzen wachsen auf den Kolchosfeldern? (Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Kohl, Rüben, Bohnen)

135

Der Rabe und der Fuchs

Auf einem Baum saß ein Rabe.
Er hatte ein Stück Käse im Schnabel.

Da kam ein Fuchs. Er sah den Raben mit dem Käse und sagte:
„Guten Tag, lieber Rabe! Ei, wie schön bist du! Wie schön sind deine Federn! Ist deine Stimme auch so schön? Sing doch einmal!“

Der Rabe war stolz auf das Lob und wollte singen. Er öffnete den Schnabel, und schon lag der Käse unten.

Schnell nahm der Fuchs den Käse und lief davon.

„Karr, karr!“ schrie der Rabe traurig.



Im Herbst

Wie war die Natur im Herbst?

Die Bäume hatten buntes Laub. Das Gras wurde gelb. Auf den Feldern und auf den Wiesen blühten nur Herbstblumen. Die Luft wurde kühler. Am Morgen bedeckten graue Nebel die Erde. In der Luft hörte man oft ein Gekreisch. Es waren die Zugvögel. Sie zogen nach dem Süden. Die Felder standen leer da. Man hatte schon die ganze Ernte eingebracht.

Herbstlied

Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.



KOMPLEX V (§ 13, 14a, 14b)

§ 13. Berlin. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt

Grammatik: Предлоги, требующие Dativ или Akkusativ. Перфект с *haben*.

I

I. Запомните значение предлогов, требующих либо винительного, либо дательного падежа (см. стр. 303, п. 1); затем переведите сочетания этих предлогов со словом *das Gebäude* (здание).

auf dem Gebäude, an dem Gebäude, über (или unter), hinter, vor, in, (neben) dem Gebäude, zwischen zwei Gebäuden

II. a) Sehen Sie sich den Stadtplan Berlins an, Seite 50—51. Studieren Sie das Zentrum Berlins und zeigen Sie dann auf dem Plan alle Sehenswürdigkeiten (достопримечательности), auch Straßen und Plätze der Stadt!

Используйте предложения типа:

Hier ist ... Rechts liegt ... Links steht ... Wir sehen hier auch ... In Berlin gibt es auch ...

48

b) Merken Sie sich (Запомните) folgende Sehenswürdigkeiten:

1) Das Brandenburger Tor (Бранденбургские ворота). 2) Der Bahnhof Friedrichstraße (вокзал «Фридрихштрассе» городской железной дороги). 3) Die Humboldt-Universität (университет им. Гумбольдта). 4) Die Deutsche Staatsoper (Немецкая государственная опера). 5) Das Maxim-Gorki-Theater. 6) Das Museum für Deutsche Geschichte. 7—8) Museen (7 — die Nationalgalerie. 8 — das Alte Museum). 9) Das Gebäude des Staatrates (здание Государственного Совета). 10) Der Fernsehturm (телевизионная башня). 11) Der Bahnhof Alexanderplatz (вокзал «Александрплац» городской железной дороги). 12) Das Rathaus (ратуша). 13) Das Haus des Lehrers. 14) Das Hotel „Stadt Berlin“. 15) Das Hotel „Berolina“ und das Kino „International“. 16) Das Restaurant „Moskau“.

[S] der S-Bahnhof — вокзал городской железной дороги
die S-Bahn (die Stadtbahn) — городская железная дорога
[U] die U-Bahnstation — станция метро
die U-Bahn (die Untergrundbahn) — метро

III. a) Beantworten Sie diese Fragen!

Wo liegt dieses Gebäude? Wie heißt es?

Das Gebäude liegt zwischen einem Bahnhof und dem Rathaus, neben einer großen Straße im Zentrum Berlins, neben dem Fernsehturm, auf einem Platz an der Spree, hinter der Nationalgalerie vor dem Gebäude des Staatrates (Государственного Совета).

b) Объясните род и падеж существительных в предыдущем предложении (см. стр. 303, п. 1). Объясните также, почему в названии улицы Unter den Linden стоит артикль den (липа — die Linde), а в названии улицы Hinter dem Rathaus стоит артикль dem.

IV. Übersetzen Sie: Wo? oder Wohin? (см. стр. 304, п. III—IV).

auf die Straße, auf der Straße, ins (in das) Theater, im (in dem) Theater, in die Theater, in den Theatern, auf dem Bahnhof, auf den Bahnhof, auf den Bahnhöfen, ans (an das) Hotel, am (an dem) Hotel, über dem Platz, über den Platz, unter dem Platz, vor der Universität

V. Вставьте вместо точек артикль или местоимение *dieser* (-e, -es) в соответствующем падеже (см. стр. 303, п. 1); род существительных обозначен буквами *m*, *f*.

Wo stehen die Menschen (люди)?

auf ... Straße (... Straßen) *f*.

an ... Platz (... Plätze) *m*.

Sie stehen neben ... Museum (... Museen) *n*.

hinter ... Theater (... Theatern) *n*.

vor ... U-Bahn, *f*.

VI. Antworten Sie auf die Frage: Wohin gehen die Menschen?

a) Sie gehen auf ... Straße (... Straßen) *f*.

in ... Galerie (... Galerien) *f*.

Sie gehen auf ... Bahnhof (... Bahnhöfe) *m*.

in ... Theater (... Theater) *n*.

b) Sie gehen zu ... Straße (... Straßen).

aus ... Haus (... Häusern).

Aufgaben zum Thema „Berlin“

1) Sie fahren mit dem Auto durch das Zentrum Berlins. Sie sind jetzt an der Ecke (у угла) Friedrichstraße und Unter den Linden. Sie sehen das Brandenburger Tor. Liegt der Marx-Engels-Platz hinter oder vor der Friedrichstraße?

2) Stellen Sie andere Fragen zum Thema „Berlin“: Was ist vor ...? Was ist hinter (neben, an, zwischen) ...? Wo liegt ...? Wo steht ...? Ist dieses Gebäude (die Universität, das Theater) hinter ... oder vor ...? Liegt ... weit von ... oder neben ...? Wie heißt der Platz (das Hotel, das Museum) vor ...? In welcher Straße (auf welchem Platz, an welcher Ecke, an welchem Fluß, zwischen welchen Gebäuden) liegt ...?

3) Sie sind jetzt auf dem Thälmannplatz. Sie wollen zum Hotel „Berolina“ fahren oder zu Fuß gehen. Wie machen Sie das? Sagen Sie das auf deutsch!

(Используйте в рассказе предлоги, требующие различных падежей.)

KOMPLEX VII (§ 18, 19, 20)

§ 18. Abendschulen in anderen Ländern

Grammatik: Futurum. Различная роль слова **da** в предложении. Образование слов: Существительные, образованные от других частей речи.
Wörter zur Lektion: als (чем), der (die) Angestellte, der Bauer, beenden, die Bildung, da (так как), der (die) Erwachsene, es (безличное), das Examen, das Geld, jeder, kapitalistisch, keiner, der Krieg, das Lernen, der Staat, die USA, während, weil, der Werkтätige, zu (слишком).

I

I. Merken Sie sich diese Wörter!

1) a) während (+ Gen.) — во время: Während des Krieges war er an der Front; b) während — в то время как; в течение: Während der Bauern (крестьяне) auf dem Felde arbeiteten, liefen die Kinder zum Fluß.

2) keiner (никто): Keiner von unseren Schülern will das Schuljahr schlecht beenden (окончить), keiner will schlecht lernen.

II. Übersetzen Sie folgende Sätze (см. стр. 308, п. D).

Ich werde heute arbeiten. — Du wirst die Arbeit beenden. — Keiner wird das machen. — Wir werden während der Arbeit nicht sprechen. — Ihr werdet das merken. — Viele Bauern dieses Dorfes werden neue Häuser bauen.

III. a) Beantworten Sie die Fragen zum Thema „Mein Tag“!

|| Wann werden Sie morgen aufstehen?

Wann werden Sie morgen...? (frühstückten, turnen, zur Arbeit gehen, die Arbeit beginnen, zu Mittag essen, die Arbeit beenden, in die Abendschule gehen, nach Hause gehen, Radio hören)

b) Schreiben Sie Ihre Antworten ins Heft!

IV. Beantworten Sie die Fragen: Wer wird morgen zur Arbeit gehen? (Употребите в ответе разные лица.) In welchem Jahr werden Sie die Schule beenden? Wann werden Ihre Freunde oder Freundinnen aus anderen Klassen die Schule beenden?

II

I. a) Запомните, как изменяются немецкие существительные, образованные от других частей речи (см. также стр. 309, п. I, III).

служащий — der Angestellte, ein Angestellter; служащая — die Angestellte, eine Angestellte; служащие — die Angestellten, Angestellte

b) Поставьте перед существительными *взрослый* (der Erwachsene), *продвищаяся* (der Werkтätige) неопределенный артикль, измените форму существительного. leben (жить) — das Leben (жизнь); lernen (учиться) — das Lernen (учение)

Образуйте существительные от глаголов gehen, verstehen, wissen, sprechen и переведите их. Определите значение слова da по начальным словам незаконченных предложений (см. стр. 309, п. IV).

1) Da ich ... 2) Da keiner ... 3) Da grüßen ... 4) Da die USA ... 5) Da fahren wir nach ...

III. Übersetzen Sie!

Da sind viele Erwachsene. — Da dieses Kostüm nicht viel Geld (деньги) kostet, kannst du es kaufen. — Da kannst du dieses Kostüm kaufen, es kostet nicht viel Geld. — Da er keine Bildung (образование) hat, versteht er das Werk nicht.

IV. Запомните, как расположен оборот es gibt (имеется) в придаточном предложении; переведите предложения.

Er sagt, daß es dort viele Abendschulen gibt. — Wir wissen, daß es dort viele neue Abendschulen gibt. — Viele Erwachsene können lernen, da es in unserem Staat (родународство) Tausende von Abendschulen gibt. — Wir können diesen Artikel nicht lesen, weil (так как) es in unserer Bibliothek keine neuen Zeitungen gibt.

TEXT: GIBT ES IN ANDEREN LÄNDERN ABENDSCHULEN?

I.

Da die sowjetischen Schüler gern etwas über Abendschulen in anderen Ländern wissen wollen, werden wir diese Frage beantworten.

Nach dem 2. Weltkrieg gab es in der ganzen Welt 700 Millionen Menschen, die nicht lesen konnten. Heute gibt es auf allen Kontinenten noch mehr — 780 Millionen. Sie leben auch in großen kapitalistischen Ländern. So schrieb zum Beispiel die amerikanische Zeitungen, daß es in den USA noch Millionen Menschen gibt, die nicht lesen und auch nicht schreiben können. Das sind Menschen, die während ihres ganzen Lebens keine Schule besucht haben.

Man muß sagen, daß es in verschiedenen Städten Westeuropas und Amerikas Schulen für Erwachsene gibt. Aber dort lernen wenige Arbeiter und Bauern, da die kapitalistischen Staaten an der Bildung aller Werkтätigen wenig interessiert sind. Das Schulgeld in einer Schule für Erwachsene ist oft sehr hoch. Da kann also nicht jeder Arbeiter und je-der Bauer die Schule besuchen.

Auf der III. Internationalen Konferenz über Erwachsenenbildung (Tokio, 1972) konstatierten die Pädagogen aus verschiedenen (nicht sozialistischen) Ländern, daß „viele Erwachsene nicht die Zeit und das Geld für ihre Bildung haben“.

II.

Und was sehen wir in den sozialistischen Staaten? In der Sowjetunion, der DDR und der Tschechoslowakei, in Polen und Ungarn, in Bulgarien und Rumänien gibt es Tausende von Schulen für Arbeiter, Bauern und Angestellte. In fast allen sozialistischen Ländern kostet das Lernen kein Geld. Millionen von Werktätigen haben diese Schulen schon beendet. Weitere Millionen werden noch verschiedene Erwachsenenenschulen beenden.

Es ist interessant, daß in den sozialistischen Staaten oft Menschen lernen, die mehr als 50 oder 60 Jahre alt sind.

Keiner ist zu alt zum Lernen.
Keiner für den Kampf zu jung.

Dieses bekannte Lied kann man oft in der DDR hören, weil hier viele Werktätige lernen.

In den Ländern des Sozialismus bekommen Arbeiter, Bauern und Angestellte während der Examen in den Abendschulen Urlaub. Viele Werktätige haben drei- oder viermal in der Woche einen kürzeren Arbeitstag, da sie nach der Arbeit in die Schule gehen. Wir sehen also, daß jeder in den sozialistischen Ländern lernen kann.

Aufgaben

Beantworten Sie die Fragen zum Text!

Wieviel Millionen Menschen in der ganzen Welt können nicht lesen und auch nicht schreiben? — Gibt es in kapitalistischen Ländern Schulen für Erwachsene? — Warum können nicht alle Arbeiter und Bauern in Westeuropa und Amerika eine Schule besuchen? *всех людей*

§ 19. Abendschulen in unserem Staat

Grammatik: Роль местоимения *es* в предложении. Употребление простых предложений вместо сложноподчиненных (с союзами *weil* и *da*).

Wörter zur Lektion: der Dienstag, der Donnerstag, der Freitag, helfen, interessieren, sich interessieren, der Mittwoch, der Montag, die Partei, progressiv, das Prozent, die Regierung, der Sonnabend, wenig, wievielmal, wie spät ist es? die Woche.

I

I. Merken Sie sich, wie die Tage der Woche heißen!
der Montag (понеделник и т. д.), der Dienstag, der ~~Mitt~~woch, der Donnerstag, der Freitag, der Sonnabend, der Sonntag
Merken Sie sich: am Montag — в понедельник, am Dienstag — во вторник и т. д.

II. Merken Sie sich diese Wörter!

1) interessieren (интересовать): Mich interessiert dieses Problem. — Меня интересует эта проблема; 2) sich interessieren für + Akk. (интересоваться чем-либо): 1. Er interessiert sich für dieses Problem. — Он интересуется этой проблемой. 2. Sie interessieren sich für die Erwachsenenbildung. — Они интересуются образованием взрослых.

III. Stellen Sie sich vor (Представьте себе):

Sie sprechen mit einem jungen deutschen Touristen. Er interessiert sich für die Bildung der Erwachsenen in der Sowjetunion.

(Hören Sie sich den folgenden Dialog 2 — 3 Male an. Antworten Sie dann in den Pausen auf die Fragen des Touristen aus der DDR.)

Der junge Tourist: Guten Tag!

Sie: Guten Tag!

Tourist: Darf ich Sie etwas fragen?

Sie: Bitte sehr! Ich spreche deutsch, aber nicht sehr gut.

Tourist: Ich komme aus der DDR. Ich möchte etwas über die Abendschulen in der Sowjetunion wissen, weil mich die Bildung der Erwachsenen und der Jugend in Ihrem Lande interessiert.

Sie: Ihre Fragen werde ich gern beantworten. Ich besuche eine Abendschule und kann Ihnen von dieser Schule erzählen.

Tourist: Oh, das ist sehr gut! Sagen Sie bitte, gibt es viele Abendschulen in Ihrer Stadt?

Sie:

Er: Und wo liegt Ihre Schule? Ist sie im Zentrum der Stadt?

Sie:

Er: In welche Klasse gehen Sie?

Sie:

Er: Wie alt sind die Schüler, die in Ihre Klasse gehen?

Sie:

Er: Wieviel Arbeiter, Angestellte oder Kolchosbauern gehen in Ihre Klasse?

Sie:

Er: Wievielmal in der Woche besuchen Sie die Schule?

Sie:

Er: An welchen Wochentagen?

Sie:

Er: Und wann werden Sie die Schule beenden?

Sie:

Er: Werden Sie während der Examen Urlaub bekommen?

Sie:

Er: Wie lange wird der Urlaub dauern?

Sie:

Er: Oh, der Urlaub in der DDR ist kürzer als in der Sowjetunion. Danke sehr. Das war alles sehr interessant.

Sie:

IV. Представьте себе, что вы задаете туристу из ГДР (ФРГ, Австрия, Швейцария) вопросы об образовании молодежи и взрослых в его стране. Спросите по-немецки: 1) имеются ли* (gibt es) вечерние школы в стране; 2) может ли молодежь работать и учиться; 3) сколько лет длится учеба; 4) сколько денег стоит учение; 5) сколько раз (wievielmal) в неделю посещает молодежь школу; 6) какие иностранные языки изучают в школах? ... (Задайте другие вопросы.)

V. a) Заполните, как говорят по-немецки (см. стр. 309, п. 1).
 Который час? — Wie spät ist es? (Wieviel Uhr ist es?) Шесть часов. — Es ist 6 (Uhr). Половина шестого. — Es ist halb sechs, 6 часов 20 минут. — Es ist 6 Uhr 20 Minuten (Es ist 20 Minuten nach 6). Без 20 минут шесть. — Es ist 20 Minuten vor 6. Поздно (рано). — Es ist spät (Es ist früh).

b) Sehen Sie sich dieses Bild an (Seite 72) und beantworten Sie die Fragen!
 Was sehen Sie auf diesem Bild rechts? — Was sehen Sie links? — Was steht in Zentrum? — Was für eine Schule ist das (eine Abend-schule oder eine Schule für Kinder)? — Wie ist die Nummer dieser Schule? — Sehen Sie hier auch Bäume? — Wieviel Bäume stehen vor der Schule? — Wieviel Jungen und wieviel Mädchen gehen in die Schule? — Sehen Sie hier auch eine Uhr? — Wann wird die Schule beginnen — wie denken Sie? — Ist es schon spät? — Wie spät ist es jetzt?

c) Stellen Sie (Postweise) Fragen zum Bild!
 VI. Sprechen Sie kurz über Ihre Abend-schule* und schreiben Sie dann Ihre Erzählung ins Heft! Beantworten Sie dabei folgende Fragen!

Wo liegt die Schule? — Wieviel Klassen, Klassenzimmer, Kabinette hat sie? — Gibt es in der Schule eine Bibliothek? — Wieviel Lehrer arbeiten hier und wieviel Schüler lernen in der Schule? — Wann beginnt die Schule und wann ist sie zu Ende?

II

I. Lesen Sie folgende Fragen und Antworten! Beantworten Sie dann jede Frage mit einem einfachen (einfachen) Satz (см. стр. 309, п. 1)!

Warum sollen wir jetzt in die Abend-schule gehen? — Da es schon 6 Uhr ist, sollen wir in die Schule gehen.

Warum haben Sie heute nicht gebadet? — Ich habe nicht gebadet, weil es kalt ist.

Wozu sind Sie so früh in die Schule gekommen? — Ich bin in die Schule gekommen, weil ich unseren Lehrer etwas fragen will.

Warum haben Sie die Hausaufgabe nicht beendet? — Wir haben die Hausaufgabe nicht beendet, weil sie zu schwer ist.

II. a) Merken Sie sich die Wörter!

helfen — помогать, die Partei — партия, die Regierung — правительство, wenig — мало

b) Hören Sie sich den Text an! Beantworten Sie dann die Fragen!



ABENDSCHULEN IN UNSEREM LAND

Vor der Oktoberrevolution konnten 73 Prozent aller Menschen in unserem Staat nicht lesen. Es gab nur wenige Schulen für Werktätige, da die zaristische Regierung kein Interesse an diesen Schulen hatte. Progressive Lehrer, Studenten und Schriftsteller organisierten Schulen für Erwachsene. Oft arbeiteten hier bekannte russische Revolutionäre, da sie den Arbeitern und Bauern helfen wollten. So arbeitete zum Beispiel N. K. Krupskaja in einer Schule für Erwachsene in Petersburg.

Und was sehen wir heute in der Sowjetunion? Es gibt viele Tausende Abend-schulen im Westen und im Osten, im Norden und im Süden des Landes. In unserem Staat kostet natürlich der Schulbesuch kein Geld. Alle Jungen und Mädchen, die in unseren Städten und Dörfern arbeiten, können eine Schule beenden, weil die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung den Werktätigen immer helfen, auch beim Lernen.

Fragen zum Text

Warum gab es vor der Oktoberrevolution nur wenige Schulen für Erwachsene? — Warum haben bekannte russische Revolutionäre in den Schulen für Erwachsene gearbeitet? — Warum gibt es heute viele Tausende Abend-schulen in unserem Staat?

*Частица *ли* на немецкий язык не переводится.

§ 22. Die Jugend treibt Sport

G r a m m a t i k: Степени сравнения прилагательных и наречий. Способы обозначения действия, совершившегося раньше другого в прошлом: 1) употребление Plusquamperfekt; 2) употребление Imperfekt в сочетании с наречиями. **W ö r t e r z u r L e k t i o n:** der Basketball, das Boot, die Bronze-medaille, einige, der Fußball, das Gold, die Goldmedaille, die Gymnastik, das Hockey, jener, lange, die Lösung, die Mannschaft, meist, meistens, der Meister, nächste, nah, nennen, das Rad, der Schi, Schi laufen, der Schlittschuh, Schlittschuh laufen, schwimmen, selbst, das Silber, die Silbermedaille, die Spartakiade, Sport treiben, der Sportler, der Sportplatz, springen (sprang, gesprungen), stark, trainieren, das Treffen, sich treffen (traf sich, hat sich getroffen).

I

I. Сравните форму подчеркнутых прилагательных и наречий и переведите следующие предложения (см. стр. 312, п. I).

- 1) Welcher Sportplatz ist klein? Welcher ist kleiner? Welcher ist der kleinste?
- 2) Dieser Junge läuft schnell, jene Jungen laufen schneller, aber dieser Sportler läuft am schnellsten.

II. Не смешивайте окончания прилагательных и суффиксы степеней сравнения (см. стр. 310, п. II), так как от этого зависит смысл предложения. Убедитесь в этом на примерах.

- 1) Das ist ein schneller Zug. — Der Zug fährt jetzt schneller.
 - 2) Links ist ein schöner Platz. — Der Platz rechts ist schöner.
 - 3) Das ist ein interessanter Film. — Jener Film ist interessanter.
- III. Объясните разницу в значении следующих сочетаний слов (см. стр. 311, п. III).
- 1) ein kleiner Kanal — ein kleinerer Kanal — kleine Kanäle — kleinere Kanäle; 2) ein großer Bau — ein größerer Bau — der größte Bau; 3) ein starker Sportler (stark — сильный) — starke Sportler — стärkere Sportler — die stärksten Sportler

IV. Запомните прилагательные и наречия, образующие степени сравнения не по общим правилам (см. стр. 313, п. IV), затем переведите.

- 1) Er ist ein guter Sportler, Petrow ist ein besserer, aber Klimow ist der beste Sportler in unserer Klasse. 2) Ich treibe viel Sport, du treibst mehr Sport, aber Viktor treibt am meisten Sport. 3) Während der Olympischen Spiele bekommen viele Sportler Bronze,

Silber- und Goldmedaillen, die meisten Sportler aber bekommen keine Medaillen. 4) Diese Station liegt näher als jene Station am nächsten aber liegt die dritte Station, die Station N.

II

I. Прослушайте текст по частям и передайте содержание по-русски.

Texterläuterungen

I. der **Fußballspieler** — футболист; 2. die **Friedensfahrt** — велогонка мира; 3. **Rekorde aufstellen** — ставить рекорды

T E X T: DIE JUGEND DER DDR TREIBT SPORT

I.

Die DDR ist das Land des Sportes, weil in dieser Republik Millionen von Menschen, am meisten aber Jungen und Mädchen, Sport treiben oder sich für Sport interessieren. Es gibt Tausende von Sportplätzen und viele Sportklubs in verschiedenen Städten der DDR. Die größten Sportzentren des Landes aber sind Berlin und Leipzig. In jeder von diesen beiden Städten gibt es ein großes Stadion und noch viele kleinere. Doch diese „kleineren“ Stadien — wie zum Beispiel das Stadion der Freundschaft in Leipzig oder das Stadion im Pionierpark „Ernst Thälmann“ in Berlin — sind auch nicht klein. Viele Tausende Pioniere und FDJler können dort während der Spiele und Spartakiaden Platz finden. Das größte Stadion der Republik, das Zentralstadion in Leipzig, ist zum Beispiel größer als das Kirow-Stadion in Leningrad und so groß wie das Lushnikistadion in Moskau. Es hat über 100 000 Plätze.

II.

In der DDR treiben besonders die FDJler viel Sport. Sie haben eine interessante Lösung: „Jede Woche mehrmals Sport“, und diese Lösung hat heute schon die ganze Jugend der Deutschen Demokratischen Republik. Im Winter laufen die FDJler Schi und Schlittschuh und spielen Hockey*. Im Sommer spielen alle Volleyball, und die meisten Jungen sind Fußballspieler.

Im Frühling und im Herbst fahren sie viel Rad: das ist schon eine Tradition in diesem Lande. Zu dieser Zeit beginnt die Friedensfahrt*. So interessiert sich im Mai jedes Jahres die ganze Republik, wie die Sportler aus der DDR mit den Sportlern aus anderen Ländern durch die Städte und Dörfer der DDR, der Tschechoslowakei und Polens Rad fahren. Ihr Weg heißt der Weg des Friedens.

*Lesen sie: [ˈhokɪ]

KOMPLEX IV (§ 12, 13, 14, 15)

§12. Teil I. Die beiden deutschen Staaten. Die Deutsche Demokratische Republik

Grammatik: Konstrukция sein + zu + Infinitiv.
Wörter zur Lektion: aufbauen, der Aufbau, bedeutend, Bayern, der Bürger, sich befinden (befand sich, sich befinden), bilden, der Bund, die Bundesrepublik Deutschland (die BRD), der Einwohner, entstehen (entstand, entstanden), entwickeln, entwickelt, etwa, die Fahne, führen, die Grenze, grenzen (an + Akk.), der Hafen, der Handel, illegal, die Industrie, kulturell, die Landwirtschaft, legal, die Nordsee, die Ostsee, das Parlament, das Recht, der Rhein, wählen.

Образцы для понимания

Diese kleine Stadt ist auf der Karte gut zu sehen.

Der Text über die DDR war ohne Wörterbuch zu übersetzen.

Der Lehrer sagt, daß dieser Text ohne Wörterbuch zu übersetzen ist.

1. Hören Sie sich die folgenden geographischen Namen an und lesen Sie sie!

die Ostsee (Балтийское море) die Deutsche Demokratische Republik
die Nordsee (Северное море) die Bundesrepublik Deutschland
der Rhein (Рейн) die Tschechoslowakei
die Oder (Одер) die Volksrepublik Polen

Städtenamen: Berlin, Dresden, Leipzig, Halle, Magdeburg, Erfurt,
Rostock, Karl-Marx-Stadt.

II. Hören Sie sich die Namen der Parteien und Massenorganisationen an und lesen Sie sie!

die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands = die SED (es-e-de) —
Социалистическая единая партия Германии (СЕПГ)
die Freie Deutsche Jugend = die FDJ (ef-de-jot) — Союз свободной
немецкой молодежи (СФМ)
der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund — Союз свободных немецких
профсоюзов
der Demokratische Frauenbund Deutschlands — Демократический
союз женщин Германии

III. Слышите следующие слова и словосочетания в две колонки, объединив их по темам: 1) «Государственное хозяйство» и 2) «Права граждан» (по мере необходимости обращайтесь к словарю).

das Recht, die Wirtschaft, der Bürger, die Industrie, wählen, entwickelt, die Landwirtschaft, der Handel, die Volkswirtschaft, das Handelszentrum, ein hoch entwickelter Staat, das Wahlrecht, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Erholung, das Recht auf Bildung, der Aufbau, der Hafen, bedeutend, eine bedeutende Hafenstadt, die Bürgerrechte

IV. Bilden Sie (Образуйте) Wortgruppen!

M u s t e r: der Staat, sozialistisch = der sozialistische Staat
die Massenorganisation, demokratisch, westlich, südlich,
der Staat, die Grenze, nördlich, bedeutend, kapitali-
stisch, sozialistisch, progres-
siv, politisch
das Industriezentrum

V. Сравните по составу и по значению следующие пары глаголов. Назовите случаи, когда приставка сильно меняет значение глагола.

stehen — entstehen (возникать)
bauen — aufbauen (выстраивать, строить)
schreiben — beschreiben (описывать)
finden (находить) — (sich) befinden (находиться)

VI. Lesen Sie die Zahlen und die Jahre!

100 — einhundert (hundert)	1949 — neunzehnhundertneun-
1000 — eintausend (tausend)	undvierzig
10 000 — zehntausend	1966 — ...
600 000 — sechshunderttausend	1954 — ...
280 000 — ...	1980 — ...
1 400 000 — eine Million ...	

VII. Übersetzen Sie die folgenden Sätze! Achten Sie auf die Konstruktion sein + zu + Infinitiv!

1) Mit 18 Jahren bekommen die Bürger der Sowjetunion das Recht, die Regierung zu wählen. 2) Es ist nicht leicht, alle Helden der Sowjetunion zu nennen. 3) Es ist schwer, das bedeutendste Industriezentrum der Sowjetunion zu nennen. 4) Es war mir interessant,

mit einem Bürger der DDR zu sprechen. 5) Das junge Sowjetland begann, große Werke aufzubauen. 6) Es ist wichtig, diese Arbeit besser zu organisieren.

VIII. Beantworten Sie die Fragen: Was ist interessant? Was ist schwer? Was ist leicht?

Es ist	interessant schwer	Deutsch zu studieren mit einem Wörterbuch zu arbeiten
	leicht	Fremdsprachen zu lernen deutsche Zeitschriften zu lesen Beispiele mit diesem Wort zu bilden

IX. Übersetzen Sie die folgenden Sätze! Achten Sie auf die Konstruktion sein + zu + Infinitiv (см. срр. 315—316, п. 1)

- 1) Die Zeitschriften und Zeitungen der DDR sind in der Sowjetunion leicht zu finden.
- 2) Die Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland ist auf der Karte gut zu sehen.
- 3) Unter den Industriestädten der DDR ist auch Karl-Marx-Stadt zu nennen.
- 4) Auf dem Tisch der DDR-Delegation war die schwarzrotgoldene Fahne zu sehen.
- 5) Ich denke, daß dieser Text leicht ohne Wörterbuch zu übersetzen ist.

Texterläuterungen

1. Seite an Seite — бок о бок; 2. Hammer und Zirkel — молот и циркуль; 3. führend — ведущий; 4. das Machtorgan — орган власти; 5. die Volkskammer — Народная палата; 6. sind ... vertreten — представлены

Hören Sie zu!

Sehen wir uns die Karte Europas an! Zwischen der Oder und dem Rhein sind zwei deutsche Staaten zu sehen: die Deutsche Demokratische Republik (die DDR) und die Bundesrepublik Deutschland (die BRD). Die beiden Staaten entstanden nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1949, auf dem Territorium Deutschlands. Die DDR ist ein sozialistischer Staat, der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat in der Geschichte Deutschlands. Die Werktätigen der DDR bauen den Sozialismus auf. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein kapitalistischer Staat.

Lesen Sie den Text „Unser Freund, die DDR“, beantworten Sie dann die Fragen zum Text!

UNSER FREUND, DIE DDR

Unser Freund, die Deutsche Demokratische Republik, steht Seite an Seite mit der Sowjetunion und den anderen Ländern des sozialistischen Lagers. Zusammen mit ihnen kämpft sie für den Frieden und baut

den Sozialismus auf. Die Fahne der DDR ist schwarzrotgoldene, auf der Fahne sehen wir Hammer und Zirkel². Die DDR ist ein hochentwickeltes Industrieland. Aber auch die Landwirtschaft spielt hier eine große Rolle.

Im Norden bildet die Ostsee die Grenze der Republik, im Westen grenzt die DDR an die Bundesrepublik Deutschland, im Süden an die Tschechoslowakei und im Osten an die Volksrepublik Polen.

Heute hat die DDR etwa 17 Millionen Einwohner. Die größte Stadt ist Berlin, die Hauptstadt der DDR. Hier leben mehr als eine Million Menschen. Berlin ist ein Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Republik.

In der DDR gibt es viele große Städte. Im Süden des Landes befindet sich Leipzig (etwa 600 000 Einwohner), eine bedeutende Industriestadt (über diese Stadt können Sie auf S. 87—88 lesen).

Auch andere wichtige Städte der Republik sind hier zu nennen: Dresden, ein großes Kulturzentrum, Halle, ein Zentrum der chemischen Industrie, Karl-Marx-Stadt, ein bedeutendes Zentrum der Textilindustrie, Erfurt, „die Stadt der Blumen“, Rostock, die größte Hafenstadt.

In der DDR gibt es fünf demokratische Parteien. Die führende³ Partei der Republik heißt Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (die SED), sie ist die Partei der Arbeiterklasse.

Die DDR hat viele Massenorganisationen. Die bedeutendsten Massenorganisationen sind: die Freie Deutsche Jugend (die FDJ) — die Massenorganisation der Jugend, der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund*, der Demokratische Frauenbund Deutschlands*. Diese Organisationen helfen beim Aufbau des Sozialismus in der DDR. Die fünf Parteien und die drei größten Massenorganisationen bilden den Demokratischen Block.

Das höchste Machtorgan⁴ der DDR ist die Volkskammer⁵. Hier sind alle Parteien der DDR vertreten⁶. Alle Parteien des Landes haben ein Ziel: den Sozialismus. Auch in der Volkskammer ist die SED die bedeutendste und stärkste Partei.

Aufgaben

1. Beantworten Sie die Fragen!

- 1) Wie heißen die beiden deutschen Staaten?
- 2) Wann entstanden diese Staaten?
- 3) Was für ein Staat ist die DDR?
- 4) Was für ein Staat ist die BRD?
- 5) Wieviel Millionen Einwohner leben in der DDR?
- 6) Ist die DDR ein bedeutendes Industrieland?
- 7) Welche Rolle spielt hier die Landwirtschaft?
- 8) Wieviel Parteien gibt es in der DDR?
- 9) Wie heißt die bedeutendste Partei?
- 10) Was bilden die fünf Parteien zusammen mit den drei wichtigsten Massenorganisationen?

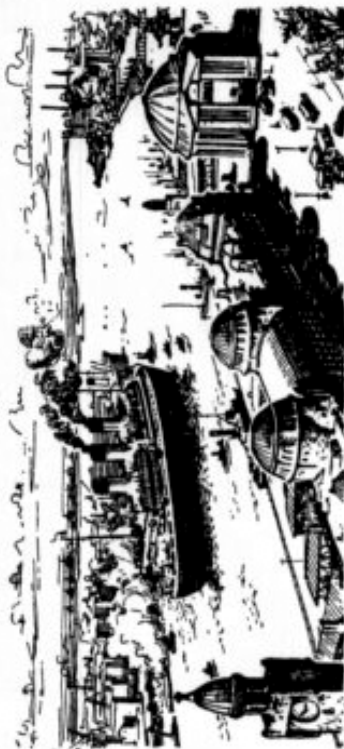
*См. Übung II, Seite 143.

§ 15. Die wichtigsten Städte der Bundesrepublik Deutschland

Wörter zur Lektion: der Flughafen, produzieren.

Können Sie die folgenden Wörter richtig lesen und ohne Wörterbuch verstehen

- 1) der Tunnel die Lokomotive die Bibliothek
die Universität der Waggon die Tradition
- 2) die Handelsstadt der Seehafen das Bauwerk
die Industriestadt der Flughafen (das Werk —
die Hafenstadt die Weltbedeutung произведение)
die Heimatstadt der Weltkrieg die Staatsoper
die Universitätsstadt die Arbeiterklasse
- 3) die Handels- und Industriestadt = die Handelsstadt und
die Industriestadt
das Industrie- und Kulturzentrum =
die Hafen- und Handelsstadt =
die Universitäts- und Messestadt =



Hamburg

Lesen Sie den Text über die Städte der Bundesrepublik Deutschland ohne Wörterbuch (Leszeit 10 Minuten)! Erzählen Sie dann auf russisch, was Sie Neues erfahren haben!

Texterläuterungen

1. die Mündung — устье; 2. das Ehrenmal der Opfer des Faschismus — памятник жертвам фашизма; 3. der Dom — собор; 4. die Gotik — готика, архитектурный стиль, характерный своими устремленными вверх, удлинёнными формами

Die wichtigsten Städte der Bundesrepublik Deutschland

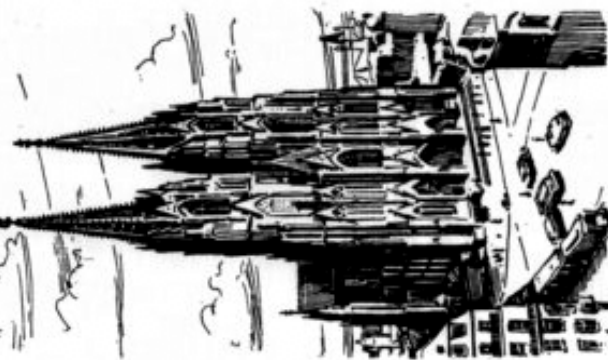
Im Text des § 12 haben wir die wichtigsten Städte der BRD genannt. Jetzt machen wir Sie mit diesen Städten näher bekannt.

Im Norden des Landes befindet sich Hamburg, die größte Stadt der BRD. Hamburg liegt an der Mündung¹ der Elbe in die Nordsee. Das ist eine Hafenstadt von Weltbedeutung. Schiffe aus aller Welt sind hier zu sehen.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören: die Staatsoper, die Universität, viele Theater und Museen. In Hamburg gibt es auch eine U-Bahn mit einem 450 Meter langen Tunnel unter der Elbe.

Hamburg ist auch durch seine revolutionären Traditionen bekannt. Es ist die Heimatstadt von Ernst Thälmann, dem Führer der deutschen Arbeiterklasse. Hier lebte Ernst Thälmann in seiner Jugend, auch später. Hier organisierte er den revolutionären Kampf der Arbeiter um ihre Rechte.

München, die Hauptstadt des Landes Bayern, ist ein berühmtes Zentrum des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Es hat einen großen Flughafen. Es ist nicht leicht, alle Sehenswürdigkeiten dieser Stadt zu nennen. Es gibt hier viele schöne alte Gebäude, eine Universität, Technische Hochschulen, Bibliotheken, Museen und Theater. In München



Köln

befindet sich auch das Ehrenmal der Opfer des Faschismus², zum Beispiel der Geschwister Scholl, zweier Studenten, die während des zweiten Weltkrieges die illegale antifaschistische Arbeit in München führten.

München ist auch ein bedeutendes Industriezentrum. Hier produziert man Maschinen, Motoren, Lokomotiven, Waggons und Papier. Auch die Optik und die Elektrotechnik sind hier entwickelt.

Die Stadt Köln liegt am Rhein. Das ist eine Handels- und Industriestadt, ein großer See- und Flughafen. Der Kölner Dom³ ist das größte Bauwerk der deutschen Gotik⁴. Es gibt in dieser Stadt auch viele andere schöne Gebäude und Denkmäler, eine alte Universität und Hochschulen.

In Köln produziert man Maschinen, Motoren, Waggons, Autos, Kabel und anderes.

Bonn ist die Hauptstadt der BRD. Hier befindet sich die Regierung der Bundesrepublik. Das neue Gebäude des Bundestags (30 Etagen hoch) ist aus allen Stadtteilen zu sehen.

KOMPLEX V (§ 16, 17, 18, 19)

§ 16. Das Studium

Грамматик: Präsens Passiv, Imperfekt Passiv.

Wörter zur Lektion: das Fernsehen, die Gesellschaft, gesellschaftlich, herausgeben (gab heraus, herausgegeben), der Kurs, populär, senden, das Studium, der Titel, der Unterricht, unterrichten, die Wissenschaft, wissenschaftlich.

- I. a) Merken Sie sich die Bedeutung der folgenden Wörter!
der Unterricht — преподавание, уроки
das Studium (tot же корень, что и у глагола studieren — изучать) — изучение, учеба
b) Скажите, в чем заключается разница в значениях слов:
die Sprachstunden, das Sprachstudium
c) Was bedeuten die Wörter?
der Fernsehunterricht, der Radiounterricht, der Russischunterricht
- II. Догадайтесь о значении глагола herausgeben по контексту!
Die Zeitung „Neues Leben“ gibt man in Moskau heraus.
Hier befindet sich die Redaktion dieser Zeitung.
Man gibt die Zeitung „Junge Welt“ in Berlin heraus.
Die Redaktion dieser Zeitung befindet sich dort.
Проверьте себя по словарю!

III. Merken Sie sich die Wortfamilie!

wissen — знать
die Wissenschaft — знание, наука (die Zeitschrift „Wissenschaft und Leben“)
wissenschaftlich — ... (wissenschaftliche Literatur)
der Wissenschaftler (der Gelehrte) — ... (der berühmte sowjetische Wissenschaftler S. I. Sawilow)

IV. Übersetzen Sie den folgenden Dialog! (Обратите внимание на подчеркнутые формы, см. стр. 317, п. 1.)

A.: Sagen Sie bitte, was wird hier rechts an der Ecke gebaut?

B.: Ein Kindergarten.

467

A.: Und hier links sehe ich eine neue Schule. Wann wurde diese Schule gebaut?
B.: Vor 2 Jahren.

V. Übersetzen Sie die folgenden Sätze!

Deutsch als Fremdsprache wird an vielen Schulen und Hochschulen der UdSSR unterrichtet.

Am Dienstag und am Freitag werden von Radio Moskau Deutschstunden gesendet.

Im Klub unseres Betriebs wurden Sprachkurse organisiert, in denen Deutsch, Englisch oder Französisch studiert wird.

In der UdSSR werden viele Bücher über Technik herausgegeben.

VI. Проспрягайте данные глаголы в Прäsens и Imperfekt Passiv в составе предложения.

Ich werde ans Telefon gerufen. Ich wurde vom Lehrer gefragt.

Du wurdest ...

Er ...

Übersetzen Sie alle Sätze!

VII. Übersetzen Sie die folgenden Sätze! Различайте глагол werden в собственном значении и в составе Präsens Passiv или Futurum (см. стр. 318, п. II).

1) Die russische Sprache wird in vielen Ländern studiert. 2) Das Studium der russischen Sprache wird jetzt auch in den kapitalistischen Ländern sehr populär. 3) Diese junge Studentin wird eine gute Lehrerin. 4) Die Zeitschrift „Junostj“ wird von vielen Jungen und Mädchen gelesen. Auch ein Erwachsener wird sie mit Interesse lesen. 5) Der Roman wird immer interessanter. 6) Der Sprachunterricht in unserem Klub wird von gesellschaftlichen Organisationen kontrolliert.

VIII. Lesen Sie und übersetzen Sie die folgenden Ländernamen!

die UdSSR, die USA, Schweden, England, Frankreich, die Volksrepublik Polen, die DDR

Lesen Sie den Text „Die Welt lernt Russisch“! Betiteln Sie (Озаглавьте) die beiden Teile des Textes!

Texterläuterungen

1. die Lehrmittel — учебные пособия; 2. nötig — необходимый

DIE WELT LERNT RUSSISCH

I.

Etwa 50 % aller wissenschaftlichen Arbeiten in technischen Disziplinen werden jedes Jahr in russischer Sprache herausgegeben. In Wissenschaft und Technik und auch im kulturellen Leben der ganzen Welt spielt unser Land jetzt eine große Rolle. Die Welt will unsere Filme sehen, unsere Theater besuchen, unsere Bücher, Zeitungen und Zeitschriften lesen. Das Interesse für die Sowjetunion wird immer größer.

158

Die Welt begann Russisch zu lernen.

In unserer Zeit wird Russisch in etwa 80 Ländern der Welt studiert. In vielen kapitalistischen Ländern lernt man an verschiedenen Schulen und Hochschulen Russisch. So wird zum Beispiel in vielen Schulen Englands Russisch unterrichtet. Unsere Muttersprache wird von englischen Lehrern, Schülern und Studenten mit großem Interesse studiert.

1960 wurde in 450 Schulen der USA Russisch unterrichtet. Im Jahre 1967 wurde ein Buch mit dem Titel „Amerika lernt Russisch“ herausgegeben. Der Autor dieses Buches schreibt, daß die russische Sprache beim amerikanischen Volke sehr populär ist. In den USA werden viele Lehrbücher für den Russischunterricht herausgegeben. Eine Universität in Michigan* gibt eine spezielle Zeitschrift für Russischlehrer heraus.

In Frankreich und Schweden werden russische Abendsprachkurse für Erwachsene organisiert. Der Unterricht dauert von 2 bis 3 Jahre. Die Gesellschaft Schweden — UdSSR organisiert auch „Russische Abende“, wo die Besucher russisch sprechen können. Russischstunden werden zweimal in der Woche im Radio gesendet. Das alles zeigt, wie groß in der Welt das Interesse für die russische Sprache ist.

II.

In den sozialistischen Ländern wird Russisch von vielen Tausenden Schülern, Studenten und Werktätigen gelernt und steht als Lehrfach im Schulprogramm.

In Bulgarien, in Polen, in Rumänien, in Ungarn, in der Tschechoslowakei und in der DDR beginnen alle Kinder vom 5. Schuljahr an Russisch zu lernen. Auch an Abendschulen und Hochschulen wird Russisch studiert.

Viele Erwachsene lernen die russische Sprache in verschiedenen Kursen, die vom Staat organisiert werden. So wurden zum Beispiel in der Volksrepublik Polen im Jahre 1968/69 Hunderte von solchen Kursen organisiert. Die Kurse werden von Tausenden Arbeitern, Bauern und Angestellten besucht.

In Bulgarien lernt man seit 1944 die russische Sprache in allen Klassen der Schule. Für Erwachsene, die Russisch lernen wollen, gibt es viele Volkskurse. Diese Kurse werden vom Komitee der bulgarisch-sowjetischen Freundschaft organisiert.

Viele neue, interessante Lehrmittel¹ für den Russischunterricht werden in allen sozialistischen Ländern herausgegeben: illustrierte Lehrbücher, Filme und Bildserien. Der Unterricht wird nach neuesten Methoden organisiert. Gesellschaftliche Organisationen, Radio und Fernsehen helfen Kindern und Erwachsenen beim Studium der russischen Sprache. In der DDR, in der Tschechoslowakei, in Ungarn und in Bulgarien bringt das Fernsehen Russischstunden für groß und klein.

Immer mehr Menschen in der ganzen Welt verstehen, daß die russische Sprache in vielen Berufen nötig² ist, daß man durch diese Sprache viele neue Informationen über Politik, Technik, Wissenschaft und Kultur bekommen kann. Die Welt lernt Russisch.

*Michigan — Мичиган

§ 18. Der Beruf

Грамматик: Вопросительные местоименные наречия.

Вörter zur Lektion: die Arbeitsstelle, der Bauarbeiter, der Bergarbeiter, der Betrieb, der Elektrotechniker, der Ingenieur, der Landarbeiter, der Laborant, der Mechaniker, der Metallarbeiter, der Schacht, der Schöfför, tätig sein, der Textilarbeiter, der Transportarbeiter, die Zukunft, in Zukunft.

I

Vorwort: der Lehrer erzählt, die Schüler hören zu.

Viele Tausende Arbeiter, Bauern und Angestellte in Städten und Dörfern besuchen heute Abendschulen und Abendkurse.

Auch in Ihrer Klasse sind Menschen verschiedener Berufe; viele Schüler sind in der Schwerindustrie, in der Leichtindustrie oder in der Landwirtschaft tätig. Einige arbeiten auch in einem Büro, in einem Laboratorium, andere als Verkäufer und Verkäuferinnen.

Vielleicht aber wollen einige Schüler einen anderen Beruf haben? Heute wollen wir über Ihre Berufe und Ihre Zukunftspläne (pläne на будущее) sprechen.

Lernen Sie, wie die Berufe heißen (1), und beantworten Sie dann die Fragen (2)!

- 1) Berufe: Bauarbeiter, Bergarbeiter, Landarbeiter, Lehrer, Metallarbeiter, Schöfför, Textilarbeiter, Transportarbeiter, Verkäufer, Laborant, Ingenieur, Mechaniker, Elektrotechniker.
- 2) Wie nennt man alle Arbeiter, die in einem Textilbetrieb (der Betrieb — предприятие) arbeiten?
Wie nennt man die Menschen, die in einem Schacht arbeiten?
Wie nennt man die Arbeiter, die in der Landwirtschaft tätig sind?
Wie nennt man die Arbeiter, die beim Transport tätig sind?
Wie heißen die Arbeiter, die Häuser bauen?
Wie heißen die Arbeiter, die Metall bearbeiten (обрабатывают)?
Wie heißen die Menschen, die Kinder oder Erwachsene unterrichten?
Wie heißt ein Mann, der ein Auto fährt (водит)?
Wie heißt ein Mensch, der im Laboratorium arbeitet?

Wenn Sie nicht wissen, wie der Beruf eines Menschen auf deutsch heißt, dann sagen Sie, zum Beispiel: „Dieser Mensch ist in der Schwerindustrie (oder in der Leichtindustrie, in der Landwirtschaft) tätig.“ Oder: „Diese Frau arbeitet in einem Büro.“

1. Сообщите учителю ваш род занятий или род занятий каких-либо других лиц с помощью следующей таблицы. Можно заменить выражение tätig sein на глагол arbeiten.

Ich bin ... ist	in der Schwerindustrie in der Leichtindustrie als Textilarbeiter in einem Büro in einem Laboratorium	tätig.
-----------------	--	--------

II. Lernen Sie die folgenden Dialoge auswendig! (Вставить подходящее вопросительное местоименное наречие, см. стр. 318—319).

M u s t e r:

A.: Wofür interessieren Sie sich?
B.: Ich interessiere mich für Radiotechnik.

A.: ... interessiert sich Ihr Freund?
B.: Er interessiert sich für Literatur.

A.: ... beschäftigten Sie sich jetzt?
B.: Ich beschäftigte mich jetzt mit Physik.

A.: ... erzählte Ihr Freund?
B.: Er erzählte von seinem Studium.

A.: ... haben Sie an diesem Abend gesprochen?
B.: Wir haben über unseren Sprachunterricht gesprochen.

A.: ... denken Sie oft?
B.: Ich denke oft an meine Arbeit.

III. Fragen Sie Ihren Lehrer (Ihre Lehrerin), wofür er (sie) sich interessiert, womit er (sie) sich beschäftigt, wovon er (sie) Ihnen erzählen kann, worüber man in der Versammlung gesprochen hat!

M u s t e r: Wofür interessieren Sie sich, Viktor Petrowitsch?
IV. Antworten Sie auf die Fragen!

Gefällt Ihnen Ihr Beruf?

Interessieren Sie sich für Ihren Beruf?

Denken Sie oft an Ihre Arbeit?

Wofür interessieren Sie sich noch?

Womit beschäftigen Sie sich abends und am Sonntag?

Welcher Beruf gefällt Ihnen am besten?

Möchten Sie in Zukunft einen anderen Beruf haben? Welchen?

Möchten Sie in Zukunft ein qualifizierter Arbeiter werden?

Wollen Sie eine andere Arbeitsstelle haben?

Was möchten Sie in Zukunft werden?

Wo möchten Sie tätig sein?

II

Hören Sie sich den folgenden Text an und sagen Sie auf russisch:
Was spielen die Schüler in der Deutschstunde? (Machen Sie dann auch dieses Spiel!)

Einmal kommt der Deutschlehrer Viktor Petrowitsch in die Klasse und sagt: „Heute werden wir nicht lernen. Wir werden spielen!“

Die Schüler rufen: „Schön! Wir spielen! Aber was sollen wir spielen?“

Viktor Petrowitsch sagt: „Unser Spiel heißt ‚Was ist dieser Schüler

§ 12. Im Jahre 2000

Wörter zur Lektion: die Automatik, der Flug, gegen (около), der Lift, der Preis, das Telegramm, telefonisch, telegrafieren, sich vorbereiten.

I. a) Merken Sie sich!

von (под. пад.)
о (ich spreche von dir)
от (er kommt von dem Lehrer)
из (wir kommen von Berlin)
с (von 3 bis 8 Uhr)

b) Übersetzen Sie!

1) Dieses Warenhaus ist eines von den besten Warenhäusern unserer Stadt. 2) Ich lese jetzt die Werke von Brecht. 3) Er kommt von seinem Freund. 4) Was hat er von dem Chef erfahren? 5) Wir arbeiten fast jeden Tag von 8 bis 3 Uhr.

II. a) Merken Sie sich!

gegen — против „Динамо“ gegen „Torpedo“
около — gegen 3 Uhr

b) Übersetzen Sie!

1) Alle progressiven Menschen kämpfen gegen den Faschismus.
2) Gegen 8 Uhr kam der Meister in die Werkhalle.

III. Übersetzen Sie!

das Abendprogramm, das Kinoprogramm, das Filmprogramm, das Friedensprogramm, das Wohnungsbauprogramm, das Hilfsprogramm, das Kampiprogramm

IV. Merken Sie sich: sich vorbereiten auf etwas (Akk.) — готовиться к чему-либо.
Ergänzen Sie die Sätze!

Ich bereite mich auf ... vor.

Du bereitest dich auf ... vor.

Er bereitet sich auf ... vor.

Wir bereiten uns auf ... vor.
(die Ferien, die Wanderung, die Fahrt, das Examen ...)

V. Merken Sie sich!

der Preis — цена
премия, приз

Fragen Sie nach dem Preis!

Ich möchte gern ... wissen. (den Fabrikpreis, den Warenpreis, den Normalpreis, den Fahrpreis, den Brotpreis ...)

Fragen Sie, was für einen Preis der Schriftsteller bekommen hat!
 Hat ... den ... bekommen? (Nationalpreis, Leninpreis, Nobelpreis, Staatspreis ...)

VI. Sagen Sie, wann Sie essen!

Ich esse mein Frühstück ... Ich esse mein Abendbrot ...
 Ich esse mein Mittagessen ... (am Tage, am Abend, am Morgen)

VII. Hören Sie sich den folgenden Text an und beantworten Sie danach die Fragen!
 1) Welche Frage hat die „Junge Welt“ an ihre Leser gestellt?
 2) Wessen Antwort war die beste? 3) Wie alt war Wolfgang Loof?
 4) Was bekam er für seine Antwort?
 Die Zeitschrift „Junge Welt“ hat an ihre Leser die Frage gestellt: „Was tust du am Donnerstag, dem 6. Januar des Jahres 2000?“ Die Zeitung bekam viele Antworten. Die Antwort des siebzehnjährigen Schülers Wolfgang Loof war die beste. Für diese Antwort bekam er einen Preis.

Lesen Sie seine Antwort — den Text „Träume (мечты) ins Jahr 2000“ und machen Sie eine Gliederung (разделите на логические части)!

Texterläuterungen

1. **Träume ins Jahr 2000** — мечты о 2000 году; 2. **durch Weckautomatik geweckt** — разужен автоматикой; 3. **das Dach** — крыша; 4. **der Hubschrauber** — вертолет; 5. **das Hallennaturbad** — плавательный бассейн на открытом воздухе; 6. **das Atomkraftwerk** — атомная электростанция; 7. **Großverkaufsstelle** — торговый центр; 8. **das Verkaufsstellenschließfach** — закрывающийся ящик (Schließfach), куда доставляют заказанные продукты

TRÄUME! INS JAHR 2000

Dieser Morgen des 6. Januars 2000 beginnt genau so wie jeder andere Morgen.

Um 5.15 stehe ich auf, denn ich werde durch die Weckautomatik geweckt*. Nach der Morgentoilette* und dem Frühstück bereite ich mich auf den Flug zur Arbeit vor.

Mit dem Lift fahre ich auf das Dach* unseres 20-Etagen hohen Wohnhauses. Der Hubschrauber* ist schon da. Er bringt mich in 10 Minuten zu meinem Arbeitsplatz, einem Institut. Mein Arbeitstag beginnt. Um 11 Uhr gehen wir essen. Gegen 13 Uhr werde ich nach Hause geflogen.

Wenn meine Frau um 14 Uhr nach Hause kommt, werden wir zusammen ins Erholungszentrum gehen.

Das Erholungszentrum liegt in der Mitte der Stadt und hat viele Sektionen. Hier kann man in einem Botanischen Garten spazieren gehen,

*Morgentoilette, *uas*: [morgentoilette]

in einer Bibliothek Bücher und Zeitschriften lesen oder in einem großen Hallennaturbad* baden. Wir wollen baden. Ein Atomkraftwerk* gibt die Energie für dieses Hallennaturbad. Gegen 17 Uhr gehen wir in die Großverkaufsstelle*. Das Einkaufen dauert etwa zehn Sekunden. Wir öffnen unser Verkaufsstellenschließfach*. Da liegt alles, was wir am Morgen telefonisch bestellt haben.

Nach dem Abendbrot sehen wir uns das Programm des Farbfernsehens an. So endet dieser Tag.

Es ist schön zu wissen, daß man nicht ziellos lebt.
 So wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben.

Aufgaben

I. Найдите предложения, раскрывающие следующие пункты плана:

Der Beginn des Tages.
 Der Flug zum Arbeitsplatz.
 Das Erholungszentrum.

II. Прочтите предложения, относящиеся к области фантазии.

III. Suchen Sie im Text Wörter, die aus 3 Teilen bestehen!

IV. Lesen Sie den folgenden Witz (шутку) und erzählen Sie ihn nach!

Hans war in einem Examen durchgefallen (провалился). Er telefografierte seinem Bruder: „Durchgefallen. Bereite Vater vor!“ Der Bruder antwortete: „Vater vorbereitet. Bereite dich jetzt vor!“

V. Wie kann man anders sagen (arbeiten Sie mit der Schallplatte oder mit dem Tonbandgerät)?

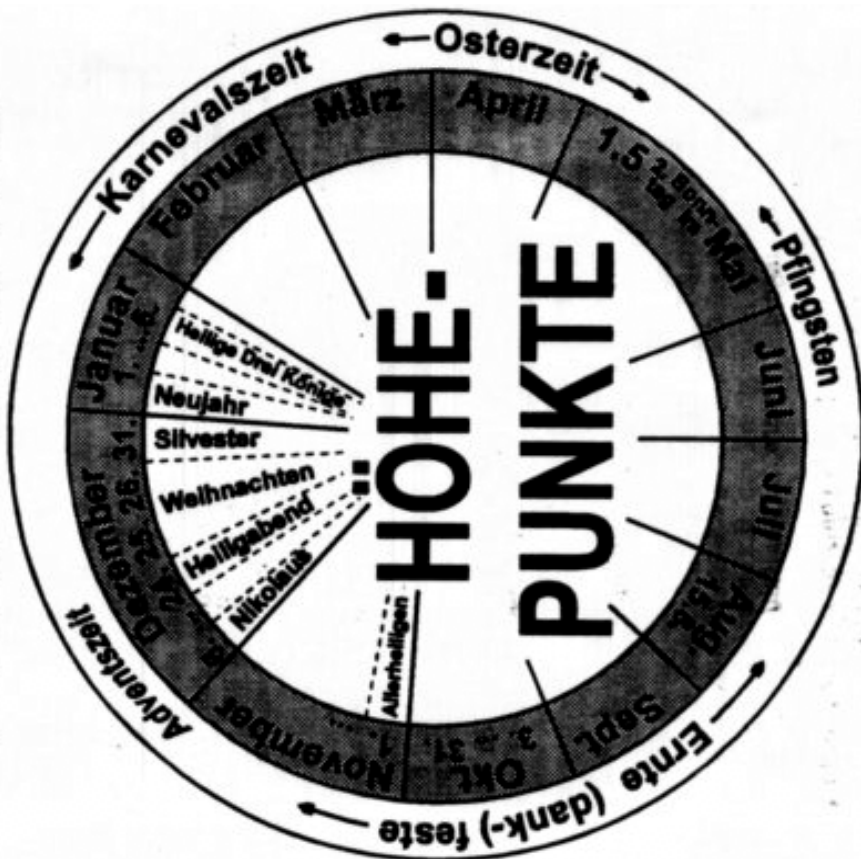
ein Telegramm aufgeben —, telefonisch sprechen —, eine Analyse machen —, in die Emigration fahren —, ein Experiment machen —, etwas anders machen —, die Waren in andere Länder verkaufen —, Waren aus anderen Ländern bekommen —

VI. Wir wiederholen und systematisieren. Suchen Sie in den § 9, 10, 11, 12 je drei Verben!

ohne Präfix (без приставки)	mit trennbaren Präfixen (с отделяемыми приставками)	mit untrennbaren Präfixen (с неотделяемыми приставками)
--------------------------------	--	--

1. Kapitel

FESTLICHE



(Überblick)

INHALTSVERZEICHNIS

1. Kapitel	
Festliche Höhepunkte im deutschen Jahreskreis (Überblick)	5
2. Kapitel	
Die drei hohen Feste in Deutschland	13
2.1. Osterfest	15
2.2. Pfingstfest	49
2.3. Adventszeit und Weihnachtsfest	93
3. Kapitel	
Weitere festliche Höhepunkte im deutschen Jahreskreis	189
3.1. Karneval	191
3.2. Muttertag	199
3.3. Schuleinführung	202
3.4. Erntedankfest und andere Erntefeste	206
3.5. Silvester und Neujahr	212
Zusammenstellung der Abkürzungen und Zeichen	217
Literaturverzeichnis	219

Manthey Christine/ Manthey Fred: Festliche Höhepunkte im deutschen Jahreskreis, Moskau 1995, Herausgeber: Verein für das Deutschtum im Ausland (VdA).

Ostern gehört zu den wichtigsten Festen in Deutschland. Dennoch gibt es seitens der Rußlanddeutschen* – und das ist bei den tragischen Lebensläufen erklärlich – viele Fragen zu diesen Feiertagen. Mit der vorliegenden Handreichung wollen wir diesen Deutschen hier im Lande ausgewählte Informationen über das deutsche Osterfest und einige Anregungen zur Vorbereitung und Gestaltung dieser Tage geben.

Wer sich in der umfangreichen (Oster-)Literatur deutscher Verlage nur ein wenig umsieht, wird schnell erkennen, welch ein „weites Feld“ dies ist. Mit unserer Ausarbeitung und Zusammenstellung versuchen wir, Allgemeingültiges herauszustellen, d.h. territoriale und/oder konfessionelle Besonderheiten bleiben weitgehend unberücksichtigt. Wir sind uns bewußt, daß die folgenden Seiten keines der zum Teil umfangreichen Bücher ersetzen können.

Auf welche Fragen finden Sie in diesem Kapitel 2.1. Antworten?

1. Haben Sie schon einmal Glückwünsche zum Osterfest erhalten oder geschrieben?
2. Wann wird heute in Deutschland Ostern gefeiert?
3. „Ostern“ – woher kommt das Wort, was bedeutet es?
4. Seit wann wird Ostern gefeiert?
5. Welche Tage gehören zur vorösterlichen Zeit und zu Ostern?
6. Welche Ostersymbole sind heute gebräuchlich?
7. Wie werden die Feiertage vorbereitet und begangen?
8. Welche Blumen und Blüten sind typisch für die Osterzeit?
9. Möchten Sie selbst Osterschmuck herstellen?
10. Osterstickerei – wollen Sie diese auch einmal probieren?
11. Wie werden (vom Osterhasen) die Eier gefärbt?
12. Was wird häufig in dieser Zeit gegessen?
13. Wie können Sie das Osterfest abwechslungsreich gestalten?
- 13.1. Oster- und Frühlingslieder singen!
- 13.2. Oster- und Frühlingsgedichte vortragen!
- 13.3. Rollenspiele gestalten!
- 13.4. Gemeinschaftsspiele durchführen!
- 13.5. Osterrätsel lösen!
- 13.6. Sprichwörter und Redensarten zum „Hasen“ suchen!

* „Rußlanddeutsche“ – Terminus für alle Deutschstämmigen in der GUS und im Baltikum

dem Osten, also mit Frühling, mit länger werdenden Tagen verbunden.

4. Seit wann wird Ostern gefeiert?

Bräuche, die dem Frühjahr, der Sonne, dem Tag der Frühlings-Tag- und-Nacht-Gleiche, dem beginnenden Leben nach dem langen Winter, gewidmet sind, gibt es bei vielen Völkern und seit langem. Sie gab es bereits in vorchristlicher Zeit. Noch heute sind Elemente aus jener Vergangenheit im volkstümlichen Brauchtum (z.B. Osterfeuer, Ostereier) erhalten.

Als christliches Fest wurde Ostern vermutlich bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts begangen, „zunächst zur Erinnerung an den Tod Jesu, weniger zur Feier seiner Auferstehung“ (vgl. 16; S. 164). Heute ist es das Fest der Auferstehung Christi als Mittelpunkt des kirchlichen Osterfestkreises.

In dem Zusammenhang ist bedeutsam für
– die katholische Kirche die Feier der Osternacht (von Karsamstag auf Ostersonntag),
– die reformierten Kirchen die Osterfeier mit der Auslegung der Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi,
– die orthodoxen Kirchen der Gottesdienst in der Osternacht mit der Prozession um die Kirche (vgl. 16; S. 165).

5. Welche Tage gehören zur vorösterlichen Zeit und zu Ostern?

Eng verbunden mit dem Osterfest sind Zeitangaben wie z.B. Passionszeit, Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag, Ostersonntag, 2. Osterfeiertag. Was bedeuten diese Bezeichnungen?

Passionszeit: Abschnitt des Kirchenjahres, der dem Gedenken an die Leiden Christi gewidmet ist, zugleich 40tägige Fastenzeit der Gläubigen zwischen Aschermittwoch und Ostern
Palmsonntag: Sonntag vor Ostern, an dem mit geweihten grünen (Palmen-) Zweigen der Einzug von Jesus in Jerusalem auf einem Esel bejubelt wird („Palmenweihe“)

Gründonnerstag: Donnerstag vor Ostern, an dem die eigentlichen Kartage (Leidenstage) beginnen. An diesem Tage wurde Jesus verraten; es fand sein letztes Abendmahl statt. Noch heute wird deshalb am Gründonnerstag das Abendmahl in der Kirche begangen.

Das Volk bringt diesen Tag mit grünen Speisen in Verbindung.

Karfreitag: Freitag vor Ostern, an dem Jesus am Kreuz starb; in Deutschland ein gesetzlicher Feiertag, der in Ruhe, zum Teil mit Fasten, begangen wird und kirchliche Veranstaltungen einschließt

Karsamstag (auch „Ostersonnabend“): Samstag vor Ostern, an dem häufig das Osterfeuer entzündet wird; Tag der Grabesruhe Jesu Christi

Osternacht: Nacht von Karsamstag zu Ostersonntag; vielerorts mit Kirchbesuchen und alten Osterbräuchen verbunden

Ostersonntag (auch „1. Osterfeiertag“): Hauptfest; Auferstehung Jesu Christi; kirchliche Veranstaltungen; Osterbräuche, Osterspiele

Ostersonntag (auch „2. Osterfeiertag“): in Deutschland gesetzlicher Feiertag mit sehr unterschiedlichem Verlauf

Für einige Tage innerhalb der Karwoche vor Ostern gibt es noch Bezeichnungen wie „fauler Montag“, „schiefer Dienstag“, „krummer Mittwoch“, deren Herkunft und Bedeutung heute nicht mehr klar sind (vgl. 9; S. 21). Vielleicht gehen diese Namen ebenso auf uralten Volksglauben zurück wie „Donnerstag“ (als Tag des germanischen Wetter- und Gewittergottes Donar).

6. Welche Ostersymbole sind heute gebräuchlich? (alphabetisch geordnet)

Osterei (das):

1. buntes (gefärbtes, bemaltes, beklebtes) hartgekochtes Ei
2. Ei als Sinnbild des keimenden Lebens (uralter Brauch)

Osterfeuer (das):

1. in der katholischen Kirche geweihtes Feuer, zum Beispiel zum Entzünden der Osterkerze
2. Feuer als Symbol für Licht, Leben, Sonne in einem uralten Frühjahrsbrauch zum Austreiben des Winters

Osterglocke (die):

1. Glockengeläut der Kirche, d.h. die Osterglocken läuten
2. Narzisse (Frühlingsblume)

Ostereier (der):

1. Hase, der Ostereier legen und verstecken kann; häufig mit einem Korb voller bunter Eier auf dem Rücken dargestellt (bereits 1638 als Brauch nachgewiesen)

Für jene Leser, die keine Möglichkeit besitzen, die eben genannten Lieder einzusehen, geben wir für zwei Beispiele jeweils den Text, die Melodie und die *Spieleanleitung* an:

Ostern ist da

Altes Osterkinderlied

1. -2. Ei - a, ei - a! O - stern ist da!

1. Fa - sten ist vor - ü - ber, das ist mir lie - ber.
2. Ei - er - lein und Wek - ken viel bes - ser schmek - ken.

1. -2. Ei - a, ei - a! O - stern ist da!

Die Kinder stehen im Kreis und klatschen rhythmisch bei „Ei-a, ei-a!“ Bei Ostern zeigen sie ein großes Ei oder O (vgl. Ostern). Handbewegungen und entsprechende unterschiedliche Mimik zu „vorüber“ und „lieber“, „Eier“ und „Wecken“ demonstrieren und genüßlich über den Bauch streichen bei „viel besser schmecken“.

(39, S. 88)

Zwei Hasen

Text und Melodie volkstümlich

Zwei Hasen
Zwi - schen Berg und tie - fern, tie - fern Tal sa - ßen einst zwei
Ha - sen, fra - ßen ab das grü - ne, grü - ne Gras, fra - ßen ab das
grü - ne, grü - ne Gras bis auf den Ra - sen.

Als sie sich nun satt gefressen hatt'n,
hockten sie sich nieder,
bis daß der Jäger, Jäger kam,
bis daß der Jäger, Jäger kam
und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgerappelt hatt'n
und sich schnell besannen,
daß sie noch am Leben, Leben war'n,
daß sie noch am Leben, Leben war'n,
liefen sie von dannen.

„Zwei Kinder hocken im Kreis und sind die Häschen. Mit ihren Händen deuten sie die Hasenhohren an. Wenn dann der Jäger schießt, fallen sie um. Natürlich hat der Jäger keinen Hasen getroffen. Die Häschen rappeln sich auf und flitzen davon. Der Jäger muß ihnen nachlaufen. Wenn er ein Häschen fängt, muß der gefangene Spieler in der nächsten Runde der Jäger sein.“ (39; S. 81)

Da Ostern bekanntlich eng mit dem Frühling verbunden ist, sollten auch Lieder dieser schönen Jahreszeit von alt und jung zu diesem Termin gesungen werden. Auch hier kann es sich nur um Anregungen handeln.

- Nun will der Lenz uns grüßen (43; S. 276)
- Jetzt fängt das schöne Frühjahr an (13; S. 52)
- Der Frühling hat sich eingestellt (13; S. 64)
- Alle Vogel sind schon da (67; S. 30f. / 20; S. 277)
- Leise zieht durch mein Gemüt (50; S. 298)
- Es tönen die Lieder (13; S. 46)
- Kuckuck, kuckuck, ruft's aus dem Wald (67; S. 20).

Deutscher НИМЕЦЬКИМ

KANAL

Nr. 11-12 (57-58)
November-
Dezember
1997
KIEW

Monatszeitung der Deutschen in der Ukraine
Щомісячна газета німців України

In dieser Nummer

Ein schweres Schicksal...

... hatten bekanntlich viele Deutsche in der Sowjetunion. Der Kirovograder Journalist Anatoli Jurtschenko hat einigen besonders interessanten und tragischen Fällen nachgespürt. *Seite 3*

Franz Kafka...

... und die Sowjetunion — Begegnungen mit Folgen. Davon und von anderem erzählt der ukrainische Literaturwissenschaftler Dmitri Satonski auf *Seite 4*

Löcher im Käse...

... und andere Phänomene untersucht die Theater-AG des Goethe-Instituts Kiew. Was das Goethe-Institut sonst noch anbietet, steht auf *Seite 5*

Odessa-Aufstieg...

... ist auch verbunden mit den vielen deutschen Industriellen, Handwerkern, Architekten und anderen deutschen Auswanderern über Odessas Geschichte aus deutschem Blickwinkel auf *Seite 7*

ЛУЧШЕ РАБОТАТЬ, ЧЕМ ВЫЖИДАТЬ

«Місячник підприємствали настроєны на перспективу», — утверждає Збислав ХАЙКЕН, членський і політичний голова Федеративной Республіки Германії в Україні.

В закладі Європе самый крупный торгово-экономический

ни ми місяць посилюється пра-габлїзація економіки. Немає необхідно, українська німецькі аніс сучасного міра, пошу-виродити с другими странами. Все теперь наші промислові гра-шны перестали быть даже симво-лической утратой. Возникли

«Die Menschen in der Ukraine sind sehr interessiert an deutscher Kultur»

Johannes Ebert, geboren am 16. Mai 1963 in Ulm, studierte Islamwissen-schaft und Politik in Freiburg und Damaskus. Nach einem Zeitungs-volontariat bei der «Heilbronner Stimme» ging er zum Goethe-Institut. Zuletzt war er stellvertretender Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit. Seit dem 1. 10. 1997 ist er Leiter des Goethe-Instituts Kiew. Dem Deutschen Kanal beantwortete er einige Fragen.

D.K. Wie haben Sie sich auf Ihren neue Umgebung vorbereitet?

Ebert: Leider gab es da nicht so viele Möglichkeiten, weil die Versetzung sehr kurzfristig kam. Ich hatte nur zweieinhalb Monate Zeit, mich vorzubereiten. Als ich wußte, daß es nach Kiew gehen würde, habe ich natürlich alles gelesen, was ich zu diesem Thema fand. Ich habe auch be-gonnen, ukrainisch zu lernen.

D.K. Was für Eindrücke haben Sie nach drei Monaten in Kiew?

Ebert: Mir gefällt es sehr gut hier, was sicherlich vor allem damit zusam-menhängt, daß ich sehr gute Mitarbeiter habe. Aber auch die Stadt Kiew ist sehr schön, nicht nur architektonisch. Die Menschen sind sehr angenehm, sehr of-fen und interessiert an Kultur. Es gibt natürlich auch Schwierigkeiten, aber in-sgesamt fühle ich mich sehr wohl.

D.K. Das Goethe-Institut liegt mo-mentan recht ungünstig und ist schwer zu erreichen. Es gibt Umzugspläne. Wie weit sind die gediehen?

Ebert: Wir haben jetzt im Laufe von drei Monaten sehr intensiv gesucht und mindestens 30 Objekte angesehen. Das

Brennende Fragen

Die Rede des Volksratsvor-sitzenden Heinrich Groth zur Eröffnung des Zweiten Kon-gresses der Deutschen der Ukraine:

Liebe Landsleute, Sehr geehrte Freunde, Meine Damen und Herren!

Vor genau einem Jahr, am 21. November 1996, hat sich hier in Kiew der 1. Kongreß der deutschen Volksgruppe in der Ukraine zusammengefunden. Auf diesem historischen Kon-greß haben sich die Deutschen der Ukraine zum höchsten Grad der gesellschaftlichen Selbstor-ganisation gebracht. Der damals gewählte Volksrat wurde von der Deutschen selbst, aber auch von den anderen, als das höchste Vertretungsgremium der deutschen Bevölkerung in der Ukraine akzeptiert. Ich glaube, daß die Deutschen der Ukraine heute sehr viele bren-nende Probleme haben. Es gibt einiges zu besprechen. Es gibt viel zu überlegen.

(Weiter siehe «Interview» auf Seite 5)

Allerseelentag 1997 in Karpaten-Mukacevo

In der deutschsprachigen Tradition ist der November allgemein ein Trauermonat. Die Familien gehen an die Gräber ihrer lieben Verstorbenen und schmücken diese mit Blumen, Kränzen und Lichtern. Die Kirche eröffnet jedoch diesen Monat mit einem Freudentag am 1. November mit dem Allerheiligentag — ein gebotener Feiertag. Im Jahresverlauf erinnern sich die Gläubigen gerne der Heiligen, die uns durch ihr vorbildhaftes Leben von der Kirche als gutes Beispiel Nachahmung empfohlen werden, zum Beispiel der Heilige Franziskus, die Heilige Klara, heiliger Antonius oder aus unserem Jahrhundert der polnische Peter Maximilian Kolbe, der im Konzentrationslager Auschwitz sein Leben für die Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit hat hingegeben müssen. Auch wenn der Heiligenkalender der Kirche reichlich gefüllt ist mit

Da nun sie aus eigener Kraft die volle Gemeinschaft mit Gott nicht vorwegnehmen können (sie haben ja ihr irdisches Leben als Weg zu Gott schon beendet), so glaubt die Kirche, den armen Seelen im Fegefeuer durch Gebet und Opfer für deren Unvollkommenheit ihnen den Weg zur vollen Gemeinschaft mit Gott und all Seinen Heiligen zu erleichtern. Mit diesem Hintergrund ging ich dieses Jahr einer alten Tradition im deutschsprachigen Raum folgend mit meiner Kirchengemeinde von Schönborn auf den Friedhof. Wir beteten zunächst für all die verstorbenen Familienangehörigen auf unserem Friedhof. Dann gedachten wir all den Verstorbenen, die seit dem ersten Weltkrieg unsere Heimat verlassen haben z. B. nach Amerika, Südamerika oder Westeuropa und irgendwo auf einem uns unbekanntem Kirchhof ihre letzte Ruhe gefunden haben. Dann gedachten wir den gefall-

vernehmen und auch ich dachte, meine Tränen verbergend, an das Grab meiner Mutter, die erst vor zwei Monaten starb und da ich nun nicht an ihrem Grab stehen konnte. Denn mein priesterlicher Dienst gilt den Volksdeutschen im Karpatenland fern meiner deutschen Heimat. In Deutschland, Österreich und der Schweiz werden auch besondere Feiern und Gedenkstunden staatlicherseits an die Gefallenen der Kriege und der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Hitlerterrors im Staat und den ungeheuren Verbrechen in den Konzentrationslagern gedacht. Hierfür kennt man in Deutschland auch den Totensonntag. Ich würde hier in der Ukraine vorschlagen, die Tage der sogenannten bolschewistischen Oktoberrevolution als nationaler Gedenktag für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft umzuschreiben. In Palanka-Mukacevo hatten wir ebenso den Kirchhof besucht. Wir entschieden uns, den Hauptfriedhof zu besuchen, stellvertretend für alle Friedhöfe an der Burg von Mukacevo. Doch da erinnerten wir uns auch an den Friedhof, auf dem all die Großväter und — mütter ihre letzte Ruhe fanden, die aber Mitte der 50 Jahre mit einer Planierkraube eingeebnet wurde. Die Grabsteine mit all den schönen deutschen Namen wurden damals in den Fluß Latoriza hinabgestoßen. Und heute noch finden wir solche Grabsteine im Flußbett, besonders im Sommer, wenn der Wasserstand niedrig ist. Heute spielt man auf diesem alten geschändeten Friedhof Fußball. So sehr ich auch Fußball schätze, so ist doch das Andenken all der Generationen von Volksdeutschen, die durch Jahrhunderte das Land um Mukacevo unter großen Opfern aufgebaut haben, geschändet und beleidigt. Heute können wir den kommunistischen Fanatikern der damaligen Zeit nur verzeihen, doch in unseren Tagen muß der geschändete Kirchhof wieder zu einem Ort des Gedenkens und der Stille zurückkehren. Ein schlichtes Eisenkreuz, an dieser Stelle, vor zwei Jahren aufgerichtet, macht uns an diesen alten Friedhof aufmerksam. Was ich zuvor nicht wußte, haben mir dann die Leute gesagt: Nach 52 Jahren war nun wieder ein Priester, diesen uralten Tradition folgend, mit den Gläubigen am Allerseelentag auf diese Friedhöfe gegangen. Das stimmte mich traurig wegen all des Leides dieser armen Menschen und doch voll Hoffnung, einer besseren Zukunft entgegenzugehen. Doch was wir wirklich zu glauben wissen: Wir haben unsere wahre Heimat im Himmel!



Namen vieler großartiger Frauen und Männer, ist doch die Zahl der Heiligen bei Gott unermesslich. Und Gott allein weiß ihre Zahl und all ihre Namen. Die Gläubigen freuen sich an diesem Tag über all die Vielen, die bei Gott vereint zu sein. Am 2. November folgt der Allerseelentag. Und dies ist im eigentlichen Sinn ein Trauertag. Mit ihren Priestern gehen die Menschen auf den Friedhof und gedenken zuerst den Verstorbenen Familienangehörigen. Und wir alle wissen, wenn wir vor Gott stehen, daß wir einige Fehler und Sünden unseres Leben bereuen werden und der Barmherzigkeit Gottes bedürfen. Nach katholischer Auffassung befinden sich die Seelen der Verstorbenen, sofern sie sich nicht in vollkommener Sündlosigkeit befinden, an einem geistigen Ort, wo sie durch innere Reinigung der endgültigen Seeligkeit entgegen streben.

enen Soldaten die letzten Kriege, die aus unserer Heimat an die Front mußten und ihr teures Leben verloren haben, an den Schmerz der Mütter über ihre verlorenen Söhne oder Männer und Väter ihrer Familien. In diesem 80. Jahr der Oktoberrevolution gedachten wir besonders den aus unserer Heimat in irgendein Lager oder nach Sibirien verschleppten und unter Zwangsarbeit und Auszehrung ihr Leben haben lassen müssen. Wir dachten an die Opfer der Gewaltherrschaft in unserem Land, von denen wir nur wenig oder gar nichts wissen. Neuerdings verlassen viele Volksdeutsche ihre Heimat und gehen nach Deutschland. Da dachten wir an die vielen, die schon in Deutschland gestorben sind fern ihrer alten Heimat. Mit all den Gebeten und Gedanken konnte ich als Seelsorger so manches Weinen und Schluchzen an den Gräbern

Pater Burkhard.

HISTORISCHES FOCUS: DIE DEUTSCHEN IN ODESSA

Deutsche aus Odessa und dem Schwarzmeergebiet Die Schwarzmeermetropole Odessa

Odessa ist mit einer Million Einwohnern eine der größten Städte der Ukraine. Sie besitzt einen bedeutenden Passagier- und Handelshafen, der die Entwicklung der Stadt entscheidend bestimmte und wesentlich dazu beitrug, den internationalen Charakter der Schwarzmeermetropole zu prägen. Odessa ist Sitz der Gebietsverwaltung und ein bekannter Kurort. Die facettenreiche Kulturlandschaft wurde seit der Stadtgründung von einer ethnisch bunte gemischten Einwohnerschaft hergeleitet, die auch den spezifischen Charakter des geistigen Lebens in Odessa prägte. Die junge Stadt Odessa zählt gerade erst 200 Jahre. Im Lauf der Geschichte bewohnten verschiedene Völker, unter ihnen Skythen, Goten, ostslawische Stämme und Türken die von Steppen umgebene Meeresbucht, an der Odessa liegt. Die Türken waren dort ab 1540 ansässig und errichteten einen Hafen und eine Festung. Nach einer Folge von russisch-türkischen Kriegen nahmen die russischen Truppen unter General Jossif de Ribas die kleine Festung Jeni Dunja ein. Einige Jahre später wurde auf Anweisung der Kaiserin Katharina II. mit der Errichtung eines Militärhafens und einer Stadt begonnen. Das Datum der Stadtgründung fällt auf das Jahr 1794. Die Leitung der Bauarbeiten wurde General de Ribas übertragen. Odessa entstand nach seinen und den Vorstellungen des Militärinjenieurs Franz de Woian. Dieser teilte die Stadt

in gleichmäßige Quadrate ein und ließ von jeder Kreuzung aus zumindest eine Straße ans Meer führen. Als Vorbilder dienten westeuropäische Städte und Westeuropäer prägten das Gesicht Odessas. Herzog Arman de Richelieu, der Abkömmling des berühmten französischen Geschlechtes und erster Generalgouverneur der Stadt, veranlaßte, das französische, italienische und deutsche Architekten in Odessa tätig wurden. Ihren schnellen wirtschaftlichen Aufstieg verdankte die Stadt dem Handel mit Getreide. Im Südrußland geerntete Korn nach Europa und Kleinasien verschifft. Als nach dem Krimkrieg (1853-56) der Getreidehandel an Bedeutung verlor, entstanden zahlreiche Industrie- und Handwerksbetriebe. Der Schiffbau gewann an Bedeutung. Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen zur Steigerung der Produktion wurden hergestellt. Handel und Bankwesen entwickelten sich rasch und Eisenbahnnetz verband Odessa bald mit den nördlichen Zentren des Landes. Es entstanden diverse Bildungsrichtungen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war Odessa die Stadt mit der zweithöchsten Anzahl von Studierenden im Russischen Reich. Charakteristisch für Odessa ist die Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft, der Odesiten. Ukrainer und Russen, Juden, Griechen und Bulgaren, Armenier, Polen, Franzosen, Italiener, Moldowaner, Rumänen, Türken und Deutschen

prägten den multiethnischen Charakter der Stadt und der Region, über weite Strecken der Geschichte läßt sich Odessa als ein positives Beispiel für eine multiethnische Stadt anführen, in der Toleranz und gegenseitige Achtung das Zusammenleben bestimmten und die Einflüsse der verschiedenen Völker das kulturelle Leben bereicherten. Seit der Stadtgründung waren Vertreter verschiedener Nationalitäten und Berufe nach Odessa gekommen. Unter den Ukrainern fanden sich viele ehemalige leibehigene Bauern oder ehemalige Gutbesitzer, die sich nun verschiedene wirtschaftlichen Tätigkeiten widmeten. Berühmt geworden sind der Komponist und Gelehrte Petro Sokalski und der ukrainische Filmemacher Alexander Dowschenko (1894-1956). In den Stadtteilen Moldowanka und Slobodka-Komarnoka bildeten jüdische Handwerker und Fuhrleute die größte Bevölkerungsgruppe. Hier entstand die bis heute unverkennbare Färbung des russischen mit ukrainischen und jüdischen Elementen. Der jüdische Schriftsteller Isaak Babel (1894-1941) setzte der Moldowanka in seinen Geschichten ein außergewöhnliches Denkmal. Zur griechischen Diaspora gehörten Seefahrer, genauso wie Kaufleute und Bankiers. Einer der bekanntesten Griechen war der Gouverneur und wohlhabende Bürger Grigori Marasli (1831-1907). Die Stadt verdankt ihm unter anderem das Gebäude der öffentlichen (heute

Zentralen Wissenschaftlichen) Bibliothek und eine Marmorkopie der antiken Laokoön-Skulptur, die heute vor dem Archäologischen Museum steht. Die ethnische Vielfalt der Bevölkerung brachte es mit sich, daß Odessa nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Verbindungen in viele Länder unterhielt. So fand der bulgarische Befreiungskampf gegen die Türken unter den in Odessa lebenden Bulgaren begeisterte Anhänger. Davon zeugt das Relief zum Andenken an Christo Botew (1849-1876) in der Odessaer Innenstadt. Heute verbinden Odessa freundschaftliche Bande und enge wirtschaftliche und kulturelle Kontakte mit der Partnerstadt Warna. Der wohl prominenteste Russe, der sich (von Juli 1823 bis August 1824) in Odessa aufhielt, war der Dichter Alexander Puschkin. Er war während der Amtszeit des zweiten Gouverneurs der Stadt, des Fürsten Michail Woronow, aus Moskau in die Verbannung nach Odessa geschickt worden. Dort fand er zu seinem Erstaunen eine aufgeschlossene Gesellschaft und eine facettenreiche Kulturlandschaft vor. In Jewgeni Onegin erinnert sich Puschkin seines Aufenthalts in Odessa. Mit zwei bemerkenswerten Bauwerken ist Odessa weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Die «Potemkin — Treppe», über die man vom Hafen aus in die Stadt gelangt, wurde 1837 — 41 erbaut. Durch eine Szene in Sergej

Eisensteins Stummfilm «Panzerkreuzer Potemkin» (1926) erlangte sie Weltruh. Ebenso bekannt ist die Odessaer Oper, die nach den Bauplänen der Wiener Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer 1887 fertiggestellt wurde. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation, in der sich die Ukraine heute nach wie vor befindet, pulsiert in der Stadt das internationale Geschäftsleben. Viele Stadtbewohner haben privatwirtschaftliche Tätigkeiten aufgenommen und eine Reihe von Joint-ventures mit internationalen Partnern gegründet. Odessa ist mit Dutzenden von Berufsschulen und Colleges, höheren Bildungseinrichtungen, Universitäten, Akademien und einem Musikkonservatorium eines der größten Bildungszentren der Ukraine. 183 Sonnentage im Jahr, kilometerlange Strandaanlagen mit Kurhäusern, Hotels und Schullandheimen schaffen beste Voraussetzungen für den Aufenthalt am Meer. Zu den erholungssuchenden Stadtbewohnern gesellen sich alljährlich hunderttausend, die auf der Uferpromenade und der nach dem Stadtgründer benannten Fußgängerzone, der Deribasowskaja flanieren. Vor allem im Hochsommer herrscht hier Hochbetrieb. Besonders ausgelassen ist das Treiben auf der Deribasowskaja am 1. April, dem als «Tag des Humors» in Odessa eine besondere Rolle zukommt. Den Humor und Optimismus gelten als charakteristisch für die Einwohner der Stadt.

Die Deutschen in Moskau

Vom 2. bis zum 14. Dezember wurde in Moskau ein Sprachseminar für die Sieger der Sprachwettbewerbse und einige Teilnehmer der Sommersprachferien 1997 durchgeführt. Teilnehmer dieses Seminars waren Vertreter verschiedener Jugendorganisationen und Verbände, die bei der Spracholympiade den ersten, zweiten, und dritten Platz einnahmen. Während der zwei Wochen genossen «die besten der Besten» — aus verschiedenen Ländern die deutsche Sprache, deutsche Feste, deutsche Lieder und mehr. Deutsche Sprache und deutsche Kultur vereinigte alle Teilnehmer, die aus Kirgizstan, Kasachstan, Rußland und der Ukraine kamen. Vier Stunden Deutschunterricht, zwei Stunden Deutschlieder (Singen), zwei Stunden «Basteln» pro Tag, außerdem noch verschiedene Stadtrundfahrten in das «Deutsche Moskau» — das könnte für einen normalen Menschen sehr viel sein, aber nicht für diese Vertreter der deutschen Jugend, die begeistert deutsch sprachen und sich mit deutscher Kultur auseinandersetzen. Die Mädchen aus Kurgan verzichteten sogar auf das Essen, nur um deutsche Lieder für alle Teilnehmer im Speisezimmer zu singen und zu tanzen. Und könnten Sie sich vorstellen welche Atmosphäre in der Disko herrschte, wenn die jugendlichen deutsche Lieder hörten. Das war einfach cool! Inga Thomann erzählte über die Feste und Bräuche in den Kolonien der Rußlanddeutschen des 19. Jahrhunderts und schenkte allen Teilnehmern ihr eigenes Buch «Велик празник», — традиция немецких крестьян в России. Alles war sehr gut vorbereitet. Jeden Tag irgendeine Überraschung — ein Theaterbesuch, ein Besuch der Akademie für Volkswirtschaft der Regierung der Russischen Föderation (Russisch-Deutsche Managementhochschule), eine Exkursion zu dem «Haus der Familiendynastie Thal», Besuch der Diskothek «Master» und so weiter. Und das Wichtigste, der Deutschunterricht, war perfekt. Die hochqualifizierten Lehrer waren sehr gut vorbereitet und zeigten alles, was sie jahrelang studierten — jeder Unterricht war wie eine Überraschung — verschiedene deutsche Spiele, Lieder, Musik, Theater, Videofilme, Zungenbrecher, Gedichte, Rätsel, Horoskope, Liebesbriefe, Tänze... Der Dezember ist ein Monat mit vielen deutschen Festen, deshalb hatten die Teilnehmer dieses Seminars sehr viele Möglichkeiten, Informationen über alle diese Feste zu bekommen, sie zu feiern und die Erfahrung der Vorbereitung solcher Feste zu übernehmen. Adventsfeste, Nikolaustag, Weihnachten — das alles wurde in einem sehr glücklichen Freundeskreis gefeiert. Am Nikolaustag zum Beispiel bereiteten alle Teilnehmer für sich selbst beim Basteln einen Stiefel aus Papier vor, stellten ihn hinter die Tür und am Morgen bekamen sie Geschenke vom Nikolaus. Die Lehrer erzählten alles über den Nikolaustag und schenkten den Schülern einen Schokoladenweihnachtsmann. Zum Nikolaustag dauerte die Vorbereitung nur einen Abend, aber zu Weihnachten dauerte sie etwas länger. Die Teilnehmer beschlossen, ein Theaterstück zu machen. 51 Teilnehmer wurden in 4 Gruppen (4 Adventssonntage) eingeteilt und jede Gruppe machte ein Drehbuch. Weihnachten wurde am 12. Dezember gefeiert. Das war einfach toll! Zu diesem Fest wurden sehr viele Menschen eingeladen. Das waren die Vertreter der Organisationen IdR, IVDK, GTZ, VDA, die Lehrer des Goethe-Instituts-Moskau, die Rußlanddeutschen der älteren Generation und alle anderen, die solche Seminare unterstützen und durchführen. Die Vertreter des VDA machten den Sieger ein Geschenk: im Frühjahr und im Sommer fahren 15 Personen für einen Monat nach Deutschland, um ihre guten Kenntnisse noch mehr zu vertiefen. Alle Teilnehmer des Seminars danken Olga Wiediger (Jugendring der Rußlanddeutschen), Heinrich Martens (IVDK), und anderen Vertretern verschiedener Sponsor-Organisationen — und natürlich allen Lehrern. Der Abschied war wie immer sehr schwer, aber Olga Wiediger versuchte, die Abschiednehmenden zu besänftigen. Sie erzählte von den Plänen des Jugendrings der Deutschen und über die große Zahl der Seminare und Lager im nächsten Jahr. Alles war ausgezeichnet: das Verständnis der Organisatoren für die Teilnehmer, die gute Atmosphäre und Freundschaft, echte Freundschaft. Niemand wollte nach Hause fahren und alle hatten nur einen Wunsch — näher beieinander zu wohnen, um einander besser kennenzulernen und sich immer treffen zu können, nicht nur an Seminaren.

Ludmila Seibel.

Deutscher KAWA
НИМЕЦЬКИЙ

Реєстраційне свідоцтво

Серія КВ № 1776

Дата реєстрації 04.12.1985р

Засновник

Товариство німців України «Відродження»

Газета видається з квітня 1992 р

Матеріали друкуються німецькою.

українською та російською мовами

Автор матеріалу несе особисту

відповідальність за його конфіденційність.

також достовірність наведених фактів.

цифрат, дат, імен, прізвиськ, архівних джерел.

інших даних

Редакція може публікувати статті,

не поділяючи почки зору автора.

При передруку матеріалів послання

на газету обов'язково

Ціна 40 коп.

Наша адреса: Україна, 252032.

Київ, вул. П. Топстого, буд. 29, кв. 1.

Тел./Факс: (044) 244.32.40.

До друку підписано 23.09.1997р.

Видруковано у видавничій «Київська правда»

вул. Гречка, 13.

Зак. 4012. 4013

Тир. 2000 прим.

Редактор Віктор Пауль

Registriernummer K W, Nr. 1776.

Erscheint seit April 1992.

Herausgeber:

Gesellschaft der Deutschen in der Ukraine

«Wiedergeburt»

Postanschrift:

Ukraine, 252032, Kiev, ul. I. Tolstogo,

dom Nr. 29, kw. 1.

Tel./Fax: +38 (044) 244.32.40.

Verantwortlicher Redakteur:

Viktor Paul

Deutscher KAWAL НІМЕЦЬКИЙ

Nr. 6 (86)

Juni

2000

KIEW

Erscheint seit April 1992

• Monatszeitung der Deutschen in der Ukraine

• Щомісячна газета німців України

INHALT / ЗМІСТ

Студенты Аахена - гости
Киева

стр. 3

О «встрече» Йохена Вель-
та с Форштандом Фоль-
кската

стр. 5

Пикетирование посоль-
ства Германии в Киеве

стр. 7

Geschichte:

Kiewer Kolloquium zu
Vergangenheit und
Erinnerung

Seite 3

Porträt:

Newfelds Erfolgsstory (Teil 2)

Seite 6

Glückskinder:

Bestsellerliteratur von Ingo
Schulze (Teil 2 der Serie)

Seite 6

Deutsch-ukrainische Regierungskommission tagte in Odessa. Protest gegen Sprachtests für Aussiedler

Berlin (ID) - Die Bundesre-
gierung wird mit rund drei Millionen
Mark Begegnungsstätten, Aus- und
Fortbildung sowie kleinere Wirt-
schaftsprojekte der deutschen Min-
derheit in der Ukraine fördern. In
dem Betrag sind auch soziale und
medizinische Hilfen enthalten. Die
Unterstützung soll vor allem «Hilfe
zur Selbsthilfe» sein. Das teilte in
Berlin der Aussiedlerbeauftragte der
Bundesregierung, Jochen Weitz, nach
einer zweitägigen Sitzung der Deut-
sch-Ukrainischen Regierungskom-
mission mit, die Ende Mai in Odessa
stattgefunden hat. Bei dem Treffen
stellte der deutsche Politiker die neue

Aussiedlerpolitik vor, wonach es auch
in der Ukraine keine Finanzierung
von großen Investitions- und Infra-
struktur-Projekten mehr geben soll.
Statt dessen soll künftig die Arbeit der
mittlerweile 40 Begegnungszentren in
den deutschen Wohngebieten gestärkt
und zwischen den einzelnen Orten
stärker vernetzt werden. Damit will
die Bundesregierung der deutschen
Minderheit Gelegenheit geben, zum
Beispiel durch Sprachkurse kulturelle
Traditionen zu pflegen. In der Ukraine
leben derzeit rund 40.000 Deut-
schstämmige. Diejenigen, die nach
1992 aus anderen Gebieten der
ehemaligen Sowjetunion zugezogen

Doch ein

Zuwanderungsgesetz?

Berlin (ID) - Nach anfänglichem
Zögern will die Bundesregierung
nun doch die Zuwanderung gesetzlich
regeln. Bundesminister Otto
Schily sagte Anfang Juni in einem
Gespräch mit dem SPIEGEL, es sei an
der Zeit, eine konkrete Einwande-
rungspolitik zu formulieren, die ei-
nerseits humanitären Grundsätzen
verpflichtet bleibe, andererseits aber
auch wirtschaftliche und politische
Interessen der BRD berücksich-
tige. Zugleich soll die Integration der
Einwanderer stärker gefördert werden.
Eine überparteiliche Expertenkom-
mission soll bis spätestens Mitte
nächsten Jahres Empfehlungen für ein
Gesetz erarbeiten.

Памяти Эдуарда Гольдер-Эгера



*Ich hat einen Kameraden
Einen Besseren findet da nicht.*
Не стало Эдуарда Владимировича Гольдер-Эгера. Еще одна мечта не сбылась. Мечта о возвращении на землю отцов, «Nach Vaterland». И в прямом и в переносном смысле.

Судьба не жаловала его младшими. Его отца, Вальдемара Леопольдовича Гольдер-Эгера, гражданина Германии, приглашенного на строительство завода «Арсенал», в 1937 году обвинили в шпионаже и выслали из СССР. И остался мать с сыном Эдиком без средств к существованию.

А в войну Эдуард узнал, что значит быть немцем по национальности в СССР, то есть врагом народа. И вот теперь, когда появилась возможность восстановить историческую несправедливость (тем он и занимается) и переселиться на землю предков, Эдуарда не стало. Горько и больно всем, кто его знал, как доброго, порядочного, честного, трудолюбивого человека.

Э.В. Гольдер-Эгер три года был членом совета киевской немецкой евangelическо-лютеранской общины и местного общества немцев «Видергебурт». Он никогда не отказывался ни от каких общественных поручений. Всегда откликался на любую человеческую просьбу. Всегда готов был помочь друзьям и на даче, и на стройке. Был хорошим специалистом на заводе и оставил там много своих учеников. От него исходило добро и радость жизни, которые давали положительную эмоцию тем, кто находился рядом с ним.

Мир праху твоему, Эдуард!
*Друзья: В. Фитц, Г. Потты,
Э. Гайрцал, А. Шельсгорн*

Регистр. свид-во: КВ № 1776 від 04.12.1995р.

Deutscher KANAL
НМЕЦЬКИЙ

Адреса редакції: 01032 - м. Київ,
вул. Л. Толстого 29/1. Т./ф.: (044) 244-32-40
01032 - Ukraine, Kyiv, L. Tolstoho Str. 29/1
Tel./Fax: (00 380 44) 244 32 40
wiedergeburt@kiev-page.com.ua

Grass критицирует Тшечтсхенен-Криг

Москва (dpa) - Литературнобел-прейстрэгер Гюнтер Грасс хат zum Auftakt des 67. internationalen PEN-Kongresses in Moskau den russischen Feldzug in Tschetschenien verurteilt. «Wir müssen

ein Ende des Krieges gegen das Volk der Tschetschenen fordern», sagte Grass vor etwa 300 Teilnehmern des Kongresses. In seiner Rede verlangte er eine von den Vereinten Nationen überwachte Untersuchung der Kriegsverbrechen sowohl der russischen Truppen als auch der Rebellen in der abtrünnigen Kaukasus-Region. Der Weltkongress der Schriftsteller-Organisation findet zum ersten Mal in Russland statt. Der

Präsident des internationalen PEN, der Dichter Homero Aridjis aus Mexiko, kündigte eine Resolution der Delegierten gegen den Krieg im Kaukasus an: «Die Stimme des PEN wird gehört werden.» Im Entwurf der Resolution wird der russische Präsident Wladimir Putin aufgefordert, den Krieg unverzüglich zu beenden und Verhandlungen zu

beginnen. Grass sagte: «Wir des russischen PEN-Zentrums, der Romancier Andrej Bitow, wie auch Aridjis verwiesen darauf, dass ein solches Treffen in Moskau noch vor 15 Jahren undenkbar gewesen sei. Bis zum Beginn der Glasnost (Offenheit) unter dem damaligen Generalsekretär Michail Gorbatschow stand die Literatur unter ideologischer Kontrolle des sowjetischen Staates.

Aridjis nannte die Nationen verfolgt russischer Schriftsteller von Alexander Puschkin bis Alexander Soltschenizyn und sagte: «Wenn man an die lange Litanei von Schriftstellern in Russland denkt, die trotz Unterdrückung und Strafen die Freiheit des Wortes verteidigt haben, (...) dann müssen wir froh sein, dass wir den 67. internationalen PEN-Kongress in Moskau abhalten können.»

Die Autoren im 1921 gegründeten PEN-Club setzen sich ihrer Charta gemäß weltweit für Frieden und die Freiheit des Wortes ein. Es gibt mehr als 130 nationale PEN-Zentren.



Tschetschenen Krieg führt, und das geschicht zum wiederholten Mal, ohne Einsehen, ohne Erbarmen.» Zur gesellschaftspolitischen Rolle der Literatur sagte Grass: «Das immerhin leistet die Literatur: sie schaut nicht weg, sie vergisst nicht, sie bricht das Schweigen.»

Der fünfjährige Kongress steht unter dem Motto «Freiheit der Kritik

Матеріал друкується німецькою, українською та російською мовами. Автор несе повну відповідальність за зміст наведеної інформації. Редакція може змінювати статті, не повідомляючи точку зору авторів. Першодрук матеріалів тільки в повноцінному на газету.
Die Texte erscheinen auf Deutsch, Russisch und Ukrainisch. Die Verantwortung für den Inhalt des Materials trägt der Autor. Die in dem Artikel dargestellte Meinung wird von der Redaktion nicht in allen Fällen geteilt. Nachdruck der im Deutschen Kanal veröffentlichten Texte ist bei Nennung der Quelle erlaubt.
Віддруковано у видавництві «Київська правда».
04136 - Київ, вул. М.Грушевського, 13.
Замовил. № 2373

www.maupsklick
Ukraine Online
www.ukraine.com.ua
Inst. für Auslandsbeziehungen
Stuttgart: www.ifab.de
Aktuelles aus Deutschland:
Die Tageszeitung, Berlin
www.taz.de

16. Rechtsgrundlagen von 1941 bis 1993 für die Deutschen in der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten

Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 28.8.1941

»Über die Umsiedlung der Deutschen des Wolgagebietes«

„Entsprechend glaubwürdigen Nachrichten der Militärbehörden befinden sich in den Wolgagebieten unter der dortigen deutschen Bevölkerung Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die auf ein von Deutschland zu gebendes Signal Sabotageakte in den von den Wolgadeutschen besiedelten Gebieten auszuführen haben. Keiner der im Wolgagebiet ansässigen Deutschen hat den Sowjetbehörden die Anwesenheit einer so großen Zahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen gemeldet; infolgedessen verbirgt die deutsche Bevölkerung an der Wolga die in ihrer Mitte befindlichen Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht. Im Falle von Diversionsakten, die auf ein Signal aus Deutschland durch deutsche Diversanten und Spione im Gebiet der Wolgadeutschen ausgeführt werden sollten, wird die Sowjetregierung gezwungen sein, entsprechend den zur Kriegszeit geltenden Gesetzen Strafmaßnahmen gegen die gesamte deutsche Bevölkerung des Wolgagebietes zu ergreifen. Um aber unerwünschte Ereignisse dieser Art zu vermeiden und Blutvergießen zu verhindern, hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR es für notwendig befunden, die gesamte deutsche Bevölkerung der Wolgagebiete in andere Gebiete umzusiedeln, und zwar derart, daß den Auswanderern Land zugeteilt werden soll und daß sie bei ihrer Neueinrichtung in den ihnen zugewiesenen Siedlungsgebieten vom Staat zu unterstützen sind. Für Zwecke der getrennten Ansiedlung sind ihnen Ackerbaugebiete in den Gauen von Nowosibirsk und Omsk, im Altaigebiet, in Kasachstan und in anderen benachbarten Gegenden zugewiesen worden. Im Zusammenhang damit ist das Staatliche Verteidigungskomitee angewiesen worden, die Aussiedlung der Wolgadeutschen und die Zuweisung von neuem Siedlungsland an die Wolgadeutschen unverzüglich in Angriff zu nehmen.“

(Nachrichtenblatt des Obersten Sowjets der UdSSR, 1941, Nr. 38)

Durchführungsverordnung zum Dekret vom 28.8.1941 (Auszug)

„Nach der Haussuchung ist den zur Verbannung bestimmten Personen zu verkünden, daß sie kraft eines Beschlusses der Regierung nach anderen Gebieten der Union verwiesen werden. Bis zur Verladestation wird die ganze Familie in einem Wagen befördert, an der Verladestation müssen jedoch die Familienhäupter in besondere, für sie vorbereitete Eisenbahnwagen verladen werden, die ein zu diesem Zweck eingesetzter Funktionär anweisen wird ... ihre Familien werden nach speziellen Ansiedlungsorten in entlegene Gebiete der Union verschickt. Über die bevorstehende Trennung vom Familienhaupt darf ihnen nichts gesagt werden.“

(Rigaische Zeitung „Tevija“ vom 20. September 1941).

Über die administrative Organisation des Territoriums der ehemaligen Republiken der Wolgadeutschen

Im Nachgang zu dem Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Rayons des Wolgagebiets leben“ wird verordnet:

1. Dem Gebiet Saratow werden folgende Rayons der ehemaligen Republik der Wolgadeutschen einverleibt: Balzer, Solotowskij, Kamenskij, Ternowskij, Kuckujskij, Selmann, Krasnojarskij, Marxstadt, Krasnokutskij, Lisanderheim, Mariental, Eckheim.
2. Dem Gebiet Stalingrad werden folgende Rayons der ehemaligen Republik der Wolgadeutschen einverleibt: Frank, Erlenbach, Dobrinskij, Pallasowskij, Gmelinskij, Staro-Poltawskij, Ilowatskij.

Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

M. Kalinin

Der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

A. Gorkin

Moskau, Kreml, 7. September 1941

(Volk auf dem Weg-Deutsche in Rußland und in der GUS 1763-1993, Herausgeber: Kulturrat der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1993, S.16)

Nach Kriegsende wurde die Verbannung durch ein Dekret des Obersten Sowjets vom 26. November 1948 festgeschrieben. Der im Westen bislang nicht bekannte Text lautet: „Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR darüber, daß die Deutschen, Kalmyken, Tschetschenen, Inguschen, Balkaren, Finnen, Letten und andere in die (für sie) bestimmten Rayons auf ewige Zeiten umgesiedelt wurden. Das Verlassen der Ansiedlungsorte ohne Sondergenehmigung der Organe des Innenministeriums wird mit Zwangsarbeit bis zu 20 Jahren bestraft.“

FAZ v. 10.1.89

39. Dekret vom 26.11.1948

Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
vom 13. Dezember 1955

„Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlung befinden“

„In Anbetracht der Tatsache, daß die bestehenden Beschränkungen in der Rechtsstellung der deutschen Sondersiedler und ihrer Familienangehörigen, die in verschiedenen Rayons des Landes verschickt worden sind, in Zukunft nicht weiter notwendig sind, beschließt das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR:

1. Deutsche und ihre Familienangehörigen, die in der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges in eine Sondersiedlung verschickt worden sind, sind aus der Zugehörigkeit zur Sondersiedlung zu entlassen und von der administrativen Kontrolle der Organe des MWD zu befreien. Das gleiche gilt für deutsche Bürger der UdSSR, die nach ihrer Repatriierung aus Deutschland in eine Sondersiedlung eingewiesen worden sind.
2. Es wird festgestellt, daß die Aufhebung der durch die Sondersiedlung bedingten Beschränkungen für die Deutschen nicht die Rückgabe des Vermögens zur Folge hat, das bei der Verschickung konfisziert worden war, ferner daß sie nicht das Recht haben, in die Gegenden zurückzukehren, aus denen sie verschickt worden sind.“

(„Osteuropa-Recht“, Heft 1/1958, S. 223)

40. Dekret vom 13.12.1955

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt:

1. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet lebten (Protokoll der Sitzung des Obersten Sowjets der UdSSR, 1941, Nr. 9, Artikel 256/1) ist in dem Teil aufgehoben, der wahllos erhobene Beschuldigungen in bezug auf die deutsche Bevölkerung enthält, die im Wolgagebiet lebte.
2. In Anbetracht dessen, daß die deutsche Bevölkerung in ihren neuen Wohnorten auf dem Territorium einer Reihe von Republiken, Regionen und Gebieten des Landes festen Fuß gefaßt hat, während die Rayons ihrer früheren Wohnsitze besiedelt sind, und im Interesse der weiteren Entwicklung der Rayons mit deutscher Bevölkerung, werden die Ministerräte der Unionsrepubliken beauftragt, der im Bereich ihrer Republiken lebenden deutschen Bevölkerung auch künftig Hilfe und Beistand beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau unter Berücksichtigung ihrer nationalen Besonderheiten und Interessen zu leisten.

Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
Anastas Mikojan

Der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
M. Georgadse

(Nachrichtenblatt des Obersten Sowjets der UdSSR, 1964, Nr. 52, veröffentlicht am 5. Januar 1965)

41. Dekret vom 29. August 1964, veröffentlicht am 5. Januar 1965

6. Gesetzliche Festlegung des Anspruchs auf Förderung von Maßnahmen und Vorhaben zur Erhaltung und Sicherung des Bestandes der Volksgruppe, ihrer Kultur, ihres Volkstums sowie ihrer Eigenart und ihrer Rechte.
7. Gewährleistung
 - des Zugangs zu allen öffentlichen Ämtern und
 - der Einstellung als öffentlich Bediensteter oder Angehöriger der Polizei bzw. bewaffneten Macht im Gebiet der Volksgruppe.
8. Sicherstellung der entsprechenden Beteiligung an den öffentlichen Finanzen, an der internationalen Vertretung des Staates im Verhältnis zu anderen Staaten und in den Organen internationaler Organisationen.

2. Hauptgrundsätze für ein europäisches Volksgruppenrecht

Präambel

Dem Europäischen Nationalitätenkongress in Genf vom 16. bis 18. Mai 1985, vorgelegt von der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV), dem Internationalen Verband zum Schutz bedrohter Sprachen und Kulturen (AIDLCM) und dem Internationalen Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG)

Die allgemeinen Menschenrechte sind in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen und in der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten festgelegt.

Diese Rechte sollen allen Menschen zustehen.

Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung verkündet hierzu:

Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Zugehörigkeit, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen.

Artikel 14 der Europäischen Konvention erklärt:

Der Genuß der in der vorliegenden Konvention festgelegten Rechte und Freiheiten ist ohne Benachteiligung zu gewährleisten, die insbesondere im Geschlecht, in der Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, in den politischen oder sonstigen Anschauungen, in nationaler oder sozialer Herkunft, in der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, im Vermögen, in der Geburt oder im sonstigen Status begründet ist.

Außerdem erklärt der Internationale Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte in seinem Artikel 27:

In Staaten mit ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheiten darf Angehörigen solcher Minderheiten nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen, ihre eigene Religion zu bekennen und auszuüben oder sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen.

Die Beachtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten schafft die Voraussetzung eines loyalen Verhaltens zum Staate und der gegenseitigen Achtung aller seiner Bürger und ethnischen Gruppen. Um die in den genannten Erklärungen zugesicherten Rechte den europäischen nationalen Minderheiten und Volksgruppen und ihren einzelnen Angehörigen zu sichern, halten wir als ihre Vertreter es für notwendig, daß die folgenden Hauptgrundsätze eines Europäischen Volksgruppenrechts die Grundlage für künftige Regelungen der Probleme der Volksgruppen in Europa werden.

Dokumentation:

1. Prinzipien eines „modernem“ Volksgruppenrechtes

Den wohl klarsten und eindrucksvollsten Katalog über „Volksgruppenrechte“ stellt das Dokument 1-79079 des Europäischen Parlaments dar. Leider ist es bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu keiner Verabschiedung dieser Volksgruppencharta gekommen. Die jungen Demokratien Mitteleuropas drängen aber in der Erkenntnis der eigenen Probleme mit nationalen Minderheiten auf übernationale Grundsätze:

1. Garantie des Gruppenstatus und von Grundrechten der Minderheiten und Volksgruppen durch Anerkennung

- des Rechts auf die Existenz einer Volksgruppe, insbesondere als nationale oder kulturelle Einheit,
- des Rechts des einzelnen, sich frei zu einer Volksgruppe zu bekennen,
- des Rechts auf die Heimat für die Volksgruppe,
- des Rechts auf freie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung sowie
- des Rechts auf Autonomie in einem von der Volksgruppe bewohnten Gebiet oder als Personahverband,
- und ein Verbot

- der Entnationalisierung,
- der Vertreibung oder Zwangsumsiedlung,
- des Entzugs der Staatsangehörigkeit und der Diskriminierung wegen Zugehörigkeit zu einer Minderheit oder Volksgruppe.

2. Gewährleistung des Rechts auf angemessene Mitwirkung im Staate durch

- Bildung eigener politischer Parteien oder Beteiligung an allgemeinen politischen Parteien,
- Vertretung in den Parlamenten und Volksvertretungen aller Ebenen ohne Behinderung durch Sperrklauseln oder Vorschriften über Grundmandate, so daß gegebenenfalls eine Mindestzahl von Mandaten einzuräumen ist,
- Vetorecht in allen Angelegenheiten, die für die Existenz und Erhaltung der Volksgruppe Bedeutung haben und

- Bildung von Beiräten für die Angelegenheiten der Minderheit oder Volksgruppe.

3. Einräumen des Rechts auf Selbstbestimmung durch

- freie Wahlen,
- weitgehende Gesetzgebungs- und Verwaltungsautonomie, insbesondere in Angelegenheiten der Kultur, Erziehung, Sprache, Religion und Information (z. B. in Presse und Rundfunk) sowie in Angelegenheiten der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung,
- gegebenenfalls Selbstregierung.

4. Gewährleistung des Rechts auf

- Gebrauch der Muttersprache u. a. in den Volksvertretungen, vor Verwaltungsbehörden und Gerichten, zumindest im Siedlungsgebiet der Minderheit oder Volksgruppe
- Ortsbezeichnung in der Sprache der Volksgruppe,
- Familien- und Vornamen nach Sprache und Überlieferung der Volksgruppe.

5. Gewährleistung des Anspruchs auf eigene Schulen, Hochschulen, berufsbildende Schulen und Einrichtungen, Kindergärten sowie Schulaufsichtsgang.

GRUNDSÄTZE

- Art. 1 Jede ethnische Gruppe (nationale Minderheit) oder Volksgruppe – im folgenden Gruppe genannt – die durch Merkmale wie eigene Sprache, Kultur oder Traditionen gekennzeichnet ist, hat sowohl auf internationaler als auch auf innerstaatlicher Ebene das unabdingbare und unverletzliche Recht darauf, als nationale, ethnische und kulturelle (sprachliche) Einheit anerkannt zu werden.
- Art. 2 Jede Gruppe hat ein unverletzliches und unveräußerliches Recht auf Schutz, Erhaltung, Entfaltung und Förderung ihrer Eigenart/Identität in ihrem angestammten Siedlungsbereich ungeachtet der Zahl der Angehörigen.
- Art. 3 Das Recht auf Entfaltung und Entwicklung geht über den individuellen Schutz vor Diskriminierung hinaus und umfaßt auch die Förderung der Gruppe als solcher in ihrem Bestande.
- Art. 4 Die Gruppen haben ein unabdingbares Recht darauf, daß ihr Heimatgebiet, das Gebiet, in dem sie von den Vorfahren her bodenständig sind, geschützt und ihnen erhalten bleibt. Ihr Heimatgebiet darf weder verfremdet noch verwaltungsrechtlich zersplittert werden oder durch Unterwanderung seinen ethnischen bzw. sprachlichen Charakter verlieren.
- In den Schulen und im öffentlichen Leben des Heimatgebietes ist die Sprache der Gruppe vorrangig zu bewahren und zu fördern. Geschichte und Kultur der Gruppe müssen einen unverzichtbaren Teil des Unterrichtes bilden.
- Art. 5 Jede Gruppe hat das Recht, sich – auch rechtlich – zu organisieren. Sie hat das Recht auf kulturelle Autonomie. Die Gruppen müssen an den öffentlichen Mitteln angemessenen Anteil haben.
- Art. 6 Jeder Gruppe müssen Möglichkeiten und Mittel gegeben werden, um eigene Rundfunk- und Fernsehsendungen zu gestalten und eigene Druckerzeugnisse herauszugeben.
- Art. 7 Der Bevölkerung eines Teilgebietes eines Staates, das vorwiegend von einer Gruppe bewohnt ist, soll territoriale Selbstverwaltung und regionale Gesetzgebungsbefugnis einschließlich Abgabenhöhe und/oder ein entsprechender Anteil an den öffentlichen Mitteln des Staates gewährt werden.
- Art. 8 Jeder Angehörige einer Gruppe hat das Recht auf Freizügigkeit sowie auf Verbleiben in der angestammten Heimat. Als öffentlich Bedienstete dürfen Angehörige einer Gruppe nicht ohne ihre Zustimmung aus der angestammten Heimat versetzt werden. Wehrpflichtige sollen wenn möglich den Wehrdienst in ihrer Heimat ableisten können.
- Art. 9 Die Staaten haben die wirtschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten, daß die Angehörigen der Gruppen in ihrer Heimat Arbeit finden können. Wirtschaftliche Entwicklung und Industrialisierung dürfen nicht dazu benutzt werden, die Identität einer Gruppe zu gefährden.
- Art. 10 Sofern eine Gruppe eine Streuminderheit ist, erkennt ihr der Staat personelle Autonomie zu.
- Art. 11 Jedermann hat das Recht, sich frei, unbeeinflusst von jeglichem Druck, zu einer nationalen Minderheit bzw. Volksgruppe zu bekennen. Dieses Bekenntnis darf weder bestritten noch nachgeprüft werden. Die Staaten sind verpflichtet, die rechtlichen, politischen und sozialen Voraussetzungen für dieses freie Bekenntnis zu schaffen.
- Art. 12 Jeder Angehörige einer Gruppe hat das Recht, seine Sprache oder Regionalsprache in Wort und Schrift im öffentlichen und privaten Leben frei zu gebrauchen und zu pflegen. Hierzu gehört auch das Recht auf Unterricht und kirchliche Betreuung einschließlich Religionsunterricht. Jeder Staat ist verpflichtet, dieses Recht der Gruppe anzuerkennen und zu garantieren.
- Art. 13 Jeder Angehörige einer Gruppe hat das Recht, im Heimatgebiet und in den für dieses zuständigen öffentlichen Dienststellen, Gerichten und Behörden schriftlich und mündlich in seiner Sprache unmittelbar zu verhandeln. Die Voraussetzungen dafür müssen geschaffen werden.
- Art. 14 Die Angehörigen der Gruppe und ihre öffentlichen und privaten Organisationen haben das Recht, Beziehungen zur Bevölkerung gleicher Sprache oder Kultur außerhalb des eigenen Staatsgebietes zu unterhalten.
- Art. 15 Die Staaten sollen bei ihrer Zusammenarbeit mit anderen Staaten auf dem Gebiet der Kultur, der Wirtschaft und anderer Bereiche die Erfordernisse der Gruppen gebührend berücksichtigen.
- Art. 16 Die Gleichwertigkeit der an ausländischen Lehranstalten in der Sprache der Gruppe erworbenen Zeugnisse soll in vollem Umfang anerkannt werden.
- Art. 17 Die Rechte der Gruppen dürfen nicht durch Beschlüsse der Mehrheit eingeengt werden. Diese Rechte sind lediglich der Kontrolle der Gerichte hinsichtlich ihrer Verfassungsmäßigkeit unterworfen, wobei die Beurteilung der Zweckmäßigkeit ausgeschlossen bleibt.
- Art. 18 Jede Gruppe hat das Recht auf eine angemessene Vertretung in den Parlamenten sowie in allen Gesetzgebungs- und Verwaltungskörperschaften, Gemeinden usw. Sperrklauseln, Grundmandatsklauseln und ähnliches dürfen für die Gruppen nicht gelten. Wahlkreiseinteilungen sind so vorzunehmen, daß Gruppen bei Kandidaturen nicht benachteiligt werden und das Siedlungsgebiet der Gruppe nicht zersplittert wird.
- Art. 19 Gruppen in einem Staat oder Bundesstaat, der einer Staatenorganisation mit übernationalen Behörden angeschlossen ist, sollen das Recht haben, in allen kompetenten Gremien angemessen vertreten zu sein und sich unmittelbar an die übernationalen Gremien wenden zu dürfen.
- Art. 20 Die Organisationen der Gruppen sind berechtigt, die Interessen der Gruppen, ihrer Organisationen und ihrer einzelnen Angehörigen vor Gerichten, Behörden und öffentlichen Gremien zu vertreten. Eine in ihren Rechten vom Staat beeinträchtigte Gruppe soll bei nationalen oder internationalen Gerichtshöfen Hilfe und Schutz verlangen können.

3. Ukrainische Dokumente zum Minderheitenschutz

3.1. Entschließung des Forums der ukrainischen Intellektuellen

Das Forum der Intellektuellen „Die Ukraine: Souveränität und Kultur“, das am 14.-15. September 1991 in Kiew stattfand, hat, im Bewußtsein seiner hohen patriotischen Mission und staatsbürgerlichen Verantwortung für die Zukunft einer unabhängigen Ukraine, in der Bemühung einer Konsolidierung aller demokratischen Kräfte mit dem Ziel eines Aufbaus des ukrainischen Staates auf der Grundlage des nationalen Friedens und eines harmonischen Miteinanders aller Bürger, gleich welcher Nationalität, Konfession und politischen Überzeugung, folgende Entschließung gefaßt:

1. Der Akt der Unabhängigkeit der Ukraine vom 24. August 1991 wird unterstützt. Die Teilnehmer des Forums wenden sich an den Obersten Sowjet der Ukraine mit der Forderung, den Beschluß über die Durchführung des Referendums vom 1. Dezember 1991 zur Bestätigung der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine aufzuheben. Dieser Akt ist die Verkörperung eines jahrhundertalten Kampfes der Ukraine um Staatlichkeit und Unabhängigkeit, der 1918 durch die Bildung der Ukraine um Volksrepublik verwirklicht worden ist. Der Akt vom 24. August 1991 ist eine faktische Erneuerung der Staatlichkeit der Ukraine und braucht weder juristisch, politisch noch moralisch bekräftigt zu werden.

2. Dem Obersten Sowjet der Ukraine wird empfohlen, in seiner nächsten Parlaments-sitzung folgende Beschlüsse zu fassen:

- ein Gesetz über die Bestätigung der ukrainischen Nationalflagge und dem Dreizackwappen als Staatssymbole der Ukraine zu verabschieden;
- ein Gesetz über das Oberkommando und die Strukturen eigener Streitkräfte und der Nationalgarde der Ukraine zu verabschieden;
- ein Gesetz über die Einführung einer nationalen Währung und die Errichtung eines Zolldienstes zu verabschieden;
- ein Gesetz über die nationalen Minderheiten der Ukraine zu verabschieden, wobei:
 - a) die verfolgten (und von Stalin deportierten, d. Red.) Volksgruppen der Ukraine (Deutsche, Polen, Griechen, Tataren und andere) rehabilitiert werden müssen;
 - b) den Vertretern dieser Gruppen garantiert werden müsse, daß sie und ihre Nachkommen, unabhängig von ihrem heutigen Aufenthaltsort, die Staatsbürger-schaft der Ukraine erhalten können;
 - c) die Möglichkeit einer Rückkehr der verfolgten Volksgruppen zwecks eines dau-erhaften Aufenthaltes in der Ukraine in Erwägung gezogen wird.

3. Der Oberste Sowjet der Ukraine sollte eine Kommission bilden, die sich mit der Rückkehr der deutschen Staatsbürger der Ukraine befaßt.

4. Das Forum der ukrainischen Intellektuellen unterstützt das Recht des krimtatarischen Volkes auf eine Erneuerung seiner nationalen Staatlichkeit in seiner einstigen Heimat und schlägt dem Obersten Sowjet der Ukraine vor, mit den höheren demokratischen Vertretungsorganen des krimtatarischen Volkes zwecks Verwirkli- chung dieses Rechts Lösungen auszuarbeiten. Die Realisierung dieses Rechts

beeinträchtigt in keiner Weise die Interessen der ukrainischen und russischen Bevölkerung auf der Krim.

5. Das Forum der Intellektuellen der Ukraine schlägt vor, beim Obersten Sowjet der Ukraine einen Allukrainischen Rat zu schaffen, der sich mit dem Problem der national-kulturellen Wiedergeburt der Völker und Volksgruppen der Ukraine befassen sollte. Das Ministerkabinett sollte in der Hauptstadt der Ukraine ein diesbezügliches Komitee ins Leben rufen und an bestimmten Orten entsprechende Strukturen einrichten.

6. Das Ministerkabinett der Ukraine möchte komplexe Programme für die Wieder- geburt und Entfaltung der ukrainischen Kultur sowie der Kultur der verschiedenen Volksgruppen der Ukraine ausarbeiten und sie dem Obersten Sowjet zur Verabschie- dung übergeben.

7. Das Ministerkabinett hat ein Informationsministerium zu schaffen, kardinale Reformen der staatlichen Fernseh- und Rundfunkanstalt der Ukraine durchzuführen und umgehend deren Führungskräfte auszuwechseln, sowie eine alternative Fernseh- anstalt ins Leben zu rufen, die eine Entmonopolisierung des Fernseh- und Rundfunk- sektors herbeiführen könnte. Die Verlags- und Pressebasis der ehemaligen Kommu- nistischen Partei der Ukraine sollte demokratischen Parteien sowie gesellschaftskul- turellen und schöpferischen Organisationen übertragen werden.

8. Das Forum unterstützt den Antrag des Offiziersverbandes der Ukraine, den Armeedienst auf dem Gebiet der Ukraine ableisten zu können, diensttuende Armeemitglieder, die Staatsbürger der Ukraine sind, aus den Gebieten anderer souveräner Republiken zurückzuziehen, hochgestellte Personen des Innenministe- riums der Ukraine, welche den Staatsputsch vom 19.-21. August 1991 unterstützt haben, aus leitenden Stellungen zu entfernen.

9. Das Forum spricht dem Volksbildungsminister I. A. Zazjun sein Mißtrauen aus und fordert vom Ministerkabinett, ihm seines Postens zu entheben, weil er Lehrer aus politischen Motiven verfolgt hatte. Das Forum empfiehlt allen Intellektuellen der Ukraine, dazu beizutragen, daß der historische Akt vom 24. August 1991 über die Unabhängigkeit der Ukraine vom gesamten Volk bestätigt wird.

Im Auftrag des Forumpräsidiums

Volksdeputierter der Ukraine und Vorsitzender der Volksbewegung RUCH, gez. Iwan Drausch

Volksdeputierter der Ukraine, gez. Roma Lubkiwskyj

Kiew, 15. September 1991

3.2. Appell an die Bürger der Ukraine aller Nationalitäten

Der Oberste Sowjet der Ukraine hat am 24. August 1991 ein historisches Dokument – den Akt der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine – angenommen. Von nun an ist unsere Republik – ein unabhängiger demokratischer Staat. Auf dem Gebiet der Ukraine leben mehr als 110 Volksgruppen, unter ihnen Russen, Juden, Weißruthenen, Moldauer, Polen, Bulgaren, Ungarn, Krimtataren, Rumänen, Griechen, Gagauzen

Es entsteht der Eindruck, als wolle jemand ein Szenarium in Gang setzen, wie es sich mit fatalen Folgen in Baku, Tiflis, Vilnius, Moldova und Nagorny-Karabach abgespielt hatte. Jeder unvoreingenommene Mensch erkennt, daß der Aufbruch einer unabhängigen demokratischen Ukraine mit Selbstisolation nichts zu tun hat. Im Gegenteil: eine unabhängige Ukraine sieht qualitativ neue politische, wirtschaftliche und geistige Verbindungen zwischen souveränen Staaten der einstigen Union der Sozialistischen Republiken, in erster Linie mit Rußland, vor. Keiner hat die Absicht, sich absondern und allein zu leben, was übrigens ständig vom Obersten Sowjet und der Regierung der Ukraine unterstrichen wird. Alle Staaten dieser Welt sind miteinander verbunden, jedoch auf der Grundlage von zwischenationalen, gegenseitig erträglichen und gleichberechtigten Beziehungen, ohne irgendeine politische Union, wo sich stets Diktat einstellt. War es etwa nicht die Union, die die Ukraine in totale Verarmung und eine tiefe nationale Krise gestürzt hat, hinter welcher sich, falls sie nicht abgewendet wird, ein Abgrund auftut?

Einen provokativen Charakter haben die Verleumdungen, die als „schiechende Ukrainisierung“ bezeichnet werden. In seiner an alle nationalen Minderheiten der Ukraine gerichteten Erklärung hat das Präsidium des Obersten Sowjet der Republik die Verpflichtung übernommen, es zu keiner Verletzung der Menschenrechte irgendeiner der nationalen Gruppen kommen zu lassen. Ihnen allen wurden gleiche politische, wirtschaftliche und soziale Rechte sowie die volle Entfaltung ihres national-kulturellen Lebens zugesichert. Der Status der Staatlichkeit der ukrainischen Sprache sieht einen freien Gebrauch der Nationalsprachen der Minderheiten vor und läßt nicht zu, daß sie anderen Nationalitäten aufgezwungen wird. Wir rufen die Vertreter aller nationalen Minderheiten, die in der Ukraine leben, auf, Ruhe und Ausdauer zu bewahren. Lassen wir uns von politischen Provokateuren nicht hinter Licht führen. Tragen wir dazu bei, daß in der Ukraine das Vertrauen und die Freundschaft, die unter den nationalen Gruppen herrschen, nicht zerstört werden. Bestätigen wir während des Referendums den Akt der Unabhängigkeit der Ukraine.

Quelle:

Literaturna Ukrajinna Nr. 44, 31. Oktober 1991, S. 1

3.4. Deklaration der Rechte von nationalen Minderheiten der Ukraine

Der Oberste Sowjet der Ukraine beschließt im Zusammenhang mit seiner Souveränitätserklärung sowie dem Akt der Unabhängigkeit der Ukraine, auf der Grundlage der Forderungen der Erklärung der Menschenrechte sowie der Persönlichkeitsrechte und Freiheiten, die von der Ukraine ratifiziert worden sind, im Bestreben einer Bestätigung der hehren Prinzipien der Freiheit, des Humanismus, der sozialen Gerechtigkeit, Gleichberechtigung aller ethnischen Gruppen der Bevölkerung in einer unabhängigen demokratischen Ukraine, in Anbetracht des Umstands, daß in der Ukraine neben Ukrainern Bürger von über 100 verschiedenen nationalen Minderheiten leben, die gemeinsam das 52-Millionen-Volk der Ukraine bilden, folgende Deklaration der Rechte von nationalen Minderheiten der Ukraine:

und andere. Zusammen mit den Ukrainern bilden sie das 52-Millionen-Volk der Ukraine.

In den vergangenen Jahren wurde eine Politik der Unterdrückung des geistigen Lebens der Volksgruppen, ihrer Sprachen und Kulturen betrieben. Das nationale Leben der Völker war von Deformationen und Entstellungen, von Willkür und Gesetzlosigkeit gekennzeichnet. Diese bittere Zeit haben wir gemeinsam ohne Streit und friedlich überstanden. Ab heute beginnt in der Entwicklung der zwischenationalen Beziehungen der Ukraine eine neue Ära. Das Präsidium des Obersten Sowjet der Ukraine übernimmt die Verantwortung dafür, daß die Menschenrechte der Volksgruppen durch die Unabhängigkeitserklärung der Ukraine in keinster Weise beeinträchtigt werden. Die unabhängige Ukraine wird sich als demokratischer Rechtsstaat im nationalen Bereich an allgemeingeltende Normen und Prinzipien des internationalen Rechts halten. Mit der Souveränitätserklärung der Ukraine werden allen Bürgern des Landes gleiche politische, wirtschaftliche und soziale Rechte, die volle Freiheit und freie Entfaltung der nationalen Sprachen und Kulturen zugesichert.

Kiew, 24. August 1991

Präsidium des Obersten Sowjet der Ukraine

Quelle

Literaturna Ukrajinna Nr. 36, 5. September 1991, S. 1

3.3. Erklärung des ukrainischen Komitees für Nationalitätenfragen beim Ministerkabinett

Die Information, die das Komitee für Nationalitätenfragen erhält, zeugt davon, daß auf der Krim sowie in einigen Städten der südlichen und südöstlichen Teile der ukrainischen Gebiete Versuche unternommen werden, unter den russischen und andersnationalen Bürgern Unruhe zu säen. Man versucht, ihnen mit einer angeblichen „Selbstisolierung der Ukraine“, mit dem Ausbruch von politischem und wirtschaftlichem Chaos sowie mit der Gefahr einer Zwangskrainisierung Angst einzujagen. In diesem Zusammenhang drohe angeblich den Rentnern eine Verelendung des Lebens, den Russischlehrern der Verlust ihrer Arbeitsstellen, den Arbeitern Massenarbeitslosigkeit infolge eines Einfuhrstopps von russischen Rohstoffen und allen zusammen ein alsbaldiger wirtschaftlicher Zusammenbruch, Zerstörung und Verarmung, primitiver Nationalismus und zwischenationale Konflikte. Es fällt auf, daß diese Stimmung zunehmend von einigen zentralen Massenmedien angeheizt wird. Das Komitee für Nationalitätenfragen ist der Meinung, daß alle diese Aktionen einen zielbewußten Charakter tragen. Sie verfolgen eine bewußte Beeinflussung des Ausgangs des Referendums, das den historischen Akt der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine bestätigen soll, eine Diskreditierung der Idee einer freien unabhängigen und unteilbaren Republik, die Zerstörung der Freundschaft und des Vertrauens unter Menschen verschiedener Nationalität.

Artikel 1

Der ukrainische Staat garantiert allen Völkern und nationalen Minderheiten sowie den Bürgern, die auf seinem Territorium leben, gleiche politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Die Vertreter der Völker und nationalen Minderheiten können auf der Basis gleicher Rechte zu den Organen aller Ebenen gewählt werden sowie jedwede Stellung in den Verwaltungsorganen, Betrieben, Ämtern und Organisationen einnehmen. Eine Diskriminierung aufgrund der nationalen Zugehörigkeit ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Artikel 2

Der ukrainische Staat garantiert allen nationalen Minderheiten die Rechte auf Beibehaltung ihrer traditionellen Siedlungsgebiete sowie die Existenz von national-administrativen Einheiten, er übernimmt die Verantwortung für die Schaffung entsprechender Bedingungen, die die Entfaltung aller nationalen Sprachen und Kulturen fördern.

Artikel 3

Der ukrainische Staat garantiert allen Völkern und nationalen Minderheiten das Recht auf freien Gebrauch der Muttersprachen in allen Lebensbereichen, einschließlich Schulunterricht, Produktionsstätten, Empfang und Verbreitung von Information. Der Oberste Sowjet der Ukraine versteht den Artikel 3 des Gesetzes „über die Sprachen der Ukrainischen SSR“ auf eine Weise, daß innerhalb der Einheiten von Verwaltungsbezirken, in denen eine bestimmte nationale Minderheit kompakt siedelt, neben der ukrainischen Staatsprache ihre Sprache auf der gleichen Rechtsgrundlage wie die Staatsprache funktionieren kann. Der ukrainische Staat sichert seinen Bürgern das Recht zu, die russische Sprache frei zu gebrauchen. In Gebieten, in denen nationale Minderheiten kompakt leben, kann für die gesamte Bevölkerung einer gegebenen Ortschaft eine gewählte Sprache auf der gleichen Rechtsgrundlage wie die ukrainische Staatsprache funktionieren.

Artikel 4

Allen Bürgern der Ukraine, gleich welcher nationalen Zugehörigkeit, wird das Recht auf freie Religionsausübung, Gebrauch von nationalen Symbolen, Begehen von nationalen Festen und Teilnahme an traditionellen Bräuchen ihrer Völker garantiert.

Artikel 5

Die historischen und kulturellen Denkmäler der Völker und nationalen Minderheiten auf dem Gebiet der Ukraine sind gesetzlich geschützt.

Artikel 6

Der ukrainische Staat garantiert allen Nationalitäten das Recht, eigene Kulturzentren, Gesellschaften, Landsmannschaften, Vereine zu schaffen. Diese Organisationen können ihre Tätigkeit auf die Entfaltung der nationalen Kultur lenken, im Rahmen gesetzlich zugelassener Rechte Massenveranstaltungen durchführen, nationale Zeitungen, Zeitschriften, Verlage, Museen, Künstlergruppen, Theater, Filmstudios, gründen und fördern.

Artikel 7

Die nationalen Kulturzentren und Vereine sowie die Vertreter der nationalen Minderheiten haben das Recht auf freie Kontakte mit ihren historischen Heimatländern.

Kiew, 1. 11. 1991

Quelle

Literatura Ukrainy Nr. 45, 7. November 1991, S. 1

RESOLUTION
des 3. Kongresses der Deutschen der ehemaligen UdSSR

Nach Erörterung der Probleme der Rußlanddeutschen stellt der Kongreß fest:

- die 1969 bis 1992 beschlossenen staatlichen Akte zur Rehabilitierung der Rußlanddeutschen, die sich am Rande des ethnischen Untergangs befinden, werden bewußt unumgesetzt gelassen und sogar sabotiert
- die Minderheitenrechte sind immer noch nicht gemäß den Normen des internationalen Rechts gesetzlich verankert
- die Uneinigkeit in unserer nationalen Bewegung widerspricht den Interessen der Rußlanddeutschen

Der Kongreß beschließt:

1. Die Festlegung und Entwicklung zwischenstaatlicher und interregionaler Verbindungen der Deutschen in den Nachfolgestaaten der UdSSR sind als wichtigste Aufgaben des vom Kongreß gebildeten Vertretungsorgans anzusehen.
2. Die Tätigkeit des ZSRD zur Sicherung des Rechts der Rußlanddeutschen auf eine freiwillige und freie Umsiedlung nach Deutschland ist zu billigen.
3. Weiterhin ist als Prioritätsrichtung der Tätigkeit die Sicherung von Interessen der Rußlanddeutschen im Gebiete der ehemaligen UdSSR anzusehen. Eine vorrangige Umsiedlung der Rußlanddeutschen aus jenen Gebieten, wo sie einer Lebensgefahr ausgesetzt sind, ist zu gewähren.
4. Dem deutschen Volk, Bundestag, Bundesrat und der Bundesregierung ist für die Hilfe und Unterstützung an die Deutschen in den Nachfolgestaaten der UdSSR zu danken.
5. Den Machtstrukturen der Nachfolgestaaten der UdSSR ist vorzuschlagen, die Minderheitenrechte in Übereinstimmung mit Normen des internationalen Rechts und mit ihren eigenen zwischenstaatlichen Verpflichtungen zu bringen.
6. Eine gesamtstaatliche repräsentative Körperschaft der Rußlanddeutschen - der Volkstag (das Volksparlament) - ist zu wählen. Im Verlauf von 3 Monaten ist ein Organisationskomitee zur Vorbereitung und Durchführung der Volkstagswahlen und eines gesamtstaatlichen Referendums unter zwischenstaatlicher Kontrolle zu bilden. An die Regierungen der Nachfolgestaaten der UdSSR und Deutschlands ist um eine organisatorische und finanzielle Unterstützung der Wahlen und des Referendums zu appellieren.
7. Bis zur Bildung des Volkstages ist das neu gebildete Vertretungsorgan mit der Umsetzung von Kongreßbeschlüssen zu beauftragen.

Moskau, den 28. Februar 1993

РЕЗОЛЮЦИЯ
III съезда немцев бывшего СССР

ОБСУДИВ состояние и перспективы решения проблем российских немцев, Съезд констатирует:

- изданные в 1989-92 гг. государственные акты о реабилитации российских немцев, находящихся на грани этнического исчезновения, сознательно не выполняются и даже саботируются;
- до сих пор нет законодательства о национальных меньшинствах, соответствующего нормам международного права;
- отсутствие единства в национальном движении противоречит интересам российских немцев.

Съезд постановляет:

1. Считать укрепление и развитие межгосударственных и межрегиональных связей немцев стран бывшего СССР важнейшей задачей формируемого съездом представительного органа.
2. Одобрить деятельность МГСН по обеспечению права российских немцев на добровольное свободное переселение в Германию.
3. В дальнейшем считать приоритетным направлением деятельности обеспечение интересов российских немцев на территории бывшего СССР. Обеспечить первоочередное переселение немцев из тех регионов, где существует угроза их жизни.
4. Выразить признательность народу, Бундестагу, Bundesratu и правительству ФРГ за помощь и поддержку немцев в странах бывшего СССР.
5. Обратиться к властям стран бывшего СССР с предложением привести законодательства о национальных меньшинствах в соответствие с нормами международного права и собственными международными обязательствами.
6. Создать общенациональный представительный орган российских немцев - Фолькстаг (Народный парламент). В трехмесячный срок образовать оргкомитет по подготовке и проведению выборов в Фолькстаг и общенационального референдума под международным контролем. Обратиться к правительствам стран бывшего СССР и Германии с просьбой об организационной и финансовой поддержке выборов и референдума.
7. До избрания Фолькстага возложить выполнение решений съезда на вновь сформированный представительный орган.

Москва, 28 февраля 1993 г.

64. Resolution des 3. Kongresses der Deutschen der ehemaligen UdSSR vom 28.2.1993 (deutsch und russisch)



65. ...und die Gräber bleiben zurück.

66. Prof. Georg Rath: Meine Heimat

Dort, wo an eb'nem Uferande
Des Schwarzen Meeres Woge schlägt,
Wo über Schwell' und gelbem Sande
Der Dnjepr seine Wasser trägt,
Wo durch der Steppe grüne Auen
Die breiten Täler südwärts zieh'n,
Wo unter'm Himmel tiefen, blauen,
Die gold'nen Sonnenrosen blüh'n,
Dort, wo, gesenkt in schwarze Erde,
Der Weizen seine Aehren trägt,
Auf weiter Flur die stolze Herde
Des Hirten Treue sorgsam hegt -
Dort ist das Land, wo sel'ges Hoffen
Mich einst im Mutterarm gewiegt,
Wo, von dem Schicksal schwer getroffen,
Das Vaterherz begraben liegt,
Dort ist das Land, an das gebunden
Mich hat des Lebens heilig Band,
Weil einst die Ahnen es gefunden -
Dort ist mein liebes Vaterland.
(etwas gekürzt)

S. Petersburgische Zeitung

Основа в 1827 г.
Зарождение в 1918 г.
Возрождение в 1991 г.
1927 г. признана
1948 г. запрещена
1991 г. возобновлена

№ 3 (24) МАРТ '93

Выходит один раз в месяц.
Включает материалы

Издается
Издательство «Балтийское
Слово» - Петербург
Издатель
der Deutschen Gesellschaft
Sankt-Petersburg

САНКТ-ПЕТЕРБУРГСКАЯ ГАЗЕТА

17. Bundesvertriebenengesetz mit Wohnortzuweisungsgesetz (Auszüge)

Bundesvertriebenengesetz (BVFG), Stand: 01.01.1993

In der Fassung der Bekanntmachung vom 2. Juni 1993, BGBl. I 829, geändert durch das Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit (Pflege-Versicherungsgesetz -PflegeVG) vom 26. Mai 1994, BGBl. I 1014, in Betracht.

§ 1 - Vertriebener
§ 2 - Heimatvertriebener
§ 3 - Sowjetzonenflüchtling
§ 4 - Spätaussiedler
§ 5 - Ausschluß
§ 6 - Volkszugehöriger
§ 7 - Grundsatz
§ 8 - Verteilung
§ 9 - Hilfen
§ 10 - Prüfungen und Befähigungsnachweise
§ 11 - Leistungen bei Krankheit
§ 12 - (weggefallen)
§ 13 - Gesetzliche Rentenversicherung, gesetzliche Unfallversicherung
§ 14 - Förderung einer selbständigen Erwerbstätigkeit
§ 15 - Bescheinigungen
§ 16 - Datenschutz
§§ 17 - 20 (weggefallen)
§ 21 - Landesflüchtlingsverwaltungen
§ 22 - Bildung und Aufgaben der Beiräte
§ 23 - Zusammensetzung des Beirates bei dem Bundesminister des Innern
§ 24 - Berufung und Amtsdauer des Beirates bei dem Bundesminister des Innern
§ 25 - (weggefallen)
§ 26 - Aufnahmebescheid
§ 27 - Anspruch
§ 28 - Verfahren
§ 29 - Datenschutz
§§ 30 - 93 (weggefallen)
§ 94 - Familiennamen und Vornamen
§ 95 - Unentgeltliche Beratung
§ 96 - Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung
§ 97 - Statistik
§ 98 - Erschleichung von Vergünstigungen
§ 99 - Pflichtverletzung von Verwaltungsangehörigen
§ 100 - Anwendung des bisherigen Rechts
§ 101 - Verwendung bestimmter Kapitaldienstleistungen
§ 102 - Verhältnis zum Einigungsvertrag
§ 103 - Kostentragung
§ 104 - Allgemeine Verwaltungsvorschriften
§§ 105 - 107 (weggefallen)

Vertriebener

(1) Vertriebener ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger seinen Wohnsitz in den ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937 hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, insbesondere durch Ausweisung oder Flucht, verloren hat. Bei mehrfachem Wohnsitz muß derjenige Wohnsitz verlorengegangen sein, der für die persönlichen Lebensverhältnisse des Betroffenen bestimmend war. Als bestimmender Wohnsitz im Sinne des Satzes 2 ist insbesondere der Wohnsitz anzusehen, an welchem die Familienangehörigen gewohnt haben.

(2) Vertriebener ist auch, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger

1. nach dem 30. Januar 1933 die in Absatz 1 genannten Gebiete verlassen und seinen Wohnsitz außerhalb des Deutschen Reiches genommen hat, weil aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen gegen ihn verübt worden sind oder ihm drohten,

2. auf Grund der während des zweiten Weltkrieges geschlossenen zwischenstaatlichen Verträge aus außerdeutschen Gebieten oder während des gleichen Zeitraumes auf Grund von Maßnahmen deutscher Dienststellen aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten umgesiedelt worden ist (Umsiedler),

3. nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens vor dem 1. Januar 1993 die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verläßt, es sei denn, daß er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat (Aussiedler),

4. ohne einen Wohnsitz gehabt zu haben, sein Gewerbe oder seinen Beruf ständig in den in Absatz 1 genannten Gebieten ausgeübt hat und diese Tätigkeit infolge Vertreibung aufgeben mußte,

5. seinen Wohnsitz in den in Absatz 1 genannten Gebieten gemäß § 10 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Eheschließung verloren, aber seinen ständigen Aufenthalt dort beibehalten hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben mußte,

6. in den in Absatz 1 genannten Gebieten als Kind einer unter Nummer 5 fallenden Ehefrau gemäß § 11 des Bürgerlichen Gesetzbuchs keinen Wohnsitz, aber einen ständigen Aufenthalt hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben mußte.

(3) Als Vertriebener gilt auch, wer, ohne selbst deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger zu sein, als Ehegatte eines Vertriebenen seinen Wohnsitz oder in den Fällen des Absatzes 2 Nr. 5 als Ehegatte eines deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen den ständigen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten verloren hat.

(4) Wer infolge von Kriegseinwirkungen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten genommen hat, ist jedoch nur dann Vertriebener, wenn es aus den Umständen hervorgeht, daß er sich auch nach dem Kriege in diesen Gebieten ständig niederlassen wollte oder wenn er diese Gebiete nach dem 31. Dezember 1989 verlassen hat.

§ 2

Heimatvertriebener

(1) Heimatvertriebener ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in dem Gebiet desjenigen Staates hatte, aus dem er vertrieben worden ist (Vertreibungsgebiet), und dieses Gebiet vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat; die Gesamtheit der in § 1 Abs. 1 genannten Gebiete, die am 1. Januar 1914 zum Deutschen Reich oder zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie oder zu einem späteren Zeitpunkt zu Polen, zu Estland, zu Lettland oder zu Litauen gehört haben, gilt als einheitliches Vertreibungsgebiet.

(2) Als Heimatvertriebener gilt auch ein vertriebener Ehegatte oder Abkömmling, der die Vertreibungsgebiete vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat, wenn der andere Ehegatte oder bei Abkömmlingen ein Elternteil am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet (Absatz 1) gehabt hat.

§ 3

Sowjetzonenflüchtling

(1) Sowjetzonenflüchtling ist ein deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger, der seinen Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin hat oder gehabt hat und von dort vor dem 1. Juli 1990 geflüchtet ist, um sich einer von ihm nicht zu vertretenden und durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage zu entziehen. Eine besondere Zwangslage ist vor allem dann gegeben, wenn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit vorgelegen hat. Eine besondere Zwangslage ist auch bei einem schweren Gewissenskonflikt gegeben. Wirtschaftliche Gründe sind als besondere Zwangslage anzuerkennen, wenn die Existenzgrundlage zerstört oder entscheidend beeinträchtigt worden ist oder wenn die Zerstörung oder entscheidende Beeinträchtigung nahe bevorstand.

(2) Von der Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling ist ausgeschlossen,

1. wer dem in der sowjetischen Besatzungszone und im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin herrschenden System erheblich Vorschub geleistet hat,
2. wer während der Herrschaft des Nationalsozialismus oder in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin durch sein Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat,
3. wer die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland einschließlich des Landes Berlin bekämpft hat.

(3) § 1 Abs. 1 Satz 2 und 3, Abs. 2 Nr. 4 bis 6, Abs. 3 und 4 ist sinngemäß anzuwenden.

§ 4

Spätaussiedler

(1) Spätaussiedler ist in der Regel ein deutscher Volkszugehöriger, der die Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Estland, Lettland oder Litauen nach dem 31. Dezember 1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten im Geltungsbereich des Gesetzes seinen ständigen Aufenthalt genommen hat, wenn er zuvor

1. seit dem 8. Mai 1945 oder
2. nach seiner Vertreibung oder der Vertreibung eines Elternteils seit dem 31. März 1952 oder
3. seit seiner Geburt, wenn er vor dem 1. Januar 1993 geboren ist und von einer Person abstammt, die die Stichtagsvoraussetzung des 8. Mai 1945 nach Nummer 1 oder des 31. März 1952 nach Nummer 2 erfüllt, es sei denn, daß Eltern oder Voreltern ihren Wohnsitz erst nach dem 31. März 1952 in die Aussiedlungsgebiete verlegt haben,

seinen Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten hatte.

(2) Spätaussiedler ist auch ein deutscher Volkszugehöriger aus den Aussiedlungsgebieten des § 1 Abs. 2 Nr. 3 außer den in Absatz 1 genannten Staaten, der die übrigen Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt und glaubhaft macht, daß er am 31. Dezember 1992 oder danach Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen auf Grund deutscher Volkszugehörigkeit unterlag.

(3) Der Spätaussiedler ist Deutscher im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes. Sein nichtdeutscher Ehegatte, wenn die Ehe zum Zeitpunkt des Verlassens der Aussiedlungsgebiete mindestens drei Jahre bestanden hat, und seine Abkömmlinge erwerben diese Rechtsstellung mit der Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes. Sie sind auf Antrag nach Maßgabe des Gesetzes zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 102-5, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 3 des Gesetzes vom 29. Juni 1977 (BGBl. I S. 1101) geändert worden ist, einzubürgern.

§ 5 Ausschluß

Die Rechtsstellung nach § 4 Abs. 1 oder 2 erwirbt nicht wer

1. in den Aussiedlungsgebieten
 - a) der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewaltherrschaft erheblich Vorschub geleistet hat oder
 - b) durch sein Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat oder
 - c) in schwerwiegendem Maße seine Stellung zum eigenen Vorteil oder zum Nachteil anderer mißbraucht hat.
2.
 - a) die Aussiedlungsgebiete wegen einer drohenden strafrechtlichen Verfolgung auf Grund eines kriminellen Delikts verlassen oder
 - b) in den Aussiedlungsgebieten eine Funktion ausgeübt hat, die für die Aufrechterhaltung des kommunistischen Herrschaftssystems gewöhnlich als bedeutsam galt oder aufgrund der Umstände des Einzelfalles war, oder
 - c) wer für mindestens drei Jahre mit dem Inhaber einer Funktion im Sinne von Nr. 2b) in häuslicher Gemeinschaft gelebt hat.

§ 6

Volkszugehörigkeit

(1) Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.

(2) Wer nach dem 31. Dezember 1923 geboren ist, ist deutscher Volkszugehöriger, wenn

I. er von einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen abstammt,

2. ihm die Eltern, ein Elternteil oder andere Verwandte bestätigende Merkmale, wie Sprache, Erziehung, Kultur vermittelt haben und

3. er sich bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete zur deutschen Nationalität erklärt, sich bis dahin auf andere Weise zum deutschen Volkstum bekannt hat oder nach dem Recht des Herkunftsstaates zur deutschen Nationalität gehörte.

Die Voraussetzungen nach Nummer 2 gelten als erfüllt, wenn die Vermittlung bestätigender Merkmale wegen der Verhältnisse im Herkunftsgebiet nicht möglich oder nicht zumutbar war; die Voraussetzungen nach Nummer 3 gelten als erfüllt, wenn das Bekenntnis zum deutschen Volkstum mit Gefahr für Leib und Leben oder schwerwiegenden beruflichen oder wirtschaftlichen Nachteilen verbunden gewesen wäre, jedoch auf Grund der Gesamtumstände der Wille, der deutschen Volksgruppe und keiner anderen anzugehören, unzweifelhaft ist.

§ 7

Grundsatz

(1) Spätaussiedlern ist die Eingliederung in das berufliche, kulturelle und soziale Leben in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern. Durch die Spätaussiedlung bedingte Nachteile sind zu mildern.

(2) Die §§ 8, 10 und 11 sind auf den Ehegatten und die Abkömmlinge des Spätaussiedlers, die die Voraussetzungen des § 4 Abs. 1 oder 2 nicht erfüllen, aber die Aussiedlungsgebiete im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen haben, entsprechend anzuwenden. § 5 gilt sinngemäß.

§ 8

Verteilung

(1) Die Länder nehmen die Spätaussiedler und ihre Ehegatten und Abkömmlinge, soweit sie die Voraussetzungen des § 7 Abs. 2 erfüllen, auf. Das Bundesverwaltungsamt legt das aufnehmende Land fest (Verteilungsverfahren). Bis zu dieser Festlegung werden die Personen vom Bund untergebracht.

(2) Familienangehörige des Spätaussiedlers, die, ohne die Voraussetzungen des § 7 Abs. 2 zu erfüllen, gemeinsam mit dem Spätaussiedler eintreffen, können in das Verteilungsverfahren einbezogen werden.

(3) Die Länder können durch Vereinbarung einen Schlüssel zur Verteilung festlegen. Bis zum Zustandekommen dieser Vereinbarung oder bei deren Wegfall richtet sich die Verteilung nach folgendem Schlüssel:

Sollanteil v.H.

Baden-Württemberg 12,3	Niedersachsen 9,2
Bayern 14,4	Nordrhein-Westfalen 21,8
Berlin 2,7	Rheinland-Pfalz 4,7
Brandenburg 3,5	Saarland 1,4
Bremen 0,9	Sachsen 6,5
Hamburg 2,1	Sachsen-Anhalt 3,9
Hessen 7,2	Schleswig-Holstein 3,3
Mecklenburg-Vorpommern 2,6	Thüringen 3,5

(4) Das Bundesverwaltungsamt hat den Schlüssel einzuhalten. Zu diesem Zweck kann ein von den Wünschen des Spätaussiedlers abweichendes Land zur Aufnahme verpflichtet werden. Personen mit einem Aufnahmebescheid im Sinne des § 26 sind dem Land zuzuweisen, das der Erteilung des Aufnahmebescheids zugestimmt hat, soweit nicht nach den Sätzen 1 und 2 eine abweichende Festlegung geboten ist. Näheres bestimmt der Bundesminister des Innern durch Richtlinien im Benehmen mit den Ländern.

(5) Wer abweichend von der Festlegung oder ohne Festlegung des Bundesverwaltungsamtes in einem Land ständigen Aufenthalt nimmt, muß dort nicht aufgenommen werden.

(6) Personen im Sinne des Absatzes 5 werden dem Land zugerechnet, in dem über die Ausstellung der Bescheinigung nach § 15 entschieden wird.

(7) § 45 des Achten Buches Sozialgesetzbuch (Artikel 1 des Gesetzes vom 26. Juni 1990, BGBl. I S.1163) gilt nicht für Einrichtungen zur Aufnahme von Spätaussiedlern.

§ 9

Hilfen

(1) Spätaussiedler können erhalten

1. eine einmalige Überbrückungshilfe des Bundes,
2. ein Einrichtungsdarlehen mit einem Zuschuß für zurückgelassenen Hausrat und
3. einen Ausgleich für Kosten der Aussiedlung.

Das Nähere bestimmt der Bundesminister des Innern durch Richtlinien

(2) Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR, die vor dem 1. April 1956 geboren sind, erhalten zum Ausgleich für den erlittenen Gewahrsam auf Antrag eine pauschale Eingliederungshilfe in Höhe von 4 000 Deutsche Mark Sie beträgt bei Personen im Sinne des Satzes 1, die vor dem 1 Januar 1946 geboren sind, 6 000 Deutsche Mark.

§ 26

Aufnahmebescheid

Personen, die die Aussiedlungsgebiete als Spätaussiedler verlassen wollen, um im Geltungsbereich dieses Gesetzes ihren ständigen Aufenthalt zu nehmen, wird nach Maßgabe der folgenden Vorschriften ein Aufnahmebescheid erteilt.

§ 27

Anspruch

(1) Der Aufnahmebescheid wird auf Antrag Personen mit Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten erteilt, die nach Verlassen dieser Gebiete die Voraussetzungen als Spätaussiedler erfüllen. Der Ehegatte und die Abkömmlinge von Personen im Sinne des Satzes 1 sind auf Antrag in den Aufnahmebescheid einzubeziehen. Wird die Ehe aufgelöst, bevor beide Ehegatten die Aussiedlungsgebiete verlassen haben, verliert der Aufnahmebescheid insoweit seine Wirkung. Der Wohnsitz im Aussiedlungsgebiet gilt als fortbestehend, wenn ein Antrag nach Absatz 2 abgelehnt wurde und der Antragsteller für den Folgeantrag nach Satz 1 erneut Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten begründet hat.

(2) Abweichend von Absatz 1 kann Personen, die sich ohne Aufnahmebescheid im Geltungsbereich des Gesetzes aufhalten, ein Aufnahmebescheid erteilt oder es kann die Eintragung nach Absatz 1 Satz 2 nachgeholt werden, wenn die Versagung eine besondere Härte bedeuten würde und die sonstigen Voraussetzungen vorliegen.

(3) Für jedes Kalenderjahr dürfen so viele Aufnahmebescheide erteilt werden, daß die Zahl der aufzunehmenden Spätaussiedler, Ehegatten und Abkömmlinge die Zahl der vom Bundesverwaltungsamt im Jahre 1998 verteilten Personen im Sinne der §§ 4, 7 nicht überschreitet. Das Bundesverwaltungsamt kann hiervon um bis zu 10 vom Hundert nach oben oder unten abweichen. Es kann in den Aufnahmebescheid nach Absatz 1 den Zeitpunkt eintragen, von dem an der Antragsteller und die im Aufnahmebescheid eingetragenen Personen frühestens einreisen dürfen.

§ 28

Verfahren

(1) Das Bundesverwaltungsamt führt das Aufnahmeverfahren durch und erteilt den Aufnahmebescheid.

(2) Der Aufnahmebescheid darf erst nach Zustimmung des aufnehmenden Landes erteilt werden. Das Land kann die Zustimmung verweigern, wenn die Voraussetzungen des § 27 Abs. 1 nicht erfüllt sind.

(3) Das Bundesverwaltungsamt bestimmt für das Aufnahmeverfahren das aufnehmende Land in entsprechender Anwendung des § 8.

Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler (WoZuG) in der Fassung des Gesetzes zur Reform der Arbeitsförderung vom 24. März 1997 und des 3. Änderungsgesetzes

§ 1 - Zweckbestimmung
§ 2 - Zuweisung eines vorläufigen Wohnortes
§ 3 - Entscheidung über die Zuweisung
§ 3a - Gewährung von Leistungen nach dem Dritten Buch Sozialgesetzbuch, Bundessozialhilfegesetz
§ 3b - Kostenerstattung bei der Gewährung von Sozialhilfe
§ 4 - Ermächtigung für den Erlass von Rechtsverordnungen
§ 5 - Ausschluß der Anwendung
§ 6 - Übergangsvorschrift
§ 7 - Inkrafttreten und zeitliche Begrenzung des Gesetzes

§ 1 - Zweckbestimmung

(1) Das Gesetz dient dem Ziel, im Interesse der Schaffung einer ausreichenden Lebensgrundlage den Spätaussiedlern in der ersten Zeit nach ihrer Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes zunächst die notwendige Fürsorge einschließlich vorläufiger Unterkunft zu gewährleisten und zugleich einer Überlastung von Ländern, Trägern der Sozialhilfe sowie von Gemeinden durch eine angemessene Verteilung entgegenzuwirken.

(2) Dieses Gesetz erfaßt auch die Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern im Sinne des § 7 Abs. 2 des Bundesvertriebenengesetzes sowie die nach § 8 Abs. 2 des Bundesvertriebenengesetzes in das Verteilungsverfahren einbezogenen Familienangehörigen von Spätaussiedlern.

§ 2 - Zuweisung eines vorläufigen Wohnortes

(1) Spätaussiedler können nach der Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes in einen vorläufigen Wohnort zugewiesen werden, wenn sie nicht über einen Arbeitsplatz oder ein sonstiges den Lebensunterhalt sicherndes Einkommen verfügen und daher auf öffentliche Hilfe angewiesen sind. Das Grundrecht der Freizügigkeit (Art. 11 Abs. 1 des Grundgesetzes) wird insoweit eingeschränkt

(2) Bei der Entscheidung über die Zuweisung sollen die Wünsche des Aufgenommenen, enge verwandtschaftliche Beziehungen sowie die Möglichkeiten seiner Eingliederung in das berufliche, kulturelle und soziale Leben in der Bundesrepublik Deutschland berücksichtigt werden.

(3) Eine andere Gemeinde im Geltungsbereich des Gesetzes als die des zugewiesenen Ortes ist - außer in den Fällen des Absatzes 4 - nicht verpflichtet, den Aufgenommenen als Spätaussiedler zu betreuen.

(4) Die Zuweisung wird gegenstandslos, wenn der Aufgenommene nachweist, daß ihm an einem anderen Ort nicht nur vorübergehend ausreichender Wohnraum, für den er nicht nur vorübergehend nicht auf Sozialhilfe angewiesen ist, und ein Arbeitsplatz oder ein sonstiges den Lebensunterhalt sicherndes Einkommen oder ein Ausbildungs- und Studienplatz zur Verfügung stehen..

§ 3 - Entscheidung über die Zuweisung

(1) Die nach Landesrecht zuständige oder, mangels einer entsprechenden Regelung, die von der Landesregierung bestimmte Stelle trifft die Entscheidung über die Zuweisung nach Beratung des Spätaussiedlers.

(2) Widerspruch und Klage gegen die Zuweisungsentscheidung haben keine aufschiebende Wirkung.

§ 3a - Gewährung von Leistungen nach dem Arbeitsplatzförderungsgesetz, Bundessozialhilfegesetz

Spätaussiedler, die abweichend von

a) der Verteilung gemäß § 8 des Bundesvertriebenengesetzes in einem anderen Land oder

b) der Zuweisung aufgrund des § 2 oder einer anderen landesinternen Regelung an einem anderen Ort

ständigen Aufenthalt nehmen, erhalten keine Leistungen nach dem Arbeitsplatzförderungsgesetz. Sie erhalten in der Regel von dem für den tatsächlichen Aufenthalt zuständigen Träger der Sozialhilfe nur die nach den Umständen unabweisbar gebotene Hilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz.

§ 3b - Kostenerstattung bei der Gewährung von Sozialhilfe

(1) Nehmen Spätaussiedler abweichend von

a) der Verteilung gemäß § 8 des Bundesvertriebenengesetzes in einem anderen Land oder

b) der Zuweisung aufgrund der § 2 oder einer anderen landesinternen Regelung an einem anderen Ort

ständigen Aufenthalt und erhalten sie Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz, ist der Träger der Sozialhilfe des aufgrund des § 2 zugewiesenen Ortes oder des nach einer anderen landesinternen Regelung bestimmten Ortes verpflichtet, dem Träger der Sozialhilfe, der tatsächlich Hilfe gewährt, die aufgewendeten Kosten gemäß § 3a Abs. 1 Satz 2 zu erstatten. § 111 Abs. 2 des Bundessozialhilfegesetzes findet auf länderübergreifende Erstattungsansprüche entsprechende Anwendung.

(2) Ist eine Zuweisung oder eine andere landesinterne Regelung nicht erfolgt, bestimmt das nach § 8 Abs. 1 des Bundesvertriebenengesetzes zur Aufnahme verpflichtete Land den zur Erstattung der Kosten verpflichteten Träger der Sozialhilfe; mangels einer Bestimmung ist das Land zur Erstattung verpflichtet.

(3) Die Verpflichtung zur Kostenerstattung endet zwei Jahre nach der Aufnahme des Spätaussiedlers im Geltungsbereich des Gesetzes.

§ 4 - Ermächtigung für den Erlass von Rechtsverordnungen

Die Landesregierungen werden ermächtigt, durch Rechtsverordnung

1. einen Schlüssel für die Zuweisung von Spätaussiedlern innerhalb des Landes festzulegen,
2. die Anforderungen an den ausreichenden Wohnraum im Sinne des § 2 Abs. 4 und die Form seines Nachweises zu umschreiben,
3. die Form des Nachweises eines Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatzes oder des sonstigen den Lebensunterhalt sichernden Einkommens im Sinne des § 2 Abs. 1 und 4 zu bestimmen,
4. die Verpflichtung zur Aufnahme der Spätaussiedler durch die zum vorläufigen Wohnort bestimmte Gemeinde und das Aufnahmeverfahren zu regeln.

Sie können die Ermächtigung durch Rechtsverordnung auf andere Stellen übertragen.

§ 5 - Ausschluß der Anwendung

Auf Aussiedler und Übersiedler, die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Geltungsbereich des Gesetzes eingereist sind, um einen ständigen Aufenthalt zu begründen, findet dieses Gesetz keine Anwendung.

§ 6 - Übergangsvorschrift

Auf Personen, die den ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Gesetzes

1. nach dem 14. Juli 1989 und vor dem 1. Januar 1993 genommen haben, ist das Gesetz in der vor dem 1. Januar 1993 geltenden Fassung,
2. nach dem 31. Dezember 1992 und vor dem 1. März 1996 genommen haben, ist das Gesetz in der vor dem 1. März 1996 geltenden Fassung,
3. nach dem 29. Februar 1996 genommen haben, ist das Gesetz in der vom (Tag der Verkündung *) an geltenden Fassung

anzuwenden.

§ 7 - Inkrafttreten und zeitliche Begrenzung des Gesetzes

Dieses Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft. Es tritt elf Jahre danach außer Kraft.

*) Das Gesetz ist in 2. / 3. Lesung vom Deutschen Bundestag am 13. November 1997 angenommen worden. Der Bundesrat hat am 19. Dezember 1997 beschlossen, den Vermittlungsausschuß nicht anzurufen.

18. Maße

(Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien, S. 223/224)

Zu Zeiten der Besiedlung um 1730 in die Region Munkatsch rechneten die Bauern nach Joch (Juchert, Jochardt, Joich, Jochackert). Das Joch bezeichnete die Fläche des Ackerlandes, die mit zwei Ochsen an einem Tag gepflügt werden konnte und entsprach einem Tagwerk. Für die Aussaat rechnete der Landwirt auf guten Böden „ein halb Scheffel Samen“, auf schlechten ein ganzes Scheffel. Bei Kauf eines Ackers richtete sich dessen Wert nach dem „Sam“, das heißt die Höhe der Ernte im Vergleich zur Aussaat. Ein Acker hatte beispielsweise fünf Same Korn, wenn fünfmal soviel Korn geerntet als ausgesät wurde.

Flächenmaße in Ungarn:

- 1 kleines Joch = 1 000 Quadratklafter
- 1 ungarisches Joch = 1 200 Quadratklafter
- 1 Katastraljoch = 1 600 Quadratklafter (1730 übliches Maß)
- 1 Katastraljoch = 0.575464 Hektar (57,55 Ar)
- 1 Hektar = 1,737726 Katastraljoch
- 1 Quadratklafter = 3,596 Quadratmeter
- 1 Ar = 100 Quadratmeter
- 1 Hektar = 10 000 Quadratmeter
- 1 Hektar = 2 777,6, Quadratklafter

Hohlmaße

- 1 Viertel = 32 Liter
- 1 Maßla = 8 Liter
- 1 Kübel = 4 Viertel (=100 Kg)

Längenmaße

- 1 Klafter = Länge von zwei ausgestreckten Armen = 12 Fuß
- 1 Klafter Holz = 4 Raummeter (2 Meter hoch, 2 Meter lang)
- 1 Fuß = 12 Zoll = 0,316 m
- 1 Zoll = 2,63 cm
- 1 Faust = 4 Zoll = 10,5 cm

Währungen

1 Heller = 1 Babka

1 Ungarisch (auch Penz, Kralovsy) = in Oberungarn der 6.Teil, in Niederungarn der
5.Teil eines Groschen

1 Gröschl (auch Pataz) = 4.Teil eines Groschen

1 Kreuzer (Kreytzar) = 3.Teil eines Groschen oder 60. Teil eines rheinischen
Gulden

1 Pulgrotz (Poltura) = halber Groschen

1 Grosche (Garas, Gross) = in Oberungarn 6 Ungarische, in Niederungarn 5
Ungarische = 20.Teil eines Gulden

1 Siebner (Hetes, Szedmak) = 7 Kreuzer

1 Siebenzehner (Sesztak, Mariass) = 17 Kreuzer

1 halber Gulden (Pul Zlaty) = halber Gulden

1 Ungarischer Gulden (Uherszky Zlaty) = 17,5 Groschen

1 Rheinländischer Gulden (Nemecky Zlady) = 20 Groschen: in Oberungarn 120
Ungarische, in Niederungarn 100 Ungarische

1 Taler = 2 Rheinische Gulden

1 Kremnitzer Dukaten = 4 Gulden und 4 Groschen

1 Siebenbürgen Dukaten = 3 Gulden

Kaufkraft des Geldes in Ungarn um 1910:

Administrator Vogel berechnete für die ankommenden Kolonisten:

1 Haus = 30 rheinische Gulden (fl. rh.)

1 Wagen mit Egge, Pflug = 14 rheinische Gulden

4 Ochsen = 44 rheinische Gulden

2 Pferde = 22 rheinische Gulden

4 Kühe und 4 Kälber = 40 rheinische Gulden

2 Zuchtschweine = 3 rheinische Gulden

19. Zeittafel

9.- Anfang 13. Jh.	Kiever Reich
1263	In einem Donationsbrief erscheint Munkatsch erstmals als Stadt „villa supra Munkatsch“).
1352	König Ludwig I. von Ungarn ernennt bei einem Besuch in Munkatsch den aus Litauen vertriebenen Theodor Koriatovics zum Herzog von Munkatsch. Dieser befestigt die auf einem Bergkegel liegende Burg.
1569 1569	Polnisch-litauische Realunion von Lublin: Fast die ganze Ukraine kommt an das Königreich Polen.
1595/96	Kirchenunion von Brest. Ein Teil der orthodoxen Geistlichen tritt unter Wahrung des Ritus und Kirchenrechts zur katholischen Kirche über. Beginn der unierten Kirche.
1634-1677	Krieg zwischen dem Moskauer Reich und Polen-Litauen
1649	Gründung des Hetmanstaates
1657	Polen plündern und verheeren die Stadt Munkatsch und deren Umgebung.
1685-1688	Belagerung von Munkatsch durch Helene Zrinyi, der Ehefrau von Emmerich Tököly. Die Festung fiel erst durch Verrat an die kaiserlichen Truppen.
1703-1711	Die von Rakoczi II. verteidigte Festung wird von kaiserlichen Truppen belagert. Etwa die Hälfte der Bevölkerung kommt um oder wandert aus. Nach der Flucht Rakoczis zieht die Wiener Regierung alle dessen Besitzungen ein. Die Stadt Munkatsch gelangt unter die Administration der Zipser Kammer.
1726	Aufgrund langjähriger Verdienste unter Kaiser Josef I. (1678-1711) und Kaiser Karl VI. (1711-1740) verleiht letzterer an den Mainzer Erzbischof, Kurfürsten und Reichskanzler Lothar Franz von Schönborn (1693-1729) die Herrschaften Munkatsch (ohne die Festung) und Szent Miklos als Fideikomiss mit Erstgeburtsrecht.
1730-1746	Friedrich Karl von Schönborn, Reichsvizekanzler und späterer Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, ver-

anlasst die Auswanderung zahlreicher mainfränkischer Familien auf die erworbenen Güter.

- 1747 Umbau des Schönbornschlosses in der Stadt, außerdem Um- und Neubauten zahlreicher Kirchen und Klöster in Munkatsch und Beregszasz.
- 1770 Kaiser Josef II. besucht die Stadt Munkatsch.
- 1793 Zweite Teilung Polens: Der größte Teil der Ukraine östlich des Dnjestr fällt an Russland.
- 1839 Auflösung der unierten Kirche im Russischen Reich
- 1848 Revolution in Österreich, die Ruthenen im Habsburgerreich organisieren sich politisch, Abschaffung der Leibeigenschaft in Galizien. Honvedtruppen besetzen die Festung Munkatsch. Gründung des Ruthenischen Hauptrates.
- 1855 Die Festung wird als solche aufgelassen und ein Distrikt-Strafhaus eingerichtet.
- 1867 Verfassung in Österreich
- 1868 Gründung der Gesellschaft „Prosvita“ (Aufklärung)
- 1874 Graf Erwin von Schönborn-Buchheim beginnt mit der Entwässerung des 28 684 Joch großen Szerney Sumpfes zwischen Munkatsch und Beregszasz.
- 1897 In die Festung Munkatsch zieht die Finanzverwaltung ein.
- 1.11.1918 Unabhängigkeitserklärung der Westukraine
- 9.11.1918 Westukrainische Volksrepublik ausgerufen
- 8.5.1919 Karpaten-Ukraine fällt an die Tschechoslowakei.
- 10.9.1919 Friede von St. Germain: Karpaten-Ukraine an die Tschechoslowakei, Galizien an Polen.
- 1920-1928 Große Bodenreform: Die Familie von Schönborn behält von ursprünglich 132 000 Hektar nur mehr 2 000 Hektar, bestehend aus Wald um das Schloss, Beregvar, landwirtschaftliche Grundstücke in der Ebene und Weingärten.

	Ebenso bleiben im Besitz der Schönborn die Brauerei Podhering, das Hotel Czilag am Hauptplatz in Munkatsch und das damals größte Sägewerk Europas in Szolyva.
27.1. 1938	Chruscev wird 1. Sekretär der Kommunistischen Partei der Ukraine.
14.3.1938	Die Slowakei erklärt sich zum selbstständigen Staat.
8.10.1938	Autonomie für die Karpaten-Ukraine
März 1939	Karpaten-Ukraine wird nach Unabhängigkeitserklärung von Ungarn besetzt.
23.8. 1939	Deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt
1.9.1939	Beginn des Zweiten Weltkriegs
17.9.1939	Die Rote Armee marschiert in der Westukraine ein.
1941	Besetzung der Ukraine durch deutsche Truppen
20.8.1941	Reichskommissariat Ukraine unter Erich Koch
29./30.9. 1941	Ermordung von über 30 000 Juden bei Kiev
1942-43	Partisanenkrieg nationalistischer Partisanen in der Westukraine, zunächst gegen deutsche, dann sowjetische Truppen.
April 1943	Rückeroberung der Ukraine durch die Sowjetarmee
1944	Besetzung der Westukraine (6.8. Lemberg) und (erst-mals) der Karpaten-Ukraine (24.10. Ushgorod). Der letzte rechtmäßige Besitzer Georg Erwin Graf von Schönborn-Buchheim verlässt im September seine Besitzungen vor dem Einmarsch der Roten Armee. Massenweise Zurückverschleppung der Russlanddeutschen aus allen Besatzungszonen nach Sibirien und Mittelasien.
30.4.1945	Die Ukraine wird Gründungsmitglied der Vereinten Nationen.
1945/46	Verbot und Verfolgung der Unierten Kirche in der Westukraine

März 1946	Annulierung der Brester Union; „Reunion“ mit der russischen Orthodoxie
26.11.1948	Dekret des Obersten Sowjets: Verbannung auf „ewige Zeiten“ festgeschrieben, Verlassen der Ansiedlungsorte ohne Sondergenehmigung mit Zwangsarbeit bis zu 20 Jahren bedroht.
1948-1950	Zwangskollektivierung in der Westukraine
1949	Verbot der Unierten Kirche in der Karpatenukraine
1953	Tod Stalins
18.1.1954	300-Jahr-Feier der „Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland“
22.2.1955	Durch Beschluss des Deutschen Bundestages werden die im Krieg erfolgten Einbürgerungen von Russlanddeutschen anerkannt.
9.-13.9.1955	Besuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau.
13.12.1955	Dekret des Obersten Sowjets über die „Aufhebung der Beschränkung in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in der Sondersiedlung befinden“. Aber: Keine Rückgabe des bei der Verbannung konfiszierten Vermögens und Verbot der Rückkehr in die ehemaligen Heimatkolonien.
8.4.1958	Deutsch-sowjetische Übereinkunft über Familienzusammenführung und Zusammenarbeit der Rot-Kreuz-Gesellschaften beider Staaten.
24.4.1959	Deutsch-sowjetisches Abkommen über die Familienzusammenführung.
1959	Mord an Bandera
1963	Petro Selest wird 1. Sekretär der ukrainischen KP, freiere Kulturpolitik unter dem Parteichef Selest.
29.8.1964	Teilweise Rehabilitierung der Russlanddeutschen und Aufhebung des Deportationsdekrets vom 28.8.1941.
19.12.1966	Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte:

	Recht auf freie Ausreise und Minderheitenschutz garantiert. Von der UdSSR am 23.3.1973 ratifiziert.
12.8.1970	Abschluss des Moskauer Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR über gegenseitigen Gewaltverzicht. Aussiedlerzahlen steigen.
Mai 1972	Absetzung Selets, Scerbycky wird Parteichef
3.11.1972	Freie Wahl des Wohnsitzes auch für Deutsche per Dekret zugesagt. Der Ukas wird aber nicht veröffentlicht.
1972/73	Säuberungen in der Partei und unter den ukrainischen Intellektuellen
1.8.1975	Unterzeichnungen der KSZE-Vereinbarungen von Helsinki. Weiteres Ansteigen der Aussiedlerzahlen ist nur von kurzer Dauer (Tiefpunkt 1985: 460 Personen).
1977-1984	Hartes Durchgreifen des KGP gegen die ukrainische Opposition; verstärkte Russifizierungspolitik.
11.3.1985	Amtsantritt Michail Gorbatschov als Generalsekretär der KPdSU.
nach 1985	Glasnost und Perestroika machen sich bemerkbar. Ukrainische Dissidenten kehren aus der Haft zurück. Kultur- und Sprachbewegung, Umweltgruppen, religiöser Widerstand, Menschenrechtsbewegung.
26.4.1986	Katastrophe im Kernkraftwerk Cernobyl
28.8.1986	Neues Gesetz über Ein- und Ausreise erleichtert die Familienzusammenführung. Danach stetiger Anstieg der Aussiedlerzahlen (1987: 14 488; 1989: 98 134; 1992: 195 576).
1988	Entlassung politischer Gefangener, Massendemonstrationen in der Westukraine, Wiederaufbau der griechisch-katholischen Kirche.
März 1989	Gründung der deutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ mit dem obersten Ziel der Wiederherstellung der Wolgarepublik. An der Wolga öffentliche Proteste gegen die Rückkehr der Deutschen.

Juli 1989	Bergarbeiterstreiks im Donbass
10.9 1989	Volksbewegung in der Ukraine für die Perestrioka: Ruch (Bewegung zur Förderung der Perestroika in der Ukraine) gegründet.
September 1989	Rücktritt von Parteichef Scerbycky.
November 1989	Wiederzulassung der griechisch-katholischen oder ukrainisch-katholischen Kirche
1.1.1990	Ukrainisch wird offiziell Staatssprache.
1.1.1990	Einwanderungs-Anpassungs-Gesetz (EAG). Erhebliche Leistungskürzung für Aussiedler und Zuweisung eines vorläufigen Wohnsitzes für zwei Jahre.
Januar 1990	Nationale Massenkundgebungen in der gesamten Ukraine.
März 1990	Parlamentswahlen in der Ukraine, großer Erfolg des Ruch in der Westukraine.
Juni 1990	Das Parlament (Werchowna Rada) verabschiedet die Deklaration über die staatliche Souveränität.
1.7. 1990	Aussiedler-Aufnahme-Gesetz (AAG). Verfahren zur Aufnahme kann nur vom Herkunftsgebiet aus betrieben werden.
23.7.1990	Leonid Krawtschuk wird Parlamentspräsident.
September 1990	Ruch erstrebt offen die Unabhängigkeit.
19.11.1990	Ukrainisch-russischer Vertrag
17.3.1991	Referendum über den Erhalt der Sowjetunion.
18.- 21.8. 1991	Putschversuch reaktionärer Kräfte in Moskau.
24.8.1991	Unabhängigkeitserklärung der Ukraine durch das ukrainische Parlament: Proklamierung des Staates „Ukraine“
30.8.1991	Verbot der Kommunistischen Partei der Ukraine.
1.12.1991	In einer Volksabstimmung sprechen sich 90% der Abstimmenden für die Unabhängigkeit der Ukraine aus. Wahl des

ersten ukrainischen Präsidenten Leonid Krawtschuk durch die Bevölkerung.

- 8.12.1991 Auflösung der Sowjetunion und Begründung der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) durch die Präsidenten Russlands (Jelzin), der Ukraine (Krawtschuk) sowie den Parlamentspräsidenten Weißrusslands Suskevic.
- 25.12.1991 Rücktritt Präsident Gorbacevs; der Parlamentspräsident der Ukraine, Leonid Krawtschuk wird als erster Präsident des Landes bestätigt.
- Januar 1992 Verschärfung der Wirtschaftskrise in der Ukraine. Beginn des Streits mit Russland um die Schwarzmeerflotte und die Hafenanlagen der Krim.
- Februar 1992 Bildung des Ukrainisch-Deutschen Fonds (UDF) beim Nationalitätenkomitee der Ukraine. Ankündigung eines Aussiedlungsprogramms für 400 000 Deutschstämmige in den historischen Siedlungsgebieten in der Südukraine durch Ministerpräsident Leonid Krawtschuk; Konstituierung der deutsch-ukrainischen Regierungskommission in Angelegenheiten der deutschen Minderheit.
- Mai 1992 Abtransport der taktischen Atomwaffen nach Russland abgeschlossen.
- Oktober 1992 Neue Regierung unter Ministerpräsident Leonid Kutschma.
- 13.11.1992 Ausscheiden der Ukraine aus der Rubel-Zone.
- 6.12.1992 Ruch erklärt sich zur politischen Partei.
- 1.1.1993 Kriegsfolgenbereinigungsgesetz. Festlegung einer hohen Aufnahmequote von circa 200 000 Aussiedlern jährlich, aber einige Leistungseinschränkungen.
- 26.-28.2.1993 3. Kongress der Deutschen der ehemaligen UdSSR beschließt: Bildung eines zwischenstaatlichen Rates der Russlanddeutschen; Durchführung eines gesamten Referentums; Wahl eines Volkstages der Russlanddeutschen (als Vorparlament).
- 1993 Die GTZ wird vom Bundesministerium des Innern (BMI) mit der Durchführung aller Fördermaßnahmen für Deutschstämmige in der Ukraine beauftragt; Gründung der Gesell-

	schaft für Entwicklung Odessa (GfE).
Mai 1993	Wiederzulassung der Kommunistischen Partei in der Ukraine.
Juni 1993	Streikwelle, angeführt von den Bergarbeitern des Donbass.
September 1993	Rücktritt von Ministerpräsident Kutschma, Übernahme der Regierungsgewalt durch Präsident Krawtschuk.
Januar 1994	Ukraine schließt mit Russland und den USA ein Abkommen zur Überführung der strategischen Atomwaffen auf russisches Gebiet ab.
März 1994	Neue Parlamentswahlen bringen Erfolg der Postkommunisten und kommunistischen Gruppen.
Juni 1994	Leonid Kutschma als neuer Präsident vom Volk gewählt.
November 1994	Ukraine tritt Atomwaffensperrvertrag bei.
März 1995	Ministerpräsident Vitalij Masol tritt aus Protest gegen Kutschmas hartem Reformkurs zurück. Verschärfung im Streit um die Krim und neue Spannungen mit Russland.
1.3.1996	2. Wohnortzuweisungsgesetz
28.6.1996	Verabschiedung der Verfassung
2. Sept. 1996	Die neue Währung „Grywnija“ eingeführt (1.- DM=1,07 Gry. im August 1997)
3. Sept. 1996	Unterzeichnung des „Abkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ukraine über die Zusammenarbeit in Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Personen deutscher Abstammung“ (Minderheitenabkommen) durch Präsident Leonid Kutschma und Bundeskanzler Helmut Kohl.
März 1997	Gründung „Jugendring“; Jugendvereinigung der Russlanddeutschen.
April 1997	Wiedererscheinen der „Moskauer Deutschen Zeitung“.

- 8.7.1997 Verordnung der Regierung der Russischen Föderation „Über das Föderale Zielprogramm der Entwicklung von sozial-ökonomischer und kultureller Basis für Wiedergeburt der Russlanddeutschen 1997-2006“.
- 18.-19.12.1997 Gründungstagung der Föderalen national-kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen.
- 22.12.1997 Änderung des Wohnortzuweisungsgesetz, Bindung bis 15.7.2000.
- 1997 Jahresinflationsrate: 10,1 Prozent
- 1998 Finanzkrise, Inflationsrate 20 Prozent
29. März 1998

Parlamentswahlen nach dem neuen Wahlgesetz mit gemischtem Wahlsystem: Die Hälfte der aus 450 Sitze bestehenden Werchowna Rada (225 Abgeordnete) wurde nach dem Verhältniswahlsystem (Parteilisten) gewählt. Die andere Hälfte wurde nach dem Mehrheitswahlrecht als Direktmandate vergeben. Zur Wahl sind 30 Parteien und Wahlblöcke angetreten, nach dem amtlichen Endergebnis haben nur acht Parteien die Vier-Prozent-Hürde genommen.

Konstellation der politischen Kräfte im ukrainischen Parlament:

Kommunisten 121 Abgeordnete, Volksdemokratische Partei 70, Ruch 46, Hromada 42, die Grünen 27, Das linke Zentrum (Sozialisten und Bauernpartei) 24, Sozialdemokratische Partei 24, Agrarier 15, Progressive sozialistische Partei 14, Reformen-Zentrum 14. Weitere 19 Abgeordnete sind Mitglieder der Gruppe Unabhängige. 30 Abgeordnete gehören keiner Fraktion bzw. Gruppe an. Insgesamt wurden 446 Abgeordnete gewählt.

Juli 1998 Parlamentspräsident Olexandr Tkatschenko

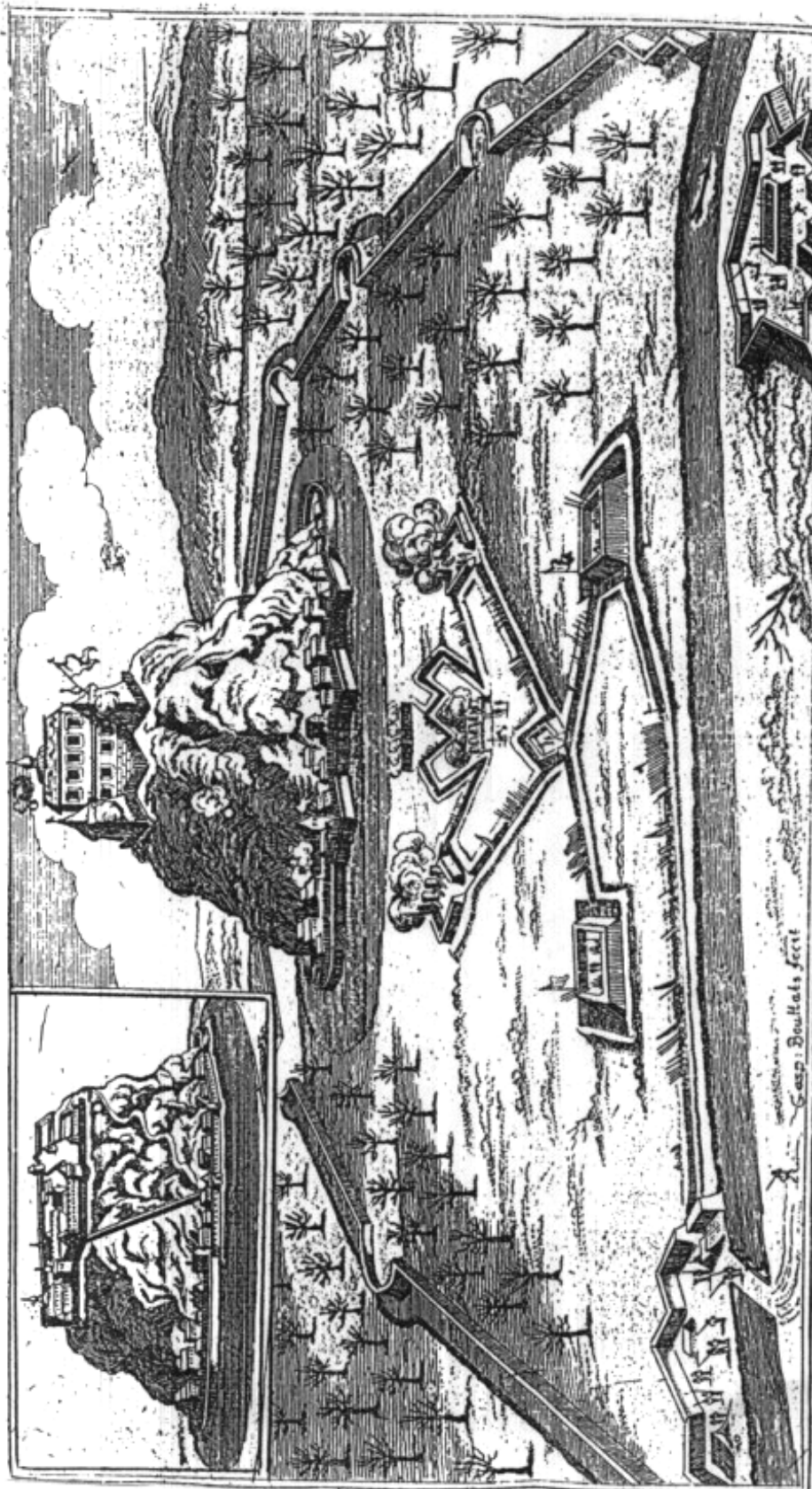
14.11.1999

Bei den Präsidentenwahlen verbuchte Leonid Kutschma, der seinen prowestlichen Kurs fortsetzen will, mit 59,3 Prozent der Stimmen einen deutlichen Vorsprung vor seinem kommunistischen Herausforderer Petro Symonenko, der auf 36,6 Prozent kam. 37 Millionen Ukrainer waren bei der Stichwahl wahlberechtigt. Im ersten Wahlgang zwei Wochen zuvor hatte der 61-jährige Reformler Kutschma 36,5 Prozent der Stimmen erzielt. Symonenko (47 Jahre) kam auf 22,2 Prozent. Zum Abschluss des Wahlkampfes warnten die Anhänger Kutschmas immer wieder vor der Gefahr eines Rückfalls in die alten Zeiten der kommunistischen Kommandowirtschaft (aus: FT vom 15.11.1999).

Die Daten wurden entnommen aus:

- a) Lüdemann, Ernst: Ukraine, S. 155-158.
- b) Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, S. 265-272.
- c) Schönborn-Archiv in Göllersdorf, ungeordnete Bestände
- d) Akzente, Sonderheft der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), D 13139 F, o. Jg.
- e) Informationsmaterial der ukrainischen Botschaft 1999
- f) Volk auf dem Weg. Schicksalsweg der Deutschen in Russland, Herausgeber: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1998

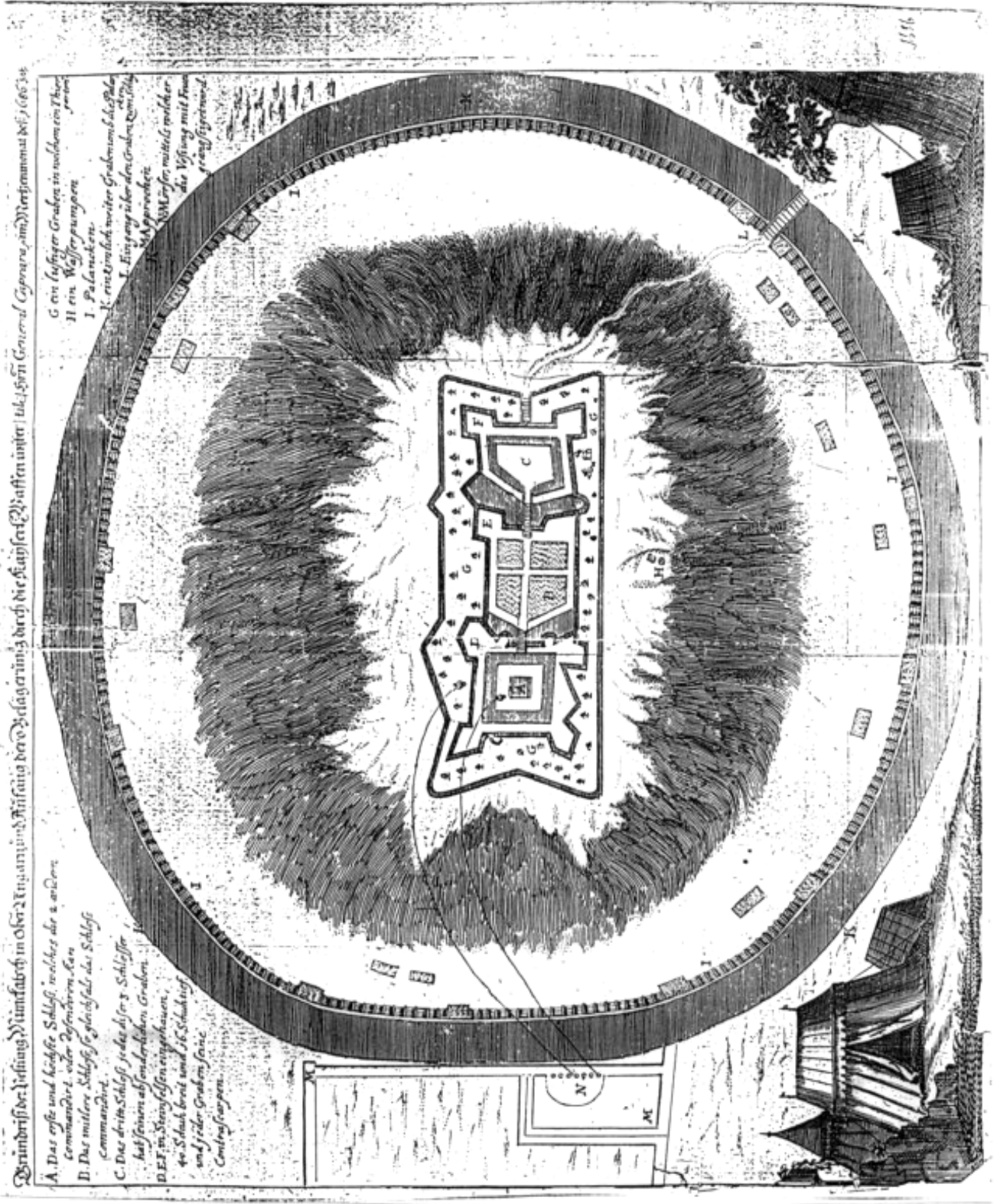
Karten und Abbildungen



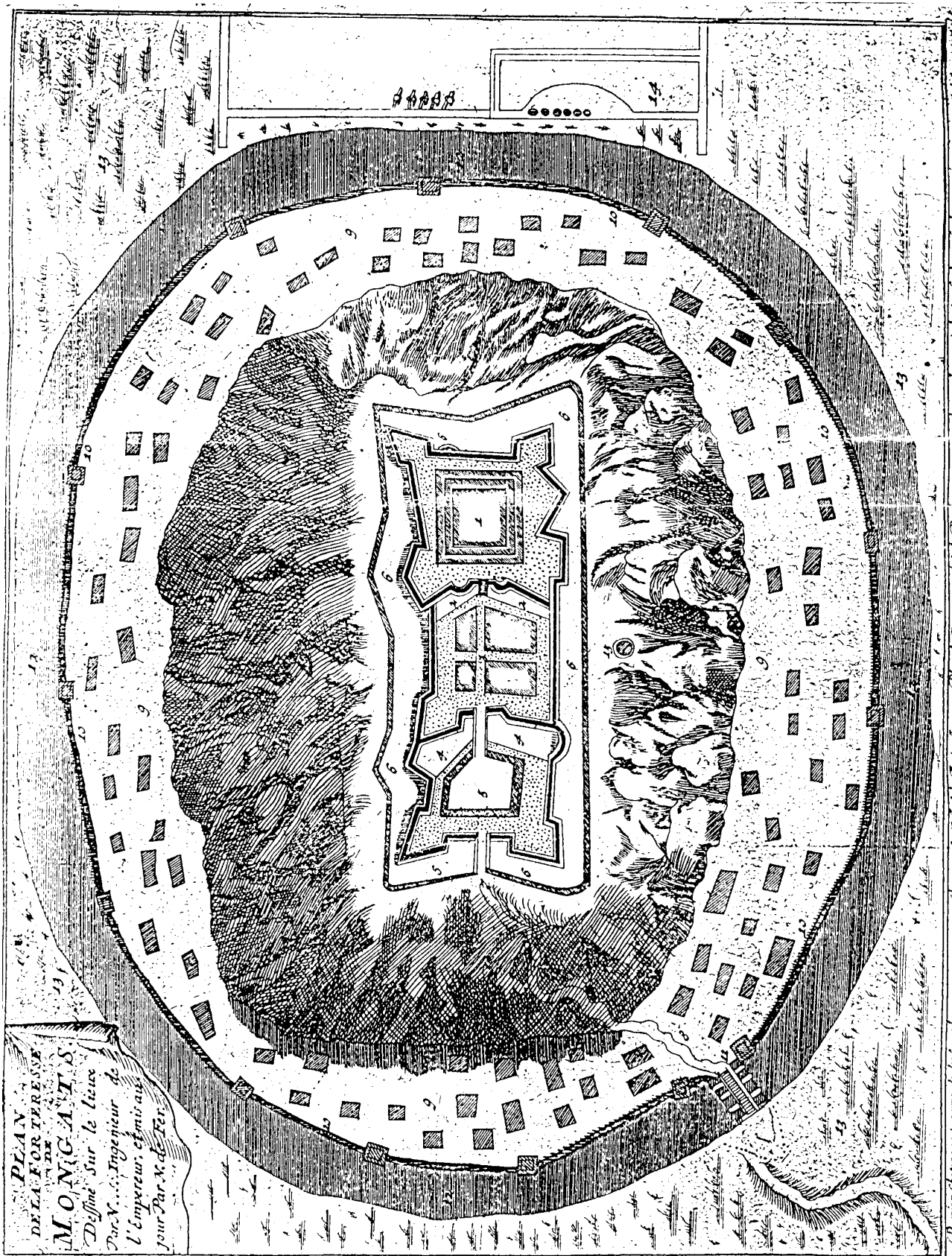
Afbeelding: Vande Stadt ende Caſtel Van MONGATS. in opper Honggryen. Belegerd door den H. Geyere in Meer 1686.

98.1630. 2.

1. Castell von Munkatsch 1686
 (Schönborn-Archiv Schloss Göllersdorf, ungeordnete Bestände)

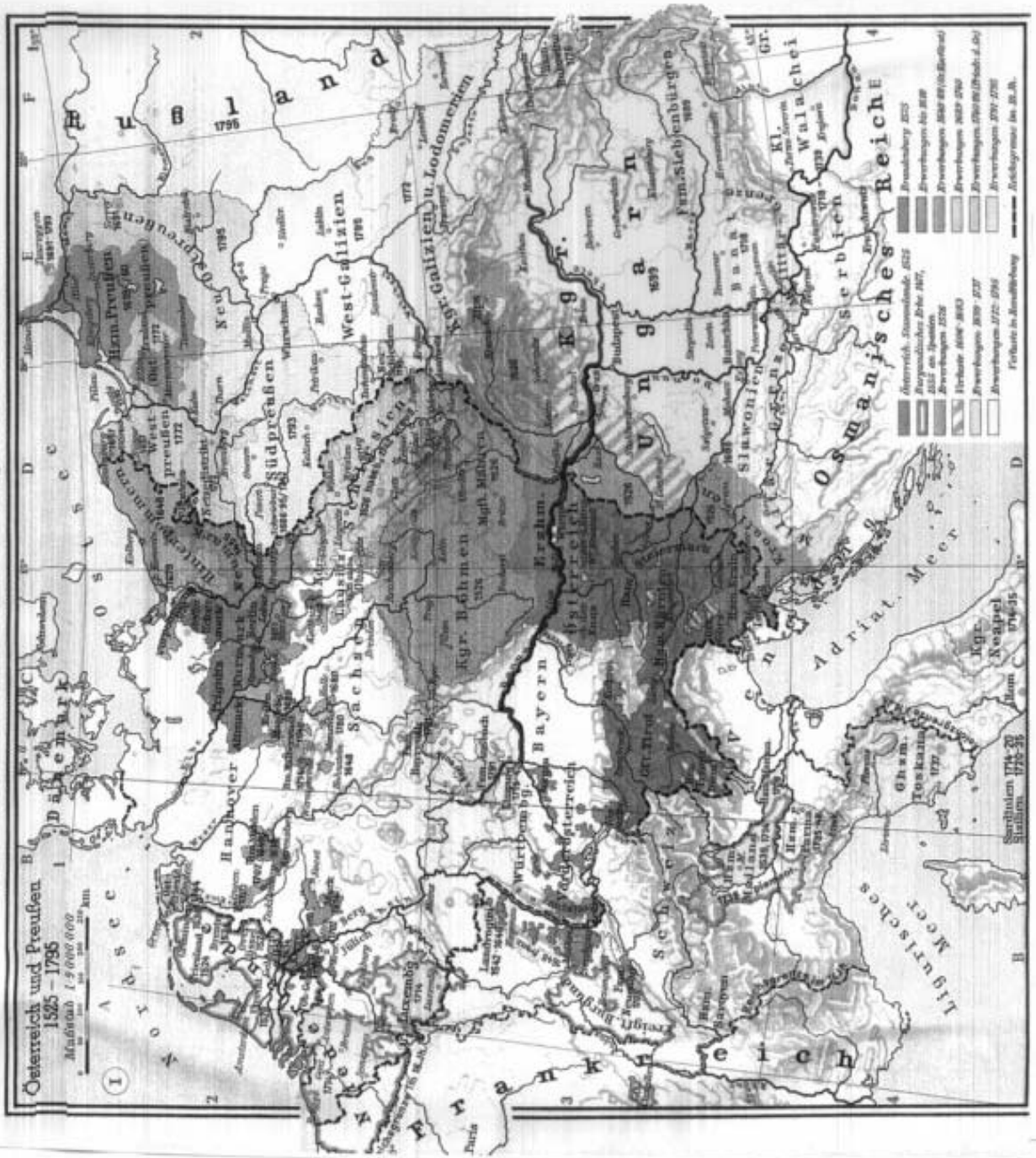


2. Grundriss der Festung von Munkatsch 1686
 (Schönborn-Archiv Schloss Göllersdorf, ungeordnete Bestände)

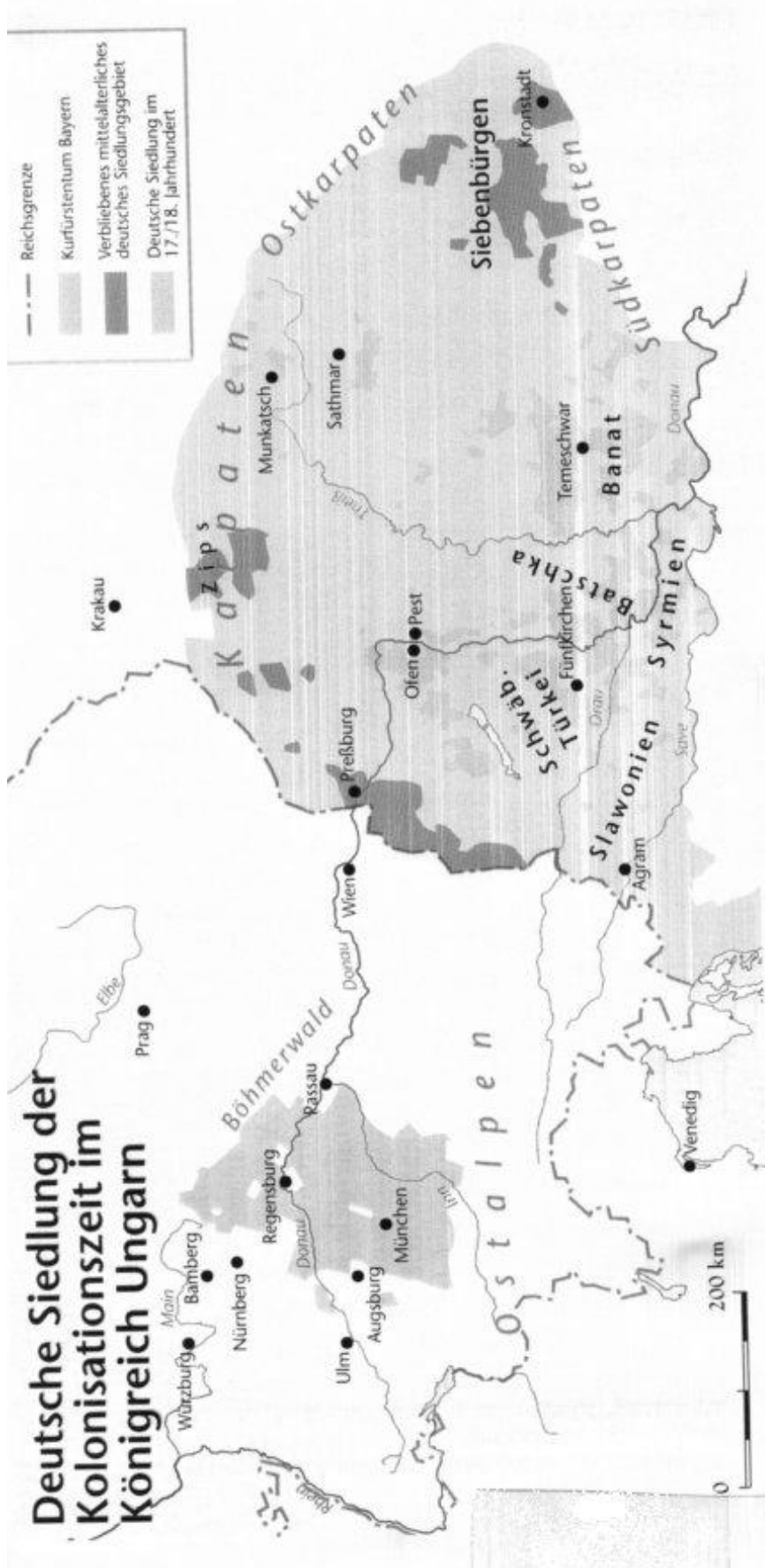


3. Plan der Festung mit dem Dorf Plankendorf 1695
 (Schönborn-Archiv Schloss Göllersdorf, ungeordnete Bestände)

Die Großmächte Habsburg und Preußen



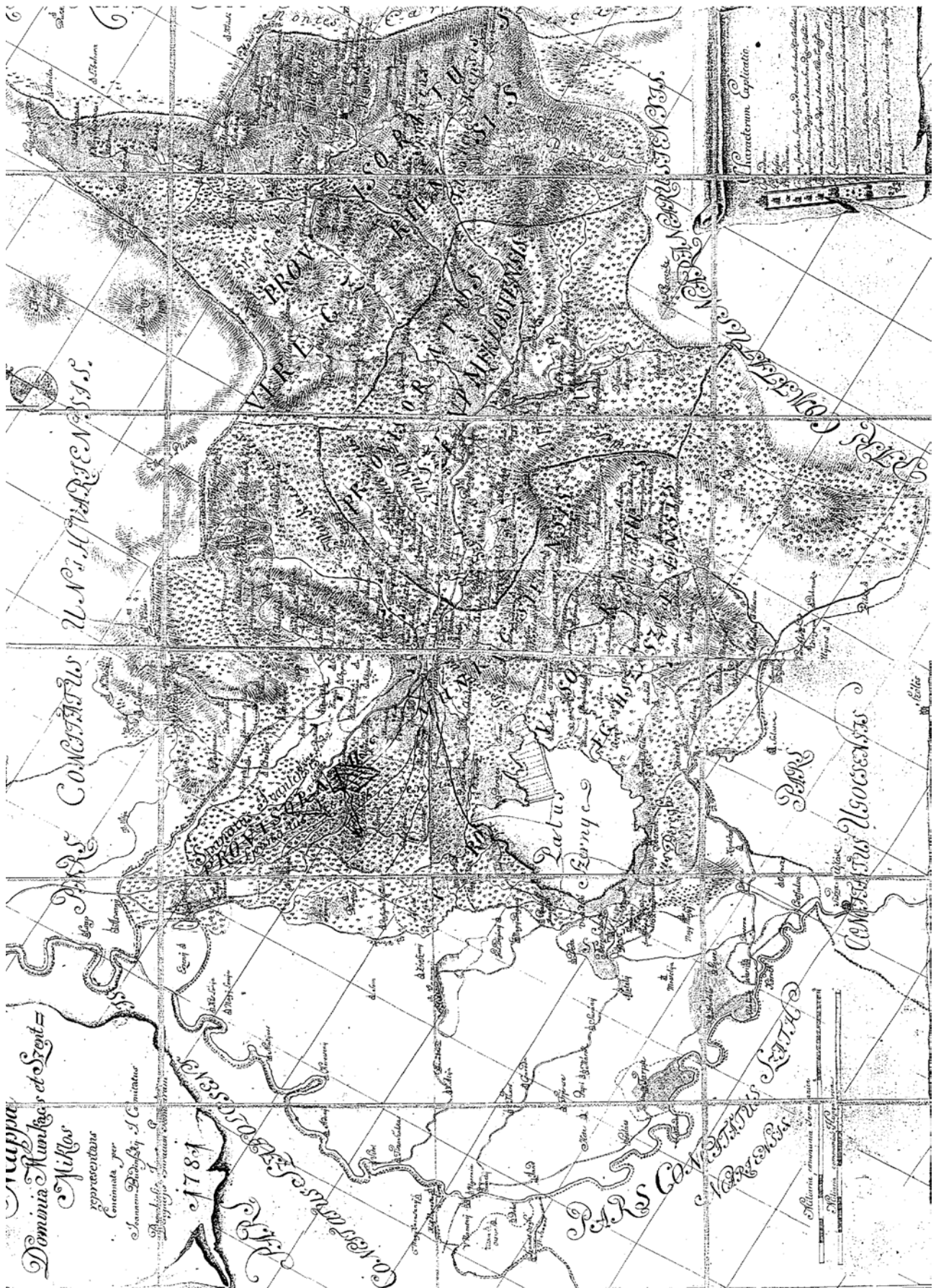
4. Die Großmächte Habsburg und Preußen (Westermann-Atlas zur Weltgeschichte, Braunschweig 1967, S.115), rote Linie: Der Weg der fränkischen Auswanderer in die Karpaten ab 1730



5. Deutsche Siedlung... (Ausstellungskatalog „Bayern-Ungarn - 1000 Jahre“, S. 295)



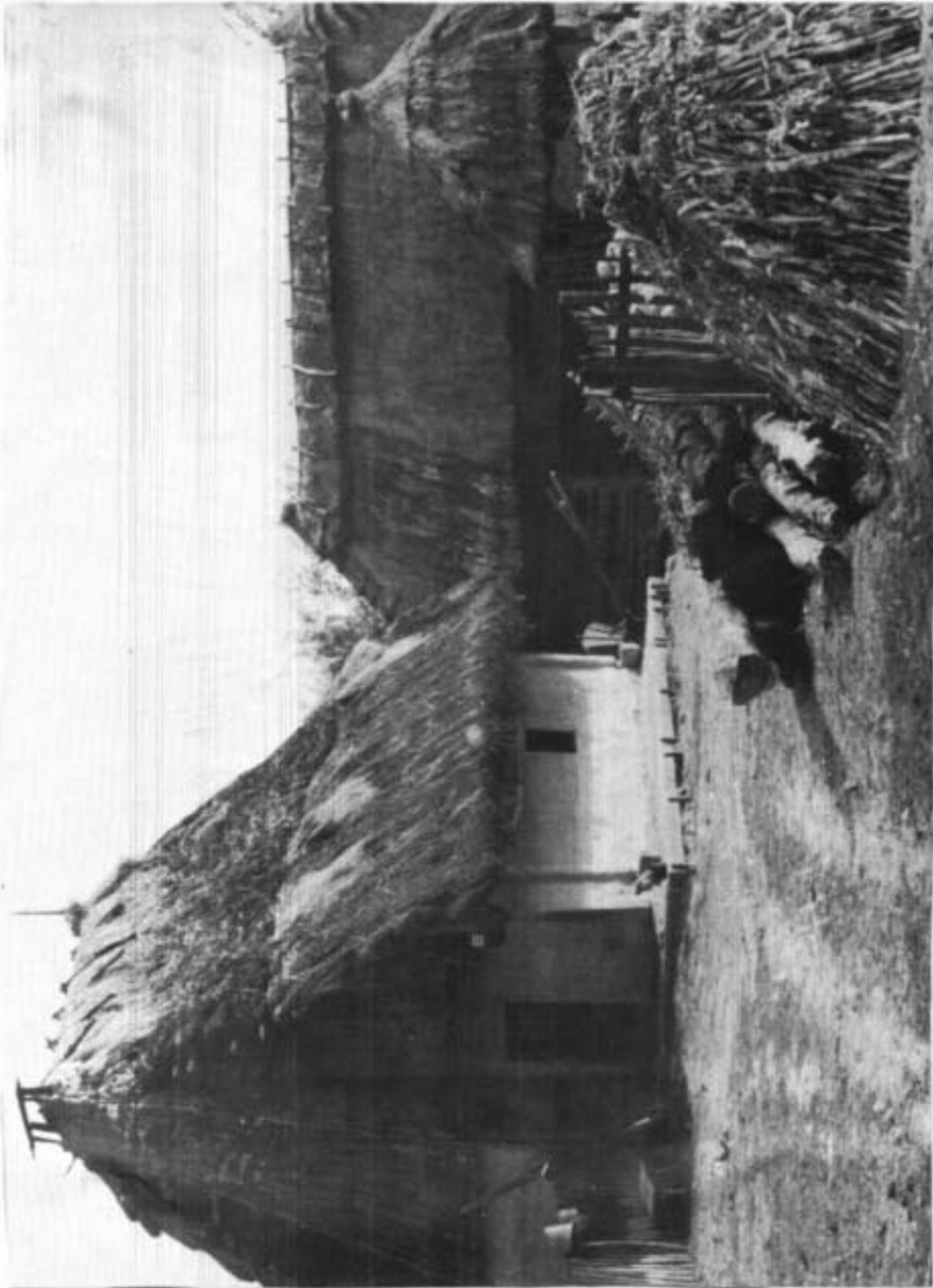
6. links: Modell eines kleinen Donaufloßes;
rechts: Modell eines Kelheimer Schiffes
(Ausstellungskatalog „Bayern-Ungarn.
1000 Jahre“, S. 309)



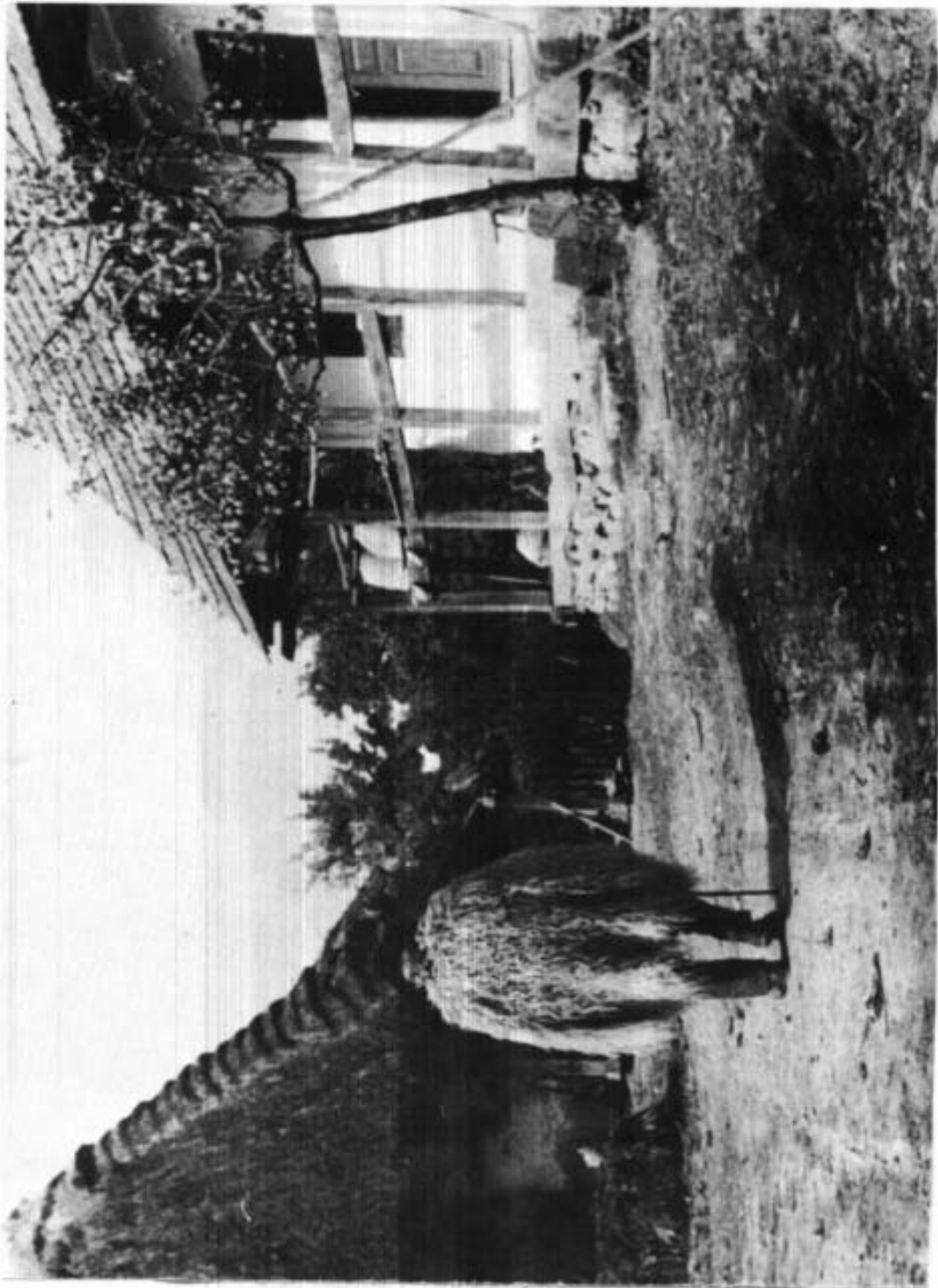
7. Mappa Domina Munkacs et Szent Miklos 1781 (Schönborn-Archiv Göllersdorf, ungeordnete Bestände)



8. Dorfstraße in Corona mit strohgedeckten Häusern um 1920
(Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 4)



9. Ruthenischer Bauernhof in Mädchendorf um 1920
(Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 9)



10. Ruthene in Mädchendorf um 1920 (Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 11)



11. Schlafstelle einer ruthenischen Familie (Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 5)

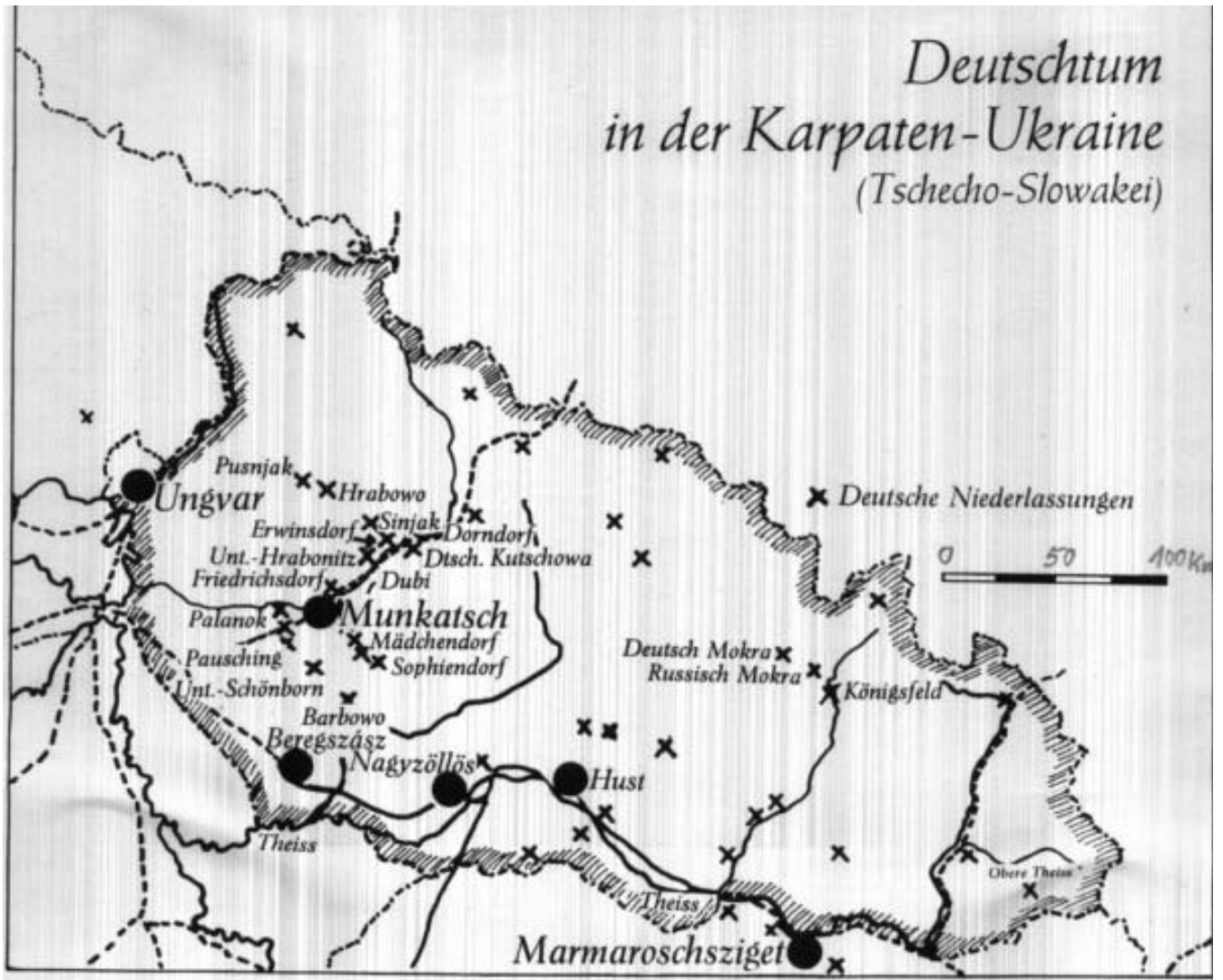


12. Boiker - Familie (Die Österreichisch- Ungarische Monarchie in Wort und Bild, Ungarn Bd. 5, Wien 1900, S. 409, 411, 415. Zeichnungen vor 1900.)

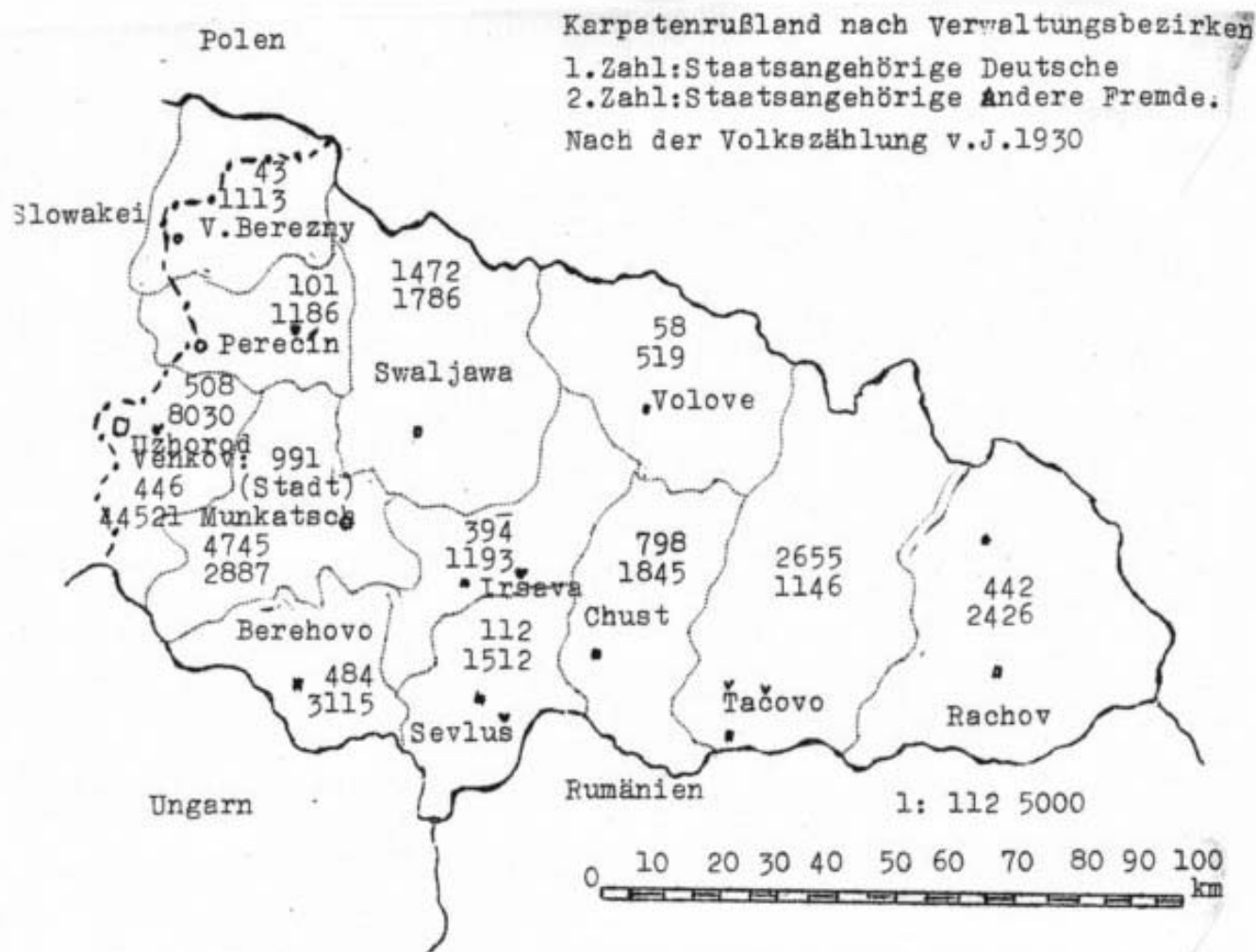
13. Huzulenfrauen bei Handarbeiten (Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 51)



14. Huzulischer Bauer (Kozauer: Wanderwege, Bildanhang Nr. 61)



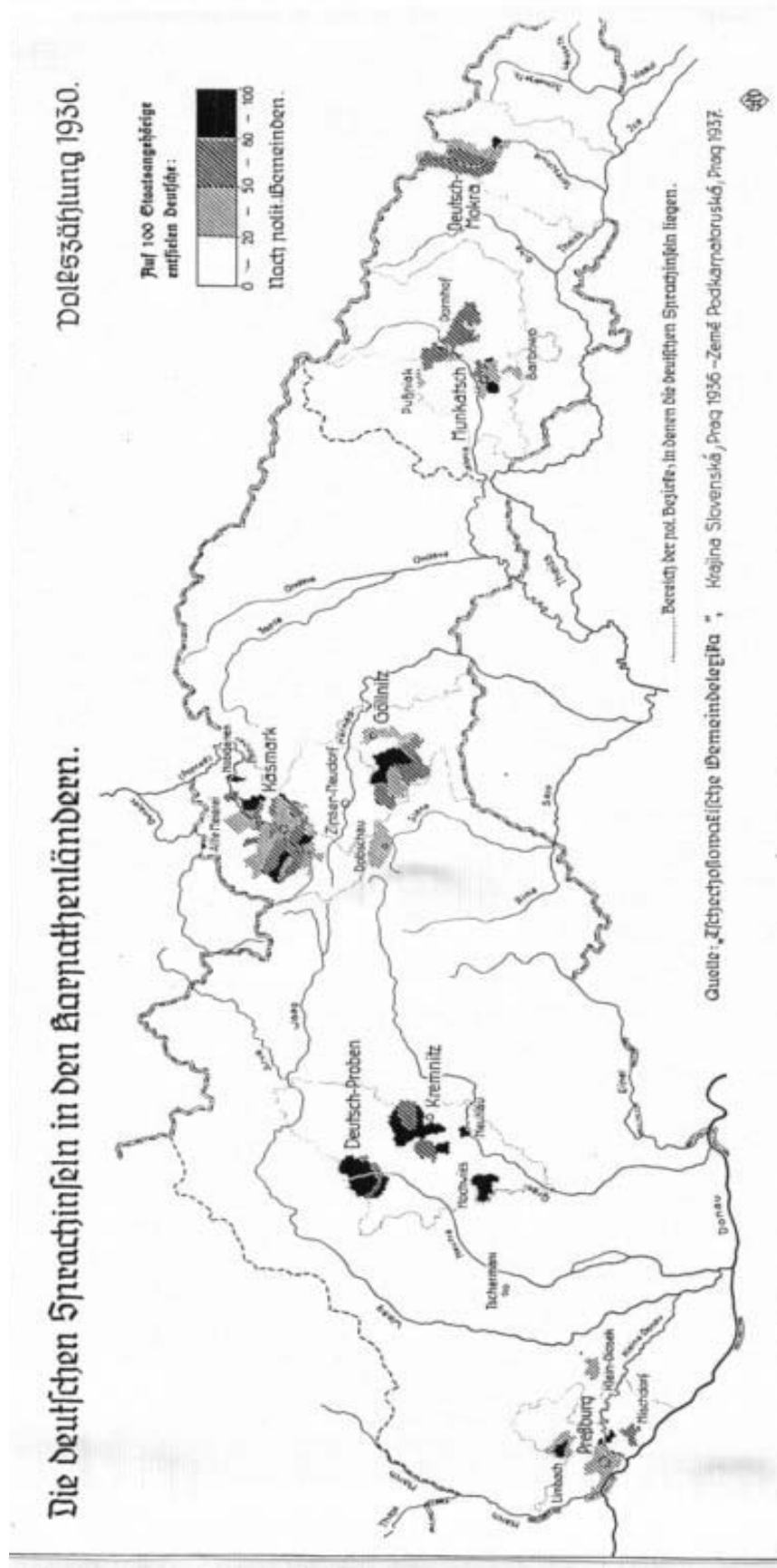
15. Deutschtum in der Karpatenukraine zwischen den beiden Weltkriegen
(Kozauer: Wanderwege, S. 241)



Die Zahl der Deutschen in den einzelnen Kreisen 1930

Kreis	Gesamtzahl	Deutsche
1. Berehovo	63143	484
2. Chust	71311	798
3. Irsava	52621	394
4. Mukacevo-Stadt	26102	991
5. Mukacevo-Land	83380	4745
6. Perecin	24399	101
7. Rachov	60862	442
8. Sevlus	71004	112
9. Svalava	54459	1472
10. Tacovo	79419	2655
11. Uzhorod-Stadt	26675	508
12. Uzhorod-Land	47559	446
13. Velky Berezny	29197	43
14. Volové	35226	58
Zusammen	725357	13249

16. Die Einwohner „Karpätenrußlands“ nach Verwaltungsbezirken 1930 (Müller, A.: Karpäten-Ruthenien, S. 216. Angaben nach der Volkszählung von 1930)



17. Die deutschen Sprachinseln in den „Karpathenländern“ (Sudetend. Jb. 1938, S. 306)

Übersicht 1
Die einzelnen deutschen Sprachinselngebiete der Karpatenländer.*

S t a t i s t i s c h e U e b e r s i c h t

Stadt Kreisgebiet:	1880			1900		
	Wohf. ges.	Wohf. 100 b. gef. Bism.	Wohf. %	Wohf. ges.	Wohf. 100 b. gef. Bism.	Wohf. %
Stadt Preßburg:						
Deutsche	30.440	64,9	31,404	59,9	33.202	50,4
Einwohnerinseln	7.273	15,5	8.709	16,6	10.715	16,3
Magyaren	7.770	16,5	10.433	19,9	20.102	30,5
Wohlfahrtsbevölkerung	46.925	100,0	52.411	111,7	65.867	140,4
Preßburger Sprachinselngebiete:						
Deutsche	12.860	16,2	13.826	15,8	13.870	14,5
Einwohnerinseln	37.971	47,9	44.585	50,8	49.212	50,5
Magyaren	26.095	32,9	26.967	30,8	31.208	32,0
Wohlfahrtsbevölkerung	79.274	100,0	87.673	110,6	97.435	122,9
Stremnauer Sprachinselngebiete:						
Deutsche	33.995	26,0	38.076	25,0	39.964	25,2
Einwohnerinseln	94.171	71,7	109.938	72,1	111.856	70,5
Magyaren	2.354	1,8	3.563	2,3	5.841	3,7
Wohlfahrtsbevölkerung	131.170	100,0	152.586	116,3	158.670	121,0
Obere Gips:						
Deutsche	27.506	33,7	28.003	31,5	24.937	29,5
Einwohnerinseln	99.114	48,0	98.688	46,8	99.102	47,5
Magyaren	15.014	16,0	14.771	18,0	14.111	17,1
Wohlfahrtsbevölkerung	986	1,2	1.600	2,0	2.889	3,5
Magyaren	81.563	100,0	82.480	101,1	82.638	101,3
Mittlere Gips:						
Deutsche	9.609	17,3	8.682	16,1	7.753	13,5
Einwohnerinseln	38.737	69,4	37.727	70,0	40.638	69,8
Magyaren	4.919	8,8	3.901	7,3	2.736	4,7
Wohlfahrtsbevölkerung	55.896	100,0	53.878	96,5	58.196	104,2
Untere Gips:						
Deutsche	16.614	29,5	14.796	27,2	14.867	24,6
Einwohnerinseln	17.760	31,6	15.338	28,2	18.368	30,4
Magyaren	1.706	3,0	2.989	5,5	1.236	2,1
Wohlfahrtsbevölkerung	56.271	100,0	54.445	96,8	60.311	107,2
Karpatenrugland:						
Deutsche	15.231	10,2	27.956	15,5	27.064	13,1
Einwohnerinseln	1.069	0,7	1.465	0,8	1.329	0,6
Magyaren	106.942	72,1	120.197	67,1	143.512	69,2
Wohlfahrtsbevölkerung	21.995	14,2	25.434	14,2	30.730	14,9
Magyaren	149.905	100,0	179.257	119,6	207.001	138,1

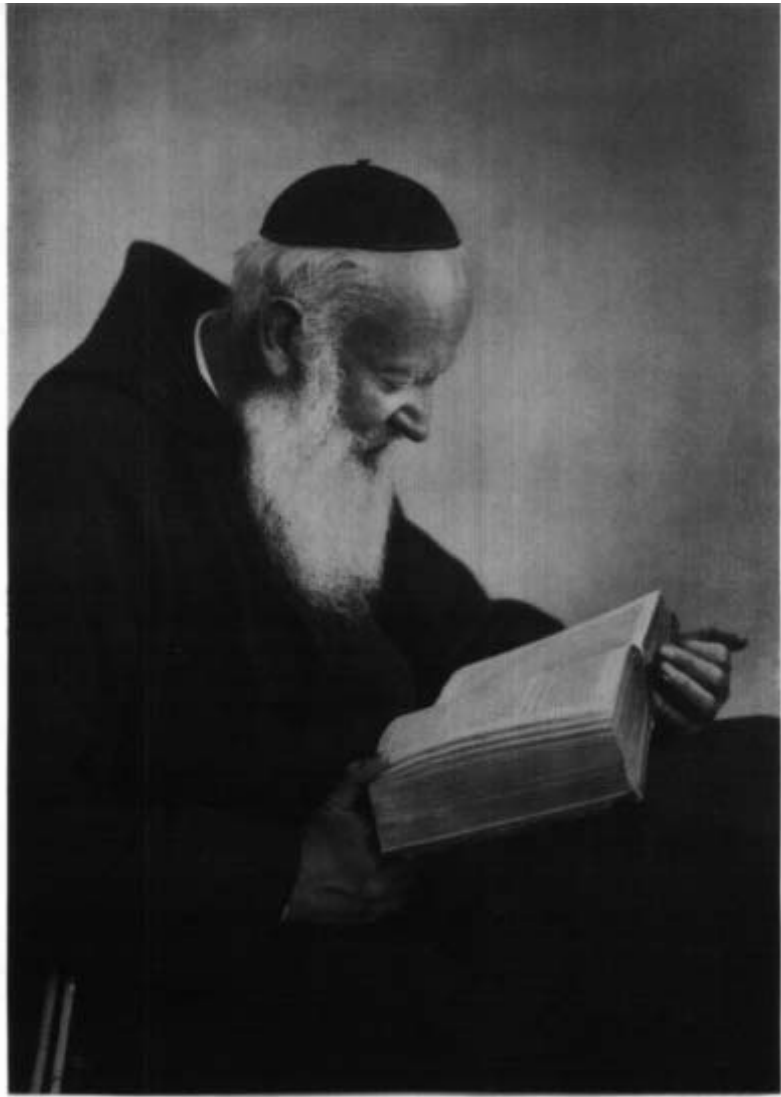
*) Unter den betriffenen Räumen sind die einzelnen Bezirksergebnisse zu verstehen, in denen die Sprachinseln liegen. (Siehe Karte.)

Übersicht 1
Die einzelnen deutschen Sprachinselngebiete der Karpatenländer.*

S t a t i s t i s c h e U e b e r s i c h t

Stadt Kreisgebiet:	1910			1921			1930		
	Wohf. ges.	Wohf. 100 b. gef. Bism.	Wohf. %	Wohf. ges.	Wohf. 100 b. gef. Bism.	Wohf. %	Wohf. ges.	Wohf. 100 b. gef. Bism.	Wohf. %
Stadt Preßburg:									
Deutsche	32.790	41,9	25.837	27,7	32.801	26,5			
Einwohnerinseln	11.673	14,9	31.038	39,8	60.013	48,5			
Magyaren	31.705	40,6	20.731	22,2	18.890	15,2			
Wohlfahrtsbevölkerung	78.223	166,7	93.189	198,6	123.844	263,9			
Preßburger Sprachinselngebiete:									
Deutsche	14.025	13,7	11.847	11,2	14.460	10,8			
Einwohnerinseln	50.330	49,2	61.468	57,9	83.221	62,1			
Magyaren	35.533	34,8	29.981	28,3	32.065	23,9			
Wohlfahrtsbevölkerung	102.211	128,9	106.118	133,8	133.930	168,9			
Stremnauer Sprachinselngebiete:									
Deutsche	40.948	23,6	39.417	21,7	39.882	20,4			
Einwohnerinseln	119.296	68,6	136.424	75,2	150.946	77,3			
Magyaren	12.022	6,9	1.994	1,1	1.027	0,5			
Wohlfahrtsbevölkerung	173.869	132,6	181.519	138,2	195.251	148,9			
Obere Gips:									
Deutsche	21.864	26,9	21.311	26,1	19.757	21,4			
Einwohnerinseln	59.172	48,2	46.696	57,3	55.280	59,9			
Magyaren	11.902	14,6	6.940	8,5	8.174	8,9			
Wohlfahrtsbevölkerung	5.451	6,7	1.205	1,5	773	0,8			
Magyaren	81.351	99,7	81.546	99,7	92.320	113,2			
Mittlere Gips:									
Deutsche	6.667	11,4	6.069	10,5	4.404	6,9			
Einwohnerinseln	38.443	65,8	43.360	75,3	51.102	80,0			
Magyaren	2.579	4,4	2.395	4,2	2.404	3,7			
Wohlfahrtsbevölkerung	8.440	14,5	2.261	3,9	1.149	1,7			
Magyaren	58.391	104,6	57.618	103,2	63.956	114,5			
Untere Gips:									
Deutsche	12.588	20,5	13.098	22,0	12.119	20,2			
Einwohnerinseln	17.049	27,8	19.928	33,5	25.126	41,8			
Magyaren	1.077	1,8	922	1,6	217	0,4			
Wohlfahrtsbevölkerung	29.156	47,6	22.553	37,9	17.132	28,5			
Magyaren	61.306	108,9	59.458	105,7	60.031	106,7			
Karpatenrugland:									
Deutsche	33.694	14,1	7.668	3,1	10.257	3,5			
Einwohnerinseln	1.449	0,6	4.654	1,9	9.694	3,3			
Magyaren	152.082	63,7	169.990	69,3	203.090	68,9			
Wohlfahrtsbevölkerung	46.033	19,3	20.973	8,6	21.951	7,5			
Magyaren	238.835	159,3	245.173	163,6	294.591	196,5			

19. Pater Cyprian Fröhlich
(P. Glasschröder,
Emmeram: 50 Jahre
im Dienst des
göttlichen Kinder-
freunds, S. 59)



20. Pater Fröhlich mit Studenten aus „Karpatorussland“ (P. Glasschröder; E.: 50 Jahre im Dienst, S. 63)

Ave Maria!

Хорошеє їм Кунтаїс

Karpathe Rusland

19. I. 26.

An den verehrlichen Stadtrat Herzogenaurach.

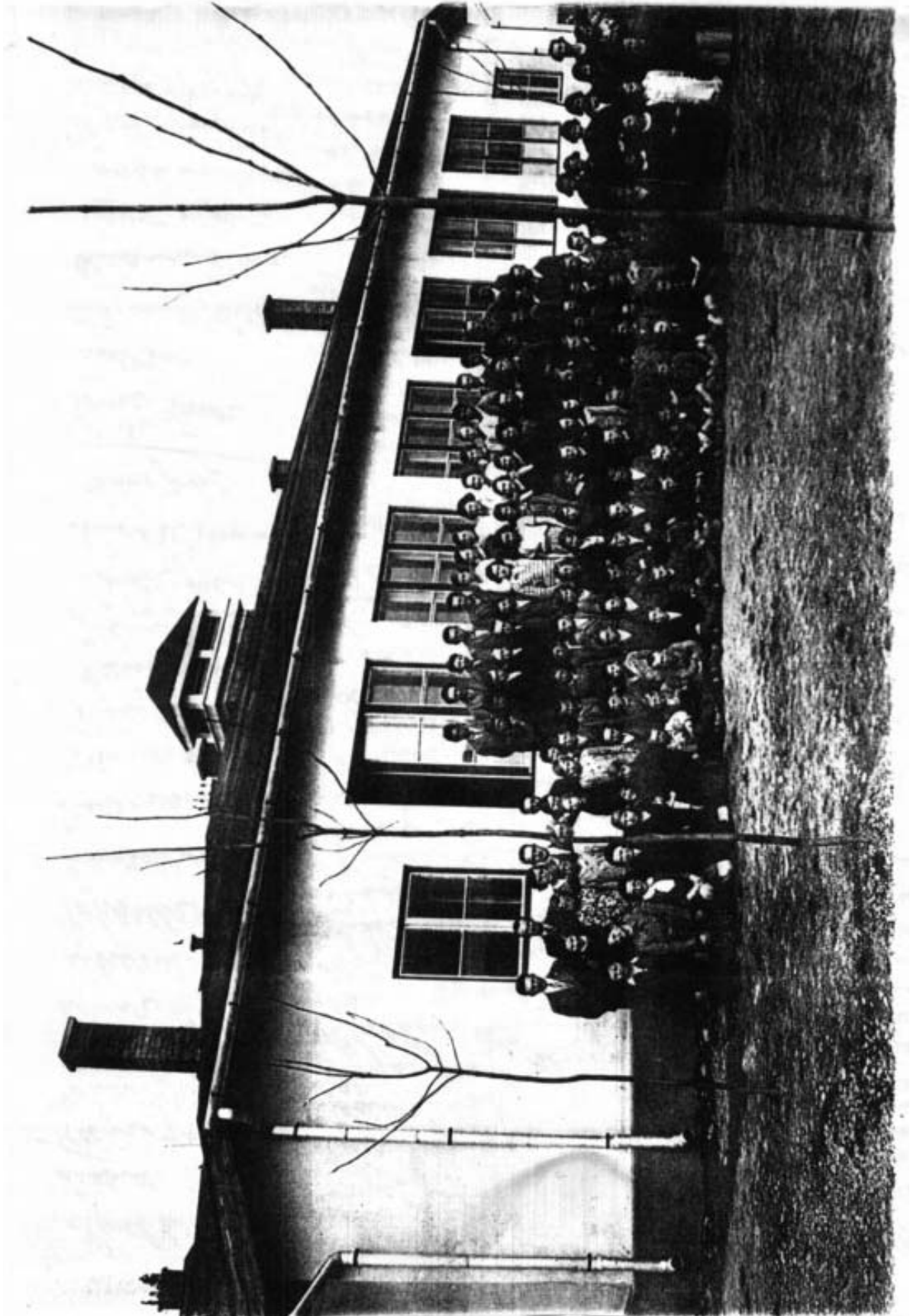
„Die Treue ist doch kein letzter Nahm“ sagt unser großer Dichterkönig Schiller. Seit Jahren erhalte ich ein Adjektiv-Gratulations-Schreiben vom Stadtrat Herzogenaurach. Ich danke herzlich dafür. In meiner früheren Thätigkeit ließ ich mich immer leiten von dem Bestreben, meines Vaterstadt zu nützen in sozialer Beziehung. Wenn ich in dieser Beziehung manchen ersicht habe, so danke ich Gott dafür.

Aus der Adresse ersehen die Herren, daß mein Wirkungskreis verlegt ist an die Grenzen Ruslands, Polens und Ungarns. In Karpathe Rusland, einer früher ungarischen, jetzt tschechoslowakischen Provinz, leben 1500 Deutsche, zum meist Nachkommen von Schwaben (Württembergern) u. Bayern, welche durch Jahrhunderte ihren Glauben und ihr Deutschtum bewahrt haben, nahezu besser als in der Heimath. Sie werden aber hactenus und unterrichtet von ungarischen Priestern und Lehrern, die jedes dt. wie alle Deutschen drei Sprachen sprechen: ungarisch, russisch und deutsch. Tschechisch wird nur von den tschechischen Beamten gesprochen. Die Deutschen sowohl wie die Ungarn erwarten ihr zukünftiges Heil nur vom Wiederaufbau Deutschlands. Die guten Deutschen ersehnten seit Längem einen deutschen Priester u. Missionär. Diesem Wunsche bin ich mit der größten Freude gefolgt. Die Missionsthätigkeit hier ist die schönste meines Lebens o. Lebenswürdigere und gottfruchtlicher Menschen in den Pflanzhöfen, wie Laienkolonien habe ich nirgends getroffen, als in diesem fernem Lande. Die Gegend ist schön und hier nicht Kalt, es ist ein Heimland an dem abh. hängen der Karpaten. Vorläufig bleibe ich ein halbes Jahr in Karpathe Rusland, am liebsten bleibe ich ganz hier.

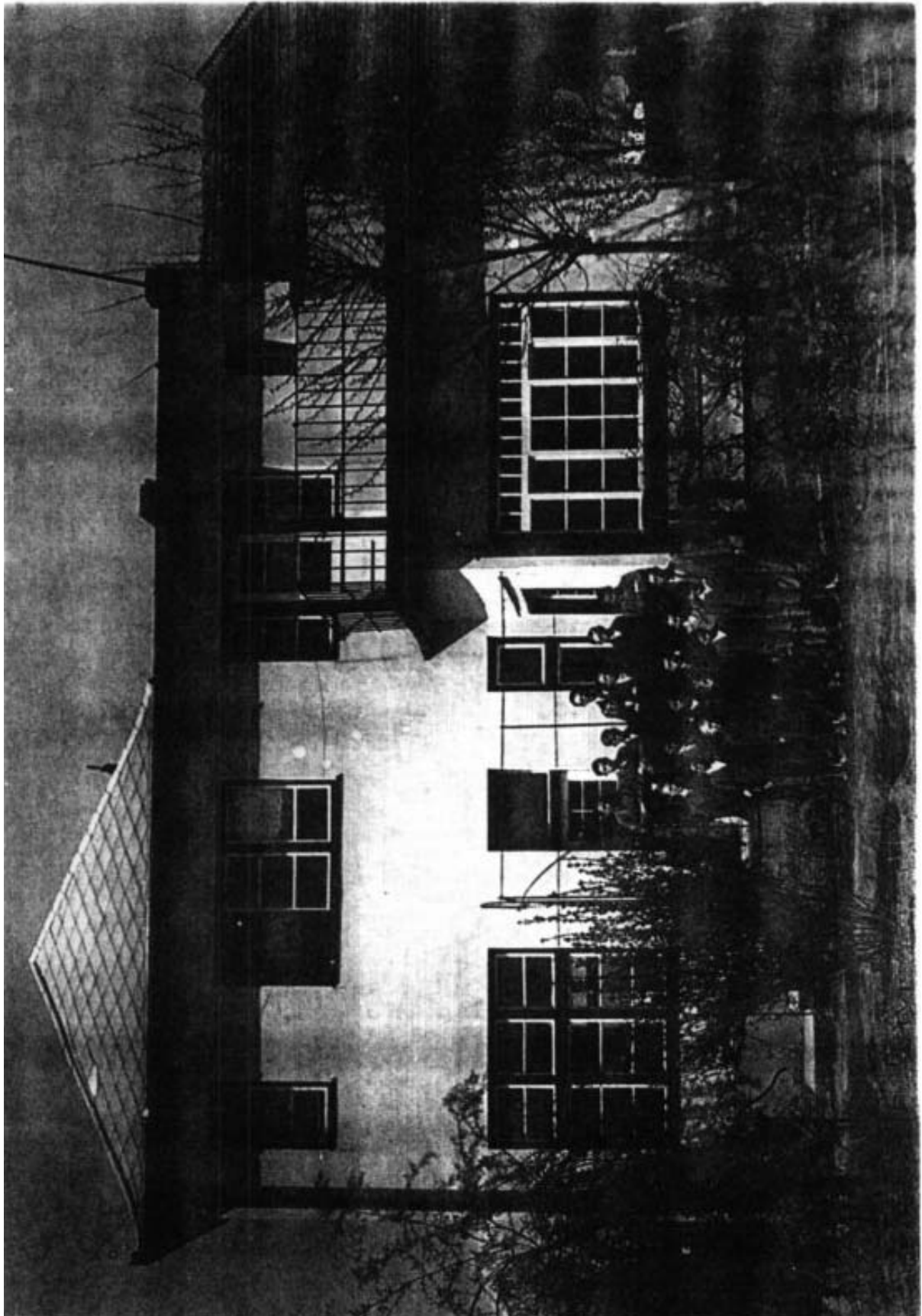
Indem ich noch mal herzlich danke für die Gratulation erwähne ich unter des Versicherung stellen Gebetes für das Wohl meiner Vaterstadt ergebenst

P. Cyprian Fröhlich
O. N. Cap.
Missionär

P.S. Wenn der Brief Verwendung in der Frage finden sollte, habe ich nichts dagegen, es bitte den ein Exemplar.



22. Deutsche Bürgerschule in Munkatsch, erbaut 1932
(Privatbesitz von Maria Hornischer, Tochter des ehemaligen Direktors Thomas Hornischer)



23. Internat zur Deutschen Bürgerschule, Aufnahme 11.4.1934
(Privatbesitz von Maria Hornischer, Tochter des ehemaligen Direktors Thomas Hornischer)



24. Brauerei Schönborn-Buchheim um 1930, Bierflaschenetikett und Güterwagen
(Privatbesitz der Gräfin Christiana von Schönborn-Buchheim)

Schönborn-Buchheim

PARNÍ PIVOVAR / GŐZ-SÖRGYÁR / DAMPFBIERBRAUEREI
ZALOŽENO 1728. / PODHORJANY / ÖRIEGYALJA. / GEGRÜNDET 1728.

ÚČET POŠT. ŠEKOVÉHO ÚŘADU

POSTATAKAREKCIÓZÁR
CSEKKSZÁMLA

POSTČIEK. KONTO:

PRAHA - PRAG N° 53.715.

1 - BUDAPEST N° 24.951.

TELEGRAMM:

SÖRGYÁR MUKAČEVO

BRAUEREI MUNKÁCS

PIVOVAR

Stанице жел драһы

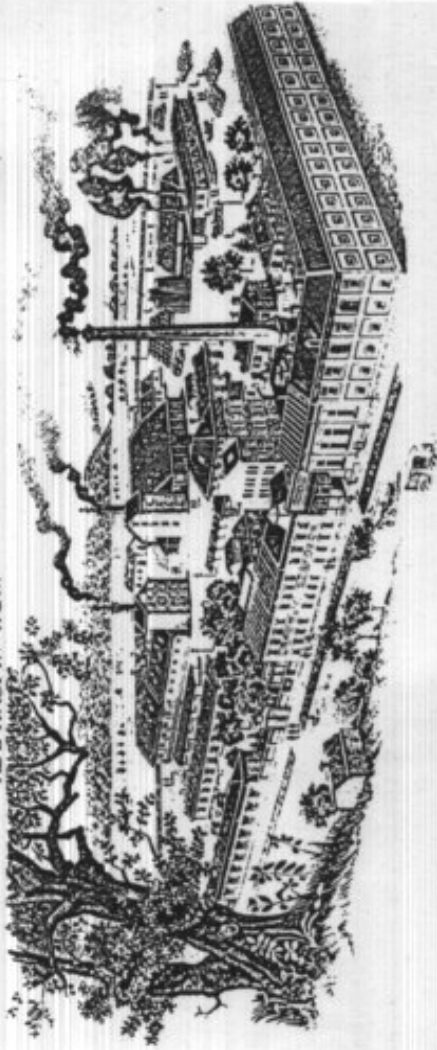
Васъ гюмбъс - Бѣхнштѣиор

Kolceno ifnyestjiva.

TELEFON:

MUKAČEVO, MUNKÁCS

117.



SÖRGYÁR
ÉS GYUMOLCS SZESZFOZDE.

PIVOVAR
A PÁLENICE OVOCE.

BRAUEREI
U OBSTBRENNEREI.

SCHONBORN-BUCHHEIM

ZALOŽ.: 1728.

GEGR.: 1728.

ÚČET POŠT. ÚŘADU ŠEKOVÉHO

POSTATAKAREKCIÓZÁR

CSEKKSZÁMLA

POSTSCHECKKONTO

PRAHA N° 53.716.

BUDAPEST N° 24.951.

TELEGRAMM:

SÖRGYÁR MUKAČEVO

BRAUEREI MUNKÁCS

PODHORJANY - MUKAČEVO.

ALAP.: 1728.

TELEFON:

MUKAČEVO 117.

STANICE ŽEL DRÁHY.

VASUTÁLLOMÁS:

EISENBHNFSTATION:

KOLČINO.

25. Werbematerial der Brauerei Schönborn-Buchheim um 1930
(Privatbesitz der Gräfin Christiana von Schönborn-Buchheim)

26. Martin Demling 1905-1998;
1926 bis 1930 aus Unterschönborn
nach Buenos Aires ausgewandert
(alle folgenden Fotos R. Distler 1998)



27. Auswandererkreuz von 1920 vor der Kirche in Unterschönborn

28. Rathaus Pausching, im Rückgebäude die Grundschule



29. Hinweistafel am Rathaus

30. Ansichten des Wohnhauses Hauptstraße Nr. 92, Vorderansicht von der Straße aus



31. Hofeinfahrt

32. Hausfront mit Blumengarten



33. Hausrückseite mit Sommerküche

34. Hof mit Betonplatten ausgelegt und mit Weinhütte als Überdachung



35. Brunnen aufgemauert, mit Holzlatten und Satteldach eingehaust



36. Küche, heute mit Gasanschluss
und Wasserleitung
zum Hausbrunnen



37. Hintere Stube mit Kachelofen
und typischer Wandbemalung

38. Gemüsegarten mit Breitseite des Schweinestalls; Folgende Nebengebäude sind Aufnahmen des Anwesens Elisabeth Demling, Herzenastraße 2, weil diese in dem beschriebenen Anwesen nicht mehr vorhanden sind, aber nach den Grundmauern in gleicher Bauart und Größe vorhanden waren.



39. Schweinestall, Vorderansicht

40. Viehstall, Mauerreste mit eingelegtem Gebälk und Dachziegeln



41. Betonboden des Viehstalls mit erkennbaren Abläufen in der Mitte



42. Walkenmauerwerk
des Viehstalls
(getrocknete Lehmziegel)



43. Walkenmauer des Wohnhauses

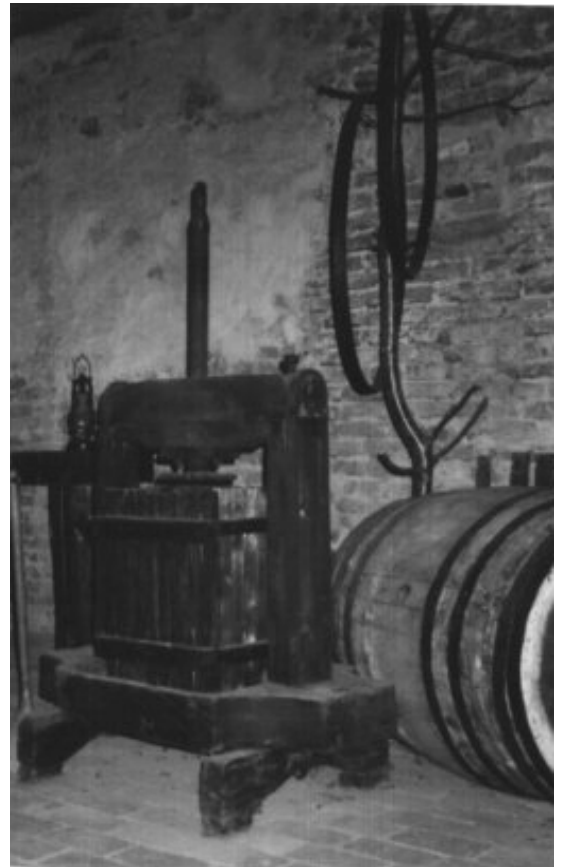
44. Eisenpflug aus Pausching (Heimatkundliches Museum auf der Festung Munkatsch)



45. Holzegge aus Pausching (Heimatkundliches Museum auf der Festung Munkatsch)

46. Weinfässer

47. Weinpresse bis 1944 in Gebrauch

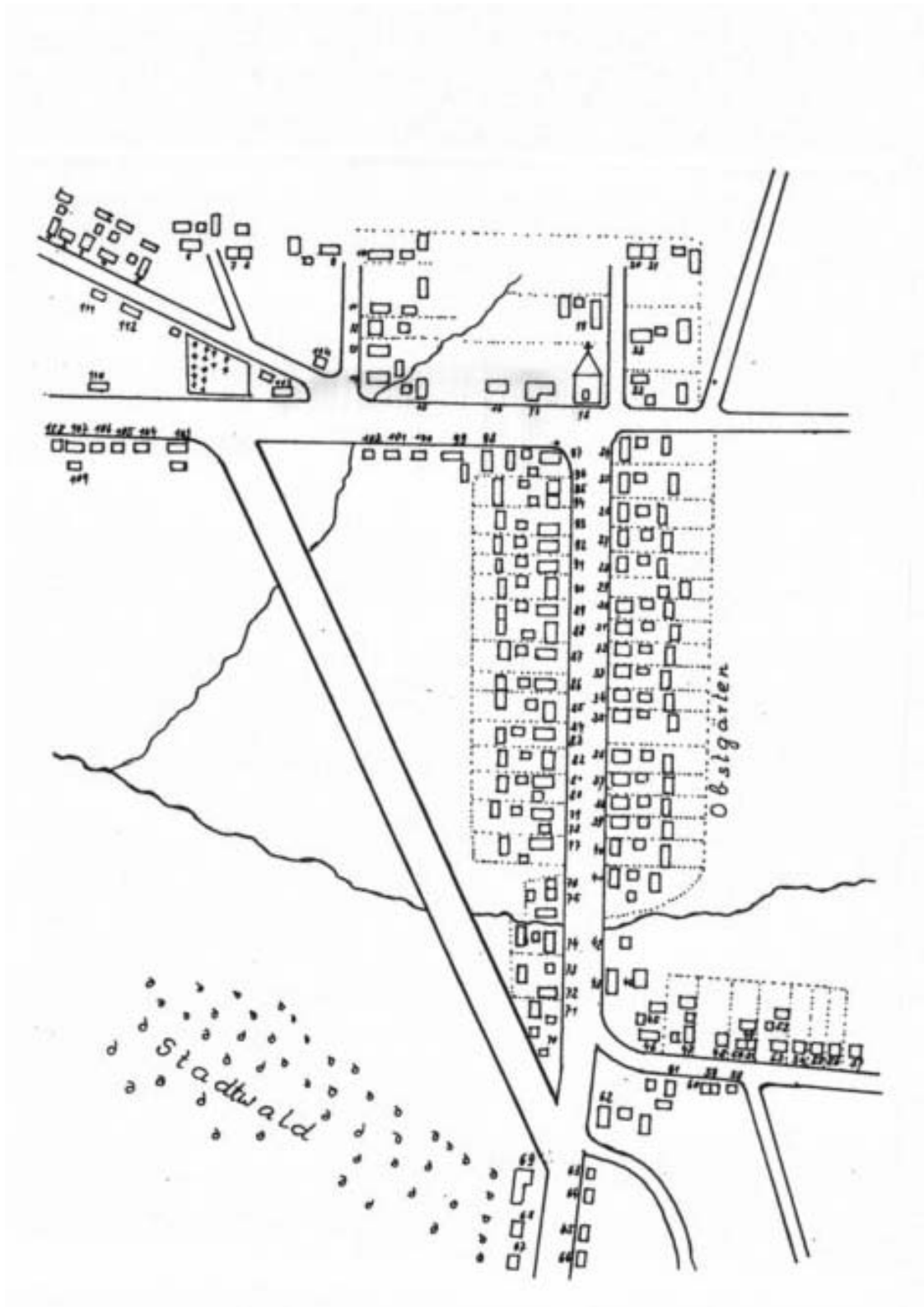


48. Hirtenhaus, ältestes Wohngebäude Pauschings, Ansicht von der Straßenseite

49. Hirtenhaus, Ansicht vom Innenhof

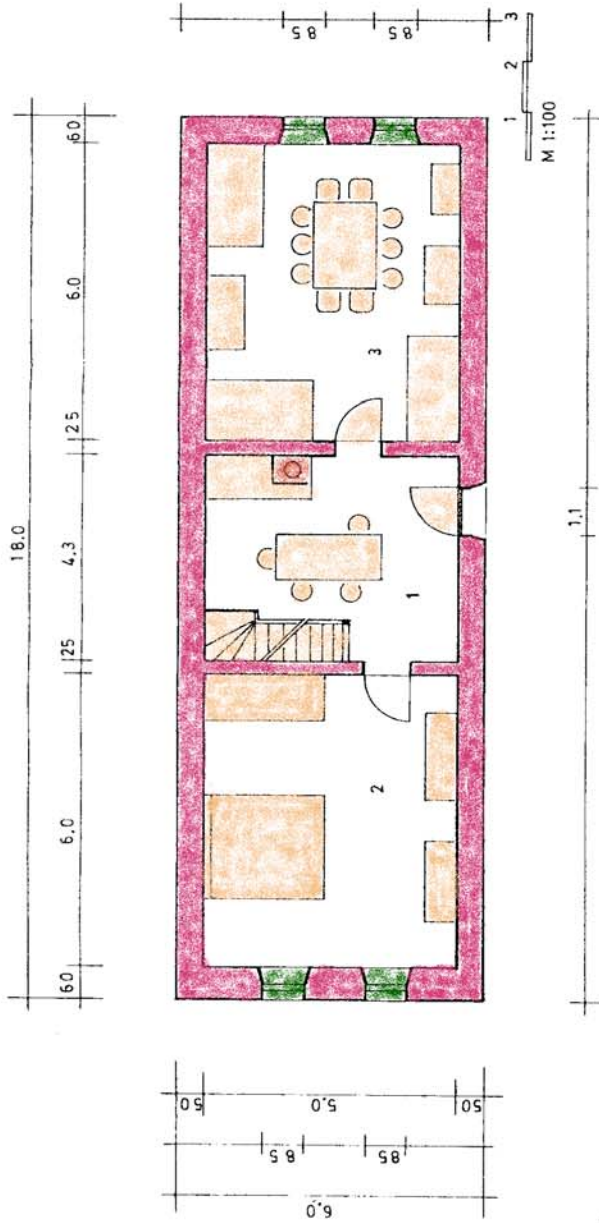


50. Hirtenhaus, Nebengebäude im Innenbereich, mit Stall für die Gemeindestiere



51. Dorfplan von Oberschönborn 1944 (Kowatsch: Wanderwege, S. 39)

Wohnhaus in Oberschönborn (Bauweise 1850-1930)



1. Schwarze Küche

- mit gemauerter Feuerstelle
- Arbeitstisch
- Boden- und Kellertreppe
- Haustüre
- darunter Gewölbe- Lagerkeller

2. Vordere Stube als Elternschlafzimmer

- Doppelbett
- Schränke und Kästen

3. Hintere Stube als Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum für weitere Familienmitglieder

- Esstisch
- Betten und Kinderbett, Wiege
- Kranken- und Sterbebett

Besonderheiten zu Baustruktur

- langer, sehr schmaler Grundriss
- geringe Spannweiten bei Decke und Dach
- Fensteröffnungen nur an den Giebeln

Dorfstraße in Richtung Kirche
Hofeinfahrt Grundstücksbreite 10 bis 12 Meter
Fassergärten

Hofanlage in Oberschönborn



Grundstückslänge 50 Meter

Alle Höfe waren in gleicher Weise angelegt, alle Wohnhäuser unterkellert zur Lagerung von Kartoffeln und Gemüse

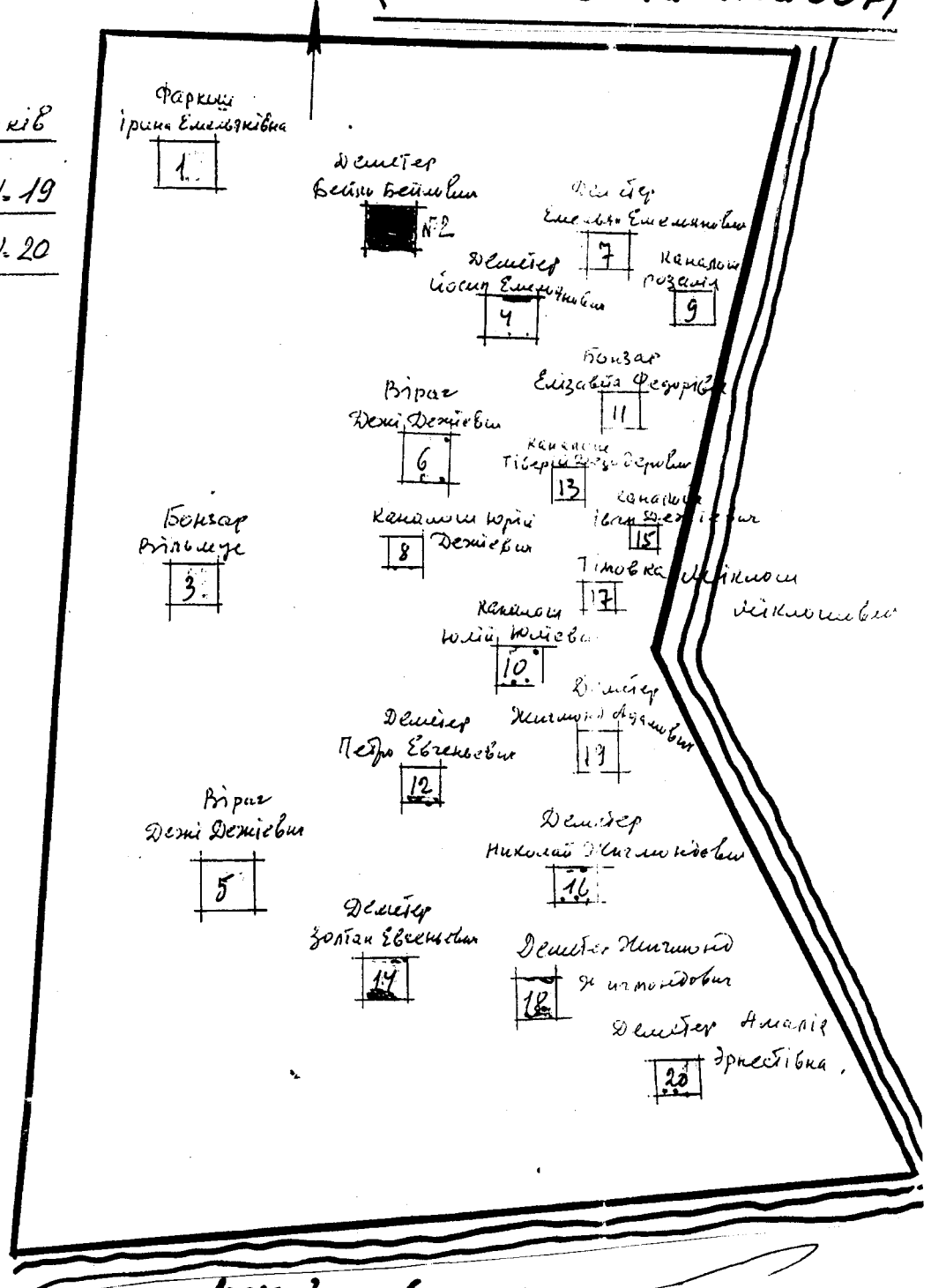
52. Wohnhaus und Hofanlage von Oberschönborn
(Zeichnung Lorenz Bieger nach einer Skizze von L. Kowatsch, 2001)

На 1.1.1961 - було 15 хиж
 на 1.11.95 - єсть 20 хиж.

Вул. Польова

в село (Зиганський табір)

№№ будинків
Вул №1 до №19
Вул №2 до №20



23.11.95р.

І.В.Д. Бучелюк

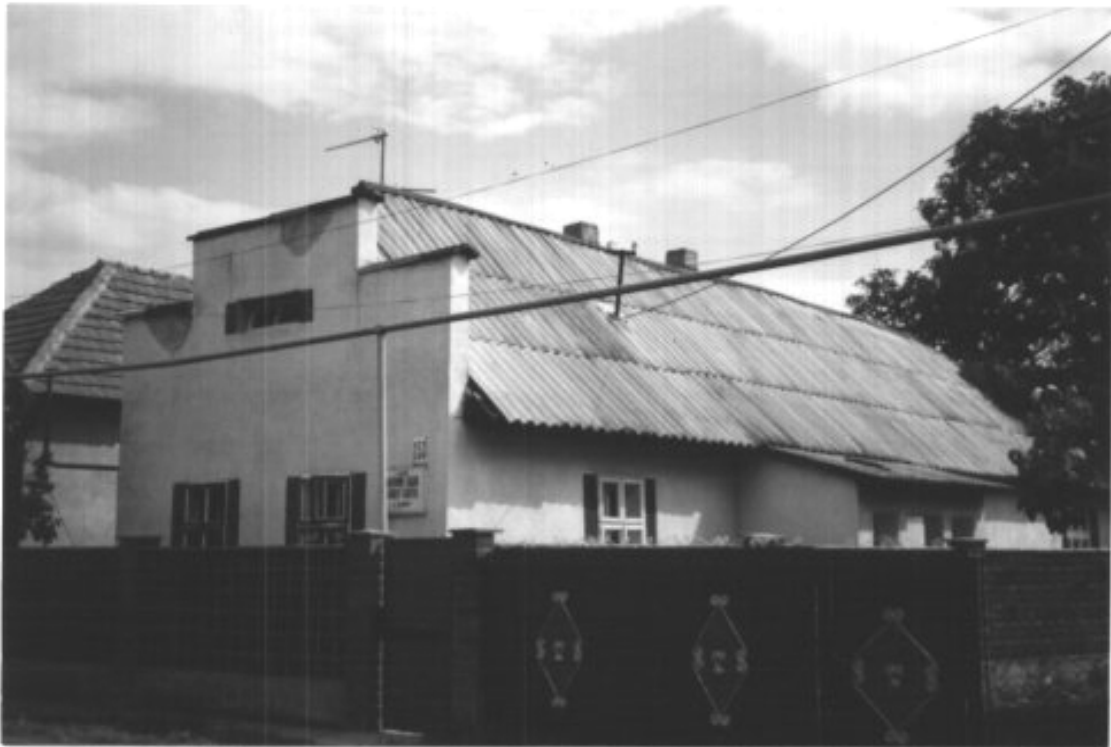
53. Ziganie in der Feldstraße, Planskizze vom 23.11.1995 (GAP); Erläuterung: 1.1.1961: 15 Häuser, 1.11.1995: 20 Häuser, Vgl. Abb. 100: Dorfplan von Pausching.

54. Ziganie, Gesamtansicht



55. Ziganie, Wohnhäuser Nr.18 und Nr. 20

56. Kindergarten, Hauptstraße Nr. 153



57. Grundschule Pausching

58. Grundschule, Klassenzimmer



59. Kaufhalle und Wirtshaus

60. Kulturfestival 1998 auf der Burg von Munkatsch



61. Kulturfestival 1998, heimische Jugendgruppe



62/63. Denkmal in Pausching links neben der Kirche, errichtet 1994

Lagerlied: "Heute in der Nacht"

1. Heu - te du in stil - der Nacht
 O du still - der Stern,
 bin ich auf - ge - wacht und hab' ge - wei - net.
 hoch in wei - ter Fern, sei du mein Freund
 Ich hab dich so gol - den und schön
 in mei - ner Hei - mat ge - sehnt,
 weißt du was das heißt? Heim - weh!
 Tag für Tag ver - geht,
 kei - ner mich ver - steht,
 nur mein Herz ver - geht vor Heim - weh!

2. Hörst die Vöglein fein, grüß mir jeden Stein und jeden Baum.
 Steht noch diese Bank, wo ich immer saß am Waldesrand?
 Wenn du mein Mütterlein siehst, sag nicht wie schwer es mir ist.
 Weißt du was das heißt? - Heimweh!
 Alles rings umher ist so still und leer.
 Traurig rauscht das Meer voller Heimweh.

64. „Lagerlied“: „Heute in der Nacht“, gesungen im August 1998 von ehemaligen
 Deportierten aus Pausching

11. Messe ohne Priester im Jahreskreis
1. Messlied 1. Strof.
 2. Einladung: Bevor wir das Gedächtnis des Herrn begehen, wollen wir uns besinnen und bekennen, dass wir sündige Menschen sind: Wir sprechen das Schuldbekennnis:
 3. Ich bekenne Gott usw.
 4. Vergebungsbitt: Nachlass, Vergebung und Verzeihung unserer Sünden gewähre uns der allmächtige und barmherzige Herr. Amen. Herr erbarme dich unser: 3x
 5. ZERÖFFNUNGSVERS
 6. Gloria: Ehre sei Gott in der Höhe usw.
 7. Messlied 2. Strof.
 8. Marielied - Tagesgebet.
 9. 1. Lesung: Kehvers, 2. Lesung (am dem Evangelium Halleluja)
 10. Evangelium
 11. Der Glaube. Wir glauben an den einen Gott
 12. Fürbitt gebet.
 13. Messlied: Credo.
 14. Marielied
 15. Messlied: Sanctus
 16. Heilig - Heilig.
 17. Wandlung.
 18. Kommunionslied
 19. Lasset uns beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat.
 20. Vater unser: usw.
 21. Kommunionslied

Einweihung im Hause bei einem Toten.

gelobt sei Jesus Christus.
In Ewigkeit Amen!

P.: In Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

G.: Amen.

P.: Der Herr sei mit euch.

G.: Und mit deinem Geiste.

P.: Brüder und Schwester! Mit fühlenden
Herzen stehen wir vor der Bahre unseres
/unsere/ Bruder / Schwester / N. Mit unserer
gemeinsamen Gebet empfehlen wir ihn / sie
der Barmherzigkeit Gottes und im
Glauben an das ewige Leben bitten wir →

Begräbniss im Hofe.

9.

P. : Brüder und Schwester! Mit gemeinsamer
hebet empfehlend wir unseren Bruder
/ unsere Schwester / N. der Barmherzigkeit
Gottes und bitten wir um Trost
des Heiligen Geistes.

P. : Lasset uns beten für die verstorbenen Seelen.

Chor. : Ewiger Vater mein Gott, dir empfehle
ich meine Seele. Nur du bist die Güte,
führe mich heim in dein ewiges Reich.

1. Die Stimme des Dankes ruft nun zu
dir, nimm sie an für mein kurzes
Leben. *Dank sei dir für den Barm =

Ordo sepeliendi parvulos.

P. : Gelobt sei Jesus Christus.

G. : In Ewigkeit Amen!

P. : In Namen des Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes.

G. : Amen.

P. : Der Herr sei mit euch.

G. : Und mit deinem Geiste.

P. : Brüder und Schwestern! Mit mitfühlender
Herzen stehen wir vor der Bahre un-
seres kleinen Bruders N. / kleine Schwester N.)
Bitten wir unsern Herrn Jesus Christus,
den Freunde der Kinder, dass Er dieses
Kind in sein Reich aufnehmen.

12 Gesang
LUDDA

(geföhllvoll
singen) O hast du noch ein Mütterchen.

O hast du noch ein Mütterchen so hab' es lieb und halt es wert! Und wenn dir hat der liebe Gott ein schönes Erdenglück besichert: sag's ihr und du bist doppelt froh, kein Herz teilt deine Freude so. Sag's ihr und du bist doppelt froh, kein Herz teilt deine Freude so.

O hast du noch ein Mütterchen so hab' es lieb und halt es wert! Und wenn auch alles dich betrog, wenn wilder Schmerz dein Leben zehrt, glaubst du, dass nirgends Treue sei: das Mutterherz bleibt ewig treu! Glaubst du, dass nirgends Treue sei das Mutterherz bleibt ewig treu!

³⁾
O hast du noch ein Mütterchen, so hab'
es lieb und halt es wert! Und wenn des
Schicksals rauhe Hand dich weit durch
aller Länder trieb, und fandest du nicht
Rast noch Ruh! ans Mutterherz mir
flüchte du! Und fandest du nicht Rast
noch Ruh! ans Mutterherz mir
flüchte du!

⁴⁾
O hast du noch ein Mütterchen, so
hab' es lieb und halt es wert! Und wenn es schon
gestorben ist und ruhet still in kühler Erd,
geh an ihr Grab und tröste dich und
dich, sie lebt und sieh dich! Geh an ihr
Grab und tröste dich: und denk, sie lebt
und siehet dich!

Sonntag, den 3. März. 1988.

1988

Ave Glöcklein

A - ve Glöcklein läu - tet still,
 Jungfrau al - les grüßen will,
 wo ein reines Herz ihr schläft,
 spricht es fromm und tief - be - wept:
 Geprüft seist du, geprüft seist du,
 geprüft seist du, Ma - ri - a.

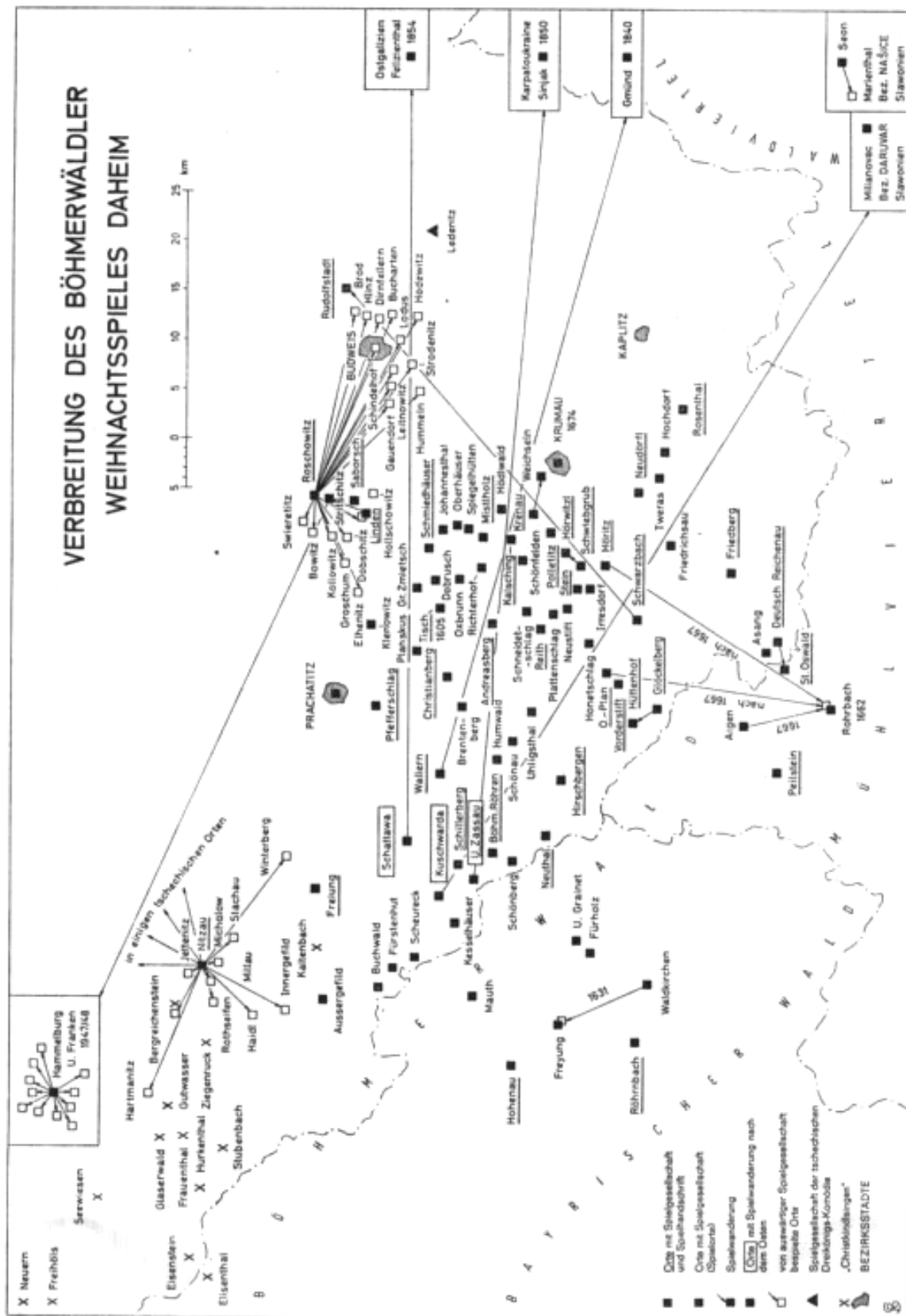
- 2.) Wo ein Röslein steht und flüht,
 wo am Bach ein Blümlein blüht,
 wo ein Reis und wo ein Löss,
 flüstert alles also gleich: Geprüft...
- 3.) Wo ein Brünlein klinkt es hell,
 wo ein Vöglein, singt es schnell,
 bald ganz leise, bald ganz laut,
 bald so innig und so traut: Geprüft...
- 4.) So prüft man die ganze Welt
 und daraus wohl klar erheilt,
 daß ich in den Welterruß
 innig auch einstimmen muß,
 Geprüft seist du....

70. „Ave Glöcklein“, Marienlied, aufgezeichnet von Tamara Eckschmidt.

O, du Karpatenland.

Die Seen vom Ge-ir-se scheint ein helles Schrein, Auf die Erde in mein Herz hi-
 men. Drogen vom Ge-ir-se scheint ein helles Licht. Aber meine Tränen trocknen
 nicht. O, du Karpa-ten land, o du mein Heimatland Sehe ich dich
 nur ein einzigmall Oftmals setzen wir beisammen am Waldessand,
 Wo die Ansel und das muntre Rehlein sprang
 Wo die Lerche ihre frohen Lieder sang
 Und das Walahorn und der Ferne klang.
 Wenn wir schauen... übern Lamm... sehn wir Karpa-ten land Wenn wir frohen...
 Wenn wir lachen... sehn wir Karpa-ten land Karpa-ten land du bist so
 schön so schön wie ein rotes Ob wir uns wieder sehn.

71. Das Karpatenlied, Heimatlied der Karpatendeutschen, aufgezeichnet von Tamara Eckschmidt.



72. Verbreitung des Böhmerwälder Weihnachtsspielles daheim (Lanz, Josef: Das Felizienthaler Bethlohenspiel, S. 81

74. Die Bethleheme von Pausching um 1950



75. Osterkorb 1959, Familie Alexander Kainz, Plankendorf

76. Projekt „Zentrum Nazareth“ auf dem ehemaligen Kasernengelände, Fundamente



77. Ehemaliges Offizierswohnhaus am Rande des Kasernengeländes

78. Paramentenstickerei „St.Klara“



79. Werke aus der Paramentenstickerei

80. Kirche von Pausching



81. Auswandererkreuz rechts neben der Kirche zur Erinnerung an die Auswanderer nach Amerika 1902

82. Ausstattung der Kirche,
Hochaltar zum
„Heiligen Kreuz“



83. Heiligenfiguren am Hochaltar links

84. Heiligenfiguren
am Hochaltar rechts



85. Kanzel links anstelle eines linken Seitenaltars mit Herz-Jesu-Statue



86. Seitenaltar rechts



87. Missionskreuz von 1926
zur Erinnerung an die Missions-
tätigkeit von Pater Cyprian Fröhlich

88. Josefsaltar,
Seitenwand rechts



89. Heilig Grab-Altar,
Seitenwand rechts



90/91 Hochaltar der ersten Kirche
von 1752, Seitenwand links



92. Friedhof, Gesamtansicht



93. Älterer Teil des Friedhofs, im Volksmund der „Cholera“-Friedhof.

94. Neuerer Teil des Friedhofs



95. Friedhof, neuere Grabsteine meist mit Abbildungen der Verstorbenen

96. Kreuz in einem Hausvorgarten, Hauptstraße, Inschrift: „Zur Ehre Gottes gewidmet von Josef Weiss und seiner Frau Juliane 1923“.



97. Flurdenkmal, Kreuz am Ortsrand von Pausching, Abzweigung Bereghovo-Straße, restauriert 1991 von Erwin Gerber und Wiktor Maurer. Aufschrift: „Zu Ehren Gottes! Heiliges Kreuz sei Hoch verehret! Hartes Ruh’bett meines Herrn!“

98 a. Festung Plankenburg

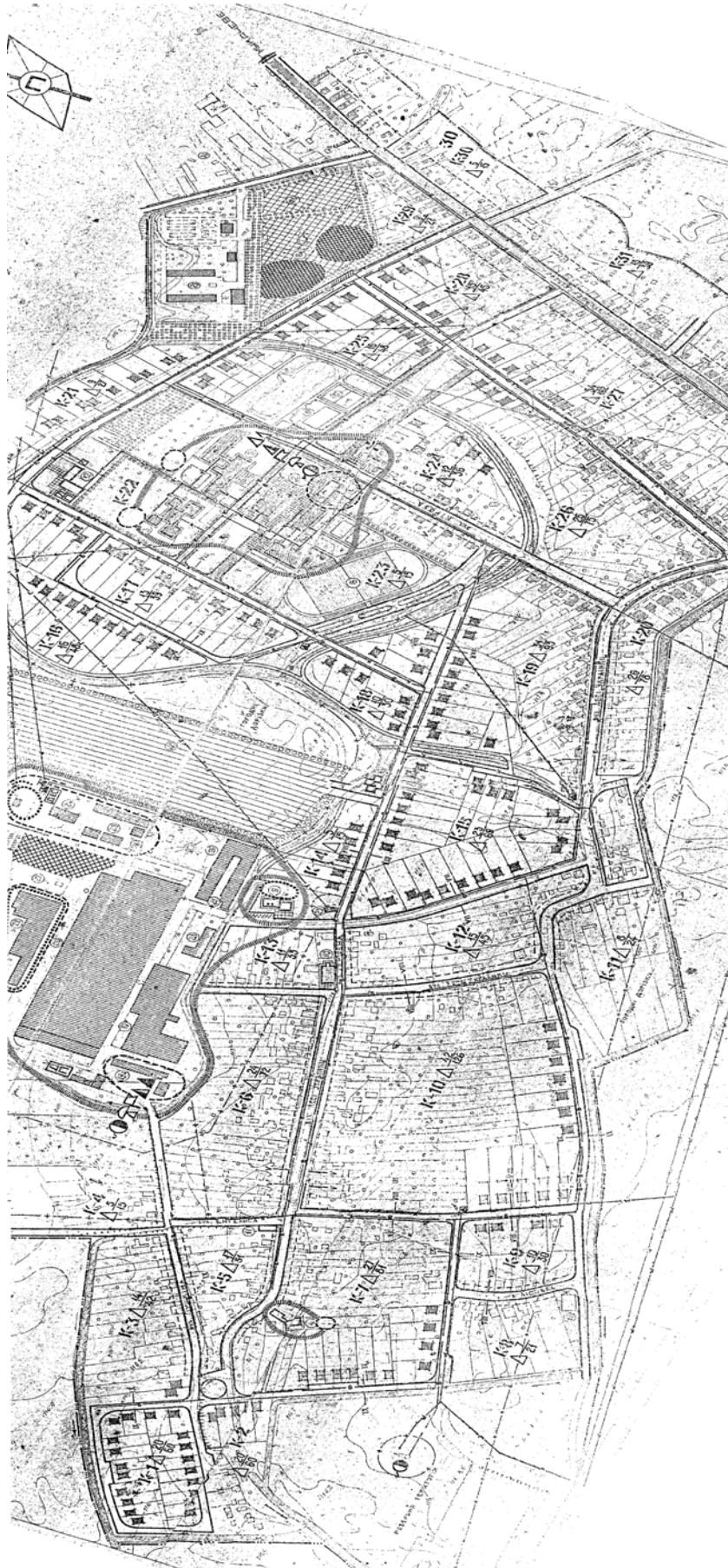


98 b. Schönbornresidenz in Munkatsch

99 a. Ehemaliges Schönbornschloss in den Karpaten, heute Sanatorium



99 b. Rathaus von Munkatsch



99 c. Auszug aus dem Flächennutzungsplan Pausching (GAP), M= 1:2000, Entwurf 1991.

101. Hauptstraße (Lesja Ukraina), Wohnhäuser Nrn. 4 und 6



102. Hauptstraße Nr. 68

103. Hauptstraße Nr. 90



104. Hauptstraße Nr. 92

105. Hauptstraße Nr. 98



106. Hauptstraße Nr. 100

107. Hauptstraße Nr. 103



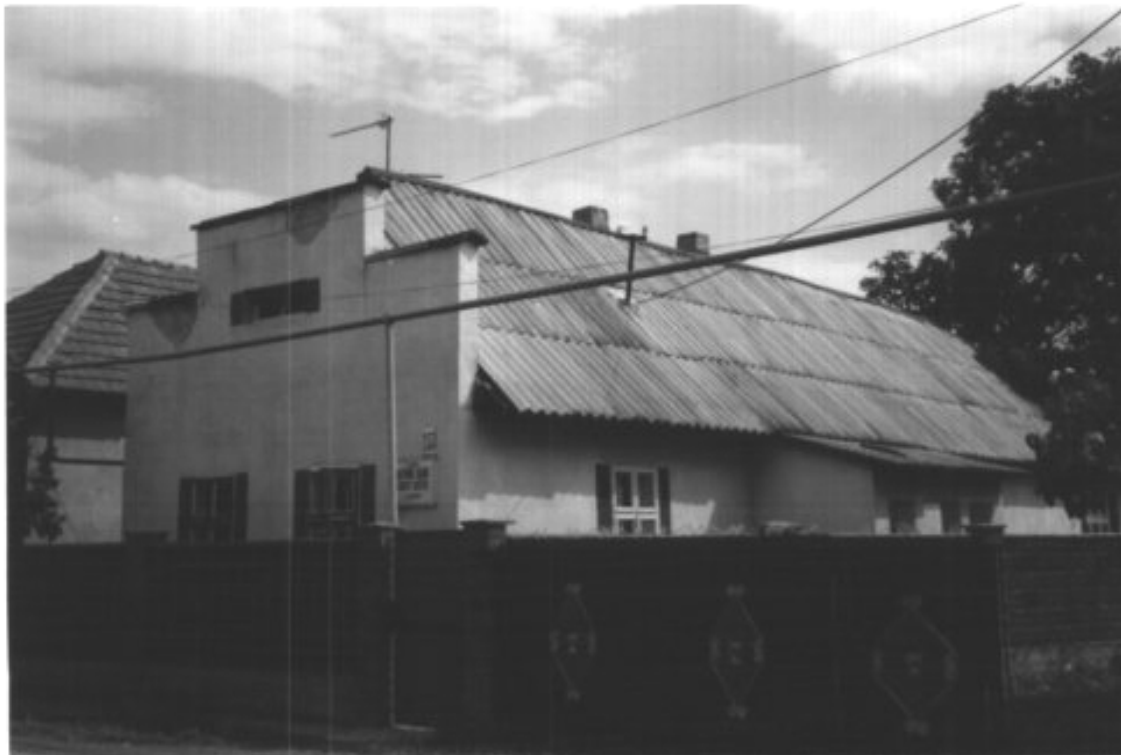
108. Hauptstraße Nr. 110

109. Hauptstraße Nr. 115



110. Hauptstraße Nr. 117

111. Hauptstraße Sozialstation, Zweigstelle der Polyklinik von Munkatsch



112. Hauptstraße Nr. 153,
Kindergarten

113. Kirowa-Straße in Richtung früherer Kaserne, jetzt Baustelle für das Seniorenwohnheim „Zentrum Nazareth“



114. Kirowa-Straße, umgestaltete frühere Kaserneneinfahrt zum Seniorenwohnheim

115. Ortsrandstraße zur ehemaligen Fliesenfabrik, rechts Pauschinger Felder im Privatbesitz



116. Ruiniöses Gebäude der ehemaligen Fliesenfabrik für 2 000 Beschäftigte

117. Herzena-Straße, links Kichenumzäunung, danach Einfahrt in die Herzena-Straße mit Wohnhaus Nr. 1



118. Telman-Straße Richtung Kirche

119. Telman-Straße Nr. 12 Richtung Friedhof



120. Engelsa-Straße (am Friedhof), Nr. 1 an der Kreuzung zur Puschkina-Straße

121. Engelsa-Straße Nr. 3 und 5 Richtung Friedhof



122. Puschkina-Straße, von Kreuzung Engelsa-Straße aus rechte Seite in Richtung Ortsende

123. Puschkina-Straße, von Kreuzung Engelsa-Straße aus linke Seite in Richtung Ortsende



124. Puschkina-Straße Nr.143 (alte Hausnummer), nicht mehr bewohnt

125. Nowa-Straße (Neue Straße) Nr. 35 am Ortsrand Richtung Munkatsch



126. Nowa-Straße Häuserzeile rechts in Richtung Pausching

127. Nowa-Straße, Rohbauten



128. Nowa-Straße, individuelle Bauweise

129. Nowa-Straße, Metzgerei



130. Lisna-Straße (Waldstraße), Siedlungsgebiet am Ortsrand

131. Lisna-Straße, letzte beide Häuser am Ortsrand



132. Beregovskaya-Straße (Beregovo-Straße) Richtung Kroatendorf, Bebauung teilweise vor 1945

133. Beregovskaya-Straße Nr.11



134. Beregovskaya-Straße

Von unten am Haus Europa bauen

Acht Mädchen aus der Ukraine waren zu Gast in der Fränkischen Schweiz – Kleine Botschafter

EBERMANNSTADT. Die Europa-Idee wächst von unten her. Im Landkreis Forchheim war in den vergangenen Tagen eine Schülergruppe aus Mukatschewo/Ukraine zu Gast. Die acht Mädchen waren Gäste von Familien aus dem Stadtgebiet Ebermannstadt, deren Kinder schon vorher im Briefwechsel mit den Schülerinnen in Transkarpatien standen.

Mittler dieses Austausches ist der Lehrer Rudolf Distler aus Eggolsheim, der an der Volksschule Ebermannstadt unterrichtet. Am Montag reiste die Gruppe wieder in die Heimat zurück. Auf dem Herweg dauerte die Fahrt auf der 1300 Kilometer langen Fahrstrecke 20 Stunden. Höhepunkte des Aufenthaltes in der Fränkischen Schweiz waren für die Kinder die Teilnahme an den vorweihnachtlichen Konzerten der Volksschule Ebermannstadt in der Niko-

lauskirche und am Weihnachtskonzert in der Kirche von Weingarts, zusammen mit der „Maigischer Stubenmusik“ unter Vroni Kaul.

Familien-Domizile

Bürgermeister Franz Josef Kraus empfing die jungen Gäste mit ihren Lehrkräften Konrektorin Tamara Wolkova und Deutschlehrerin Oktavia Kainz im Sitzungssaal der Stadt. Mit von der Partie war der Cheffahrer des Bürgermeisters von Mukatschewo, Jurj Brezko. Er brachte die Kinder-Delegation mit einem stadteigenen Bus in das Stammgebiet der Schönbornfranken. Die Gäste waren untergebracht und wurden betreut von Familien aus Unterleinleiter, Dürrbrunn, Breitenbach, Feuerstein und Wohlmuthshüll. Fünf der acht Mädchen waren deutschstämmig.

Bürgermeister Kraus erzählte den Gästen aus der Ukraine von der Stadt

Ebermannstadt, die schon vor 1500 Jahren gegründet wurde und heute Bildungsstätte von über 2000 Schülern sei. Das Stadtoberhaupt könnte sich Partnerschaftsarbeit in Richtung Osteuropa vorstellen, nachdem seine Stadt jetzt schon Kontakte in westliche und südliche Länder Europas pflege. Unter den Gästen begrüßte Kraus den Ehrenvorsitzenden der Europaunion, CSU-Kreisrat Franz Och, der auch Vorsitzender des KLB-Arbeitskreises Schönbornfranken ist.

Die Kinder waren von Ebermannstadt beeindruckt. Bei dem Gespräch im Rathaus berichteten der Initiator der Begegnung, Lehrer Distler, und die deutschstämmige Lehrerin aus Mukatschewo dem Gastgeber Kraus: Deutsch ist in der Volksschule Nr. 7 in Mukatschewo eine wichtige Fremdsprache und wird ab dem ersten Schuljahr unterrichtet. Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus gibt es wieder Religionsfreiheit und im Raume der 100 000-Einwohner-Stadt Mukatschewo arbeiten zwei deutsche Priester – nicht nur für die Schönbornfranken.

Besuchsprogramm

An einem Vormittag besuchten die Kinder die Volksschule Ebermannstadt, wo Schulleiter Adolf Pobel die Gäste begrüßte und der Elternbeirat ein Weißwurstessen spendiert. An der Rundfahrt durch die Fränkische Schweiz nahm auch der stellvertretende EU-Kreisvorsitzende, Lehrer Peter Schmitt, teil. Die Basilika Gößweinsteinstein und Schloß Greifenstein beeindruckten. Bamberg war ebenfalls ein Erlebnis. In Pottenstein wurde im „Juramare“ gebadet.

Den Ausklang gab es in Weingarts, in dem Ort, dessen Menschen sich besonders für die Freundschaft im Geiste von Europa engagieren. Näher kennenlernen konnten sich Gasteltern, Schüler und Schülerinnen aus Ebermannstadt und Mukatschewo im Gasthaus „Schwanenbräu“ Ebermannstadt. ah



Empfang beim Stadtoberhaupt. Bürgermeister Kraus (hinten, rechts) hieß die ukrainischen Besucher am Rathaus willkommen. Foto: fpo

135. Eine Schülergruppe aus der Allgemeinbildenden Schule in Kroatendorf zu Gast bei der Volksschule Ebermannstadt im Dezember 1997 (FT. 23.12.97)

Eine weite Reise, die Hilfe bringt

Ebermannstadter Volksschüler sind zu Gast in der Ukraine

EBERMANNSTADT. Zur Zeit sind neun Schülerinnen und Schüler der Klasse 8a der Volksschule Ebermannstadt mit ihrem Lehrer Rudolf Distler in der Ukraine. Sie machten sich auf einen 1200 Kilometer langen Weg in den Osten nach Kroatendorf, einem Stadtteil von Munkatsch.

Es ist vielleicht einmalig in Bayern, daß Schüler einer Hauptschule in die Ukraine fahren. Damit erwidern sie einen Besuch von der Gesangsgruppe der Schule Kroatendorf, die zu Weihnachten 1997 in Ebermannstadt war und das Adventskonzert der Volksschule mitgestaltet hat. Untergebracht sind die Jugendlichen bei Gastfamilien.

Ein volles Programm wird geboten sein; geplant sind eine Karpatenrundfahrt, ein Schulkonzert, ein Rat-hausempfang und der Besuch im Kinderkrankenhaus. Nicht nur neue Freundschaften sollen geschlossen werden, ein vollbeladener Lastwagen mit Hilfsgütern im Wert von 10 000

Mark für das dortige Kinderkrankenhaus wurde auch gleich mitgenommen.

Auf Initiative von Rudolf Distler wurde in allen Klassen gesammelt, die Schüler erwirtschafteten die stolze Summe von 6500 Mark, der Rest kam durch Spenden herein. Dringender Bedarf, der vom Chefarzt angefordert wurde, konnte somit gedeckt werden. Auch für die Partnerschule in Kroatendorf wurde einiges auf den Weg gebracht.

Die Schüler beluden den Hilfstransporter mit Stoffen, Papier, Büchern, Heften, Stiften und anderen Verbrauchsartikeln. Des weiteren wurde gebrauchte Kleidung eingeladen, Kinderbetten, Schulmöbel und landwirtschaftliche Geräte. Eine Delegation mit dem neugewählten Bürgermeister von Munkatsch wird die Gruppe aus der Fränkischen Schweiz empfangen. Absicht dieser Aktion ist es, einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten, eine Basisbegegnung von Jugendlichen zu Jugendlichen. eo



Mit ihrem Lehrer Rudolf Distler beluden die Schülerinnen und Schüler den Laster mit Hilfsgütern. Foto: eo

137. Kinderkrankenhaus in Mukatschewo



138. Kinderkrankenhaus, Abteilung Augenchirurgie



139. Allgemeinbildende Schule
Kroatendorf
-Partnerschule der Volksschule
Ebermannstadt –
Begrüßung der Gäste
aus Ebermannstadt

Kleine Geschenke hellten die traurigen Gesichter auf

Schüler aus Ebermannstadt besuchten das Kinderkrankenhaus in Mukatschewo in der Ukraine –

Johanniter aus Hagenbach brachten medizinisches Gerät

EBERMANNSTADT. Kinder der Hauptschule Ebermannstadt – unter Lehrer Rudolf Distler – haben sich als Brückenbauer zwischen Franken und Transkarpatien (Ukraine) bewährt. Sie begleiteten einen Hilfstransport der Johanniter Hagenbach in die westukrainische Stadt Mukatschewo. Zuvor waren Kinder der Volksschule Kroatendorf (Stadtteil von Mukatschewo) im vergangenen Dezember in Ebermannstadt.

In der westukrainischen Stadt, am Rande der Karpaten, leben heute noch einige Tausend Deutsche, Nachkommen der Franken, die auf Wunsch von Fürstbischof Schönborn vor rund einem Vierteljahrtausend in die Region Mukatschewo ausgewandert. Im Vorfeld der Besuchs- und Hilfsfahrt sammelten die Kinder an der Volksschule Ebermannstadt Geld und andere Hilfsgüter für das Kinderkrankenhaus in Mukatschewo.

Die Hilfsgüter wurden auf einem Lastkraftwagen der Johanniter-Unfall-Hilfe, Kreisverband Försch-

heim, verladen. Der Hilfstransport startete mit den zwei Fahrern Wolfgang Liegel und Werner Hanser. Im Kleinbus bewältigte die Schülergruppe der Klasse 8a mit ihrem Lehrer Rudolf Distler und der Fahrerin Anne Liegel die 1000 Kilometer lange Strecke.

Um Mitternacht kamen die Ebermannstädter Mädchen und Buben an ihrem Ziel an. Die Begegnung war herzlich und gleich von Anfang an war eine große Gastfreundschaft spürbar. Erst nach Bratkartoffeln und einem Schlummertrunk durften die Gäste zu Bett gehen.

In der Gemeinde Schönborn trafen sich die Ebermannstädter Schüler mit den beiden deutschen Seelsorgern Pater Burkard und Pater Josef, um die renovierte Kirche und einen neuen Schreinereibetrieb zu besichtigen. Die Jugendlichen konnten auch in Gesprächen mit alten Menschen auf der Straße viel über Land und Leute, die Geschichte und das Leben der Karpatendeutschen erfahren. In

einem kleinen Karpatendorf mit nur fünf Häusern besuchten sie einen Gottesdienst und eine Kurklinik. Die

kirchliche Feier wurde zweisprachig gehalten (deutsch und ukrainisch). Die kleine Gemeinde hatte das Gotteshaus in Eigenleistung gebaut. Sie steht an der Stelle, wo die Kommunisten die frühere Kirche zerstörten. Das neue Kirchlein, Zeichen der Hoffnung und des neuen christlichen Aufbruches, wird nicht nur von Katholiken besucht, sondern auch von Evangelischen, Orthodoxen und Andersgläubigen. Sie alle suchen Geborgenheit und Halt in einer Glaubensgemeinschaft.

Nach einem Bummel durch die Innenstadt von Mukatschewo empfing der Bürgermeister die Abordnung aus Ebermannstadt im Rathaus. Das neugewählte Stadtoberhaupt versicherte Freude über den Besuch der jungen Deutschen aus der Fränkischen Schweiz und versprach, die Kontakte weiter zu unterstützen.

Der Besuch im Kinderkrankenhaus wurde zu einem Höhepunkt der Reise. Interessiert lauschten die Jugendlichen den Ausführungen des Chefarztes Dr. Kochan: 80 Prozent der 400 kindlichen Patienten sind Schwerst- kranke. Auf Grund von Fehlnährung und Infektionen leiden die Kinder überwiegend an Magen- und Darmkrankheiten. Die Armut der Menschen verstärkt die Situation. Oft werden die Kinder gar nicht zum Arzt gebracht, weil es am nötigen Geld fehlt. Ins Krankenhaus kommen die

Kinder erst, wenn es ihnen ganz schlecht geht. Hier wird wohl kostenfrei behandelt, doch es kann nur die nötigste Hilfe geleistet werden; oft kommt diese auch zu spät.

Über die Führung in die Neurologie des Kinderkrankenhauses berichten Teilnehmer so: „Hier konnte man sich ein Bild vom Alltag der Patienten machen: Gesichter voll Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit und Resignation waren zu sehen. Mütter, die dennoch mit letzter Kraft bei ihrem Kind am Bett sitzen. Zaghafte und dankbare Blicke kommen von den kleinen Patienten, als sie eine Tafel Schokolade von den Gastkindern aus Ebermannstadt bekommen.“

Eine Schwester, die deutsch sprach, ließ Anne Liegel „hinter die Kulissen“ schauen. Es ist wohl alles sauber, doch sehr primitiv, einfach und dürftig ausgestattet und in einem desolaten Zustand. Es fehlen auch Bilder, Kuscheltiere oder Spielzeug für die Kinder. Johanniter und die Schüler aus Ebermannstadt leisteten einen Beitrag zur Linderung der Not: Der Johanniter-LKW wurde – nach einer komplizierten Zollabfertigung – beim Krankenhaus entladen. Im Wert von 10 000 Mark wurden Krankenhausbetten, Bettwäsche, Medizinische Gerät verschenkt.

Fröhlicher ging es in der Aula der Schule von Kroatendorf zu. Trotz Ferien kamen die ukrainischen Kinder zum Empfang der deutschen Kinder. Sie boten ein Konzert, wobei die Bandbreite von Volksweisen bis zum Techno-Dancing reichte.

Zwei Tage der Reise gehörten der Umgebung und den Karpaten. Ein Besuch im Park, die Besichtigung von Schloß Schönborn und ein Besuch der Plankenburg mit Museum gehörten ebenfalls zum Programm. In herrlicher Landschaft wurde ein Riesenspiknick absolviert. Am offenen Feuer wurden Kartoffeln und Speck gegrillt. Dazu wurde Wein, Saft und Quellwasser gereicht. Abschließend feierten Eltern und Kinder Abschied von den Gastgebern im deutschen Kulturzentrum. Trotz der großen Armut überhäufte die Gastfamilien die Ebermannstädter Kinder mit Geschenken. Noch wichtiger aber, das Verständnis für die Menschen anderer Länder wurde geschärft. Die Kontakte sollen weiter vertieft werden. fpo

В ГОСТЯХ — НІМЕЦЬКІ ШКОЛЯРІ

УЧНІ СЬОМОЇ школи Мукачева зустрічали гостей з німецького міста Еберманштадт — дев'яťох школярів на чолі з вчителем Рудольфом Дістлером, які приїхали на запрошення і з допомогою товариства «Паланок».

Завдяки продуманій організації ця зустріч була змістовною і цікавою, корисною для всіх. Запам'ятається й поїздка в Карпати до палацу Шенборнів, пікнік на Уклині біля мінеральних джерел.

Зустріч в актовому залі школи пройшла в невимушеній обстановці. Господарі порадували концертом, звучали пісні на українській та німець-

кій мовах.

На прийомі в міськвиконкомі гостей привітали заступник голови міськради Б. М. Качур, виконуючий обов'язки завідуючого відділом освіти О. О. Гаваші, на пам'ять було подаровано закарпатські сувеніри.

А потім відбувся родинний вечір з дискотекою.

Зустрічі, поїздки, проживання і гостини були влаштовані батьками учнів, головою німецького товариства «Паланок» М. Й. Гудак та вчителькою німецької мови О. О. Кайнц.

Т. ВОЛКОВА,
заступник директора з навчально-виховної роботи ЗОШ-7.

Übersetzung:

Unsere Gäste - deutsche Schulkinder

Die Schülerinnen und Schüler der Schule Nummer 7 der Stadt Munkatsch hatten Gäste aus der deutschen Stadt Ebermannstadt. Neun Schulkinder mit ihrem Leiter Rudolf Distler folgten der Einladung des deutschen Kulturvereins „Palanok“.

Dank der guten Organisation der Gastgeber wurde der Besuch zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle: Auf dem Programm standen eine Karpaten-Rundfahrt, der Besuch des Schönborn-Schloßes, die Mineralquellen von Ukliu, Disco im deutschen Kulturzentrum...

Der Empfang begann in der Schule mit einem großartigen Konzert aus ukrainischen und deutschen Liedern und Tänzen.

Im Rathaus begrüßten 2. Bürgermeister Katschur und der Leiter des Bildungswesens Hawaschi die deutschen Gäste mit Geschenken.

Die Betreuung der Reisegruppe übernahmen die Eltern der ukrainischen Kinder zusammen mit der Leiterin des deutschen Kulturvereins Magdalena Hudak und der Deutschlehrerin Oktavia Kainz.

VDA-Kulturpreis 1998



REGION - „Für sein beharrliches Wirken für die Herstellung und Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Franken und der Karpatoukraine sowie für das Engagement bei der kulturellen Förderung und sozialen Unterstützung der in diesem Gebiet lebenden deutschen Minderheit“ erhielt die Katholische Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg (KLB) kürzlich im Haus „Schlesien“ in Königswinter den VDA-Kulturpreis 1998 (Der MarktSpiegel berichtete). Der Präsident des Vereins für Deutschtum im Ausland (VDA), Hartmut Koschyk (3.v.r.), überreichte dem Vorsitzenden der KLB, Franz Och (2.v.r.), die Ehrenurkunde. Mit dabei waren auch KLB-Vertreter aus dem Raum Forchheim, Bamberg, Lichtenfels und Erlangen-Höchstadt. Foto: Och

142. Ehrung der KLB Bamberg mit dem VDA-Kulturpreis 1998 (Marktspiegel 18.11.98)



143. Durch das Hochwasser zerstörte Häuser, Einbruch durch unterspülte Fundamente

144. Wirtschaftsdaten Ukraine
(FAZ vom 10.1.2000, S. 16)

Wirtschaftsdaten Ukraine

Bevölkerung (Millionen; 1998)	50,5		
Erwerbspersonen (Millionen; 1998)	26,0		
	1996	1997	1998 ¹⁾
Bruttoinlandsprodukt (BIP) (Mrd. Dollar)	44,6	49,7	37,1
Pro-Kopf-Einkommen (Nominal in Dollar)	868	981	734
Reales Wachstum in Prozent:			
- Bruttoinlandsprodukt	- 10,0	- 3,0	- 1,7
- Privater Verbrauch	- 24,4	3,9	- 5,5
Leistungsbilanz (Saldo in Mrd. Dollar)	- 1,184	- 1,335	- 1,296
- Handelsbilanz	- 4,296	- 4,205	- 2,584
- Dienstleistungsbilanz	3,174	2,669	1,377
- Erwerbs- und Vermögenseinkommen	- 571	- 644	- 871
- Übertragungsbilanz	509	845	782
Export (fob; Mrd. Dollar)	14,441	14,232	12,637
Import (cif; Mrd. Dollar)	18,639	17,114	14,676
Staatshaushalt (Saldo in % des BIP)	- 4,6	- 7,1	- 2,1
Arbeitslosenquote (%; Jahresdurchschnitt)	1,6	2,7	4,6
Inflation (%; Jahresdurchschnitt)	80,0	15,9	10,6
Refinanzierungssatz (% p.a.; Jahresendwert)	40,0	35,0	60,0
Auslandsverschuldung (Jahresendbestand in Mrd. Dollar)	10,9	12,9	14,8
Wechselkurs (Jahresdurchschnitt)			
- Hriwna /Dollar	1,830	1,862	2,464
- Hriwna /DM	1,220	1,076	1,400
Wechselkurs, 31. Dezember 1999	1 Hriwna = 0,1917 Dollar	1 Hriwna = 0,1908 Euro	1 Hriwna = 0,3733 DM

1) 1998 teilweise vorläufige Angaben bzw. Schätzungen.
Quelle: F.A.Z.-Institut.

Hier der Stand der Zahlen von 1950 - 1998

1950	0	1975	5 827
1951	1 721	1976	9 723
1952	63	1977	9 285
1953	0	1978	8 418
1954	18	1979	7 189
1955	154	1980	6 889
1956	1 016	1981	3 785
1957	932	1982	2 059
1958	4 122	1983	1 440
1959	5 563	1984	910
1960	3 272	1985	457
1961	345	1986	730
1962	894	1987	14 270
1963	209	1988	47 735
1964	234	1989	98 134
1965	366	1990	147 950
1966	1 245	1991	147 320
1967	1 092	1992	195 576
1968	598	1993	207 347
1969	316	1994	213 214
1970	342	1995	209 409
1971	1 140	1996	172 181
1972	3 418	1997	131 895
1973	4 487	1998	ca. 100 000
1974	6 517		

2000: 95 614 (FT 5.1.2001)

145. Aussiedlerzahlen von 1950-1998 (Volk auf dem Weg, 1998, S. 65)

146. Hilfstransport an die Allgemeinbildende Schule in Kroatendorf im August 2000 (FT 5.7.2000)

Notwendige Kleinigkeiten fehlen

Fränkische Lehrer helfen Schulen in Transkarpatien – Staat tut eher wenig

FORCHHEIM. Lehrer aus dem Kreis Forchheim wollen Kollegen in Transkarpatien (Westukraine) helfen. Rudolf Distler (Volksschule Ebermannstadt) und Peter Schmitt aus Egloffstein planen, in den Sommerferien nach Transkarpatien (Ukraine) zu fahren.

Groß sind noch die Hochwasserschäden in den Karpaten. Der Hilfstransport startet mit einem Kleinbus am 6. August. Benötigt werden für die 600 Schüler Sportgeräte Musikinstrumente, Schreibsachen, und Sachen für Schulapotheke.

Der Leiter der Schule in Kroatendorf bemüht sich um internationale Begegnung. So war eine Schülergruppe schon in Ungarn und ab 10. Juni 2001 wollen Schüler auch nach

Deutschland kommen. Man ist für jede Hilfe dankbar, betont Distler, denn vom Staat ist für die Schule schwerlich Hilfe zu erwarten. So werden die Lehrer zum Arbeitseinsatz für die Renovierung der Schule eingeteilt. Sie machen dies auch, brauchen aber auch Materialien dazu. KLB-Vorsitzender Alois Berner will daher nötiges Farbmateriale zum Streichen der Wände, Fenster, Fußböden und Türen besorgen. Für die Partnerschaftsarbeit mit Transkarpatien sind als weitere Initiativen geplant: Gruppen der Musikschule in Mukatschewo nach Deutschland zu Konzerten einladen, Praktikanten der pädagogischen Fachschule für Kinderpflege einen Deutschlandbesuch ermöglichen sowie Au-pair-Mädchen und Erntehelfern. Angeregt werden auch Partnerschaften zwischen Pfar-

reien und eine Hinführung des Tourismus aus Deutschland in die Karpaten.

Alois Berner und Rudolf Distler berichteten von Aktivitäten des Kulturzentrums Plankendorf zur Pflege der deutschen Kultur. Die Einrichtung wird vom deutschen Kulturverein getragen aber auch von der Stadt Mukatschewo gefördert. Auf dem Programm stehen Malkurse, deutsche Sprachkurse, Volkstanz, die Pflege von Gesang und Musik, Discoabende. Tägliche Gruppenstunden unter Aufsicht und Betreuung fehlen nicht.

Infos bei Rudolf Distler, Heinestraße 2, 91 330, Telefon 09545/5295 und Peter Schmitt, Rabensteinstraße 23, 91 349 Egloffstein, Telefon 09197/424, und bei Alois Berner, Saugendorf, 91344 Waischenfeld, Telefon 09202/1287. fpo

Basisarbeit in der Ukraine ist angesagt

Die Partnerschaft zwischen Oberfranken und Transkarpatien nimmt konkrete Formen an

FORCHHEIM-LAND. Im Beisein des ukrainischen Generalkonsuls Georgii Kosykh trat unter der Leitung von Bezirkstagspräsident Edgar Sitzmann eine Arbeitsgruppe zusammen, die erste Kontakte mit der ukrainischen Region Transkarpatien knüpfen soll.

Hintergrund dieser Arbeitsgruppe ist der Beschluss des Bezirkstages von Oberfranken vom 27. Juli, in dem sich der Bezirkstag einstimmig für eine künftige Partnerschaft mit dem Regionalrat von Transkarpatien mit Sitz in Uschgorod im Südwesten der Ukraine ausgesprochen hatte.

Die Arbeitsgruppe kann schon auf vorhandene Beziehungen nach Transkarpatien

zurückgreifen, da neben den Bezirkstagsmitgliedern Martha Schaller, Carl-Ludwig Fahrenholz, Bernd Hering und Otto Schuhmann auch Veronika Kaul, Alois Berner und Johann Meißner von der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) sowie Wolfgang Liegel von der Johanniter-Unfallhilfe, Kreisverband Forchheim-Pretzfeld, in der Arbeitsgruppe mitwirken.

Sie leisten schon seit rund fünf Jahren echte Basisarbeit in dieser Region, schwerpunktmäßig im Raum Mukatschewo. Ein weiteres Mitglied der Arbeitsgruppe ist Reinhold Murk, der sich dort bereits seit drei Jahren wirtschaftlich engagiert. Eine erste Reise der Gruppe nach Transkarpatien ist für Anfang September geplant. In dem umfangreichen Pro-

gramm, in dem neben einem Empfang bei dem Gebietsrat in Uschgorod auch der Besuch des deutschen Kulturfestes in der Ukraine vorgesehen ist, geht es den Mitgliedern der Arbeitsgruppe vor allem darum, die Region und die Menschen vor Ort kennenzulernen, um auf diese Weise eine Basis für die künftige Partnerschaft zu schaffen.

1731 der erste Zug

Der historische Hintergrund für diese partnerschaftlichen Bestrebungen führt in das frühe 18. Jahrhundert zurück. 1731 brach der erste Zug von rund 50 oberfränkischen Bauern- und Handwerkerfamilien in das heutige Transkarpatien auf, um das Land, das der Kaiser dem Bamberger Fürstbi-

schof Karl Friedrich von Schönborn geschenkt hatte, wieder aufzubauen. Heute leben diese „Schönbornfranken“ in Transkarpatien und pflegen die Traditionen und zum Teil die Sprache der alten Heimat.

Es bestehen bereits zahlreichen Verbindungen zwischen oberfränkischen Vereinen und Verbänden mit Transkarpatien, stellt Bezirkstagspräsident Edgar Sitzmann fest und sieht für die neue Partnerschaft vielversprechende Perspektiven. Bisher wurden Kontakte gepflegt mit dem Regionalrat, der Stadt Mukatschewo, dem deutschen Kulturverein Palanka (Plankendorf) und zwei deutschen Priestern, die seit Jahren erfolgreiche Aufbauarbeit leisten – nicht nur in der Seelsorge – sondern auch bei der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen. fpo

147. Vorbereitende Maßnahmen zur Gründung der Bezirkspartnerschaft Oberfranken-Transkarpatien (FT 19.8.2000)

Partnerschaft mit Transkarpatien offiziell besiegelt

Bezirksratspräsident Edgar Sitzmann unterzeichnete Vereinbarung in Uzhgorod

Was vor einem Jahr in Uzhgorod, Transkarpatien, besiegelt wurde, ist nun konkret geworden. Bezirksratspräsident Edgar Sitzmann unterzeichnete in Uzhgorod, Transkarpatien, eine Vereinbarung zwischen dem Bezirksrat von Uzhgorod und dem Bezirksrat von Uzhgorod.

Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Bezirksrat von Uzhgorod und dem Bezirksrat von Uzhgorod, Transkarpatien, sind die historischen Verbindungen zwischen den beiden Regionen zu vertiefen und die Zusammenarbeit zu fördern. So ist es vorgesehen, dass die beiden Regionen einen Austausch von Fachleuten und Führungskräften durchführen und gemeinsame Projekte durchführen. Die beiden Regionen sollen die Situation und die Probleme der anderen Regionen erörtern und deren Lösung erörtern.

Ebenso wichtig sei es, dass die Menschen die Partnerschaften kennenlernen und hier baut Sitzmann insbesondere auf junge Menschen. Die Begegnung der Jugend aus beiden Regionen fördere den Ausbau der Partnerschaft und das Verständnis für die Situation und die Probleme der anderen Regionen.



Oberfrankens Bezirksratspräsident Edgar Sitzmann (links sitzend) und der Präsident des Gebietsrats von Transkarpatien, Iwan Iwantscho (rechts) bei der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden. Foto: privat

Der Partnerschaftsurskunde soll eine Liste beigefügt werden, in der die einzelnen Projekte aufgeführt und fortgeschrieben werden, wie beispielsweise der Neubau einer Wäscherei am Gebietskrankenhaus für Kinder in Mukatschewo oder der Aufbau einer Oberfrankenbibliothek am Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Uzhgorod.

Gemeinsam mit Politikern und Experten aus Transkarpatien bildete die Delegation aus Oberfranken Arbeitsgruppen zu den Themen Politik, Medizin, Landwirtschaft und Fischerei, Polizei und öffentliche Sicherheit, Jugendarbeit und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Zusammenarbeiten.

Exkursionen halfen, die Arbeit

beit vor Ort kennen zu lernen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen fielen sehr unterschiedlich aus. Bezirksrätin Martha Schaller fasste die Eindrücke ihrer Arbeitsgruppe nach den Besuchen im städtischen Krankenhaus und Gebietskrankenhaus für Kinder in Mukatschewo mit den Worten zusammen: „Es fehlt an allem!“

Auf der „Wunschliste“, die Dr. Kochan ihr überreicht habe, stünde an erster Stelle ein Bronchoskop für Kinder, der dringend benötigt würde. Kindern mit Krebs- und Lungenerkrankungen werden in diesem Krankenhaus mit 412 Betten ebenso behandelt wie junge Patienten, deren Erkrankungen durch die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl hervorgerufen wurden.

Bruno Harmuth, Krankenhausdirektor des Bezirksklimakums Obermain, übergab bei den Krankenhäusern Skalpell, OP-Handschuhe, Insulintests und weitere Sachspenden im Wert von etwa 1500 Mark, die jedoch nur, wie er formulierte, „einen Topfen auf dem heißen Stein“ darstellten.

Im medizinischen Bereich kann schnelle Hilfe geleistet werden. Die Situation in den übrigen Fachrichtungen stellt sich aber anders dar. So besuchte die Arbeitsgruppe für Landwirtschaft und Fischerei

unter der Leitung von Edgar Sitzmann einen landwirtschaftlichen Betrieb, der syrischen Bauern die Möglichkeit bietet, ihre Produkte auf dem Markt zu verkaufen. Die syrischen Bauern haben keine eigene Milchproduktion, sondern kaufen Milch bei den Bauern in der Nähe von Uzhgorod ein. Nur zehn Prozent der Milch wird in Uzhgorod verarbeitet, der Rest wird in die Ukraine exportiert.

Hinsichtlich einer Zusammenarbeit zwischen den beiden Regionen ist die Sicherheit der inneren Sicherheit der oberfränkischen Regionen ein wichtiges Thema. Der oberfränkische Innenminister Wolfgang Schäfer hat sich mit dem ukrainischen Innenminister über die Sicherheit der inneren Sicherheit der oberfränkischen Regionen auseinandergesetzt.

Insgesamt zeigte sich die Delegation des Bezirksrats von Oberfranken mit den Ergebnissen dieser dritten Transkarpatien-Exkursion zufrieden. Die Gespräche im Oktober 2001 werden, wenn der Bezirksrat von Oberfranken eine Vereinbarung mit Politikern und Fachleuten aus den verschiedenen Fachbereichen in Oberfranken abschließt, abgeschlossen werden.

149. Jugendliche in Pausching; in ihrem Erscheinungsbild westlich orientiert



150. Wiederbelebte Fränkische Tracht unter ukrainischer Flagge

151. Dorf Hesselbach (Landkreis Kronach), die Heimat der fränkischen Siedler



152. Dorf Hesselbach

153. Dorf Birnbaum (Landkreis Kronach), die Heimat der fränkischen Siedler



154. Dorf Birnbaum

